<36605019390017

<36605019390017

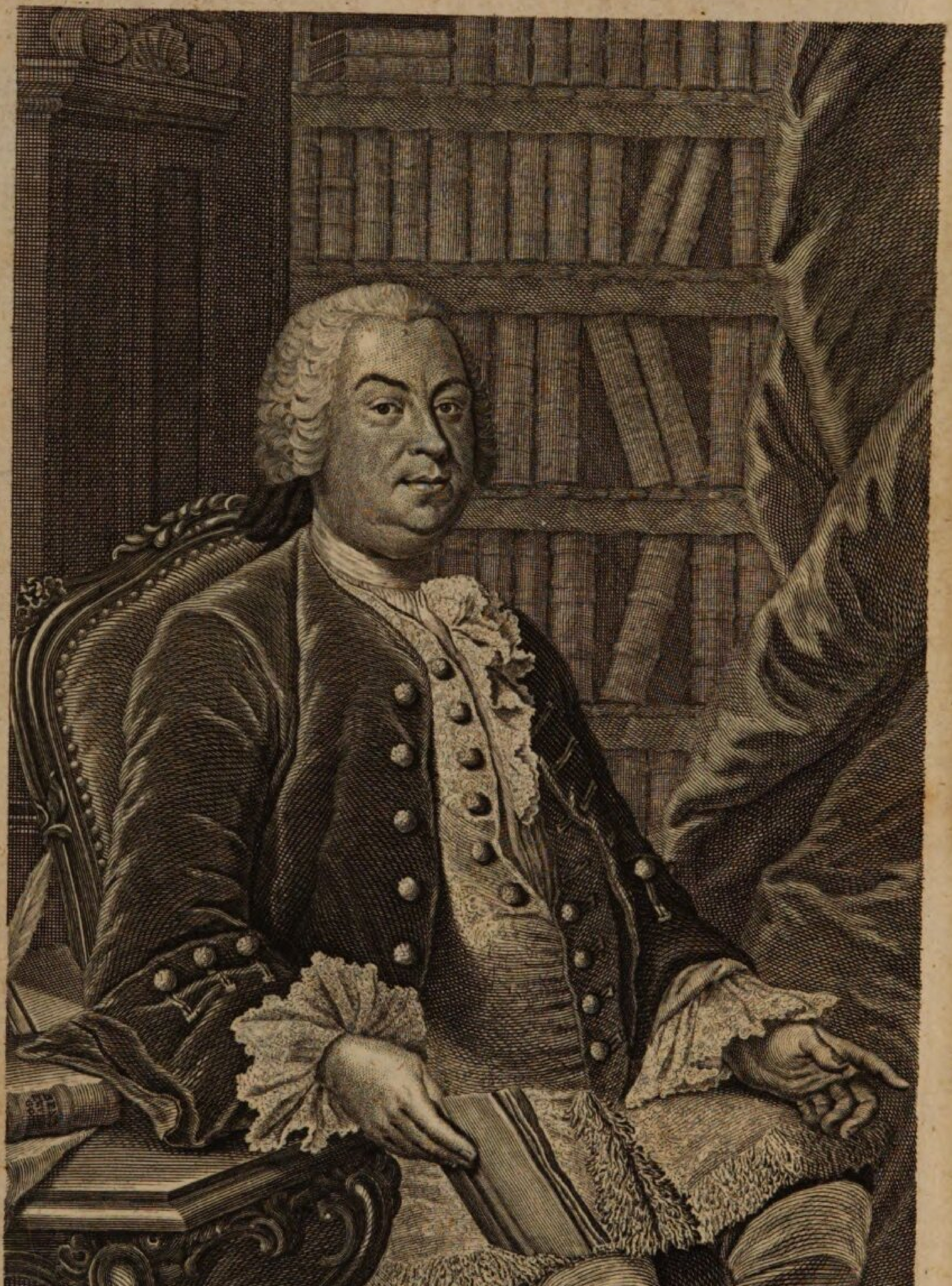
Bayer. Staatsbibliothek

L. germ. Gottsched
85 d

O. 5492.

L. germ. 89

Ling. German.
Gramat.
Pg. 1026.



IOANN. CHRISTOPH. GOTTSCHED. BOR.
PHILOS. ET POES. P. P. LIPSIENS.
Acad. Reg. Berol. Elect. Mogunt. et Bonon. Adſcr.
Socc. liberal. A. A. Caeſar. nec non Regg. Teuton. Regiom.
et Götting. Membrum honorarium.
H. T. ACAD. LIPS. V. RECTOR.
Nat. A. MDCC. d. II. Febr.

J. F. Reiffstein ad viv. pinx. Caſſellis 1753. J. M. Bernigeroth ſc. Lips. 1757.

Vollſtändigere und Neuerläuterte
Deutſche Sprachkunſt,

Nach den
Muſtern der beſten Schriftſteller
des vorigen und itzigen Jahrhunderts
abgefaſſet,
und bey dieſer fünften Auflage merklich verbeſſert,
von

Johann Chriſtoph Gottſcheden,
P. P. der Univ. Leipzig Decemv. des großen Fürſtencoll. u. der phil. Facult. Sen. der churf. Stipend. Auſſ. u. verſchiedener Akad. der Wiſſ. Mitgliede.

Mit Röm. Kaiſerl. wie auch Königl. Pohln. und Churf. Sächſ. allergnädigſter Freyheit.

Leipzig,
Verlegts Bernh. Chriſt. Breitkopf und Sohn. 1762.

HVGO GROTIVS
In Lex. vet. Germ. Abrah. Mylii.
vid. Farr. L. III. p. 215.

O PATRIA *ſalve* LINGVA! quam ſuam fecit
Nec humilis umquam, nec ſuperba libertas;
Quam non ſubactis civibus dedit victor,
Nec adulteravit inquilina contages:
Sed caſta, ſed pudica, ſed tui juris,
Germana priſcæ fortitudinis proles;
Lingua imperare nata! quæ citos mentis
Senſus adæquas, non minus brevi voce;
Cujus retenta parte, *tot triumphatæ*
Adhuc fatentur Teutonum arma gentes:
Franci potentis præda ditior Gallus,
Et Longobardo victus Inſuber mollis:
Gothique regnum nundinator Hiſpanus:
Legesque paſſus Angloſaxonum Britto.
Quid ſemibelgas, ſemibarbaros Tauros,
Perſasque referam, noſtra verba conantes? &c.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Römiſch-Kaiſerl. wie auch Königl. Pohln. und Churf. Sächſiſche Befreyungsbriefe.

Wir Franz von Gottes Gnaden, erwählter Römiſcher Kaiſer, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, in Germanien und zu Jeruſalem König, Herzog zu Lothringen und Bar, Großherzog zu Toſcana. Fürſt zu Charleville, Marggraf zu Nomeny, Graf zu Falkenſtein ꝛc. ꝛc. Bekennen öffentlich mit dieſem, und thun kund allermänniglich, daß Uns Unſer und des Reichs lieber Getreuer, Bernhard Chriſtoph Breitkopf, Buchhändler und Buchdrucker in Leipzig, unterthänigſt zu vernehmen gegeben, was maßen das von Uns, ihm über Johann Chriſtoph Gottſcheds Profeſſoris Philoſophiæ daſelbſt, ſo genannte Grundlegung einer deutſchen Sprachkunſt, unterm Sechzehenden Decembris Siebenzehen hundert Acht und Vierzig, auf zehen Jahre ertheilte Privilegium Impreſſorium, inner Jahres-Friſt zu exſpiriren beginne, Uns dahero unterthänigſt bittend, weilen Supplicant gedachtes Werklein vermehrter und vollſtändiger, unter dem Titel: Neuerläuterte deutſche Sprachkunſt, wiederum auflegen zu laſſen geſonnen, wir ſothanes Privilegium auf andere zehen Jahre, jedoch a lapſu priorum, extendiren zu laſſen, gnädigſt geruhen wollten. Wann Wir nun ſolche des Suplicantens demüthigſte ziemliche Bitte mildeſt angeſehen; Als haben Wir ihm Breitkopfen, ſeinen Erben und Nachkommen die Gnad gethan, und Freyheit gegeben; thun ſolches auch hiermit wiſſentlich, in Kraft dieſes Briefes, alſo und dergeſtalten, daß gedachter Bernhard Chriſtoph Breitkopf, ſeine Erben und Nachkommen, obbeſagte Gottſchedens neu erläuterte deutſche Sprachkunſt ferner in offenen Druck auflegen, ausgehen, hin- und wieder ausgeben, feil haben, und verkaufen laſſen mögen, auch ihnen ſolches niemand, ohne ihren Conſens, Wiſſen oder Willen, innerhalb denen weitern zehen Jahren, von Verfließung der vorigen anzurechnen, im heil. Röm. Reich, weder unter dieſem noch anderm Titel, weder in größerer noch kleinerer Form nachdrucken und verkaufen ſolle; und gebiethen darauf allen und jeden Unſern und des heil. Reichs Unterthanen und Getreuen, inſonderheit aber allen Buchdruckern, Buchführern, Buchbindern, und Buchhändlern, bey Vermeidung einer Pön von Fünf Mark löthiges Goldes, die ein jeder, ſo oft er freventlich darwider thäte, Uns halb in Unſere Kaiſerl. Kammer, und den andern halben Theil mehrerwähntem Breitkopf, oder ſeinen Erben und Nachkommen ohnnachläßig zu bezahlen verfallen ſeyn ſolle, hiermit ernſtlich, und wollen, daß ihr, noch einiger aus euch ſelbſt, oder jemand von euretwegen, obangeregte Gottſcheds neuerleuterte deutſche Sprachkunſt, innerhalb denen fernern beſtimmten zehen Jahren, obverſtandener maßen, nicht nachdrucket, diſtrahiret, feil habet, umtraget oder verkaufet, noch auch ſolches andern zu thun geſtattet, in keinerley Weis noch Wege, alles bey Vermeidung Unſerer kaiſerlichen Ungnade, und obbeſtimmter Pön der fünf Mark löthiges Goldes, auch Verlierung deſſelben euren Druckes, den vielgemeldeter Breitkopf, ſeine Erben und Nachkommen, oder deren Befehlshabere, mit Hülf und Zuthun eines jeden Orts Obrigkeit, wo ſie dergleichen bey euch und einem jeden finden werden, alſo gleich aus eigener Gewalt, ohne Verhinderung männiglichs, zu ſich nehmen, und damit nach ihrem Gefallen handeln und thun mögen: Hingegen ſoll er, Breitkopf, ſchuldig und verbunden ſeyn, bey Verluſt dieſer Kaiſerlichen Freyheit, die gewöhnlichen fünf Exemplaria zu Unſerm Kaiſerl. Reichs-Hof-Rath zu liefern, und dieſes Privilegium voran drucken

zu laſſen. Mit Urkund dieſes Briefes, beſiegelt mit Unſerm Kaiſerl. aufgedruckten Secret-Inſiegel, der geben iſt zu Wien den Neun und Zwanzigſten Julii, Anno Siebenzenhundert Sieben und Funfzig, Unſers Reichs im Zwölften.

Franz.

(L. S.)

Vt. C. R. Graf Colloredo.

Ad Mandatum Sac. Caeſ. Majeſtatis proprium

Matth. Willh. Edl. Hr. v. Haan.

Der Allerdurchlauchtigſte, Großmächtigſte Fürſt und Herr, Herr Friedrich Auguſt, König in Pohlen ꝛc. des heiligen Röm. Reichs Erzmarſchall und Churfürſt zu Sachſen ꝛc. Auch Burggraf zu Magdeburg ꝛc. hat, auf beſchehenes unterthänigſtes Anſuchen Bernhard Chriſtopf Breitkopfs, Buchdruckers und Buchhändlers zu Leipzig, gnädigſt bewilliget, daß er nachgeſetztes Buch, benanntlich: Johann Chriſtoph Gottſcheds Prof. Publ. in Leipzig, Grundlegung einer deutſchen Sprachkunſt, nach den Muſtern der beſten Schriftſteller des vorigen und itzigen Jahrhunderts, unter höchſtgedachter Sr. Königl. Majeſt. und Churfürſtl. Durchl. Privilegio drucken laſſen und führen möge, dergeſtalt, daß in Dero Churfürſtenthum Sachſen, deſſelben incorporirten Landen und Stiftern kein Buchhändler noch Drucker oberwähntes Buch in denen nächſten, von unten geſetztem dato an, zehen Jahren, bey Verluſt aller nachgedruckten Exemplarien und Dreyßig Rheiniſchen Goldgülden Strafe, die denn zur Hälfte der Königl. Rentkammer, der andere halbe Theil aber ihm, Breitkopfen, verfallen, weder nachdrucken, noch auch, da dieſelben an andern Orten gedrucket wären, darinnen verkaufen und verhandeln, wogegen er mehr gemeldetes Buch fleißig corrigiren, aufs zierlichſte drucken, und gut weiß Papier dazu nehmen zu laſſen, auch, ſo oft ſie aufgeleget werden, von jedem Druck und Format Zwanzig Exemplaria an Sr. Königl. Majeſt. und Churfürſtl. Durchl. Ober-Conſiſtorium, ehe ſie verkauft werden, auf ſeine Koſten einzuſchicken ſchuldig, und dieß Privilegium niemanden, ohne höchſtgedachter Sr. Königl. Maj. und Churfürſtl. Durchl. Vorwiſſen und Einwilligung, zu cediren befugt ſeyn ſoll; geſtalt er bey ſolchem Privilegio auf die bewilligten zehen Jahr geſchützet und gehandhabet, auch, da dieſem iemand zuwider handeln, und er um Execution deſſelben anſuchen würde, ſolche ins Werk gerichtet, und die geſetzte Strafe eingebracht werden ſoll. Jedoch, daß derſelbe auch obigem allen nachkomme, und, bey Verluſt des Privilegii, ſowohl von der jetzo bereits ausgedruckten, als auch von jeder künftigen Auflage die geſetzte Anzahl derer Exemplarien würklich liefere; immittelſt, und zu Uhrkund deſſen, iſt dieſer Schein, bis das Original-Privilegium ausgefertiget werden kann, und, ſtatt deſſelben, in Sr. Königl. Majeſt. und Churfürſtl. Durchl. Kirchenrath und Oberconſiſtorio unterſchrieben und beſiegelt, ausgeſtellet worden, welchen er durch den beſtalten Bücherinſpectorn, Johann Zacharias Trefurthen, denen Buchhändlern zu inſinuiren, widrigenfalls die Inſinuation für null und nichtig erkannt werden ſoll. Auf neue zehen Jahre renovirt. So geſchehen zu Dresden, am 18. Sept. Anno 1758.

L. G. Graf von Holzendorf.

Chriſtian Friedrich Teucher.

Vorrede der erſten Ausgabe.

Geneigter Leſer,

Hiermit liefere ich dir endlich ein kleines Buch, darauf du vieleicht lange gewartet haſt; womit ich aber voller Blödigkeit und Behutſamkeit, von einem Jahre zum andern, von einer Meſſe zur andern gezaudert habe. So wenig ich ſonſt gewohnt bin, mein Verſprechen auf die lange Bank kommen zu laſſen: ſo ungern habe ich es auch mit dieſer Sprachlehre gethan. Allein die unumgänglichen Schwierigkeiten, womit eine Sprachlehre, und zwar eine deutſche, ſonderlich zu unſern Zeiten, verknüpfet iſt, haben mir dieſe Langſamkeit abgedrungen. Da ich aber nunmehr endlich damit ans Licht trete; ſo kann ich zwar die Liebhaber der deutſchen Sprache aufrichtig verſichern: daß mich dieſes Buch unter allen meinen Schriften die meiſte Zeit gekoſtet. Ich habe mehr als vier und zwanzig Jahre, das iſt, die halbe Zeit meines Lebens darauf verwandt, mich zu

guter Ausarbeitung deſſelben geſchickt zu machen (*). Gleichwohl aber muß ich ſelber geſtehen, daß ich noch nichts vollkommenes liefern kann; ja mir ſelber damit noch keine völlige Gnüge gethan habe (**).

Sollten ſich Leute finden, welche dieß mein Vorgeben für übertrieben und ausſchweifend halten wollten: ſo müſſen ſie ſich gewiß niemals die Mühe genommen haben, ſich den großen Umfang einer Sprache recht ausführlich vorzuſtellen; ſonderlich einer ſolchen Sprache, die gleich der deutſchen, in einem ſo großen Striche von Europa, und in ſo vielen verſchiedenen Mundarten geſprochen wird. Von Bern in der Schweiz an, geht ja ihr Gebieth durch ganz Deutſchland, Preußen, Curland, Liefland und Ingermannland, bis nach Petersburg, mehr als dreyhundert deutſche Meilen in die Länge: und von den däniſchen Gränzen in Schleswig, erſtrecket ſich ſelbiges wiederum durch Nieder- und Oberſachſen, Böhmen, Mähren und Ungarn, bis nach Siebenbürgen, faſt eben ſo viel Meilen in die Breite. Wie viel Völker, wie viel Mundarten ſind in einer ſo großen Strecke des Erdbodens nicht enthalten? Und wie ſchwer muß es nicht ſeyn, in allen dieſen Abänderungen die wahre hochdeutſche Mundart, den rechten Stamm und die Schönheit dieſer europäiſchen Hauptſprache, feſt zu ſetzen; ſie in wahre und leichte Regeln zu bringen, und ihre Zierde auf eine

(*) Ein mürriſcher Tadler hat mir, in einer gedruckten Schrift, hier eine große Pralerey Schuld gegeben; als ob ich geſaget hätte: ich hätte vier und zwanzig Jahre an dieſer Sprachkunſt gearbeitet. Geſetzt nun, ich hätte es geſaget: wie könnte doch hieraus immer mehr eine Pralerey erzwungen werden? Lange über einer Sache arbeiten, die vieleicht ein andrer in kurzer Zeit gemachet hätte, zeiget eigentlich eine Langſamkeit, oder Unfähigkeit, und alſo eine Verkleinerung ſeiner eigenen Geſchicklichkeit an. Geſetzt aber, daß es auch eine Behutſamkeit, einen Fleiß, eine Hochachtung gegen unſre und künftige Zeiten (reverentiam poſteritatis, wie Plinius

ne ſo leichte und faßliche, als gegründete Weiſe feſt zu ſetzen?

Indem ich dieſe Schwierigkeit begreiflich zu machen ſuche, ſo will ich mich gar nicht rühmen, daß ich derſelben nunmehr völlig abgeholfen habe. Nein, die Größe des Unterfangens ſoll nur meiner bisherigen Saumſeligkeit und Schüchternheit zur Entſchuldigung dienen. Man ſoll daraus nur abnehmen, daß es kein Kinderſpiel ſey, eine deutſche Sprachkunſt abzufaſſen, wenn man anders einſieht, was demjenigen obliegt, der ſeiner Pflicht dabey nachkommen will. Itzund aber, da ich ſolches ſchreibe, und nachdem ich mir alle Theile dieſer Sprache, nach und nach durch den Kopf habe gehen laſſen, ſehe ich dieſe Schwierigkeiten ſo lebhaft ein, daß ich mich eines Theils ſelbſt wundere, wie ich ſolchen Vorſatz jemals habe faſſen können; theils auch, obwohl nach vollendeter Arbeit, es faſt bereue, daß ich dieſelbe unternommen habe.

Es iſt wahr, was man mir einwenden kann: daß es nämlich an gelehrten Männern nicht gefehlet, die mir ſo zu reden, vorgearbeitet haben. Ich geſtehe es auch gern, daß es noch ſchwerer geweſen ſeyn würde, in einer Sprache, die noch keine Grammatik gehabt hätte, eine

 Sprach-

Plinius redet) andeutete: wäre denn das gepralet? Fodert das alles nicht die Pflicht eines jeden Scribenten? Und was iſt es für ein Selbſtruhm, wenn man ſaget: ich habe gethan, was ich zu thun ſchuldig war? Doch, weit gefehlet, daß ich ſolches geſaget hätte; ſo ſage ich nur: daß ich mich vier und zwanzig Jahre her, durch allerley Bemühungen zu dieſer Arbeit geſchickt zu machen geſuchet. Und wo ſtecket denn hier die Praleren; der ſich, wie mein Tadler vorgiebt, ſogar meine Freunde ſchämen müßten?

(**) Daß dieſes kein bloßes Compliment geweſen ſey, habe ich nunmehr durch vier ſehr merklich verbeſſerte Auflagen gewieſen.

Sprachlehre zu ſchreiben. Dieſes war wirklich, beynahe vor tauſend Jahren, eine Arbeit, dazu kein geringerer Heldenmuth, als Karls des Großen (*) ſeiner gehörete; der auf der Spur Cäſars einher gieng, und ſowohl durch die Feder, als durch den Degen unſterblich werden wollte. Allein ſo gern ich alſo bekenne, daß es ſchwer ſey, in dieſem Felde ohne Vorgänger zu arbeiten; eben ſo ſchwer dünkt es mich zu ſeyn, ſich in eben daſſelbe zu wagen, wenn man ſchon ſo viel geſchickte Vorgänger gehabt hat. Nur unerfahrne bilden ſich ein, Deutſchland hätte bisher keine Grammatiken, oder doch nur ſchlechtes Zeug gehabt, welches nicht geleſen zu werden verdienete. Das Gegentheil hat uns neulich ein gelehrter Mann in ſeiner Hiſtorie der deutſchen Sprachkunſt gewieſen. Jemehr aber darinn bereits geleiſtet worden, und je geſchickter meine Vorgänger geweſen ſind; deſto ſchwerer dünkt es mich, ſich an eben die Arbeit zu wagen.

Was koſtet es nicht für Mühe, nur alle die größern und kleinen grammatiſchen Schriften, unſerer Vorfahren kennen zu lernen? Wie viel ſchwerer iſt es, nur die meiſten und beſten davon aufzutreiben? Wie viel Zeit endlich brauchet es nicht, ſie zu leſen, zu prüfen, und theils unter ſich, theils mit der heutigen beſten Mundart zu vergleichen? Und wenn man nun dieſes alles gethan hat: ſo geht nunmehr erſt die rechte Schwierigkeit an. Man ſoll alles Gute, das man darinn angetroffen hat, zuſammeu nehmen, ohne ſeine Vorgänger zu beſtehlen. Man ſoll alles in gute Verbindung und Ordnung bringen, ohne jemanden gar zu ſclaviſch zu folgen. Man ſoll aber auch manche Lücken, die unſre lieben Alten noch übrig gelaſ-

ſen,

(*) Bekannter maaßen berichtet Eginhard im Leben dieſes Kaiſers, daß er eine Sprachlehre ſeiner fränkiſchen Mutterſprache zu ſchreiben angefangen: die aber hernach verlohren gegangen.

ſen, ergänzen; manches veraltete weglaſſen; manches, das heute zu Tage anſtößig iſt, erneuern; und alles nach dem heutigen, weit feinern Geſchmacke der Deutſchen, einrichten. Mit einem Worte, man ſoll es auch beſſer machen, als es unſre Vorgänger gemachet haben; ja ohne ſie abzuſchreiben, ſoll man ſie auch weit, weit übertreffen! Dieſes, dieſes alles fodern unſre heutigen kritiſchen Zeiten: und ich überlaſſe einem jeden das Urtheil, ob es ſo leicht iſt, ſolche Foderungen zu erfüllen?

Ich geſtehe es hier nochmals aufrichtig, daß ich mir keinesweges ſchmäuchle, alles dieſes in ſeiner gewünſchten Vollkommenheit geleiſtet zu haben. Deſto eher hoffe ich aber Nachſicht und Vergebung zu erhalten, wenn ich dieſe meine Sprachlehre nur für eine Grundlegung ausgebe, darauf ich künftig noch immer mehr und mehr zu bauen gedenke. Ich habe diejenigen Begriffe, die ich ſeit mehr als dreyßig Jahren, (denn ſo lange iſt es wenigſtens, daß ich mich befliſſen habe, gut deutſch zu ſchreiben) geſammlet, und hier zuerſt in einige Ordnung zu bringen geſuchet. Ich habe mir nunmehr einen Grundriß gemachet, auf dem ich künftig fortarbeiten kann; wenn ich theils bey andern Sprachlehrern gute Anmerkungen finden, theils ſelbſt in guten Schriftſtellern etwas anmerken werde. Ich habe endlich darinnen, ſo zu reden, mein grammatiſches Glaubensbekenntniß abgeleget; und den gelehrten Sprachkennern unſers Vaterlandes entdecket, nach was für Regeln ich mich bisher im Reden und Schreiben gerichtet: ſo wie ich dieſelben in den beſten Schriftſtellern voriger und itziger Zeiten beobachtet gefunden habe.

Wie ich mich alſo über niemanden zu einem pedantiſchen Sprachtyrannen aufzuwerfen verlange; ſo werde ich es auch ſehr gern ſehen, wenn andere Liebhaber unſerer Mutterſprache mir künftig ihre Gedanken darüber eröffnen werden. Man wird ſonder Zweifel noch hier und da einige Mängel antreffen; man wird Zweifel finden, die ich nicht gehoben habe; man wird manche Ausnahme

anmerken, die mir nicht beygefallen iſt; oder vieleicht gar neue Regeln in Vorſchlag bringen können. Alle ſolche Erinnerungen werde ich mit Danke annehmen, mein Buch dadurch bereichern und verbeſſern; ja auch, wenn es beliebet werden ſollte, ihre Urheber bey einer neuen Auflage rühmen. Es würde thöricht ſeyn, bey einem ſolchen Werke, welches billig zur Ehre des ganzen Vaterlandes gereichen ſoll, bloß auf meine eigene Ehre zu denken. Die Ausländer fangen ſchon häufig an, unſere Sprache zu lernen. Hier müſſen wir uns alle gemeinſchaftlich beſtreben, ihnen dieſe Mühe zu erleichtern, und ihnen das Vorurtheil zu benehmen, als ob unſere Sprache ſich unmöglich in Regeln bringen ließe. Wie viel uns dieſes Geſtändniß, auch wider den klaren Augenſchein, bisher geſchadet habe, das hat leider! die Erfahrung gelehret: und iſt es endlich nicht einmal Zeit, daß wir aufhören, die Fremden von Erlernung unſerer Mutterſprache ſelbſt abzuſchrecken?

Nun iſt es zwar gewiß, daß ich meine Sprachlehre zuförderſt für unſere Landesleute, ſonderlich für die Jugend, geſchrieben habe. Alle meine Regeln ſind bloß deutſch abgefaſſet: und ſo lange ein Ausländer noch gar nichts Deutſches verſteht, ſo lange kann er ſie nicht einmal leſen. Allein es fehlet an ſolchen Sprachlehrern nicht, die Wälſchen, Franzoſen, Engländern, Dänen, Schweden und Pohlen zu gut, in allen dieſen Sprachen, oder doch lateiniſch geſchrieben ſind. Aus dieſen kann ein Fremder das Deutſche ſo lange lernen, bis er es ſo ziemlich verſteht: und alsdann kann er auch meine Sprachkunſt, mit Beyhülfe eines guten Lehrers brauchen. Vieleicht aber finden ſich auch bald geſchickte italiäniſche, franzöſiſche, engliſche ꝛc. Sprachlehrer, die ihren Landesleuten zu gut, dieſe meine Sprachlehre überſetzen, oder nach ihrem Gutachten Auszüge daraus machen. Mir ſollte es auf ſolchen Fall lieb ſeyn, wenn ich die Erlaubniß bekäme, ihre Arbei-

ten, auch vor dem Drucke, ein wenig durchzugehen; um zu ſehen, ob alles dem wahren Sinne gemäß getroffen worden.

Wegen der deutſchen Kunſtwörter muß ich noch etwas erinnern. Da ich mein Buch den Deutſchen, und ſonderlich der Jugend zu gut abgefaſſet, die nicht allezeit die lateiniſche Grammatik gelernet hat; ſonderlich wenn ſie ſich dem Soldatenſtande, der Schreiberey, dem Handel und Landleben widmet: ſo habe ich es für unbillig gehalten, mich lauter lateiniſcher Kunſtwörter zu bedienen. Von allen denſelben haben ſolche Anfänger nicht den geringſten Begriff, ſondern lernen ſie zur Noth auswendig, wie die Nonne den Pſalter: da ſie hingegen durch deutſche Benennungen ſogleich einigen Verſtand von der Sache bekommen. Es war aber dabey auch das junge Frauenzimmer in Betrachtung zu ziehen: welches ja nicht unwürdig iſt, ſeine Mutterſprache etwas beſſer und richtiger ſchreiben zu lernen, als ſeine Mägde. Zu allem Glücke hatte ich auch ſchon unſere alten Sprachlehrer zu Vorgängern: welche ſich um die Wette bemühet haben, ihre Regeln ſo vorzutragen, daß ſie auch einem bloß deutſchen Leſer verſtändlich ſeyn möchten. Und was kann in der That wunderlicher ſeyn, als zu fodern: daß ein Deutſcher erſt eine lateiniſche, oder franzöſiſche Grammatik können müſſe, ehe er ſeine Mutterſprache recht richtig reden und ſchreiben lernen kann? Ich habe aber unter allen grammatiſchen Kunſtwörtern unſerer Alten, nach meinem Bedünken, die beſten, bequemſten, und der gemeinen Art zu reden gemäßeſten erwählet. Nur wenige habe ich mich erkühnet, noch etwas beſſer einzurichten. Ich bin aber auch bereit, Erinnerungen deswegen anzunehmen; und mich, wenn ich eines beſſern überführet oder belehret würde, zu beſſern. ꝛc. ꝛc.

Der geneigte Leſer beliebe die wenigen Druckfehler, die am Ende angemerket worden, gütig zu verbeſſern; und bediene ſich dieſer Sprachlehre ſo lange, bis ich ſie mit der Zeit vollſtändiger und verbeſſerter, liefern werde. Denn ſo lange ich lebe, werde ich die Feder nicht niederlegen, bis ich dieſen Entwurf der deutſchen Sprachkunſt, zu derjenigen Vollkommenheit gebracht habe, der er, nach meiner wenigen Einſicht, fähig iſt, und die ich ihm, nach meinen geringen Kräften, werde geben können.

Leipzig,
geſchrieben an der Michaelsmeſſe
1748.

Nachricht
wegen der zweyten Auflage.

Mit dem innigſten Vergnügen vernahm ich es vorigen Winter, daß bereits im Februar, die Abdrücke der erſten Auflage meiner Sprachkunſt verkaufet waren. Ein ſo ſchleuniger Abgang eines Buches, das ſonſt eben nicht die meiſten Käufer vermuthen konnte; weil es weder zur Luſt, und zum Zeitvertreibe, noch zum Brodverdienen gereichen kann: ſchien mir einestheils ungewöhnlich; anderntheils aber auch ſehr merkwürdig zu ſeyn.

Man übereile ſich nicht, mir dieſes als eine Praleren auszulegen: wie man mir wohl neulich die billige Blödigkeit und Behutſamkeit in der erſten Vorrede, für ein ich weis nicht was, anrechnen wollen. Andere Schriftſteller, die ihrer großen Verdienſte nur mehr, als zu gewiß ſind, mögen die reißende Abnahme ihrer Werke, als ein unſtreitiges Merkmaal ihrer Verdienſte anſehen. Ich weis es, aus einer langen Erfahrung, daß nicht eben die beſten Schriften am häufigſten, die ſchlechteſten aber am langſamſten abgehen. Die Todtengeſpräche, und die Schriften gewiſſer Poeten haben mich längſt eines andern überführet. Ich bin alſo weit davon entfernet, daß ich aus dem baldigen Verkaufe dieſer Sprachlehre, einen völligen Beyfall der Leſer, in allem, was ich vorgetragen, ſchließen ſollte. Die meiſten haben ſonder Zweifel mein Buch genommen; bevor ſie noch den ganzen Inhalt deſſelben gewußt. Und wie kann ich es wiſſen, ob ſie alle damit zufrieden geweſen, nachdem ſie es geleſen hatten (*)?

Es ſind ganz andre Urſachen, die mein oben erwähntes Vergnügen gewirket haben. Wer eine Sprachkunſt von ſeiner eigenen Mutterſprache kaufet, der muß dieſe ſon-

der

(*) Wenigſtens iſt ein gewiſſer Wende ſo aufrichtig geweſen, ſich, und alle diejenigen für Thoren zu erklären, die ihren Gulden für mein Buch ausgegeben hätten.

der Zweifel lieben: der muß begierig ſeyn, ihren rechten Grund einzuſehen; der muß willens ſeyn, ſich gewiſſe Zweifel auflöſen zu laſſen, die ihn darinnen beunruhigen. Dieſes iſt der vortheilhafte Schluß, den ich für unſre ganze Nation daraus ziehe; der aber Deutſchland überhaupt, nicht mir insbeſondere, Ehre machet. Es iſt ſchon eine lange Zeit verfloſſen, daß unſre Landesleute vielmehr auf ausländiſche, als auf inländiſche Sprachen und Sachen begierig geweſen. Wieviel franzöſiſche, italieniſche und engliſche Grammatiken ſind nicht gedrucket, und vielmals aufgeleget worden; indeſſen daß nur eine einzige deutſche herausgekommen, und abgegangen? Und iſt gleich des Clajus deutſche Sprachkunſt ſeit hundert und funfzig, und mehr Jahren, ſo glücklich geweſen, eilfmal aufgelegt zu werden: ſo hat doch weder Schottel, noch Bödicker ſich dieſes Glückes rühmen können. Ja ich ſehe es, zu meiner großen Demüthigung, gewiß vorher: daß meine Sprachkunſt wohl das Glück niemals erleben wird, welches Pepliers franzöſiſche Grammatik, in oft wiederhohlten Ausgaben, bisher unter uns erlanget hat.

Gleichwohl iſt es ein erwünſchter Zeitpunkt, den wir erlebet haben: da Deutſchland eine ſo anſehnliche Zahl von Liebhabern ihrer Mutterſprache in ſeinem Schooße heget; da man wiederum begierig iſt, von ſeiner Mundart Regeln zu wiſſen; weil man glaubet, daß man dieſelben nöthig habe, um darinnen etwas richtiger, als der Pöbel, zu reden und zu ſchreiben. Ich ſelbſt hatte mir dieſes niemals eingebildet; und war höchlich erfreuet, als ich aus einem ſo deutlichen Merkmaale, dieſe patriotiſche Geſinnung unſerer Landesleute wahrnehmen konnte.

Was würde mir aber lieber ſeyn, als wenn ich auch eben ſo gewiß verſichert wäre, daß meine Sprachkunſt dem Verlangen und der Erwartung dieſer guten Patrioten eine Gnüge geleiſtet hätte! So ſehr ich ſolches wünſche: ſo viele ſchriftliche und öffentliche Zeugniſſe ich auch davon in Händen habe: ſo wenig bin ich noch zur Zeit davon verſichert,

chert. Ich mag mich aber damit nicht breit machen. Vielleicht hat die Freundſchaft eben ſo viel Theil daran gehabt, als der Werth meines Buches. Nur ſo viel will ich ſagen, daß mir verſchiedene Gönner und Freunde die größte Gefälligkeit dadurch erwieſen, daß ſie mir ihre Namen nicht einmal gemeldet haben; die ich doch deſto lieber gewußt hätte, je ſcharfſinniger und gründlicher mehrentheils ihre Beobachtungen waren. Anderntheils aber haben ſie mirs ausdrücklich unterſaget, ihrer Namen keine Erwähnung zu thun: wenn ich mich gleich ihrer Erinnerungen bedienen würde.

Ich habe dieſes mit deſto größerm Vergnügen gethan, je unparteyiſcher und redlicher ſie ſich, in Abfaſſung derſelben, bewieſen haben. Was iſt einem wohlgeordneten Herzen eine größere Luſt, als Lehren anzunehmen; wenn ſie aus guter Abſicht, ohne Stolz und Bitterkeit gegeben werden? Ich bin ſo glücklich geweſen, ſolche patriotiſche und wohlmeynende Lehrer zu bekommen: und mein Buch wird an unzähligen Stellen zeigen, daß ich gelehrig geweſen. Die meiſten Zuſätze und Anmerkungen, die mit kleinerer Schrift gedruckt ſind, habe ich dieſen freundſchaftlichen Erinnerungen zu danken. Habe ich aber ja, in einigen Stücken, auch meine alten Meynungen behauptet: ſo ſchätze ich doch die Urheber der mir gemachten Einwürfe vollkommen hoch; und werde ihre gegen mich bezeugte Güte allemal rühmen müſſen.

Allein auch außer dem, habe ich hin und wieder meine Gedanken, theils ausführlicher erkläret, theils mit neuen Gründen beſtätiget, theils mit mehrern Exempeln erläutert. Die Verzeichniſſe der Wörter bey einigen Regeln ſind etwas vollſtändiger gemachet; die Ausnahmen bey einigen ſind genauer und richtiger eingeſchränket: und in der Proſodie ſind auch ſo gar einige mehrere Zeugniſſe, zu Bekräftigung meiner Grundſätze, angeführet worden. Außer dem hat auch die Wortfügung ein Paar neue Hauptſtücke bekommen: die zwar nichts weſentliches betreffen; gleichwohl aber auch,

bey einer guten Sprachkunſt nicht für überflüßig zu achten ſind.

Indeſſen dörfen doch diejenigen, welche mit der erſten Ausgabe dieſes Buches verſehen ſind, nicht denken, daß ihre Sprachkunſt nunmehr abgedanket, und zum Gebrauche untüchtig geworden ſey. Nein, es ſind noch alle Hauptſtücke, Abänderungen der Nennwörter, Abwandelungen der Zeitwörter, und Regeln der Wortfügung eben dieſelben geblieben. So wenig ſich unſere Sprache in Jahresfriſt hat ändern können: ſo wenig hat auch dieſe Sprachlehre ganz umgeſchmolzen werden dörfen. Es ſind nur Kleinigkeiten und zufällige Zuſätze, die hier geändert oder beygefüget worden; und dergleichen werden ſich noch bey allen künftigen Ausgaben nach und nach machen laſſen: wenn ich anders meinem Verſprechen nachkommen will, lebenslang an der Verbeſſerung dieſes Buches zu arbeiten.

In Peliſſons Hiſtorie der franzöſiſchen Akademie, findet ſich ein Urtheil von der franzöſiſchen Sprachkunſt des Abts Regnier, welches ſehr vortheilhaft für ſie iſt; zumal da es nach dem Tode ihres Urhebers gefället worden. Kann meine Sprachkunſt dereinſt nach meinem Ableben, eben dieſes Zeugniß von verſtändigen Sprachkennern erlangen: ſo wird meine darauf verwandte Arbeit reichlich belohnet ſeyn. Allein ebendaſelbſt a. d. 64 S. finde ich, daß es nicht dienlich ſey, durch gar zu viele Anmerkungen eine Grammatik zu vermehren, und immer weitläuftiger zu machen. Man behauptet mit dem beſten Grunde von der Welt, daß eine Sprachkunſt in Folio (ja ich möchte hinzuſetzen, eine in 4to) weder von Einheimiſchen, noch von Ausländern geleſen werden würde. Ein großes Buch ſchrecket die meiſten Leſer ab: zumal wenn es von ſo trocknem Inhalte iſt, als eine Grammatik.

Was zieht man aber für eine Folge daraus? Dieſe, daß man über eine gute Sprachlehre wohl Anmerkungen

machen könne und müſſe; aber daß ſelbige nicht alle in die Sprachlehre ſelbſt gehören. Dieſem zu Folge werde ich auch meine Sprachkunſt künftig nicht immer zu vergrößern ſuchen. Die gegenwärtige Größe ſoll ſie beſtändig behalten: damit ſie nicht unbequem und unbrauchbar werde. Was mir aber für fernere Anmerkungen von grammatikaliſchen Sachen beyfallen ſollten, das will ich in dem neuen Bücherſaale der ſchönen Wiſſenſchaften und freyen Künſte mittheilen. Sollten auch guten Sprachkennern und patriotiſchen Liebhabern der deutſchen Sprache, hier und da Zweifel wider mein Buch einfallen: ſo werden ſie mich verbindlich machen, wenn ſie mir dieſelben mittheilen werden. Ich verſpreche ſie alle von Wort zu Wort dem Drucke zu übergeben, und nach meiner geringen Einſicht zu beantworten: wie ich ſchon neulich eine Probe davon im Vten Stück des VIIten Bandes gegeben habe. So werden die Liebhaber der Sprachrichtigkeit eher ihren Zweck erhalten, als wann ſie erſt eine neue Auflage meiner Sprachkunſt erwarten ſollten.

Geſchrieben im Carlsbade
1749. im Auguſt.

Gottſched.

Vorrede
der dritten Auflage.

Ich habe mich in der Vorerinnerung der erſten Ausgabe dieſer Sprachkunſt anheiſchig gemachet, an meiner Sprachkunſt immer zu beſſern, und ſie, ſo viel mir möglich wäre, der Vollkommenheit zu nähern. Hiermit liefere ich nun einen neuen Beweis, daß es mir mit dieſem Verſprechen ein Ernſt geweſen. Die veränderte und etwas größere Geſtalt meines Buches iſt gar nicht,

um des bloßen Wohlſtandes und Zierraths halber, erwählet worden. Die vielen Zuſätze und Vermehrungen deſſelben haben mich und den Herrn Verleger genöthiget, dieſes neue Format zu erwählen: weil ſie ſonſt das Buch, in der vorigen kleinern Geſtalt, gar zu dick und unbequem gemachet haben würden.

Glaube aber nicht, geehrter Leſer, daß du alle Verbeſſerungen und Zuſätze meines Buches mir allein zu danken haſt. Nein, ich bin, wie bey der zweyten Ausgabe, alſo auch bey der dritten, meines Wunſches gewähret worden. Verſchiedene Gönner und Freunde haben ſich die Mühe nicht dauren laſſen, mir die patriotiſche Liebe ihrer Mutterſprache dadurch bekannt zu machen, daß ſie mir allerhand Anmerkungen und Zweifel über meine Sprachkunſt zugefertiget. Ich rühme dieſes öffentlich, mit einer wahren Erkenntlichkeit; und würde ihre Namen nennen, wenn ſie ſolches nicht aus Beſcheidenheit abgelehnet hätten. Einestheils ſind dieſelben nach ihrem Stande, und ihren Bedienungen, über die kleine Ehre weit erhaben, die ihnen aus einigen grammatiſchen Erinnerungen irgend zuwachſen könnte: anderntheils aber ſind ſie ſchon durch eigene, weit wichtigere Schriften, der Welt ſo bekannt, daß ihnen ebenfalls, durch ſolche Kleinigkeiten, kein neuer Ruhm entſtehen würde.

Zwar haben auch andere, vieleicht nicht in ſo freundſchaftlichen Abſichten, meine Sprachkunſt entweder zu beſſern, oder doch wenigſtens zu tadeln geſuchet. Ich ſchließe dieſes daraus, daß ſie ihre Anmerkungen nicht mir zugeſandt, ſondern in öffentlichen Schriften vorgetragen haben; um dadurch vor aller Welt als meine Lehrer und Meiſter zu erſcheinen. Ich misgönne ihnen dieſes Anſehen nicht; ſondern weis es wohl, daß, wer am Wege bauet, viele Meiſter erdulden muß. Da ich aber auch das wenigſte davon zu ſehen bekommen, vielweniger geleſen, (denn wer kann heutiges Tages alles leſen, was herauskömmt?) ſo haben auch dieſe geſchickten Kunſtrichter ihren Lohn dahin! Die

Welt,

Welt, und ſonderlich der ſprachliebende Theil unſers Vaterlandes, wird ihnen den Dank abſtatten, den ſie verdienen: ich aber bin des Vortheils beraubet worden, den ich aus ihren Erinnerungen für meine Sprachkunſt hätte ziehen können.

Indeſſen bin ich doch bey meiner Arbeit auch ſelbſt nicht ſaumſelig geweſen. In allen Theilen dieſer Sprachkunſt, und an allen Stellen, wo bey genauer Prüfung etwas zu fehlen ſchien, habe ich theils durch Verbeſſerungen eingeſchlichener Mängel, theils durch Ergänzung unvollſtändiger Verzeichniſſe, theils durch andere Zuſätze und Anmerkungen, die Vollkommenheit derſelben zu befördern geſuchet. Bisweilen habe ich die Regeln mehr eingeſchränket; bisweilen mehr Ausnahmen beygefüget; bisweilen mehr Beyſpiele gegeben; bisweilen auch in der Ordnung und Deutlichkeit des Vortrages etwas geändert. Zweifel, die mir vorgetragen worden, oder mir bey reifem Nachſinnen ſelbſt beygefallen, habe ich beantwortet; Scheingründe, die mir zuwider waren, habe ich beleuchtet, und Gründe von manchen Regeln angegeben, wo ſie noch gefehlet hatten. Ja ich habe mich hier zuweilen genöthiget geſehen, bis in die älteſten Denkmäler unſrer Sprache zurück zu gehen, und Schriftſteller anzuführen, die vieleicht nicht allen Liebhabern des Deutſchen zu Geſichte gekommen, oder nur dem Namen nach bekannt geworden.

In den Zeitwörtern ſonderlich, habe ich eine grammatiſche Kätzerey gewaget. Ich habe dieſelben mit zwoen neuen Zeiten vermehret, die in unſern alten Sprachlehrern nicht vorkommen. Ich habe ſie aber nicht ſelbſt gemachet; ſondern, da ich ſie im Reden und in den beſten Schriftſtellern eingeführet fand, nur mit Namen verſehen, und an ihren Ort eingerücket. Ich hoffe aber damit eben ſo wenig etwas verbrochen zu haben, als derjenige Sprachlehrer: der im Griechiſchen zuerſt zween Aoriſtos, und drey Futura angemerket, und in ſeine Grammatik geſetzet hat.

Ich habe aber auch der Wortfügung noch einen Anhang, von einem Auszuge deutſcher Sprüchwörter hinzugeſetzet: weil ich bemerkete, daß das Verzeichniß der vornehmſten Kernredensarten im Deutſchen, bey vielen Beyfall gefunden hatte. Dieſes neue aber iſt noch etwas ſtärker gerathen: ob ich gleich bey weitem nicht alles genommen, was in andern größern Sammlungen davon zu finden war.

In der Tonmeſſung habe ich hauptſächlich die Hiſtorie des deutſchen Syllbenmaaßes noch ſorgfältiger durch alle Jahrhunderte geführet, und mit mehrern Beweiſen und Zeugniſſen alter Dichter erläutert. Ich habe auch die Grundlehren von der Proſodie, mit Anführung gelehrter Schriften überall beſtärket: weil ich geſehen, daß einige dieſelben für meine Einfälle, und bloß willkührlich angenommene Meynungen halten wollen; andre aber, die doch die Alten kennen wollten, dennoch die wahren Gründe der Proſodie in ihnen nicht angemerket hatten.

Endlich habe ich auch einen Anhang hieher gebracht, den ich vor fünf und zwanzig Jahren zuerſt aufgeſetzet, nach der Zeit ziemlich verbeſſert, itzo aber noch vollſtändiger gemachet habe. Es iſt ſolches die Erörterung der Frage, ob man deutſch oder teutſch ſchreiben ſolle; und die Zugabe von dem Rechtshandel der doppelten Buchſtaben; die ich als eine Nachahmung des lucianiſchen Iudicii Vocalium, vor vielen Jahren aufgeſetzet hatte. Beydes wird vieleicht in dieſer Erneuerung nicht unwürdiger ſeyn, geleſen zu werden, als es damals bey der Nachricht von der hieſigen deutſchen Geſellſchaft geweſen; und als es nachmals geſchienen, da etliche wieneriſche Gönner und Freunde, auf eigene Koſten, eine neue Auflage davon veranſtaltet hatten. Und warum ſollten dieſe grammatikaliſchen Stücke hier keinen Platz finden; da ſie gleichſam die erſten Vorbothen und Vorſpiele meiner Sprachkunſt geweſen ſind?

In kurzem wird zu Straßburg in Herrn Königs Verlage, eine deutſche Sprachlehre, zum Gebrauche der Franzoſen,

ſen, in ihrer Sprache herauskommen, die hauptſächlich auf den Grund der meinigen gebauet iſt. Ich kann derſelben deſto ſicherer das Lob einer großen Richtigkeit beylegen, da der Herr Verfaſſer mir ſeine Handſchrift zur Einſicht geſandt hat, ehe ſie zum Drucke befördert worden: wie ich mir in den vorigen Ausgaben gewünſchet hatte. Wie nichtig iſt alſo nicht der Zorn eines Gegners darüber geweſen: der ſich nicht einmal mäßigen können, ihn nicht öffentlich zu verrathen!

Uebrigens laſſe ſich der geneigte Leſer meinen Eifer, ihm, und den ſchönen Wiſſenſchaften zu dienen, beſtens gefallen, und bleibe mir ferner gewogen.

Geſchrieben
Leipzig den 21 April,
1752.

Joh. Chr. Gottſched.

Vorrede der vierten Auflage.

Geneigter Leſer!

Seit dem ich dir die größere und merklich vermehrte Ausgabe meiner Sprachkunſt geliefert, hat ſich faſt eine allgemeine Liebe unſrer Mutterſprache hervorgethan. Ich habe ſolches aus den vielen Sprachlehren ſchließen müſſen, die an verſchiedenen Orten ans Licht getreten. Es haben ſich ſehr viele Gelehrte im obern und mittlern Deutſchlande, um die Wette bemühet, derſelben durch Sprachlehren und eifrige Kritiken wider die Misbräuche in derſelben aufzuhelfen. Und ich kann nicht läugnen, daß ich ſie alle geleſen; ſo feindſelig ſich auch einige davon wider mich, und meine Bücher erkläret haben.

Nichts wäre natürlicher, und ſelbſt erlaubter geweſen, als wider ſolche Feinde meiner Lehrſätze und Arbeiten, mit gewaffneter Hand zu Felde zu ziehen. Es iſt längſt Sitte unter den Gelehrten geweſen keinen Widerſpruch zu dulden, und ſeine angefochtenen Meynungen eifrig zu vertheidigen. Man hat mich ſo gar öffentlich dazu aufgefodert, und mich bereden wollen: mein ganzer Ruhm und guter Namen ſtünde in Gefahr, wenn ich nicht allen Gegnern antwortete. Manche haben es gar als einen Spott gebrauchet, wenn ſich andere Schriftſteller gerühmet, nicht wider meine Sprachkunſt verſtoßen zu haben. Allein ich habe ganz ſtill geſeſſen, und allen dieſen Angriffen gelaſſen zugeſehen. Die Urſachen meines kaltſinnigen Verfahrens will ich kürzlich entdecken.

Fürs erſte, iſt meine Gemüthsart gar nicht zum Neide geneigt. Ich gönnete alſo einem jeden denjenigen Ruhm, den er ſich, auf eben der Bahn erwerben können, die ich zu laufen mir erwählet hatte. Ich wußte ja, daß ich von des Kaiſers und Reichs wegen kein Ausſchließungsrecht auf die deutſche Sprachkunſt erhalten hatte. Was alſo mir frey geſtanden hatte; mußte einem jeden andern, der ſeine Kräfte fühlte, auch erlaubet ſeyn. Und wäre es nicht lächerlich geweſen, zu begehren: daß die ganze gelehrte Welt auf einmal die Feder niederlegen ſollte, ſobald ich mich unterfangen hätte, von irgend einer Sache zu ſchreiben?

Da ich ferner ſeit 30 und mehr Jahren eifrig gewünſchet; daß Deutſchland ſeine Sprache mehr lieben, und zu beſſerer Richtigkeit und Schönheit bringen möchte: ſo habe ich es nicht anders, als gern ſehen können, daß viele an ein ſo wichtiges und ſchweres Werk Hand angeleget. Zwey Augen ſehen nicht alles: und zwo Hände konnten nicht alles bewerkſtelligen, was hier zu thun übrig war. Je mehrere ſich alſo bey dieſer Arbeit als Gehülfen angaben, deſto lieber mußte mirs natürlicher Weiſe ſeyn: wenn ſie nur nebſt einem

nem guten Willen, auch die nöthige Geſchicklichkeit und ſattſame Kräfte mit ſich brachten.

Nun iſt es aber freylich nicht zu läugnen, daß einige unter den neuen Sprachlehrern gelehrte, und für die Ehre Deutſchlandes recht eifrige Männer geweſen. Denn ſo unbillig bin ich nicht, ihnen dieſe Verdienſte abzuſprechen: ſo uneinig ſie auch übrigens in vielen Meynungen mit mir ſind. Ich gebe ihnen hiermit öffentlich dieſes Zeugniß; geſetzt, daß Sie mirs in vielen Stücken verſaget hätten. Denn ich bin ſo rachgierig nicht, als Sie vieleicht denken. Sie kennen mich nicht ſattſam. Aber ich hoffe ſie auch hierdurch eines beſſern zu belehren.

Es iſt wahr, wer die ſeit ſechs Jahren ans Licht getretenen Sprachlehren anſieht, und genau gegen einander hält, der ſollte bey nahe denken, daß er die Arbeiter beym babyloniſchen Thurmbaue vor ſich ſähe; und zwar in dem Zeitpuncte, da die Verwirrung ihrer Mundarten geſchah. Sie waren alle eifrig, das ihre zu thun: aber ſie verſtunden einander nicht. Ein jeder meynte, er redete recht, und verdammte ſeinen Mitarbeiter, der ſich anders ausdrückte. Darüber blieb nun das ganze Werk liegen, und der Bau gerieth ins Stecken. Vieleicht iſt meine und meiner Mitwerber bisherige Bemühung, vielen unſrer Zuſchauer eben ſo luſtig vorgekommen.

Dem ſey nun, wie ihm wolle, ſo habe ich mich doch von meiner Arbeit und Bemühung durch keinen Widerſpruch, ja auch durch keinen Zorn meiner Gehülfen abwendig machen laſſen. Ich habe ſie nach Ihrer Einſicht arbeiten laſſen, ohne ſie zu ſtören; und gethan, als ob ich es nicht wüßte, daß ſie mich hindern wollten, nach meiner Art fortzufahren. Deutſchland iſt der Richter geweſen, wer es unter uns am beſten getroffen. Ich habe ſeinen Ausſpruch mit Gelaſſenheit erwartet, und ihn weder durch Drohen und Pochen; noch durch niedrige Künſte zu erzwingen, oder zu erſchleichen geſuchet. Denn was iſt es nicht für ein ſehr

ſeichtes Vergnügen, wenn man ſich bewußt iſt, einen eingebil=
deten Beyfall, mit ſo ſchnöden Kunſtgriffen erlanget zu haben?

Der gute Abgang der größern Sprachkunſt, hat es nicht gehindert, daß auch mein Kern der deutſchen Sprachkunſt zugleich Liebhaber, und bereits in zwoen Auflagen Käufer gefunden hätte. Sehr viele gelehrte und wackere Schulmänner haben denſelben bey ihren Untergebenen brauchbar befunden, und eingeführet; ſonderlich ſeit dem ich ihnen auch meine Vorübungen der Redekunſt, und neulich noch die Vorübungen der lat. und deutſchen Dichtkunſt, zum Gebrauche der obern Schulclaſſen geliefert habe. Was konnte ich nun aus dem allen anders ſchließen, als daß meine grammatiſchen Lehrſätze, an unzählichen Orten, und zwar bey guten Kennern und gehörigen Richtern, Beyfall gefunden haben müßten?

Hierzu kam nun vorigen Sommer das Begehren des Herrn Verlegers, daß ich auch meine vollſtändige Sprachkunſt, zu einer neuen Auflage nochmals überſehen, und wo nöthig, erläutern möchte. Ich hatte kaum die ſtraßburger franzöſiſche Ausgabe aus den Händen geleget, als welche gleichfalls zu einer neuen Auflage gediehen war, und von mir abermal in einigen Stücken verbeſſert worden: und ſelbſt von dem pariſer Auszuge meldete man mir einen Druck an, der in Wien veranſtaltet würde. Alles dieſes nun beſtärkte mich in der Meynung, daß ich nichts nützlichers thun könnte, als daß ich ein Buch zu aller möglichen Vollkommenheit brächte, welches an ſo vielen Orten mit einer erwünſchten Aufnahme beehret ward.

Hier kann ich nun ein offenherziges Geſtändniß thun. Faſt alle Verbeſſerungen, die ich in dieſer neuerläuterten Sprachkunſt, an ſehr vielen Orten gemachet habe, hat der geneigte Leſer mehr andern, als mir zu verdanken. Hatte ſich bey der zweyten Auflage ein gelehrter Gönner in Schleſien gefunden, der mich mit Einwürfen, Zweifeln, und Anmerkungen in den Stand geſetzet, ſie vollkommener zu machen; ſo haben ſich itzo in Niederſachſen, ein paar redliche

deut=

deutſche Patrioten gezeiget, die mich mit ſehr vielen Erinnerungen, Fragen, und Gegengründen aufmerkſam gemachet; wo es meinen Lehrſätzen und Regeln noch an etwas fehlen möchte. Dieſen beyden gelehrten Kennern haben meine Leſer bey nah alle die neuen Zuſätze, und Aenderungen zu danken, dadurch dieſe Auflage ſich von der vorigen unterſcheidet.

Wie gern wollte ich dieſen wackern Patrioten, den ihnen gebührenden Dank auch namentlich abſtatten! Allein bey allen den freundſchaftlichen Geſinnungen gegen mich und mein Buch, die durchgehends ſo deutlich ins Auge fallen, haben Sie mir gleichwohl die Kenntniß ihrer Perſonen noch zur Zeit verſaget. Die Anmerkungen des erſten hatte ich ſchon vor ein paar Jahren bekommen. Sie waren auf etlichen ziemlich ſtarken Heften in Fol. geſchrieben, und der Herr Verfaſſer hatte allemal einen breiten Rand übrig gelaſſen, daß ich meine Antworten auf ſeine Fragen und Zweifel beyſchreiben konnte. Ich würde einem ſo beſcheidnen, einſehenden, und vernünftigen Gegner längſt gewillfahret haben, wenn mir ſein Namen und Aufenthalt bekannt geweſen wäre.

Allein ſeine Erinnerungen waren auch viel zu erheblich, als daß ich ſie nur ingeheim hätte heben ſollen. Er hatte mit ſolcher Scharfſinnigkeit, die nur ſehr wenigen Geiſtern beywohnet, Unvollkommenheiten an meiner Sprachkunſt wahrgenommen, die gewiß unter tauſend Leſern nicht einer bemerken wird. Er war in die innerſten Geheimniſſe der Sprache gedrungen, und ich ſah mich genöthiget, ihm in ſehr vielem Recht zu geben. Er hatte aber auch hier und da Druckfehler und andere kleine Nachläßigkeiten wahrgenommen, darinn ich ſelbſt, wieder meine eigene Regeln verſtoßen hatte. Solche Schwachheiten kleben uns Schriftſtellern ſo lange an, als wir Menſchen ſind: und wir ſind glücklich, wenn wir Freunde finden, die ſie uns auf eine ſo liebreiche Art entdecken, daß wir ſie ohne Beſchämung annehmen können.

Von eben der rühmlichen Art iſt mein zweyter Gönner, der mir ſeine Einwürfe und Zweifel nur vorige Michaelmeſſe,

ſe, in 8. abgeſchrieben, durch einen jungen Braunſchweiger zugefertiget hat, der ſtudirenshalber herkam, und von mir der Univerſitäts-Matrikel einverleibet ward. Auch dieſer hat mir unbekannt bleiben wollen; ſo vielen Dank ich ihm für ſeine Bemühungen ſchuldig geworden. Er hat mir ebenfalls in ſehr vielen Puncten gegründete, in den übrigen aber ſolche Einwürfe gemachet, die beantwortet zu werden verdienten. Wo er recht hatte, habe ich ihm ſtillſchweigend nachgegeben, und mein Buch durch ſeine Einſicht verbeſſert. Das geringſte Zeichen meiner Erkenntlichkeit wird ſeyn, daß ich beyden erwähnten Gönnern, wenn ſie es durch beglaubete Bothen fodern werden, Abdrücke von dieſer durch ihre Hülfe verbeſſerten Ausgabe überliefern werde.

Dennoch aber bin ich auch ſelbſt nicht müſſig geweſen, meinem Buche hin und wieder zu größerer Richtigkeit zu verhelfen. Die Vergleichung mit der vorigen Ausgabe wird ſolches an unzähligen Orten zeigen: ungeachtet dadurch das ganze Buch kaum ein Paar Bogen ſtärker geworden. Indeſſen iſt in den Hauptſtücken dadurch nichts verändert, ja auch in den weſentlichen Regeln und Ausnahmen nichts abgeſchaffet worden. Die Exempel ſind bisweilen mit Zuſätzen bereichert, oder in beſſere Ordnung gebracht, auch wohl einige Anmerkungen mit beygefüget worden.

Endlich habe ich die Anhänge theils nochmals überſehen und etwas vermehret; theils noch mit einer dritten Zugabe bereichert. Es iſt ſelbiger ein orthographiſches Bedenken, welches ſchon 1748 von dem gel. Hrn. Verf. der vergnügten Abendſtunden, meiner Freundinn und Gehülfinn öffentlich abgefodert worden. Die aufgeweckte Art, womit ſie es abgefaſſet, iſt geſchickt, die trockenſten Materien zu beleben: und ich habe alſo geglaubet, meinen Leſern ein angenehmes Geſchenk damit zu machen, wenn ich es nochmals abdrucken ließe. Vieleicht dienet es auch, manche neuere orthographiſche Heterodoxen, auf eine luſtige Art bey der guten Lehre zu erhalten.

Ich war zwar willens, auch noch nach lucianiſcher Art, ein Geſpräch, unter dem Titel Solöciſta, oder der Sprach-

ſchnitzler beyzufügen; imgleichen eine kurze Hiſtorie der deutſchen Sprache, als einen Vorbericht zur Sprachkunſt abzufaſſen. Allein mein itziges beſchwerliches Rectorat, hat mir bey der Eile, womit dieſe Ausgabe, innerhalb zween Monathen gedrucket werden müſſen, um die Begierde der Nachfragenden zu vergnügen, ſo viel Muße nicht gelaſſen. Es würde auch in der That das Buch dadurch etwas zu ſtark geworden ſeyn: und ſeinen Preis zu erhöhen, hat weder dem Hrn. Verleger, noch mir rathſam geſchienen.

Nichts iſt übrig, als daß ich noch diejenigen, ſo die dritte Auflage ſchon beſitzen, um Vergebung bitten muß, daß dieſe ein merkliches verbeſſerter und vermehrter erſcheint. Ein Tag lehret ja den andern: ſoll ich denn nicht lernen, ſo lange ich lebe? Wollten Sie es künftigen Käufern misgönnen, daß ſie weniger Fehler in ihren Büchern hätten; ſo würden Sie unbillig ſeyn. Alles nähert ſich ja ordentlich ſeiner Vollkommenheit: ſollte nur meiner Sprachkunſt dieſes nicht vergönnet ſeyn? Ich will nicht hoffen, daß man ihr und mir ſo ein hartes Geſetz vorſchreiben wird. Vielmehr bitte ich alle Sprachkenner, die etwas zum gemeinen Beſten beytragen wollen, mir noch ferner hülfliche Hand darinnen zu leiſten; damit dieſe Sprachkunſt dereinſt nicht mehr meine, ſondern des ganzen gelehrten Deutſchlandes ſeine heißen könne.

Geſchr. den 30 des Chriſtm.
1756.

Gottſched.

Erinnerung wegen der fünften Auflage.

Ein Tag lehret den andern; und ich begehre es nicht zu läugnen, daß auch meine Einſicht und Kenntniß unſrer Mutterſprache noch immer eines Wachsthums fähig ſey. Ich habe mich anheiſchig gemachet, lebenslang an meiner Sprachlehre zu beſſern; und ich halte hier-

hiermit abermal mein Wort. Auch dieſe neue Ausgabe erſcheint etwas richtiger, und geputzter vor deinen Augen, geneigter Leſer, um deiner Gunſt würdiger zu werden. Doch glaube nicht, daß du hier Hauptänderungen, oder eine gänzlich umgeſchmolzene Sprachkunſt finden werdeſt. Nein, ſo übereilt pflege ich meine Arbeiten nicht ans Licht zu dringen, daß ich bald darauf meine Grundſätze umzuſtoßen, und das unterſte zu oberſt zu kehren, nöthig hätte. Wer nicht ganz genau, Seite mit Seite und Zeile mit Zeile in der letzten und itzigen Auflage vergleichen wird, der dörfte es kaum wahrnehmen, daß die Hand des Meiſters nochmals darüber gekommen. So gar iſt alles, was die Hauptſachen betrifft, beym alten geblieben. Nur Kenner und ſcharfſichtige Kunſtrichter werden hier und da mehr Genauigkeit, und eine ſchärfere Richtigkeit in vielen Stücken wahrnehmen.

Wie es nun überflüßig wäre, alle ſolche Kleinigkeiten, Vermehrungen und Verbeſſerungen hier nochmals anzuzeigen: ſo muß ich hingegen ein Wort gegen einen Tadler meiner Sprachkunſt ſagen, der unlängſt aus einer unlautern Abſicht an derſelben zum Ritter werden wollen. Es iſt ſolches Hr. M. Junker zu Hanau, der aus Begierde etwas zu verdienen, 1760 eine neue Grammatik, zum Gebrauche der Franzoſen ans Licht geſtellet hat. Als er dieſelbe in einer vorläufigen Anzeige verkündigte, drang ihm die Wahrheit ein Bekenntniß ab, welches mir ſo rühmlich war,

(*) Seine Worte lauten ſo: Perſonne n'etoit plus en état, que Mr. Gottſched, de decouvrir & mettre au jour les principes & les beautés de la langue allemande; auſſi ce Savant, qui fait tant d'honneur à l'Univerſité de Leipzig, & que la poſterité regardera avec juſtice comme le Varron & le Ciceron des Allemans, ne s'eſt pas moins acquis de celebrité, par la Grammaire, qu'il a donné au public, que par ſes autres ouvrages. Cette Grammaire merite ſans doute la préference ſur toutes celles, que nous avons euës auparavant, & l'on peut dire, que ſon excellence eſt tellement reconnuë, que ceux, qui depuis ont ecrit ſur cette matiere, ont été loués ou critiqués

war, daß ich es nicht einmal überſetzen mag *). So ſchmäuchelhaft hier ſein Zeugniß war, und ſo ſehr ich ihm dafür verbunden bin: ſo wenig kann ich mich darein finden, daß er in der Vorrede ſeiner Nouveaux Principes, aus einem ganz andern Tone, von mir und meiner Sprachkunſt zu reden angefangen hat. Er nimmt faſt alles mit einander wieder zurück, was er doch ungezwungen und aus eigenem Triebe gutes von uns geſaget hatte, und widerſpricht ſich alſo ſelbſt.

Denn ſo wahr dasjenige war, was er gleich nach obiger Stelle in ſeinem Avertiſſement**), hinzugeſetzt hatte; daß ich nämlich meine Sprachkunſt nur für die Deutſchen geſchrieben hätte; wie ſolches in meiner erſten Vorrede mit deutlichen Worten enthalten iſt, und aus dem ganzen Werke erhellet: ſo unfreundlich iſt er mit mir verfahren, wenn er in dieſer Vorrede, überhaupt auf meine Sprachkunſt den Zorn ausſchüttet, den er anfänglich, nur der ſtraßburgiſchen franzöſiſchen Ausgabe zu geben gedacht haben mochte. Ich bin ſo wenig geneigt, böſes mit böſem zu vergelten, daß ich ſein Buch zwey Jahre in Händen gehabt, ohne einen Auszug von ihm, im Neueſten aus der anmuth. Gel. zu geben. Wie leicht würde es mir gefallen ſeyn, ihm doppelt ſoviel wirkliche Fehler vorzurücken, als er mir vermeynte vorgeworfen hat? Allein ich liebe das Zanken, zumal von grammatiſchen Kleinigkeiten, nicht, ſonſt hätte ihm eine Strigilis grammattica zu Dienſten geſtanden.

Au-

qués ſuivant qu'ils ſe ſont raprochés ou éloignés des principes de Mr. Gottſched.

(**) Mais ce Savant paroit n'avoir eu pour but; que de metre les Allemans à portée de connoitre la pureté & la regularité de leur langue. Sa Grammaire eſt à peu près pour les Allemans ce, qu' eſt celle de Reſtaut, pour les François: & c'eſt par cette raiſon, qu' elle ne peut ſatisfaire entiérement les Etrangers, qui ſouhaitent d'aprendre notre langue. Quiconque voudra ſe convaincre de la verité de ce que je viens d'avancer, peut conſulter ceux des étrangers, qui ont voulû puiſer les principes de la langue allemande dans la traduction françoiſe de la Grammaire de Mr. Gottſched, dont on a donné depuis peu une nouvelle edition à Strasbourg. etc.

Außer dem habe ich ein Mitleiden mit ihm gehabt. Meine und die ſtraßburger franzöſiſche Sprachkunſt, mögen ihm wohl im Abſatze der Seinigen, die er auf eigene Koſten drucken laſſen, im Wege geſtanden ſeyn. Hinc illæ lacrumæ! Wie konnte er das verſchmerzen, ohne auf das los zu ziehen, was den Abgang ſeines Buches, ſo merklich hinderte? Ob aber dieſes eine lautere Quelle einer Kritik ſey, mögen unparteyiſche Leſer ſelbſt urtheilen.

Soviel habe ich nur in dieſer Erinnerung davon beybringen müſſen: ein mehrers wird der ſtraßburgiſche Herausgeber, mit dem er eigentlich zu thun hat, in der neuen Ausgabe, die eben itzo auch vieleicht fertig werden wird, ihm entgegen ſetzen. Dieſe oft wiederholten Abdrücke nun (wie denn auch mein Kern der deutſchen Sprachkunſt zum viertenmaale fertig geworden) bezeugen noch immer, die gütige Aufnahme meiner Sprachkunſt, und die Gewogenheit meiner werthen Landsleute: der ich mich auch ferner empfohlen haben will.

Was mir ein andrer feindſeliger Tadler meiner Sprachkunſt, Herr Rector Heinz zu Lüneburg, für Anmerkungen entgegen geſetzet, das übergehe ich hier mit einem gelaſſenen Stillſchweigen. Hr. Ge. Chriſtoph Kunz, Rector zu Nörnberg, und der hieſ. deutſch. Geſ. Mitgl. hat dieſelben in ſeiner ſo betitelten Beleuchtung, ſo gründlich abgefertiget, daß ſie allen ihren Werth und Schein verlohren haben. Solche unreife Sprachkünſtler, verrathen nur ihre eigene Schwäche, wenn ſie ſich in ein Handwerk mengen wollen, dem ſie nicht gewachſen ſind; und ihr lautes Geſchrey über Dinge, die ſie nicht eingeſehen, erwecket ihnen, zu ihrer Beſchämung den Zuruf: Si tacuiſſes, Grammaticus manſiſſes.

Geſchrieben
den 16 des Aerntemonds 1762.

Gottſched.

Grund-

Grundriß

einer

Deutſchen Sprachkunſt.

Der Einleitung

I Abſchnitt.

Von der Sprachkunſt überhaupt.

1 §.

Eine Sprachkunſt überhaupt iſt eine gegründete Anweiſung, wie man die Sprache eines gewiſſen Volkes, nach der beſten Mundart deſſelben, und nach der Einſtimmung ſeiner beſten Schriftſteller, richtig und zierlich, ſowohl reden, als ſchreiben ſolle a).

a) Eine Kunſt iſt zwar ſonſt eine Fertigkeit etwas zu thun, oder zu machen: allein wenn man ſie einem andern beybringen ſoll; ſo beſteht ſie aus Regeln, darnach man ſich in Ausübung derſelben richten muß. Wenn dieſe nun, in einem guten Zuſammenhange, gründlich abgehandelt werden; ſo bekömmt ein ſolcher

Vortrag auch den Namen einer Kunſt: ſo wie man an der **Dichtkunſt** und **Redekunſt** die Beyſpiele ſieht. Die Sprachkunſt iſt von den älteſten Zeiten her unter die ſieben freyen Künſte gezählet worden. Die Griechen nennen ſie γραμματικην, die Lateiner Litteraturam, ſ. Quintil. II Buch 14 Cap. Beydes müßte man deutſch die **Buchſtäbeley**, oder **Buchſtabenkunſt** geben: welches aber bey weitem den ganzen Begriff der Sache nicht ſo erſchöpfet, als unſre deutſche Benennung. Die Rabbinen nennen ſie דקדוק **Dickduck**, d. i. Subtilitas. **Jul. C. Scaliger** in ſ. Tr. de cauſis Lat. Linguæ, will die Grammatik zur Wiſſenſchaft machen, aber fälſchlich. S. den **Gerh. Joh. Voſſius** de Arte grammatica L. 1, c. 2. p. 6. Sciopp hat dieſe Sprachkunſt zu enge eingeſchränket, wenn er in ſ. Gramm. Philoſ. p. 1. ſaget: Grammatica eſt ars recte loquendi. Denn das rechte Schreiben iſt noch viel ſchwerer, und folglich der wichtigſte Theil einer Sprachkunſt. Von der allgemeinen Sprachkunſt hat Hr. **Cantz** zu Tübingen 1737 in 4 eine Abhandl. geſchrieben: Grammaticæ univerſalis tenuia rudimenta &c.

2 §. Eine Mundart iſt diejenige Art zu reden, die in einer gewiſſen Provinz eines Landes herrſchet; in ſo weit ſie von der Art zu reden der andern Provinzen abgeht, die einerley Hauptſprache mit ihr haben b).

b) So waren vor Zeiten, in Griechenland vier Hauptmundarten gewöhnlich, die man **Dialekte** nennete: der attiſche, doriſche, äoliſche und ioniſche. Der toſcaniſche Dialekt iſt heute zu Tage in Wälſchland, vom neapolitaniſchen, lombardiſchen und venetianiſchen ſehr unterſchieden. Und ſo iſt es in Frankreich mit dem pariſiſchen, gaſconiſchen, niederbrittaniſchen und provenzaliſchen ebenfalls. In Deutſchland hat gleichfalls faſt jede größere Landſchaft ihre eigene Mundart: doch könnte man die hochdeutſche Sprache hauptſächlich in die öſterreichiſche, ſchwäbiſche, fränkiſche und meißniſche abtheilen. Die plattdeutſche, oder eigentliche ſächſiſche Sprache, theilet ſich abermal in viele Mundarten, darunter die preußiſchbrandenburgiſche, braunſchweigiſche, holſteiniſche und weſtphäliſche leicht die anſehnlichſten ſeyn werden. Doch iſt noch zu merken, daß man auch eine gewiſſe eklektiſche, oder ausgeſuchte und auserleſene Art zu reden, die in keiner Provinz völlig im Schwange geht, die Mundart der Gelehrten, oder auch wohl der Höfe zu nennen pflegt. Dieſe hat jederzeit den rechten Kern einer Sprache ausgemachet. In Griechenland hieß

hieß ſie der Atticiſmus, in Rom Urbanitas. In Deutſchland kann man ſie das wahre Hochdeutſche nennen.

3 §. Die beſte Mundart eines Volkes iſt insgemein diejenige, die an dem Hofe, oder in der Hauptſtadt eines Landes geſprochen wird c). Hat aber ein Volk mehr als einen Hof, wie z. E. Wälſchland, oder Deutſchland: ſo iſt die Sprache des größten Hofes, der in der Mitte des Landes liegt, für die beſte Mundart zu halten. So iſt in Griechenland vormals die athenienſiſche Mundart für die beſte gehalten worden; weil Athen mitten unter allen den Staaten lag, die in Aſien und Europa griechiſch redeten. In Italien wird gleichfalls die toſcaniſche und römiſche für die beſte gehalten.

c) Man meynet hier aber nicht die Ausſprache des Pöbels in dieſen Reſidenzen: ſondern der Vornehmern und Hofleute. Denn jene iſt z. E. auch in Paris und London, nicht die beſte. Ja in ſolchen großen Städten, als dieſe beyden ſind, ſpricht man oft in einer Gegend derſelben viel anders, als in der andern: und ſo geht es auch in deutſchen Reſidenzen; wie ſelbſt in Wien und Prag bemerket wird. Indeſſen kann es kommen, daß auch gewiſſe Städte außer den Reſidenzen, eine gute Mundart haben: wie man in Frankreich, die Stadt Orleans oder Blois deswegen rühmet. Doch müſſen ſie nicht gar zu weit vom Hofe liegen.

4 §. Eine jede Mundart hat in dem Munde der Ungelehrten, ihre gewiſſen Mängel; ja aus Nachläßigkeit und Übereilung im Reden, iſt ſie mit ſich ſelbſt nicht allemal einſtimmig. Daher muß man auch den Gebrauch der beſten Schriftſteller zu Hülfe nehmen, um die Regeln einer Sprache feſt zu ſetzen: denn im Schreiben pflegt man ſich viel mehr in Acht zu nehmen, als im Reden d).

d) Dieſes iſt um deſto gewiſſer: da alle Sprachen unter einer Menge eines rohen Volkes zuerſt entſtanden; oft durch Vermiſchungen fremder Sprachen verwirret, und durch allerley einſchleichende Misbräuche, noch mehr verderbet worden. Sobald ſich nun Gelehrte finden, die auch auf die Schreibart einigen Fleiß wenden; ſo fängt man an, die Sprachähnlichkeit beſſer zu beobachten, als der Pöbel zu thun pflegt: und die Sprache ver-

liert alſo etwas von ihrer Rauhigkeit. Je mehr fleißige und ſorgfältige Schriftſteller ſich nun finden, deſto richtiger wird die Sprache: und daher entſteht die Pflicht, ſich auch nach dem Gebrauche der beſten Schriftſteller zu richten. Dieſe ſind nämlich, wie Ennius vom Cethegus ſagte:

Flos delibutus populi, Suadæque Medulla.

5 §. Die beſten Schriftſteller eines Volkes, werden durch den allgemeinen Ruhm, oder durch die Stimmen der klügſten Leſer bekannt: doch müſſen ſie nicht in Anſehung der Sachen, ſondern wegen der Schreibart und Sprache berühmt ſeyn. Es dörfen aber dieſe Scribenten nicht eben alle aus derſelben Landſchaft gebürtig ſeyn e). Denn durch Fleiß und Aufmerkſamkeit kann man ſich die Fehler ſeiner angebohrnen Mundart, und zwar im Schreiben, noch viel leichter, als im Reden, abgewöhnen.

e). Das lehren uns die Beyſpiele der alten Griechen und Römer. Viele von den erſten waren Jonier, Karier, Lesbier, Lykier, Rhodiſer, Kretenſer, Thebaner, Sicilianer, ja Samoſater und Halikarnaſſier: ungeachtet auch viele Athenienſer ſich hervorthaten. Bey den Lateinern war es nicht anders. Die wenigſten guten Schriftſteller waren gebohrne Römer; ſondern Umbrier, Calabrier, Venuſiner, Paduaner, Mantuaner, Veroneſer, ja wohl gar Gallier, Spanier und Afrikaner. Man ſehe davon des Hrn. M. Müllers gel. Werk von den claſſiſchen Schriftſtellern der Lateiner. Mit den neuern Völkern iſt es eben ſo. Nicht alle gute wälſche Scribenten ſind gebohrne Toſcaner; ſondern nach Gelegenheit, Vicentiner, Neapolitaner, Venetianer, Ferrareſer, Modeneſer und Veroneſer geweſen. Und bey den Franzoſen ſind faſt alle ihre beſten Schriftſteller aus der Normandie entſproſſen: wie Malherbe, die Corneillen, St. Evremond, Benſerade, Scudery, Sarraſin, und Hr. von Fontenelle ſattſam zeigen. Eben das wird man auch in Deutſchland bemerken, wenn man darauf Achtung geben will. War Opitz ein Schleſier, und Flemming ein Meißner, ſo war Dach ein Preuß, Riſt ein Niederſachs, Beſſer ein Curländer, Canitz ein Brandenburger, Gundling ein Frank, u. ſ. w.

6 §. Wenn aber dieſe guten Scribenten dennoch in gewiſſen Stücken von einander abgehen: ſo muß die Analogie der Sprache den Ausſchlag geben, wer von ihnen

am beſten geſchrieben habe. Oft hat das beſondere Vaterland eines Schriftſtellers an ſeinen Abweichungen Schuld f). Oft haben auch die fremden Sprachen, die er am meiſten getrieben hat, ihn auf gewiſſe Abwege geleitet; ſo daß er ſich in ſeiner eigenen Mutterſprache, fremd und ausländiſch ausdrücket g).

f) So wird bey uns ein ſchwäbiſcher, oder fränkiſcher Schriftſteller, noch allemal etwas ſchwäbiſches oder fränkiſches; ein niederſächſiſcher noch allemal etwas niederſächſiſches, und ein Schleſier oder Meißner wiederum ſein eigenes Schiboleth behalten; daran ihn ein Kenner aller dieſer Mundarten, auch wider ſeinen Willen, erkennen kann.

g) Das widerfährt vielen heutigen Schriftſtellern bey uns, die uns mit engliſchen und franzöſiſchen Redensarten, auch wohl mit lateiniſchen und griechiſchen, die Sprache verderben. Jenes iſt ein Fehler der Hofleute, dieſes aber insgemein der Gelehrten, ſonderlich der Schulmänner. Wie klingt es aber, wenn jene zuweilen ſagen: der Menſch hat viel Welt, (il a du monde) d. i. er weis wohl zu leben; Er iſt vom Handwerke, (il eſt du metier) d. i. er verſteht die Sache gründlich; oder auch dieſe: laßt uns allen Stein bewegen, (omnem moveamus lapidem)? Ja ſelbſt unſere Bibel hat ſolche hebräiſche und griechiſche Ausdrückungen in großer Anzahl, die wir ſonſt niemals brauchen: als z. E. des Todes ſterben; ich kenne des Menſchen nicht; Vater unſer; die Himmel, u. d. gl. Und wie verderbet uns itzt das Engländiſche nicht die Sprache: z. E. Das, Heil dir! für Wohl dir; die Schöpfung, für die Welt u. d. m.

7 §. Durch die Analogie verſteht man in den Sprachlehren die Aehnlichkeit in den Ableitungen und Verwandelungen der Wörter; ingleichen in der Verkürzung, Verlängerung und Zuſammenſetzung, ſowohl der Wörter, als der Redensarten. Da es nun in allen Sprachen eine ſolche Aehnlichkeit, oder Analogie giebt: ſo machet allemal die größte Anzahl übereinſtimmender Exempel eine Regel aus; die davon abweichenden Redensarten aber, geben die Ausnahmen an die Hand h). Denn noch bey keinem Volke hat man eine vollkommene Analogie im Reden beobachtet: ja vieleicht würde ſelbſt eine

ganz neuerdachte philoſophiſche Sprache, nicht ohne alle Ausnahmen ſeyn können.

h) Unter den Griechen hat Plato zuerſt einige grammatiſche Anmerkungen in ſeine Geſpräche einfließen laſſen; dem hernach Ariſtoteles in der Rhetorik und Poetik gefolget iſt. Allein es iſt gleichwohl ein Wunder, daß keiner unter allen Griechen ſich an eine ganze Sprachlehre gewaget hat. Unter den Römern ſoll Cäſar ſelbſt de analogia lat. Linguæ geſchrieben haben; worauf hernach mehr grammatiſche Schriften gefolget; aber freylich ſehr ſpät, als das gute Latein ſchon vorbey war. Man hat noch den **Feſtus**, **Nonius**, **Marcellus**, **Fabius**, **Fulgentius**, den **Corn. Fronto**, **Caper**, den **Varro**, **Terenz**, **Donat**, **Servius** u. a. m. Bey uns haben wir ſchon ſeit 200 und mehr Jahren Verſuche, und beynahe eben ſo lange, ganze Sprachlehren gehabt: z. E. **Val. Ickelſamers**, 1537, in 8vo zu Nürnb. **Laurents Alberts**, 1573, in 8vo zu Augſpurg; **Ölingers** von 1574. zu Straßb. und **Clajs** von 1578.

Um aber zu zeigen, wie die Analogie Regeln lehre, will ich ein Exempel geben. Ich bemerke, daß die Wörter, die in der faſt vergangenen Zeit den Selbſtlaut ändern, und kein te haben, in der völlig vergangenen ein en annehmen: z. E. ich gebe, ich gab, gegeben; ich gehe, ich gieng, gegangen; ich ſehe, ich ſah, geſehen, u. ſ. w. Folglich ſchließe ich obige Regel aus Übereinſtimmung der Exempel; und dieſelbe verdammet alsdann die unrichtige Gewohnheit derer, die da ſagen, ich bin geweſt. Denn von ich bin, ich war, muß folgen, ich bin geweſen.

8 §. Man ſieht alſo, wie es zugeht, daß man die Sprache nach Regeln richten; und die Gewohnheit im Reden, bisweilen der Sprachkunſt entgegen ſetzen kann. Denn da die Regeln aus der Sprache ſelbſt, nach den meiſten Exempeln genommen und feſtgeſetzet worden: ſo unterwirft man nicht die Sprache gewiſſen eigenmächtigen Geſetzen eines Sprachlehrers; ſondern es werden nur wenige, von der Ähnlichkeit abweichende Redensarten, der Übereinſtimmung der meiſten Exempel unterworfen. Man ſetzet alſo auch nicht das Anſehen eines Sprachkundigen, der Gewohnheit; ſondern eine allgemeinere Gewohnheit großer und vieler, oder doch beſſerer Landſchaften, einer eingeſchränktern, oder gewiſſen Misbräuchen entgegen i).

i) Ja ſelbſt in einer und derſelben Landſchaft reden nicht alle Leute nach einerley Art und Gewohnheit. Z. E. hier in Meißen ſprechen viele, ich bin **Willens**; ſo wie man ſpricht, ich bin der **Meynung**, des **Sinnes**, des **Vorhabens** u. d. gl. Das alles iſt nun analogiſch geſprochen. Andere aber ſagen: **ich habs in Willens**; allein ſo hat dieſe Redensart nirgends ihres gleichen. Sie iſt alſo falſch: zumal, da das Wörtchen **in**, niemals die zweyte Endung zu haben pflegt. Noch eins. Viele ſagen ganz richtig, **in währender Zeit**; ſo wie man ſaget in langer, kurzer, verfloſſener, künftiger Zeit Das iſt nun analogiſch. Andere aber ſagen und ſchreiben, **während der Zeit**: das iſt fehlerhaft; denn niemand ſaget: **daurend der Zeit**, u. d. gl.

9 §. Doch, aus dieſer Widerwärtigkeit der Gewohnheit im Reden, folget noch nicht: daß alle Redensarten durchaus auf eine Ähnlichkeit gebracht werden, und alſo alle Ausnahmen abgeſchaffet werden müßten. Nein; die Sprachen ſind älter, als die Regeln derſelben: und dieſe müſſen alſo nachgeben, wo eine durchgängige und allgemeine Gewohnheit im Sprechen k) das Gegentheil eingeführet hat. Nur, wo der Gebrauch ungewiß, oder verſchieden iſt, da kann ein guter Sprachlehrer, durch die Ähnlichkeit der meiſten Exempel; oder durch die daraus entſtandenen Regeln, entſcheiden, welcher Gebrauch dem andern vorzuziehen ſey l).

k) Allgemein heißt hier, in Anſehung der Provinzen und Mundarten. Z. E. von ich **lebe**, **bebe**, kömmt ich **lebete**, **bebete**; und alſo ſollte von **gebe**, **hebe**, nach der Analogie, ich **gebete**, **hebete**, kommen. Allein, alle deutſche Landſchaften ſagen, ich **gab**, ich **hub**. Dieſes kann alſo kein Sprachlehrer durch ſeine Regeln abſchaffen.

l) Z. E. von, ich **ſchlage**, kömmt, ich **ſchlug**; wie von **tragen**, ich **trug**. Hier kommen nun die Niederſachſen, und machen auch von **fragen**, **jagen**, ich **frug**, ich **jug**. Allein, daß dieſes weder der Analogie, noch der allgemeinen Übereinſtimmung gemäß ſey, zeigen die Oberdeutſchen, die da ſprechen, ich **fragete**, **jagete**; ſo wie man auch von **klagen**, **ſagen**, ich **klagete**, ich **ſagete** ſpricht. Da nun dieſes der Analogie gemäßer iſt, und der durchgängige Gebrauch der Oberdeutſchen mehr Anſehen und Gültigkeit hat, als der Plattdeutſchen: ſo bleibt **fragete**, **jagete** recht; **frug**, und **jug** aber iſt falſch.

10 §. Da die Sprachen ſich von Zeit zu Zeit verändern, und unvermerkt gewiſſe Arten zu denken und zu reden aufkommen, auch endlich überhand nehmen, die vormals nicht gewöhnlich geweſen: ſo müſſen ſich auch die Sprachlehrer darnach richten, und ſolche Regeln machen, die der Mundart ihrer Zeiten gemäß ſind m). Es iſt alſo kein Wunder, daß die alten Sprachlehren von lebendigen Sprachen, endlich unvollſtändig und unbrauchbar werden: wie wir an der klajiſchen und ſchotteliſchen bey uns deutlich wahrnehmen. Denn ſeit hundert Jahren hat ſich das Deutſche ziemlich gebeſſert, oder doch wenigſtens ſehr verändert.

m) Nur muß man nicht einzelner Grillenfänger ihre Neuerungen annehmen. So hat man z. E. der Zeſianer ihre Seltſamkeiten nicht gebilliget. Ein Sprachlehrer muß ſich nämlich ſehr hüten, daß er nichts zu einer Regel mache, was noch nicht von ſehr vielen und den beſten Schriftſtellern gebilliget, und angenommen iſt. Z. E. Da es nur wenige Feinde vom h und y in Deutſchland giebt, die noch dazu mit ihrer Schreiberey keinen Beyfall finden, ſondern vielmehr Ekel erwecken: ſo muß ein Sprachlehrer dieſes nicht billigen. Eben ſo iſt es mit den kleinen Buchſtaben bey den Hauptwörtern im Deutſchen; imgleichen mit Abſchaffung der doppelten Mitlauter, oder des c in lateiniſchen Wörtern. Hier heißt es billig: Eine Schwalbe machet keinen Sommer.

11 §. Doch iſt es einem Sprachlehrer ſehr nöthig, neben der beſten Mundart ſeiner Mutterſprache, theils die abweichenden ſchlechtern Mundarten der übrigen Provinzen; theils auch die ältern Schriften der Sprachlehrer, und überhaupt die älteſten Bücher ſeines Vaterlandes zu kennen. Die mannichfaltigen Stuffen, die eine Landesſprache allmählich beſtiegen hat, geben ein großes Licht in den Urſachen der Regeln, und in den Veränderungen, die ſie erlitten haben n). Und ſelbſt die verſchiedenen Mundarten erläutern bisweilen einander, durch ihre Vergleichung: wie z. E. das Niederdeutſche ſehr oft dem Hochdeutſchen zu ſtatten kömmt.

n) Z. E.

n) Z. E. das Wort Quittung verſtehen die meiſten nicht, und denken wohl gar, es komme aus dem Franzöſiſchen quitter: da es doch altes Deutſch iſt. Denn im gothiſchen Evangelio Math. V, im 32 V. und faſt unzähliche mal, ſteht, Ik quita izwis, d. i ich ſage euch. Und im VI. Cap. der Tatianiſchen Harmonie, im 2 V. heißt es: Inti quad in ther engil, d. i. und der Engel ſprach zu ihnen. Ja endlich ſingen wir noch im güldenen A b c: Quat nicht zu viel, d. i. ſprich, oder rede nicht zu viel. So heißt denn quiten, quitiren eigentlich ſagen, ſprechen, oder auf eine feyerliche Art ausſagen, bejahen, bekennen, daß etwas ſo ſey, oder daß man etwas empfangen habe. Eben ſo wiſſen viele nicht, daß freyen, ein Freyer, mit Freund, eines Stammes ſind. Allein beyde kommen aus dem gothiſchen Worte frijan, lieben, Matth. V, v. 46: daher auch die Göttinn Freya, die Liebesgöttinn, und Freytag, dies Veneris, kömmt. So heißt denn ein Freyer ein Liebhaber: und Frijond ein Freund, v. 47, iſt gleichfalls einer, der uns liebet.

12 §. Da aus verſchiedenen Mundarten vielmals ganz beſondere Sprachen entſtanden ſind, die man, wegen ihrer noch merklichen Aehnlichkeit, Schweſtern zu nennen pflegt: ſo ſieht man leicht, daß man ſich bisweilen auch der verſchwiſterten Sprachen bedienen kann, um von gewiſſen Regeln Grund anzugeben. So erläutern zuweilen die wälſche und ſpaniſche Sprache das Franzöſiſche; die engländiſche, holländiſche, däniſche und ſchwediſche Sprache aber das Hochdeutſche. Es iſt alſo gut, wenn ein Sprachlehrer auch die, mit ſeiner Sprache verwandten Schweſtern, gewiſſermaßen kennet o).

o) In alten gedruckten Büchern findet man oft das Wort bey, in der Bedeutung gebraucht, daß es durch heißt: z. E. Im Theuerdank ſteht: Dem gab Gott bey dem Gemahel ſein, Eine einige Tochter hübſch und fein. Dieſes zu verſtehen, hilft einem das Engliſche, wo by ebenfalls, durch, heißt. So kömmt das Wort der letzte, von dem alten Worte late, ſpät, welches die Engländer, als Angelſachſen, noch behalten haben; wovon die höchſte Staffel the lateſt, der ſpäteſte, oder letzte gebildet wird. Wir ſchreiben Volk, mit einem V, die Schweden aber Folk, mit einem F; die Isländer auch. In alten Handſchriften, ſteht Folg: dieſes zeiget, daß es von folgen kömmt, und alſo gleichſam das Gefolg bedeutet. u. a. m.

13 §. Aus allen dieſen Haupt- und Nebenquellen iſt folgende deutſche Sprachlehre hergefloſſen. Man hat ſich dabey zwar hauptſächlich auf den heutigen Gebrauch der beſten Mundart in Deutſchland, und der beliebteſten Schriftſteller gegründet; aber auch die alten deutſchen Bücher, und ſonderlich die Sprachlehrer voriger Zeiten, oder ihre guten Anmerkungen über unſre Mutterſprache, zu Nutze gemacht. Man hat ſich endlich auch der benachbarten Völker Sprachen, und vieler deutſchen Sprachlehren bedienet, die ihnen zu gut geſchrieben worden p).

p) Weit gefehlt alſo, daß ich, nach dem Rathe eines gewiſſen gelehrten Mannes, der an einem anſehnlichen Gymnaſio Director iſt, noch herzhafter zu Werke gehen ſollte; um manches zu verwerfen und einzuführen, das wider allen bisherigen Gebrauch, und wider unſre alten Sprachlehrer ſtreitet: ſo habe ich mich vielmehr in den Schranken der Beſcheidenheit zu erhalten geſuchet. Wer ſich ein ſolches Anſehen zutrauet, daß er das unterſte zu oberſt kehren könne, und feſt glaubet, daß ihm ganz Deutſchland darinne folgen werde, der verſuche immerhin ſein Heil! Ich bin ſo keck nicht, wider den Strom zu ſchwimmen: glaube auch nicht, daß die Gewalt eines Sprachlehrers ſo weit gehe, alles was in einer Landesſprache einigermaßen unrichtig iſt, abzuſchaffen. Seneca ſaget ganz wohlbedächtig Ep. 95: Grammatici cuſtodes latini ſermonis; nicht Auctores, oder Dictatores. Alle Sprachen haben ihre Anomalien; die griechiſche und lateiniſche nicht ausgenommen. Wie will man es denn fodern, daß die deutſche von allen Unrichtigkeiten frey ſeyn ſoll? Ich bin ſchon zufrieden, wenn ich ſie nur nicht vermehret, und viele der ungeſchickteſten abgeſchaffet habe.

14 §. Daraus erhellet alſo, daß man keines Menſchen Arbeit in dieſem Stücke zu verachten, zu widerlegen, oder zu verkleinern geſonnen iſt. Meine Vorgänger haben alle viel Gutes an ſich, und ich habe ihnen ſelbſt das meiſte von demjenigen zu danken, was in dieſen Blättern ſtehen wird. Ich habe nur nach der einem jeden obliegenden Schuldigkeit, noch eines und das andere hinzugeſetzet; was eine langwierige Beobachtung der beſten Schriften unſrer Zeiten, eine vielfältige Unterſuchung und Prü-

Prüfung guter und ſchlechter Mundarten, und endlich die Vergleichung ſo vieler kritiſchen Anmerkungen, die ſeit 30 Jahren über die Sprache gemacht worden, dem obigen beygefüget haben.

15 §. Weit gefehlet alſo, daß ich andern guten Schriftſtellern ein neues Joch auflegen wollte: ſo will ich vielmehr nur jungen Leuten die Urſachen anzeigen, warum gute Schriftſteller voriger und unſerer Zeiten ſo, und nicht anders geſchrieben haben; um ſie dadurch in dieſer guten Art mehr und mehr zu befeſtigen. Wenn man aus guten Gründen weis, wie man reden und ſchreiben ſoll: ſo läßt man ſich, durch gegenſeitige böſe Exempel, ſo leicht nicht verführen. Die Sprache ſelbſt wird dadurch feſter; und die gute Mundart erhält ſich, mitten in der Unbeſtändigkeit der Sprachen, deſto länger *.

* Ein neuer Sprachlehrer hat hier ſehr ſpöttiſch über mich triumphiret, daß ich mir eingebildet: die Sprache würde nun ſo bleiben, wie ich ſie in Regeln gebracht. Allein das habe ich weder geglaubet, noch geſaget.

Ut ſilvæ foliis pronos mutantur in annos;
Prima cadunt: ita verborum vetus interit ætas,
Et juvenum ritu florent modo nata, vigentque.
Debemur morti nos, noſtraque. - - -
- - - - Mortalia facta peribunt:
Nedum ſermonum ſtet honos, et gratia vivax. *Hor.*

Alles was ich glaube, iſt dieſes: daß eine Sprache, die grammatiſch gelernet und gelehret wird, beſtändiger und feſter bleibe; als die dem unbeſtändigen Munde des Pöbels, und den Ausſchweifungen wilder Schriftſteller überlaſſen wird.

16 §. Endlich werden auch die an den Gränzen von Deutſchland liegenden Landſchaften, deren gemeine Mundart von der guten hochdeutſchen mehr oder weniger abweicht, in den meiſten Fällen eine Anweiſung finden: wie ſie reden und ſchreiben müſſen, wenn ſie ſich der beſten Mundart, ſo viel ihnen möglich iſt, nähern wollen q). Denn obgleich ein jedes Volk, zumal in Deutſchland, Herr in ſeinem Lande iſt; und alſo der beſon-

ſondern Mundart ſeines Hofes folgen könnte: ſo wird es doch niemand für rathſam halten, ſich um etlicher Kleinigkeiten willen, mit Fleiß von dem übrigen Theile der Nation, zu trennen r); zumal, da ſchon die beſten Schriftſteller in allen Landſchaften, den Vorzug der wahren hochdeutſchen Mundart eingeſehen, und ſtillſchweigend zugeſtanden haben.

q) Ich habe bereits das Vergnügen gehabt, zu bemerken, daß viele in den mittäglichen Landſchaften Deutſchlandes, ſich meiner Sprachlehre zu dem Ende bedienet haben. Da ſie ſolches ohne ein Reichsgeſetz, aus eigenem freyen Willen gethan haben: ſo zeiget mir dieſes einigermaßen, daß ich die Vorzüge dieſer reinen hochdeutſchen Mundart recht ins Licht geſetzet, und ihre Regeln ſo deutlich gefaſſet haben müſſe, daß ſie von ſich ſelbſt in die Augen leuchten. Und hat gleich ein P. Dornblüth dawider auf eine heftige Art gepoltert; ſo hat er doch bey ſeinen eigenen Landsleuten keinen Beyfall, ſondern Gegner gefunden. Es iſt auch deſto mehr zu hoffen, daß ſelbige allmählich in den Landſchaften längſt der Donau, und längſt dem Rheime herunter, mehr und mehr in Aufnahme kommen werde; je mehr ſie bereits in der kaiſerlichen Reſidenz ſelbſt, auf allerhöchſte Genehmhaltung und ausdrücklichen Befehl, bey der vornehmſten adelichen Jugend eingeführet worden.

r). Diejenigen Sonderlinge aber, die ſich mit einigen willkührlichen Grübeleyen, und Seltſamkeiten, ſowohl in der Rechtſchreibung, als Wortfügung, von dem großen Haufen guter Schriftſteller trennen; werden ſchwerlich das Vergnügen erleben, zu ſehen, daß ihre Einfälle Beyfall, und Anhänger finden. Es iſt wahr, ſie haben Macht zu ſchreiben, wie ſie wollen: aber jeder Leſer hat auch das Recht ſie auszulachen, und für eigenſinnige Grillenfänger und Pedanten zu erklären. Auf dieſe Gefahr können ſie alles wagen!

II Ab-

II Abſchnitt.

Von der Vollkommenheit einer Sprache überhaupt.

1 §.

Durch die Vollkommenheit einer Sprache, verſteht man hier nicht, eine durchgängige Uebereinſtimmung aller ihrer Wörter und Redensarten, nach einerley allgemeinen Regeln, ohne alle Ausnahmen. Dieſes würde die Vollkommenheit einer mit Fleiß erfundenen philoſophiſchen Sprache ſeyn. Dieſe findet man aber nirgends. Ich rede nur von der Vollkommenheit derſelben, in ſo weit ſie in den wirklich vorhandenen Sprachen angetroffen wird: wo allerdings ein vieles nach gewiſſen Regeln übereinſtimmet; obgleich viel andres auch davon abweicht. Und in Anſehung deſſen, kann man allen Sprachen auf dem Erdboden, einen gewiſſen Grad der Vollkommenheit nicht abſprechen a).

a) Die Franzoſen haben ſeit einiger Zeit zu behaupten geſuchet, daß ihre Sprache vollkommener ſey, als alle alten und neuern Sprachen. Wie viel Vorurtheile aber dabey mit unterlaufen, hat ihnen der gelehrte und unparteyiſche P. Büffier gewieſen, S. der kritiſchen Beyträge VIII B. a. d. 420 u. f. S. Sie pralen ſonderlich damit, daß ihre Art zu reden, der natürlichen Ordnung der Gedanken folge: welche von andern Sprachen vernachläßiget würde. Allein ſie irren ohne Zweifel. Denn wenn es gleich in etlichen Redensarten zutrifft, daß ſie dieſer Ordnung folgen; wie es denn in allen Sprachen geſchieht: ſo weichen ſie doch in vielen davon ſehr merklich ab. Hernach bildet ſich jedes Volk ein, ſeine Art zu denken ſey die natürlichſte. Soll aber das eine Vollkommenheit ſeyn, wie einige glauben, daß die franzöſiſche ſehr kurze Abſchnitte ihrer Rede, nach und nach hintereinander anfüget; ohne ſie durch einander zu miſchen: ſo hat dieſes 1) nur im gemeinen Umgange, nicht aber im zierlichen, oratoriſchen und poetiſchen Schwunge ſtatt. 2) Hatte unſere deutſche Sprache vor 200 und mehr Jahren, dieſe Vollkommenheit auch, wie man aus der Bibel ſieht; die wir aber, des Wohlklanges wegen, haben fahren laſſen. Z. E. im 96 Pſ. d. 13 v: Denn er kömmt zu richten, das Erdreich; er wird den Erdboden richten, mit Gerechtigkeit.

2 §.

2 §. Will man aber die Größe dieſer Vollkommenheit in gewiſſen Sprachen beſtimmen; ſo hat man erſt auf die Menge der Wörter und Redensarten zu ſehen, die mit einander übereinſtimmen. Je größer dieſelbe iſt, deſto vollkommener iſt eine Sprache. Nun giebt es aber ſowohl wortarme, als wortreiche Sprachen: und ein jeder ſieht, daß die letztern vollkommener ſeyn werden; weil man mehr Gedanken damit zu verſtehen geben kann, als mit den erſtern. Es iſt alſo kein Zweifel, daß unſre deutſche Sprache, heut zu Tage, viel reicher an Worten und Redensarten iſt, als ſie vor zwey, drey oder mehr hundert Jahren, geweſen iſt b).

b) Was beſitzt ſie nicht für einen Reichthum von Wörtern in allen Handwerkern und Künſten, im Jagd- und Forſtweſen, im Bergbaue, im Weinbaue, und in der Schiffahrt: da ſich der ganze Norden unſrer Wörter bedienet; ja auf der Oſt- und Nordſee eine plattdeutſche Sprache herrſchet, die von Holländern, Engländern, Schotten, Norwegern, Dänen, Schweden und Ruſſen verſtanden wird. Was für einen Reichthum beſitzen wir nicht in den alten Rechten, in der Kräuterkunde, im Handel und in der Gottesgelahrheit? Ja welch einen Ueberfluß von Ausdrückungen haben wir nicht in der Weltweisheit und Mathematik, wenn wir nur theils die alten, theils die neueſten Bücher davon anſehen wollen; ſeit dem die gelehrteſten Männer aufgehöret haben, das vormalige Gemeng zu lieben. Es iſt aber auch wahr, daß wir viel altfränkiſche Wörter voriger Jahrhunderte haben fahren laſſen, die wir in alten Schriſten finden.

3 §. Wie nun der **Reichthum** und **überfluß** die erſte Vollkommenheit einer Sprache abgiebt: ſo iſt es auch gewiß, daß die **Deutlichkeit** derſelben, die zweyte iſt. Denn die Sprache iſt das Mittel, wodurch man ſeine Gedanken, und zwar in der Abſicht ausdrücket, daß ſie von andern verſtanden werden ſollen *. Da aber dieſer Zweck nicht erhalten wird, außer wenn die Wörter wohl zuſammengefüget, und nach gewiſſen leichten Regeln verbunden werden: ſo kömmt es bey der Größe der Vollkommenheit, auch darauf an, ob eine Sprache viel oder wenig Regeln nöthig hat? Je weniger und allgemeiner nun dieſelben ſind,

d. i.

d. i. je weniger Ausnahmen ſie haben; deſto größer iſt ihre Vollkommenheit: wenn nur der Zweck der Rede, nämlich die deutliche Erklärung der Gedanken dadurch erhalten wird.

* Man muß aber auch nur alle Wörter ſeiner Sprache kennen, und in ſeiner Gewalt haben; um ſich deutlich auszudrücken. Daran fehlt es nun vielen, die das der Sprache Schuld geben, was ſie ihrer ſeichten Kenntniß derſelben zuſchreiben ſollten.

4 §. Die dritte gute Eigenſchaft der Sprachen iſt die Kürze, oder der **Nachdruck**; vermöge deſſen man mit wenigen Worten, viele Gedanken entdecken kann. Hier gehen nun zwar die bekannten Sprachen ſehr von einander ab; indem die eine oft mit zweyen, dreyen Worten ſo viel ſaget, als die andere mit ſechſen oder mehrern. Allein insgemein hat jede Sprache wiederum ihre eigenen kurzen Ausdrückungen, die von einer andern, ebenfalls nicht ſo kurz und deutlich gegeben werden können. So hebt denn mehrentheils eins das andere auf. Denn wenn z. E. ein Deutſcher, in einer Überſetzung aus dem Franzöſiſchen, etliche Wörter mehr gebrauchet, als der Grundtext hat: ſo würde ein Franzos, der etwas Deutſches vollſtändig überſetzen wollte, auch mehr Worte dazu brauchen, als das Original hätte *.

* Ein Deutſcher ſaget, mit einem Worte, ſtehen, reiten, liegen, fahren, ſchiffen. Der Franzos brauchet dazu zwey bis drey, être debout, monter à cheval, être couché, aller en caroſſe, aller en bateau, oder faire voile, u. d. m.

5 §. Man könnte alſo faſt ſagen, daß alle Sprachen, die nur durch gelehrte Federn ausgearbeitet worden, gleich vollkommen wären: wenn es nicht manchen an dem Überfluſſe der Wörter mangelte, alle ihre Begriffe auszudrücken. Dieſes ſieht man am meiſten in Wiſſenſchaften, bey den Kunſtwörtern: denn da müſſen gewiſſe Sprachen alles aus andern borgen; wie die Lateiner z. E. von den Griechen; die Franzoſen und Engländer aber von den Lateinern und Griechen. In Anſehung deſſen nun, iſt unſere Sprache viel reicher; und gewiſſermaßen der griechiſchen zu vergleichen

gleiz

gleichen: denn wir können faſt alle Kunſtwörter mit urſprünglichen deutſchen Benennungen ausdrücken.

6 §. Man pflegt auch noch andere Eigenſchaften zur Vollkommenheit und Schönheit einer Sprache zu erfodern, die aber ſo unſtreitig nicht ſind. Man redet z. E. von der Lieblichkeit und Anmuth gewiſſer, imgleichen von der Rauhigkeit anderer Mundarten. Weil aber der Begriff, oder die Empfindung dieſer Lieblichkeit, nicht bey allen Menſchen einerley iſt, und aus der Vernunft ſchwerlich zu erweiſen ſteht: ſo kann man nichts gewiſſes davon ausmachen. Es kömmt dabey alles auf die gelinde und härtere Ausſprache, und auf die Empfindung und Gewohnheit der Ohren an. Einem Deutſchen ſcheint der Franzos durch die Naſe zu reden; ein Engländer aber durch die Zähne zu ziſcheln, oder zu liſpeln: und das klingt uns unangenehm, ſo lange wir es noch nicht gewohnt ſind. Ein Franzos aber beſchuldiget die Deutſchen, daß ſie aus dem Halſe, oder aus der Gurgel ſprechen: welches vieleicht von den nächſten Nachbarn der Franzoſen, den Schweizern, wahr ſeyn kann; aber bey uns, wenigſtens in den guten Provinzen von Deutſchland, nicht geſchieht, und ſelbſt von den Franzoſen, wenn ſie uns hören, nicht empfunden wird.

7 §. Indeſſen kann man es doch wohl einräumen, daß die verſchiedenen Mundarten einer Sprache, einen unterſchiedenen Wohlklang haben. In der einen Landſchaft verbeißt man zu viele Selbſtlauter, und zieht die Wörter zu kurz zuſammen: daß ſie alſo von der Menge aneinanderſtoßender Mitlauter, hart und rauh werden c). In einer andern machet man faſt aus allen Selbſtlautern Doppellaute; und auch dieſes machet den Klang der Wörter ſehr fürchterlich d). Manche verdoppeln die Mitlauter, oder ſprechen die gelinden ohne Noth zu ſcharf aus, verkürzen auch wohl dadurch die langen Selbſtlauter e). Und durch alle dieſe Fehler wird eine Sprache unangenehm. Die Mundarten derer Landſchaften, die zunächſt an Wälſch-

land und Frankreich ſtoßen, haben auf dieſe Art, die deutſche Sprache bey unſern Nachbarn in übeln Ruf gebracht.

c) Z. E. in gewiſſen Provinzen ſpricht man nicht gewiß; ſondern gwiß, ja wohl gar kwiß; nicht Geduld, ſondern Gduld, oder gar Kduld; anſtatt zu hart, zu groß; z'hart, z'groß; u. d. m. Iſt das nun nicht hart?

d) Z. E. die Bauern ſprechen anſtatt fahren, foahren, anſtatt leben, låben, anſtatt tragen, troan. In Schwaben, Bayern, Salzburg und weiter nach der Grånze, ſpricht man für Licht, Liecht, für Fuß, Fueß, für Mutter, Muetter, für Kaiſer, Koaſer, für Bein, Boan.

e) Z. E. Einige ſagen für Haber, Habber, für Boden, Podden, für Kohlen, Kollen, für haben, hann; wie die Franken für Vater, Vatter, für Bauer, Pauer ſagen. Die Schleſier ſagen für Gut, Blut, Gemůth, hůten, Prieſter; Gutt, Blutt, Gemůtt, hůten, Priſter ꝛc.

8 §. Wenn man fraget, ob unſere Sprache, ſeit ein Paar hundert Jahren, an Vollkommenheit zugenommen habe: ſo giebt es freylich Grůbler, die ſolches låugnen, und uns wohl gar bereden wollen: daß man zur Zeit Kaiſer Maximilians des I und Karls des V, ein nachdrůcklicheres und kråftigeres Deutſch geredet und geſchrieben habe, als itzo. Dieſe glauben alſo, daß unſere Sprache ſich verſchlimmert habe; indem ſie, wie ſie reden, viel ſchwatzhafhafter, und dabey gezwungener geworden, als ſie vormals geweſen. Sie bemerken auch noch, daß man heute zu Tage eine Menge auslåndiſcher Wörter und Redensarten ins Deutſche menget, die ihm gar nicht wohl ſtehen; und die kerndeutſchen Ausdrůckungen der Alten dafür fahren låßt: woraus denn nothwendig eine Verderbniß der Sprache håtte entſtehen můſſen f).

f) Mich důnket, wer dieſes glaubet, der muß auch behaupten: daß Ennius, Accius, und Pacuvius beſſer Latein geſchrieben; als Cicero, Cåſar und Virgil: oder daß in Frankreich Marot, Ronſard, Rabelais und Montaigne beſſer Franzöſiſch geſchrieben; als Malherbe, Corneille, St. Evremond und Vaugelas. Es iſt wohl wahr, daß einige Gelehrten, auch die ålteſten Scribenten ihrer Sprachen mit einer Art des Vergnů-

gens leſen: und ich geſtehe es ſelbſt, daß ich die Schriftſteller des XVI Jahrhunderts, ja noch ältere, auch die man bloß in Handſchriften beſitzt, mit Luſt leſe. Allein deswegen kann man doch nicht behaupten, daß deren Schreibart überhaupt beſſer ſey. Ihre Fehler fallen nur gar zu ſehr in die Augen, wenn man ſie gegen die itzige hält.

9 §. Was aber die erſte Urſache betrifft: ſo iſt es zwar gewiß, daß die alte Rauhigkeit unſerer Schriftſteller vor Opitzen, etwas nachdrücklicher klingt; aber an Lieblichkeit und Wohlklange, muß ſie der heutigen Schreibart ein vieles nachgeben. Ihr Ausdruck ward oft, aus Mangel verſchiedener Redensarten, und beſtimmterer Wortfügungen, dunkel und zweydeutig: heute zu Tage aber, kann man dieſe Fehler, durch die Mannigfaltigkeit der Ausdrückungen, und eine beſtimmtere Ordnung der Wörter, glücklich vermeiden. Doch billiget man, auch die gar zu gedrechſelten und gezwungenen Künſteleyen gewiſſer Neuern freylich nicht; die oft mit vielen Umſchweifen wenig ſagen, und gewiß in deutſchen Ohren ſehr undeutſch klingen g).

g) Dahin gehören die gezwungenen participialiſchen Redensarten einiger Neuern, die ſie, wider die Gewohnheit unſerer Sprache, den Engländern und Franzoſen nachäffen: zumal, wenn ſie die Sätze damit anheben. Schlechte Überſetzer, die ihre eigene Sprache nicht können, und alſo insgemein aus dem Franzöſiſchen oder Engländiſchen ihre Schriften übel verdeutſchen, fallen noch in wunderlichere Fehler; die hernach kein deutſcher Leſer verſtehen kann, wenn er nicht gewohnet iſt franzöſiſch oder brittiſch zu reden, oder zu denken.

10 §. Was ferner die Kürze betrifft, ſo kann man ſich auch itzo noch eben ſo kurz zu verſtehen geben, als vormals. Es kömmt alles auf die Faſſung der Gedanken an: dieſe iſt aber nicht jedermanns Werk. Opitz, Müller, Laſſenius u. a. Neuere, haben ſehr lakoniſch ſchreiben können; ſie haben aber auch ihre Perioden beſſer abgetheilet, als die Alten. Was endlich die ausländiſchen Wortfügungen, und fremden Redensarten anlanget, deren ſich einige ſchlechte Überſetzer bedienet haben: ſo billiget man

dieſelben gar nicht; und ſie müſſen nicht ſowohl der Sprache, als vielmehr nachläßigen Schriftſtellern zur Laſt geleget werden. Man darf alſo die in unſerer Sprache geſchehenen Veränderungen gar nicht bedauren: zumal, da wir nunmehr in derſelben, in allen Künſten und Wiſſenſchaften, eine Menge wohlgeſchriebener Bücher haben, daran es den Alten fehlete; und dadurch der Reichthum unſerer Mutterſprache um die Hälfte gewachſen iſt h).

h) Man will damit nicht ſagen, daß man nicht ſchon im XV und XVIten Jahrhunderte, faſt in allen Arten der Gelehrſamkeit deutſche Bücher geſchrieben hätte. Nein, wer ſich auf die Kenntniß unſerer Alterthümer leget, oder auch nur des Draudius Verzeichniſſe davon nachſchlägt, der muß erſtaunen, wie groß ihr Fleiß ſchon dazumal geweſen ſey. Ja man bemerket auch, wie eifrig ſie ſich befliſſen, alles mit eigentlichen deutſchen Wörtern zu geben; auch wo die Neuern ſich ohne Noth ausländiſcher Kunſtwörter bedienen: als z. E. in Kriegsſachen, in der Baukunſt, Mathematik, u. d. m. Dieſe alten Bücher muß man eben darum fleißig leſen, damit man alle dieſe Kernwörter ſich bekannt mache, und wieder in Schwang bringe: wie Virgil vormals ex Sterquilinio Ennii das Gold ſammlete. Indeſſen iſt es doch nicht zu läugnen, daß man im vorigen, und ſonderlich im itzigen Jahrhunderte, noch viel weiter darinn gekommen iſt.

11 §. Aus dieſer Urſache nun wäre es zu wünſchen, daß unſere Sprache bey der itzigen Art, ſie zu reden und zu ſchreiben, erhalten werden könnte: weil ſie, allem Anſehen nach, denjenigen Grad der Vollkommenheit erreichet zu haben ſcheint, darinn ſie zu allen Vorfällen und Abſichten einer ausgearbeiteten und artigen Sprache, geſchickt und bequem iſt. Die Regierung zweener allerdurchlauchtigſten Auguſte in Sachſen, verdienet billig das goldne Alter derſelben genennet zu werden: wenn man gleich ſchon die erſte merkliche Verbeſſerung derſelben, von Opitzens und Flemmings Zeiten anheben muß. Die Feſtſetzung der heutigen hochdeutſchen Mundart aber, kann nicht anders, als durch eine gute Sprachlehre geſchehen; die den itzigen beſten Gebrauch im Reden, in Regeln verwandelt, und den Nachkommen anpreiſt i).

i) Der Wunſch, den ich in dieſem Abſatze gethan habe, iſt mir von einem übelgeſinnten Halbgelehrten ſo übel ausgeleget worden; als ob ich gewünſchet hätte, daß allein meine eigene Schreibart, das ewige Muſter im Deutſchen bleiben ſollte. Wie ſehr ich aber davon entfernet ſey, brauche ich nicht erſt viel zu zeigen. Die Sache ſelbſt redet. Ich habe auch keine beſondere Schreibart, die mich von andern guten Schriftſtellern unſers Jahrhunderts, die ihre Sprache mit Fleiß getrieben haben, unterſchiede. Daß es aber nicht ungereimt ſey, die Erfüllung meines Wunſches zu hoffen, zeiget das Beyſpiel der lateiniſchen, wälſchen und franzöſiſchen Sprachen. Die guten Schriftſteller ſetzen die Sprache eines Volkes feſt, ungeachtet ſich in dem Munde des Volkes die Sprachen von Zeit zu Zeit ändern. Cicero blieb auch um des Plinius, und ſo gar um des Lactantius und Auguſtins Zeiten, das Muſter aller guten Scribenten, und das Ziel, darnach ſie ſtrebeten. Petrarcha iſt nach 400 Jahren noch das Muſter aller guten Dichter in Wälſchland; obgleich ſeine Sprache in dem Munde der heutigen Italiener ſich ſehr geändert hat. Und in Frankreich werden die Schriftſteller von Ludwigs des XIV Zeiten allemal die Regel ihrer Sprache bleiben: obgleich einige neuere Schriftſteller ſchon auf wunderliche Abwege zu fallen ſcheinen; die aber von guten Kunſtrichtern verworfen werden.

12 §. Indeſſen muß niemand denken, als wenn man in dieſer kurzen Sprachlehre Willens wäre, von allen und jeden Redensarten unſerer Sprache Grund anzugeben. Eigentlich iſt dieſes zwar das Werk der Sprachlehrer: und in dieſer weitläuftigen Bedeutung haben die Alten das Wort Grammaticus genommen k). Allein das würde eine unendliche Arbeit werden, die noch in keiner Sprache von jemanden vollendet worden iſt. Man muß alſo von einer Sprachlehre nur die allgemeinſten Regeln, und die merkwürdigſten Ausnahmen der Wörter und Redensarten ſuchen: dadurch Anfänger in den Stand geſetzet werden, im Reden und Schreiben fortzukommen; ohne ſich durch die böſen Exempel derer, die ihre Sprache verderben, verführen zu laſſen. Das Übrige müſſen ſie hernach aus der Übung lernen; oder auch aus beſondern kritiſchen und grammatiſchen Anmerkungen erſetzen, die von guten Sprachkennern geſchrieben worden. Sie werden aber

auch

auch den Werth von dieſen beſſer beurtheilen können, wenn ſie zuvor die Hauptregeln der Sprache recht gefaſſet haben.

k) S. den Voßius de Philologia, p. 24, §. 4, und de Arte Grammatica, L, I, C. 2, 3, 4, 5, 6, wo er ſo gar die ganze Kritik zu einem Theile Grammatik machet. Ich werde mich aber hier, meiner Schreibart wegen, die gar nicht geziert oder gekünſtelt iſt, mit dem Cicero entſchuldigen, der L. III de Finib. ſchreibt: Iſtiusmodi res dicere ornate velle, puerile eſt; plane autem & perſpicue expedire poſſe, docti & intelligentis viri. Daher weis ich nicht, was jemand meiner Sprachlehre für ein Lob beygeleget: daß ſie nämlich in einer neuen Schreibart geſchrieben ſey. Ich mag kein Neuling ſeyn: ſondern mache mir eine Ehre daraus, wie ein Canitz, Beſſer, Neukirch, Pietſch, und Günther geſchrieben zu haben. Dieß ſind meine claſſiſchen Schriftſteller. Ich würde noch einen Grafen von Bünau nennen, wenn ich es ohne den Verdacht der Schmäucheley thun könnte, da er noch lebet *.

*) Nachdem nunmehr drey große deutſche Schriftſteller geſtorben ſind, die Deutſchland Ehre gemacht haben, nämlich Mosheim, Maſcau, und Bünau: ſo kann ich auch dieſe noch zur Zahl unſerer großen claſſiſchen Schriftſteller hinzuſetzen. Ich melde dieſes um deſto lieber, da der erſte ein Niederſachs, der zweyte ein Preuß, und der dritte ein Meißner geweſen. Dieſe drey Länder haben die nächſten Anſprüche auf die Schönheit der hochdeutſchen Sprache; und durch obige Scribenten auch gleichen Theil daran. Möchten ſie nur auch lange bey der Mund- und Schreibart dieſer großen Muſter bleiben, und ſich in keine Neuerungen vergaffen! Ich könnte auch einen Schleſier hinzuſetzen, der ihnen ſehr nahe kömmt. Allein er lebet noch; und ich fliehe den Verdacht der Schmäucheley.

III Abſchnitt.

Von der Abtheilung der Sprachlehre.

1 §.

Obgleich alle Sprachen in der Welt eher geredet, als geſchrieben worden; ſo ſind ſie doch vor der Erfindung der Buchſtaben ſehr rauh und unförmlich geweſen. Ihre erſte ordentliche Geſtalt, haben ſie der Schrift zu danken gehabt: dadurch man in den Stand geſetzet worden, auf alle Wörter viel genauer Acht zu geben. Es iſt alſo kein Wunder, daß die Sprachlehrer ihre Anweiſungen zur Erlernung aller Sprachen, von dem Unterrichte anheben, wie man dieſelben recht ſchreiben ſolle a). Dieſer machet billig den erſten Theil derſelben aus, und wird griechiſch die Orthographie, deutſch die Rechtſchreibung genennet.

a) Die Schrift iſt gleichſam die Abbildung der mit dem Munde ausgeſprochenen Töne. Dieſe verſchwinden allemal im Augenblicke, wenn man ſie nicht gleichſam durch die Buchſtaben ſichtbar und dauerhaft machen kann. Der erſte Erfinder der Schrift hat alſo wirklich das gethan, was Lucan ihm beygeleget, wenn er ſchreibt:

> Phœnices primi, famæ ſi creditur, auſi,
> Manſuram rudibus vocem ſignare figuris.

Noch deutlicher drücket es Brebeuf in ſeiner Überſetzung aus:

> C'eſt de lui, que nous vient cet Art ingenieux,
> De peindre la Parole, & de parler aux Yeux

> Durch ihn kam vor der Zeit die edle Kunſt ans Licht;
> Dadurch man Wörter malt, und für die Augen ſpricht.

Da dieſes nun von allen orientaliſchen und occidentaliſchen Sprachen gilt, ſo iſt die einzige chineſiſche davon ausgenommen. Denn ſo wie die alte Bilderſchrift der Ägypter, nicht die Worte des Mundes, ſondern die Sachen ſelbſt ausgedrücket: ſo ſollen auch die Figuren der Chineſer nicht die ausgeſprochenen Töne, ſondern die Eigenſchaften der Dinge ſelbſt vor Augen ſtellen: dadurch ſie aber unendlich ſchwerer wird.

2 §. Indeſſen iſt es nicht zu läugnen, daß man die Gründe gewiſſer orthographiſchen Regeln nicht eher recht einſehen, und genau beobachten kann, als bis man auch die übrigen Theile der Sprachlehre durchgegangen iſt. Gewiſſe Unterſchiede gründen ſich ſchlechterdings auf die Herleitung, Abwandelung und Bildung der Wörter, nach ihren verſchiedenen Arten b). Allein wenn man ſo lange damit warten wollte, bis ein Anfänger das alles begriffen hätte: ſo würde man ihn vieler andern Vortheile berauben, die er gleich im Anfange, aus der Lehre von der Rechtſchreibung ziehen kann.

b) Z. E. Wenn jemand fragete, ob er, ich nahme, gabe, thate, ſchriebe, litte, zoge, ſchuffe; oder einſyllbig, ohne das e am Ende: imgleichen, ob er das Gerüchte, Gedichte, Gemüthe, Geſichte, wie Geſchichte, mit einem e ſchreiben ſolle? ſo müßte er die Regeln von den richtigen, und unrichtigen Abwandelungen der Zeitwörter, und von den Geſchlechtern der Hauptwörter, gelernet haben. Eben ſo iſt es mit dem vor und für, mit dem denn und dann, wenn und wann, den und denen, der und derer, wieder und wider. Denn ihr Unterſchied wird erſt im folgenden erkläret werden. Man kann auch gewiſſen eigenſinnigen Kakographien nicht wohl widerſtehen, ohne die ganze Sprachkunſt aufzubiethen.

3 §. Wenn man die Wörter einer Sprache recht ſchreiben kann: ſo iſt es natürlich, auf ihren vielfältigen Unterſchied, in Anſehung der Bedeutung, und ihrer äußerlichen Bildung oder Geſtalt, Acht zu geben. Die erſte kömmt auf die Verſchiedenheit der Begriffe an, die ſich unſer Verſtand machet: die letztere aber giebt ſelbſt in den Syllben und Buchſtaben zu verſtehen, daß ein Wort von dem andern herkömmt, oder abſtammet c). Dieſen Unterſchied und dieſe Verwandtſchaft der Wörter, erkläret die **Etymologie**, oder die Lehre von der **Wortforſchung**, als der zweyte Theil der Sprachkunſt.

c) Bisweilen iſt dieſe Abſtammung ſehr ſichtbar, und fällt jedem in die Augen. Bisweilen ſieht ſie nur ein in den älteſten deutſchen Schriften erfahrner Wortforſcher. Z. E. daß in dem Worte Bernſtein, der Begriff des Brennens liege, ſieht nur der, welcher weis, daß man vormals im Plattdeutſchen bernen

für brennen geſaget; daher auch die Engländer to burn ſprechen und ſchreiben. Noch weniger ſehen die meiſten, daß in dem Worte die **Beichte**, das bekennen liege: weil ſie nicht wiſſen, daß es von dem alten jehen ſagen, oder bejahen, erſt als **Bejicht**, oder Bejahung entſtanden, ehe es als **Beichte** erſchienen.

4 §. Die Wörter können nicht ſo einzeln hingeſetzet werden, wenn man vernehmlich reden, oder ſchreiben will; ſondern ſie haben einen Zuſammenhang nöthig. Eins muß ſich auf das andere beziehen, damit ein Sinn herauskomme, der unſern Gedanken gemäß iſt. Dieſe Verbindung der Wörter nun, muß nach gewiſſen Regeln eingerichtet werden, die der beſondern Natur eines jeden gemäß ſind; und darnach ſie geſchickt an einander gefüget werden können. Alle dieſe Regeln von geſchickter Verbindung der Wörter, machen den dritten Theil der Sprachlehre aus: und dieſer heißt **Syntaxis**, oder die **Wortfügung** d).

d) Dieſer Theil iſt deſto nöthiger, da in einem ſo großen Lande, als Deutſchland iſt, vielerley Mundarten im Schwange gehen, die öfters auch in der Verbindungsart der Wörter von einander abgehen. Manche Landſchaften nämlich weichen ſehr von den andern, und faſt alle einigermaßen von der beſten Mundart, die man das wahre Hochdeutſche nennet, auch in den Wortfügungen ab: nicht, als ob ſie ihre eigene Art zu reden für beſſer, oder nur für eben ſo gut hielten; ſondern weil ſie die beſſere nur nicht wiſſen, oder aus Nachläßigkeit nicht zu beobachten pflegen. So fehlen z. E. Ober- und Niederdeutſche, in den Fällen der Fürwörter, bey den Zeitwörtern, ſehr häufig: wenn jene z. E. ſprechen: ich bin bey Sie geweſen, ich bitte **Ihnen**, u. d. m. Dieſe aber pflegen zu ſagen: geben Sie mich das; fragen ſie mir; ſprechen ſie vor mir, anſtatt, für mich. u. ſ. w.

5 §. Da die Ausſprache der Wörter entweder ſo ſchlechtweg geſchehen kann, daß alle Syllben gleich laut, und gleich lang gehöret werden; oder ſo, daß man ſie ungleich erhebt oder fallen läßt: ſo muß in der Sprachkunſt auch davon gehandelt werden, wie man die Syllben im gehörigen Tonmaße ſprechen ſoll. Es entſteht aber aus dieſem Tonmaße im Deutſchen eben ſowohl, als im Griechiſchen und

und Lateiniſchen, ein gewiſſer Wohlklang. Dieſen verurſachet eigentlich, die verſchiedene Abwechſelung langer und kurzer Sylben, und überdem, in neuern Sprachen, auch der Reim. Von beyden können theils aus der Natur der Sprache, theils aus der Gewohnheit der beſten Poeten, Regeln gegeben werden: und dieſe machen den vierten Theil der Sprachkunſt aus, den man die **Proſodie**, oder die **Tonmeſſung** nennet e).

e) Viele glauben, dieſer Theil der Sprachkunſt gehöre in die Dichtkunſt; aber dieſe ſtehen auch in dem Wahne: die Poeſie ſey nichts anders, als die Kunſt eine wohlſcandirte, oder nach dem Sylbenmaaße abgezählte Rede zu machen. Sie irren alſo in beyden Stücken. Die Dichtkunſt iſt weit was Edlers, ſowohl in der Erfindung, als Ausbildung ihrer Sachen und Gedanken; als daß ſie in dem bloßen Spiele langer und kurzer Sylben beſtehen ſollte: wie ich in meiner kritiſchen Dichtkunſt ſattſam gewieſen habe. Der Wohlklang der ungebundenen Schreibart aber, erfodert eben ſowohl eine Kenntniß des Tonmaaßes der Sylben, als die Poeſie: daher muß auch gleich bey der Sprachlehre davon gehandelt werden.

6 §. In dieſen vier Abtheilungen wird nun die ganze Sprachlehre beſtehen, und dadurch wird ein Anfänger in den Stand geſetzet werden, mit Gewißheit zu reden und zu ſchreiben: da er ſonſt nach Art der Ungelehrten, auf ein Gerathewohl ſprechen muß; ohne zu wiſſen, ob er recht oder unrecht ſpricht f). Wie viele, auch ſo gar unter den Gelehrten, die oft im Lateine und Griechiſchen ſehr ſcharfe Beobachter der Regeln ſind, reden nicht ihre Mutterſprache ſo ſchlecht, als ob ſie Ausländer wären; und begehen Fehler, die ſie ſich im Lateine nimmermehr vergeben würden g)! Vor allen ſolchen Fehlern wird man ſich durch dieſe Sprachkunſt hüten lernen.

f) Aus dieſer Urſache klingt es oft ſehr lächerlich, wann gelehrte Männer, entweder alle Arten zu reden im Deutſchen für gleichgültig halten, und von keinen grammatiſchen Fehlern darinnen hören wollen; weil ſie glauben, es ſey noch ungewiß, welche Art zu reden die rechte ſey: oder wann andere, die ſich noch ihr Lebenlang um keine Sprachkunſt im Deutſchen be-

kümmert haben, viel von Verbeſſerung der deutſchen Sprache reden. Wie wollen doch ſolche Leute, die ſelbſt noch gar kein rechtes Deutſch können, und nicht den geringſten Fleiß auf die Kenntniß ſeiner Regeln gewandt haben, ihre Mutterſprache verbeſſern? Ihre eigene Schreibart zwar möchten ſie erſt verbeſſern, oder ſelbſt ein grundrichtiges Deutſch lernen; ſo wie es heute zu Tage ſchon von ſo vielen geſchickten Federn geſchrieben wird; nicht aber die Sprache beſſern wollen, die an ſich ſchon ſo gut iſt, daß man ihr gewiß ſehr wenig mehr helfen kann.

Noch eine andere Art von Eiferern für die deutſche Sprache giebt es, die auch über die Vernachläßigung unſerer deutſchen Alterthümer, und überbliebenen Schriften, viele Klagen im Munde führen und ſich Wunder einbilden, was von dieſer Verabſäumung, dem Flore der heutigen Sprache für ein Schaden erwachſe. Auf dieſe Art redet der ſonſt gelehrte und patriotiſche **Egenolf**, in ſeiner Hiſtorie der deutſchen Sprache: ſowohl als der ungenannte Herausgeber der II Ausgabe. So ſehr ich es ſelbſt wünſche, daß ſich mehrere Gelehrte, als bisher, auf dieſe Archäologie des Deutſchen legen mögen: ſo ſehe ich doch 1) nicht, daß mehrere Ausländer ſich auf ihre alten Sprachen befliſſen hätten; als bey uns mit dem Deutſchen geſchehen iſt. Ja ſelbſt in der angeführten Vorrede findet ſichs, daß wir nach den bitterſten Klagen über die Saumſeligkeit unſerer Gelehrten in dieſem Stücke, gegen die Engländer, Dänen und Schweden, zehnmal mehr deutſche Sprachforſcher, als ausländiſche aufzuweiſen haben. Und gleichwohl wollte ich dem Hrn. Verfaſſer dieſer Vorrede, aus dem Stegreife, noch ein Dutzend andere Gelehrte nennen, die er übergangen, oder nicht gekannt hat: z. E. den **Bonaventura Vulcanius**, den **Goldaſt**, den **Opitz**, den **Franciſcus Junius**, den **Flacius**, den **Lambecius**, den **Palthenius**, **Peiskern**, **Frehern**, **Schiltern**, **Scherzern**, den **P. Petz**, Hrn. **Pelloutier**, Hrn. Rector **Schöttchen**, Hrn. Rector **Grabenern**, u. a. m. die ſich in dieſem Felde durch ſchöne Proben gewieſen haben. Was heißen alſo dieſe Klagen?

2) Bilden ſich dieſe Herren fälſchlich ein, daß der Flor einer lebendigen Sprache durch dergleichen trockene Erklärungen alter Wörter, und Ausſpähung alter Urkunden, ſehr befördert werde. Aber falſch. Wir ſehen es vielmehr an den Franzoſen, daß eine Sprache vortrefflich blühen könne, ohne daß man die Urſprünge derſelben ſehr unterſuchet hat. Denn gewiß die Franzoſen kennen die ihrige auf dieſer Seite ſehr ſchlecht; können ſie auch ohne die Kenntniß der Deutſchen, daran es ihnen faſt allemal fehlet, nicht kennen; und doch haben ſie eine an Zierlichkeit und Anmuth blühende Spra-

che. Die Engländer hingegen kennen zwar ihre Alterthümer; aber ihre Sprache iſt doch ſehr roh und ungezieret: wie ihre eigenen Kunſtrichter geſtehen. Die Erfahrung hat es auch ſeit 25 Jahren ſattſam gelehret: daß unſere Sprache, dem heutigen Gebrauche nach, an Richtigkeit und Schönheit ungemein zugenommen; ohne daß die Alterthumsforſcher etwas dazu beygetragen hätten. Gut Latein zu können, darf man eben nicht den **Pacuvius** und **Ennius**, vielweniger die **Oſciſchen** und **Volſciſchen** überbleibſel auf den Fingern herzählen können: man kann es aus dem Cicero und ſeinen Zeitverwandten ſattſam lernen. Die Menge wohlgeſchriebener Bücher, die wir ſeit oberwähnter Zeit, ja ich möchte ſagen, in dieſem halben Jahrhunderte bekommen haben, und die ſich täglich vermehret, wird unſerer Sprache gewiß mehr Glanz geben, als wenn wir uns alle in die Alterthümer vertiefeten; das heutige Deutſch aber, entweder brach liegen ließen, oder doch ohne Grund und Regel ſo hinſchrieben, wie wirs von unſern Ammen und Wärterinnen gelernet haben. Mehrentheils haben unſere Wortforſcher und Sprachlehrer ſelbſt gerade das allerſchlechteſte Deutſch geſchrieben; wie **Clajus**, **Goldaſt**, **Schottel**, **Stieler**, **Bödiker**, u. a. m. zur Gnüge gewieſen haben.

g) Über dieſen Fehler hat ſchon Ottfried im IXten Jahrh. geklaget. Stupent (ſaget er in der Vorrede zu ſeinen Evangel.) in aliis (Linguis) vel Litterula parva artem transgredi; et pæne propria Lingua vitium generat per ſingula verba. Res mira! tam magnos viros, prudentiæ deditos - - - cuncta hæc in alienæ linguæ gloriam transferre, *et uſum Scripturæ in propria lingua non habere.* Iſt das nicht eine deutliche Satire auf eine Menge heutiger Griechen und Lateiner? die große Humaniſten ſind, wenn ſie Latein ſchreiben, aber handgreifliche Barbaren werden, ſo bald ſie das geringſte deutſch ſchreiben wollen. Ihre deutſche Briefe, Reden und Predigten läugnen es, daß ihre Urheber jemals den Cicero geleſen, verſtanden, und ſo wie er die Griechen, in ihrer Mutterſprache nachzuahmen gelernet haben.

Der

Der deutſchen Sprachkunſt I Theil.

Die Rechtſchreibung.

Das I Hauptſtück.

Von den deutſchen Buchſtaben, und ihrem Laute.

1 §.

Die Deutſchen haben itzt alle die Buchſtaben, die von den Lateinern, theils in ihren eigenen Wörtern, theils in denen, die ſie aus dem Griechiſchen angenommen hatten, gebrauchet worden ſind. Denn obgleich **Ulfila**, der gothiſche Biſchof, im IV Jahrhunderte, bey überſetzung der IV Evangeliſten, ſeinem Volke zu gut, eigene gothiſche Buchſtaben erfunden a) hat; ob wohl die alten **Marcomannen** auch ihre eigenen Buchſtaben b); ja auch die Angelſachſen ihr ſächſiſches c), ſo wie die alten Schweden und Isländer ihr runiſches Alphabeth gehabt d); welche man die urſprünglichen Buchſtaben der Deutſchen nennen könnte e): ſo haben doch, vermöge der Ausbreitung des Chriſtenthums, die lateiniſchen endlich die Oberhand behalten; und allmählich durch die Mönchſchrift, eine neue Forme und Geſtalt bekommen f). Zwar bey Erfindung der Buchdruckerey wurde noch das Deutſche und Latein mit einerley Art der Buchſtaben gedrucket. Allmählich aber ſonderte man die eine runde Art derſelben, ganz zum Lateiniſchen aus: die Fractur aber, oder die gebrochene und eckigte Schrift, blieb der deutſchen Sprache eigen g).

a) S.

a) S. den ſogenannten Codicem argenteum, den Franc. Iunius 1665 mit gothiſcher Schrift in Dordrecht, Stiernhielm aber 1671. zu Stockholm, mit lateiniſchen Buchſtaben, drucken laſſen; oder Hickeſii Grammaticam Linguar. Septentr. imgl. der kritiſchen Beytr. I B. a. d. 445 S. Bonav. Vulcanius hatte ſchon vorher de Litteris Getarum eine kleine Abhandlung drucken laſſen. Und 1750 iſt der Codex Arg. zu London neu gedrucket worden.

b) S. Hrabani Mauri, Abb. Fuld. de Invent. Linguar. ab Hebr. uſque ad Theodiſcam, in Goldaſti Rer. Allem. Script: T. II, p. 69, wo man noch mehr alte Alphabethe findet.

c) S. Franc. Junii Gloſſ. Goth. oder auch der krit. Beytr. III B. a. d. 685 S. Allein dieſe kommen unſtreitig aus der kleinern latein. Mönchsſchrift, die ziemlich ſpät aufgekommen iſt.

d) S. die Tabelle vor Stiernhielms Gloſſario Ulfila-Gothico, das zu Stockholm 1671, in 4, mit den Evangeliis Ulfilæ herausgekommen; ingleichen Worms Monumenta Danica, oder Litteraturam runicam.

e) Viele gelehrte Männer, gehen in ihrem Eifer, für die Ehre der alten Deutſchen, ſo weit, daß ſie behaupten: die älteſten Deutſchen hätten ſchon ihre eigene Schriften gehabt, die ſie weder von Griechen noch von Römern gelernet, ſondern ſelbſt erfunden. Ja Rudbek behauptet in ſ. Atlantica: die XVI Buchſtaben, die Kadmus aus Phönicien nach Griechenland gebracht, wären unfehlbar die runiſchen Buchſtaben geweſen. S. die Memoires de la Republ. des Lettres, A. 1685, a. d. 49. S. Allein ſo gern ich dieſes zur Ehre unſerer Vorfahren glaubte, ſo wenig überreden mich ſeine Gründe. Vielmehr zeigen die gothiſchen Buchſtaben nur gar zu deutlich, die Nachahmung der griechiſchen; wie die angelſächſiſchen die Ähnlichkeit der lateiniſchen Buchſtaben: zumal wenn man die Urkunden aller Jahrhunderte dagegen hält, die der gelehrte Beſſel in dem Chronico Gottwicenſi, nach Handſchriften in Kupfer hat ſtechen laſſen. Ja ſelbſt die Runen, die manchen weit älter dünken, als die Stadt Rom, geben keine undeutliche Spur: daß ſie nur übel nachgeſchnittene oder verhunzete lateiniſche Litteræ quadratæ ſind. Das höchſte Alter, das man ihnen wahrſcheinlich geben kann, wird ſich kaum bis ins X Jahrhundert erſtrecken: wie ich ſelbſt aus Stiernhielms Vorrede zum N. T. des Ulfila, und aus Verels Schriften mir zu behaupten getraue.

f) Wer die Schriften alter Urkunden in Kupfer geſtochen, oder ſonſt viel alte Handſchriften geſehen hat, wird dieſes wiſſen. Das Chronicon Gottwicenſe, und des gelehrten P. Herrgotts Schrif-

Schriften legen verſchiedenes davon vor Augen. Auch die Hiſtorie des berühmten Münchhauſiſchen Geſchlechtes liefert eine gute Anzahl davon, aus ſehr alten Jahrhunderten. S. auch Walthers Lexicon diplomaticum, in der neuen Ausgabe.

g) Ehe ſich dieſe verſchiedenen Charaktere noch recht abtheileten, hatte man auch einen gewiſſen Mittelcharakter, der nicht recht lateiniſch, nicht recht deutſch ausſieht. So habe ich Wolframs von Eſchenbach Parciſall, und Meiſter Albrechts Tſchyonatulander von 1477 in Fol. ohne Benennung des Ortes; ja auch Auguſtini Nyphi de Intellectu L. VI. erſtlich zu Venedig 1492 und 1503, hernach 1527 zu Modena gedruckt.

2 §. Die Holländer und Engländer, als urſprüngliche Deutſchen, hatten h) anfänglich einerley Schrift mit uns; nachdem dieſe letztern die alte angelſächſiſche hatten fahren laſſen. Allein da ſie ſeit Wilhelms des Eroberers Zeiten, ſo eine Menge lateiniſcher und franzöſiſcher Wörter in ihre Sprachen aufnahmen, welche ſie allgemach mit dem runden lateiniſchen Charakter ſchrieben und druckten: ſo ward ihre Schrift ſo buntſcheckigt, daß ſie ſich dieſes Miſchmaſches bald zu ſchämen anfiengen. An ſtatt aber, daß ſie, nach dem Exempel der alten Griechen und Lateiner, die fremden Wörter mit ihren eigenen, d. i. deutſchen Buchſtaben hätten ſchreiben ſollen: ſo nahmen ſie am Ende des vorigen Jahrhunderts, zu ihren urſprünglich deutſchen Wörtern, durchgehends die lateiniſche Schrift. Einige haben gemeynet, daß wir Hochdeutſchen das auch thun ſollten: allein ſie haben aus vielen Urſachen kein Gehör gefunden i). Wir bleiben alſo lieber mit den Dänen und Schweden bey unſerer deutſchen Schrift.

h) S. D. Iohn Free's, Eſſay towards an Hiſtory of the Engliſh Tongue P. I, wo er faſt durch und durch behauptet: daß die heutigen Engländer ſich aus einer wunderlichen Einbildung lieber Britten, als Engländer nennen: da doch faſt alle ihre Bevölkerungen aus Deutſchland gekommen. Denn ſowohl die Scotten, oder Schützen, als die Picten, oder Fechter; ſowohl die Belger, als die Angelſachſen; ſowohl die Normannen, als Dänen, ſind urſprünglich deutſche Völker geweſen: die alle große

Züge

Züge nach Brittanien gethan, die alten Britten und Wälſchen, das iſt Gallier, entweder ganz ausgerottet, oder doch ſo in die Enge getrieben, daß ſie ganz ihre Stellen eingenommen. Ja Walliſius zeiget in ſeiner Grammatik eben das; indem das rechte alte Engländiſche z. E. im Vater unſer, aus lauter deutſchen Worten beſteht, nur drey oder vier Wörter ausgenommen. Auch in den alten angelſächſiſchen Büchern derſelben zeiget ſich dieſes noch deutlicher, die vor der Zeit Wilhelm Conqueſtors geſchrieben worden. Dieſer nämlich überſchwemmete mit ſeiner alten franzöſiſchen Sprache England, und machete aus deſſen kerndeutſcher Mundart ein ſeltſames Miſchmaſch, welches noch bis auf dieſe Stunde ſo geblieben iſt.

i) Noch neulich haben auch die Zürcher dieſe Neuerung durch ihr Exempel beſtärken wollen. Wofern ſie aber mit dieſer Seltſamkeit nicht glücklicher ſind, als mit andern Grillen; ſo wird es wohl keine Noth haben: zumal ihre ſeltſame Buchſtabirerey mit dem y ſie vollends lächerlich machet. Wie weit man es in Schweden mit der Änderung der Buchſtaben bringen werde, die ihnen unlängſt anbefohlen worden, das muß die Zeit lehren. Wenigſtens wird das Schwediſche dadurch keinem Ausländer leichter zu lernen werden. Das Pohlniſche hat man längſt ſo gedrucket: aber wer hat es deswegen lieb gewonnen? Unſer Deutſches würde gewiß dadurch nichts gewinnen, als daß unſere Neulinge eine Menge fremde Wörter ungeſtraft in daſſelbe würden einflicken können; dadurch unſere Sprache dem Engländiſchen ähnlich werden würde.

3 §. Dieſe ſieht nun, wie bekannt iſt, ſo aus: die erſten Figuren werden im Anfange, die andern in der Mitte gebrauchet.

Aa, Bb, Cc, Dd, Ee, Ff, Gg, Hh, Ii, j, Kk, Ll,
— be, ce, de, — eff, ge, ha, — jod, ka, ell,
Mm, Nn, Oo, Pp, Qq, Rr, Sſ, Tt, Uu, Vv,
emm, enn, — pe, ku, err, eß, te, — vau,
Ww, Xx, Yy, Zz *).
we, icks, ij, zett.

*) Ich ſage mit Bedacht nicht, wieviel wir Buchſtaben haben. Es kömmt dieß auf die Art zu zählen an, da man entweder bloß die einfachen, oder auch die doppelten, oder zuſammengeſetzten Buchſtaben mit zählen will.

Man leſe aber auch folgende Erläuterungen:

Aa,

Aa, klingt wie das lateiniſche, italieniſche und franzöſiſche a, nicht aber wie das engländiſche. Es hat bald einen langen Laut, wie in laben, bald einen ſcharfen, wie in raffen.

Bb, be, wie das lat. b, weicher als p, und härter als w. Bauer, Baum, muß nicht ſo hart, wie Pauer, Paum, auch nicht ſo gelinde, wie Wauer, Waum, klingen.

Cc, ce, iſt eigentlich ein bloß lateiniſcher Buchſtab, und klingt vor e, i, ö und y wie z: Cepheus wie Zepheus, Cicero wie Zizero, Cölius wie Zölius, Cypern wie Zypern; vor a, o und u aber wie k: Calender, College, Culm, wie Kalender, Kollege, Kulm. Die Angelſachſen hatten dieſem c bey ſich den völligen Klang der alten Lateiner gelaſſen, und brauchten es allemal für k, welches ihnen unbekannt war. Z. E. Coning, für König. Wir behalten es billig in lateiniſchen Namen und Wörtern, die noch kein deutſches Anſehen gewonnen haben: als Cajus, Cäſar, Cicero, Cotta, Curtius.

Dd, de, wie das lat. d, und viel weicher als t, faſt wie th: daher auch in vielen Wörtern, die von den Alten, und heutigen Engländern mit Th geſchrieben werden, heutiges Tages ein D ſteht: als Ther, thiu, thaz, Thing, Thiob, Thegan, Theotiſc; Der, die, das, Ding, Dieb, Degen, Deutſch ꝛc. Aus dem alten Döringen haben wir Thüringen, aus Domus, Thum gemachet.

Ee, wie das lateiniſche, italieniſche und franzöſiſche e; nicht aber nach Art der Engländer, die es als ein i ausſprechen: auch nicht wie ei oder i, wie es einige Bauren fälſchlich hören laſſen, wenn ſie z. E. ſagen: gey mir dahin, für geh mir; oder gihen für gehen. Es hat aber gleichwohl vielerley Klang; 1) einen zarten, wie in ſtehen, See, Weh, mehr; 2) einen völlern, wie in Beſen, leſen, Weſen, her, der, faſt wie ein ä; 3) einen ſcharfen, oder kurzen Ton, wie in denn, weg, brechen, nennen, zerren.

Ff,

F f, ef, wie das lateiniſche, italieniſche und franzöſiſche f, d. i. viel ſchärfer als das w, und ausländiſche v. Faſſen, nicht wie Waſſen; wie einige Landſchaften ſprechen. Das deutſche v klingt ihm gleich.

G g, ge, wie das lateiniſche g, oder italieniſche ghe und franzöſiſche gue. Gehen, nicht wie keben, aber auch nicht jehen; nämlich viel gelinder als ein k, und härter als ein j: wie manche es fälſchlich in legen, hergegen hören laſſen. Gar, nicht wie kar, auch nicht wie Jahr; Gott, nicht wie Jott; gut, nicht wie jut, oder kut.

H h, ha, ein deutlicher Hauch, wie das lateiniſche h: doch weit gelinder als ch, welches viel rauher aus der Gurgel fährt: ziehen, nicht wie ziechen *. In der Mitte, nach einem Selbſtlauter, und vor einem Mitlauter, wird es bisweilen nicht gehöret, als in fahren, mehr, Mohr, Uhr, ꝛc.

*) Obgleich die Alten weihen, wie weichen, in Weichbild in Gottwich, Brunswich u. d. gl. für Weihbild, Gottweih, Brunsweih, d. i. das h. Bruno Geweih, oder Stift geſprochen, und geſchrieben haben.

I i, wie das lateiniſche i; doch iſt es auch theils lang, wie in Thier, Liebe, niemand, Biber, Bibel; theils kurz, wie in Sinn, hin, bin, wirken ꝛc. Es wird aber auch als ein Mitlauter gebrauchet, als

j jod, wie das hebräiſche jod in Joſua, Jojada, Jehu ꝛc. Und dieſes iſt viel gelinder, als g und k. Sie ſteigen ſtufenweiſe, Jahr, Gabe, Kahn; nicht Gahr, Jabe, Gahn; wie einige fälſchlich reden.

K k, ka, iſt das griechiſche Kappa, an deſſen Stelle die Lateiner das C gebrauchet haben. Es muß aus dem hinterſten Gaume geſtoßen werden, damit es ſchärfer laute, als das j und g; jähnen, gönnen, können; Gaum, Raum.

Ll, ell, wie das lateiniſche, italieniſche und franzöſiſche l, oder das pohlniſche einfache l. lachen, leben, lieben, loben, Luft.

Mm, emm, wie das m der Lateiner und Ausländer; nur nicht wie die Franzoſen es am Ende der Syllben ſprechen. Mann, mein, Mond, Mund.

Nn, enn, gleichfalls wie das n der Lateiner, aber nicht der Franzoſen ihres, die es am Ende der Syllben, in an, on, &c. ang, ong, wie ng ausſprechen; ausgenommen, wann wirklich ein g oder k darauf folget: als hangen, kranken, mengen, bringen, Zungen.

Oo, wie das lateiniſche und italieniſche o, oder das franzöſiſche au: doch iſt es auch bald lang, wie in ſchon, loben, Ofen; bald kurz, wie in von, Poſt, Roſt. Nur hüte man ſich, daß man nicht, wie einige, das lange o in au, und das kurze in u verwandle, wenn ſie ſprechen: der Taud, für Tod: Saun, für Sohn; oder die Puſt, anſtatt Poſt.

Pp, pe, wie das lateiniſche, italieniſche und franzöſiſche p, d. i. mit viel ſchärfer geſchloſſenen Lippen, als das b. Es ſteigt ſtufenweiſe, die Wahrheit, ich fahre, die Bahre, das Paradies.

Qq, ku, wie ein k. Dieſer Buchſtab iſt ſchon im gothiſchen, und in allen nordiſchen Sprachen; daher ihn einige ganz unrecht aus dem Deutſchen verbannen wollen. Es folget aber allemal ein u und kein v darauf, und dann klingt es wie Kw, als Quaal.

Rr, err, wie das r der Lateiner und Ausländer: es wird aber nicht in der Gurgel; ſondern mit einer zitternden Zungenſpitze ausgeſprochen, Rabe, Rebe, Ribbe, Růbe.

Sſ, eß, wie ein gelindes Ziſchen, nicht wie ein ſch, obgleich einige Landſchaften ſprechen iſcht für iſt. Dieſes geſchieht nun zwar in Meißen nicht, wenn ein Selbſt-

lauter vorhergeht: aber wenn es im Anfange der Syllbe ſteht, und die Mitlauter t, p, k, oder c darauf folgen, ſo ſpricht man ſpalten, ſpielen, Spulen, ſtehen, ſterben, ſprechen, Sclaven, Scapulàr, wie ſchpalten, ſchpielen, ſchprechen, ſchtehen, ſchterben, Schclaven, Schcapular u. ſ. w. Es wäre denn, daß dieſe Verdoppelung mitten im Worte, oder vor der letzten Syllbe vorkäme: z. E. in Gäſte, Haſpel, Veſper, Liſpeln, Wiſpel, befeſtigen, Masken, Paskal: wo das s, als zur erſten Syllbe gehörig geſprochen wird. In dem Worte Geſpenſter, wird das erſte ſp, wie ſchp, das ſt aber, wie ein zartes ſ, ohne ch geſprochen. In Geſtirn, Beſtand, iſt es ganz anders; es lautet wie Geſchtirn, Beſchtand.

T t, te, wie das lateiniſche, italieniſche und franzöſiſche t, d. i. viel härter als das d. David, Dom, dumm, muß viel gelinder lauten, als Tafel, Ton, Turnier.

U u, wie das lateiniſche und italieniſche u, oder wie das franzöſiſche ou. Auch dieſer Selbſtlaut iſt bisweilen lang und gezogen; wie in Blut, Gut, Muth, thun, ruhen; bisweilen kurz, wie in Luſt, Mund, Schurz, huſten. Hier fehlen auch diejenigen, die das kurze u wie o ausſprechen: z. E. Butter wie Botter. Sonſt wird es auch ein Mitlauter, und wird geſchrieben

V v, vau, und klingt faſt ſo ſcharf wie ein f; als Vater wie Fater, von wie fon. Die Alten haben zwar dieſe beyden Figuren in der Ausſprache nicht unterſchieden. Sie ſchrieben z. E. vnnd, dauon, für und, davon. Die heutige Art iſt aber beſſer: weil jeder Figur ihr Recht wiederfährt. Die nordiſchen Völker, als Dänen, Schweden, Norweger und Isländer, ſprechen es ſo gelinde, wie die Griechen ihr υ in εὐαγγελιον, Evergeta, und wie wir ſelbſt die fremden Wörter Vaſall, Valet, Venedig, Violine,

line, ausſprechen; d. i. wie w. S. unten die Ausführung vom y.

W w, wee, lautet wie das lateiniſche, italieniſche und franzöſiſche v, das iſt, noch viel gelinder, als b und f, und als das deutſche v: z. E. Wolle, nicht volle c).

c) Da dieſer Buchſtab uns Deutſchen eigen iſt, ſo fraget ſichs, woher er entſtanden ſey? Ich finde ſeinen Urſprung in der älteſten Ausſprache, ſchon um Karls des Großen Zeiten. Denn Ottfried in der Vorrede zu ſeinem Evangel. ſchreibt ſo: Hujus enim linguæ barbaries; ut eſt inculta et indiſciplinabilis, atque inſueta capi regulari freno Grammaticæ artis, ſic etiam in multis dictis, ſcriptu eſt, propter litterarum aut congeriem, aut incognitam ſonoritatem, difficilis. Nam interdum tria u u u, ut puto, quærit in ſono; priores duo conſonantes, ut mihi videtur, tertium vocali ſono manente. Ein Exempel davon giebt das 1 Cap. in ubaruuunnan, d. i. überwunden. Hier ſehen wir, daß das w aus zweyen u entſtanden iſt, die Ottfried für Mitlauter hielt. Allein in folgender Zeit hat man das erſte davon, noch für einen Selbſtlauter gehalten: wenn man ſchawen, Frawen, Häwſer ſchrieb, und doch ſchauven, Frauven, Häuvſer ſprach, wie die Schweizer noch itzo thun. So ſprechen auch die Engländer ihr Dubbelyu, noch itzo aus. Denn white, heißt bey ihnen gleichſam Uveit; while, heißt uveil, u. ſ. w. Es bleibt alſo das w ein aus u und v, zuſammengeſetzter Buchſtab, wie auch die alten Handſchriften lehren; deſſen Ton alſo gelinder als v ſeyn ſoll.

X x, icks, iſt eigentlich ein griechiſcher Buchſtab: den die Gothen nicht angenommen, ſondern dafür das ks gebrauchet. Aber da ihn die Lateiner auch angenommen hatten: ſo können wir ihn, wenigſtens der ausländiſchen Wörter wegen, nicht entbehren. Denn wenn wir ihn gleich bisweilen mit chs erſetzen können, wie in Achſe, Axis, Luchs, von Lynx, ſechs, ſex, u. a. m. zu geſchehen pflegt: ſo können wir ihn doch in den Namen der Griechen, Xanthus, Xerxes, Anaxagoras, Praxiteles, u. ſ. w. nicht entbehren. Ja wir haben deutſche Wörter, als Hexe, Kuxe, und einige andere mehr, die das X behalten: wiewohl jenes

jenes nach der Ableitung von Hug, Haug, welches in den nordiſchen Sprachen noch klug, weiſe, heißt; eigentlich eine Hägſe oder Häckſe heißen ſollte. Doch die Gewohnheit behält hier eben ſowohl Platz; als ſie im Lateine und im Griechiſchen, bisweilen auch wider die Etymologie, gegolten hat.

Y y, Ji, oder ij, iſt wiederum, wie einige Sprachlehrer glauben, griechiſcher Ankunft: und wenn dem alſo iſt; ſo können wir es ſo wenig entbehren, als die Lateiner, die es, um der griechiſchen Wörter halben, beybehalten haben: als in Lyſander, Lykurgus, Pythagoras, u. d. gl.

Weitere Erklärung und Vertheidigung des deutſchen Y.

Allein wenn wir etwas genauer in unſer Alterthum gehen: ſo finden wir, daß ſchon Ottfried in der Vorrede zu ſeinen Evangelien gedenket: daß er ſich dieſes Buchſtabs zuerſt bedienet habe, einen ganz andern deutſchen Ton auszudrücken. Er ſchreibt: Interdum vero, ubi nec *a*, nec *e*, nec *i*, nec *u*, vocalium, NB. ſonos præcanere potui, ibi *y* græcum mihi videbatur adſcribi. Et etiam hoc elementum lingua hæc horreſcit interdum, nulli ſe charaćteri, aliquoties in quodam ſono, niſi difficile jungens. Wollen wir nun richtig urtheilen, ſo müſſen wir unſer *y* gar nicht für ein griechiſches Υ υ ausgeben, ſondern es für einen urſprünglich deutſchen Buchſtab halten, der ſeinen eigenen Laut hat. Was das nun für einer ſey, können uns theils die alten Gothen im Evangelio des Ulfila, theils unſere altfränkiſchen deutſchen Handſchriften, theils unſere Nachbarn, die Holländer und Engländer, lehren.

Die Gothen ſchrieben die meiſten Wörter, die wir itzo mit *y* ſchreiben, mit einem gedoppelten i, ſo daß das letzte ein j war. Z. E. Freyen, oder Lieben, hieß bey ihnen Frijan; wie man noch plattdeutſch ſpricht: ſijnth, ſeyd, Fijand, Feind. Was iſt alſo ein *y*? Es iſt ein verdoppelt i, oder ein ij; eine Art eines Diphthongs oder Doppellauts: ſo wie auch, nach dem obigen, das deutſche w ein u und v zugleich iſt. Daher ſpricht nun, nicht nur Holland und England, das *y* wie ein ei aus;

ſondern ſelbſt in Schwaben lehret man die Schulknaben, x, ey, zett, ſagen. Ja zuweilen bekömmt es gar die Kraft eines bloßen j, wie in young, yoke, year, u. d. gl. anzuzeigen, daß es aus einem j mit entſtanden iſt: wie es denn auch bey uns, in Bayern, aus den Bojis, Bajoaria, entſtanden iſt. Wir müſſen alſo dieſen eigentlich deutſchen Buchſtab nicht wegwerfen, auch ihn nicht für ein v anſehen; ſondern ihn für ein ij halten: wie in den meiſten Leſeſchulen die alten Lehrmeiſter ihn zu nennen pflegen.

Und ſelbſt die Art, wie man dieſen Buchſtab in alten Handſchriften geſchrieben findet, und wornach der erſte Druck ſich auch gerichtet hat, zeiget dieſen Urſprung zur Genüge. Denn er beſteht ausdrücklich aus einem kurzen i, und langen j; welches nur ein wenig umgebogen iſt. Eben dieſes beſtätigen die beyden Puncte, die von den Schreibmeiſtern, ſeit undenklichen Jahren, über das deutſche y gemachet worden, ja welche man auch in alten gedruckten Büchern findet. Und was wollen die Franzoſen ſonſt damit ſagen, wenn ſie in der neuern Orthographie, anſtatt des ausgelaſſenen y, in fuyons, Royales, u. d. ein doppelt punctirtes i zu ſchreiben lehren, fuïons, Roïales; als daß ein y ein doppeltes i ſey?

Wir ſchreiben es alſo ferner billig, theils zum Unterſchiede vieler Wörter, als z. E. freuen, von freyen; meinen, von meynen, (putare) u. d. gl. theils zum Schluſſe in der Syllbe ey, als z. E. Ey, bey, zwey, drey, allerley; wo auch der Holl- und der Engländer allemal y ſchreibt, wenn er dieſen Ton ausſprechen will; theils in allen, die davon herſtammen, auch in der Mitte. Die Jeſianer haben nur ihre Unwiſſenheit verrathen, wenn ſie ihn im Deutſchen, als einen Fremdling, haben abſchaffen wollen.

Das griechiſche υ könnte auch bey uns weit beſſer durch ein uͤ ausgedrücket werden. Denn wie dem η, als *e* craſſo das ε. ψιλον, oder *e* tenue entgegen geſetzet wird; also wird auch dem ȣ, oder ου craſſo, ein υ ψιλον, oder tenue entgegen geſtellet. Daher haben die alten Lateiner aus dem αυ und ευ, nicht ai, und ei, ſondern au und eu, oder ev gemachet, wie aus aula, auletes, Evergeta, Euchariſtia, und Evangelium erhellet. Eben das bezeugen die Wörter φυγη, κυβος, τυμβη, ὗς, μυς, κυμινον, κυρια, κυριος, κυρητες, u. d. m. daraus Fuga, Cubus, Tumba, Sus, Mus, Cuminum, Curia, Curius, Curetes geworden.

Nach

Nach eben der Art haben die alten Gothen ihr Y niemals als i, ſondern immer als ein gelindes v gebrauchet: z. E. in dem Geſchlechtregiſter Chriſti, wird Levi ſo geſchrieben LeYYi. Wie wir alſo aus πυξις eine Büchſe, aus κυσαι küſſen, aus κυμινον, Kümmel, aus κυκκυκ, Kuckuck, aus ρυτωρ, ein Reuter, aus κυρετες, Küriſſer, oder Küraſſirer, aus θυρα Thüre, aus θυγατηρ, Tochter, aus πυρ, Feuer, plattd. Für, von ὑπερ, über, von τυκτον, die Tücke, und aus æs cyprium, Kupfer, gemachet haben: ja wie die Σκυθαι, nichts anders als Schützen, oder Scythen geheißen und geweſen: ſo ſollten wir billig überall, wo ein griechiſches υ vorkömmt, ein ü brauchen. Z. E. von κυριακη, Kürche, wie von θυνν, Thüre u. d. gl.

Wenn man das aber, aus Nachſicht gegen die eingeführte Gewohnheit, ja nicht überall thun will; ſondern unſer deutſches y gleichſam dazu herleihet, die Stelle des Y zu vertreten: ſo muß man doch daraus keinen Beweis ziehen wollen, daß ſelbiges nichts anders, als ein Y ſey; ſondern ihm in deutſchen Wörtern die Kraft eines doppelten i, oder ij, welches in einigen Landſchaften wohl gar als ei klinget ja als ein j gebrauchet wird, ungekränket laſſen. Siehe den Bonaventura Vulcanius in ſ. Tractate: De litteris & Lingua Getarum, ſive Gothorum, p. 2, 3, 4.

Weil dieß Büchlein aber ſehr ſelten iſt, ſo will ich einen Theil ſeiner Worte hieher ſetzen. Er handelt auf der 2, 3. u. 4 S. De vera pronuntiatione Y & H folgender Geſtalt: Ypſilon in omnibus linguis, non *i*, ſed *u* tenue eſt, quod parvum et Gallicum vocant, ad diſtantiam *u* Germanici, quod Ebræi *vau*, Græci ου vel ȣ vocant. Sic enim ad differentiam ω μεγαλον, ο μικρον, dicunt; et ad differentiam ητα, quod *e* craſſum eſt, ε ψιλον, i. e. tenue. Soli Latini hic ceteris gentibus ſunt infeliciores, ut qui utraque ſimiliter ſignant. Non quod in pronuntiando non ſervarint diſcrimen, ſed ſcribendo. Annotavit enim *Diomedes*, Latinos etiam tunc temporis aliter pronuntiaſſe O longum, quam o breve. Idem de *u* parvo et V magno cenſendum. Omnino enim aliter pronuntiabant *ſalutem*, quam cutem, quum nunc nihil interſit. Quod autem vulgo dicitur: Latini *y* non habent: ſciendum, quod litteram quidem non habent, ſed ſonum nihilominus habent; ſed cum non ſignant peculiari nota, hoc *barbari ſunt*, et magnam in pronuntiatione corruptelam pepererunt, quam *Germani quoque imitantur*. Iam enim eo deventum eſt, ut nusquam gentium *y* dicatur *u*: ſed *i*, η non *e*, ſed i. Quo fit, ut Latinis et Teuto-

Teutonibus deſint Litteræ, quibus *u* parvum et *e* longum a parvo & longo diſtinguant. (Mit des Verf. Erlaubniß, ſo iſt das ů unſer kleines u; und unſer langes e, theils das ee, theils das å).

At Gethæ hic feliciſſimi ſunt, ut & in diphthongis. Nam Græcis & Latinis diphthongi quoque, præter *au* & *eu*, omnes vitiatæ ſunt; quum *αι* ſonet *e*, *οι*, *ει*, *η* ſonent *i*. Sed barbari omnes hic valent: *Soli Latini, qui ceteros præ ſe barbaros jactant, barbariſſimi ſunt.* Invaluit tamen uſque adeo error, ut omnes ſcholæ græcanicæ & latinæ y, i dicant, non *u*; *ητα* non *ε*, ſed *i*. (NB. Dieß gilt nur von Oberdeutſchland: in Preußen, Niederſachſen, Holland, England und Frankreich. Wo die erasmiſche Ausſprache im Schwange geht, ſpricht man das Griechiſche recht: ja ſelbſt in Oberſachſen, und in Italien haben gelehrte Männer den Vorzug dieſer Ausſprache ſchon eingeſehen, und in Schriften vertheidiget.)

Quum autem veſter codex (ſcil. argenteus) iſtis litteris *vere*, i. e. multo aliter utatur, veritas detegenda fuit. Adeo autem nunquam iſti interpreti (Ulfilæ) venit in mentem, ut *Y* pro *i* uteretur: ut plerumque NB. *pro gemino* utatur, quaſi ſimplum parum eſſet; neque aliud geminum *v* habent. Hinc Werper, Wein, Weihen, Werden, ſcribit *Yerper*, *Yein* &c. ubi, niſi Lector moneatur, Y, u eſſe, non i *jerpen*, *jein*, *jeihen*, *jerden* legat; quæ omnia Teutonum ſermo repudiaret.

Ad germanam igitur veteremque pronuntiationem provocat præſens Codex, *magnique ſolœciſmi Collegia & Scholas redarguit*; ſeque ab Italorum convicio, qui Gethicum ſermonem irrident, vindicat, ipſisque convicium hærere demonſtrat. Ceterum priſcos Latinos *υ* græcum *u* ſonuiſſe, infinita documenta ſunt. Primum quod *αυ* & *ευ*, non *ai* & *ei*, ſed *au* & *eu* vertunt, ut voces *aula* & *evangelion*, *euge*, *Eugenius*, & ſimiles monſtrant. Ita pro *βοτρυς*, botrus, pro *φυγη* fuga, *κυβος* cubus, *πυξις* bucks, *ῥυτωρ*. Ruter. Græcis enim *ῥυτωρ* a *ῥυω*, ſolvo, protegoque deducitur, quod peregrinos a graſſatoribus vindicarent. - - Sed lege *riter*, non congruet; ut nec ſi pro *κυσαι* kiſai, *κυσαι* enim eſt *kuſſen*, oſculari; cui cum *κισαι* nihil eſt commune. - - Ita *ὑπερ* ſuper, *ὑπο* ſub, *κυρετες curetzer* dicunt. Item *κυρια*, curia, prætorium, ein *Herren*haus, a *κυριος* dominus; unde & *κυριακη*. *Kirche* etiamnum dicitur. Unde Heſychius habet, *κυρια εστιν εκκλησια*. - - Hinc pro Lud, Lydiam habent, pro *Aſſur*, Aſſyria, pro Tzur, Tyrus; lege *Tirus*, nihil congruet. &c.

Zz, zett, iſt wie das lateiniſche und italieniſche z, aber härter als das franzöſiſche. Es klingt itzo wie das C vor i und e, oder wie tſ. Vor Alters aber klung es auch in Deutſchland, wie im Pohlniſchen und Franzöſiſchen, als ein gelindes ſ. Denn ſie ſchrieben daz, waz¹, für das und was. Wollten ſie aber einen härtern Ton haben, ſo ſetzten ſie das c vor, z. E. czu, Czorn; woraus hernach das tz entſtanden iſt. Daher kömmt es auch, daß ein ß oder ſz nichts anders, als ein doppeltes ſſ bedeutet. Überhaupt ſiehe von den doppelten Buchſtaben am Ende das Geſpräch, ſo davon handelt.

I. Von den Selbſtlautern.

4 §. Dieſe Buchſtaben nun werden in zwo Claſſen getheilet. Einige davon haben für ſich einen Laut, ohne Beyhülfe der andern, und dieſe heißen Selbſtlauter, und ſind ſechs an der Zahl, Aa, Ee, Ii, Oo, Uu, und Yy. Die übrigen alle werden Mitlauter genennet, weil ſie für ſich ſelbſt keinen hellen Laut haben, ſondern nur vermittelſt der Selbſtlauter gehöret werden können. Als in laben, höret man das a und e für ſich ſchon; das l, b und n aber, nur mit Hülfe derſelben Lautbuchſtaben. Man theilet aber auch dieſe Mitlauter noch in härtere und gelindere ein. Zu dieſen rechneten die Lateiner das l, m, n, und r, und nannten ſie ſo gar ſemivocales oder Halblauter; welches denn in ihrer Proſodie ſeinen Nutzen hatte. Wir können ſolches aus gleicher Urſache merken.

5 §. Wir müſſen aber dieſelben, auch nach den Werkzeugen unterſcheiden, womit ſie ausgeſprochen werden. Denn

Sechs davon ſpricht man mit den Lippen, als: B, F, M, P, V, W. Andere

Fůnf mit der Zunge, als: D, L, N, R, T; noch andere
Fůnf mit dem Halſe, als: Jod, G, H, K, Q. Und endlich die ůbrigen
Vier mit den Zåhnen, als: C, S, X, Z; wozu hernach noch einige zuſammengeſetzte kommen.

Auf dieſen Unterſchied wird nachmals bey Verwandlung der Buchſtaben viel ankommen: weil es oft geſchieht, daß Buchſtaben von einerley Art mit einander verwechſelt werden d).

d) Z. E. wann aus bringen brachte, aus mőgen mochte, aus tragen Tracht, aus prangen Pracht, aus Raben Rappen, aus Knaben Knappen, aus ſchreiben Schrift, aus geben Gift geworden iſt.

II. Von der Långe und Kůrze der Selbſtlauter.

6 §. Man muß aber bey den Selbſtlautern ſonderlich anmerken, daß ſie im Deutſchen eben ſowohl, als in andern Sprachen, bey einerley Geſtalt, einen verſchiedenen Laut haben. Wir wollen denſelben nur zwiefach abtheilen, und ihn bald kurz, oder ſcharf; bald lang, oder gezogen nennen: ungeachtet man noch genauer gehen kőnnte; wie die Hebråer thun. Wir haben alſo ein langes A, E, I, O und U; wenn man in der Ausſprache eine långere Zeit darauf aushålt: wie die erſten Syllben in Gaben, leben, Bibel, loben, Spuren, lauten. Wir haben auch alle dieſe Selbſtlauter kurz; wie die erſten Syllben in Palaſt, Patron, Gewand, begeben, Pilatus, Bononien, Tulpen, oder auch in raffen, treffen, kirren, hoffen, murren. Man ſtoße ſich hier nicht daran, daß gleichwohl die erſten Syllben dieſer letzten ſechs Wőrter den långſten Ton in der Ausſprache haben; und alſo als ganze Syllben, dem Tonmaaße nach, lang ſind. Denn ein anders iſt ein langer gezogener Vocal; ein anders, eine lan-

lange Syllbe: als die oft durch die mehrern Mitlauter lang wird. Es wird davon in dem vierten Theile vom Tonmaaße ausführlicher gehandelt werden.

7 §. Will man aber eine nähere Vorſchrift haben, wenn die Selbſtlauter lang oder kurz ausgeſprochen werden; ſo merke man folgende Fälle:

I. Lang ſind die Vocalen,

1. Wenn ſie in einſyllbigten Wörtern ganz am Ende ſtehen; als: in ja, da, he, ſo, du, zu, u. d. gl. dahin auch gehöret, wenn ein bloßes h darauf folget, als: ſah, weh, geh, roh, froh, Schuh, ausgenommen, in Ha, ha! Sa, ſa! wo die erſtern Wörter allemal kurz klingen.

2. Wenn in ſolchen Wörtern, die einer Verlängerung fähig ſind, nur ein Mitlauter darauf folget; als: Schwan, That, den, der, Marcaſit, Tod, Ton, vor, Glut, Mus: ausgenommen, wenn vor einer ſolchen Syllbe ſchon eine lange vorhergeht; z. E. in gehen, die gehenden, Reuter, derer, welches: wo in beyden erſten nur die erſten e lang ſind, die übrigen e aber ganz kurz wegfallen e).

e) Imgleichen werden hier hin, und des, ausgenommen: obgleich das erſte in von hinnen, und das letzte in deſſen verlängert werden kann.

3. Wenn in der Syllbe nach dem Selbſtlauter ein h folget; als: Wahl, Zahlen, Mehl, ſehr, mehr, gehen, Kohl, Rohr, Uhr, ruhen.

4. Wenn ein th darauf folget, welches nämlich wie ein einzelnes t anzuſehen iſt; als Rath, Gebeth, Noth, ein Both, muthig. Hier wird von einigen fälſchlich das h zum Selbſtlauter gezogen, Raht, Gebeht rc. Es kömmt vielmehr daher, daß dieſe Wörter im Plattdeutſchen nur ein d haben: raden, bäden, Bade, moodig

moodig, u. d. m. welches im Hochdeutſchen zum th wird, ſo wie aus Deer (Θηριον) ein Thier geworden iſt.

5. Wenn eine Verdoppelung des Vocals geſchieht; wie in Maal, Quaal, Meer, See, Klee, u. d. gl. gewöhnlich iſt.

6. Wenn Doppellaute vorkommen, die gemeiniglich lang ſind, obgleich auch doppelte Mitlauter folgen; als Haus, rauſchen, Preis, Meißen, Preußen, Vlies, ſchießen, büßen, Gemüs, u. d. gl.

II. Kurz hergegen, ſind die Selbſtlauter in der Ausſprache:

1. Wenn ſie am Ende vielſyllbigter Wörter ganz bloß ſtehen; als: in Abba, Baſſa, Liebe, gebe, Ali, Sophi, Dero, Uhu, u. ſ. w.

2. In den einſyllbigten Wörtern, die niemals am Ende wachſen, und doch nur einen Mitlauter daſelbſt haben; als an, was, das, des, bin: f), hin, bis, mit, von, um, ausgenommen nur, nun, thun.

f) Wenn gleich einige Landſchaften das an und bin, ſo lang ziehen, als ob ahn oder bihn, da ſtünde; wie in Schleſien.

3. Am Ende vielſyllbigter Wörter, deren erſte Syllben lang ſind; ob ſie gleich mit einem Mitlauter ſchließen, als: Haran, Japan, aber, Haber, beben, Emir, Salomon, warum?

4. Vor einem doppelten, oder vor vielen Mitlautern; als: faſt, haſſen, laſſen, ſchaffen, bannen, Feſt, nennen, Griff, Blick, Tonne, geronnen, Hund, krumm, Brunn, u. ſ. w. g).

g) Doch werden hier die meiſten ausgenommen, darinnen gleich nach dem Vocal ein einfaches r folget; als: Art, Bart, zart, Erde, werden, Pferd, Schwert, Bort, mir, dir, u. ſ. w.

Man ſaget mit Fleiß, die meiſten, denn es giebt auch etliche, die man deſſen ungeachtet, nach der obigen vierten Regel, ſcharf ſpricht; als: Garten, warten, ſcharf, Herr, Birn, Hirt, wird, Born, Mord, Zorn, Gurt, Bürde, Würde, u. a. m. die ein Fremder aus dem Umgange lernen muß.

III. Die Verdoppelung der Selbſtlauter.

8 §. Alle dieſe Buchſtaben bleiben entweder einzeln ſtehen, wenn man ſie ſpricht; oder ſie werden verdoppelt, und mit andern ihrer Art verſtärket, ſo daß ſie einen ganz veränderten Laut von ſich geben. Von den Selbſtlautern den Anfang zu machen, ſo entſtehen aus ihrer Verdoppelung oder Verbindung unter einander, die Doppellaute, weil ſie gleichſam einen doppelten Laut hören laſſen h). Dieſe ſind nun:

h) Ich weis wohl, daß einige nur da Doppellaute ſehen, wo zween verſchiedene Vocalen in eine Syllbe zuſammen fließen; als ai, ei, au, u. ſ. w. Allein was hinderts, daß auch ein zwiefaches aa, ee u. d. gl. ein Doppellaut heiße, da es ja doppelt ſo lange klinget?

Aa, ein langes gezogenes A, wie Aal, die Aar, Baare, Haar, Maal, ein Zeichen, Paar, Schaar, Quaal, Staar, Saal, die Saale. Es würde wider die allgemeine Gewohnheit laufen, wenn man die Verdoppelung hier auslaſſen wollte i).

i) Ein gelehrter Mann, machet hier den Einwurf, daß die Verdoppelung der Selbſtlauter nicht nöthig ſey; 1) weil Bödicker ſaget, daß ſie etlichen nicht gefalle. 2) Weil ſie in der Verlängerung des Wortes wegfalle; z. E. aus Maal, wird Mäler, aus Quaal quälen. 3) Weil die alten Sprachen ſolche Verdoppelung nicht gehabt; 4) ſonſt dieſelbe noch in vielen Wörtern, z. E. in Trübſal, ſtatt finden müßte; und 5) das aa, auch oft zwo Syllben machet. ꝛc. Allein ich antworte: 1) Einiger Misfallen iſt kein genugſamer Grund, nur ein altes Herkommen abzuſchaffen; geſchweige denn, wenn es noch auf Urſachen gegründet iſt. 2) In der Verlängerung des Wortes entſteht ein Doppellaut ä, daraus; daher es natürlicher Weiſe weicht: von Saal, Säle; von Staal, ſtälen. 3) Es iſt vieleicht eine Unvollkom-

men-

menheit des Griechiſchen, daß es kein langes A anzeigen können, da es ſolches beym E, O, und Y, durch H, Ω, und ου gekonnt. Im Latein hätte man auch beſſer gethan, maalum der Apfel, von malum böſe alſo zu unterſcheiden: wie man, nach Quintilians Berichte, wirklich vor Alters gethan. Unſere Vorfahren aber ſind die richtigſten Rechtſchreiber nicht geweſen: wenn ſie z. E. die **Veter**, **Hewſer**, **Mewſe**, **Stedte**, geſchrieben. 4) Das ſal in **Labſal**, **Trübſal**, **Scheuſal**, iſt unſtreitig eine kurze Sylbe, und brauchet alſo kein doppelt a. 5) Nur in ausländiſchen Wörtern machet das aa zwo Syllben, als **Baal**, **Aaron**. Haben aber endlich die Deutſchen vorzeiten, die Verdoppelung auch in etlichen Wörtern gemachet, wo wir ſie nicht mehr machen: ſo ſind das nur die Zeſianer geweſen, die z. E. **Fluur**, **Spuur**, **Guut**, **Tood**, u. d. gl. ſchreiben wollten. Allein was würde man nicht für Zeug einführen müſſen, wenn man dieſen Leuten folgen wollte? Z. E. Butſchky in ſeiner **hochdeutſchen Kanzelley**, ſetzet über alle lange Syllben einen Accent; und zwar nicht nur über Selbſtlauter, ſondern auch über Mitlauter, wenn ſie irgend etwas anders ausgeſprochen werden; wie das S, wenn es wie ein ſch klinget.

Ä, oder å, wie ein halbes a und halbes e, wie **träge**, **wäre**; nicht wie ee, in See: obgleich einige das **wäre** wie **weere** ſprechen. Man ſchreibe aber das å nicht getrennt ae, wie einige dieſe Neuerung haben anfangen wollen; weil wir ja das å in Druckereyen haben; und z. E. in **Danae**, **Paſiphae**, **Phaeton** u. d. gl. gewohnt ſind, beydes beſonders hören zu laſſen.

Ai, wie **Kaiſer**, von καισαρ, weswegen **Keyſer** und **Kayſer** falſch ſind. Nun möchte man zwar ſagen, es wäre dieſes ein lateiniſches Wort; warum man ſich denn nach dem Griechiſchen richten ſollte? Allein nach dem Lateine müßte man **Kåſar** ſagen. Da nun aber ganz Deutſchland das i in der erſten Syllbe hören läßt; ſo haben wir es unfehlbar in ältern Zeiten von den Griechen bekommen. Die Griechen aber hörtens wohl, wie die Römer ihr Cæſar ausſprachen.

Au, wie in **Brauch**, **glauben**, **taub**, welches alſo nicht wie **globen**, **toob** lauten ſoll. Die Alten ſchrieben es

mit aw, Frawen, und ſprachen es, wie Frauven: aber itzo klingt das widerlich.

Ay, wie aij, Mayn, Sayn, Hayn; welches letzte viele in Großenhayn, Lichtenhayn, wie Hahn ausſprechen, aber unrecht.

Ee, wie ein langes e, als Beere, Heer, Klee, leer, Meer, Meet, Scheere, See, Seele, ꝛc. Auch hier thut man übel, wenn man die Verdoppelung ausläßt.

Ei, muß weder wie ai, geſprochen werden, wie es von einigen Oberdeutſchen geſchieht, die mein, Bein, wie main, Bain, hören laſſen; noch wie ee klingen, wie man in Meißen thut, da viele Stein, wie Steen, Bein, wie Been, Kleider, wie Kleeder ſprechen. Noch ärger iſt es, mit den Schwaben und Bayern, Bein wie Boan, und Stein wie Stoan auszuſprechen. Man muß beyde einfache Vocalen zugleich ausdrücken.

Eu, muß mit etwas hohlerm Munde ausgeſprochen werden, als ei; z. E. Freude nicht wie Freide, vielweniger wie Fraide; aber auch nicht wie Froide, wie einige Niederſachſen thun. Die Alten ſchrieben auch ew, und ſprechen es wie euv, Scheuv.

Ey, muß auch nicht mit dem ai oder ay vermiſchet werden; iſt aber im Tone von dem ei nicht ſehr unterſchieden: außer daß es ſich in der Verlängerung des Wortes doppelt hören läßt: Eya, lautet wie Eija, freyen, wie freijen.

Ie, klingt eigentlich nur wie ein langes i, als die, wie, hie, hie, nie, Geographie, Poeſie. Zuweilen aber wird es auch getrennet, als in Hiſtori-e, Komödi-e, Tragödi-e, Poeſi-en, oder Geographi-en; dieß ſind vierſyllbigte Wörter: wie man in den beſten Landſchaften ſpricht. Butſchky in ſeiner Rechtſchreibung, hat das erſte

ie gar abſchaffen, und nur di, wi, hi, mit einem Strichlein überm i, behalten wollen. Allein ganz Deutſchland hat das e hier zur Verlängerung des i, erwählet.

Ö, als: hören, König, halb o, halb e; nicht wie hären, Känig, auch nicht wie ein ſchlecht e. Mögen, nicht wie mägen; Vögel, mit einem ſpitzrunden Munde; nicht wie Vegel, oder Vägel.

Oi, nicht wie ai, oder ei; ſondern ſo, daß man beyde Selbſtlauter höre, wie in Boizenburg, Groitſch.

Oo, wie ein gezogenes o, nicht nach Art der Engländer wie u; Boot, Mooß, Room, zum Unterſchiede von Rom; und Schooß von Schoß zu unterſcheiden.

Oy, nicht wie ey, oder ai, ſondern recht deutlich; noch ſtärker als das vorige Oi, daß außer dem i noch das j gehöret werde, als: Boy, Hoya, Hoyerswerda, u. d. gl. wie Boij, Hoija, Hoijerswerda.

Ou, oder ow, iſt vorzeiten in Deutſchland auch gewöhnlich geweſen, aber mehr und mehr ins Vergeſſen gekommen. Man hat z. E. geſprochen der Gou, oder Gow, als Sundgou, Brisgou, dafür man itzo lieber au ſchreibt und ſpricht. Bützow, und etliche andere ſind noch gewöhnlich.

Ue, war vorzeiten ein Doppellaut, den man im obern Deutſchlande geſprochen und geſchrieben; als in Muetter, Fueß, Geruech, Rueſt; und das e hat nur das u verlängern ſollen. Er iſt aber itzo in dem größten und beſten Theile von Deutſchland abgeſchaffet, und klingt in zarten Ohren ſehr barbariſch.

Ui, oder Uͤ, in der kleinern Schrift ů, hat den mittlern Ton zwiſchen dem U und i, wie das franzöſiſche u, oder das wahre griechiſche υ. Z. E. blůhen, nicht wie blihen, oder bliehen k).

k) Die

k) Die Alten ſcheinen das u, ohne den Strich darüber, nur wie das ů geſprochen zu haben. Wenn ſie nun das volle u wollten hören laſſen: ſo ſetzten ſie das o, welches die Franzoſen vorherſetzen, oben drüber. Man ſehe einige alte gedruckte Bücher aus dem XVten Jahrhunderte, imgleichen Goldaſts Paräneſes vom Könige Tyrol, und von Winsbeken. Und daher iſt im Oberdeutſchlande der Doppellaut uo, in Buoch, thuot, u. d. gl. ja in der kleinen Handſchrift die Gewohnheit, über allen u einen krummen Strich zu machen, gekommen. Heute zu Tage aber iſt es umgekehret.

Uy, klingt wie uij, in Huy, Pfuy! Es kömmt aber ſelten vor; außer in einigen ſchlechten Provinzialmundarten l).

l) Ein neuer Sprachlehrer zu Rom, hat in ſeiner Sprachkunſt noch aw, ew, unter die Doppellaute gezählet; und es iſt nicht zu läugnen, daß die lieben Alten das w, nach ſeinem Urſprunge, halb wie ein u, halb wie ein v ausgeſprochen. Wenn ſie alſo ſchrieben Awe, Fraw, Ewer, thewer; ſo klung es als Auve, Frauv, Euver, theuver: und alſo möchte man dieſe Art faſt zu den Triphthongis rechnen. Allein da dieſe harte Ausſprache ſich in den beſten Landſchaften ganz verloren hat: ſo ſind dieſe beyden Doppellaute ganz abgekommen, und nur in alten Büchern noch zu finden. Dieſe alſo, und einige Kanzleyſchreiber, die bey ſolchem Schlendrian noch bleiben, und auch das Ewer, Ewre Majeſtät ꝛc. noch beybehalten, leſen zu können, muß man ſie zwar kennen; aber doch nicht nachahmen.

Außer dieſen giebt es noch einige dreyfache Selbſtlaute, z. E.

äu, als Dräuen, häufen, Käufer, Läufer.

äy, wie in Bäyern, von Bajoaria, und

öy, wie in Höym, ein gräfliches Stammhaus.

Frage: Ob man die Doppellaute Ae, Oe, Ue, einzeln, oder zuſammen gezogen, oder übereinander geſetzt, ſchreiben ſolle?

Zu dieſer Einſchaltung verbindet mich eine neue orthographiſche Kätzerey, da einige ſonſt wackere Männer, ſeit kurzem angefangen, der lateiniſchen Art vieler Gelehrten, auch im Deutſchen nachzuahmen, die kein æ, und œ leiden können; ſondern alle-

mal , ae, oe ſchreiben. Zwar in den lateiniſchen großen, oder Verſalbuchſtaben , läßt man es den Liebhabern des Alterthums gar gern, daß ſie nach Art der alten Römer ſchreiben mögen, die kein Æ, und OE, in einer einzigen Figur hatten. Ob ſie aber dadurch auch berechtiget ſind, in der kleinen barbariſchen Schrift, die von den dummen Mönchen in den Zeiten der Unwiſſenheit erfunden worden, jener alten Gewohnheit nachzuahmen? das iſt eine andere Frage: die **Cellarius**, in ſeiner Orthographie mit nein beantwortet hat. Hier reden wir nur vom Deutſchen. Wir ſind nämlich an Figuren der Doppellaute ſo arm nicht, daß wir ſie beyde beſonders ſchreiben müßten. Schon vor tauſend Jahren haben die Angelſachſen das ä in ihrer Schrift æ geſchrieben: und eben ſo hat man nachmals das ö, und ü hinzugeſetzet, auch in Druckereyen gemachet. Selbſt in der großen Schrift hat man es vielfältig gehabt: und es iſt nur die Armuth einiger neuern Schriftgießer , die keinen ſolchen Stämpel von dieſen Doppellauten gehabt, Schuld daran geweſen , daß man ſeit einiger Zeit **Egypten**, für Ägypten , Ol für Öl, und **Ubel** für übel, gedrucket. Weil aber dieſe Art zu drucken, Ausländern und Kindern eine Schwierigkeit in der Ausſprache gemachet: ſo hat man ſeit einigen Jahren, den ausgelaſſenen Buchſtab dieſer Doppellaute darneben zu ſetzen angefangen; und Aegypten, Oel, und **Uebel** geſchrieben.

Was man nun hier gleichſam aus Noth gethan , das haben andere , die nach Neuerungen begierig ſind, zu einer Tugend machen wollen ; und auch in der kleinen Schrift, alle Doppellaute ohne Noth zu trennen angefangen. Sie ſchreiben alſo **waere, Vaeter, moeglich, Toechter, groeßer, Buibereyen, Muitter, Uibel**, u. ſ. w. Was das nun 1) für einen ſeltſamen Anblick gebe , und wie fremd einem gebohrnen Deutſchen ſeine eigene Sprache dadurch werde; das ſieht ein jeder. 2) Wird die Schwierigkeit denen, die leſen lernen, dadurch nicht vermindert, ſondern ungemein vergrößert. Denn wie ſoll man nun dieſe Wörter ausſprechen? Die getrenneten Buchſtaben ſcheinen auch die Syllben zu trennen; ganz anders, als es in **ai, au, ei, ey, oi, oy** geſchieht: wo man ſie nur etwas geſchwinder hintereinander ſprechen darf, um den Doppellaut zu finden. Wer das aber in Vaeter , Toechter, und Muitter thun will , der wird doch immer **Va-eter, To-echter Mu-itter** herausbringen. Es iſt alſo falſch, daß dieſe Schreibart mit der gewöhnlichen gleichgültig ſey: weil ä, ö, und ü gewiſſe Mitteltöne machen , die eigentlich keinen doppelten Selbſtlaut, ſondern ganz andere Töne ausdrücken, die zwiſchen beyden inne ſtehen. 3) Und wie will man

man hernach das Wort Poeten von Noethen in der Ausſprache unterſcheiden, ſo daß jenes drey, dieſes aber nur zwo Syllben bekomme? Wie will man Phaeton, von Phaedrus, Kosroes, von Roeslein; Aetius, Laertius, Boethius, Hoe von Hoeneck, Arſinoe, Chloe, u. d. m. anzeigen? Endlich 4) Was haben die ehrlichen Figuren å, ů, ů, geſündiget, daß man ſie verbannen will? Sie haben allemal gute Dienſte gethan; und werden ſie noch künftig thun. Iſt es alſo nicht vernünftiger, verſchiedene Töne mit verſchiedenen Zeichen auszudrücken; als gute Zeichen abzuſchaffen, damit die Verwirrung in der Ausſprache größer werde? S. den neuen Bücherſ. der ſchönen Wiſſenſchaften und fr. K. im IX B. a. d. 244 S.

8 §. Die Mittlauter werden auch verdoppelt, und zwar insgemein nach einem kurzen Selbſtlaute, um dadurch der Syllbe die gehörige Länge zu geben. Z. E.

B wird ſelten verdoppelt, außer in Ebbe, Krabbe, Ribbe, und in etlichen fremden Wörtern, als in Abba, Rabbi, Sabbath. Es ſteht daher einfach nach einem langen Vocale, wie Babel, Bibel, Haber, Nabel, Zwiebel; daher ſprechen diejenigen falſch, die da ſprechen: Habber, Zwibbeln, und dergleichen.

C wird auch niemals verdoppelt, außer bey dem k, da es nach einem kurzen Selbſtlaute klingt, als wenn es ein doppelt c, oder beſſer, ein doppelt k geworden wäre; als hacken, Hecken. Nach dem Griechiſchen ſollte es auch in Bacchus und Eccho verdoppelt werden. Allein unſer ch klingt in machen, ſtechen, ſchon gedoppelt. Die Alten ſetzeten es auch zum z, wie die Pohlen, als in Wicz, ſeczen u. d. gl. dadurch es auch verdoppelt ſchien: allein itzo ſetzet man ein t dafür zum z. Und, da thun diejenigen unrecht, die es hier weglaſſen wollen, wenn gleich ein kurzer Selbſtlaut vorhergeht: z. E. in Kazen, ſezen, Rizen, trozen, puzen; wo überall das tz ſtehen ſollte. Indeſſen iſt es ein bloß fremder Buchſtab weil ſich keine einzige urſprüngliche deutſche Syllbe damit anfängt. Canzel, Cammer, Cloſter, Cörper ſtammen zwar

auch aus dem Lateine; werden aber ſchon längſt, weil ſie eine ganz deutſche Geſtalt angenommen haben, viel beſſer Kanzel, Kammer, Kloſter, Körper geſchrieben. Eben ſo ſchreibt man ſchon längſt, Kaiſer von Cæſar, und Kerker von Carcer. In den lateiniſchen Namen aber muß man es behalten, Cato, Cethegus, Cicero, College, Coriolan, Curius, Cyrus. Köthen wird ganz unrecht Cöthen geſchrieben, weil es von Kathe herkömmt; dieſes aber, wie in Cölius, als Zöthen klingen würde.

D wird faſt niemals verdoppelt, außer in Widder, Riddagshauſen, und ſteht alſo auch immer nach einem langen Vocal; als Faden, Boden, reden: daher denn die Ausſprache des hieſigen Pöbels falſch iſt, welcher Boden und Faden, oft wie Bodden und Fadden hören läßt.

F wird häufig verdoppelt, aber gleichfalls nur nach kurzen Vocalen: z. E. raffen, gaffen, treffen, ſchiffen, hoffen, Stuffen. Falſch aber würde es nach langen Vocalen geſchrieben; in Graf, Hafen, Schlaf, Schaf, Strafe, Hof; denn dieſe klingen ganz anders, als ſchaffen, ſchlaff, ſtraff, ſoff. Diejenigen, welche allen doppelten Buchſtaben gram ſind, mögen uns erſt belehren, wie ſie dieſe Töne unterſcheiden wollen.

G wird in wenigen verdoppelt, als: in Dogge, Egge, Roggen; in allen übrigen ſteht es einfach, und nach langen Vocalen, als: ſchlagen, legen, ſiegen, Bogen, Hug, Lügen.

H wird eigentlich nicht verdoppelt, außer in ch: für welches die Alten ein h h ſchrieben, als Lahhen, für Lachen. Bellin, hat ſogar das ch verdoppeln wollen, als machchen; welches aber ungereimt iſt, und ſoviel heißen würde, als vier h hintereinander geſetzt, Lahhhhen. Das ch iſt, nach alter Art das h auszuſprechen, ſchon ein

ein doppelter Buchſtab; weil das c die Stelle des einen h vertritt. Ein geweichter Herr, heißt nach der alten Ausſprache nur ein geweihter.

K wird zwar in der That oft verdoppelt, wenn es nämlich nach einem kurzen Vocale ſteht. Allein man ſchreibt alsdann nicht kk, wie Zeſen mit ſeinem Anhange einführen wollte, als Bakken, Hekken, Lokken, Mukken, Brükken; welches ein lächerliches Anſehen giebt; ſondern mit einem ck, welches aber eben den Klang hat: weil das c, welches im Lateine ein wirkliches k war, ganz gut die Stelle des einen k vertritt. Es fehlen alſo ſowohl die, welche das ck, ohne Noth nach einem Mitlauter ſetzen, wie in ſtarck, Werck, Türck, wo man es nicht hören und ausſprechen kann; als diejenigen, welche das ck, wie andere doppelte Buchſtaben, ganz verwerfen wollen. Denn ein Haken, klingt gar nicht wie hacken: ein Laken, lautet anders, als backen.

L wird häufig verdoppelt, aber allemal nach kurzen Vocalen; als Fallen, Stellen, Willen, Stolle, Nulle. Nach langen hergegen, und Doppellauten, bleibt es einfach: als malen, wählen, Mehl, zielen, Hölen, Kohlen, Schulen*.

* Auch hier möchte man wohl fragen, wie die Feinde der Verdoppelung, zumal ſie auch das h haſſen, Stahl von Stall, ſtehlen von ſtellen, Höle von Hölle, u. d. m. unterſcheiden wollen?

M wird oft verdoppelt, aber wiederum nach kurzen Selbſtlautern, wie Kamm, kämmen, (welcher Doppellaut vor dem doppelten m kurz wird) hemmen, nimm m), fromm, krumm. Einfach aber bleibt es nach den langen Selbſtlauten; als Namen, grämen, nehmen geziemen, Römer, Blumen, blümen.

m) Die Herren Schleſier ſprechen zwar nihm, und meynen, es müßte ſo ſeyn, weil es von nehmen kömmt. Allein wenn dieſer Grund gilt: ſo müßten ſie auch ſagen, genohmen; nicht

 aber

aber genommen. Die Bayern ſagen, ich nimm, du nimmſt; ich ſprich, du ſprichſt ꝛc. Wer hat nun recht?

N ſteht doppelt nach den kurzen Vocalen; als: wann, dann, denn, drinnen, gewonnen, Brunnen: ausgenommen in den kleinen Wörterchen an, man n), den o), in, bin, hin, von, u. d. gl. deren Selbſtlauter kurz und ſcharf geſprochen werden, obgleich nur ein n folget p). Einzeln aber ſteht es nach langen Vocalen, als gethan, die Bahn, wen, Thron, nun, thun, u. d. gl.

n) Dieß kömmt zwar von Mann, oder vielmehr ward auch dieſes vor Alters mit einem n geſchrieben, wie die Engländer noch thun, a Man. Allein zum Unterſchiede eines Fürworts vom Hauptworte, iſt die neue Art beſſer.

o) Wenn dieß Wort der Artikel, oder das Geſchlechtswort iſt, als: an den Mann bringen. Iſt es aber ein anzeigendes oder beziehendes Fürwort, ſo wird der Selbſtlaut lang; als: den Freund, den ich ſuche ꝛc.

p) Die Schleſier ſprechen die drey letzten Wörter auch zwar lang: allein wider den Gebrauch aller übrigen Landſchaften, kann dieſes keine Regel geben.

P wird in vielen verdoppelt; als: Kappen, Knappen, Lappen, Nappen, Quappen, Rappen, ſchnappen, ſchleppen, Treppen, kippen, wippen, doppelt, Kuppe ꝛc. doch immer nach kurzen Selbſtlautern. Nach langen aber bleibt es einfach: wiewohl es ſo noch ſeltner vorkömmt; indem es mehrentheils im Anfange der Wörter und Sylben ſteht q).

q) Es iſt merkwürdig, daß die beyden Wörter Knappen und Rappen, von Knaben und Raben ihren Urſprung haben; wie man in alten Schriften die Spuren davon findet: da auch ein Mühlknab, und ein Rapp, für einen Vogel vorkömmt. Hier iſt ſonder Zweifel der Namen des Vogels, um der Farbe willen, dem Pferde gegeben worden.

Q wird niemals verdoppelt, aber auch nicht einzeln geſetzet, ſondern allezeit in Geſellſchaft des u, gebrauchet, als:

Quaal,

Quaal, Quitten, u. ſ. f. dafür Zeſen und einige andere K w ſchreiben wollten; als: Kwal, Kwitten ꝛc. r).

r) Es ſieht aber ſeltſam aus. Und warum ſollte Qu nicht ſowohl ein deutſcher als lateiniſcher Buchſtab ſeyn, wie u. a. G. Barenius in ſ. Sprachk. von 1707 a. d. 5. S. lehret: da ſo viel urſprünglich deutſche Wörter damit anfangen, als Quarz, Qual, Quappe, Quelle, Quirle, Quitten, Quittung, Queiß, u. d. gl. Die alten Gothen hatten 360 Jahre nach Chriſti Geb. dieſen Buchſtab ſchon; wo Quino eine Frau hieß, davon das engliſche Queen, die Königinn, kömmt. Imgleichen quithan, ſagen, quath, ſprich, davon quittiren, die Quittung, entſtanden iſt.

R wird häufig verdoppelt, aber wiederum nur nach kurzen Selbſtlautern; als: Pfarre, ſperren, verwirren, verworren, murren. Sonſt bleibt es einfach vor langen Selbſtlautern; als: in gar, her, mir, dir, vor, nur; imgleichen nach doppelten Vocalen, und Doppellauten; wie auch nach dem h, welches manche Vocalen verlängert; Haar, Heer, Meer, fahren, wehren, Ohren, rühren. Doch ſteht es auch nach kurzen Selbſtlautern einfach, wenn noch ein Mittlauter gleich darauf folget; als in Garn, Garten, Stern, Birne, Stirne, wird, Hirt, Dorn, Horn, Born, Gurt, gürten, zürnen.

S wird ſehr häufig verdoppelt, und zwar nach den kurzen Selbſtlautern, und Doppellauten, als: haſſen, deſſen, vermiſſen, geſchloſſen, Schlöſſer, des Schluſſes, die Schlüſſe, müſſen. Von dieſem ſſ iſt das ß in etwas unterſchieden: ob es gleich auch, nach den Alten, die am Ende das z für ein s brauchten, nichts anders, als ein doppeltes ſ iſt. Denn dieſes dienet erſtlich am Ende der Wörter, die einen kurzen Vocal haben, und in der Verlängerung behalten; als Faß, naß, Haß, Fluß. Hernach zweytens, wenn ein ſolch Wort verlängert, oder mit andern zuſammengeſetzet wird: als z. E. häßlich, gräßlich, Flußwaſſer, Fußſole. Denn weil hier das ß ganz bey der vorigen Sylbe bleibt, indem

die folgende mit einem Mitlauter anfängt: ſo kann man nicht ſchreiben häſſlich, Fluſſwaſſer, u. ſ. w.

So wie alſo dieſe Geſtalt ß des doppelten ſ, zum Schluſſe der Syllben dienet, wenn der vorhergehende Vocal kurz iſt, auch die folgenden Syllben mit Mitlautern anheben; und alſo das ſſ mit den erſtern nicht theilen können: ſo wird ſie auch nach langen Vocalen und Doppellauten geſetzet, die im Wachsthume des Wortes lang bleiben ſollen; z. E. groß, Stoß, Fuß, welche nicht anders klingen, als grooß, Stooß, Fuuß; wie auch vormals einige haben ſchreiben wollen. Wenn nun dieſe Wörter wachſen, ſo wird das ß ganz zur folgenden Syllbe gezogen, und als ein ſchärferes Ziſchen gehöret: als grö-ßer, ſto-ßen, Fü-ße. Dieſes erfodert die gute Ausſprache alſo: wollte man aber nur ein ſſ ſchreiben, welches ſich zwiſchen zween Vocalen allemal theilet: ſo würde man den vorhergehenden Vocal kurz machen: gröſ-ſer, ſtoſ-ſen, Füſ-ſe; und ſo würden dieſe Wörter klingen, wie beſſer, verdroſſen, und Schlüſſe, welches doch, nach der guten Ausſprache nicht recht iſt. Man ſchreibe alſo ſü-ße, nicht ſüſe, auch nicht ſüſſe; flie-ßen, nicht flieſen, auch nicht flieſſen: denn jenes klingt zu gelinde, und dieſes zu ſcharf l).

Von Verdoppelung des S.

l) Ein gelehrter Mann machet mir den Einwurf: es wäre beſſer Mas, gros, Stos, Fus, zu ſchreiben: 1) weil die Selbſtlauter lang ſind; 2) weil viele auch im Sprechen nur einen Mitlauter hören laſſen; 3) weil andere Sprachen, und die abgeleiteten Wörter nur ein s hören laſſen: z. E. πους, mäſigen; 4) weil viele auch nur ein s ſchreiben; 5) weil das Mas, von ich mas, wie die That, von ich that, herkömmt, dergleichen Zeitworte aber nur einen einfachen Buchſtab fodern; als: ich bat, ich as, ich mas. Allein ich antworte: 1) wenn alle Selbſtlauter lang wären, ſo würden wir das, was, des, bis, von, um, u. d. m. ganz anders ausſprechen müſſen, als wir thun. 2) Die Ausſpra-

che

che weniger Leute machet keinen Grund wider eine dagegen ſtreitende allgemeine Gewohnheit. 3) Das Wort πας verliert in allen Abänderungen ſein ς am Ende; folglich kann man nicht ſehen, ob es von den Griechen einfach, oder doppelt ausgeſprochen worden. **Mäſigen** aber, ſaget unſers Erachtens niemand, der gut ſpricht, ſondern **mäßigen**. Maſern, klingt ganz anders, als gedachter **maßen**. 4) Die böſe Schreiberey einiger wenigen, machet auch keinen tüchtigen Grund wider die herrſchende Gewohnheit. Doch weis ich noch keinen, der mit dem bloſen Fuſe ſtoſen, geſchrieben hätte. Am wenigſten wird jemand ſetzen, ſie maſen ihm derbe Stöſe zu. Loſen klingt immer anders, als ſtoßen; böſe, anders als Stöße. 5) Die Regel von den unrichtigen Zeitwörtern iſt nicht allgemein. Von ſtehen kömmt z. E. ich ſtund, von finden, ich fand; von brechen, ich brach; von leiden, ſchneiden, ich litt, und ſchnitt; von eſſen, meſſen, ich aß, ich maß; von ſitzen ich ſaß, geſeſſen. Und wer wird wohl ſagen, ich as, du aſeſt, ſie aſen? dieß geſchieht zwar bey ich las, du laſeſt, ſie laſen: allein da hat auch das leſen, ſchon ein einfaches s; eſſen aber ein doppeltes, wie vergeſſen.

T wird oft verdoppelt, als in **hatten**, **retten**, **mitten**, **rotten**, **Butten**: aber allemal nach einem kurzen oder ſcharfen Selbſtlauter. Eben ſo ſteht es auch am Ende, in **matt**, **ſatt**, **Blatt**; aber nur in denen, die eine Verlängerung zu hoffen haben, wie dieſe in **matter**, **ſatter**, **Blattes**. Wo aber keine Verlängerung zu beſorgen iſt, da bleibt das t einfach, als **hat** tt), mit t). Endlich wo der Vocal lang iſt, als in **Gut**, **Blut**, **thut**, **that**, da bleibt es auch in den einſyllbigen Wörtern einfach: weil es ſelbſt in der Verlängerung ſo bleiben ſoll u).

tt) Eben der vorerwähnte Gegner will, man ſolle **hatt** ſetzen; weil es aus dem Lateiniſchen habet käme. Allein die Oſtgothen, die vom ſchwarzen Meere im 4ten Jahrhunderte längſt der Donau heraufkamen, und denen Vulfila das Evangelium überſetzete, hatten das Wort **habet**, **habaith**, **habandan**, u. d. m. bereits in Ländern, wo die Römer niemals geweſen waren: folglich iſt es nicht gewiß, daß es aus dem Lateine komme. Hernach iſt es auch nicht ſicher, das aus **habt**, **hatt** werden müſſe, wenn es verkürzet wird. Wir hören ja alle Tage, daß der Pöbel, aus gebet, oder gebt, ſchlechtweg **gät**, nicht aber **gett**, machet. Auch

darinne irret ſich der Herr Gegner, wenn er glaubet: die faſt vergangene Zeit, würde aus der dritten Perſon der gegenwärtigen in der einzelnen Zahl gemachet. Aus liebe, wird liebete, aus lebe, lebete; und ſo müßte auch aus ich habe, ich habete werden, wenn ſich das Wort richtig abwandelte. Allein da das nicht iſt, ſo ſieht man wohl, daß es auch wie **liebet, lebet**, in der dritten Perſon nur ein t haben darf. Denn niemand ſchreibt **liebett, lebett.**

t) Ich weis wohl, daß einige das **hat** ſo lang ausſprechen, als ob es haat hieße; aber zum Unglücke ſprechen eben dieſelben das **mit** ſo kurz und ſcharf, als **mitt**, ja wohl gar **mitte** aus. Ihr Provinzialton iſt alſo keine Regel, die andern Zeitwörter, als **er ſchnitt, er glitt, er ritt**, auch mit einem einfachen t zu ſchreiben. Die Schleſier ſprechen auch **Blutt, Gutt, Mutt,** und in der Verlängerung, des **Bluttes, Guttes, Muttes,** wie in der mehrern Zahl **Gütter, Gemütter:** ob ſie gleich nicht allezeit ſo ſchreiben. Doch keine andere Landſchaft thut es ihnen nach; und alſo giebt ihr beſonderer Gebrauch keine allgemeine Regel.

u) Das T pflegt zuweilen mit dem d, zuweilen mit dem h beyſammen zu ſtehen: und zwar in folgenden Wörtern. Mit dem d in Stadt, todt; das erſte, um es von ſtatt zu unterſcheiden: das andere, weil es von Tod herkömmt. Aber Brod, Schwert, geſcheid, u. d. gl. brauchen kein dt, ſondern nur eins von beyden; wie künftig erhellen wird. Mit dem h aber wird es theils im Anfange der Syllben, theils am Ende zuſammen geſetzet, als in **That, Rath; theilen, rieth; Thon,** (argilla) **roth, Thun, Fluth.** Die Urſachen davon werden weiter unten vorkommen.

V als ein Mitlauter, kann nicht verdoppelt werden. Denn ungeachtet die Alten das w als ein doppelt v geſchrieben, ſo hat es doch niemals die Kraft und Bedeutung eines doppelten v, ſondern eines u und v gehabt. Es iſt alſo noch einmal ſo weich in der Ausſprache; wie **viel** und **will, voll** und **wolle,** ſattſam zeigen. Im alten Fränkiſchen und Gothiſchen findet man auch viele Wörter mit einem F geſchrieben, die wir itzo mit V ſchreiben. Z. E. **Father,** Vater, **fullatojai,** vollkommen.

X wird nicht verdoppelt; es iſt vielmehr an ſich ſchon aus k und ſ zuſammengeſetzet.

Z wird

Z wird zwar nicht derſelben Figur nach verdoppelt, aber doch der Kraft nach, wenn man das tz brauchet, dafür die Alten cz ſchrieben. Wir ſchreiben alſo Schatz, ſetzen, ritzen, ſtrotzen, ſchützen, putzen; nicht aber Schazz, ſezzen, rizzen, ob es wohl in der Ausſprache eben ſo klingt. Man kann aber auch nicht immer ein einfaches z ſchreiben, wie einige, als Zeſen und Tſcherning, wollten; wenn ſie Plaz, ſezen, trozen, blizen, puzen ſchrieben. Denn dadurch würde der vorhergehende Vocal lang zu lauten anfangen; als wenn man Plaaz, ſeezen, bliezen, u. ſ. w. geſchrieben hätte. Man darf auch nicht denken, als ob das z ſchon ein doppelter Buchſtab, nämlich aus t und ſ zuſammengeſetzet, wäre. Dieſes kömmt nämlich hier und in allen neuern Sprachen in keine Betrachtung; ob es gleich im Griechiſchen ſeinen Nutzen hatte. Das alte z der Deutſchen war nur ein gelindes s, wie noch itzo bey Pohlen und Franzoſen. Die Wälſchen hergegen verdoppeln das z auch, als in Sprezzare, u. d. gl. und ſehen es alſo, eben ſowohl als wir, für einen einfachen Buchſtab an.

4 §. Hier hätten ſich noch verſchiedene Anmerkungen anbringen laſſen, welche die Buchſtaben betreffen. Z. E. woher der Namen derſelben komme? So ſaget Grüwel, auf der 35 S. ſeiner Rechtſchreibung, „er käme von „Buch, ein Werk, darinn die Reden geſchrieben, oder „gedrucket ſind; und Stab, weil die Bücher gleichſam „aus den Buchſtaben, als aus Stäben beſtehen„. Allein andere meynen richtiger, die alten Deutſchen hätten ihre erſte Schrift, nämlich die alten Runen, auf büchenen Stäben eingeſchnitten. Andere leiten es von biegen her, weil ſich die alten Pergamentrollen um den Stab bogen. Andere wollen mit Gewalt das Wort Lettern zu einem deutſchen Worte machen, und es von Let, oder Glied, aus dem Plattdeutſchen herholen: gerade als

ob es nicht aus dem lateiniſchen Litera, und dieſes von Linere näher herzuleiten ſtünde. Allein in allen ſolchen Dingen beſteht die Vortrefflichkeit unſerer Sprache nicht. Noch weniger darf man mit Jakob Brückern, der 1620 eine deutſche Grammatik geſchrieben, die Buchſtaben in folgende neue Ordnung ſetzen. A, e, i, y, o, u, w, l, r, n, m, x, z, ſ, h, f, b, d, k, q, g, c, p, t. Denn wenn einmal eine andere Ordnung, als die eingeführte, angenommen werden ſollte: ſo würden ſich ſo viele Meynungen als Köpfe finden; und dieſe vorgeſchlagene möchte ſchwerlich die Probe aushalten x).

x) Mich dünket, nach den Selbſtlautern wäre es am natürlichſten die labiales, hernach die dentales, ſo dann die linguales, und endlich die gutturales, ſo zu ſtellen, daß die härteſten zuletzt kämen. Dergeſtalt würde das Alphabeth ſo zu ſtehen kommen: A, e, i, o, u, y, w, m, b, v, f, ſ, ß, ſſ ſch, x, z, tz, n, l, d, th, t, r, j, g, ch, k, ck. Wollte aber jemand die Selbſtlauter zwiſchen die verſchiedenen Claſſen einſchalten; die doppelten Buchſtaben wegthun, und die ziſchenden Buchſtaben zuletzt laſſen; ſo daß das Zett u und y am Ende bliebe: ſo würden ſie ſo lauten: A, m, w, b, v, f, e, n, d, th, t, r, i, j, g, h, ch, k, o, ſ, s, ſſ, ß, x, z, u, y. Doch, wie man leicht denken wird, ſo will ich dieſe Ordnung niemanden aufbürden: indem es völlig einerley iſt, in welcher Ordnung man ſie lernet, und lehret. S. den Herm. Hugo, de prim. ſcrib. origine, C. V, p. m. 39 ſeq.

5 §. Das älteſte orthographiſche Büchlein, welches mir vorgekommen, iſt 1531 in 8 zu Erfurt herausgekommen, und durch Matthes Malern im ſchwarzen Horne gedrucket. Sein Titel heißt: „Ein nützlich „Büchlein etlicher gleichſtymender worther, Aber „vngleichs Verſtandes, den angenden deutſchen „ſchreyb ſchülern, zu gut mitgeteylt, durch Mai„ſter Hanſſen Fabritium, Rechenmeiſter und deut„ſchen ſchreyber zu Erffurth.„ Dieſer eifert an einem Orte recht ſehr, über die Unbeſtändigkeit im Schreiben, die zu ſeiner Zeit unter den Schreibmeiſtern geherrſchet: „Ich wais ſchier nicht, heißt es, was daraus

„wer=

„werden wil zu letzt, ich zu meinen theyl wais ſchier „nicht, wie ich meine Schulers leren ſol, der vrſachen „halben, das yetzunder, wo vnſer drey oder vier Deutſche „ſchreibers zuſammen koment, hat yeder ein ſonder„lichen gebrauch, der ein ſchreibet ch, der ander c, der „dritte k, wollte Gott, daß es darhyn komen möchte, das „die Kunſt des ſchreibens einmal wieder in ein rechten „prauch komen möchte, es muß doch zuletzt dahin komen, „es iſt nit damit ausgericht, das wir ſagent; er kans „ſchon wol, er kan vf ſchwartz, roth bappeyer ſchreiben. „Nein, nit alſo, es gehört mher dazu, wyſs, das ich „dir das geſagt hab„. So ſchlecht es aber mit dieſer Rechtſchreibung ausſieht, ſo ſteht doch ſchon, nach Beſchaffenheit dieſer alten Zeiten, ſehr viel gutes darinn. Das Stück iſt ſelten, und auf der Zwickauiſchen Bibliothek befindlich y).

y) Mehrere ſehe man in Hrn. Prof Reichards Geſchichte der deutſchen Sprachkunſt nach. Allein ein neueres Beyſpiel einer orthographiſchen, oder vielmehr kakographiſchen Seltſamkeit, iſt vor kurzem hier in Leipzig, in der Ueberſetzung von des Thucidides Reden zum Vorſcheine gekommen. Der Verfaſſer davon hat uns vermuthlich darinne zeigen wollen, daß auch unſer Jahrhundert noch fruchtbar genug ſey, einen Zeſen, Bellin, oder Butſchky hervorzubringen. Ich würde gern eine Probe von dieſer ſonderbaren Schreiberey hier anführen; da ſie gewiß ſonſt ſehr unbekannt bleiben dörfte: wenn es nicht beſſer wäre, der Nachwelt ſolche Misgeburten zu entziehen, als auch nur das Andenken davon zu erhalten, was unſern Zeiten zu einigem Vorwurfe gereichen kann.

Das

Das II Hauptſtück.

Von den allgemeinen orthographiſchen Regeln in Syllben und Wörtern überhaupt.

1 §.

Aus ſolchen Selbſtlautern und Mitlautern, einfachen und doppelten Buchſtaben, laſſen ſich nun alle Wörter der deutſchen Sprache zuſammenſetzen. So viel man ihrer mit einem einzigen Aufthun des Mundes, zugleich ausſprechen kann, ſo daß ſie nur einen Laut geben, die nennet man eine Syllbe: z. E. Hand, Buch, Mund, ſind drey einzelne Syllben, ob ſie gleich auch ſo viel ganze Wörter ausmachen: in ſpre-chen, ſchrei-ben, le-ſen, aber, ſind immer zwo Syllben bey einander; weil man den Mund zweymal, auf verſchiedene Art aufthun muß, dieſe Wörter auszuſprechen. So ſind in ver-nünf-tig, un-ver-ſtän-dig, Un-voll-kom-men-heit, drey, vier, fünf, oder mehr Syllben zu bemerken.

2 §. Die Zuſammenſetzung einzelner Buchſtaben kann eine ſolche Menge von Tönen zuwege bringen, daß man darüber erſtaunet; wenn man die Regeln der Verbindungskunſt ein wenig zu Rathe zieht a). Laurenberg hat behauptet, die deutſchen 24 Buchſtaben ließen ſich 620, 148'', 397, 827', 051, 993 mal verwandeln oder verſetzen. Aber Leibnitz hat gewieſen, daß ſowohl derſelbe, als Clavius, Puteanus, und Henr. von Etten, die noch andere Zahlen davon angegeben, gar zu kleine Rechnungen gemachet; indem die wahre Zahl aller möglichen Verſetzungen des Alph. ſich auf 620, 448''', 401, 733'', 239, 439', 360, 000 beläuft. Doch ein anderes ſind Verſetzungen, ein anders ſind Syllben und Wörter, die ſich ausſprechen laſſen. Wenn man indeſſen auch nur alle einfache Zuſam-

Zuſammenſetzungen zweener, dreyer, oder von vier, fünf Buchſtaben, die ſich in einer Syllbe ausſprechen laſſen, verſuchen und überſchlagen will: ſo wird eine unglaubliche Menge herauskommen.

a) S. God. Guil. Leibnitii Art. Combinatoriam. Francof. 1690, 4. Problem. IV, p. 62 ſeq. item Problem. VI.

3 §. Die einfacheſten Syllben ſtellet das a, b, ab, den Kindern vor; worinn die Mitlauter den Selbſtlautern theils vor, theils ihnen nachgeſetzet werden. In andern Leſebüchern findet man drey, vier und mehr Buchſtaben in eine Syllbe gebracht, die ſchon ungleich mehr Veränderungen geben. So groß aber die Menge auch wird: ſo iſt ſie doch gegen die Anzahl der Wörter, die aus zwo drey, vier, oder mehr Syllben zuſammengeſetzet werden können; und wirklich in ſo unzählichen Sprachen auf dem Erdboden zuſammengeſetzet worden, für nichts zu rechnen. So iſt in dem Anhange des poetiſchen Trichters erwieſen, daß zwo Syllben nur zweymal, drey Syllben ſechsmal, vier Syllben aber vier und zwanzigmal verſetzet werden können. Selbſt die deutſche Sprache iſt darinn ſo überflüßig reich, daß die Anzahl ihrer Wörter ſchwerlich in Rechnung zu bringen iſt b).

b) Wer von dem Reichthume unſerer Sprache urtheilen will, der muß ſie nicht etwa nach dem engen Umfange, oder der kleinen Anzahl derer Wörter, die er in ſeinem Gedächtniſſe hat, beurtheilen. Es würde wunderlich ſeyn, ihr ſo eingeſchränkte Gränzen zu ſetzen. Denn welcher Menſch kann ſich wohl rühmen, ſeine Sprache ganz im Kopfe zu haben? Wer weis, und verſteht wohl zugleich, alle Wörter der Künſte und Handwerke, aller Lebensarten und bürgerlichen Handthierungen, und aller Arten von Gelehrten? Selbſt eine ganze Stadt, und wenn ſie ſo groß, volkreich und gelehrt wäre, als Paris, hat in dem Munde ihrer Bürger und Einwohner nicht die ganze Sprache. Denn wo bleibt noch die Sprache der Landwirthſchaft, des Bergbaues; der Weingärtner, der Seeleute, der Papier-Wind-Stampf- und Schneidemühlen, des Forſt- und Jagdweſens, und ſo vieler andern Manufacturen, die niemals an einem einzigen Orte beyſammen ſind?

ſind? Ich muß endlich noch hinzu ſetzen, daß auch eine ganze Landſchaft, wie in Frankreich *Isle* de France, und in Deutſchland Oberſachſen iſt, nicht alle Wörter der franzöſiſchen und deutſchen Sprache in ſich hält. Denn wo bleibt die See- und Schifferſprache, die gewiß in mittelländiſchen Provinzen nicht im Schwange geht; ſondern an den Seeküſten in großen Handelsſtädten zu ſuchen iſt.

Man muß alſo von der Armuth der deutſchen Sprache, nach dem kleinen Vorrathe ſeines Gedächtniſſes, keine verwägene Urtheile fällen. Dieſes thun viele, die mehr ausländiſche, als deutſche Bücher geleſen haben, wann ſie manchmal kein einheimiſches Wort finden können, dieſes, oder jenes auszudrücken. Man muß nämlich auch Wörterbücher von allen Arten, ja hunderterley andere Bücher zu Rathe ziehen. In dieſen nun, liegen ſeit dreyhundert und mehr Jahren, die völligen Schätze unſerer Sprache verborgen. Denn ich ſchließe von unſern Reichthümern auch die alten Wörer nicht aus; ob ſie gleich zuweilen von ausländiſchen, auch wohl ohne Noth neugeprägten einheimiſchen verdrungen worden. Ich geſtehe es gern, daß ſie nicht alle brauchbar ſind; weil man viele nicht mehr verſtehen würde. Aber viele, ja die meiſten, ſind ohne ihre Schuld aus der Übung gekommen, und verdieneten es gar wohl, wiedeer in Schwang gebracht zu werden. Solche alte Bücher nun, die ſeit Erfindung der Buchdruckerkunſt, im Drucke erſchienen, ſollte man nicht ſo unbedachtſam verwerfen, ſondern den Reichthümern unſerer Mutterſprache darinnen nachſpüren: wo nicht anders, doch ſo, wie Virgil aus dem Sterquilinio Ennii, das Gold ſeines unvergleichlichen Heldengedichtes hervorgeſuchet hat.

4 §. Aus der Natur der Syllben alſo, die aus Buchſtaben zuſammengeſetzet werden müſſen, fließt die erſte orthographiſche Regel; die ſchon Quintilian (L. 1, c. 7.) gegeben hat:

Erſte Regel.

Man ſchreibe jede Syllbe mit ſolchen Buchſtaben, die man in der guten Ausſprache deutlich höret.

Denn die Schrift iſt ja in ihrem Urſprunge, dazu erfunden worden, die Töne des Mundes abzubilden und ſichtbar zu machen. So wenig es alſo einem Sänger

erlau-

erlaubet iſt, ſeine Melodie mit andern Noten zu ſchreiben, als die er im Singen will hören laſſen: ſo wenig darf ein Redner, ſich im Schreiben anderer Buchſtaben bedienen, als zu den ausgeſprochenen Tönen gehören; und woraus andere, die ſeine Schrift leſen werden, ſehen können, wie er geſprochen hat c).

c) Wider dieſe erſte Regel hat mir ein gelehrter Mann eingewandt: Quintilian hätte dieſes wohl gebiethen können, da das herrſchende Rom, ohne dieß allen Völkern ſeines Reiches, Geſetze gab. Allein wer wollte ſolches in Deutſchland ſich anmaßen? Ich antworte: aufs Geſetzgeben und herrſchen, kömmt es in Sprachen eben nicht an: Beherrſchte denn Athen ganz Griechenland? Beherrſchet etwa Toſcana ganz Italien, und Orleans Frankreich? Die vorzügliche Art der Ausſprache, die dem Urſprunge der Wörter, der Sprachähnlichkeit, und dem Wohlklange am gemäßeſten iſt, entſcheidet mehr, als die Macht zu befehlen. Hernach trägt die Menge gelehrter und beredter Schriftſteller, die Menge und der Werth der von ihnen geſchriebenen Bücher, die Anzahl der hohen und niedrigen Schulen, und endlich die wohlgeſittete, ungezwungene Lebensart, und der angenehme Umgang eines Landes, gemeiniglich zur Ausputzung und Anmuth ſeiner Mundart das meiſte bey: zumal, wenn ſie noch durch fleißige Sprachlehrer und Kunſtrichter geläutert wird; wie ſolches in Florenz, durch die Academia della Crusca, und zu Paris, durch die franzöſiſche Akademie geſchehen iſt. Daher iſt es gekommen, daß Neapolis und Sicilien, Venedig, und Piemont, ob ſie gleich Mundarten reden, die vom Toſcaniſchen ſo weit, als das Pommeriſche und Weſtphäliſche, Schweizeriſche und Steyermärkiſche vom Oberſächſiſchen unterſchieden ſind, ſich dennoch befleißen, toſcaniſch zu reden und zu ſchreiben; und daß die Gaſconier und Picarder, ſo wohl als Langedocker und Provenzalen, die pariſiſche Sprache ſo gut, als ſie können, zu erreichen ſuchen.

5 §. So richtig dieſe Regel überhaupt iſt; ſo leidet ſie doch ihre großen Abfälle: wenn eine Sprache viele Mundarten hat, die nicht in gleicher Hochachtung ſtehen. Bey den Griechen ſchrieb zwar jedes Volk ſeinen Dialekt, wie es ihn zu ſprechen pflegte; doch behielt der attiſche vor den übrigen den Vorzug; theils weil Athen die übrigen an

Pracht, Artigkeit der Sitten, ja ſelbſt am Ruhme großer Thaten übertraf; theils weil es ſowohl an Dichtern und Rednern, als an Weltweiſen, die meiſten Schriftſteller hervorbrachte, und alſo auch die Sprache am meiſten ausarbeitete. Eben ſo iſt es in neuern Zeiten in Wälſchland gegangen. Des Dantes, Petrarcha und Boçaz toſcaniſche Mundart iſt, ohne daß Florenz jemals die Herrſchaft über ganz Italien behauptet hat, zu einer Regel der übrigen Provinzen geworden; als welche ihre Wörter, nicht nach ihrer eigenen Ausſprache, ſondern nach der toſcaniſchen Mundart zu reden und zu ſchreiben ſuchen d).

d) Niemand hat die Rechtſchreibung mehr nach den verſchie-
denen Mundarten zu beſtimmen geſuchet, als Sebaſtian Helber,
Keiſeriſcher Notarien zu Freiberg im Breißgew, der zu Freiburg
in Vochtland, Anno CIↃ IↃ VII C. in 8 ſein Teutſches Sylla-
bierbüchlein, nemlich gedruckter hochteutſcher ſprach leſenskunſt
herausgegeben hat. Dieſer ſaget auf der 31 S. ausdrücklich:
„Viererley teutſche Sprachen weiß ich, in denen man Teutſche
„Buecher druckt, die Cölniſche oder Gülichiſche, die Sächſiſche,
„die Flämmiſch oder Brabantiſche, vnd die Ober oder Hochteut-
„ſche.„ Dieſe Hochdeutſche nun, theilet er wiederum in drey
Mundarten ab. „Vnſere gemeine Hoch-Teutſche wirdt auf drei
„weiſen gedruckt: eine möchten wir nennen die Mitter-Teutſche.
„die andere die Donawiſche, die dritte Höchſt-Reiniſche:
„dan das Oberland nicht mehr breuchig iſt. Die Drucker, ſo
„der Mittern Teutſchen ausſprach, als vil die Diphthongen ai,
„ei, au, ꝛc. belangt, halten, verſtee ich die von Meinz, Speier,
„Frankfurt, Würzburg, Heidelberg, Nörnberg, Straßburg,
„Leipſig, Erdfurt vnd andere, denen auch die von Cölen volgen,
„wan ſie das Ober-Teutſch verfertigen. Donawiſche verſtee ich
„alle in den Alt Baieriſchen vnd Schwebiſchen Landen, den
„Rhein vnberürt. (Alt Baieriſche ſeind die, ſo vorzeiten all
„vnder ein Fürſten waren, nämlich jeziges Herzogthumb Beie-
„ren, Oſt oder Oeſterreich, nid vnd ob der Enns, Kärnten, Steier,
„Tirol, Krain, Saltzburgerland, ſamt der Ambergiſchen oder
„Obernpfaltz, mit ihren Anſtößen). Höchſt Reiniſche letzlich,
„die ſo vor jezigen Jahren gehalten haben im Drucken, die
„Sprach der Eidgenoſſen, oder Schweitzer, der Walliſer, vnd
„etlicher Beigeſeſſener im Stifft Coſtanz, Chur und Baſel.„

Was

Was nun nach allen dieſen Mundarten des Hochdeutſchen für verſchiedene Schreibarten damals im Schwange geweſen, das iſt luſtig zu leſen, auch in alten Büchern noch hin und wieder zu ſehen. Gottlob! daß dieſer Zwieſpalt ſich allmählich gehoben hat. Sowohl die donauiſchen Landſchaften, als ſelbſt die Oberrheiniſchen befleißigen ſich itzo um die Wette, der obbenannten Mitteldeutſchen in der Rechtſchreibung immer näher zu treten. Dieß iſt jederzeit in allen großen Ländern geſchehen.

6 §. Dieſem zufolge nun, haben ſich auch die ſämmtlichen deutſchen Landſchaften, ungeachtet ihrer verſchiedenen Mundarten, beynahe ſchon ſtillſchweigend verglichen, ihre Wörter nicht nach ihrer beſondern Ausſprache ſondern nach der Ausſprache derjenigen Provinz zu ſchreiben, die ſich den Ruhm der beſten Mundart erworben hat. Hiezu kömmt nun noch, daß diejenige Landſchaft den größten Anſpruch auf dieſes Vorrecht gehabt hat, welche die größte Anzahl guter Schriftſteller hervorgebracht; und ſich die meiſte Mühe gegeben hat, ihre Sprache richtig, ſchön und angenehm zu machen. Man kann leicht ſehen, daß dieſes diejenige Provinz ſeyn wird, wo die meiſten hohen und niedrigen Schulen beyſammenliegen, und wo folglich die meiſten Bücher gedrucket, verkaufet und geleſen werden e).

e) Man könnte hier mit gutem Scheine den Einwurf machen, daß vor 250 Jahren die meiſten deutſchen Bücher am Rheine und in Schwaben gedrucket wurden; und daß alſo dieſes die beſte Mundart ſeyn müßte. Allein die Zeiten haben ſich geändert; und der Sitz der deutſchen Gelehrſamkeit iſt, ſeit der Glaubensreinigung, durch Frankenland nach Oberſachſen gewandert. Sonderlich iſt er durch die neugeſtifteten hohen Schulen zu Wittenberg, Jena und Halle, gleichſam in Meißen befeſtiget worden. Nicht wenig hat auch der aus Frankfurt am Mayn, größtentheils nach Leipzig gezogene Bücherhandel dazu beygetragen. Weil auch durch die fruchtbringende Geſellſchaft, in dieſen Gegenden die meiſten und beſten deutſchen Bücher geſchrieben und gedrucket worden: ſo hat die hieſige Mundart unvermerkt in ganz Deutſchland die Oberhand bekommen. Wäre dieſes nicht: was würden wir für eine Sprache bekommen? Der eine würde Koaſer, Boan, und oans, für Kaiſer, Bein, und eins; der andere Sweſter, ſlagen, ſwimmen ſchreiben; der

dritte a Mon, für ein Mann; Faſching für Faſtnacht ſetzen; und der vierte aus Menſchen Mensgen, und aus Röschen ein Röſchen machen wollen: unzählicher anderer Seltſamkeiten zu geſchweigen.

7 §. Durch dergleichen Gründe erlanget nun die ſogenannte oberſächſiſche Mundart einiges Anſehen in Entſcheidung der zweifelhaften Rechtſchreibung f): allein auch dieſes iſt nicht ganz ohne Ausnahme. Der Pöbel iſt in allen Landſchaften zu gewiſſen Unrichtigkeiten und Verfälſchungen der Wörter geneigt; die oft von einer Stadt zur andern, ja von einem Dorfe zum andern, ſchon ſehr abweichen. Z. E. Leipzig, Halle und Merſeburg liegen ſehr nahe bey einander, und ſprechen alle drey gut oberſächſiſch. Gleichwohl höret man von einigen hier, an ſtatt Gott, Gabe, gut; Jott, Jabe und jut ſprechen. Wem ſoll man nun hier in der Rechtſchreibung folgen? Ohne Zweifel dem beſten Theile. Denn an keinem von dieſen Orten ſprechen alle vornehme oder gelehrte Leute ſo; ſondern nur wenige, die ſich durch die Unbeſtändigkeit des Pöbels haben dahin reißen laſſen.

f) Was ich hier von der oberſächſiſchen Ausſprache ſage, will ich keinesweges auf das einzige Meißen gedeutet haben: wie ein gelehrter Mann zu Göttingen unlängſt dafür gehalten hat, der dieſer Landſchaft die Gränzen zwiſchen der Elbe und Saale angewieſen; ohne doch zu beſtimmen, wie hoch hinauf dieſe beyden Ströme genommen werden ſollten. Wir können ſicher auch das ganze Voigtland, Thüringen, Mansfeld und Anhalt, nebſt der Lauſitz und Niederſchleſien dazu rechnen. In allen dieſen Landſchaften wird in Städten, unter vornehmen, gelehrten und wohlgeſitteten Leuten ein recht gutes Hochdeutſch geſprochen: welches man a potiori, nach dem Sitze des vornehmſten Hofes, das Oberſächſiſche zu nennen pflegt. Was oberhalb des Gebirges liegt, iſt theils böhmiſch, theils fränkiſch; und was tiefer nach der See unter Mansfeld, dem Anhältiſchen, dem Churkreiſe, der Lauſitz und Schleſien liegt, das ſpricht ſchon niederſächſiſch, und hat auch: ſelbſt im Hochdeutſchen, einen fremden Ton, der hochdeutſchen Ohren ſehr ausländiſch klingt. Es thut auch nichts zur ganzen Sache, wenn mein obiger Gelehrter erinnert: daß man in Oberſachſen in der Ausſprache gewiſſer Wörter, ja ſelbſt in

in der Rechtſchreibung des Deutſchen nicht vollkommen eins ſey. Denn iſt man es hier nicht: ſo wird man es gewiß in andern Provinzen noch weniger ſeyn. Nach wem wird man ſich alſo richten ſollen? Aber es bedarf dieſer Frage gar nicht. Ganz Deutſchland iſt ſchon långſt ſtillſchweigend daruͤber eins worden. Ganz Ober- und Niederdeutſchland hat bereits den Ausſpruch gethan: daß das mittellåndiſche, oder oberſåchſiſche Deutſch, die beſte hochdeutſche Mundart ſey; indem es daſſelbe uͤberall, von Bern in der Schweiz, bis nach Reval in Liefland, und von Schleswig bis nach Trident in Tyrol, ja von Bruͤſſel bis Ungarn und Siebenbuͤrgen, auch im Schreiben nachzuahmen und zu erreichen ſuchet. S. das Neueſte aus der anmuth. Gel. I B. a. d. 582 u. f. S.

8 §. Man muß ſich aber auch durch die Ausſprache nicht verleiten laſſen, ſolche Seltſamkeiten zu begehen, als die Zeſianer im vorigen Jahrhunderte auf die Bahne brachten. Dieſe meyneten, ein jedes e, welches mit vollem Munde ausgeſprochen wird, als in Segen, Wellen, Helden, u. d. gl. muͤßte in ein å; jedes kurze i in uͤ, jedes ph in f, u. ſ. w. verwandelt werden: und alſo ſchrieben ſie Pluͤtz, Damf, Schwåfel, Rågen, fuͤnſter, Hålden, Fålſen, Sågel, Wållen, Fuchten u. d. m. Man ſehe den Frygier Aͤneas, wi er nach Smårz-entfuͤndlichen Ablåben ſeiner ådlen Kreuſen, entſlagung der truͤbſåligen Dido mit der huldreichen Lavinie beſåliget, izzo bey der libſåligſten Deutſchine in beruheter annåmlichkeit befridet worden. Dieſe Ueberſetzung des virgil. Aeneis iſt zu Starg. in 12 ohne Meldung des Jahres herausgekommen. Eine ſolche wunderliche Grillenfångerey kann niemanden in den Sinn kommen, als der es nicht weis, daß alle Vocalen kurz, oder lang; mit einem ſcharfen, oder gezogenen Tone koͤnnen ausgeſprochen werden g).

g) Nichts, als die Begierde nach Neuerungen iſt die wahre Quelle ſolcher orthographiſchen Seltſamkeiten: wie ſchon Des Marais, in ſeiner franzoͤſ. Sprachlehre, von ſeinen Franzoſen gewieſen hat. Aber eben ſoviel Sonderlinge, als es dort in

der Rechtſchreibung gegeben, haben ſich auch bey uns gefunden Dem einen misfallen alle doppelte, dem andern alle fremde Buchſtaben; dem dritten alle h und y; dem vierten alle ph; dem fünſten alle große Buchſtaben in den Nennwörtern; der ſechſte will ſie auch bey den Beywörtern behalten, wenn ſie von Nennwörtern herkommen; u. d. m. Daher kommen denn die wunderlichen Erſcheinungen, die ſich in einigen alten und neuen Büchern blicken laſſen. Z. E. der Pfar, Nar, Man, Sin, Got, Her, Fal, Bal, das Mas, Lam, Fas, Kam, Stam, Fus, Zin, Kin; die Tone, None, Pfare, Rine, Zine, folglich auch die Naren, Mäner, Sinen, Göter, Heren, Fäle, Bäle, Mäſe, Lämer, Fäſer, Käme, Stäme, u. d. g. Leckerbiſſen mehr. Noch ſchreibt ein anderer: Frygien, Filipp, Filoſofie, Filologie, Eufrat, Euforbus, Egipten, Libien, dabei frei, drei, Kollege, Konrector, Kruzifick, Kriſtus, Kriſtoff, Kriſtian. Der dritte ſparet dem Pöbel die Mühe, große Anfangsbuchſtaben machen zu lernen, und zu wiſſen, was Nennwörter ſind; und ſchreibt: adler, elſter, iltis, ochs, urenkel, bart, dachs, fuchs, gans, hund, katze, luchs, menſch, u. ſ. f. ja fürſt, könig, kaiſer, engel, und, gott. Der vierte ſetzet der Al, die Tat, Malzeit, Stal, Zal, raten Feler, Mel, ſtelen, nemen, geboren, das Or, das Ror, der Mor, die Ur, Müle, wälen, teilen, tum, u. d. m. Der fünfte endlich will überall ein h brauchen; als in Spuhr, Fluhr, Natuhr, Flohr, der Thohr, Althar, gahr, Bahrt, Ahrt, kahm, ſchwehr, hebr, ꝛc. Einige Alten ſchrieben, kleglich, ſchweher, hemmer, menner, engſtigen, Geweſſer, neher, fehig, Henslein, Heuſer, ſchwebiſch, frenkiſch u. d. gl. Einige Neuere aber ſchreiben lieber gar ſchwår, lår, hårb, Gåms, wåen, ſåtzen, hågen, fårtig, ſtåts, mårken. Einige wollen keinen Doppellaut mehr einfach ſchreiben, ungeachtet wir die Zeichen dazu haben: daher ſchreiben ſie, Vaeter, waere, erklaeren, Soehne, Goetter, Toechter, Muetter, ruehren, fuehren, u. d. gl. Und wer will alle die Seltſamkeiten erzählen, die aus bloßer Liebe zur Neuerung, ſchon auf die Bahne gebracht worden? Was das nun für orthographiſche Geſpenſter ſind, kann ein jeder von ſich ſelbſt ſehen; und wie ſehr ſelbige geſcheiden Leſern zuwider ſind, iſt daraus abzunehmen: daß auch neulich eine Art von Zeitungen, bloß wegen einer ſo wunderlichen Rechtſchreibung ganz in Verfall gerathen; aber bald wieder beliebt geworden, als man dieſelbe abgeſchaffet hat. Das neueſte kakographiſche Ungeheuer ſind die verdeutſchten Reden des Thukydides.

9 §. Es giebt aber noch ein ander Mittel, dieſen Abweichungen vorzubeugen. Es iſt natürlich und billig, alle mit einander verwandte, oder von einander abſtammende Wörter, mit einerley Buchſtaben zu ſchreiben: damit man ihre Verwandtſchaft nicht aus den Augen verliere; ſondern ihre Ähnlichkeit gleich wahrnehmen könne. Es ſey alſo

die II Regel.

Alle Stammbuchſtaben, die den Wurzelwörtern eigen ſind, müſſen in allen abſtammenden, ſoviel möglich iſt, beybehalten werden.

Z. E. von gib, als dem Wurzelworte, kommen, ich gebe, ich gab, gegeben, die Gabe; folglich müſſen alle dieſe das g und das b, NB. als Stammbuchſtaben, beybehalten. Man darf alſo eben ſo wenig Jabe, als Kabe, jib, als kib, oder kip ſchreiben h); obgleich einige ſchlechte Mundarten ſo ſprechen möchten. Vielmehr ſollen dieſe, ihre böſe Ausſprache, nach der Schrift einzurichten ſuchen.

h) Vielweniger wird man mit dem Pöbel, gän für geben ſprechen, oder län für legen, lahn für laſſen ſchreiben; ob dieſe gleich etwas gelinder zu klingen ſcheinen, weil ſie weniger Mitlauter haben. Wenn indeſſen aus ſchreiben, Schrift, aus geben, Gift, aus bringen, brachte, aus denken, dachte, entſtanden iſt. u. d. m. ſo muß man den Uſum tyrannum auch bisweilen gelten laſſen. Hier gielt die Regel aller Sprachen Litteræ ejusdem organi facile permutantur.

10 §. Dieſe Regel erſtrecket ſich nicht nur auf die Mitlauter, ſondern auch auf die Selbſtlauter. Der Urſprung eines Wortes würde ſich oft in den Abgeleiteten gar zu ſehr verlieren, wenn man die Selbſtlauter allezeit, und ohne Noth ändern wollte. So ſchrieben z. E. die Alten von Vater, Veter, von Haus, Heuſer, von Mann, Menner, von war, were, von that, thete, von Vogel, Vegel, von Burg, Birger, u. ſ. w. In neuern Zeiten aber hat man dieſe Unreinigkeit mit gutem Grunde abgeſchaffet, und das a, o, u, nicht ganz verworfen, ſondern in å, ô, ů, verwan-

delt. Man ſchreibt alſo dieſer Regel zufolge, von alt, die Ältern, von Arm, die Ärmel. Und aus eben dem Grunde ſollte man bäſſer, von baß, Knäbelbart von Knabe i), häucheln von hauchen, ſchmäucheln von ſchmauchen, u. ſ. w. mit einem ä ſchreiben k).

i) Wegen dieſer Ableitung iſt mir ein gelehrter Einwurf gemachet worden; indem man Knebelbart vielmehr von Knebeln, Knebel, Knebelſpieß, herholen will. Allein was haben alle dieſe Dinge für eine Ähnlichkeit mit einem Barte? Man meynet zwar das Drehen eines gekräuſelten Bartes damit auszudrücken. Allein ſind denn alle Knäbelbärte gedrehet? Hernach muß man das Wort Knab nicht ſo wie bey uns nehmen. Auch Leute von 20 bis 30 Jahren hießen bey den Alten noch Knaben; wie die Bibel II Sam. 2 c. 14 v. u. a. lehren kann. In der Schweiz heißt dieſe Stunde noch ein jeder unverheiratheter Geſell, ein Knab; und wenn er 40 oder 50 Jahre alt wäre. Bergknappen, Mühlknappen, ſind ſolche Knaben auch. Endlich wächſt jungen Leuten der Bart zuerſt unter der Naſe: der am Kinne kömmt ſpäter. Um alſo jung zu ſcheinen, behielt man vormals den erſten, und beſchor nur den letzten. Ein Knebelſpieß iſt gleichfalls für einen Knabenſpieß anzuſehen: denn er iſt kürzer als eine Lanze, und leichter als eine Helmbarte, etwa nur eines Mannes lang. Er ſollte alſo gleichfalls ein Knäbelſpieß heißen.

k) Dieſes letztere hat auch viele Wunder genommen; allein ohne Grund: 1) weil ſonſt kein anderer Urſprung dieſer Wörter zu finden iſt: 2) weil von dem Räuchern und Rauchopfer bringen in Tempeln, die Metaphore des Häucheln und Schmäuchelns hergenommen iſt; 3) weil auch die franzöſiſche Redensart encenſer quelqu'un, donner de l'encens, und die lat. fumum vendere, völlig damit übereinſtimmet. Ein großer Meiſter in unſerer Sprache hat mir dagegen den Einwurf gemachet, daß ſchmeicheln von ſchmiegen herkäme, und gleichſam ſchmiegeln heißen ſollte. Die Ableitung iſt ſinnreich: allein die Überzeugungskraft ſcheint ihr gleichwohl zu fehlen. Denn die Begriffe von ſchmäucheln und ſchmiegen ſind gar zu weit unterſchieden; da das erſte die Lobſprüche, und das andere nur eine Unterwerfung andeutet. Und geſetzt, es wäre ſo: wo wollte man das Heucheln herleiten? deſſen u ſo deutlich zeuget, daß es von hauchen komme. Iſt aber dieſes, ſo erlanget auch jenes ſeine Wahrſcheinlichkeit; zumal, da ich in alten Handſchriften auch ſchmeu-

ſchmeucheln, und in gedruckten Büchern, Schmaichlung, Schmaichlerey; im plattdeutſchen Reineke Fuchs aber, der 1711 zu Wolfenbüttel, nach der erſten Ausgabe von 1497 getreulichſt nachgedrucket worden, ſehr oft ſmeken, d. i. ſmöken, von Smook, finde. Z. E. im XI Cap. des I B. ſteht.

He ward yw *ſmeken*, (ſchmeucheln) un voreleghen,
Ja kan he, he wert yw wiſſe bedreghen.

So wie nun leghen, und bedreghen, von Loog, und Bedroog Lug und Trug kömmt, ſo kömmt auch ſmeken von Smook Jmgl. im 8 Cap.

Da lach de Bar gevangen vaſt,
Myt hovet un vœten in der eken,
Em halp weder ſchelden noch *ſmeken*.

11. §. Aus dieſer Regel folget nun eine andere, nämlich

Die III Regel.

Man muß die Doppellaute nicht ſetzen, wenn das Stammwort keinen damit verwandten Selbſtlaut gehabt hat.

So ſchreiben einige ſehr falſch Gebürg; da doch dieß Wort nicht von Burg, ſondern von Berg kömmt, und alſo Gebirg heißen ſoll. Andere ſchreiben würken, da es doch von Werk kömmt, davon nur wirken kommen kann. Viele ſagen vergülden; da doch das Stammwort nicht Guld, ſondern Gold heißt, davon alſo jenes vergolden heißen ſoll. Ein anderes iſt ein Goldgülden der von Gulden, einer ſilbernen Münze kömmt. So ſagen auch andere übel, ein wüllener Zeug, weil von Wolle nur wöllen kommen kann. Eben ſo wenig kann man ſagen das kölmiſche Recht; oder der Kolmer Berg: denn beydes kömmt von Culm, aus dem lat. Culmen ein Hügel oder Berg; wie alle Örter, die dieſen Namen führen, zeigen. Köln aber iſt recht, von Colonia, Köthen, von den Kothen, wo man das Salz ſiedet l).

l) Indeſſen will man hiemit nicht alle Verwandlung der Selbſtlauter läugnen. Wer weis nicht, daß bisweilen in einem Worte drey, vier, ja alle Selbſtlauter ſtatt haben; z. E. ich ziehe,

he, ich zog, der Zug; ich nehme, ich nahm, nimm, genommen; ich breche, ich brach, brich, gebrochen, der Bruch. So kömmt auch von ich kann, können; nicht kännen; von voll, füllen, nicht völlen; u. d. m. Da ſieht man, daß keine Sprache nach lauter allgemeinen Regeln gemachet iſt: wie es auch im Griechiſchen und Lateiniſchen, nicht aber bloß bey den barbariſchen Mönchen, gegangen. Z. E. von cædere iſt occidere gekommen, und jenes hatte ein æ, ob es gleich mit cadere nicht ſehr verwandt iſt. Von cano, kömmt zwar cantus; aber auch occinere und præcentor, welches beſſer præcæntor hätte heißen ſollen. Von æquus, kömmt iniquus; von audiens, obediens; u. d. gl. So haben wir auch von Gunſt, gönnen, ohne zu wiſſen wo das o her iſt; zürnen, von Zorn; Birnen, und Beeren von bären, d. i. tragen; davon auch die Baare, Gebärden, Geburt u. a. m. kommen.

12 §. Doch muß man dieſes nicht ſo weit ausdehnen, als ob alle mit einander verwandte Wörter auch einerley Selbſtlauter haben müßten. Hierinn fehleten die Zeſianer vormals, wenn ſie z. E. Männſch, ädel, ſälig, Anmärkungen, ſätzen u. d. gl. ſchreiben wollten: weil ſie meyneten, dieſe Wörter kämen van Mann, Adel, ſal und Mark her. Allein dieſes war eben noch nicht ſo ausgemachet. Denn das Wort edel, als ein Beywort, iſt unſtreitig viel älter, als das Nennwort, welches den abgeſonderten Begriff des Adels anzeiget. Jenes ſteht ſchon in Ottfrieden m); dieſes aber iſt viele hundert Jahre neuer. Die andern ſind eben ſo zweifelhaft, wofern die Syllbe ſal, den Begriff des ſeligen nicht in ſich hält; wenn es nicht von ſalus kömmt: wie es in Labſal, Irrſal, Trübſal, u. d. gl. mehr geſetzet wird, wo ſelbiger gar nicht ſtatt hat n). Bey dem märken und ſätzen iſt es auch viel gegründeter, daß die Mark von merken o), Satz von ſetzen herkomme, als umgekehret.

m) Ich weis wohl, was man dagegen ſagen kann: daß nämlich ſchon in ſehr alten deutſchen Namen, das Wort Adel vorkömmt. So zeiget z. E. in Goldaſts Script. Alam. T. II, P. I, p. m. 95 das Verzeichniß der allemanniſchen Namen, aus einer St. galliſchen Handſchrift: Adalbero, Adalbern, Adalbert, Adalbold, Adalfrid, Adalgon, Adalger, Adalgrim, Adalhard,

hard, Adalhelm, Adallant, Adalman, Adalric u. d. m. Allein eben dieſes Verzeichniß giebt uns auch die Namen, Edilef, Edilicho, Edilcho, Edilleoz, Edilloz, Edilwar, Edilwic, Edilwig u. d. m. Und wo bleiben noch die Namen Edeltrud, Edelwolf, den man in neuern Zeiten in Eitelwolf, ſo wie Edelwein, in Eitelwein verkehret hat, u. a. m. Wer will uns nun ſagen, welche davon älter ſind? oder ob nicht vielmehr die erſtern durch eine plumpere Ausſprache aus Edel, in Adel verwandelt worden: wie insgemein die Bauren zu thun pflegen; wenn ſie für geben, nehmen, gan, nahmen ſagen? Endlich hat neulich ein Gelehrter in dem 1 B. des Neueſten, auf der 467 S. aus guten Gründen erwieſen: daß natürlicherweiſe das concretum älter ſeyn müſſe, als das abſtractum; folglich edel, viel eher für die Wurzel anzuſehen ſey, als der Adel.

n) Und kömmt gleich ſelig viel gewiſſer von ſalus, darinn unſtreitig der Begriff der Säligkeit liegt; wie es auch die Alten geſchrieben: ſo wollte ich doch ſo ſcharf nicht darauf dringen: da wir auch aus θυγατηρ Tochter, aus Frater Bruder, von κυριακη Kirche, nicht Kürche, mit ganz andern Selbſtlautern, haben. Eben ſo kömmt das Heu, von hauen, weil es abgehauen wird; und ſollte alſo das Häu, heißen. Allein die Gewohnheit von ganz Deutſchland iſt uns zuwider; und dieſer muß man auch etwas nachgeben.

o) Hier dünket es einem gelehrten Manne, daß dieſes wider eine bekannte Regel laufe: vielſyllbigte Wörter ſtammeten von einſyllbigten her, nicht aber umgekehret. Allein wer ſieht nicht, daß die gebiethende Art von ſetzen, in der zweyten Perſon der einzeln Zahl auch einſyllbigt iſt, ſetz, merk; zumal wie die Alten ſie, ohne das e ausgeſprochen? Denn daß hierinn die rechte Wurzel der deutſchen Zeitwörter ſtecke, iſt ſonſt bekannt. Hier war der Ort nicht, dieſe Frage weitläuftig zu unterſuchen. Man leſe alſo oben, anſtatt merken, merk, anſtatt ſetzen, ſetz; ſo iſt der Zweifel gehoben. Die Franzoſen müſſen ihr marque, marquer, unſtreitig von uns Deutſchen herholen; und Egenolf hat gar den Gott Mercur von merken hergeleitet: weil dieſer Gott in den ſtatuis mercurialibus oder Wege- und Gränzſäulen, nichts anders, als ein Merker geweſen, der den Reiſenden zum Merkmaale gedienet. So müßte denn Merkur, ein k haben. Und wirklich iſt Mercur als ein Wegegott, weder von griechiſcher, noch lateiniſcher Abkunft, und könnte alſo leicht von den älteſten Einwohnern Wälſchlandes, den Oſcern, Volskern, oder Wälſchen, Wallern, oder Galliern und Celten, die es, als die Aborigines, zuerſt bewohnet haben, ſeinen Urſprung nehmen. Ob man aber deswegen auch

nätzen von naß, ſätzen von Satz, ſchmäcken von Schmack, Schälle von Schall, bäſſer, von baß, wäcken, von wachen, u. d. m. nothwendig ſchreiben müſſe, das habe ich ſchon oben durch die Beyſpiele der lateiniſchen Sprache beantwortet. Von Populus kömmt Pöbel, von Corpus Körper, von Cuſtos Küſter; ob man aber deswegen auch von Flagellum Flägel ſchreiben wolle, ſtelle ich dahin. Haben doch die Lateiner aus μητηρ, mater, und aus πες, pes gemachet, ohne daß man ſie eines großen Fehlers beſchuldiget. Ja wir ſelbſt haben aus mater, Mutter, und aus Frater, Bruder, aus Magiſter, Meiſter, aus Presbyter, Prieſter, aus Carcer, Kerker gemachet. Keine Sprache iſt ohne ſolche Unrichtigkeiten.

13 §. Wo dieſe beyden Regeln nicht zulangen, da kömmt uns die Gewohnheit zu ſtatten, und giebt uns

die IV Regel:

Man ſchreibe außer dem ſo, wie es der allgemeine Gebrauch eines Volkes ſeit undenklichen Zeiten eingeführet hat.

Z. E. Es iſt ſeit dreyhundert und mehr Jahren gewöhnlich, kein ſchlecht i am Ende eines Wortes zu ſetzen; ſondern ihm entweder ein e zur Verlängerung beyzufügen, oder ein doppelt ij, d. i. ein y an deſſen Stelle zu ſetzen. Daher ſchreibt man die, wie, hie, Melodie; imgleichen bey, ſey, frey, Geſchrey u. d. gl. Da kamen nun die Zeſianer, und wollten nach dem bloßen Gehöre, theils das e. theils das y wegſchaffen, und ſchrieben hi, wi, di, bei, ſei, frei, u. d. gl. Hierinnen iſt ihnen aber der Gebrauch der guten Schriftſteller allezeit zuwider geblieben p).

p) Ich weis es wohl, daß auch unter den Sprachlehrern ſich einige gefunden, die uns, oder vielmehr nur dem Pöbel, das Schreiben dadurch zu erleichtern geſuchet, daß ſie alles, was eine Schwierigkeit machen kann, wegzuſchaffen gelehret. Und ſo haben ſie auch das ph aus Filoſofie, Filippus, u. d. gl. zu verbannen geſuchet. Zur Probe, wie es ausſehe, will ich nur folgende Strophen eines Zeſianers herſetzen. Sie ſind aus dem Frygier Äneas a. d. 507ten S.

War

War ein häller Glanz der Ärden,
Danae di Tugendkärz,
In ein überfäſtes Ärz
Muſte ſi verſtäkket werden.
Irer klaren Augen Pracht
Gönte man der Schattennacht.

Jupiter gerit in leiden,
Das der Sonnen gleiche Schein
Sollte ſo benachtet ſeyn,
Sprach: ein Turm der ſol uns ſcheiden.
Di ſo tolle Vaterliſt
Eine Brunſt ſo götlich iſt.

Hämme Vater deinem Kinde,
Das kein Got, noch ſonſt ein Man,
Der ſi dir entnämen kan,
Sich bei irer Schönheit fünde:
Schlüſſe ſi for Rägen ein,
Sonſten wül ich Rägen ſein. ꝛc.

Allein wenn alles das, was Unwiſſenden eine Schwierigkeit machet, wegbleiben ſoll: ſo müſſen wir auch das v, b, d, und g abſchaffen, welche durch f, p, t und k, oder ch erſetzet werden können: indem der Pöbel bisweilen fater, fon, Pauer, Prunn, Taſit für David, und kanz für ganz zu ſchreiben pflegt. Allein das hieße ja nach Erfindung des Getraydes wiederum zu den Eicheln umkehren; die Schönheit aller Sprachen völlig zu Grunde richten, und die Wurzeln der Wörter ganz verloren geben.

14 §. Eine andere Regel der Rechtſchreibung entſpringt, aus dem Unterſchiede der Wörter in ihren Bedeutungen. Denn da einer Sprache nichts nachtheiliger iſt, als die Zweydeutigkeit der Wörter: ſo iſt auch nichts billiger, als daß man Wörter von zweyerley Sinne, doch ähnlichem Klange, wenigſtens in der Schrift, ſo viel als möglich iſt, unterſcheide. Dergeſtalt fallen ſie im Leſen, ſowohl Einheimiſchen als Ausländern, ganz anders in die Augen, und warnen vor dem Misverſtande, der bey einerley Buchſtaben leicht möglich wäre. Es ſey alſo

die

die V Regel.

Wörter verſchiedener Bedeutung, und die nicht von einander abſtammen, unterſcheide man ſo viel möglich iſt, durch die Buchſtaben.

Z. E. Hey, eja! Häu, fœnum, und heurathen *; einmal, Abendmahl, Grabmaal q); Ton, tonus, Thon, argilla; Thau, ros, Tau, ein Schiffſeil; meine, mea, ich meyne, arbitror; wähnen, putare; gewöhnen, aſſuefacere; die Haide, ein Wald; Heide, unbebautes Land; und ein Heyd, Paganus; wiederum, iterum, und wider, contra; die Weyde, paſcua, und die Weide, ein Baum; leiden, pati, und Leyden, Lugdunum, die Stadt; die Waare, merx, und wahr verum; weiß, albus, ich weis, ſcio, ꝛc. r).

* Ich finde in einer alten Ausgabe der Cento novelle des Bocaz, heurathen: und dieſes hat mir die wahre Herleitung dieſes Wortes von heuer, heuren, oder miethen, an die Hand gegeben. Giebt es doch auch Verträge auf Lebenslang; alſo kann ja auch eine Ehe ein ſolcher Miethvertrag heißen.

q) Grabmaal, oder Maal überhaupt, will einem gelehrten Manne nicht gefallen, weil man in der mehrern Zahl, Mäler ſaget. Allein, da hier ein Doppellaut ohne dieß ſchon lang iſt, ſo kann er nicht verdoppelt werden; zeiget aber, daß auch in der einfachen Zahl ſchon eine ſehr lange Sylbe geſtanden habe. So haben Saal, Quaal, auch Säle, quälen; von Stral aber kömmt nur Stral, von Zahl, Zahlen, von Tag, Tage. Die Öſterreicher aber, die in der mehrern Zahl ſagen Täge, ſprechen auch das Tag ſo lang aus, als ob ſie Taag geſchrieben hätten. Der große Anfangsbuchſtab unterſcheidet zwar Mal von mal, in einmal ꝛc. aber nur im einfachen; und in der Zuſammenſeßung gar nicht: folgends langet es nicht zu. Und das lateiniſche Mallus, welches man mir einwendet, gehöret wohl hier nicht her: denn Grabmäler, Denkmäler, Ehrenmäler, oder Mäler im Geſichte, am Leibe u. ſ. w. haben mit jenem nichts gemein; es wäre denn, daß dieſe alten Gerichte, bey einem gewiſſen aufgeſtellten Maale gehalten worden, wobey ſich die Stände des Volkes verſammlet haben.

r) Dieſer Regel zufolge ſieht man nicht, wie gewiſſe Orthographiſten, die allen doppelten Buchſtaben, dem y und dem h feind ſind, Gott von einem Gothen, die Tonne von Tone, das Mus, und das Muß: die Weiſen, und den Weyſen, von

wei=

weißen; reiſen von reißen; Schafe, von ſchaffen; ſchlafen vom ſchlaffen; Seyten, chordæ, von Seiten, latera; Kreiſen vom kreißen, Haſen, von haſſen, Faſen von faſſen, blaſen, vom blaſſen; Jahren, zehren von zerren, u. d. m. unterſcheiden wollen; wenn ſie beydes, Got, Tone, Mus, Weiſen, reiſen, Schafen, ſchlafen, Seiten, Kreiſen, haſen, Faſen, blaſen, zeren, u. d. m. ſchreiben. Man wendet mir ein, Vir ſapiens ſolle auch ein weißer Mann heißen, weil es von wiſſen, herkömmt. Allein aus der unbeſtimmten Art, wiſſen, wo der Doppellaut weggefallen, und durch ein doppeltes ſ erſetzet worden, kann man ſolches nicht ſchließen. Es kömmt aus der gegenwärtigen Zeit, ich weis, du weiſt, er weis: und das bibliſche du weißeſt alle Dinge ꝛc. iſt offenbar ein Fehler: denn wie will man dealbas anders ſagen, als du weißeſt die Wand, mit Kalke? Du weiſeſt aber heißt, du zeigeſt. Man machet mir den Einwurf, daß die Lateiner Malum den Maſtbaum, nicht von malus böſe, auch Populus die Pappel, nicht von Populus das Volk unterſchieden. Allein Quintilian belehret mich von dem Gegentheile. Die Alten, ſaget er, ſchrieben das erſte maalum, und das letzte poopulus, zum Unterſchiede der kurzen Sylben. Habens die Neuern nicht beybehalten: ſchlimm genug! Böſen Exempeln muß man nicht folgen. Eine Schüte, iſt keine Schütte Stroh; und ich werde ſie niemals vermiſchen; wie man mir Schuld giebt.

15 §. Dieſes führet uns unvermerkt auf

die VI Regel:

Was in dem einen ähnlichen Falle ſo geſchrieben wird, das ſoll man auch im andern ſo ſchreiben.

Den Grund dieſer Regel nennet man die Analogie, oder die Sprachähnlichkeit: und dieſe iſt eine fruchtbare Mutter der meiſten grammatiſchen Regeln. Ein Exempel giebt hier das Wort Gednld ab, welches viele Gedult, und ſo ferner gedultig, gedulten, u. d. gl. ſchreiben. Daß aber dieſes unrecht ſey, zeiget die Ähnlichkeit mit den übrigen Wörtern dieſer Art, Huld, Schuld; die an ſich und in allen ihren Abkömmlingen ein d haben, denen alſo jenes folgen muß. Das Wort Pult hat zwar ein t, iſt aber auch ein urſprünglich fremdes Wort, das hier keine Regel machen kann s).

s) Aus dieſer Analogie kömmt es her, daß man von Berg, Gebirg, von Werk, wirken, nicht Gebürge, würken, ſchreiben

ben muß: weil vom e zwar oft ein i, aber faſt niemals ein ů zu werden pflegt. Eben daher kömmt es, daß man von kennen, ich kannte, und gekannt, imgleichen ich bin bekannt, ſagen muß; nicht kennete, gekennt, und bekennt. Eben ſo ſaget man von brennen, nennen; brannte nicht unſer Herz? Das Holz iſt verbrannt: er wird ſo genannt, u. d. m. Aus dieſer Ähnlichkeit läßt ſich in den Zeitwörtern die Regel herleiten: daß die unrichtigen, in der zweyten und dritten Perſon der gegenwärtigen Zeit einzelner Zahl, entweder den Selbſtlaut ändern, oder doch die zwo Sylben in einer zuſammen ziehen. Z. E. Wie man ſaget, ich ſpreche, du ſprichſt, er ſpricht; und von breche, du brichſt, er bricht, nicht ſprecheſt, ſprechet, oder ſpricheſt, ſprichet: alſo heißt es auch ich nehme, du nimmſt, er nimmt; ich trage, du trägſt, er trägt, ich komme, kömmſt, kömmt. Hiervon ſind nur die Wörter ausgenommen, die durch den Zuſammenlauf von d und t, oder tt, einen gar zu rauhen Übelklang machen würden: z. E. von ich leide, ſollte kommen du leidſt, er leidt; von ich bitte, du bittſt, er bitt. Da aber dieſes viel zu hart klingt, ſo ſaget man lieber leideſt, leidet, wie bitteſt, bittet, Gleichwohl machet rathen deſſen ungeachtet du räthſt, er räth, nicht räthet. Doch davon ein mehrers bey den unrichtigen Zeitwörtern.

16 §. Wann Wörter aus einer alten oder neuen, aber fremden Sprache ins Deutſche gebracht werden: ſo fraget es ſich, wie man ſie ſchreiben ſolle? Entweder unſere Sprache hat dieſelben Buchſtaben und Töne der Fremden; oder ſie hat gleichgültige; oder ſie hat ſelbige gar nicht. Iſt das erſte, ſo behält man ſie; wie das K der Hebräer und Griechen, in Kain, Kaleb, Kreon, Kleopatra, Kleomenes; oder das C der Lateiner in Cato, Cäſar, Cicero, Cotta, Lucullus. Hat man aber gleichgültige, oder doch nur ähnliche, ſo muß man ſich derſelben bedienen. Z. E. wer türkiſche, pohlniſche, wälſche oder franzöſiſche und engländiſche Wörter im Deutſchen ſchreiben muß, der thut wohl, daß er ſie ſo genau nach der Ausſprache dieſer Völker ausdrücket, als ihm möglich iſt. Es heißt alſo

die VII Regel:

Fremde Namen und Wörter ſchreibe man am liebſten mit denſelben, oder ganz gleichgültigen, oder doch

doch ähnlichen Buchſtaben; damit ihr Klang ſo viel möglich iſt, beybehalten bleibe t).

t) Hierbey iſt nur die Ausnahme zu machen: wenn nicht bereits eine andere Benennung oder Ausſprache durchgehends eingeführet worden. Z. E. Eigentlich ſollten wir nach dem Hebräiſchen, Moſche, nicht Moſes, Jitzchak, nicht Iſaak, Jehuda, nicht Juda ſagen: und ſo hat der werthheimiſche Dollmetſcher uns alle bibliſche Namen ausgedrücket: allein umſonſt, da ganz Europa ſie ſchon anders gewohnet iſt. Eben ſo hat uns derſelbe in der Geſchichte des osmanniſchen Reiches, die türkiſchen Staatsbedienungen auf recht türkiſch ausſprechen gelehret; aber wiederum zu ſpät: nachdem ganz Europa ſie ſchon ganz anders auszuſprechen gewohnt iſt. Wird man wohl künftig die Janitſcharen Jengitſcheri heißen? Eben ſo ſollten wir eigentlich das Land China, Tſchina, und das Volk ſelbſt die Tſchineſer nennen. Allein ganz Deutſchland ſpricht und ſchreibt ſchon längſt China; und dabey muß mans laſſen. Eben ſo würden wir viel wälſche, ſpaniſche, franzöſiſche und engländiſche Namen nicht mehr kennen, wenn wir ſie nach der Ausſprache dieſer Völker ſchreiben wollten; ja wir würden hernach in fremden Büchern die Leute nicht mehr kennen, die wir im Deutſchen ganz anders gefunden hätten. Indeſſen geht es bey etlichen an, daß man die gleichgültigen Buchſtaben brauchet: z. E. Secretaire, kann man Secretär, Marechal, durch Marſchal, (wiewohl dieß eigentlich deutſch iſt, von Mähre, ein Pferd, und Schalk ein Knecht) Scheling ein Schilling ſetzen, u. ſ. w. Bey allem aber wollte ich es doch nicht rathen. Z. E. wer Chalons, Champagne, Journal, Courtray, Bourdeaux, Blois, u. d. m. Schalong, Schampange, Schurnal, Kurtrå, Burdo, Bloa ſchreiben wollte, würde theils unverſtändlich, theils lächerlich werden.

Die VIII Regel:

17 §. Wann zwo oder mehrere von dieſen allgemeinen Regeln mit einander ſtreiten; ſo muß die eine nachgeben u).

Daß es ſolche Fälle gebe, iſt leicht zu zeigen. Z. E. hoch, würde nach dem Stammworte fodern, höcher, die Höche zu ſchreiben; wie wir von flach, flächer, und die Fläche ſchreiben. Allein die erſte Regel von der Ausſprache gilt hier mehr: und wir müſſen das ch in ein bloßes h

verwandeln, höher, Höhe. Hergegen von geſchehen, ſprechen und ſchreiben einige, es geſchicht; aber übel. Denn da von ſehen, nicht er ſicht, ſondern er ſieht, gebildet wird: ſo darf auch dort nur es geſchieht, geſprochen und geſchrieben werden; und zwar deſtomehr, da von beyden ähnliche Nennwörter, mit einem ch abſtammen, die Geſchichte, und das Geſicht x).

u) Will man hier fragen, welche Regel nachgeben ſolle? ſo läßt ſich keine allgemeine Antwort geben. Bald muß die eine, bald die andere weichen. Oft weicht die Abſtammung der Ähnlichkeit; oft dieſe jener; oft beyde dem Wohlklange. Oft hat der Gebrauch noch etwas anders eingeführet, das an ſich ganz unrichtig iſt, aber doch von einem ganzen Volke gebilliget wird. Es iſt alſo einem Sprachlehrer nicht möglich, eine einzige allgemeine Vorſchrift zu geben. Z. E. nach der Ähnlichkeit des Wortes Fürſprecher, Fürſpruch, ſollten wir auch ſagen, der Fürmund, nicht Vormund; weil dieſer für den Unmündigen ſprechen muß. Allein ganz Deutſchland ſaget Vormund. Hier tröſten mich die Lateiner, die auch ihr præ und pro nicht allemal richtig gebrauchen. Denn da das letztere eigentlich für d. i. loco alterius, vicario nomine, anſtatt, heißen ſollte: ſo ſagen ſie doch proponere, propoſitio, ſo daß es einen bloßen Vortrag bedeutet.

x) Die Urſache davon iſt, weil bey den Alten das h an ſich ſchon hart genug ausgeſprochen ward, und alſo leicht in ein ch übergieng. Indeſſen pflegen wir doch von mögen ich mochte, von bringen ich brachte, und von denken ich dachte zu ſagen und zu ſchreiben: ſo daß eine Verwandlung verſchwiſterter Mitlauter geſchieht, die mit einerley Werkzeuge ausgeſprochen werden. So wird auch von ziehen, ich zog, der Zug, nicht ich zoh: weil von den Alten das h ſo ſtark aus dem Halſe geſtoßen ward, daß man es mit ſeinem Nachbar dem g, der auch aus der Gurgel kömmt, verwechſeln konnte. Es iſt alſo unnöthig, mit einigen mogte, mögte zu ſchreiben. Denn ſonſt müßte man auch von bringen, und denken, bragte, dakte, anſtatt brachte, dachte, ſetzen.

Das

Das III Hauptſtück.

Von den beſondern Regeln der deutſchen Rechtſchreibung.

1 §.

Da bey den doppelten Buchſtaben, ſonderlich der Mitlauter wegen, oft Zweifel vorfallen, wo man ſie ſetzen ſoll, oder nicht: ſo haben wir zwar ſchon oben, bey dem Regiſter derſelben, vorläufig den Grund dazu geleget. Allein hier geben wir davon mehrerer Sicherheit halber,

die I beſondere Regel:

Nach allen langen Selbſtlautern ſetze man einfache, nicht aber doppelte Mitlauter.

Z. E. in Schlaf, Schaf, Graf, Strafe, Vater, los, Loos, Mäuſe, Moos, u. d. gl. ſetze man einfache Mitlauter; obgleich viele aus übler Anführung ihrer erſten Schreibmeiſter, Schaff, Graff, Schlaff, ſtraffen, Vatter, loß, Looß ſetzen a). Unter die langen Selbſtlauter gehören auch die meiſten Doppellaute: wenn man nur das ä, ö, und ü ausnimmt, als welche in ſchätzen, Palläſten, gönnen, können, müſſen Flüſſe u. a. einen ſehr kurzen Ton haben, und alſo einen doppelten Mitlauter leiden können; da ſie doch bisweilen, z. E. in Schläfe, mögen, büßen, ſehr lang gezogen werden b).

a) Man hat mir hier den Einwurf gemachet, ob es nicht beſſer wäre, die Selbſtlauter in harte und weiche einzutheilen? Bey den Mitlautern geht dieſes wohl an, und iſt gewöhnlich: aber bey den Selbſtlautern kann man ſich keinen Begriff von der Härte und Weichigkeit machen; indem ſie beyde ganz gelinde aus dem Munde fahren, und nur in der Dauer des Tones unterſchieden ſind. Die Exempel, die man angiebt, paſſen auch nicht. In behend ſind eben ſowohl, als in Menſchen, beyde e kurz, obgleich das eine wegen der Mitlauter, die mit ihm eine Sylbe machen, den Accent in der letzten; das andere aber in der erſten Sylbe kriegt. In Weh, mehr, Klee, See, Schnee, Panacee, iſt das e ein langes e.

 b) Wem

b) Wem es bekannt iſt, daß auch die griechiſche Sprache kur⸗ ze Doppellaute hat, den wird ſolches im Deutſchen nicht Wun⸗ der nehmen.

2 §. Wenn einem hierbey, und bey etlichen andern Doppellauten, ein Zweifel entſteht, die gleichwohl auch noch ein doppeltes ß, oder ein ch, welches eigentlich ein h h iſt, nach ſich haben; als in zerreißen, weißen, (dealbare) Meißen, Reußen, Preußen, riechen, hauchen, lauſchen, u. d. gl. ſo dienet zur Antwort, daß in dergleichen Wörtern der doppelte Mitlauter ganz zur folgenden Sylbe gehöret, und bey dem erſten Selbſtlauter nicht gehöret werden ſoll. Man ſpricht und ſchreibt alſo, hau⸗chen, lau⸗ſchen, rie⸗chen, Mei⸗ßen, Preu⸗ßen; ganz anders als da, wo kurze Selbſtlauter vorhergehen, und man alſo die doppelten Mitlauter trennet; als: laſ⸗ſen, tref⸗fen, küſ⸗ſen, fal⸗len, Aus⸗ſatz u. d. gl. Nur bey dem einzigen ch iſt die Trennung nicht gewöhnlich. Daher wird es nach kurzen Selbſtlautern, ganz bey der erſten Sylbe gelaſſen, ſprech⸗en; bey langen aber zur folgenden gezogen: wie Spra⸗che c).

c) Gräwel, der doch ſonſt in ſeiner Rechtſchreibung viel Gutes lehret, will, man ſolle das ch auch nach kurzen Selbſtlautern, verdoppeln. Z. E. Der Spruchch, geſprochchen, ſprechchen: gleichwohl ſchreibt er ſprich, mit einem einfachen ch; da es doch eben ſo kurz lautet. Nach dieſer Regel würde man auch machchen, lachchen ſchreiben müſſen. Allein wer ſieht nicht, daß ch ſchon ein doppelter Mitlauter iſt; der den vorigen Selbſtlaut kurz machen kann; ob es gleich auch Wörter giebt, wo ein langer vorher geht; z. E. ſieche, rauchen, Leiche, Seuche, brachen, Sprache, Buche, ſuchen, fluchen ꝛc. wo das ch ganz zur letzten Sylbe gehöret.

3 §. Hieraus fließt nun die Theilungsregel, die bey dem Zerfällen der Wörter, am Ende der Zeilen zu beobachten iſt. Sie iſt

die II Regel.

Was mit einem Aufthun des Mundes ausgeſprochen wird, das bleibt beyſammen: was aber nicht

nicht bey der erſten Syllbe gehöret wird, das gehöret zur letzten.

Hier geht unſere Sprache von der lateiniſchen etwas ab. Denn wir trennen auch ſolche Mitlauter, die im Lateine beyſammen bleiben. Die Römer ließen diejenigen, die im Anfange der Wörter bisweilen beyſammen ſtehen, auch in der Mitte beyſammen: wir aber ſprechen zwar auch in **Pferd, Pfad, Pfund**, das **pf** mit einander aus; ſchreiben doch aber **zap-fen, Töp-fe, pfrop-fen, rup-fen, hüp-fen**, imgleichen **faſ-ten, Neſ-ter, Poſ-ten, huſ-ten, wüß-ten, Haſ-pel, Raſ-pel, Wiſ-pel**, u. ſ. w. weil wir es in der Ausſprache ſo hören d).

d) Hier müſſen aber die Wörter ausgenommen werden, die vor dem pf, noch einen andern Mitlauter haben, als Krampfen, dämpfen, impfen, rümpfen Sümpfen: denn hier läßt man billig den erſten Mitlauter bey der erſten, die beyden andern aber bey der folgenden Syllbe beyſammen. Ich weis zwar, daß einige andere Sprachlehrer alle doppelte Buchſtaben bey der erſten Syllbe laſſen wollen; weil dadurch der kurze Ton des Selbſtlautes deſto beſſer beſtimmet würde. Man ſoll alſo nach ihrer Meynung ſchreiben und buchſtabiren **faſſ-en, komm-en brenn-en, Mann-es, Vätt-er, Nonn-e, Rott-e, Butt-e, Buß-e, Füß-e**. Was das nun für eine Buchſtabirerey werden würde, ſieht ein jeder von ſich ſelbſt. Allein zum Überfluſſe will ich folgendes anführen. 1) Würde dieſe Regel auch mit ſich bringen, daß man alle Mitlauter zur vorhergehenden Syllbe ziehen müſſe; z. E. **Raſp-eln, Menſch-en, werf-en, Pferd-e, Schuſt-er, Schläg-el**, u. d. m. Denn es iſt gar kein Unterſchied. 2) Würde ſolches offenbar wider die Ausſprache laufen; da wir ausdrücklich die letzten Mitlauter zur folgenden Syllbe zu ziehen pflegen; als: ſchla-gen, neh-men, rei-ßen, bren-nen, zer-ren, has-ſen, ret-ten u. ſ. w. 3) Endlich zeiget uns das Beyſpiel alter und neuer Sprachen, wie man es darinn zu halten habe. Weit gefehlet, daß Griechen und Römer alle doppelte Mitlauter zur vorhergehenden Syllbe ziehen ſollten; ſo ſchlagen ſie gar zween verſchiedene, womit nur immermehr eine Syllbe anfangen kann, zur folgenden; als bl, tr, pr, pt, phr, φϱ, κϱ, κλ, u. d. m. In Attalus aber, aſſer, callus, porro, ſcomma, γϱαμμα, ἀττικη, ἀϱϱηϑον, u. ſ. w. iſt keinem in den Sinn gekommen, anders als mit einer Trennung zu buchſtabiren.

Die III Regel.

4 §. **Einſyllbigte Wörter, die am Ende niemals wachſen, werden nur mit einem einfachen Buchſtaben geſchrieben.**

Z. E. Ich bin, an, ab, nun, von, man, mit, bis, der, den, das, von, auf, u. d. gl. Die Urſache iſt, weil dergleichen kleine Redetheilchen den Accent, oder Nachdruck im Sprechen nicht bekommen; indem die Zunge über ſie wegeilet, um zu dem nächſten Hauptworte, Fürworte, oder Zeitworte zu kommen. Man nimmt davon nur diejenigen aus, die zum Unterſchiede anderer, nach der IV Regel, anders geſchrieben werden müſſen: als z. E. daß, ut, von das, hoc; denn, nam, von den, eum, zu unterſcheiden, ſchreibt man die erſtern mit einem doppelten Mitlauter e).

Hiervon ſcheinen gleichwohl **aus**, **in** und **hin** eine Ausnahme zu machen, welche allemal mit einem s oder n geſchrieben werden, ob ſie gleich auch eine Verlängerung leiden; in **außen**, **draußen**, **innen**, **drinnen**, von **hinnen**. **Vor** kann zwar auch wachſen in **voriger**: behält aber doch wegen des langen o nur einen Selbſtlaut am Ende. Eben ſo iſt es mit **den** und **der**, in **denen** und **derer**. **Mitte** für mit, zu ſagen, iſt falſch.

Die IV Regel.

5 §. **Wörter, die am Ende wachſen, richten ſich auch im Stammworte ſchon nach der Ausſprache der verlängerten Syllben.**

Z. E. Haus, ſchreibe man nicht Hauß; weil ich nicht ſpreche, des Haußes, die Häußer, ſondern des Hauſes, die Häuſer: der Tod, nicht Todt; weil man ſaget, des Todes, nicht Todtes: Glas, Gras, nicht Graß, Glaß; weil man ſpricht des Graſes, Glaſes. Biß, morſus, iſt recht; hergegen nicht Bis: weil ich nicht ſpreche des Biſes, der Biſen; ſondern des Biſſes, der Biſſen. So auch der Schluß, der Fuß, der Mann, der Brunn, das Lamm, der Stamm, weiß, heiß, Maaß; weil man ſpricht, Schlüſ-

ſe,

ſe, Flüſſe, Mannes, Brunnen, Lammes, Stammes, weiſſer, heißer, Maaßes, u. ſ. w. f).

f) Diejenigen, die allen doppelten Buchſtaben gramm ſind, mögen es einmal mit dieſen Wörtern verſuchen, ob ſie das Herz haben, auch Schlüſe, Flüſe, Mäner, Brunen, Lämer, Stäme, reiſen, (für rapere) weiſer, für candidior) heiſer, (für wärmer) zu ſchreiben? und ob man hernach, durch ſolche Schreibart die wahre Ausſprache und Bedeutung finden wird? Eben das will ich denen zu bedenken geben, die lieber gros, ein groſer, als groſſer; lieber anmaſen, als anmaaßen, ja wohl gar Mas für Maaß ſchreiben: weil ihre Zunge nicht zart, und ihr Gehör nicht ſcharf genug iſt, ein doppeltes ſ nach einem langen Selbſtlauter zu hören. Das höret aber ein gutes Ohr, wenn raſen und ſpaßen, blaſen und Straßen, reiſen und reißen, weiſen und weißen, loſen und ſtoßen, Hoſen und großen, gleich hintereinander geſprochen werden. Nun muß ja die Schrift, nach der erſten Grundregel aller Rechtſchreibung, eine treue Bewahrerinn der Ausſprache, und zwar ſo viel möglich, der zärteſten und beſten ſeyn. Wie will man uns denn nun in ſolchen Wörtern das doppelte ſſ, oder ß abgewöhnen, ohne welches wir der Ausſprache keine Gnüge thun können? Will man es aber nicht, als ein ß, ganz zur folgenden Sylbe rechnen; gut, ſo theile man es, als ein ſſ, und ſchreibe Stoſ-ſen, wie Roſſen, verdroſſen: ſo wird ſichs abermal zeigen, daß das o kurz klingt; und die gute Ausſprache des Wortes, das ein langes gezogenes o (ω) fodert, nicht erhalten wird. Denn ſtoßen klingt gewiß ganz anders, als Roſſen, und Roſen.

Die V Regel.

6 §. **Nach einem Mitlauter ſetze man keinen andern doppelten Mitlauter, ſondern nur einen einfachen.**

Z. E. In werffen, ſchärffen, Hertzen, ſchertzen Schmertzen, tantzen, ſchantzen, kürtzen, Wercken, wircken, ſind alle ff, ck, und tz überflüßig: weil man ſie in der Ausſprache nicht höret; ſondern nur wer-fen, ſchär-fen, Her-zen, tan-zen, kür-zen, wir-ken, 2c. deutlich vernehmen kann. Unſere Sprache verliert auch dadurch den Vorwurf der Härtigkeit, den ihr einige Ausländer, bloß wegen der vielen überflüßigen Mitlauter gemachet haben; die man

ohne Urſache zu ſchreiben pflag, ob man ſie gleich nicht ausſprach g).

g) Viele doppelte Mitlauter ſcheinen nur von unwiſſenden Schreibmeiſtern herzukommen, die ein zierliches ſſ, oder ß, ein ff, ein tz und ck, für eine beſondere Schönheit einer guten Hand gehalten, und es alſo bey aller Gelegenheit angebracht haben. Daher kömmt es, daß viele wackere und ſprachliebende Männer ſichs nicht abgewöhnen können, Graffen, ſchlaffen, ſtraffen zu ſchreiben; ob ſie gleichwohl einſehen, daß die langen Selbſtlauter keine Verdoppelung begehren; und der Schlaf ganz anders, als ſchlaff, die Strafe anders, als der ſtraffe, die Schafe anders, als ſchaffe mir, klingen müſſen. In alten deutſchen Handſchriften findet man dieſe Verdoppelungen ſelten.

7 §. Aus dieſer Erſparung unnöthiger doppelter Mitlauter, die an einigen Sprachkennern wahrgenommen worden, haben andere übel geſchloſſen: daß man alle doppelte Buchſtaben abſchaffen wolle. Daher haben ſie denn, auch nach den kurzen Selbſtlautern, einfache Mitlauter zu ſchreiben angefangen: z. E. Saz und ſezen, für Satz und ſetzen, verlezen, für verletzen, Wiz und wizig, für Witz und witzig; Bliz und blizen, für Blitz und blitzen: Schuz und ſchüzen, für Schutz u. ſ. w. Daher ſey

die VI Regel:

Nach kurzen Selbſtlautern muß man doppelte Mitlauter ſchreiben:

Weil die Ausſprache ſolches erfodert; das Gegentheil aber ſo klingen würde, als ob man Saaz, Bliez, Wiez, Schuuz geſchrieben hätte h).

h) Ein gelehrter Schleſier machet mir hier die Frage: ob man nicht auch nach einem langen Vocale einen doppelten Mitlauter ſetzen könne? und giebt die Wörter, Fluß, Schluß, zu Beyſpielen an. Ich gebe es zu, daß hier das ß nöthig iſt: aber nach meißniſcher Mundart, die durch den beſten Theil Deutſchlandes geht, iſt das u in dieſen Wörtern kurz; obgleich die Herren Schleſier es ſehr lang ſprechen. Man ſieht auch aus der Verlängerung der Wörter, Schluſſes, Fluſſes, daß ſie ſcharf und kurz bleiben.

ben. Ja ſo gar in der mehrern Zahl werden Schlüſſe, Flüſſe, nicht anders, als müſſe gehöret. Indeſſen ſprechen die Oberſachſen, oder doch die Meißner, in Gruß, Fuß das u ebenfalls lang aus: ob ſie recht daran thun, will ich nicht ſagen. Imgleichen ſpricht man hier Stufen, rufen, lang, und ſchreibt es alſo billig nur mit einem f; ungeachtet andere es verdoppeln und kurz ſprechen. Bey groß, Stoß, indeſſen, iſt es durch eine allgemeine Übereinſtimmung wahr, daß man ein lang o vor dem ß höret, gleichſam als grooß, Stooß.

8 §. Viele, welche die Eigenſchaft und den Urſprung unſers ck, und tz, nicht recht eingeſehen, haben dieſe unſchuldigen Buchſtaben aus dem Deutſchen verbannen, und dafür ein kk, und zz einführen wollen. Dieſe ſchreiben alſo: Glükk, Pakk, Lakk, hakken, hezzen, ſchäzzen, wizzig, hizzig, Rizz, Schmuzz u. ſ. w. Allein wie häßlich dieſe Neuerung in die Augen falle, haben ſchon unſere Vorfahren um Zeſens Zeiten eingeſehen; und wir ſetzen alſo

die VII Regel:

Das ck und tz vertreten allemal die Stelle des doppelten k, und des doppelten z.

Es gründet ſich dieſelbe auf den allgemeinen Gebrauch des ganzen Deutſchlandes, ſeit drey hundert und mehr Jahren, der in der obigen III Regel zur Richtſchnur angegeben worden i).

i) Das tz iſt eigentlich aus dem cz der Alten entſtanden: welches ſie darum ſchrieben, weil ſie das z viel gelinder als wir, etwa wie ein ſanftes s ausſprachen: wie auch die Pohlen und Franzoſen noch dieſe Stunde thun. Daz, waz, hieß bey ihnen das, was; u. d. m. Wenn ſie nun den ſcharfen Ton des heutigen z nöthig hatten, ſetzten ſie ein c vor, und ſchrieben z. E. Schacz, wie auch die Pohlen noch in vielen Wörtern thun, als in Choczim. Nachmals aber ſah theils das geſchriebene Fractur t, in der Mönchſchrift, dem c ſo ähnlich, daß es leicht verwechſelt ward: und theils that dieſes t vor dem s eben den Dienſt; indem das z aus t und s, wenigſtens im Griechiſchen, entſtanden ſeyn ſoll. Und daraus entſtand alſo das tz. Wir aber, die wir das z ſchon ſo ſcharf, als Griechen, Römer und Wälſche ſprechen, können doch

bey der nöthigen Verdoppelung dieſes Tones, die alte Art beybehalten. Mit dem ck hat es auch vollends keine Schwierigkeit, da das c eigentlich das k der Lateiner iſt, und wir dieſes ck einmal gewohnt worden; das kk aber vielen Wörtern ein recht lächerliches Anſehen giebt. S. den III Anhang am Ende.

9 §. Das h iſt einer andern Feindſeligkeit gewiſſer Sprachlehrer unterworfen geweſen, die es faſt aus der ganzen Sprache haben verbannen wollen. Sie wollen es nirgends leiden, wo es zur Verlängerung der Selbſtlauter gewöhnlich iſt, als in Lehren, mehr, Ohr, Rohr, ſehr, Mahlzeit, Wahl, Gefahr, kahl, Zahl, Bohrer, Stroh, froh, Uhr, Schuh, u. d. gl. Hergegen ſetzen es andere ohne Noth bey ganz kurzen, und ſolchen Mitlautern, wobey es gar nicht hergekommen iſt; als in der Syllbe bar am Ende, z. E. offenbar; in gahr, klahr, ſpahren, quehr, ſchwehr, Gebuhrt, Spuhr, Natuhr, Schluhs, Bluht, Fluht u. d. gl. Dieſem Misbrauche vorzubeugen, dienet

die VIII Regel:

Man ſetze das h zu denen Selbſtlautern, die einer Verlängerung bedörfen; bey denen aber nicht, die ſolche nicht nöthig haben.

Z. E. in den letztern, wie auch in holen, (arceſſere) malen, (pingere) war es ganz unnöthig: aber in wohl, hohl, Höhle, Mahl, mahlen, (molere) iſt es zum Unterſchiede nöthig. Man ſehe auch die IV Regel vom Unterſchiede der Wörter nach k).

k) Man kann ſich davon noch mehr durch die Exempel und durch den Augenſchein überzeugen. Welches Auge ſtößt ſich nicht daran, wenn mancher ſchreibt: Dieſe Wal iſt ſer übel geraten: Die Gefar iſt nicht mer zu vermeiden: Du wirſt mit deiner Lere ſehr kal beſtehen: Dieſen Feler wird man nothwendig übel nemen: Die Zal derer, die ihren Wonplatz verlaſſen u. d. m. Will man nun gleich ſagen, das käme nur von der Gewohnheit her, und könne zu keiner Richtſchnur dienen: ſo dienet doch zur Antwort: in Sprachen ſey die Gewohnheit oftmals ein Tyrann, dem man folgen müſſe. Horaz ſaget:

Si volet uſus,
Quem penes arbitrium eſt, et vis et norma loquendi.

Hier ruft mir ein gelehrter Sprachkenner zu:

Hic animis opus', Aenea, eſt, hic pectore firmo!

und will mich bereden, mich auf den zerbrechlichen Rohrſtab des Gebrauches, wie er ſpricht, nicht zu verlaſſen. Allein, die in dieſem Falle mir ſchuldgegebene gar zu große Beſcheidenheit, wird mir vieleicht von mehrern für eine Tugend, als für ein Laſter ausgeleget werden. Ich darf zu meiner Rechtſchreibung den Hrn. Verfaſſer, als einen gelehrten Mann, nur auf den Quintilian verweiſen, der dem Gebrauche im Lateine, wo nicht mehr, doch gewiß eben ſo viel eingeräumet hat. Kühner mag ich nicht ſeyn, einer ganzen Nation zu wiederſprechen. Wenigen Neuerungsbegierigen zu folgen, das würde mich und die Sprache lächerlich machen. Wer mehr Herz hat, der verſuche ſein Heil!

10 §. Ein anders iſt es mit dem h hinter dem t; welches auch einigen alten Sprachlehrern l) anſtößig geweſen, die ſeinen Urſprung und ſeine Kraft nicht eingeſehen haben. Dieſe wollten nicht mehr That, Rath, bethen, miethen, Bothe, roth, thun, Ruthe, ſondern Raht, Taht, behten, miehten, Bohre, roht, tuhn, Ruhte, ſchreiben: weil ſie glaubten, daß es auch hier zur Verlängerung des Selbſtlautes dienen ſollte. Allein wenn man erſtlich in fremden Wörtern auf den Urſprung des Th aus dem Θ der Griechen geht, welches bey den Lateinern in Θεος zu Deus geworden: ſo ſieht man wohl, daß es ſeiner Natur nach, mit dem d eine nahe Verwandtſchaft hat. Man bemerket ferner, daß in allen griechiſchen Wörtern, die mit Θ anfangen, und im Deutſchen gewöhnlich ſind, in der plattdeutſchen Sprache ein d beliebet worden: z. E. von θυγατηρ, Dochter, von θηριον; Deer, von θυρα, Door, Döre; aber im Hochdeutſchen mehrentheils ein Th geblieben: als Thier, Thor, Thüre u. d. gl. Wir ſetzen alſo erſtlich

die IX Regel.

In allen aus dem Hebräiſchen und Griechiſchen herkommenden Wörtern, bleibt für das ת und ϑ ein th: als Seth, Methuſalem, Thomas, Thaddäus, Themiſtokles, Thermopylé, Thracier, Thron, Thränen, u. d. gl.

l) Z. E. Dem ſel. Rathe Jablonsky zu Berlin, der eine kleine Rechtſchreibung, gleichſam im Namen der Königl. Societät der Wiſſenſchaften zu Berlin, deren Secretär er war, ans Licht geſtellet: vieler andern zu geſchweigen. Allein da ihre Regel aus einer falſchen Vorausſetzung entſtanden, ſo kann ſie auch nichts gelten. Ich theile hier aber die Fälle ein, wo das h zum t und nicht zum Selbſtlauter gehöret. Die fremden Wörter gehen vor; die andern folgen.

11 §. Eben dergleichen kann man bey der älteſten deutſchen Mundart, die uns aus Ottfrieden, Notkern, Willeramen, imgleichen Tatians Harmonie, bekannt iſt, anmerken. Unzähliche Wörter, die wir heut zu Tage mit D ſchreiben, ſchrieb man dazumal mit dem Th, als thaz, Thing, thein, thelemo, ther, thiu, Thegan, Thorn, das, Ding, dein, dieſem, der, die, Degen, Dorn u. ſ. w. Es iſt alſo das Th, ſeiner Natur nach, mit dem D, faſt gleichgültig: denn was wir itzo Thüringen nennen, das ſchrieb man ſonſt Döringen. Daher kömmt es auch, daß eine große Anzahl Wörter, die im Plattdeutſchen mit einem D geſprochen und geſchrieben werden, im Hochdeutſchen ein Th haben, als Dom, Thum, Door, ein Thor, (Fatuus) Don, Thon, doen, thun, Dal, Thal, Daler, Thaler, Roode, Ruthe, Bade, (Nuncius) ein Bothe, beeden, biethen, bäden, bethen, raden, rathen, tomooden, zumuthen. Und wir machen alſo daraus

die X Regel.

Das th muß man in allen deutſchen Wörtern, wo es gewöhnlich iſt, behalten, wenn es im Plattdeutſchen das d ausdrücken muß m).

m) Die

m) Die Schwierigkeit iſt hier dieſe, daß nicht alle Hochdeutſchen das alte Deutſche, Engländiſche, und Plattdeutſche können. Allein hierauf dienet zur Antwort: daß ſie alle nur der Gewohnheit derer folgen dörfen, die ſolches können; oder der gemeinen Rechtſchreibung nachgehen ſollen, ohne ſich eine Änderung einfallen zu laſſen. Ein jeder Liebhaber ſchicket ſich nicht zur Verbeſſerung der Rechtſchreibung: weil er nicht alle nöthige Geſchicklichkeit dazu hat. Wie viel eigenmächtige Orthographiſten ſchließt dieſe Anmerkuug nicht aus!

12 §. Doch ſage ich damit nicht, daß man es durchaus in alle die Wörter einführen ſolle, wo im Plattdeutſchen ein d ſteht: denn ſonſt würden wir abermal unzähliche Neuerungen anfangen müſſen; die eben ſo ſeltſam ausſehen würden, als wenn man es ganz abſchaffen wollte. Man muß ſich erinnern, was oben in der Einleitung, von der eingeſchränkten Macht eines Sprachlehrers geſaget worden; und ſich nicht einbilden, daß irgend eine Sprache in der Welt ſey, die nach lauter allgemeinen Regeln geredet, oder geſchrieben wird. Auch im Lateiniſchen und Griechiſchen iſt nicht alles analogiſch geredet und geſchrieben worden n). Wo es alſo der Gebrauch nicht gewollt hat, da ſchreibt man auch kein th; als in Tod, ob es gleich plattdeutſch Dood heißt. Wo man hergegen durchgehends eins findet, als in Thurm, da behält mans bey, ob es gleich von Turris herkömmt: imgleichen Thurnier, Themſe u. d. gl.

n) Z. E. Da die Römer bey den meiſten griechiſchen Namen und Wörtern, das θ durch th ausgedrücket haben; ſo iſt es in Deus von Θεος nicht geſchehen; in antlare, von αθλος, auch nicht, und ſo in mehrern nicht. Aus dem η in μητερ und Λητω, haben ſie ein a in mater und Latona gemachet; aus dem in γη aber, in Geographia nicht. Aus dem Odyſſeus der Griechen iſt Ulyſſes geworden: anderwärts aber iſt das ω ein o geblieben. In animis, haben ſie aus ἄνεμος, das ε in i verwandelt; anderwärts iſt es ein e geblieben. Aus ει machen ſie zuweilen ein e, zuweilen ein i, wie den Liebhabern des Griechiſchen zur Gnüge bekannt iſt, und allenfalls aus Heraklea und Poſidonius erhellen kann: unzählicher andern zu geſchweigen. Wer will alſo begehren, daß unſere Sprache gar keine Ausnahmen und Abweichungen von der Regel haben ſoll? Thurnier ſoll nach einigen von Torneo, Tour-

Tournois, Turnament kommen, und alſo kein h haben: allein haben denn nicht alle ſüdliche Völker die Thurniere von den Deutſchen bekommen?

13 §. Viele Wörter, die aus dem Hebräiſchen und Griechiſchen herſtammen, ſind eine geraume Zeit mit einem C geſchrieben worden: ob ſie gleich in der Grundſprache ein K haben. Da wir nun im Deutſchen das K auch haben, welches die Lateiner nicht hatten: ſo haben viele Sprachkenner lieber dem Urſprunge der Wörter folgen, als den Lateinern blindlings nachahmen wollen. Sie haben auch nicht unrecht gethan, in ſoweit die deutſche Ausſprache des C, vor A, O, und U, der hebräiſchen und griechiſchen Kraft des K keinen Abbruch thut. Man ſetze alſo

die XI Regel:

Hebräiſche und griechiſche Wörter, die vor A, O, und U, imgleichen vor andern Mitlautern, ein K, haben, behalten ſolches im Deutſchen auch.

Z. E. Kain, Kadmus, Kröſus, Nikolaus, Katharina, Krates, Kteſiphon, Sokrates, Perikles, Iſokrates, Kallimachus, Kalliſthenes; imgleichen Kirche, katholiſch, Katheder, Katechiſmus, Kobold, (κοβαλος) Kavallier o) von καβαλλος, Kammer von καμαρα, Kalender von καλεω u. d. m.

o) Man wendet hier abermal ein: Man könne es unmöglich von allen Deutſchen fodern, daß ſie hebräiſch und griechiſch können ſollen, um die Wörter recht zu ſchreiben. Die Sache iſt richtig, und das Unmögliche begehret man nicht. Aber können denn die Gelehrten nicht etwas davon? Von dieſen kann man es alſo fodern: und die übrigen dörfen nur ihrem Exempel folgen, ohne ſich auf die Urſache einzulaſſen. So haben bisher alle, die Kirche, Thür, Thiere, Rhein u. d. gl. geſchrieben, ob ſie gleich nicht gewußt, daß dieſe Wörter von Κυριακη, θυρα, θηριον, ῥεω, herkommen.

14 §. Eine neue Regel, oder vielmehr eine Ausnahme, geben hier diejenigen Wörter, die zwar auch im Griechiſchen

chiſchen ein K haben, aber von einem e, oder i, wo mans bereits aus dem Lateine gewohnt iſt, daſſelbe als ein ſcharfes C auszuſprechen. Z. E. Centaurus, Cepheus, Cerberus, Cimon, Cyprus, u. d. gl. Denn wenn man hier auch jener Regel folgen, und Kentaurus, Kepheus, Kerberus, Kimon, Kyrus ſchreiben wollte; ſo würde auch eine andere ganz ungewöhnliche Ausſprache daraus erfolgen, und eben dadurch bald lächerlich werden p). Man muß alſo in ſolchen Wörtern, wo es die Ausſprache nicht leidet, nachgeben, und das C der Lateiner beybehalten.

p) Wem es hier nicht beliebet, der Gewohnheit nachzugeben; ſondern durchaus allgemeinen Regeln, ohne Ausnahme, folgen will, der verſuche immerhin ſein Heil! Ich will ihm den Beyfall nicht beneiden, den er mit einem ſolchen Eigenſinne erlangen wird. Wider den Strom zu ſchwimmen, das iſt noch niemanden ſonderlich gelungen. Veſtigia me terrent!

15 §. Was die lateiniſchen Wörter betrifft; ſo haben einige Neuern auch darinnen eine Änderung machen, und Kajus, Kaligula, Kato, Klaudius, Knejus, Kotta u. ſ. f. ſchreiben wollen. Und in der That kann man es nicht läugnen, daß nicht von Cæſar, Caſeus, Cancelli, Clauſtrum, Crux, Corona, Cuſtos, ſeit undenklichen Zeiten, Kaiſer, Käſe, Kanzel, Kloſter, Kreuz, Krone, Küſter, wäre geſchrieben worden: ja ſeit einiger Zeit ſind auch Körper, von Corpus, und Köln von Colonia, hinzugekommen. Und in beyden letztern ſcheint man deſtomehr recht zu haben, da das C vor ö von rechtswegen, wie vor Cepheus, u. Cölius, klingen ſollte; welches aber nicht gewöhnlich iſt: ſo daß dergeſtalt die Ausſprache ſelbſt ein K erfodert. Indeſſen wollte ich doch nicht rathen, ſolches auf alle Fälle zu erſtrecken: und ſetze

die XII Regel:

Lateiniſchen Namen und Wörtern, die im Deutſchen vorkommen, laſſe man ihr urſprüngli-

ches

ches C; außer in denen wenigen, wo das K ſchon eingeführet worden q).

q) Ich ſehe, daß auch einige ſo weit gehen, daß ſie folgende Wörter mit einem K ſchreiben, ein Kandidat, Kantor, Konfuſion, Korreſpondent, Kruzifix, Kollege, Kompliment, Koncept, Kondition, Konrector, Konſiſtorium, Kommercium, u. d. m. Allein wie ſeltſam dieſes abermal in die Augen falle, und wie lächerlich eine Schrift dadurch werde, das brauche ich nicht zu erinnern. Es iſt alſo am beſten, daß man es bey der 12ten Regel bewenden läßt; und dergeſtalt die Mittelſtraße geht. S. den III Anhang.

16 §. Doch ſelbſt im Deutſchen giebt es Zweifel, wo man das K ſetzen ſoll, oder nicht. Es giebt Wörter, die unſtreitig deutſches Urſprunges ſind, und doch durch einen Misbrauch mit einem C, ch oder qu geſchrieben werden: dahin rechne ich die Namen, Carl, Cöthen, Churfürſt, Cabinet, Laquay, Cubach; da ſie doch Karl, Köthen, Kuhrfürſt, Kabinet, Lackey, Kuhbach, heißen ſollten. Denn Karl iſt unſtreitig das Wort Kerl, welches vormals nichts gemeines, ſondern einen tapfern Mann angezeiget hat; auch in alten geſchriebenen und gedruckten Büchern mit ſeinem K vorkömmt. S. Schilters Theſaurum. Kuhrfürſt, kömmt von Kühren, oder Wählen, davon die Willkühr, erkohren, erkieſen, ſtammen; iſt auch vor ein Paar hundert Jahren dieſem Urſprunge gemäß geſchrieben worden. Köthen kömmt von Salzkothen, oder Kathen, und klingt auch in der Ausſprache keinem C gleich. Kabinet hieß im alten Deutſchen eine Kemnate, d. i. ein ſteinernes gemauertes Zimmer, von dem obigen pohlniſchen Worte Kamien, ein Stein, davon auch Camenz, Camin, und Camieniecz kommen. Siehe das Heldenbuch. Lackey aber kömmt von läcken, d. i. laufen, hüpfen; wie dort ſteht: Die Lahmen werden läcken, wie ein Hirſch r). Es ſey alſo von dieſen

r) Weil

r) Weil ich bemerke, daß viele hieran zweifeln: ſo will ich zur Beſtätigung, ſie noch des Sprüchwortes erinnern, contra ſtimulum ne calcitres! Es iſt ſchwer, wider den Stachel läcken. Hier heißt calcitare gewiß nicht lambere, lecken; ſondern hinten ausſchlagen, oder auch vorwärts dagegen ſpringen: welches offenbar den Begriff des Laufens und Hüpfens bey ſich führet. Eben ſo ſpricht man: ein junger Lecker, von einem jungen muthigen Menſchen. Was hier das lecken zu thun habe, wird ſchwerlich jemand zeigen. Aber wenn läcken ſpringen heißt: ſo iſt ein junger Läcker, ſo viel, als ein junger Springer.

die XIII Regel:

Wörter von deutſchem Urſprunge ſollen mit einem K, und nicht mit einem C geſchrieben werden s).

s) Ohne Zweifel gehöret unter die Zahl dieſer Wörter auch eine gute Anzahl deutſcher Namen, die bisher mit einem C geſchrieben worden, als Coburg, Colberg, Cörlin, Cöslin, u. d. m. die man billig mit einem K hätte ſchreiben ſollen. Nur Coblenz, Coſtnitz und Culm, weil jenes von Confluenta, das von Conſtantia, wie dieſes von Culmen kömmt; könnten ihr C behalten; wofern die Abweichung vom Urſprunge nicht ſchon groß genug iſt, um ihnen ein ganz deutſches Anſehen zu gönnen.

17 §. Endlich ſind einige im vorigen Jahrhunderte ſo weit gegangen, daß ſie das Q aus unſerer Sprache abſchaffen, und ſelbiges allemal durch ein K haben erſetzen wollen. Sie ſchrieben alſo anſtatt Qual, Quelle, Querfurt, Quirl, quit, Quitten, gequollen: Kwahl Kwelle, Kwerfurt, Kwirl, kwit, Kwitten, gekwollen ꝛc. So häßlich nun eine ſolche Neuerung in die Augen fällt: ſo ungegründet iſt ſie auch. Denn wo ſteht es geſchrieben, daß das Q nicht eben ſowohl ein deutſcher, als ein lateiniſcher Buchſtab ſey; da es in unzählichen urſprünglichen deutſchen Wörtern Platz findet t)? Dieſer Seltſamkeit alſo, die auch unlängſt wieder erneuret worden, zu ſteuren ſey

die XIV Regel:

Das Qu bleibt in allen deutſchen und lateiniſchen Wörtern, in welchen es bisher gebrauchet worden; ſoll aber nicht in Kw verwandelt werden.

t) Dieſer Buchſtab iſt im deutſchen ſo alt, daß ihn auch die Oſtgothen ſchon in ihrem Alphabethe gehabt, womit Ulfila ſein N. Teſt. geſchrieben hat. Sie zeichneten ihn ⊙, und dieſes Zeichen kömmt ſowohl dem natürlichen Alphabethe, welches der gel. Hr. Wachter in ſeiner Palæographia, zu den gutturalibus überhaupt ſehr ſinnreich angegeben, ♀, als mit dem lateiniſchen Q ſehr nahe überein. Nur hat das gothiſche ⊙ dieſes an ſich daß es kein u neben ſich haben dorfte, wie das lateiniſche und heutige; und doch ſo ausgeſprochen ward, als ob es dabey ſtünde. Ja in vielen Wörtern verlor ſich bisweilen, des Wohlklanges wegen, das q, ſo daß nur das u, oder v gehöret wurde. So findet ſich in Stiernhielms Ausgabe des goth. Evang. Marci 9, im 42 Verſe, Aſilu Quairnus, eine Eſelsmühle; davon unſer Quirl, oder eine Handmühle noch kömmt: in Fr. Junii Ausgabe aber ſteht nur Aſilu vairnus, wie auch die neueſte Ausgabe deſſelben zeiget, die Benzel und Lye in London 1750 herausgegeben. Und eben ſo ſind dieſe beyden Ausgaben in andern Fällen mehr unterſchieden. Wer nun von beyden der Urſchrift genauer gefolget ſey, laſſe ich dahin geſtellet ſeyn. Die Angelſachſen haben ihr q durch cu, oder co ausgedrücket; wie man u. a. aus Eduard Thwaites Heptateucho ſehen kann, der zu Orford 1698 in Theatro Sheldon. gedrucket worden. Z. E. Im I B. Moſ. im 1 heißt: Gott ſprach; God cvæth, welches die Gothen und Franken mit qu ſchreiben quath. Die alten Franken aber, wie aus dem Ottfried und dem Überſetzer Tatians erhellet, behielten die lateiniſche Figur des q durchgehends in unzählichen Wörtern, quad, ſprach, quam: (d. i. kam) quick lebendig, davon erquicken, und Queckſilber, Argentum vivum, u. d. m.

18 §. Da eine gewiſſe Landſchaft, die keine geringe Verdienſte um die deutſche Sprache hat, aber an den öſtl. Gränzen von Deutſchland liegt, ihrer beſondern Mundart nach, gewiſſe Mitlauter theils verdoppelt; theils aus gelinden in harte verwandelt: ſo muß man hier derſelben auch begegnen. Sie ſpricht und ſchreibt z. E. Gutt, Mutt, Blutt, Gütter, Gemütter, verterben, Priſter u. d. gl. u). Weil aber dieſes, in der weit allgemeinern oberſächſiſchen Mundart, der Ausſprache zuwider läuft; darinnen man Gut, Blut, Muth, Güter, Gemüther, verderben, der Prieſter, ꝛc. ſpricht und ſchreibt: ſo muß man ſich dadurch nicht irre machen laſſen, daß eini-

einige ſonſt berühmte Poeten alſo geſchrieben haben. Und es iſt

die XV Regel:

Man muß ſich durch das Beyſpiel einzelner berühmter Schriftſteller niemals verführen laſſen, gewiſſe ſonderbare Dinge nachzumachen; die keinen andern Grund, als die beſondere Mundart einer abgelegenen Provinz, oder einer beſondern Meynung für ſich haben.

u) In einer gewiſſen gelehrten Zeitung hat man ſich eingebildet, hier habe man von einer mittäglichen Provinz Deutſchlandes geredet, die doch nicht ſo ſpräche; ſondern vielmehr Guot, Muot, Bluot, hören ließe. Allein wer nur ein wenig die deutſchen Mundarten kennet, der wird leicht ſehen, daß hier von einer öſtlichen Landſchaft Deutſchlandes die Rede ſey, nämlich von Schleſien; deren Verdienſte um das Deutſche unſtreitig viel größer ſind, als aller an Wälſchland ſtoßenden Provinzen. Der Doppellaut, uo klingt auch in deutſchen Ohren ſo barbariſch, daß er entweder Lachen, oder Mitleiden bey uns erwecket. Und was wird alſo erſt von denen Sonderlingen zu ſagen ſeyn, die nicht einmal die Ausſprache einer ganzen Landſchaft auf ihrer Seite haben? Gewiß, ſolche Grillenfänger verdienen keine Aufmerkſamkeit, ſondern müſſen mit ihren Einfällen in die platoniſche Republik verwieſen werden; wo man ſich eine neue Sprache und Rechtſchreibung zu erdenken, berechtiget iſt. In unſrer Welt kann man die Sprache zwar beſſern, aber nicht von Grundaus umkehren. Unſer vornehmſter Sprachlehrer iſt, wie Horaz ſaget:

Uſus,
Quem penes arbitrium eſt, et jus et norma loquendi.

Das IV Hauptſtück.

Von den orthographiſchen Unterſcheidungszeichen.

1 §.

Die älteſten Erfinder der Schrift hatten nur einerley Art der Schrift erſonnen; und ſie ſchrieben ganze Zeilen in einem Stücke fort, ſo, daß man die einzelnen Wörter nicht einmal von einander unterſcheiden konnte. Auch am Ende der Zeilen war es ihnen gleichviel, mit welchem Buchſtab eines Wortes ſie aufhöreten: wie man ſolches auch noch im erſten Jahrhunderte nach der erfundenen Buchdruckerkunſt, in gedruckten Büchern wahrnimmt. Die Griechen blieben eine lange Weile bey dieſer alten Art zu ſchreiben. Dieſes verurſachete nun im Leſen eine große Schwierigkeit. Man mußte ſchon ſehr gelehrt ſeyn, wenn man ganze Blätter ſolcher Schriften ohne Anſtoß fortleſen wollte a): weil oft gewiſſe Syllben und Buchſtaben, ſowohl zum vorhergehenden, als folgenden Worte, geſchlagen werden konnten; woraus aber mehrentheils ein ſehr verſchiedener Verſtand erwuchs.

a) Wenn man es nur in einer griechiſchen Stelle Herodots aus des V B. 58 C. verſuchen will: ſo wird man die Schwierigkeit bald gewahr werden:

ΟΙΔΕΦΟΙΝΙΚΕΣΟΥΤΟΙΚΑΙΣΥΝΚΑΔΜΩΑΠΙ
ΚΟΜΕΝΟΙ.- ΔΙΔΑΣΚΑΛΙΑΣΕΙΣΤΟΥΣΕΛΛΗΝΑ
ΣΚΑΙΓΡΑΜΜΑΤΑΟΥΚΕΟΝΤΑΠΡΙΝΕΛΛΗΣΙ.

Oder man nehme die Stelle eines lateiniſchen alten Dichters Lucrezens vor ſich:

AVIAPIERIDVMPERAGROLOCANVLLIVSANTE
TRITASOLOIVVATINTEGROSACCEDEREFONTES
ATQVEHAVRIREIVVATQVENOVOSDECERPEREFLORES
INSIGNEMQVEMEOCAPITIPETEREINDECORONAM
VNDEPRIVSNVLLIVELARINTTEMPORAMVSAE

Wenn

Wenn Franc Junius den Codicem Argenteum genau nach dem Originale abdrucken laſſen; ſo hat Ulfilas ſeine Wörter ſchon durch einen kleinen Abſtand von einander getrennet; und folglich iſt die älteſte deutſche Schrift, die wir übrig haben, dieſes Fehlers nicht theilhaftig geweſen. Auch Bonav. Vulcanius hat ſie ſchon getrennet.

2 §. Als die Römer dieſes wahrnahmen, huben ſie an, zwiſchen alle Wörter einen Punct zu machen; und ſich dadurch das Leſen ſehr zu erleichtern b). Allein mit der Zeit ſah man, daß es ſo vieler Puncte nicht einmal bedörfte: indem man nur zwiſchen jedem Worte den Raum eines Buchſtabs leer laſſen dorfte; den Punct aber zur Trennung ganzer Ausſprüche, Sätze, oder Perioden brauchen konnte. In den barbariſchen Zeiten entſtund allmählich eine Art von Buchſtaben, die von den alten griechiſchen und lateiniſchen großen Buchſtaben ſehr abgieng; und woraus, durch die Mönchſchrift, endlich auch unſere heutige kleinere, ſowohl die lateiniſche, als deutſche Schrift, ihren Urſprung nahm. Auch dieſes hat allmählich zu mehrerer Deutlichkeit, in Unterſcheidung der Wörter, Anlaß gegeben.

b) Hier iſt die Frage, ob nicht ſchon die Griechen die Kunſt abzutheilen gewußt? Joh. Clericus führet in ſeiner Arte Crit. P. III, Sect. 1, c. 10, eine Stelle aus Ariſtotels Rhet. III B. 5 Cap. an; wo es ſcheint, dieſer Weltweiſe habe die Unterſcheidungszeichen ſchon gekannt: denn er ſaget, es ſey ſchwer, des Heraklitus Bücher zu punctiren; weil es ungewiß ſey, ob ein Wort zum vorigen, oder folgenden gehöre. Allein Trotzius glaubet ſolches nicht, und erkläret es nur von einer verworrenen Schreibart des Heraklitus. Denn die alten Auf- u. Handſchriften griechiſcher Bücher widerſprechen jenem Sinne gänzlich: als worinn man keine ſolche Unterſcheidungszeichen wahrnimmt. S. den Hermann Hugo de prima ſcribendi Origine, Ed. Trotz. C. 27, p. 245, 246.

3 §. Man hat nämlich, um der Zierde halber, ſchon in alten Zeiten, den Anfang jeder Schrift, mit einem ſo genannten großen Buchſtab gemachet; und dadurch der erſten Zeile eines jeden Buches ein Anſehen zu machen geſuchet. Man gieng hernach weiter, und gab auch jedem neuen Ca-

 pitel,

pitel, jedem neuen Abſatze, und endlich jeder neuen Periode, eben dergleichen Zierrath c). Endlich gaben die Poeten, die Würde ihrer Arbeiten anzuzeigen, die weit mühſamer, als die proſaiſchen Schriften waren, jeder Zeile ihrer Gedichte, oder jedem Verſe, einen größern und zierlichern Anfangsbuchſtab. Und da dieſes alles nichts unbilliges iſt, ſondern zur Schönheit einer Schrift, und zur Deutlichkeit im Leſen etwas beyträgt: ſo ſey

die XVII Regel:

Man ſetze im Anfange jeder Periode, und in Gedichten vor jedem Verſe, einen ſo genannten großen Buchſtab d).

c) Wer die älteſten Urkunden beym Mabillon, in Beſſels gottwichiſcher Chronik, oder in Walthers diplomatiſchem Lexicon, in Kupfer geſtochen, geſehen hat, der wird von der anſehnlichen Figur der Anfangsbuchſtaben der alten Mönche einen Begriff haben. Ja da ſie auch die erſte Zeile ihrer Schriften, noch mit einer beſondern Schrift von den übrigen unterſcheiden wollten: ſo entſtund noch eine mittlere Art von Charaktern, die bisweilen ſehr unleſerlich wurden. Nicht leicht iſt aber ein altes Buch mit größerer Kunſt und Pracht geſchrieben, als der zu Regenſpurg im Stifte zu St. Emram befindliche Codex evangeliorum; der aus dem IX Jahrhunderte iſt; und überaus viele Arten von Schriften zeiget, die zu der Zeit im Schwange gegangen. Eine Probe davon giebt das Chron. Gottwicenſe, aber bey weitem nicht von allen Arten, die ich dort 1749 im Sept. geſehen habe.

d) Es haben ſich neuerlich einige gefunden, die in deutſchen Verſen dieſe Regel nicht beobachten wollten. Sie gründeten ſich eines theils auf die Nachahmung gewiſſer berühmter Dichter; z. E. des ſel. Hofrath Pietſch: deſſen einzelne Gedichte zu Königsberg ſo gedrucket zu erſcheinen pflagen; und alſo auch in der neuen Ausgabe ſo gedrucket worden. Allein, da ich den ſel. Mann vertraut zu kennen Gelegenheit gehabt, und viele von ſeinen Handſchriften, die er in die Druckerey zu ſchicken pflag, geſehen habe: ſo weis ich gewiß, daß er ſolches bloß aus einer Nachläßigkeit, die ihm eigen war, nicht aber mit Vorſatze gethan. Er nahm ſich auch niemals die Mühe, einen Probedruck ſeiner Gedichte ſelbſt zu verbeſſern; ſondern überließ ſolches dem ordentlichen Druckverbeſſerer: der ſich denn ein Gewiſſen machte, von des Hofraths Schreibart abzugehen; und noch wohl gar die von ihm

ihm mit großen Buchſtaben angefangenen Zeilen den übrigen meiſten ähnlich machte. Wer ſich nun auf ſolch einen Vorgänger berufen will, der treibt einen Aberglauben mit ihm. Wenigſtens weis ich, daß Hofrath Pietſch, die erſte Ausgabe ſeiner Gedichte, die ich 1725 hier ans Licht gab, in dieſem Stücke nicht gemisbilliget: ungeachtet ich dieſe ſeine Nachläßigkeit geändert hatte.

4 §. Doch dabey blieb es nicht. Man wollte allmählich auch die Namen Gottes, der großen und berühmten Leute, der Länder und Städte, und endlich aller Menſchen ohne Unterſchied, durch dergleichen Anfangsbuchſtaben, von andern Wörtern abſondern, daß ſie deſtomehr in die Augen fallen ſollten. Und da dieſes im Leſen gute Dienſte that: ſo fuhr man fort, und gab auch gewiſſen merkwürdigen Hauptwörtern, darauf viel ankam, dieſen Vorzug. Und dieſes thaten faſt alle europäiſche Völker, durch eine ſtillſchweigende Übereinſtimmung, zugleich; ſchon ehe die Buchdruckerey erfunden ward e). Nach der Zeit iſt man anderwärts zwar dabey geblieben: wir Deutſchen aber ſind noch weiter gegangen, und haben wegen der, bey der letzten Art der Wörter vorkommenden vielen Unrichtigkeiten, darein ſich viele nicht finden können, alle Hauptwörter, davor man ein, eine, ein, oder der, die, das, ſetzen kann, mit großen Buchſtaben zu ſchreiben angefangen.

e) Es iſt wahr, daß man in vielen Handſchriften, auch wohl eigene Namen nur mit kleinen Buchſtaben findet: allein je fleißiger und ſchöner ſie geſchrieben ſind, deſto mehr große Buchſtaben findet man auch, die nach Gelegenheit auch mit rother, blauer Farbe, oder wohl gar ganz mit Golde geſchrieben, oder doch gezieret ſind. Dieſen Muſtern folgeten nun die erſten Buchdrucker, nachdem ſie ſchon einen geringern, oder größern Überfluß großer Buchſtaben hatten. Denn ganz im Anfange ließ man ihre Plätze noch ledig, um ſie mit der Feder einzutragen. In einem geſchriebenen Buche von 1472 ſtehen ſchon alle eigene Namen, als Alexander, Euſebius, Vngerland, Sachſen; ja auch Puech, Maiſter, imgl. die Titel, Fürſichtigen, Namhaften, Weiſen, Vincentio Schifer ꝛc. mit großen Buchſtaben. In Wolframs von Eſchenbach Parcifall, der 1477 gedrucket worden, finden ſich die großen Buchſtaben nur im Anfange aller poetiſchen Zeilen: wenn

ſich aber ein neuer Abſatz anhebt, iſt nächſt dem erſten eingeſchriebenen, auch der zweyte groß. In der Hiſtorie von den ſyben weyſen meiſtern von 1478 ſind ſchon, außer den Anfangsbuchſtaben jedes Satzes, auch etliche eigene Namen damit gezieret, als Octavianen, Dyocletianus, Antoni Sorg, Hiſtori, Augſpurg, Johannis, u. d. m. In Bruders Otto von Paſſau 24 Alten von 1480 ſieht man auch Cyprianus, Augſpurg, Antoni Sorg, Gregorii, Amen. In einer alten Cronica von 1487 ſieht man auch die Namen bald groß, bald klein; z. E. Hanſen ſchönſperger. Augſpurg, Chriſti Gebürt, Katherine, bisweilen auch Babſt, aber kurfürſten, könig, keyſer, gott, allemal klein. In Seb. Brands Narrenſchiff von 1494 ſind nur die erſten Buchſtaben aller Zeilen groß, bisweilen aber auch die Namen, Cardinal, Nabuchodonoſor, Babylon, Römer, Sodoma, Empedoclis, u. d. m. Im Theuerdank endlich von 1517 ſind ſchon Held, Euch, Ir, Ewer, Tewerlich, Eer, Doctor, Tier, Gembſen, Jeger, Eſel, Edeln, auch wohl Ich und Sy, u. ſ. w. groß gedruckt. Und ſo iſt man immer weiter gegangen, bis man obige Regel feſtgeſetzet hat.

5 §. Nun haben zwar theils einige vormalige Sprachlehrer, theils einige Neuere, ſich durch die Schwierigkeit dieſer Regel bewegen laſſen, alle ſolche große Buchſtaben wiederum abzuſchaffen, und lauter kleine zu ſchreiben f). Dazu ſind einige geizige Buchhändler gekommen, die durch Erſparung aller großen Buchſtaben, die Zahl der Bogen eines Buches, und folglich das Papier und die Druckerkoſten zu vermindern geſuchet haben. Allein dieſe Urſachen, eine ſo wohl hergebrachte Gewohnheit abzuſchaffen, wodurch unſere Sprache einen ſo merklichen Vorzug der Grundrichtigkeit vor andern erhält, ſind nicht zulänglich: zumal, da auch die Franzoſen itzo ſchon angefangen, dieſes von uns nachzuahmen. g). Daher ſetzen wir

die XVIII Regel:

Man ſchreibe nicht nur alle eigene Namen, ſondern auch alle ſelbſtändige Nennwörter, mit großen Anfangsbuchſtaben.

f) Der Vorwand, deſſen ſie ſich dabey bedienen, iſt dieſer, daß unſtudirte Leute nicht wiſſen können, was ein Hauptwort oder ſelbſtändiges Nennwort ſey, oder nicht. Allein die Schwachheit

heit der Unwiſſenden zu ſchonen, würden ja die gelehrten Schreiber, noch viel andere Dinge weglaſſen und vermengen müſſen: wenn dieſe Regel gelten ſollte. Die Ungelehrten mögen ſolche Sachen aus der Nachahmung und aus Büchern lernen; wenn ſie es ja von ihren erſten Schul- und Schreibmeiſtern nicht gefaſſet haben. Es iſt nur Schade, daß gewiſſe Bibeln und Geſangbücher dieſe böſe Gewohnheit durch ihr Exempel beſtärket haben.

g) S. die prächtige Ausgabe des Don Quixote, die 1746 in groß Quart mit Picarts Figuren in Holland herausgekommen.

6 §. Nächſt dieſem trägt zur Deutlichkeit im Bücherleſen nichts mehr bey, als wenn die Sätze oder Perioden wohl von einander unterſchieden ſind. Dieſes geſchieht durch einen Punct; auf welchen ſodann ein großer Buchſtab folget, der die neue Periode anhebt. Nun iſt es aber nicht nur Unſtudirten, ſondern auch wohl manchem Halbgelehrten ſchwer zu wiſſen, wo er den Punct hinſetzen ſoll. Zu dem Ende geben wir die, aus der Erklärung eines Satzes herfließende,

XIX Regel:

Wo eine kurze Rede, oder ein Ausſpruch, den man von einer Sache thut, ein Ende hat; das folgende aber ganz von etwas anderm redet, und nicht genau mit dem vorigen zuſammenhängt: da machet man einen Schlußpunct h).

Z. E. Im Anfange ſchuff Gott Himmel und Erden. Und die Erde war wüſte und leer; und es war finſter auf der Tiefe: und der Geiſt Gottes ſchwebete auf dem Waſſer.

h) Die Angelſachſen machten den Punct da, wo wir einen punctirten Strich, oder einen Doppelpunct machen, am Ende eines Satzes aber drey Puncte, auf dieſe Art ∴ ſ. das goth. und angelſ. Evangel. des Franc. Junius. Allein ſelbſt die Engländer, deren heutige Sprache doch größtentheils daraus herſtammet, haben dieſe Art fahren laſſen, und die andere angenommen, die in ganz Europa gilt: obwohl es natürlicher zu ſeyn ſcheint, daß ein Punct eine kleine, zween Puncte eine größere, und drey Puncte die größte Unterſcheidungskraft haben ſollten. Indeſſen ſind ſolche Dinge willkührlich: und bey uns iſt es itzo gerade umgekehrt.

daß; :. die anſehnlichſten Zeichen weniger, die unanſehnlichſten aber immer mehr Unterſchied bedeuten.

7 §. Wie man aus dem letzten Exempel ſieht, ſo kommen bisweilen Perioden vor, die aus kleinern Sätzen zuſammengeſetzet ſind; aber ſo zuſammenhängen, daß man ſie nicht ganz von einander trennen kann. Dieſe ſcheidet man nun durch zween übereinandergeſetzte Puncte (:) die man einen Doppelpunct, oder ein Kolon nennet: wenn das folgende Glied ein neu Subject, und ein neu Prädicat hat. So war oben der Geiſt Gottes, ganz was anders, als vorne die Erde, nebſt dem wüſte und leer ſeyn. Man merke alſo

die XX Regel:

Wenn in einer Periode zwo beſondere Ausſprüche, von ganz verſchiedenen Dingen, verbunden werden: ſo ſetze man zwiſchen beyde einen Doppelpunct.

8 §. Doch wird der Doppelpunct auch noch bey anderer Gelegenheit gebrauchet: wenn man nämlich die Worte eines andern anführet, und dieſelben von der vorhergehenden und folgenden Rede unterſcheiden will. Z. E. Und Gott ſprach: Es werde licht: und es ward licht. Es ſey alſo

die XXI Regel:

Wenn man fremde Reden oder Worte anführet; ſo ſetze man vor, und nach denſelben einen Doppelpunct.

Doch was dieſes letzte betrifft, ſo leidet es eine Ausnahme, wenn nämlich die fremden Worte weitläuftig ſind; und das darauf folgende eine neue Periode machet, vor welcher ein Punct ſtehen muß. Z. E. Und Gott ſprach: Es werde eine Feſte zwiſchen den Waſſern; und die ſey ein Unterſchied zwiſchen den Waſſern. Da machte Gott die Feſte ꝛc. i).

i) Es iſt noch ein Fall möglich, wo nämlich die fremde Rede mehr als einen logiſchen Satz, ja wohl gar einen langen Abſatz ausmachet. Dieſer muß alsdann, nach Beſchaffenheit ſeines Inhaltes, abgetheilet werden; und nach Gelegenheit wohl mehr, als einen

einen Punct am Ende jedes Satzes bekommen; u. d. m. Hernach pflegen auch gewiſſe Lehrbücher zu gebiethen, daß man etwas Eingeſchaltetes, ob es gleich von dem Schreiber ſelbſt herrühret, von vorn und hinten mit zweenen Puncten bezeichnen ſolle; dafern nur ſelbiges, dem Sinne ohne Schaden, ausgelaſſen werden kann. Exempel davon kann man in des ſel. D. Marpergers Schriften ſehen, die von Doppelpuncten wimmeln. Allein dadurch verwandelt man das Kolon, in ein Zeichen der Einſchiebſel ( ) oder [ ]; und machet alſo dieſes unnütz: wiewohl es auch unnöthig iſt, alle kurze Abtheilungen von drey vier oder fünf Worten, anders, als mit bloßen Strichen abzuſondern. Noch lächerlicher war die Grille des berufenen Theod. Ludwig Lau, der in ſeinem überſetzten Saavedra gleich auf dem Titel, ſo ſchrieb: Den vollkommenen Regenten, welchen, der ſinnreiche Spaniſche Statiſt, Diego Saavedra Faxardo: in hundert und zwo Sinnbildern: vernünftig und gründlich vorgeſtellet; hat in folgenden poetiſchen Lehrſätzen: die des Saavedriſchen Werkes Inbegriff, und ein abgekürztes Staats-Buch: in ſich faſſen: abſchildern wollen: Theodor Ludwig Lau, ꝛc. 1724. 4. Grillen!

9 §. Man ſieht alſo leicht, daß alle zuſammengeſetzte Perioden, die aus zweenen Theilen, oder zwoen Hälften beſtehen, in der Mitte einen Doppelpunct bekommen werden. Die meiſten derſelben fangen ſich mit **Obwohl**, **Gleichwie**, **Nachdem**, **Alldieweil**, **Dieweil**, oder **Weil**, **Wann**, **Seitdem**, u. d. gl. an; bekommen alſo, nach Endigung des erſten Gliedes, in der Mitte: **gleichwohl**, **deſſen ungeachtet**, **dennoch**, oder **doch**, **daher**, **alſo**, **als**, oder **ſo**; und vor dieſen ſteht allemal der Doppelpunct. Doch dörfen dieſe letztern Wörter eher keinen großen Buchſtab bekommen, als wann man fremde Worte anführet. Und ob ich gleich ſelbſt vormals durch einen ziemlichen Sprachenkenner k) verleitet worden, ſolches eine Zeitlang zu thun; ſo habe ich doch den Ungrund davon nach der Zeit eingeſehen.

k) Dieſes war der ſel. Prof. **Johann Gottlieb Krauſe**, zuletzt in Wittenberg, vorher aber hier in Leipzig: dem wir faſt die ganze erſte Ausgabe von Kanitzens Gedichten, die unter Königs Namen heraus kam, zu danken haben. So gut nun des wackern Mannes Einſicht auch ins Deutſche war: ſo unzureichend

iſt

iſt doch der Grund, mitten in einem Satze, einen großen Buchſtab zu machen; weil ein neuer logiſcher Satz kömmt. Man bekömmt nämlich der großen Buchſtaben zu viel: zumal wenn der Verfaſſer ſonſt kurze Perioden liebet, die doch zuſammen geſetzet ſeyn können.

10 §. In neuern Zeiten hat man noch eine kleinere Art der Unterſcheidungszeichen erſonnen, die man das Semikolon nennet, und mit einem punctirten Strichlein (;) ſchreibt. Dieſes Zeichen dienet, geringere Abtheilungen der Rede, oder der Sätze zu bemerken, als wobey der Doppelpunct geſetzet wird. Meines Erachtens iſt alſo

die XXII Regel:

Man ſetze den Strichpunct da, wo entweder ein neu Prädicat zu demſelben Subjecte; oder ein neu Subject zu demſelben Prädicate, geſetzet wird.

Z. E. Und Gott nennete das Trockene, Erde; und die Sammlung der Waſſer nennete er Meer. Imgleichen: Es laſſe die Erde aufgehen Gras und Kraut, das ſich beſame; und fruchtbare Bäume, da ein jeglicher, nach ſeiner Art, Frucht trage; und ſeinen eigenen Samen bey ſich ſelbſt habe, auf Erden l).

l) Viele Kanzleyſchreiber, auch wohl Juriſten und Advocaten gehen mit dem Puncte und Kolon ſo ſparſam um, daß ſie in ziemlich langen Sätzen, ja ganzen Schriften von vielen Blättern, kein einziges zu brauchen das Herz haben; und kaum am Ende der ganzen Aufſätze ein Semikolon wagen. Dieſes iſt nun eine gar zu große Sparſamkeit. Indeſſen hat zuweilen ihre ſo langgedehnte Schreibart Schuld, daß ſie wirklich mit keinem guten Gewiſſen einen Punct machen können, wo der Sinn niemals geſchloſſen wird. Noch andere brauchen das Kolon und Semikolon niemals; ſondern behelfen ſich mit lauter Beyſtrichen. Beyde fehlen, und begeben ſich ohne Noth erlaubter Vortheile.

11 §. Doch auch dieſes langet noch nicht völlig zu. Daher ſey

die XXIII Regel:

Die kleinſten Unterſchiede gewiſſer Wörter, die von einander getrennet werden ſollen, weil ſie nicht unmit-

unmittelbar zuſammen gehören, bemerke man durch einen Beyſtrich, oder durch ein Komma.

Es iſt aber hier oft ſehr gleichgültig, wohin man einen ſolchen Beyſtrich ſetzen ſoll. Man merke nur, daß man derſelben weder gar zu wenige, noch gar zu viele mache: denn beydes machet den Verſtand einer Rede zuweilen dunkel. Manche machen auch, wie die meiſten Ausländer thun, ſonſt gar keine Unterſcheidungszeichen in einem Satze, als Strichlein und Puncte; ja ſelbſt an dieſer Puncte Stelle, behelfen ſie ſich in kurzen Perioden, mit dem bloßen Strichlein. Beydes aber iſt falſch, und zeiget eine große Sorgloſigkeit im Schreiben an m).

m) Ich kann es unparteyiſch ſagen, daß in den Schriften der Franzoſen und Engländer eine große Unwiſſenheit, oder Nachläßigkeit in dem Gebrauche der Unterſcheidungszeichen herrſchet: auch diejenigen nicht ausgenommen, die man für gute Stiliſten hält. Damit man dieſes nicht für verdächtig halte: ſo leſe man die fontenelliſchen Schriften, und prüfe ſie darnach. Nicht leicht aber habe ich ein franzöſiſches Buch beſſer abgetheilet gefunden, als den Secretaire des Courtiſans, der in Holland in 12 herausgekommen. Es iſt ein ſehr gutes Briefbuch.

12 §. Außer dieſen hat man in neuern Zeiten, noch verſchiedene andere Unterſcheidungszeichen einer Rede, erfunden; die nicht weniger nützlich ſind, dieſelbe deutlich und verſtändlich zu machen. Das erſte davon iſt ein Fragezeichen (?). Davon heißt

die XXIV Regel:

Nach einer wirklichen Frage, ſetze man am Ende derſelben, allezeit dieſes Zeichen (?).

Z. E. Adam, wo biſt du? oder: Haſt du nicht gegeſſen von dem Baume, davon ich dir geboth, du ſollteſt nicht davon eſſen? Nur diejenigen Fragen nimmt man von dieſer Regel aus, die man nur von einem andern anführet, oder in die Rede beyläufig mit einflicht; als: man fragte mich, ob ich das wüßte, oder geſehen hätte. u. d. gl.

Doch

Doch pflegen einige das Fragezeichen auch dann nicht zu ſparen; zumal, wenn die Frage ſo kurz fällt, als hier n).

n) Da man den Ton der Sprache, gleich im Anfange einer Frage, billig ändern muß; das Fragezeichen aber erſt am Ende zu ſtehen pflegt: ſo muß man geſtehen, daß es im Leſen nicht allen Nutzen leiſtet, den es leiſten könnte, wenn es gleich im Anfange der Frage ſtünde. Man ſieht dieſes, wenn junge, und unerfahrne Leute etwas leſen ſollen: die bleiben bey ihrem ordentlichen, oft ſehr ſchläfrigen Tone; wenn ſie gleich ſchon weit in die Frage hinein gekommen ſind. Eben das iſt von dem folgenden Ausrufszeichen zu ſagen: zumal wenn die Frage mit keinem Wie oder Wer u. d. gl. der Ausruf aber mit keinem O! anfängt. Allein, was will man machen? In einer philoſophiſchen Sprache würde mans freylich anders einrichten.

13 §. Da es ſehr gut geweſen ſeyn würde, wenn man für die vornehmſten Leidenſchaften, eigene Zeichen ausgedacht hätte o): ſo hat man es bey einem einzigen bewenden laſſen, welches man faſt in allen heftigen Gemüthsregungen brauchen muß. Daher ſey

die XXV Regel:

Der Ausruf, die Verwunderung und Verſpottung, ja eine jede heftige Anrede an einen andern, muß mit dieſem beſondern Zeichen (!) unterſchieden werden.

Man nennet ſelbiges daher das Ausrufszeichen, (Signum exclamandi) z. E. Siehe! Adam iſt worden wie unſer einer! oder: Höret, ihr Himmel! und du, Erde, nimm zu Ohren! denn der Herr redet. Oder: O ihr Berge! fallet über uns! o ihr Hügel! bedecket uns! Man muß nur manchen Ausruf nicht mit der Frage vermengen; welches wegen der Ähnlichkeit leicht angienge. Z. E. Wie gar unbegreiflich ſind ſeine Gerichte! wie unerforſchlich ſeine Wege! Wer hat des Herrn Sinn erkannt? und wer iſt ſein Rathgeber geweſen?

o) Man wird hieraus leicht begreifen, was man in der Beredſamkeit für Vortheile daraus ziehen könnte, wenn man junge

Redner,

Redner, zu einer guten Veränderung und Erhebung der Stimme anführen will. Wie elend ſprechen itzo nicht die meiſten öffentlichen Redner ihre Sachen aus! Gleichwohl hat man bey dem Mangel ihrer eigenen Lebhaftigkeit, gar kein Mittel, ihnen einen Wink zu geben, wie ſie dieſes oder jenes recht erheben, oder ſenken; beſchleunigen, oder aufhalten; ſtark, oder leiſe ausſprechen; fröhlich oder traurig; ſanft oder trotzig ſollen hören laſſen. Da könnten uns nun Signa gaudii, doloris, iræ, miſericordiæ, invidiæ, timoris, u. d. gl. vortreffliche Dienſte thun. Allein wer würde auch die ſchläfrigen Naturelle den Gebrauch dieſer Zeichen lehren; wenn ihre eigene Empfindung es ihnen nicht ſagte? Wo dieſer innerliche Lehrmeiſter fehlet, da ſind alle Künſte umſonſt: wer denſelben aber hat, der brauchet dieſe faſt nicht.

14 §. Aus der Anmerkung zur obigen XXI Regel fließt noch

die XXVI Regel:

Wenn in eine zuſammenhangende Rede etwas eingeſchoben wird, das, dem Sinne ohne Schaden, auch wegbleiben könnte: ſo ſchließt man das Eingeſchobene, vorne und hinten mit einem Paar Klammern () ein.

Andere machen dieſe Klammern auch ſo [], welches aber einerley iſt. Doch verſteht ſich dieſes nur von einem etwas langen Einſchiebſel, welches die Rede ſehr unterbricht. Bey kurzen Einſchaltungen, thun ein Paar Beyſtriche eben die Dienſte. Es iſt aber überhaupt kein Zierrath, wenn eine Schrift mit vielen Einſchiebſeln unterbrochen wird p).

p) Lieſt man nicht gewiſſer Stiliſten Schriften mit einem Ekel, den nichts überwinden kann? Sie wollen alle ihre Gedanken und Einfälle auf einmal ausſchütten; verwirren ſich aber dergeſtalt, daß ſie ein Einſchiebſel ins andere ſtecken, und endlich ſelbſt nicht mehr wiſſen, wo ſie hingehören? Sollten die allemal obiges Zeichen machen, wohin es gehöret: ſo würde es an beyden Arten deſſelben nicht einmal genug ſeyn. Man würde ihnen zu gut noch ein Paar erfinden müſſen: und wie ſchön würde eine ſolche Periode nicht ausſehen?

15 §. Bisweilen wird am Ende eines Wortes, auch wohl gar in der Mitte, ein Selbſtlaut ausgelaſſen, deſſen

Abweſenheit man anzeigen will. Dazu hat man nun einen krummen Oberſtrich beſtimmet, der die leere Stelle deſſelben ausfüllet. Man merke alſo davon

die XXVII Regel:

Wo ein merklicher Selbſtlaut verbiſſen worden, der ſonſt zum Worte gehöret hätte; da bemerke man ſolches durch folgenden Oberſtrich (').

Z. E. Wenn die Poeten, des Syllbenmaaßes wegen, ein e oder i, (denn mit den übrigen ſteht es nicht frey,) auslaſſen, z. E. mit Hab' und Gute; weil ein Selbſtlaut folget, der einen Zuſammenlauf verurſachen würde. Doch iſt es auch nicht in allen Fällen nöthig. Z. E. liebete, ſagete u. d. gl. wird oft liebte, ſagte, u. ſ. f. geſchrieben; ohne den Oberſtrich lieb'te, ſag'te zu brauchen. Wo es alſo nicht ſehr nöthig iſt, da darf man ihn nicht ſetzen.

16 §. Man könnte noch von einem Zeichen im Schreiben reden, wodurch fremde Worte, von dem eigenen Texte des Schriftſtellers, unterſchieden werden. Es beſteht daſſelbe aus kleinen Häkchen, die im Anfange jeder Zeile gemachet werden, und am Ende der Stelle wieder ſchließen; die von den Buchdruckern Gänſeaugen genennet werden, und ſo ausſehen („„). Allein da ſie im Schreiben nicht ſo ſehr, als im Drucke vorkommen; indem man ſie dort lieber mit dem Unterſtreichen der Zeilen behilft: ſo brauchet es davon auch keiner beſondern Regel.

17 §. Einige alte Lehrer der Rechtſchreibung, haben auch noch andere Zeichen erfinden und einführen wollen, die man über die Buchſtaben ſetzen ſollte; um dadurch anzuzeigen, ob ſie lang, oder kurz ausgeſprochen werden ſollen. So will Grüwel, daß man Schlâf, Schâf, dìr, wêr, mìr, hìr, grôß, gût, thûn, u. d. m. q) ſchreiben ſolle. Allein ohne Noth. Denn da die Lateiner, ohne dieſe und andere Accente, dennoch ihre Syllben in der gehörigen Länge und

Kürze

Kürze haben ausſprechen können; und ſich ſonderlich der Ton lebendiger Sprachen, am beſten von einem Sprachmeiſter, oder aus dem Umgange lernet: ſo kann man dieſe Mühe völlig erſparen.

q) Butſchky aber in ſeiner Rechtſchreibung begnüget ſich mit dem ſcharfen Tonzeichen ʹ; welches er aber auch über das ſ und andere Buchſtaben ſetzet, wenn ſie irgend etwas anders ausgeſprochen werden ſollen. Allein, da wir oben von der Länge und Kürze der Selbſtlauter ſchon andere Regeln gegeben haben; auch theils die Verdoppelung derſelben, ſo wie das h, ſie lang; theils die vielen und verdoppelten Mitlauter ſie kurz machen: ſo können wir ſolcher Künſte gar leicht entbehren. Bleibt ja noch etwas übrig, das Ausländern ſchwer fällt, ſo müſſen ſie es aus dem Umgange lernen. Müſſen wir es bey ihren Sprachen doch eben ſo machen!

18 §. Ganz etwas anders wäre es, wenn man, wie ich oben gedacht habe, zum Ausdrucke gewiſſer Leidenſchaften, noch gewiſſe Zeichen erfinden könnte; um den Ton der Leſer zu verändern, zu erheben, oder zu mäßigen. Z. E. den Zweifel auszudrücken, brauchen wir nur das Fragezeichen; die Freude und Traurigkeit aber anzudeuten, haben wir nur das Zeichen des Ausrufes: ob ſie gleich im Laute einer recht beweglichen Stimme, oder guten Ausſprache, ſehr unterſchieden ſind. Die Verwunderung könnte ebenfalls, ſowohl als das Mitleiden, durch gewiſſe Zeichen bemerket werden: doch ſo lange es uns daran fehlet, müſſen wir uns mit den obigen behelfen.

Das V Hauptſtück.

Orthographiſches Verzeichniß gewiſſer zweifelhafter Wörter.

A 1 §.

Aal, der Fiſch; die Ahle, ein Schuſterpfriem. Alle.
Aas, ein todtes Vieh; er aß, von Eſſen. Ein As im Goldgewichte.
Abblaſen, wegblaſen; ablaſſen, abſtehen; ablöſen, ableſen.
Abenteuer, beſſer Ebenteuer, von eventura: denn hiervon ſtammet ſelbſt das franzöſiſche Avanture her.
Abdecken, detegere; Apotheke, der Arzneyladen.
Ach! ein Ausruf; Achen, die Stadt.
Achſe, am Wagen; die Achſel, humerus; die Axt, ein Beil.
Acht und Aberacht, d. i. wiederholte Acht, nicht Oberacht.
Acht haben, Achtung geben. Acht, die Zahl; Agtſtein.
Ähre, arista; daher Ärnte, meſſis; die Ehre, honor; ehern, von Metall; ehren, honorare. Das Öhr, am Topfe, der Henkel.
Ältern, Vater und Mutter, von alt, älter; ältern, alt werden.
Ärmel, der Theil der Kleidung, der die Arme decket.
Ärnte, meſſis, von Ähren, nicht Erndte.
Ahnen, die Vorfahren; Ahnherr, einer davon; bis anher. nicht anhero. Es ahnet mir.
Alles, omne; als, alſo, folget auf gleichwie. Des Ahles, Pfriems.
Alp, eine nächtliche Beängſtigung; die Alpen, Gebirge.
Am, an dem; Amme, eine gemiethete Säugerinn.
Ameiſe, formica; alt, Ämſe, davon ämſig, fleißig, nicht emſig.
Anger, eine Weyde; ein Anker, ſo das Schiff hält; ankern, das Anker auswerfen. Ängern, Angria, nicht Engern.
Arg, böſe; die Arche, der Kaſten des Noah; Argo, das Schiff der Argonauten; Argus, der 100 Augen hatte.
Arm, die Armen, dürftig; auch Arm, die Arme, brachia, und die Armee, das Kriegsheer.
Aſche, verbrannt Holz; ein Aſch, ein Topf; die Äſche, fraxinus.
Athem, der Odem; athmen, Odemholen; Adam, der erſte Menſch; Athen, die Stadt in Griechenland.
Aue, eine Flur oder Wieſe; Auge, womit man ſieht, davon eräugen, es eräuget ſich, d. i. erſehen, nicht ereignen.

B.

a §. Baal, der Götze; Ball, pila; Bohle, ein dickes Brett; Pfal, palus; ein Ballen, von Papier, oder Waaren.

Baar, als baar Geld; die Bahre, einen Todten zu tragen; und bar, die Endungsſyllbe, als wunderbar; imgleichen barfuß, d. i. nacket, bloß an Füßen; ein Paar; ſie gebahr.

Backen, die Wange; backen, Brod backen; packen, von Pack.

Bad, Badſtube; er bath, er erſuchete mich; ich bade; ein Pathe.

Bach, (der) ein klein fließend Waſſer; eine Bache, eine Sau.

Bäche, die kleinen fließenden Waſſer; ein Bächer, Pech, pix.

Bälle, von Ball; bellen, das Geſchrey der Hunde.

Bär, ein wildes Thier; die Beere, eine Frucht; Bährmutter, von gebähren; die Fähre, von fahren.

Bahne, die Straße; der Wahn, eine Meynung; eine Wanne, ein hölzern Gefäß mit Reifen; Bann, excommunicatio; Pan, der Waldgott; Panier, eine Fahne.

Bähnen, den Weg bereiten; Wähnen, dafür halten; bannen, beſchweren, die Pfanne.

Bald, geſchwind, ſchnell; Wald, Silva; der Schnee ballt, oder ballet ſich; Bohlen, ſtarke Bretter.

Balg, (der) eine Thierhaut; Blaſebalg, in Orgeln; Balge, ein Waſchgefäß; ſich balgen; Balken, ein behauener Baum.

Ballaſt, Sand, womit man leere Schiffe belaſtet; Pallaſt, ein Herrenhof; Wallach, ein verſchnittener Hengſt.

Band, (das) vinculum; er band, ligabat; Pfand, pignus.

Banner, bey den Alten ſo viel, als itzo Panier, eine Fahne; Pfänner, von Pfanne, ein Salzjunker; bannen, vertreiben.

Bange, furchtſam; Bank, worauf man ſitzt; oder worein man Geld leget; weil die Alten auf Kiſten ſaßen. Panketiren, ein Gaſtmahl halten.

Barg, er barg ſich, kömmt von bergen, ſich retten, und dieß von Berg; Barke, ein Fahrzeug zur See; Parc, ein Garten.

Bart, am Kinne; eine Barte, ein Beil, davon Helmbarten; eine Warte, eine Hut, oder ein Wachthurm; ein Baret, ein alter Doctor- oder Magiſterhut. Partiſan, eine Streitaxt.

Baizen, nach Reigern jagen; beizen, das Leder einbeizen; beißen.

Beet, ein abgetheilter Fleck im Garten, ein Blumenbeet; Bett, ein Federbett; worauf man ſchläft; die Beete, eine rothe Wurzel, hochdeutſch Mangold genannt, bethen, Andacht halten; ich bäthe, von ich bath; ich böthe, von biethen.

Berg, ein hoher Erdtheil, beym Thale; Werk, eine Arbeit, Verrichtung; imgl. Stupa.

Beil, eine kleine Axt; Beule, eine Geſchwulſt, oder ein Geſchwür; die Weile, mora. Pfeil, telum.

Bein, ein Fuß oder Knochen; der Wein; fein, ſchön; Pein, der Schmerz.

Beiß, morde; weiß, candidus; weißen dealbare; ich weis, ſcio; davon weiſe, ſapiens; weiſen, monſtrare.

Beräuchern, in den Rauch hängen; bereichern, reich machen.

Beſen, womit man kehret; beſehen, beſchauen; böſe, zornig; beſäen, den Acker.

Beute, der Raub vom Feinde; er beut, oder giebt dar; weit, entfernt; beyde, ihrer zween; beiten, warten.

Betten, das Bett machen; bethen, ſein Gebeth thun; wetten, ſponſione certare; ein Beet im Garten.

Bezeigen, erweiſen; bezeugen, durch Zeugniſſe darthun; beſiegen, überwinden.

Bier, das Getränk; Bühne, ein überzug der Bette; Birne, pyrum; wir, nos; mir, mihi.

Biene, eine Honigfliege; Bühne, ein erhabenes Gerüſt; ich bin.

Bibel, die heilige Schrift; Biber, der Caſtor; Fiebel, ein A b c Buch. Zwiebeln.

Biethen, offerre pretium; miethen, conducere; und bitten, petere; gebiethen, befehlen; Beuthen, alt, warten.

Biſam, oder Biſem, ein Geruch; die Wieſen, prata; die Binſen, junci; pinſeln, malen.

Biß, die Verletzung mit Zähnen; bis, donec.

Biſſen, ein Stück in den Mund zu ſtecken; davon ein Bißchen, ein wenig; büßen, leiden.

Bitten, rogare; biethen, offerre; wüthen, ſævire; gebiethen, befehlen; bethen, orare; betten, das Bette machen.

Blaß, bleich; die Bläſſe, die bleiche Farbe. Die Blaſe, veſica; blaſen, hauchen; erblaſſen, bleich werden.

Blatt, auf dem Baume, oder im Buche; platt, flach, oder niedrig, wie plattdeutſch; eine Platte, von Marmor, oder Metall.

Blech, ein dünnes Eiſenblatt, davon blechern; ein Blachfeld, von flach, die Fläche; bleich, blaß.

Blöken, ſchreyen wie die Schafe; blecken, gleich den Hunden die Zähne weiſen; Flecken, maculæ.

Blut, der rothe Saft in den Adern; die Blüte, der Bäume.

Bock, ein Widder; Pocken, die Blattern; die Backen, genæ.

Both, der Zeitungen oder Briefe bringt; er both, offerebat; ein Boot, ein kleines Schiff; der Boden, eines Gefäßes oder Zimmers; die Pfote, der Fuß eines Thieres.

Borte, oder Rand, die Einfaſſung; davon bordiren; an Bort gehen, ſich zu Schiffe begeben; er bohret, terebrat; der Port, die Anfurt, der Hafen; die Pforte, die Thüre.

Brauer,

Brauer, braxator; Bauer, der Ackersmann, nicht Pauer; Bauherr, der etwas bauen läßt.

Braut, eine Verlobte; er brauet, er bereitet Bier; breit, latus.

Bräute, verlobte Weibsbilder; die Breite, latitudo, die Freyte.

Brache, womit man den Flachs bricht; er brach, frangebat; das Feld liegt brach; brachen, den Acker umſtürzen; brechen.

Briefe, literæ; davon ein Breve, in der päbſtlichen Kanzley; er berief ihn, vocabat; prüfe, verſuchen.

Brillen, wodurch man ſieht; brüllen, mugire; Prügeln.

Brücke, pons; Brügge, die Stadt in Flandern; Bricken, Neunaugen; einen berücken, betrügen, fangen.

Bücken, ſich krümmen; die Piken, oder Lanzen; picken, mit dem Schnabel hacken, davon Pickelhauben; Pickelhering, ſollte Päckelhering heißen, von packen.

Breit, latus; bereit, paratus; ein Tuchbereiter; ein Bereuter.

Bruch, fractura; imgleichen Bruch, ein ſumpfigtes Gebüſch: vor Alters auch die Hoſen; plattdeutſch Brook.

Buch, liber; eine Buche, fagus; er buck, von einem Bäcker; Bug, die Schulter und Vorderpfote eines Wildprets; ein Pochwerk; pochen, einem trotzen.

Bückling, ein Reverenz; Pickling, geräucherter Hering.

Bude, ein Kramladen; die Butte, ein Fiſch, auch ein hölzern Gefäß.

Bügel, was krumm gebogenes; Bühel, ein Hügel; Buckel.

Buhle, ein Liebhaber; die Bulle, ein päbſtl. oder kaiſerlicher Reichsſchluß, wie die güldene Bulle; der Bull, ein Brummochs, oder Stier; Pulle, von Ampulla; ein großer Krug.

Bund, fœdus, imgleichen eine türkiſche Binde um den Kopf; und bunt, vielfärbigt; wund, verletzet; ein Pfund, pondus.

Buße, die Reue; oder Strafe; der Buſen, ſinus; der Meerbuſen.

C.

3 §. Da dieſer Buchſtab nicht einheimiſch, ſondern fremd iſt: ſo giebt es nicht viel Wörter, die damit geſchrieben werden könnten, und doch zweifelhaft wären. Wir wollen aber diejenigen doch anmerken, die bisher mit C geſchrieben worden, und von rechtswegen ein K haben ſollten: weil ſie entweder hebräiſcher, oder griechiſcher, oder lateiniſcher, oder urſprünglich deutſcher Abkunft ſind.

1) Unter die Hebräiſchen gehören: Kain, Kaiphas, Kaleb, Kanaan, Kana, Kapernaum, Kephas, Kleophas u. d. gl.

2) Griechiſche: Kallimachus, Kalliſthenes, Katechiſmus, Katheder, Kathedralkirche, Katholiſch, Klaus, Kleobulus, Klinia, Klitiphon, Kobold, Kolik, Kolon, Korinth, Krates, Kre-

ta, Kritias, Kteſiphon; Iſokrates, Lykophron, Lykander, Lykoſthe-nes, Nikander, Nikolaus, Nikomedes, Sokrates ꝛc.

3) Lateiniſche: Kaiſer, Kalender, Kamin, Kammer, Kämmerling, Kämmerer, Kanzel, Kanzley, Karpen, Keſſel, Kloſter, Koblenz, Köln, Körper, Koſtnitz, Kreuz, Krone, Küſter ꝛc.

4) Deutſche: Kabinet, Kalbe, Kalenberg, Kalfatern, Kalmar, Kalmuck, Kamburg, Kamenz, Kamerad, Kammerich, Kamin in Pommern, Kammerſtein, Kampen, Kanſtadt, Kappenberg, Karolath, Karl, Karlsbad, Karlskrone, u. d. gl. Käthe, Kaſſuben, Kallen, Katzbach, Katzenelnbogen, Katzenſtein, Koldiz, Kolmar, Kuhr, Kuhrfürſt, Klammer, Klettenberg, Kleve, Klingenberg, Kloppenburg, Koburg, Köcher, Kolberg, Koldingen, Kolditz, Kolenberg, Költeda, Konrad, Könnern, Köpenig, Koppenhagen, Körpach, Körlin, Korvey, Köſſfeld, Koswig, Köslin, Köthen, Koſaken, Koſel, Kotbus, Kotwitz, Kranach, Krain, Kranemburg, Kranich, Kranichfeld, Kranz, Kranzberg, Kreis, Krempe, Krems, Kreſpin, Kroſſen, Krottendorf, Küſtrin, Kunz, Kurland, Kuttenberg, Kuxen, Kuxhaven. u. d. gl. m.

D.

4 §. Dach, tectum; Tag, dies; Dacht, oder Tocht in einer Kerze; ich dachte, cogitabam; Dachs, das Thier; decken.

Damm, um einen Teich, davon dämmen; Dambirsch, von dama, nicht Dann- oder Tannhirſch; Dampf, exhalatio.

Dän, einer aus Dännemark; den, illum; denen, illis; dehnen, recken, zerren; tönen, klingen, ſchallen; die Tenne, eine Scheure; tännen, von Tannenholz; Tonnen.

Datteln, eine Frucht; tadeln, etwas verwerfen; tändeln, ſpielen.

Dauen, wenn das Eis ſchmilzt; thauen, auf dem Graſe.

Dicht, enge beyſammen; dichten, nachſinnen, fingere; ein Dichter, ein Poet; verdichten, etwas dicht machen.

Dienſte, ſervitia; Dünſte, vapores, feuchte Dämpfe.

Der, is; Teer, Wagenſchmeer; derer, illorum.

Dicke, der Umfang; verdicken; Tücke, die Argliſt.

Dingen, um eine Sache handeln, oder miethen; Düngen, den Acker bemiſten.

Dir, tibi; Thier, animal; Thüre, porta; Dürr, trocken, hager.

Dogge, ein engländiſcher Hund; Docke, eine Puppe; Toggenburg.

Dole, ein Vogel, der reden lernet; toll, närriſch; Dalen, ſpaßen.

Don, der Strom; die Done, eine Vogelſchlinge; Donau, der Strom; Dohna, das burggräfl. Haus; Ton, der Laut; Thon, des Töpfers; davon thönern, von Gefäßen.

Drang, premebam; davon drängen, drücken; Trank, das Getränk; ich trank, potabam; gedrang, compreſſe.

Drat,

Drat,„ von Eiſen oder Metall; ich trat.
Drey, tria; treu, fidus; die Treue; ich dräue, oder drohe; der Dritte; die Tritte.
Drucken, imprimere, von Leinwand und Büchern; drücken, premere; trocken, ſiccus; trocknen, ſiccare; imgl. treugen.
Du, tu; thu, fac; ich thue, facio; dumm, fatuus.
Dünkel, ein Wahn; Dinkel, Spälze, eine Art Geträydes, davon Dinkelſpiel; beſſer Dinkelsbühel, d. i. ein Hügel, worauf Dinkel wächſt.
Dünken, dafür halten; tünchen, überweißen; dingen, handeln; düngen, miſten; eintunken, in eine Tunke.
Dumm, einfältig; der Thum, plattdeutſch Dom, von domus Epiſcopi, wo der Biſchof ſeine Wohnung hat; Domherr.

E.

5 §. Ebenholz, Ebenum; der Eibenbaum; Ebſchbeeren.
Ecke, (die) ein Winkel; die Ecker, eine Eichel; Äcker, von Acker, die Felder; die Ege, aufm Felde, von egen; Hecken, rubus.
Ehe, (die) der Eheſtand; ehe, bevor; die Höhe, altitudo.
Ehre, honor; eher, geſchwinder; ehren, honorare; ähern, von æneus; metallen; Ähre, ariſta; er, ille; ein Nadelöhr.
Eiſen, ferrum; das Eis, glacies; aufeiſen; heiß, vom Feuer.
Ey, ein Ausrufswort; ſo auch hey! das Ey, ovum; eben ſo alle Endſyllben auf ey, als Häucheley, Gleißnerey, u. d. gl.
Eiche, der Eichbaum; euch, vobis; häucheln.
Eigen, proprius; davon ein Eigner, und zueignen, eichen Holz, quercus; äugen, eräugen, von Augen, ſich zutragen.
Eile, die Geſchwindigkeit; die Eule, ein Vogel; heulen, ejulare.
Eiter, in den Geſchwüren; das Kuheuter; die Eyder, ein Fluß.
Elle, (die) ein Längenmaaß; el, eine Endſyllbe, die eine Verkleinerung anzeiget, als Gurt, Gürtel; Öl, oleum; die Eller, oder Erle, alnus; ellern Holz; ein Häller, von Halle.
Ende, finis; Ente, oder vieleicht Aente, von Anas; behend.
Enden, beſchließen; ändern, mutare; entern, ein Schiff erobern; von entrer.
Endlich, tandem; endelich, geſchwind.
Engel, angelus; Enkel, Kindeskind; England, nicht Engelland.
Elend, miſeria; ein Elendthier, von Alx, d. i. ein fremdes Thier.
Erz, die Erhöh. als Erzvater, Ärz, von æs, oder æretz, hebr. die Erde.
Ermahnen, hortari; ſich ermannen, erkühnen.
Erbe, hæres; die Erbſchaft, hæreditas; Erbſen, eine Schotenfrucht; erblich, ein Erbſtück; herbe, der Herbſt.
Eſſen, ſich ſättigen; die Feueräſſen; ätzen, eingraben, füttern.

Euer, veſter; Eyer, ova; heuer, dieß Jahr; davon heuren, miethen; heurathen, freyen; und Hure, eine gedungene Metze.
Euch, ſiehe Eiche.
Eule, ſiehe Eile; heulen, ejulare; heil, heilen, ſanare.
Euter, uber; Eiter, pus, was aus einem Geſchwüre läuft.

F.

6 §. Fahen, fangen; die Fahne, ein Panier; ein Faden.
Fahren, vehi; Faren, Reinfaren, filix, Farrenkraut; Pfarrer, der Geiſtliche; alt, Farr, ein Rind.
Fährt, vehitur; Pferd, ein Roß; werth, carus, honoratus.
Fäuſte, die geballten Hände; feiſt, fett; er weiſt, indicat.
Fäule, die Verweſung; Feile, lima; Pfeile, ſagitta; Veilchen, die Blumen; feil, zu Kaufe; fehlen, mangeln, verſehen.
Farr, ein Ochs; Pfarr, oder Pfarrer, der geiſtliche Seelenſorger; die Pfarre, ſein Kirchenamt; fahren, vehi.
Fahl, oder falb, gilblich, blaßgelb; Pfahl, ein in die Erde geſtoßener Stock, oder Pflock; ein Fohlen, beſſer Füllen.
Fall, caſus; die Falle, die man Thieren aufſtellet.
Falte, (die) am Kleide, plica; ihr fallet, caditis; walten.
Fahne, des Krieges; die Pfanne, ein Gefäß; der Wahn.
Fehl, Fehler, ein Gebrechen; fehle nicht, ne aberra; Pfähle, die in der Erde ſtecken; ein Fell; die Welle, unda.
Faſt, beynahe; faſte du, iß nicht; er faſſet, capit, hält feſt.
Fand, (er) inveniebat; Pfand, pignus; er pfändet, er nimmt etwas zum Pfande; die Wand.
Feige, ficus; ein feiger, ein blöder Menſch; das Feuer, die Glut; die Feyer, ein Feſt, oder die Begehung deſſelben.
Feiſt, fett; die Fäuſte, pugnæ; die Faſten, jejunium.
Fell, die Haut eines Thieres, die Fälle, Begebenheiten; ein Fehl, ein Mangel, Gebrechen; feil, was zu kauf iſt.
Feld, Acker; er fällt, cadit; die Welt, mundus; der Bält, das baltiſche Meer; er bellet, latrat, wo einige ſagen, er billt.
Feder, penna; die Väter, patres; der Vätter, patruelis, des Vaters Bruder; ein fetter Menſch, der feiſt und dick iſt; das Wetter, tempeſtas; das Wetterleuchten, Blitzen.
Ferſen, calx; die Verſe, der Dichter; verſehen, errare.
Fiel, (er) cadebat; viel, multum; ich fühle, ſentio; das Gefühl; ein Pfühl.
Finnen, das Volk in Finnland; Fünnen, Blattern im Geſichte, oder Drüſen im Schweinefleiſche.
Flach, eben, niedrig; die Flagge, die Fahne am Schiffe; die Fläche, planities; die Pflege, nutritio.
Flachs, linum; die Flaſche, lagena; die Flächſen, Spannadern. Flächſen, was von Flachs iſt; flach, platt, eben.

Flaum=

Flaumfedern; die Pflaumen, Früchte.
Flehen, ſehr bitten; ſie flöhen, fugerent; pflegen, einen wohl verſorgen; imgleichen pflegen, gewohnt ſeyn.
Fleiß, diligentia, davon fleißig; Fleiſch, caro; fleiſchigt.
Flicken, ausbeſſern; fligg, von jungem Gevögel; pflücken, ausrupfen; pflöcken, anheften; pflegen, ſolere, curare.
Fliegen, volare; fliehen, fugere; pflügen, ackern, flink, hurtig.
Fliege, (die) muſca; die Flüge, volatus; die Pflüge, aratra.
Fließen, fluere; Flieſen von Stein, oder Porcellan; das goldne Vließ, vellus aureum; Fleiß ſich befleißen, ſtudere.
Floh, pulex; davon flöhen, Flöhe ſuchen; er floh, fugiebat; er flog, volabat.
Fluch, exſecratio; der Pflug, aratrum; der Flug, die Flucht fuga.
Fodern, begehren, heiſchen; fördern, befördern, beſchleunigen, forthelfen; förter gehen, alt, für weiter gehen.
Fort, weiter, weg; Furt, ein Durchgang durch einen Fluß, davon Anfurt, Erfurt, Frankfurt; die Pforte.
Fracht, die Ladung; er fraget, quærit.
Freyer, (ein) homo liber; ein Freyer, procus, kömmt von dem gothiſchen frijan, lieben, davon Frijand, ein Freund, und Frijar, ein Freyer, oder Liebhaber; ſich freuen, gaudere.
Friſt, der Zeitraum; er frißt, begierig eſſen.
Fuder, eine Ladung; Futter, pabulum, imgleichen das innere Zeug eines Kleides; davon füttern.
Führen, einen leiten; Vier, die Zahl; feyern feriari.
Fund, (ein) eine Erfindung; Pfund, libra; er fund, beſſer, er fand ihn zu Hauſe; Pfand, pignus.
Füllen, pullus; füllen, voll machen; fühlen, ſentire; wühlen; Pfühle, in Betten; ein Pfuhl palus.
Für, pro, loco; führe, duc; viere, quatuor; wir, nos.
Fürſt, princeps; du führeſt; du wirſt; die Würſte, farcimina; eine Bürſte, ſcopæ.

G

7 §. Galle, fel; der Gallapfel; St. Gallen, das Kloſter; ein Gall, ſonus, davon Nachtigall; imgleichen gällen, die Ohren gällen, d. i. ſchallen mir; geel, gelb, Galla.
Gans, (die) anſer der Gänſerich; ganz, totus; gänzlich, totaliter.
Gar, penitus; gahr gekochet; Jahr, annus; Garn, geſponnene Flachs- oder Woll-Fäden; der Karren; das Garaus.
Garbe, (die) ein Bündel Geträyde; der Karpen, der Fiſch.
Gatte, ein Ehgatte; die Gattinn, die Ehfrau; gättlich, was ſich ſchicket; göttlich, von Gott; ein Gatter von Latten.
Gaum, palatus; kaum, vix; keimen, der Keim.

Gebiehr, pare, von gebähren; die Gebühr, die Pflicht, Schuldigkeit; das Gewirr; das Gemurr.
Gebiehrt, (ſie) parit; es gebühret ſich, decet.
Gedräng, der Zuſammenlauf des Volkes; gedrang, dicht, enge beyſammen; das Getränk, potus; das Getrink, compotatio.
Gefährt, (ein) ein Mitreiſender; Gefährde, dolus; die Gewähr leiſten; das Gewehr; das Gewirr.
Gegen, erga; die Gegend, ein umliegender Boden; gegentheils.
Gehenk, woran der Degen hängt; imgleichen das Ohrengehenk, gehenket, aufgehenket; iſt beſſer, als gehangen.
Geil unzüchtig; die Gäule, Roſſe; geel, gelb.
Geiſel, obſes; Geißel, eine Peitſche; die Geiſe, eine Ziege.
Geld, die Münze; die Gelte, ein hölzern Gefäß; gelt? ein Fragewort; was gilts? von gelten valere.
Gelehrt, eruditus; gelernet; geleeret, ausgeleeret.
Geleit, eine Begleitung, Sicherheit; das Geläut, das Lauten der Glocken; glätten, glatt machen.
Gelübd, das Verſprechen; die geliebte Perſon.
Gerade, (die) das Geräth; ich gerathe; man hat mir gerathen.
Gern, willig; der Kern nucleus; der Gehren, an einem Kleide; das Gähren, des Getränkes; körnen, locken, von Korn.
Gemäld, ein Bildniß; gemeldet, erwähnet; gemalet; vermählt.
Gerücht, fama; das Gericht, der Obrigkeit; der Kehricht.
Geſchichte, hiſtoria; geſchickt, von ſchicken; Geſicht, Antlitz.
Geſpenſt, eine Erſcheinung; Geſpinſt, was geſponnen iſt; Geſpons, eine Verlobte; ein Geſpan, ein Mitgeſell; Geſpe.
Geſtad, eine Anfurt am Ufer; ich geſtatte, erlaube.
Glauben, credere; klauben, mühſam ausſuchen; ein Kloben.
Gleiten, ſtolpern, glitſchen; geleiten, begleiten; kleiden, davon bekleiden; NB. ein Amt bekleiden, nicht begleiten.
Glucken, oder gluchzen, wie eine Henne locket; Glocke, campana; glücken, gelingen; klug, klüglich.
Götz, ein Abgott; jetzt, itzund; ergätzen, erquicken, kömmt von Atz, ätzen, ſpeiſen, füttern.
Gott, Deus; ein Goth, Gothus; der Koth; das Jod; die Kothe; von Kathe; Käthe, Catharina.
Grab, ſepulcrum; ich grabe; der Graben, foſſa; Krappen, kleine Seekrebſe; Krabbeln, Kribbeln.
Gram, (der) der Kummer; der Kram, davon kramen, feilhaben; gram, gehäßig; grämiſch, grimmig.
Gränze, finis; von dem alten Granitz; Kränze, ſerta, coronæ.
Grauen, ſich fürchten; grauen, grau werden; krauen, ſich im Kopfe kratzen; Graven, oder Grafen, comites.

Grind,

Grind, ein Ausſchlag davon grindig; die Gründe, Beweiſe; Gründling, ein kleiner Fiſch; gründlich, ex fundamento.
Güter, Landgüter, oder Vermögen; das Gitter, von Eiſen, oder Holz; auch Gegitter; das Gatterwerk.
Gunſt, Gewogenheit; Kunſt, ars; günſtig, künſtlich.

H

8 §. Haabe, (die) das Vermögen; ich habe, habeo; der Haber, avena; eine Handhabe, von heben.
Haare, capillus; harre, warte; hären, von Haaren gemacht; haaren, die Haare fallen laſſen; haarklein.
Hälfte, (die) von halb, dimidium; helfet, juvate; ein Helfer.
Hacken, hauen; die Hacke das Werkzeug dazu, imgleichen die Ferſe; der Haken, worauf man etwas henket.
Hader, Zank; Hadern, Lumpen; NB. dieß Wort iſt nur aus dem Geſchrey der Lumpenſammler, nach der pöbelhaften Ausſprache, entſtanden: Ha't ir Lumpen? d. i. habt ihr Lumpen? daher man zum Spotte geſaget hat: eine Haderlump, und endlich allein ein Hader, die Hadern; aber falſch.
Häft, am Degen, imgl. die Haft, Verhaft, eine Gefangenſchaft, von haften, ſich anhalten; ein Heft, von Papier, von heften.
Hafen, (der) ein Topf; der Haven, imgl. Havana in America, eine Anfurt, daher Havre de grace, Kiobenhaven, d. i. Kopenhagen, gleichſam Kaufhaven; die Hawel, ein Fluß; das Haff, heißt im Schwediſchen ein See, einige große ſüße Waſſer in Preußen und Pommern; die mit der Oſtſee verbunden ſind.
Hang, die Stadt; vormals ein Wald, davon alle Namen der Städte und Dörfer, mit hagen; imgleichen hägen, und das Gehäg kommen; davon hägen, bewahren.
Hall, der Schall; einhällig, einſtimmig; mishällig; die Halle.
Halle, eine Stadt, wo man Salz ſiedet, von ἅλς; davon ein Häller, die kleineſte Münze, die in Halle zuerſt geſchlagen worden, und von den Alten Haller genennet worden. Denn 1527 hat Görg Graf ein Lied gemacht, das ſich anhebt:

Gelobt ſey, der zum erſten erdacht,
Das man in der Münz die Haller macht!
Er hat es wohl beſunnen.

Hamen, ein Angel; davon hämiſch, liſtig, boshaft; Ham, ein Flecken bey Hamburg; Cham, des Noah Sohn; Chamb, eine Stadt; hemmen, aufhalten; heim, zu Hauſe.
Hangen, pendere; henken, appendere; daher der Henker, carnifex, nicht Henger.
Has, lepus; der Haß, odium: haſſen; Hoſen, Beinkleider, vormals auch die Strümpfe, davon Hoſenſtricker.

Hauch, der Athem; daher häucheln einem falſche Liebkoſungen vorſagen; Eicheln, die Eckern; Eichen die Bäume dazu.
Haußen, hier haußen; Hauſen, ein Fiſch; hauſen, wohnen; imgl. über hauſen; Hauſiren, von Hauſe zu Hauſe gehen.
Hayn, ein heiliger Wald, wie Zeithayn, Großenhayn; Hahn, gallus; heim, zu Hauſe; heimſuchen, beſuchen.
Haupt, caput; die Haube, ein Kopfputz; daher hauben, behauben, behaupten; enthaupten.
Haut, cutis; Häute, pelles; heute, hodie; eine Heide, der Heyd.
Hecken, Junge brüten; die Häcken, zackigtes Gebüſch, von den Haken, oder Stacheln, womit es gemeiniglich verſehen iſt; oder von Haag, ein Wald; hacken, klein hauen: eine Hacke, das Werkzeug dazu; Hagebuchen, Haynbuchen.
Heer, eine Menge Kriegsvolk; Herr, dominus; her, huc; höre, audi; höher, altius; hehr, heilig, iſt alt.
Herd, (der) focus; die Heerde, grex; die Härte, durities.
Hefen, (die) fæces; die Häfen, Töpfe; die Häven, die Anfurten; die Höfe, von Hof; heften, befeſtigen.
Heil, ſalus, davon heilen, Heiland; heule, ejula, davon die Eule.
Heiß,, calidus; Eis, glacies; heiſch, raucus; heiſche, fodere.
Heißen, nennen; heizen, calefacere; Eiſen, ferrum.
Heiter, ſerenus; ein Bärenhäuter, der auf der Bärenhaut liegt, oder ein Faulenzer. S. Eiter; die Heyden, pagani.
Hell, licht, davon erhellen; Höhle, cavea; ein Häller, die Münze; Hälter, ein kleiner Fiſchteich; ein Höhler, nicht Hehler, der das Geſtohlene aufbehält; verhöhlen, verbergen.
Hemme, halt auf, hindre; Hemde, induſium; die Henne, gallina.
Herb, amarus; Herbſt, autumnus; Erbſe, piſum.
Heu, oder wie man in alten Büchern findet, Häu, fœnum, von Hauen; Hey! ein Ausruf; Heidekorn.
Heuer, dieſes Jahr, davon heuren, miethen, heurathen, freyen, davon eine Hure; ein Häuer, ein Schnitter; imgleichen ein Eber.
Heulen, ejulare; heilen, ſanare; eilen, properare; die Eule.
Heyde, paganus; Heide, ein unfruchtbares Land, wie die Lüneburger Heide; Hayde, ein großer Wald, wie die Dübener Hayde; der Eid, jusjurandum.
Hinken, claudicare; ſie hingen, von hangen; ſie henken.
Hinten, a tergo; der Hintere, Nates, poſteriora; die Hindinn, eine Hirſchkuh; Hündinn, canis femella; hindern, impedire.
Hirſch, cervus; der Hirſen, milium; einen ihrzen, voſſitare.
Hirt, paſtor; die Hürde, der Verſchlag um eine Heerde Schafe.

Hof,

Hof, (der) aula, des Hofes, bey Hofe; ein Höfling; hoffe ſpera.
Hohl, cavus; eine Höhle, caverna, davon aushöhlen; holen, adferre ſibi; die Hölle, inferi; hell, klar; hölzern, ligneus.
Hohn, der Spott; die Hohen, erhabenen, die Höhe; loca excelſa.
Holm, eine Inſel, wie Bornholm; Halm, ein Rohrgewächs das hohl iſt; Helm, eine Sturmhaube; davon Helmbarte.
Horden, der Tartarn ihre Haufen, gleichſam Hürden; der Orden, ordo; an den Orten, das iſt, Örtern.
Hund, canis, davon die Hündinn; und, et; die Hindinn ſ. Hinten.
Hungern, eſurire; ungern, invitus; ſ. Ungarn.
Hut, die Wache; imgleichen die Decke des Haupts, mit einem breiten Rande; weil ſie den Kopf vor Sonne und Regen behütet, davon Landeshut, Obhut.

I. Der Selbſtlauter.

9 §. Ich, ego; ig, die Endſyllbe, als traurig, gütig.
Ihm, ipſi; im, in dem, als im Sommer; eine Imme, die Biene.
Ihn, ipſum; in, das Vorwort; die Inne, ein Fluß; inn, die Endſyllbe des weibl. Geſchlechts, als von Mann, Männinn; von Fürſt, Fürſtinn, Königinn; vorzeiten Fürſtinne, Königinne, daher bey Verlängerung des Wortes, zwey n kommen; als Fürſtinnen, Königinnen.
Ihnen, ipſis; innen, darinnen, von hinnen.
Ihr, vos; ein Irr, oder Irrländer; ihren, ſuum; irren errare, davon Irrthum, Irrgang; die Irre, in der Irre gehen.
Inſel, Infel, nicht Inſul, Inful, obwohl es von inſula, infula kömmt; ſo wie man von Regula, Capitulum, Regel, Capitel, ſpricht und ſchreibt.
Irden, von Erde; ſo auch irdiſch, nur mit einem r; Hürden.
Iſt, eſt; er ißt, edit; ſo auch, du biſt, ihr biſſet, mordebatis; ihr wiſſet, ſcitis; ihr wieſet, oſtendebatis.
Itzt, ſoviel als jetzt, oder jetzund: nicht aber jetzt, weil der Ton in der Ausſprache kurz iſt.

J. Der Mitlauter.

Ja, ita; jäh, ſteil, davon jachzornig, ſchnell zum Zorne; die Jacke, ein Wamms; Jäckel, heißt Jakob.
Jahr, ſiehe Gar.
Jener, ille; Jänner, der Wintermond; Gönner, fautor; jähnen, den Mund aufrecken; Jahn, ſoviel als Johann.
Joch, jugum; der Koch; Juchhey! das Geſchrey eines Trunkenen; Gog und Magog; Joachim, pöbelhaft Jochem.
Jude, Iudæus; der gute, bonus; Jutta, die heil. Judith.
Jung, juvenis; der Junge, famulus; Junker, ein Edelmann, kömmt von jung und Herr, gleichſam ein junger Herr.
Jucken, prurire; gucken, ſehen; ein Sterngucker.

K.

10 §. Kalt, frigidus; es galt, valebat, von gelten; die Kälte, frigus; die Kelter, torcular; die Gelte, ein hölzern Gefäß.

Kam, veniebat; der Kamm, pecten, oder criſta; davon kämmen, pectere; ſie kämen, venirent.

Kampf, ein Streit; Kamp, ein moraſtiges Stück Viehweyde; Kampfer, camphora; ein Kämpfer, gladiator.

Kann, poſſum; die Kanne, cantharus; ein Kahn, linter.

Karpen, (ein) carpio; die Garbe, ein Bündel Geträyd; Kerbe.

Karren, carrus, ein Wagen, davon die Karrethe, Karroſſe; Garn, filum.

Karte, (die) Spiel- oder Landkarte; davon karten, das Spiel miſchen; Garten, hortus; Garde, die Wache.

Kaufen, emere, davon Käufer, emtor; keifen, zanken.

Kehle, im Halſe; die Kelle, des Mäurers; der Keller, cella.

Kehren, vertere; imgleichen verrere ſcopis; köhren, oder kühren, heißt wählen; davon die Willkühr, erkohren, imgleichen Kuhrfürſt, weil er den Kaiſer wählet; ein Gehren am Kleide.

Keil, cuneus; die Keule, clava; geil, laſcivus; geel, gelb.

Keller, cella; der Kellner, cellarius; der Köhler, ein Kohlenbrenner, carbonarius; ein Kölner, Colonienſis.

Kern, nucleus; gern, libenter; Korn, granum; körnen, die Vögel mit Futter locken.

Kiel, an der Feder, am Schiffe, imgleichen die Stadt in Hollſtein; kühl, von kalt; Keil, cuneus.

Kien, harzigtes Fichtenholz; kühn, beherzt; das Kinn, mentum; keiner, keine, kein.

Kennen, noſſe; können, poſſe; gönnen, optare; jähnen.

Kies, grober Sand; kieſe, wähle; Küſſe, baſia; ein Küſſen.

Kindlich, filialis; kündlich, kundbar, manifeſtus; kühnlich, herzhaft; Kienöl; Kienholz.

Kindſchaft, filiatio; die Kundſchaft, ein Kundſchafter.

Klauben, mit den Fingern; glauben, credere; Kloben, eine Art des Hebezeuges; Klappen, Klappholz, zum Schiffbaue.

Kleben, hærere; bekleiben, von Gewächſen; klauben.

Klein, parvus; die Kleyen, furfur.

Klemmen, coarctare; klimmen, in die Höhe klettern; glimmen, von den Kohlen.

Kletten, die zackigten Gewächſe die ſich anhenken; glätten, glatt machen.

Klöße, gleba; Klößer, von Mehle; Gläſer, Klas, von Nikolas.

Knabe, puer; daher ein Mühlknapp, Bergknapp; Knäbelbart, barba juvenilis; knapp, genau, glatt.

Kohle,

Kohle, (die) carbo; der Kohl, braſſica; kahl; die Kugel, globus.
Köhler, (der) carbonarius; das Koller, eine Zierrath um den Hals, collare; imgleichen bey den Pferden eine Tollheit.
Köln, Colonia; ein Köllner, Colonienſis; der Kellner, cellarius; die Kehle, guttur; Kehl, die Reichsfeſtung; geel, gelb.
Korn, granum; ſie kohren ſie wähleten; es gohr, von gähren; Garn, filum; Gorl, ein gedrehter Seiden- oder Silberfaden.
Koth, Unflath; eine Kathe, ein Bauerhaus; Kothen, die Hütten, darinn Salz geſotten wird; Köthen, die Stadt; Käthe, Katharine; jäten, ausreuten.
Krähe, (die) cornix; krähen, das Geſchrey des Hahnes; davon krächzen, ein jämmerliches Stehnen; das Kröchzen der Raben.
Kranich, (der) grus; der Krahn, ein Hebezeug in Seeſtädten, große Laſten aus den Schiffen zu heben; die Krone; ein Gran, ein Apothekergewicht; Gram, die Traurigkeit.
Kreis, (der) ein Zirkel; der Greis, ſenex.
Krimmen, (das) beſſer das Grimmen im Bauche; davon der Grimmdarm, colon; die Krümme, curvatura; krümmen, incurvare; der Grimm, ira; die Krimm, in der Tartarey.
Katze, (die) felis; gatzen, wie die Hühner nach dem Eyerlegen ſchreyen; hetzen, mit Hunden jagen.
Kraut, herba; mir grauet, horreſco; er grauet, er wird grau.
Kriegen, bekommen; imgleichen Krieg führen; ein Krüger, Gaſtwirth, von Krug; kriechen, repere; die Griechen, Græci; die Kirche, Templum; Gries, eine Art von Grütze.
Kuchen, placenta; die Küche, culina; die Köchinn, coqua; ein Küchlein, ein jung Huhn; Gucken, ſehen.
Küttel, ein leinener Rock, von Kutte; der Knüttel, ein Prügel; die Kutte geben, auf ruſſiſch.
Kutſche, ein bedeckter Wagen, nicht Gutſche; Kuxe, ein Antheil an Bergwerken; gucken, ſcharf ſehen.
Kummet, ein Pferdegeſchirr: Kummer, mœror; Kümmel, cuminum; Gümpel, ein Vogel; Kuhmilch.
Kühl, frigidum; Kiel, einer Feder Untertheil; imgleichen der unterſte Grundbalken des Schiffes, der nach der ganzen Länge des Schiffes geht. Nach alter Art, das ganze Schiff.
Küſte, (die) die Seekante, oder das Ufer; er küſſete, von küſſen, oſculari; Kiſte, ciſta; der Küſter, cuſtos.

L.

11 §. Lache, ride; ein Lachen, eine Pfütze; er lag, jacebat; ein Gelag, convivium; Lachs, ein Fiſch; Lack, Siegelwachs; die Laake, Salzwaſſer; ein Laken, ein Bettuch.
Lade, ein Kaſten; die Latte, ein hölzerner Stab; einen laden.

Laff,

Laff, (ein) ein Geck; davon läffeln, nicht löffeln, ſich laffenmäßig bezeigen; Löffel, cochlear.

Lamm, agnus; lahm, hinkend; die Lampe, lampas.

Land, davon länden, anländen; Lenden, lumbi.

Landmann, ruricola; Landsmann, popularis; Landknecht, oder der auf dem Dorfe dienet; der Landsknecht, ein Soldat.

Landherr, dominus agri; Landesherr, Princeps; Lanzenierer, eine Art alter Soldaten; Landmünze.

Laib, ein Brod; Leib, corpus; davon leiblich, corporaliter; leibig, wohl bey Leibe; leibeigen, ſervus.

Läien, laici; leihen mutuo dare; Leichen, funera; leychen, von den Fiſchen; der Leu Leo; der Leumund.

Las, (er) legebat; laß mich, ſine me; laß, läßig, träge; die Laſt, onus; laſſet, ſinite: ihr laſet, legebatis.

Laub, frondes; die Laube, oder Läube, eine von Zweigen beſchattete Hütte; erlauben, vergönnen; der Urlaub.

Laut, (der) ſonus; laut, ſonore; die Laute, teſtudo; das Loth, ein Gewicht; davon Kraut und Loth; der Pilot, ein Schiffer.

Läuten, mit Glocken; den Leuten, hominibus; leiden, pati; davon leidlich, leidig; leiten, führen.

Laub, auf den Bäumen; die Laube, eine grüne Bude.

Leder, corium; Leiter, ſcala; die Letter, litera; das Augenlied.

Lehn, (ein) feudum, davon belehnen, zu Lehne reichen; die Löhnung, der Sold eines Soldaten, von Lohn; die Lehne, daran man ſich ſtützet; davon ſich lehnen, anlehnen.

Leichen, funera; Leychen, das Brüten der Fiſche: leihen, borgen; Läien, Laici.

Leicht, facilis; davon leichtlich, die Leichtigkeit, erleichtern. die Leuchte, lucerna; erleuchten, illuminare; Erleuchtungen, illuminationes; beleuchten.

Leider, vah! eine Leiter, ſcala; ein Leiter, dux; ein Läuter, der die Glocken zieht; lauter, läutern, ſäubern; leutſelig.

Leim, gluten; daher leimen, ankleben; der Leimen, lutum; daher leimern, luteus; verläumden; von Leumund.

Lein, linum; leinen, lineus; die Leyne, ein Fluß; die Lehne, woran man ſich lehnet; leihen commodare.

Leiſe, molliter; die Läuſe, pediculi; das Leys, oder Gleys, die Spur der Räder, worinnen ein Wagen fährt.

Leiſten, præſtare; der Leyſten, ein Schuſterleyſten; eine Leiſte, limen, ein ſchmaler Streif von Holz, Wöllen- oder Leinenzeug.

Lecken, lambere; davon Tellerlecker; läcken, ſalire; davon ein junger Läcker, ein junger Springer; Lackey, ein Bedienter, zum nachtreten und laufen.

Leer,

Leer, vacuus, daher ausleeren; Lehre mich, doce; die Lehre, doctrina; lernen, diſcere. Es iſt alſo falſch, wenn man ſaget; Er lernet mich, er hat mir das gelernet, u. d. gl. Es muß heißen, er lehret mich, er hat mich das gelehret. Das Lärmen, aus dem Wälſchen al' arme! zu Waffen! tumultus.

Leſen, legere; davon erleſen, lectus, löſen, ſolvere: davon erlöſen; Looſen, das Loos ziehen; löſchen, exſtinguere.

Letzen, (ſich) valedicere; der Letzte; vom engl. late, the lateſt; die Letzte; Latz, ein Bruſtfleck, auch wohl ein Wamms ohne Ärmel.

Lieb, carus; davon die Liebe, amor; Lippe, labium; und die Grafſchaft in Weſtphalen; die Luppe, ein Fluß bey Leipzig.

Liebden, E. Liebden, ein altdeutſcher fürſtl. Titel, ſo viel als eure Geliebten; Lübde, oder Gelübde, votum; was man Gott angelobet, oder verſprochen hat; Lübben, eine Stadt in der Lauſitz.

Licht, lumen: liegt, jacet; ihr löget, mentimini.

Lied, cantilena; eigentlich nur ein Vers davon; d. i. Glied, membrum; davon Lied, der Deckel eines Kruges; einen Brunnenliedern, das Leder in der Pumpe zurecht machen; lüderlich, von Luder; Lüder, von Luther, oder Lotharius.

Liegen, jacere; lügen, mentiri; die Lüge, mendacium; Lug und Trug; die Lücke, eine Öffnung.

Linde, (die) tilia; lind, oder gelind, ſanft; Lunte riechen.

Liſt, dolus; davon liſtig, die Argliſt; die Lüſte, cupiditates; laß dich nicht gelüſten; er lieſt, legit.

Loch, foramen; er log mentiebatur; die Lohe, flamma; Lug und Trug; der Lachen, lacus; der Lauch, Knoblauch.

Löffel, cochlear; Läffeln, von Laffe, baſiare; läppiſch, von Lappen, das iſt, ſchlecht, niederträchtig.

Löſen, ſiehe Leſen; löſchen, exſtinguere; erloſchen, exſtinctus.

Los, ſolutus; loſe, leichtfertig; das Loos, ſors; die Loſung, ſymbolum; oder das Wort eines Kriegsoberſten.

Lücke, lacuna; Lückertuch, d. i. Lüttichertuch. Lug und Trug.

M.

12 §. Maas, der Fluß; Maaß, menſura; er maß, metiebatur.

Mähre, eine Zeitung, Erzählung; Mährchen, eine Fabel; Märe, ein Pferd; davon Marſchalk, der Aufſeher des Stalles; die Möhre, die gelbe Rübe; eine Möhrinn, von Mohr; Mähren; das Markgrafthum; das Meer, mare; mehr, plus; mehren, augere; die Merde, eine kalte Schale.

Mag, volo; ich vermag, poſſum; mache, fac; er machet, facit; die Magd, ancilla; die Macht; Magen, ſtomachus.

Mahl, Mahlzeit, convivium; davon Gaſtmahl, Mittags- und Abendmahl; mal, in einmal, zweymal, vielmals, u. d. gl. Maal, ein Zeichen, entweder am Leibe, oder ſonſt; als Grabmal, Denkmaal, Ehrenmaal.

Malen, pingere; der Maler, pictor; mahlen, das Mehl in der Mühle zubereiten, dafür einige mühlen ſagen.

Mandel, (die) amygdalum; das Mandel, funfzehn; der Mantel; eine Mange, Wäſche zu rollen; der Mangel.

Man, das franzöſ. on; Mann, vir; Mahn, ſonſt Magſamen, oder Mohn; mahnen, Schuld einfodern; der Mond, luna.

Marder, (ein) martes; die Marter, tormentum; davon martern; ein Märtrer, von Martyr, ein Zeuge der Wahrheit.

Mark, (die) eine Gränze; davon die Markgrafſchaft, ein Gebieth an der Gränze eines Landes, wie Meißen, Brandenburg, Lauſitz, Öſterreich und Mähren, vormals gegen die wendiſchen Völker waren; imgleichen Markgraf, nicht Marggraf; das Mark, medulla; der Markt, forum; der Jahrmarkt, nundinæ.

Mars, der Kriegsgott; Marſch, ein Heerzug; das Marſchland, ſo viel als Moraſtland, was ſumpfigt iſt; daher kommen Marſi, die Dietmarſen, von Diet, Volk, und ihrer ſumpfigten Gegend.

Maſern, (die) pupulæ; mit Maaßen, modice; ſie maßen.

Matt, feſſus; die Matte, tegumentum ſtramineum; die Matten, Wieſen; die Matte, Wieſe; die Motte blatta.

Maus, (die) mus; mauſen, Mäuſe fangen; mauzen, wie die Katzen ſchreyen.

Meer, die See; mehr, plus; mehre, auge; ſiehe Mähren, und Märe.

Meile, milliare; die Mäuler, ora; maulen, zürnen, einem zu Trotze ſchweigen.

Mein, meus; ich meyne, arbitror; davon Meyneid, putatitium juramentum, ein falſcher Eid; Mayn, der Strom, davon Maynz, Moguntium; May, Majus.

Meiſe, (die,) ein Vogel, parus; Mäuſe, mures; Meißen.

Metz, die Stadt in Lothringen; eine Metze, proſtibulum; von miethen. Mätze, ein Geträydemaaß; Mätzger, ein Fleiſcher, von mactare. Matz, Matthäus.

Miethen, z. E. ein Haus; mitten, in medio; meiden, vitare,

Milch, lac; melken, lac exprimere; Molken; Wolken, nubes.

Mir, mihi; Myrrhen, myrrha; Möhren, oder Mohrrüben.

Mis, übel, als Misgunſt, Mishandlung, Mistrauen, Misthat, oder wegen des Wohlklanges Miſſethat; daher kömmt auch das franzöſiſche Meſalliance, mespriſer, gleichſam Misheurath,

rath, mispreiſen, d. i. übel. Miß, von meſſen; müſſen oportere; miſſen, entbehren, vermiſſen, den Mangel bemerken.

Mit, cum; miethen, conducere; vermiethen, collocare; müde, feſſus; Meth, ein Honigtrank.

Mode, die Sitte; die Motte, blatta; Maute, eine Abgabe von der Einfuhr im Öſterreichiſchen; muthen; ein Lehn ſuchen.

Molken, lactamentum; Molch, ein Salamander; Moloch, der Abgott. Wolken, nubes.

Moos, muſcus; Moſes, der Mann Gottes; Moſt, muſtum; moſaiſch, von Moſes; muſiviſche Arbeit.

Muff, ein Pelzwerk, für die Hände; Müffchen, Pelzärmel des Frauenvolks.

Müde, feſſus; davon ermüden; zumuthen; miethen, conducere; mit, cum; die Mitte, medium; davon vermitteln; Midas, der König in Phrygien.

Muhme, der Mutter Schweſter, nicht Mahme; Mumme, braunſchweiger Bier; Mummereyen, ſich vermummen, Larven, ſich verlarven.

Mus, ein Gemüſe, Brey; ich muß, oportet; ein hartes Muß, die Muße, otium; davon müßig, otioſus; die Muſen, Muſæ; davon die Muſik, ars Muſica.

Mütze, mitra; Mieze, eine Katze; Mieke, ein Bauermädchen, von Mariechen; mutzen, einem etwas aufmutzen, in malam partem trahere; Mutſchen, ein Dorf in Meißen; mauzen.

N.

13 §. Nach, poſt; Nachen, ein Kahn; ein Nachbar; nahe, prope; die Nähe, propinquitas; der nächſte; nähen, nere.

Nacht, nox; er naget, mordet; die Nathe, die Nätherinn; er nahet ſich, appropinquat.

Nähren, nutrire; nähern, appropinquare, die Nahrung, nutritio; nahrhaftig; narrhaftig, ſtolide; Narr, fatuus; einen narren, exagitare aliquem.

Nathe, im Kleide; er nahet ſich mir.

Nähren, erhalten; ſich nähern, hinzutreten.

Namen, nomen; ſie nahmen, ſumebant; Naamen, die Feſtung Namur.

Napf, ein Schälchen; Näpfe; ein Neffe, des Bruders, oder der Schweſter Sohn.

Narden, nardus; Naarden, eine Stadt im Niederlande.

Naſe, naſus; naß, madidus; näſſen, netzen, humectare; naſchen ligurire; geneſen; genoſſen.

Nebel, nebula; Näbel, umbilici; von Nabel; die Nabe, am Rade.

Nein, non; neun, novem; hinein, intro; erneuen.
Neſſel, urtica; das Nößel, eine halbe Kanne.
Neu, novus; die Neige, reſiduum.
Nicht, non; Nichtel, des Bruders oder der Schweſter Tochter; mit nichten, nequaquam; nüchtern, ungegeſſen, oder ungetrunken.
Nieſen, ſternutare; er hat genieſet: genießen, frui; der Genuß, fruitio; geneſen, convaleſcere.
Niſſe, die Eyer der Läuſe an den Haaren; Nüſſe, nuces; der Nießbrauch, von genießen, uſusfructus.
Niete, ein blindes Loos in der Lotterie; eine Niethe, ein ſtumpfer Nagel, daher umniethen, vernielhen.
Noth, neceſſitas; die Note, ein muſikaliſches Zeichen: imgleichen eine Anmerknng; in Nöthen, vernoteln, vernöteln.
Nutz, (der) auch Nutzen, utilitas; Nutzung, reditus; nutzen, frui; nützen, prodeſſe.

O.

14 §. Oben, ſupra; Ofen, fornax; offen, apertus; affen.
Oberſter, Tribunus; nicht Obriſter; Oberkeit, beſſer, als Obrigkeit; erobern, bezwingen; erübern, erſparen; herüber.
Obſt, poma; Oſten, die Weltgegend, wo die Sonne aufgeht.
Oder, der Fluß; oder, ſive; Otter, eine Schlange. Odem der Athem: Athen, die Stadt; Ader vena.
Ofen, fornax; offen, apertus. der Hohn, irriſio.
Oheim, avunculus, der Mutter Bruder; Ohm, ein kleines Weinfaß; ohne, abſque.
Orden, ordo; Orten, an allen Orten; die Tartarhorden.
Otto, der Namen, ſoviel als Atta, oder Vater; daher Attila, Totila, ein Väterchen; eine Otter, vipera; Ottoman, ein türkiſcher Kaiſer.
Opfer, victima; Ophir, das goldreiche Land; Obermann, im Kartenſpiele; die Opern, Singſpiele; Opfern; hofieren.
Oſten, die Morgengegend; Oſtern, das Feſt der Auferſtehung Chriſti, von erſtehen, die Urſtänd, wie die Alten ſagten; die Auſtern, welche einige Plattdeutſchen Öſters, und die Holländer Oyſters ausſprechen.
Oſterland, ein Gebieth im Meißniſchen, weil es gegen Morgen von Thüringen liegt; Öſterreich, von Iſter, der Donauſtrom, und Iſtria, dem alten Namen der Landſchaft. Andere meynen, es heiße das öſtliche Reich; dagegen Frankreich das weſtliche Reich geheißen: allein ohne Grund: denn nur Frankenland iſt in orientalem und occidentalem getheilet worden, womit aber Öſter-

Öſterreich nichts zu thun hat; welches vormals zu Bayern gehöret hat.

Oxhoft, ein kleines Weinfaß; vom engl. Hogshead; Ochs, bos; Ochſenkopf, caput bovis; Oxenſtirn, ein Geſchlechtsnamen.

P.

15 §. Paar, par; die Bahre, feretrum; Baare, der Fluß bey Leipzig, den andere die Parde, auch die Barde, ſchreiben; bar, die Endſylbe in wunderbar, offenbar, u. d. gl. nicht bahr; baar Geld; Barfuß, mit bloßen Füßen.

Pacht, der jährliche Zins von einem Landgute; ein Pachter, pachten; Pact, ein Vertrag.

Pack, (ein) Bündel Sachen; packen, entwickeln; packe dich, apage; backen, der Bäcker; die Backen, genæ.

Panſe, (die) ein alt Wort, der Bauch; davon Panzer, ein Küraß; davon ſich panzern.

Pappe, Brey, Gemüſe für die Kinder; davon pappen, hineinpappen; Papa, von pappas, ein Vater; Pabſt, der römiſche Biſchof; Pappel, populus, ein Baum; Pfaff, ein Geiſtlicher.

Part, pars, ein Antheil, Gegentheil; Bart, barba; er paaret, ſociat; Barte, ein Beil, eine Helmbarte.

Paß, ein enger Weg, imgleichen ein Zeugniß der Reiſenden; auch der Schritt eines Pferdes, davon ein Paßgänger. Paſſen, treffen, genau aneinanderfügen: daher ein Paßglas; baß, beſſer.

Path, (ein) eine Pathe, compater, mas et femina; er bath, rogabat; die Pathen; ein Pathchen; ſie bathen.

Pein, dolor; Bein, ein Knochen, Fuß; Wein, vinum; weine, fle.

Pelz, ein rauch Futter, von pellis; pelzen, pfropfen,

Perſer, Perſa; Perſon, perſona; perſiſch, perſicus; ein Bärſch.

Peſt, eine Feſtung in Ungarn; die Peſt, lues, eine Seuche; der beſte, von baß, melius.

Pfahl, palus; fahl, falb, oder giblicht.

Pfarrer, paſtor eccleſiæ; Farr, ein Rind; Farrenkraut.

Pfau, pavo; Frau, domina, mulier.

Pfeil, jaculum; Feile, lima; feil, venalis; Pfeiler, columna.

Pfennig, eine kleine Münze; ein Pfännchen, eine kleine Pfanne.

Pferd, equus; er fährt, vehit; fertig, expeditus.

Pferſich, oder Pfirſig, malum perſicum; perſiſch.

Pflaſter, emplaſtrum; imgleichen der ſteinerne Boden auf der Straßen; Alabaſter; eine Aglaſter.

Pflaume, prunum, eine Art Obſt; Flaumfedern, plumæ.

Pflegen, ſolere, item nutrire; die Flächen, planities; flehen, bitten, ſ. oben Flehen; flöhen, Flöhe ſuchen.

Pflock, ein hölzerner Keil; pflöcken, anheften; pflücken, decerpere; ein Block, der dickſte Stamm vom Baume.
Pflug, aratrum; Flug, volatus; Fluch, maledictio; Flucht, fuga,
Pflügen, arare; fliegen, volare; ſie flogen; fliehen, fugere.
Pfründe, eine Präbende; ein Freund, amicus; früh, mane.
Pfropf, ein Stöpſel; pfropfen, im Garten impfen; ein Pfropfreis.
Pful, eine große Pfütze; Pfühl, ein Küſſen, Polſter; die Fäule, putredo; Feile, von Stahl.
Pfund, libra, talentum; Fund, inventio; Bund, fœdus; wund, vulneratus.
Piken, lange Spieße; picken, mit dem Schnabel hacken; ſich bücken.
Pirna, eine Stadt; Birne, pyrum; eine Bühre, ein Bettbezug in Preußen.
Plagen, quälen; placken, die Unterthanen ausſaugen.
Plump, grob, ungeſchickt; die Plumpe, antlia; ingleichen die Luftpumpe; die Blume, flos.
Platt, flach, eben, gemein; die Platte, eine geſchorne Glatze auf dem Kopfe; Blatt, folium; Platz, ein Raum, der Markt.
Plaudern, ſchwatzen; Plündern, von Plunder, die Lumpen.
Pol, ein ſtillſtehender Punct am Himmel, oder auch auf der Erde; Pohl, Polonus; Pfal, palus; der Polarſtern.
Polſter, ein Pfühl unter die Arme; poltern, lärmen; eine Wulſt.
Poſſen, næniæ; einen Poſſen ſpielen, einen betrügen; die Poſt, das öffentliche Bothenweſen; boßeln, Kegel ſchieben; die Boßel, eine Kugel oder Kegelbahn.
Pralen, großthun; prallen, zurück prallen; einen prällen.
Preis, pretium; ingleichen der Ruhm; ein Preuß, Boruſſus; preiſe, lobe. Presburg, die Stadt; breßhaft, gebrechlich.
Prüfe, verſuche; Briefe, epiſtolæ; verbriefet, verſchrieben.
Puls, der Adern Schlag; Bolz, ein Pfeil zum Armruſt; Pilz, ein Erdſchwamm; Pilſen, eine Stadt in Böhmen.
Pulle, (die) von Ampulla, ein irdenes Trinkgefäß; der Bull, Taurus, ein Stier; ein Buhler; eine Bulle, vom Pabſte.

Q.

16 §. Quaal, tormentum; Kohl, calvus; Qualm, Dampf, Rauch.
Quälen, plagen; die Quehle, ein Handtuch; die Quelle, fons; quellen, ſcaturire; die Kehle, guttur; gekehlt, in der Baukunſt.
Quart, ein Maaß von Getränke, ingleichen ein Viertheil; die Karte, ein ſteifes Blatt Papier; davon das Kartenſpiel; er karret, er ſchiebt einen Karren; er quarrete wie ein Froſch.

Quarre, vor der Pfarre, ein Sprüchwort; ein Karren, carrus; Quelle, ſcaturigo, von quellen; die Kelle, womit die Mäurer den weichen Kalk ſtreichen; die Gall, fel.
Quit, frey und ledig, davon quittiren, die Quittanz, Quittung; die Quitte, ein raucher herber Apfel.

R.

17 §. Raam, das Fett auf der Milch; Rahm, der Bilderrahm.
Rab, corvus; Raab, die ungariſche Feſtung; ein Rapp, ein ſchwarz Pferd; rab, für herab, tauget nichts; wie rauf, rein, runter, für herauf, herein herunter.
Rache, (die) vindicta; der Rachen, fauces; hervor ragen; der Ragen, der Samen, oder die Eyer der Fiſche.
Rad, rota; Rath, conſilium; die Ratte, beſſer Ratze, glis.
Rächen, vindicare; Rechen, eine Harke; Regen, pluvia; regnen; rechnen, rationes ſubducere.
Räude, unterm Viehe; die Raute, ruta; ich reite.
Räume, ſpatia; Reime, rhythmi.
Rain, die Gränze zwiſchen zweyen Feldern; rein, purus; Regen, pluvia; Rhein, der Fluß; von Rinne, rinnen.
Rand, der Bort, Umfang; er rannte, oder rennete, d. i. lief.
Rang, die Würde, der Vorzug; Range; ein ungerathen Kind; Rank, dolus, ein Betrug; Ranken, die langen Stängel am Weinſtocke, oder, Kürbis, u. d. gl. er rang, luctabatur.
Raſen, wüthen; die Raſen, im Grünen; raſch, munter.
Raub, ſpolium; raube, rape; die Raupe, eruca; Räuber, raptor; Reiber, fricator; Rüben, rapæ; Ribben, coſtæ.
Rauch, was Haare hat; der Rauch, vom Feuer; die Rache.
Rauh, ſcaber; der Rauch, fumus; rauch, piloſus; rachgierig.
Rauſch, crapula; das Rauſchen, ſtrepitus, das Geräuſch.
Raute, ein Kraut, ruta; die Raute, rhombus, ein geſchoben Viereck; die Räude, ein Ausſatz am Vieh; Rüde ein Schafhund.
Recht; recte; die Rechte, dextra; rechten vor Gerichte liegen.
Rede, ſermo; die Rehde, ein Hafen, wo die Schiffe ſicher liegen; Räthe, conſiliarii; rette mich, ſalve me; eine Rätte, canis maſculus, ein Hund; die Röthe, rubor; erröthen, erubeſcere; ein Rettig, die ſcharfe Wurzel.
Redner, orator; Räder, rotæ; ein Retter, ſalvator; von Röder, ein adeliches Geſchlecht, vieleicht von dem alten Worte Rode, in Wernigerode; die Rehde, davon Rehder, ein Schiffer.
Regen, pluvia; regnen, pluere; rechnen, calculum ſubducere; recken, extendere; in Röcken, tunicis; Rogen, Roggen.
Reiche, porrige; reich, dives; das Reich, regnum; die Reihe, ſeries; der Reiger, ein Vogel; davon Reigerfedern.

Reif, pruina; reif, maturus; der Reifen, um ein Gefäß; räufen, oder raufen, die Haare ausreißen; ein Reef im Stalle.

Rente, reditus, Einkünfte; er rennete, er lief; er zerran, d. i. ſchmolz; es zerrinnet; wie gewonnen, ſo zerronnen.

Reiß, Grütze; ein Reis, vom Baume; die Reiſe, die Reuſe, ein Netz; Reußen, das Land; reißen, rapere.

Reue, pœnitentia; die Reihe, ſeries; ein Reigen, ein Tanz.

Reuten, equitare; ein Reuter, eques; ausreuten, evellere; die Räude, ſcabies.

Rinnen, fluere; davon der Rhein und die Rhone, gleichſam die Rinne; rünnen, oder gerünnen, coagulari, geliefern, ſteif werden; die Runen, altnordiſche Buchſtaben, von raunen, einem was heimliches beybringen; weil die Schreibekunſt den Alten als eine Zauberkunſt vorkam.

Rieſe, gigas; ein Riß, eine Zeichnung, imgleichen ein Bruch in der Mauer; ein Ritz, eine Spalte; ein Rieß 20 Buch Papier.

Rieben, (ſie) fricabant; Rüben, rapæ; Ribben, coſtæ.

Riechen, olfacere; rügen, anklagen, beſchuldigen; die Inſel Rügen; die Stadt Riga in Liefland; die Rega ein Fluß in Pom̃.

Riemen, von Leder; ſich rühmen, loben; reimen, wie Verſe.

Ring, annulus; ringen, luctari; gering, ſchlecht; davon vergeringern, nicht verringern; denn man ſaget von groß, vergrößern, nicht verrößern.

Rettig, raphanus; rette dich, erhalte dich; erröthe nur.

Rind, ein Hornvieh; die Rinde, cortex; die Ründe, rotunditas; in die Runde; es rinnt, fluit; es gerünnt, conſiſtit.

Rock, tunica; Rocken, ein Spinnzeug; Roggen, Geträyd; Ragen, der Samen in den Fiſchen.

Roh, crudus; die Ruhe, quies; rauh, ſcharf, unſanft; ein Roch.

Room, oder Rahm, das Fette von der Milch, die Sahne; Rähmen, eine Einfaſſung; Rom, die Stadt; Ruhm, das Lob; Raum, ſpatium.

Roſe, (die) roſa; ein Roß, ein Pferd.

Roth, ruber; die Rotte, turba; die Ratte, glis; Rotz, mucus narium.

Ruf, fama, das Gerücht; ruff, clama; du haſt mir geruffen.

Ruhr, eine Krankheit; rühren, tangere; Rohr, arundo; ein Rührlöffel.

S.

18 §. Saat, ſemen; ſatt, ſatur; ihr ſahet, videbatis; Sattel, ephippium; ein Sattelhof, beſſer, Sidel, oder Sedelhof; von ſedite; ein Sitz.

Sammt, mit zugleich; Sammet, der bekannte ſeidene Zeug; ſammeln, mit geſammter Hand, beſahmet; Sahmland.
Sang, canebat; er ſank, ſubſidebat; Sangen, beſängte Ähren.
Sache, res; ſage; dic; ſachte, gelinde; ſagete dicebat.
Sack, ſaccus; ein Zacken, ein Aſt am Hirſchgeweihe.
Säen, ſeminare; ſehen, videre; die Seen, ſtagna; die Zehen, digiti pedum; Zähne, dentes; zehn; zeihen, verzeihen.
Sägen, ſerrare; der Segen, benedictio; die Sage, rumor; traditio; die Sachen; ſachfällig; ſäugen, ein Kind ſtillen.
Salbe, unguentum; Salvey; ſalvia; Salve geben, die Stücke losbrennen, von ſalve, ſey gegrüßet.
Salat, lactuca; Soldat, miles; ein Söldner, vom Solde.
Saal, atrium; die Saale, ein Fluß; ſal, eine Endſyllbe, in Irrſal, Labſal, Schickſal, Trübſal; davon ſoll, nach einiger Meynung, das Wort ſälig herkommen; weil man ſaget trübſälig. Allein da man auch glückſelig ſaget, ob man gleich kein Glückſal findet; und hergegen kein irrſälig, ſchickſälig, labſälig machen kann; ſo iſt dieſes, außer in trübſälig, ohne Grund. Selig iſt kein deutſches Stammwort, kömmt auch nicht von Seele, ſondern von Salus her; und iſt vormals auch mit ä geſchrieben worden; und kann, zum Überfluſſe, per reduplicationem mit Glück verbunden werden.
Sangen, gebratene Ähren; ſie ſangen cantabant; ſie ſengen.
Sau, ſus; Säue, nicht Sauen: davon ſäuiſch, ſauer, ſäuerlich; einſäuren, verſauren.
Saugen, ſugere; ſäugen, lac præbere; ſeigen, percolare; davon Seiger, clepſydra; ein Stunden-Zeiger; ſeichen, mingere.
Saum, ſimbria; ſäumen; morari; Säumniß, mora; ein Saum, altdeutſch, das Roß; der Zaum, frenum, zäumen.
Schach ſpielen; der Schacht im Bergwerke; Schächer, ein Mörder; Schecken, gefleckte Pferde; ſcheckigt, verſicolor.
Schafe, oves; ſchaffe, cura; davon Schäfer und Schaffner; ſchaffen, creare; oder öſterreichiſch befehlen: Was ſchaffen ſie?
Schaft, am Spieße; davon ein Büchſenſchäfter; er ſchaffet, curat; ſchaft, eine Endſyllbe, als Herrſchaft; engl. ſhip.
Schale, putamen; eine Schaale, lanx; ſchal, verdorben Getränk; Schall, ſonus; davon die Schälle, nola; erſchallen.
Schalt, objurgabat; es ſchallet, ſonat; ſchalten, imperare; einſchalten, darzwiſchen ſetzen, einſchieben; davon Schalttag.
Scharmützel, ein kleines Gefecht im Kriege; ein Schmarotzer, der ſich gern bey andern zu Gaſte bittet; ſchmunzeln, lächeln.
Scharren, wie die Hühner; Schaaren, cohortes; die Scheuren.
Schatz, theſaurus; ſchätzen, æſtimare; ſcherzen, jocari.

Schälen, die Schale abnehmen; ſcheel anſehen; die Schälle, von Schall, tintinnabulum; ſchielen, überzwerch ſehen.
Schämen, pudere; Schemen, alt, ein Schatten; Schemel, ein kleines Bänkchen, unter die Füße zu ſetzen; der Schimmel.
Schauer, horror; ein Zuſchauer, ſpectator; Scheure, die Tenne; ſcheuren, reiben, waſchen; mit dem Fuße ſcharren.
Scheibe, orbis, wornach man ſchleßt; imgl. in den Fenſtern; ſchiebe, trude; eine Schaube, ein Kragen der Alten.
Scheide, vagina; ſcheid, ſepara; ein Scheit, ein Stück geſpalten Holz; davon ein Grabſcheit, ein Richtſcheit; ich ſcheuete, metuebam; Scheitel, der Wirbel auf dem Haupte, oder die Trennung der Kopfhaare, nicht Schädel, oder Schedel; Abſcheid, Beſcheid, geſcheid, Unterſcheid.
Scheine, luce; der Schein, apparentia; ſcheue, time; die Scheue, Furcht; die Scheune, Tenne; ſchön, die Schöne.
Schenkel, ein Bein; ſchenken, donare; eine Schenke, ein Gaſthaus aufm Dorfe; davon der Schenk, Erzſchenk, der Weinſchank, Bierſchank, u. d. gl. der Schinken.
Scheere, forceps; die Schären vor Stockholm, gewiſſe Klippen in der See; ſcheeren, tondere; die Schafſchur, tonſura.
Schärf, eine kleine Münze; die Schärfe, eſcarpe, auch acies; imgleichen ſchärfen, acuere; ſchürfen, in Bergwerken.
Schergen, lictores; ein Scheerchen, forcipula; ſchüren.
Schief, ungleich; ein Schiff, navis; Schiefer; ſchwarze Steine, womit man Häuſer decket; ein Schiffer, nauta; ein Schieber, davon Karrenſchieber.
Schieler, einer der da ſchielet; Schüler, ein Lehrling; Schulter.
Schier, beynahe; ſchüre, beym Feuer; die Scheure, die Tenne.
Schießen, explodere; ſie ſchiſſen, cacabant; giſchen, ſchäumen.
Schild, clypeus; ſchilt, objurga; die Schuld; ein Schulz.
Schimmern, corruſcare; ſchimmeln, ſitu corrumpi; davon der Schimmel, ſitus; und ein Schimmel, ein weißes Pferd.
Schindeln, Späne, womit man Häuſer decket; ſchinden, deglubere; ein Schinder, carnifex; Schund, Unflat.
Schlacht, pugna, mactatio; davon ſchlachten; der Schlächter, lanio; ſchlecht, ſchlechter, deterius; er ſchlägt, tundit; imgleichen einem nachſchlagen, d. i. nacharten, davon Geſchlecht; und aus der Art ſchlagen.
Schlaf, ſomnus; davon ſchlafen; ſchlaff, remiſſus, von Seyten.
Schlag, apoplexia; ſchlagen; ein Schläger, ein Menſch, der Händel ſuchet, oder ſich gern ſchlägt; Schlacken, von Metallen.
Schlamm, der Koth; ſchlämmen, von Teichen, ſie reinigen; ſchlemmen, praſſen; ein Schlemmer, ein Praſſer.

Schlang,

Schlank, gracilis; die Schlange, ſerpens; ſchlagen, ferire.
Schlau, aſtutus; ein Sclav, ein Leibeigener; kömmt von den Slaven, oder Sclavoniern, die man in Deutſchland bezwungen und zu Leibeigenen gemachet hat; davon Sclaverey, die Dienſtbarkeit, Knechtſchaft.
Schläuche, uteres; ſchleich, ſubrepe; davon ein Schleicher, ein ſchlauer Gaſt; Schlägel, von ſchlagen.
Schleife, ein geknüpftes Band; Schleppe am Kleide, ſyrma; Schlippe, ein ſchmaler Raum zwiſchen zweyen Häuſern; die Schlappe, ein Verluſt, ſonderlich im Kriegsweſen.
Schleifen, ſchärfen; imgleichen von Städten, verwüſten. Eine Schleife, von Bande; ſchlaff, remiſſus.
Schleuß, ſchließe, claude; ſchleiße, z. E. Federn, diſrumpe; die Schleuſe, cataracta; davon ecluſe.
Schluß, concluſio, clauſula; der Entſchluß, von entſchließen; nicht Endſchluß; der Schuß, exploſio.
Schlitten, (ein) traha; davon Schlittſchuhe, womit man auf dem Eiſe läuft; Schlitz, ein Riß; ſchließen, claudere.
Schloß, arx; er ſchloß, claudebat; die Schloßen, die weißen Hagelkörner.
Schmach, injuria; der Schmack, guſtus; Schmauch, der Rauch, imgleichen ein alter Schmauch, d. i. ein loſer Betrüger, daher ein Schmäuchler, der dem andern fälſchlich räuchert, oder ihn verehret, qui donne de l'encens, qui fumum vendit.
Schmeer, adeps; ein Schmäher, ein Läſterer; Schwäher, der Schwiegervater; die Schwieger, der Gattinn Mutter.
Schmeißen, werfen; die Schmäuſe convivia, von ſchmauſen.
Schnabel, roſtrum; ſchnäbeln; ſchnappen, mit dem Maule.
Schneid, ſeca; die Schneide, acies; der Schneider, ſartor; ſchneuzen, die Naſe; ſchnattern, wie die Aenten.
Schneyt, (es) ningit; er ſchneidet, ſecat; er ſchnäuzet, emungit, von Schnauze; ſchnitzet, von ſchneiden; imgl. ſchnitzeln, daher ein Bildſchnitzer; ein Schnitter, der Geträyd ſchneidet.
Schön, pulcher; ſchon, jam; ſchone, parce; beſchönigen, etwas entſchuldigen; beſcheunigen.
Schöpp, ſcabinus, vom hebr. Schophet, ein Richter; ein Schöps, der Hammel; der Schopf, die Haare vor der Stirne; ſchöpfen, haurire; ein Schuppen, das Dach, darunter man Wagen ſchiebt; die Schippe, eine Schaufel; die Schuppe, ſquama.
Schock, ſexagena; ein Scheck, ein fleckichtes Pferd; die Schoten, Hülſenfrüchte; Schotten, Scoti; die Scythen; Schützen.
Scholle, gleba; die Scholle, ſolea, eine Art von Fiſchen; ſonſt Flindern; Schule, ſchola; ein Schulfuchs.

Schooß,

Schooß, gremium; der Schoß, tributum; er ſchoß, explodebat; der Schütz, ſagittarius; der Schutz.

Schuldherr, creditor; Schuldener, oder Schuldiger, debitor; ein Schuldheiß, oder Schulz, nicht Scholz.

Schur, tonſura; ſchüren, das Feuer anſchüren; ſchnüren, colligare; die Schnuhr, nurus; die Schnur, tænia.

Schutt, was man wegſchüttet, eine Schüte, ein kleines Waſſerfahrzeug, das man ziehen kann; davon eine Treckſchüte, in Holland von trecken oder ziehen, weil ſie mit Seilen gezogen werden; eine Schütte Stroh, ein Bündel.

Schutz, protectio; ein Schütz, venator; imgleichen am Himmel, ſagittarius; davon die Scythen, Schützen.

Schwaden, eine Art von Grütz, ſonſt Manna, imgleichen beym Häumachen; Schweden, Suecia; die Sueven, Schweiſer.

Schwer, gravis; eine Schwäre, das Geſchwür; ein Schwäher, oder Schwager; Schmeer, adeps; die Schwiegerältern.

Schwank, ſchlank, geſchmeidig; er ſchwang, oder ſchwung, vibrabat; ſchwanger, gravidus; er zwang, cogebat.

Schwarm, eine Menge von Bienen, oder Vögeln; ſchwärmen, fliegen, imgl. inſanire; die Schwermuth, melancholia.

Schwellen, limina; ſchwellen, intumeſcere; davon der Schwall, ein wüſter Haufen von etwas verächtlichem; der Schwulſt.

Schwemmen, die Pferde ins Waſſer führen; die Schwemme, der Ort, wo man es thut; Schwämme, fungi; der Schwamm, fungus; oder ſpongia; er ſchwamm, natabat; nicht ſchwomm.

Schwert, gladius; er ſchwört, jurat; er beſchweret ſich.

Seele, anima; Seile, funes; Säle, atria; Sielen, die Bruſtriemen, womit die Pferde den Wagen ziehen; ſich im Kothe ſiehlen, d. i. wälzen.

Segel, velum; Siegel, ſigillum; die Sichel, falx; ſicher, tutus.

Segen, benedictio; ſiegeln; obſignare; ſegeln, vela facere; ſägen, ſerrare; ſ. Sagen; die Sachen; res, ein Sachwalter.

Sehen, videre; ſäen, ſeminare; ſeigen, percolare; davon ein Seiger, eine Sanduhr; zeigen, davon Zeiger, ein Stundenzeiger, eine Sonnenuhr, oder ſonſt eine öffentliche Uhr.

Sehnen, (ſich) deſiderare; die Sänen, oder Sennadern, beſſer Spannadern, nervi; den Söhnen, filiis; die Sahne, der Room.

Seicht, obenhin, nicht tief; er ſeichet, mingit; er ſeiget, percolat; ſäuget, davon eine Säugerinn, die ein Kind ſtillet; ein Säugling, ein Kind an der Bruſt; ein Zögling.

Seide, ſericum; die Seyte, chorda; die Seite, latus; ſeyd, eſtote; Seidel, ein Maaß.

Seigen; zeigen, monſtrare; ſeichen, mingere; ein Zeichen.

Seil,

Seil, funis die Säule, columna; die Sole, ſolea; die Sohle, das Waſſer, woraus man Salz ſiedet; der Zoll, eine Auflage.
Sein, ſuus; ſeyn, eſſe; die Seine, ſua; die Seyne, Sequana, der Fluß bey Paris; Zäune, von Zaun; der Zaunkönig.
Seit, poſtquam, oder inde; Zeit, tempus; die Seite, latus; die Seyde, chorda; die Seide, ſericum; Seidenzeug.
Senden, mittere; ſänden, verſänden, mit Sande bedecken, oder anfüllen; ein Zander, ein Seebärſch.
Senf, ſinapi; ſanft, molliter; davon die Sänfte, lectica.
Seuche, lues; eine giftige Krankheit; Seiche, urina; ſiech, krank.
Seufzer, ſuſpirium; ein Säufer; bibo; Zober, ein Gefäß.
Sich, ſe; ſiech, krank; davon das Siechbett; der Sieg, victoria; ſicher, ſecurus; ein ſiecher, ein kranker Menſch; ein Sieger, der überwinder.
Sie, illa; ſieh, ecce; zieh, oder zeuch, trahe; ſiegen, vincere.
Sieb, cribrum; ſieben, cribrare; ſieben, ſeptem; zupfen.
Siechen, krank liegen; ſiegen, vincere; ziehen, trahere.
Sieden, ebullire; auch coquere; Süden, auſter.
Siegel, ſigillum; Zügel, frenum; Ziegel, later; oder tegula.
Sind, ſunt; ſint der Zeit, ab illo tempore; er ſinnet, meditatur; die Sünde, peccatum; er verzinnet, ſtanno inducit.
Sing, canta; ſink, ſubſide; eine Zinke, ein krummes Pfeiferhorn; Zink, ein metalliſches Weſen.
Sitz, ſedes; Zitz, ein bunter baumwollener Zeug; eine Zitze bey Thieren, mamma; Zeiz, eine Stadt in Meißen.
Sohn, filius; die Sonne, ſol; die Sahne, flos lactis, Rohm.
Sold, ſtipes; Soldat, ein Kriegsmann; du ſollt, beſſer, du ſollſt; Salat, lactuca; Sultan, ein türkiſcher Fürſt.
Sollen, debere; die Solen, ſoleæ; die Sohle, das Salzwaſſer zu Halle; Suhl, eine Stadt im Hennebergiſchen.
Spalte, rima; Spelt, eine Art Geträydes; Spelzen, Spreu.
Span, die Späne, was vom Holze abgehauen wird; ſpanne, tende; die Spanne, ein Maaß, ſo weit man die Finger einer Hand ausdehnen kann; ein Spänner, der den Bogen ſpannet.
Sparen, parcere; der Sparren, ein Balken, der das Dach trägt; ſperren (ſich) reſiſtere; davon aufſperren, verſperren.
Spähen, auskundſchaften; ein Späher, davon Spion; ein Speer, die Lanze; ſpeyen, vomere; ſie ſpieen.
Spät, ſero; ein Spaten, das iſt ein Grabſcheit; der Spatz, ein Sperling; Spat, eine Bergart.
Specht, pica; Speck, lardum; Speiche, radius, ein Holz im Rade, das von der Nabe zu den Felgen geht.

Spi-

Spicken, mit Speck durchſtechen; Spickenarden, ſpica nardi, Lavendel; ein Speicher, ein Kornhaus; ſpuken, von Geſpenſtern.

Spiel, luſus; ſpiele, lude; ſpüle, elue; ſpulen, Fäden aufs Rohr wickeln, von Spule; ein Spulwurm, lumbricus.

Spinden, eine Holzarbeit; davon ein Spund, womit man ein Faß zuſpindet; imgleichen das Spünd, ſponda, ein Schrank.

Spinne, aranea; ſpinnen, filum ducere; Späne.

Spree, der Fluß in der Mark; Spreuer, palea; ſprühen, ſprützen.

Sproß, germen, ein hervorſchießendes Reis; von ſprießen, er ſproß. die Sproſſe, ein Querholz an einer Leiter.

Spur, veſtigium; ſpüre nach, inveſtiga; Sporn, die Sporen, calcar; ſpornen, antreiben.

Staal, chalybs; (engländiſch ſteele) er ſtahl, furabatur; der Stall, ſtabulum; die Stelle, locus; die Stellung, ſitus.

Staat, (der) ſtatus; Stadt, urbs; die Stäte, locus; auch Statt, z.E. an ſeine Statt; anſtatt, loco; beſtatten, begraben; ſtät, perpetuo; davon ſtäter, ſtätig, beſtätigen; der Stand.

Staar, ſturnus; imgleichen eine Augenkrankheit; ſtarr, rigidus; der Stöhr, ein großer Fiſch; ſtörrig, widerſpänſtig.

Stab, baculus; Staub, pulvis; der Stoff, die Materie, imgleichen ein ſeidener Zeug; ein Stof, ein Maaß des Getränkes, eine Kanne; die Staupe, zur Staupe hauen, d. i. ſtäupen; ſtäuben, Staub machen; ſtieben, verſtieben.

Ställe, fürs Vieh; eine Stelle, ein Platz; ſtehlen, furari.

Stärke, (die) robur; imgl. das weiße Kraftmehl, weil es die Wäſche ſtärket; ein Stöhr, ſturio; eine Art großer Fiſche; Stern, ſtella; Stirne, frons; das Geſtirn, ſidus; die Steuer, die Hülfe; ſteuren, helfen, wehren; das Steuer am Schiffe.

Stechen, pungere; ſtecken, hærere, figere; ein Stecken, baculus; ein Stock, ein Gefängniß; ſtecken bleiben, hæſitare.

Steif, rigidus; ſteig, aſcende; der Steg, ſemita; der Fußſteig.

Stelle, locus; Ställe, ſtabula; ſtellen, ſetzen; ſtälen, mit Staal beſchlagen; ein Stollen, im Bergbaue.

Stich, punctio; ſticken, acu pingere; erſticken, ſuffocare; ſticheln, fodicare; Grabſtichel.

Stille, ſilentium; ſtiehl, furare; der Stiel, manubrium; die Stühle, ſellæ.

Strafe, puni; ſträflich, ſtraff, ſträffer, ſteif.

Streit, lis; er ſtreuet, ſpargit; die Streue, ein Lager von Stroh.

Strenge, ſtrenuus; die Stränge, funes, Seile.

Strich, linea; imgleichen eine Fläche, ein Strich Landes; Strick, funis, ein Seil; ſtrecken, extendere; ſtärken, ſtarkmachen.

Stube, hypocauſtum; ein Stübchen, eine kleine Stube; imgleichen

gleichen Stübchen Wein, oder Bier, beſſer ein Stöfchen, von Stof.

Stumpf, obtuſus; der Sumpf, palus; ſumpfigt, moraſtig; ein Strumpf, vom Baume, oder die Kleidung an den Füßen.

Stürzen, evertere; eine Stürze, der Deckel eines Topfes; der Sturz, oder Umſturz einer Sache, der Fall, oder Untergang derſelben.

Stutzen, ſich entſetzen; die Stütze, ſo etwas trägt; einen unterſtützen; ſtrotzen, ſich blähen.

T.

19 §. Tafel, tabula, oder ein großer Tiſch; tafeln, lange zu Tiſche ſitzen; Taffent, ein dünner Seidenzeug.

Tag, dies; der Dacht, oder das Tocht im Lichte; der Tackt, das Zeitmaaß in der Muſik; er dachte, cogitabat; es taget, es wird Tag; es tauget, utile eſt;

Talg, Unſchlitt, oder eine Bergart; ein Dolch, ſica.

Taub, ſurdus; die Taube, columba; imgl. die Stäbe eines Faſſes.

Tauchen, ſubmergere; davon ein Taucher, einer der ſich untertauchen kann; tauchen, conducere; ein Taugenicht, homo nauci; und tauglich, utilis; untauglich.

Taufen, baptizare; der Täufer, baptiſta; der Teufel, diabolus; der Täuber, columba mas; täubeln, ſich ſchnäbeln.

Tauſchen, permutare; täuſchen, betrügen; davon Roßtäuſcher; ein Deutſcher, Germanus; nicht Teutſcher: ſiehe meine Abhandlung davon, in der Nachricht von der deutſchen Geſellſchaft in Leipzig, oder am Ende dieſer Sprachk. Daus, in der Karte.

Taxe, æſtimatio, die Schätzung; Taxus, eine Art wälſcher Tannen; der Dachs, ein Thier; des Daches, die Dächer.

Teich, piſcina; der Teich, woraus man Brod bäckt.

Thal, vallis; davon Thaler, eine Münze, die zu Joachimsthal zuerſt geſchlagen worden; Teller, diſcus; ein toller Menſch.

Thau, ros; Dauen, das Dauwetter, wenn der Froſt nachläßt; davon verdauen, concoquere; ein Tau, ein Schiffſeil; davon Ankertau.

Thier, animal; Thüre, porta; dir, tibi; theuer, carus.

Thor, (der) ſtultus; das Thor, porta; thörlich, thöricht; nicht thorecht, wie die Schweizer; Thurn, oder Thurm, Turris.

Thränen, von θρῆνος, die Zähren; trennen, diſſolvere.

Thu, fac; du, tu; thun, facere; die Dunen, Flaumfedern; Dünen, die Sandhügel am Seeufer; davon Lugdunum.

Thum, der Dom, von domus epiſcopi; ſo auch Vitzthum, von Vicedominus; dumm, ſtupidus; thum, die Endſylbe, als Bisthum, Fürſtenthum; im engl. dom, als Kingdom.

Tichten,

Tichten, ſinnen; dichten, fingere; Dichter, ein Poet; dicht, enge beyſammen; verdichten, dicht machen.

Tocht, ſiehe Tag; Tochter, filia; Doctor, ein Lehrer hoher Wiſſenſchaften; ein Decker, der Dächer machet.

Tod, mors; todt, ein Todter, mortuus; der Dotter im Ey; die Dattel, eine Frucht; tadeln, reprehendere.

Ton, tonus; Thon, die Töpfererde; die Tonne, cadus; die Done, eine Vogelſchlinge; Don, der Fluß; die Donau; desgleichen Dohna, das gräfl. Haus.

Torf, ceſpes foſſilis; Erde, oder Raſen, die man brennet; Dorf, pagus; dörfen, ich dorfte, von ich darf, audeo.

Traben, laufen bey Pferden; die Trebern, vinacea; ein Treiber, abactor; die Treppe, ſcala.

Tracht, amictus; trachte, beſtrebe dich; traget, portate; eine Tracht Schläge; oder eine Tracht-Eſſen; d. i. ſo viel man ertragen kann.

Trage, fer; träge, ignavus; treuge, trocken.

Traube, (die) uva; die Traufe, ſtillicidium; die Drau, der Strom; die Trawe, ein Fluß bey Lübek.

Trauen, fidere; traun! ſcilicet; er dräuet, oder drohet; die Draude, oder Trute, eine Hexe, von den Druiden, oder dem alten Worte Druthe, Herr, oder Frau.

Trecken, plattdeutſch, ziehen, ein Treckpott, Treckſchüte; davon hießen die alten Thrazier Θρηΐκιοι, gleichſam Trecker, die Herumzieher, oder Streifer; weil ſie nach dem Berichte der Alten, immer hin und her zogen; wie auch die Sueven, oder Schweifer, und die Vandaln, oder Wandeler, davon den Namen haben: da hingegen die Ligii, vom Liegen, gleichſam die Lieger hießen, weil ſie an einem Orte blieben; und Saſſen, oder Sachſen, vom Sitzen, weil ſie Landſaßen, d. i. feſte Einwohner ihres Landes blieben. Obige Etymologie hat meines Wiſſens noch niemand gegeben; ob ich wohl ſehe, daß Herr Pelloutier ſich derſelben etwas genähert, da er den Namen vom ziehen der Wagen herleiten wollen, darauf ſie ihre Weiber und Kinder geführet. Sie iſt aber deſto richtiger, je gewiſſer es iſt, daß die alten Thrazier deutſche Völker geweſen: da ſie an die Geten, oder Gothen gegränzet, und ſich mit ihnen wohl verſtanden, auch viele thraziſche Wörter, die man bey den Alten findet, wirklich deutſch ſind. Dreck, merda.

Treue, fides; drey, tres; ich dräue, minor; treuge, trocken; trauen, fidere; imgleichen copulare.

Triegen, betriegen, fallere; ſie trügen, ferrent; treugen, ſiccare.

Trinken, bibere; dringen, urgere; ringen, luctari.

Tritt,

Tritt, ein Schritt; tritt, calca; der dritte, tertius.
Tropf, (der) nequam; ein Tropfen, gutta; ein Trupp, eine Schaar; die Truppen, das Kriegsheer, oder die Heerſchaaren.
Troſt, ſolatium; ein Droſt, ein Amtshauptmann im Braunſchweigiſchen.
Tröſten, ſolari; Dresden, die Hauptſtadt in Meißen; Treſſen.
Trübe, nubilus; der Trieb, inſtinctus; er trieb, der Tripp.
Trug, dolus, die Lügen; ein Trog, darinn man den Teig zubereitet; es trog, oder betrog mich.
Trumm, beſſer Drumm, ein Stück von etwas, davon die Drümmer, zerdrümmern; die Trummel, tympanum.
Trupp, Truppen; ſiehe Tropf.
Tücke, dolus; dick, craſſus; Tocken, oder Docken, Puppen.
Tüpfel, ein Punct; Dümpfel, eine Pfütze; Tüte, ein zuſammengerolltes Papier, etwas hineinzuſchütten; ein Düttchen, von Deut einer niederländiſchen Münze; in Preußen, ſo viel als ein Kaiſergroſchen.

U. Der Selbſtlauter.

20 §. Ufer, der Rand eines Waſſers, ripa, littus; unfern, nahe; über, trans; offen, patulus; ein Hüfner, der eine Hufe hat.
Uhr, horologium; die Hure, meretrix; von heuren, miethen; ur, das Vorſetzwörtchen, in Urkunden, Urſprung, Urältern; Auerochs, urus, nicht Urochs; wie Auerſtädt, Auerbach, u. d. gl.
Umarmen, amplecti; unbarmherzig, immiſericors.
Umbringen, occidere; umringen, circumdare.
Unbändig, indomitus; umwenden, vertere; unbindig, unverbindlich; bündige, d. i. triftige Beweiſe.
Ungern, invitus; Ungarn, Hungaria; hungern, eſurire.
Urtheil, judicium; Vortheil, lucrum; Vorurtheil..

V. Der Mitlauter.

Vater, pater, nicht Vatter; davon Väter, patres; Vätter, patruelis; fetter, pinguior.
Verehren, honorare; verhören, examinare; verheeren, vaſtare.
Vehde, beſſer Fehde, der Krieg; die Fäden, fila.
Veilchen, violæ; feil, zu kauf; davon feilſchen; nicht fälſchen.
Verband, obligabat; verwandt, cognatus; er verwand den Schaden, von verwinden; Verbant, ein altes Geſchlecht.
Verweiſen, objurgare; verweyſet, der die Ältern verloren hat.
Verwunden, ſauciare; verbunden, obligatus; verwundern, admirari.
Verzagen, deſperare; verſagen, denegare.

Veſt, gravis; feſt, firmus; Feſt, feſtum; eine Feſtung, fortalitium.

Vieh, pecus; pfy, oder pfuy, ein Wörtchen, den Ekel zu bezeugen.

Viel, multum; er fiel, cadebat; ein Pfül, cervical; ein Füllen, pullus equi; fühle, tange.

Vier, quatuor; für, pro, loco, an ſtatt eines andern; führe, duc; ein Führer, dux; die Fuhre, ein Fuder.

Volk, populus; davon Pulk, ein Schwarm Tartarn; folge, ſequere; die Folge, conſequentia; das Gefolg.

Vor, ante, coram, von der Zeit und dem Orte; Lachsforen, Forellen, Arten von Fiſchen; vorn, von vorne.

Vorlage, was man vorlegt; Verlag, der Vorſchuß.

Vorlegen, proponere; vorlügen, mentiri; vorliegen, zu erſt, oder vorne liegen; der Verlag, von verlegen.

Vorrath, copia; vorräthig; Verrath, proditio; Verräther.

Vortheil, lucrum; vertheilen, diſtribuere; vervortheilen, decipere; verurtheilen, condemnare; ein Vorurtheil.

Vortrag, propoſitio; ein Vertrag, pactum, contractus.

W.

21 §. Waare, merx; wahr, verum; daher Wahrheit; er war, erat; währen, durare; davon Währung, die Gewähre leiſten.

Wachs, cera; wags, aude; wachſe, creſce; erwägs, pondera.

Wächſern, von Wachs; die Gewächſe, plantæ; wichſen, cera obducere; der Wuchs, das Wachsthum; von er wuchs.

Wade, ſura; waten, durchwaten, durchs Waſſer gehen.

Waffen, arma; waffnen, armare; Wapen, inſignia; Pfaffen, clerus; puff, paff; wird vom Schießen geſaget.

Wählet, eligite; die Welt, mundus; der Wald, ſilva; es wallet, ebullit; das walte Gott, von walten, regere; ſie wollten, volebant; ſie wählten, eligebant.

Währen, dauren; ſich wehren, defendere; ſie wären, eſſent; verworren, confuſus.

Wälſch, oder wälliſch, von wallen, oder den alten Walliern, itzo Galliern, davon Walliſer und Wallonen; ein Wallach, ein verſchnittener Hengſt, dergleichen die Wälſchen zuerſt gemachet; die Wallachen, ein aus Wälſchland dahin geführtes Volk; Rothwälſch; wälſche Hühner, u. wälſche Nüſſe; ein Wahltag.

Wagen, currus; eine Wage, libra; ſich wagen, audere, periclitari; wachen, vigilare; eine Bake, ſpecula, an der See.

Wall, vallum; die Wahl, electio; wallen, migrare; daher die Wallonen; oder die Wahlen, wie Rachel die Franzoſen nennet.

Wandeln, handeln, gehen; wandern, migrare; davon die Wanderſchaft; imgl. die Vandalier, d. i. Wandeler.

Wanken, vacillare; die Wangen, genæ; die Bank, ſcamnum.

Wann, quando, von der Zeit; wenn, ſi, die Bedingung; Wahn, opinio falſa; wähnen, opinari; erwähnen, mentionem facere; die Wanne, ein hölzern Gefäß; von wannen: unde; die Wonne, gaudium: die Wuhne, eine Viehtränke; zumal ein Loch im Eiſe.

Wanſt, (der) abdomen; die Wand, paries; die Wanze, cimex; wand, von winden; davon überwand; er wandte, vertebat; das Wammes, thorax.

War, (er) erat; wahr, verum; die Waare, merx.

Ward (er) fiebat; warte, exſpecta; die Warte, ſpecula; der Bart, barba; die Barte, ein Beil; Helmbarten; der Bort, am Schiffe, margo; die Borte, clavus.

Was, quid; Waſſer, aqua; Waſen, Raſen; die Baſe, des Vaters Schweſter; ein Faſen, ein Faden von Seide, Flachs oder Wolle; faſſen, greifen; faſeln, ineptire.

Weg, via; weg, apage; wecken, excitare; wägen, ponderare; davon erwägen; verwägen, von wagen; ein Weck, oder Wecken, eine Art Weizenbrod; von wegen, propter.

Weich, mollis; ich weiche, cedo; Weihe, conſecratio; davon das Weichbild, oder geweihtes Bild, welches man an die Gränzen der Städte zu ſetzen pflegte; der Weyh, milvius; ein Weyher, piſcina; ein Fächer, gleichſ. ein Weher.

Weide, ſalix; die Weyde, paſcua; weit, amplus; Waidwerk, das Wild; das Eingeweide; ausweiden, exenterare.

Weil, quia; die Weile, mora; die Meile, milliare; die Mäuler, ora; die Welle, unda, imgl. die Achſe am Mühlrade.

Wein, vinum; ich weine, fleo; ich wähne, puto, nicht wehne; denn es kömmt von Wahn.

Weis, (ich) ſcio; der Weiſe, ſapiens; weiß, albus; ich weiße, dealbo; die Weyſen, orphani; die Weiſe, modus; Weizen, triticum; Wieſen, prata; wiſſen, ſcire.

Welcher, quis? ein Welker, marcidus; umwölken, obnubilare von Wolken, Wölkau, das Gräfl. Vitzthumiſche Gut.

Welle, unda; die Wälle, aggeres; eine Welle an einem Mühlrade, cylindrus; wöllen, laneus; wählen, eligere.

Wenden, vertere; ein Wend, Venedus; die Wände, parietes; die Winde, ein Hebezeug, imgl. ein Unkraut.

Wer, quis; ein Wehr, an einem Mühlenfluſſe; die Wehre, als Gegenwehre, defenſio; weder, neque; ich wäre, eſſem; die Gewähre leiſten.

Werk, opus; Werg, ſtupa; wirke, opera.

Weſpe, veſpa; die Veſper, die Nachmittagspredigt.

Weſt, die Himmelsgegend gegen Abend, imgl. der Abendwind; die Weſte, von veſtis; eine Unterkleidung; veſt, oder feſt.

Wetten, ſpondere; die Wette, ſponſio; das Wetter, tempeſtas; wetzen, acuere; Wettin, eine Stadt; wettern, donnern.

Wider, contra; wiederum, iterum; Widder, aries; weiter, plus ultra; das Gewitter, die Witterung; wittern, riechen.

Wiege, cunæ; ich wiege, ich bin ſo ſchwer, imgl. ich bewege die Wiege; ſie wichen, cedebant; die Wicken, eine Hülſenfrucht; weichen, cedere.

Wieſe, pratum; wiſſe, ſcito; die Wieſel, muſtela; er wies, oſtendebat; die Weißel, ſonſt Weichſel; ein Wiſpel.

Wild, ferus; mild, beneficus; ein Bild, imago; du willt, beſſer, du willſt; er füllet, implet.

Winden, torquere; der Wind, ventus; die Winde, ein Hebezeug; überwinden, vincere; der Winter, hiems; ich finde.

Wittwe, vidua; das Witthum, dotalitium; widmen, dedicare; miethen, davon ein Miethmann.

Woche, ſeptimana; ein Wocken, ein Spinnrad; Waken, große Steine; wachen, vigilare; wöchentlich.

Wohnen, habitare; die Wonne, gaudium; Wuhne, ein Loch ins Eis gehauen; wähnen, opinari; gewöhnen, aſſueſcere.

Wolle, lana; wohl, bene; wollen, velle; wöllen, laneus.

Wort, verbum; es iſt aber falſch, wenn man ſpricht: Er will es nicht Wort haben; es ſoll heißen: wahr haben; er ward, geworden, factum eſt; die Würde, dignitas; Bürde, onus.

Wunde, vulnus; ſie wunden einen Kranz; das Wunder, miraculum; überwunden, victus; er hat es verwunden.

Wuth, ſævitia; wüthen, ſævire; der Wütherich; ein Widder; ſieh Wider; wittern, riechen; imgl. donnern.

Z.

22 §. Zähe, zach, lentus; zagen, deſperare; zäcken, joco convellere; die Zacken, an den Hirſchgeweihen.

Zähne, dentes; zehn, decem; die Zehen, digiti pedum; die Zeche, compotatio, item ſors; ſehen, videre, ſäen, ſeminare.

Zähren, lacrymæ; zehren, conſumere; zerren, vellicare; zieren, ornare; zürnen, iraſci.

Zahm, cicur; der Saamen, ſemen; ſam, die Endſyllbe, die eine Gleichheit bedeutet, als gleichſam, ehrſam 2c.

Zahl, numerus; Saal, atrium; die Saale, der Fluß; Zahl, beſſer Zagel, der Schwanz; doch bleibt es in Rübezahl.

Zahn, dens; die Sahne, cremor lactis; er ſann, cogitabat; zannen, weinen, ein ſchleſiſch Wort; die Zonen, Weltgürtel.

Zange, forceps; der Zank, rixa; er ſang, canebat; er ſank, von ſinken; zanken, rixari; er zankete.

Zaubern, hexen, ſauber, reinlich; ſäubern, reinigen; zaudern, moras nectere; ſchaudern, horreſcere.

Zaum, frenum; Zaun, ſepe; davon zäumen, zäunen.

Zeichnen, ſignare; von Zeichen, ſignum; zeugen, teſtari; ſäugen, an der Bruſt; zeihen, beſchuldigen, davon verzeihen, remittere; ſieh Zeuch.

Zeigen, oſtendere; zeugen, generare; Zeichen, ſignum; ſeigen, percolare; ſeichen, mingere; ſiegen, im Kriege; ſiech.

Zeit, tempus; ſeit, inde, ſint; die Seite latus; die Seyte, chorda.

Zeter, das Geſchrey über einen Miſſethäter; Ceder, ein Baum; Zentner, ein Gewicht; der Cider, ein engl. Getränk.

Zeuch, trahe; der Zeug, materia; auch die Waffen, davon Zeugmeiſter; ein Zeuge, teſtis; zeugen, teſtimonium edere; zeigen, oſtendere; zeugen, gignere; ſäugen, lactare; die Zauche, ein Gebüſch; die Seuche, peſtis; die Seiche, urina.

Ziege, capra; Ziegel, later; Zügel, habena; die Züge der Völker, migrationes gentium; ziehen, trahere; Sieg, Victoria; das Siechbette, von ſiechen, krank ſeyn.

Zinn, ſtannum; die Zinne des Tempels; der Sinn, ſenſus; der Zins, uſura; zinſen, cenſum reddere, davon zinsbar.

Zittern, tremere; die Zither, cithara; Zittwer, zedoaria.

Zoll, vectigal; er ſoll, debet; zollen, Zoll geben; ein Zöllner, publicanus; der Söller, der oberſte Boden des Hauſes; Sold, ſtipendium, davon ein Söldner, miles; imgl. Soldat.

Zoten, gerræ, garſtige unzüchtige Reden; zotteln, Zoten reden, ingleichen nachlaufen; zottigt, villoſus.

Zucht, educatio; er ſucbet, quærit; die Sucht, labes; er zücket das Schwert; der Zug, ductus, oder bey Kriegsheeren der Marſch.

Zwang, cogebat; ein Schwank, ein luſtiger Einfall; er ſchwang den Säbel, vibrabat.

Zween, zwo, zwey, duo, duæ, duo; nach Unterſchiede des Geſchlechtes; ſich entzweyen, zweyfach, Zwieſpalt.

Zwerg, ein kleiner Menſch, imgl. ein kleiner Käs, in Anſehung eines großen; überzwerch, in die Queere.

Zwingen, cogere; ſchwingen, vibrare; ſchminken, fucare; ſo auch zwungen, ſchwungen.

Zwilling, geminus; Zwillich, eine Art leinenen Zeuges; ſchwül, ſudus.

Zwirn, doppelte Fäden; ſchwirren, ſtrepere; ſchmieren, ungere; Smyrna, die Stadt.

23 §. Dieſes ziemlich vollſtändige Verzeichniß, welches man in keiner bisherigen Sprachkunſt oder Rechtſchreibung ſo ausführlich finden wird; kann nun zwar an ſtatt eines beſtändigen Rathgebers dienen, ſo oft man in gewiſſen Wörtern zweifelhaft ſeyn möchte. Allein freylich hält es noch nicht alle bedenkliche Wörter in ſich, die manchmal dieſem oder jenem eine Schwierigkeit machen können. Ich weis nämlich, daß mich verſchiedene gelehrte Männer um die Rechtſchreibung alter juriſtiſcher, oder anderer Kunſtwörter befraget haben, die ſie in gewiſſen alten Büchern oder Schriften gefunden hatten, und die in meiner Sprachkunſt nicht entſchieden waren. Aber ſolche ſeltene Wörter wird man auch in den vollſtändigſten Wörterbüchern, z. E. Friſchens ſeinem, vergeblich ſuchen: ja was noch mehr iſt, bevor man ihren rechten Sinn und Urſprung errathen hat, ſo kann man auch ihre Rechtſchreibung nicht einmal entſcheiden.

24 §. Vor jenen 24 Jahren, als ich die erſte Nachricht von der hieſigen deutſchen Geſellſchaft, als ihr Senior herausgab, fügte ich eine Abhandlung der orthographiſchen Frage bey: ob man deutſch oder teutſch ſchreiben ſolle? Vor einigen Jahren ließ man dieſelbe in Wien, nebſt des Herrn D. Fabriz und des Herrn Prof. Richeys in Hamburg, Abhandlungen von eben der Materie, wieder auflegen: da ich denn Gelegenheit hatte, meine Arbeit noch in etwas zu verbeſſern. Weil nun bis auf dieſe Stunde viele zweifelhaft ſind, zu welcher Partey ſie ſich ſchlagen ſollen; die gedachte neue Ausgabe aber hier nicht ſehr bekannt geworden: ſo will ich ſie am Ende dieſer Sprachkunſt, als eine Zugabe zu dieſer meiner Rechtſchreibung, beyfügen; auch das lucianiſche Gericht, über den Gebrauch der doppelten Buchſtaben, nochmals verbeſſert, anhenken. Die dritte Zugabe ſoll itzo noch ein drittes orthographiſches Stück ausmachen, welches nicht ohne Nutzen ſeyn wird. Vielleicht werden alle drey einigen Leſern nicht unangenehm ſeyn; und der Sache ſelbſt deſto mehr Licht geben.

Der deutſchen Sprachkunſt II Theil.

Die Wortforſchung.

Das I Hauptſtück.

Von den verſchiedenen Gattungen und Arten deutſcher Wörter.

1 §.

Die Wörter einer jeden Sprache ſind die Zeichen der Gedanken; und vertreten daher im Sprechen und Schreiben ihre Stelle. So vielerley Gedanken wir alſo haben können, ſo vielerley Wörter muß auch jede Sprache haben; damit man durch ſie, alles was man denket, ausdrücken und zu verſtehen geben könne. Sollte es an einer Gattung derſelben fehlen: ſo würde die Sprache nicht zulänglich ſeyn, im täglichen Umgange, andern Menſchen, ſeine Meynung hinreichend zu erklären, geſchweige dann Wiſſenſchaften vorzutragen a).

a) Dieſes weiter auszuführen, würde in eine allgemeine Sprachkunſt gehören. Man kann indeſſen des Freyherrn von Wolf, vernünftige Gedanken von Gott, der Welt ꝛc. imgleichen Herrn Canzens Grammat. univerſ. nachſchlagen. Gleichwohl iſt die deutſche Sprache in allen dieſen nöthigen Arten der Wörter ſo vollſtändig, als irgend eine in der Welt; und hat noch dazu die Art, daß ihre Reichthümer ſich täglich vermehren laſſen.

2 §. Nun haben aber die Weltweiſen angemerket: daß es hauptſächlich dreyerley Gattungen von Gedanken giebt. Denn wir denken erſtlich an Dinge, die für ſich ſelbſt beſtehen, oder doch als für ſich ſelbſt beſtehend angeſehen werden, nebſt ihren Eigenſchaften und Zufälligkeiten; z. E.

an Himmel und Erde, Geſtirne, Thiere, Pflanzen, Steine, Metalle, u. d. gl. und alles, was an ihnen befindlich iſt, als Bewegung und Ruhe, Leben und Tod, Kälte und Wärme, Größe, Schwere, u. ſ. w. Ein großer Theil davon fällt in die Sinne, andere aber werden auch nur durch den Verſtand begriffen; als z. E. ein Geiſt, die Tugend, das Laſter, die Wiſſenſchaft, die Kunſt, u. d. gl. Alle Wörter nun, die ſolche erſte Gattung von Gedanken, der Dinge und ihrer abgeſonderten Eigenſchaften ausdrücken, die nennen wir **Nennwörter** (Nomina) b).

b) Einige Sprachlehrer haben ſie lieber Namen nennen, und hernach die Subſtantiva und Adjectiva, durch ſelbſtändige und beyſtändige Namen ausdrücken wollen. Allein da wir die **Namen** allemal von eigenen Namen der Örter und Menſchen verſtehen: ſo iſt Nennwort bequemer, alle Benennungen der Dinge zu bezeichnen. Die Subſtantiva kann man Hauptwörter, die Adjectiva aber Beywörter nennen, wie längſt eingeführet iſt.

3 §. Die zweyte Gattung der Gedanken begreift alle Veränderungen, die mit den Dingen, durch ihre Wirkſamkeit und Thätigkeit, oder auch durch das Leiden vorgehen. Denn da in der Welt nichts beſtändig ſo bleibt, wie es iſt: ſo bemerket man, daß viele Dinge etwas wirken, andere aber etwas leiden müſſen; und dadurch ein ander Anſehen bekommen. Alle dieſe Veränderungen aber ſind entweder gegenwärtig, oder bereits vergangen, oder noch zukünftig; und beziehen ſich alſo ganz deutlich auf eine gewiſſe Zeit; z. E. ich ſchreibe, ich habe geſchrieben, ich werde ſchreiben, u. d gl.. Dieſer Umſtand machet, daß man alle Wörter, die ſolche Gedanken des Thuns und Leidens ausdrücken, als die zweyte Gattung derſelben, nämlich der **Zeitwörter** c), rechnen kann. Sie heißen ſonſt Verba.

c) Dieſe Benennung iſt unſtreitig beſſer und beſtimmter, als die lateiniſche, Verba: denn auch die Nomina und alle übrige Arten ſind Verba, **Wörter**. Daher haben einige deutſche Sprachlehrer ohne Urſache, dieſe lateiniſche Art nachahmen wollen. Ein Zeitwort drücket das aus, was adjectiva und paſſiva gemein haben, und was ſie von allen andern Wörtern unterſcheidet.

4 §.

4 §. Die dritte Gattung der Gedanken beſchäfftiget ſich nur mit den verſchiedenen Verhältniſſen, Verbindungen und Umſtänden; kurz, mit den mannigfaltigen Beſtimmungen, darinn ſich ſowohl die Dinge, als ihr Thun und Leiden oft befinden. Dieſe nun mit Worten auszudrücken, und dadurch den Zuſammenhang der Gedanken vollſtändiger zu machen, hat man allerley kleine Wörterchen nöthig gehabt; die in allen Sprachen auf eine ähnliche Art vorhanden ſind. Z. E. der Sommer, iſt ein Nennwort: vergehen, ein Zeitwort; und beyde vereiniget, ſagen: der Sommer vergeht. Will ich aber die kurze Zeit beſtimmen, darinn es geſchieht, ſo ſetze ich noch das Beſtimmungswort bald, oder ſchnell hinzu. Dieſe ganze dritte Gattung der Wörter alſo, nenne man Beſtimmungswörter (lat. Particulas) d).

d) Das Wort Particula iſt abermal nicht ſo bequem, die Sache auszudrücken, als unſere deutſche Benennung. Denn was hilft mirs, daß ich weis, es ſeyn Theilchen der Rede; da jedes Nennwort, und Zeitwort eben dergleichen iſt? Ja bisweilen iſt eins von dieſen ein weit kleineres Theilchen, als die ſogenannten Particulæ; wenn ſie nämlich ein-oder zweyſyllbig, dieſe hergegen vielſyllbig ſind, wie es dergleichen viele giebt: z. E. dergeſtalt, dannenhero.

5 §. In dieſe drey Gattungen nun, kann man alle Wörter der deutſchen Sprache bringen, die man ſonſt in den meiſten Grammatiken in acht, oder neun Arten zu theilen pflegt. Es iſt aber Anfängern, zumal Unſtudirten und Kindern, leichter drey, als neun Abtheilungen auswendig zu behalten: zumal, wenn ſie von dieſen gar keinen Grund der Eintheilung ſehen können; wie insgemein zu geſchehen pflegt e). Wir wollen es aber dabey nicht bewenden laſſen, ſondern jede Gattung wiederum in ihre Arten eintheilen.

e) Wir wiſſen, daß es auch wohl gelehrte Leute, ja große griechiſche und lateiniſche Sprachenhelden giebt, die von dem ſo berufenen Nomen, Pronomen &c. keinen vernünftigen Unterſchied einſehen, oder angeben können. Da ſie nun gleichwohl das Latein nach einer Grammatik gelernet haben: was würde nicht erſt geſchehen, wenn ſie, wie Hr. Pluche in ſeiner Mecanique des Langues begehret, alles Latein bloß aus der Übung im Reden lernen ſollten?

6 §. Wenn das Nennwort eines Dinges, für ſich allein geſetzet, einen völligen Gedanken machet: oder eine Sache bedeutet, die für ſich beſteht, oder doch in Gedanken, als für ſich beſtehend angeſehen wird: ſo wollen wir es ein **Hauptwort** (Nomen ſubſtantivum) nennen: z. E. Gott, Menſch, Thier, Tugend, Wiſſenſchaft, u. d. gl. Wenn aber ein Nennwort für ſich keinen völligen Gedanken machet, wo es nicht zu einem ſolchen Hauptworte geſetzet wird: ſo nennet man es nur ein **Beywort** (Nomen adjectivum); z. E. großer, weißer, wilder, u. d. gl. Dieſe bedeuten etwas ſehr unvollſtändiges, wo ich nicht zu jedem ein Hauptwort ſetze; als: ein großer **Gott**, ein **weiſer Menſch**, ein **wildes Thier**. Beyde zuſammen aber heißen Nennwörter (Nomina) f).

f) **Nennwort** (Nomen) iſt alſo die Gattung, die ſich in zwo Arten, der Hauptwörter, und Beywörter theilet. Das lateiniſche Subſtantivum hat wieder die Unbequemlichkeit, daß es 1) ein ſehr metaphyſiſches Wort iſt, das von jungen Leuten, die Sprachen lernen ſollen, nicht verſtanden wird; 2) daß hundert Nomina ſubſtantiva keine Subſtanzen andeuten; ſondern oft ganz abſtracte, oder abgeſonderte Begriffe benennen, z. E. Wiſſenſchaft, Tugend, Zeit, Ort, u. ſ. w.

7 §. Hierbey iſt zu merken, daß oftmals auch die Beywörter zu Hauptwörtern werden können, wenn man das Hauptwort darunter verſteht, und alſo wegläßt: z. E. ein **Weiſer** iſt beſſer, als ein **Starker**. Hier verſteht man beydemal das Hauptwort **Mann**, oder **Menſch** darunter; welche man, der Kürze halber, wegläßt g). Eben ſo können zuweilen die **Zeitwörter** zu Nenn- und Hauptwörtern werden, wenn man ihnen in Gedanken ein Seyn und Weſen beyleget: z. E. thun und laſſen, ſind Zeitwörter: wenn ich aber ſage, das **Thun** und **Laſſen** der Menſchen; ſo ſind beyde zu Hauptwörtern geworden; die man daher auch billig, mit großen Anfangsbuchſtaben zu ſchreiben, Urſache hat.

g) Hier iſt indeſſen zu bemerken, daß dergleichen Wörter doch die ganze Art ihrer vorigen Bildung behalten: z. E. wie **Weiſer**, als ein Beywort ausſah, ſo bleibt es auch als ein Hauptwort, ein

ein Weiſer. Dieſes iſt wider die zu merken, die ſda meynen, es müſſe ſein r hinten verlieren, und ein Weiſe heißen. Oder wie andere von ihrer Schöne reden, wenn ſie eine Geliebte verſtehen; die doch hinten in der 2, 3ten und 6ten Endung ein n haben muß, wie bey den Beywörtern gewöhnlich iſt.

8 §. Die Hauptwörter werden entweder ſelbſt geſetzet; oder man will ſich dieſe Weitläuftigkeit erſparen, und gewiſſe kürzere oder bequemere Wörterchen ihre Stelle vertreten laſſen. Z. E. wollte Dido dem Äneas ſagen, daß ſie ihn liebe: ſo müßte ſie ordentlich ſprechen: Dido liebet den Äneas. Wenn nun dieſe und dergleichen Reden oft vorkämen, ſo würde die Wiederholung der Namen einen Ekel erwecken. Man hat alſo Wörterchen erfunden, die man für die Hauptwörter, das iſt, an ihrer Stelle, brauchet, und die viel kürzer ſind. So darf nun Dido zum Äneas nur ſagen: Ich liebe dich; und dieſe Art von Wörtern nennet man Fürwörter h).

h) Ein gewiſſer alter Sprachlehrer will dieſe Art die Anſtattwörter nennen; welches zwar die Natur derſelben ausdrücket, aber lange nicht ſo gut klingt, als Fürwörter. Andere, die das Für und vor nicht unterſcheiden können, haben ſie Vorwörter, auch wohl Vornamen, recht nach dem Lateine nennen wollen. Allein wer weis nicht, daß Vornamen und Taufnamen einerley ſind, indem ſie den Zunamen entgegen geſetzet werden?

9 §. Da Menſchen und Thiere von zweyerley Geſchlechtern; außer dieſen aber, viele andere Dinge, weder Mann noch Weib ſind, ſondern ein unbeſtimmtes Geſchlecht ausmachen: ſo hat man auch in den Wörtern der Sprachen dreyerley Geſchlechter, nämlich das männliche, weibliche und ungewiſſe i) eingeführet. Einige Sprachen nun haben, dieſe Geſchlechter anzudeuten, beſondere kleine Wörterchen erdacht, die ſie vor die Hauptwörter ſetzen. Unter dieſen aber, iſt nebſt der griechiſchen, auch die deutſche; als wenn man z. E. ſaget: ein Berg, eine Wieſe, ein Feld; oder der Mann, die Frau, das Kind. Dieſes ein, eine eins, und der, die das, nennet man Geſchlechtswörter (lat. Articulos).

i) Ei-

i) Einige wollen dieß Geſchlecht das dingliche benennen. Allein da nicht alle Dinge außer den Thieren generis neutrius, ſondern unzählige auch von männlichem, oder weiblichem Geſchlechte ſind: ſo hat es mir bequemer geſchienen, es das ungewiſſe Geſchlecht zu nennen. Denn wenn ich ſage das Kind, ſo iſt es noch ungewiß, ob es ein Knab, oder ein Mägdchen iſt. So iſt es auch mit Thier, Pferd, Rind, Schwein, Füllen, Kalb, Lamm, Ferkel, u. a. m. beſchaffen. Doch giebt es freylich, durch die Unbeſtändigkeit des Pöbels, der zuerſt die Sprachen gemachet, gewiſſe Abfälle. Z. E. das Huhn, das Reh, das Weib; imgleichen bey Knäblein, Söhnlein, Töchterlein, Fräulein. Gleichwohl könnte man die erſten beyden noch retten. Denn wer von Hühnern redet, ſchließt oft auch den Hahn mit ein; und wer im Walde Rehe heget, der verſteht auch die Böcke darunter. Kurz, keine Sprache iſt ganz regelmäßig. Ich zeige den philoſophiſchen Grund der drey Wortgeſchlechter. Wer kann dafür, daß man ihm nicht überall gefolget iſt?

10 §. Nun könnte man dieſe Geſchlechtswörter zwar mit zu den **Fürwörtern** (Pronominibus) rechnen; weil ſie ihnen ſehr ähnlich ſind. Allein da man die **Fürwörter** auch ohne die Hauptwörter, und anſtatt derſelben; die **Geſchlechtswörter** aber, neben und zugleich mit ihnen brauchet: ſo ſind ſie genugſam unterſchieden. Hierzu kömmt: daß man jene in den Sprachlehren erſt nach den Hauptwörtern abhandelt; dieſes Geſchlechtswort aber ſchon bey den Hauptwörtern nöthig hat. Alſo muß man von ihm in einem beſondern Hauptſtücke, und zwar vor jenen, handeln k).

k) Wir folgen hierinn den griechiſchen Sprachlehrern, die auch damit den Anfang machen. Denn unſere Sprache hat in den Artikeln, oder Geſchlechtswörtern eine große Ähnlichkeit mit der griechiſchen. Auch die alte gothiſche hatte ſie ſchon, wie aus dem Ulfila erhellet. Die lateiniſche hergegen hat ſie nicht: ihre heutigen Töchter aber, die wälſche, ſpaniſche und franzöſiſche, haben ſie von ihren deutſchen Überwindern, den Gothen, Langobarden, Vandaliern, Burgundern, Franken, und Normannen annehmen müſſen. Das ſaget Grotius in ſeinem Sinngedichte auf die deutſche Sprache: Farr. L. III, p. 215.

O patria ſalve lingua!
Cujus retenta parte, tot triumphatæ
Adhuc fatentur Teutonum arma gentes &c.

Eben

Eben dieß geſteht Rollin, in ſ. Maniere d'enſeigner &c. T. I, p. 324, von der franzöſiſchen Sprache. Denn da er es von den Verbis, Zeitwörtern, bekennet, die ſich ohne die Hülfswörter nicht behelfen können; ſo ſind dieſe mit darunter begriffen. La plupart de nos mots, viennent de la Langue Latine; mais la conſtruction, & les verbes auxiliaires, qui ſont d'un tres grand uſage, nous viennent de la Lange Germanique. Er hätte immer ausdrücklich auch der Artikel oder Geſchlechtswörter erwähnen können.

11 §. Wir kommen auf die zweyte Gattung, nämlich der **Zeitwörter**, die das **Thun** und **Leiden** anzeigen: und dieſe hat auch zweyerley Arten unter ſich. Die eine nämlich bedeutet ſchlechtweg das Thun und Laſſen, welches in einer gewiſſen beſtimmten, oder unbeſtimmten Zeit geſchieht; muß aber vor oder neben ſich allemal ein Haupt- oder **Fürwort** haben, wenn es einen vollen Gedanken geben ſoll: z. E. ich leſe, du ſchriebſt; der Vogel iſt geflogen; der Fiſch wird ſchwimmen, u. d. gl. Dieſe Art heißt nun insbeſondere das **Zeitwort** l), und hat mit den Nennwörtern gar nichts ähnliches.

l) Hr. Speſſotti, der zu Rom eine deutſche Sprachkunſt herausgegeben, nennet das Verbum ſchlechtweg ein **Wort**. Allein ob er gleich dadurch Ausländern die Kunſtwörter erleichtern will; ſo unterſcheidet er dadurch das Verbum nicht von allen andern Wörtern.

12 §. Allein es giebt noch eine andere Art von Wörtern, die zwar das Thun und Leiden in einer verſchiedenen Zeit anzeigen; aber doch zugleich einen Hauptbegriff bey ſich führen, der ſich ſchon allein gedenken läßt, und alſo gewiſſermaßen einem Nennworte ähnlich ſehen: als ein Schreibender, der Liebende, etwas Geſchriebenes, die Geliebte, u. d. gl. mehr. Kommen alſo dieſe Wörter durch das Geſchlechtswort, das ſie annehmen, und durch andere Stücke, die bald folgen ſollen, mit den Nennwörtern überein: ſo halten ſie dergeſtalt zwiſchen den Zeit- und **Nennwörtern** das Mittel: und weil ſie von mittlerer Natur ſind; ſo nennet man ſie **Mittelwörter** (Participia).

13 §. Die Zeitwörter bedeuten oft ein ſehr unbeſtimmtes Thun oder Leiden; als wenn man ſaget: er ſtudiret,

er

er geht, er arbeitete, er kam; ſo weis man noch nicht, ob er fleißig ſtudirt; ſtark, oder langſam geht; viel oder wenig arbeitete; heute oder geſtern gekommen iſt. Alle dieſe kleinen Wörter beſtimmen alſo die Bedeutungen der Zeitwörter, und machen die erſte Art der dritten Gattung aus. Weil dieſe nun den Zeitwörtern beygeſetzet werden, und insgemein dicht neben ihnen ſtehen: ſo nennen wir ſie **Nebenwörter** m) (Adverbia).

m) Ein großer Weltweiſer, Bar. Wolf, wollte ſie **Beywörter der Hauptwörter** nennen, dadurch er die Zeitwörter verſtund; die Adjectiva aber **Beywörter der Namen** heißen. Allein unſere Benennung iſt kürzer, und folglich bequemer.

14 §. Eine andere Art von kleinen Beſtimmungswörtern, wird vor die Nenn- und Fürwörter (Nomina und Pronomina) geſetzet: und dieſe dienen allerley kleine Nebenumſtände derſelben zu beſtimmen. Z. E. Alexander kömmt zum Diogenes; dieſer Weltweiſe wohnet in einem Faſſe; der Diener grüßet von ſeinem Herrn; der Soldat flieht vor dem Feinde; er ſchreibt mit Verſtande, u. d. gl. Weil nun alle dieſe Wörter vor den Nennwörtern und Fürwörtern, ja auch wohl vor den Beywörtern zu ſtehen kommen: ſo nennet man ſie zum Unterſchiede, **Vorwörter** (Præpoſitiones n);

n) Sie können bey uns deſto geſchickter ſo heißen, da ſie faſt allemal vor den benannten Wörtern, niemals aber hinten ſtehen; wie bey den Griechen und Lateinern bisweilen zu geſchehen pflegt. Z. E. meritis *pro* talibus annos. *Virg.* nobis*cum* u. d. m.

15 §. Es füget ſich oft, daß man etliche Gedanken, oder Begriffe einer Art an einander fügen, und verknüpfen will. Wenn man nun ſagen will: Gott habe nicht nur den Himmel, ſondern auch die Erde, ja alles, was darinnen iſt, erſchaffen: ſo muß man ſolche Beſtimmungswörter haben, die ſolche Verbindung andeuten. Z. E. in dieſem Exempel, waren nicht nur, ſondern auch, ja; und ſo weiter, und, aber, nämlich, wie, ſo, denn, weil, daher, ſofern, außer, oder, entweder, u. d. gl. Weil nun dieſe alle zur Verbin-

dung der andern Wörter dienen, ſo werden ſie Bindewörter (Conjunctiones) o) genennet.

o) Einige Sprachlehrer nennen ſie Fügewörter: vieleicht weil die Tiſchler ihre Hölzer aneinander fügen. Allein da das bloße Fügen, noch nichts vereiniget, wenn kein Leim darzwiſchen kömmt, der es bindet: ſo dünket mich das Bindewort der Sache angemeſſener zu ſeyn, zumal da wir die Syntaxin, in weit allgemeinerm Verſtande die Wortfügung nennen müſſen.

16 §. Endlich iſt noch der Gemüthszuſtand eines Redenden bisweilen zu beſtimmen nöthig. Denn da der Menſch oft in Leidenſchaften oder Gemüthsbewegungen ſteht; und ſelbige gern andern zu verſtehen geben will: ſo hat man auch ſolche kleine Wörter erdenken müſſen, die ſolches andeuten konnten. Z. E. O! Ach! Weh! Weg! Pfuy! Siehe! Luſtig! u. d. gl. Weil nun dieſe Art der Beſtimmungswörter keine beſondere Stelle hat; ſondern nur zwiſchen die andern geſetzet wird, wo ſie ſich hinſchicket: ſo haben ſie den Namen der Zwiſchenwörter (Interjectiones) bekommen p).

p) Es wäre zu wünſchen, daß man auch dieſer Wörter Natur etwas näher, als die Lateiner, beſtimmen könnte. Allein da ſich keine bequemere Benennung finden will: ſo muß man es bey der lateiniſchen bewenden laſſen, ob ſie gleich gar zu allgemein iſt, und allen vorhergehenden auch zukömmt; ja ſich auf dieſe nicht allemal ſchicket. Z. E. wenn man rufet, Ach! O weh!

17 §. Will man ſich nun dieſe Abtheilung aller Wörter einer Sprache, in ihre Gattungen und Arten, nach dem Grunde ihrer Bedeutungen, deutlich vorſtellen; ſo ſehe man zur Erleuchterung, folgendes Täfelchen an:

Die Wörter der deutſchen Sprache ſind entweder

I. Benennungen oder Namen der Dinge; und zwar
- 1) **Geſchlechtswörter** (Articuli).
- 2) **Nennwörter** (Nomina); von welchen einige
  - a) Hauptwörter (Subſtantiva), andere aber
  - b) Beywörter (Adjectiva) ſind.
- 3) **Fürwörter** (Pronomina).

Oder

Oder es ſind

II. Anzeigungen des Thuns und Leidens; und dieſe ſind entweder

1) Zeitwörter (Verba); die
a) theils thätige (activa),
b) theils leidende (paſſiva),
c) theils mittlere (neutra) ſind; oder

2) Mittelwörter (Participia).

Oder es ſind

III. Beſtimmungswörter; und dieſe ſind wiederum
1) Nebenwörter (Adverbia);
2) Vorwörter (Præpoſitiones);
3) Bindewörter (Conjunctiones);
4) Zwiſchenwörter (Interjectiones).

18 §. Will aber ein Lehrmeiſter ſeine Schüler mit dieſem philoſophiſchen Unterſchiede der Wörter nicht beſchweren; ſo kann er ihnen ebenfalls nur ſagen: es gebe im Deutſchen neun Arten von Wörtern oder Redetheilchen, nämlich: 1) Geſchlechtswörter, 2) Nennwörter, 3) Fürwörter, 4) Zeitwörter, 5) Mittelwörter, 6) Nebenwörter, 7) Vorwörter, 8) Bindewörter, und 9) Zwiſchenwörter; oder lateiniſch: Articulus, Nomen, Pronomen, Verbum, Participium, Adverbium, Præpoſitio, Conjunctio, Interjectio, und dieſelben auswendig lernen laſſen q). Von allen dieſen Arten der Wörter müſſen wir nun nach und nach insbeſondere handeln.

q) Dieſes iſt von jungen Kindern zu verſtehen. Wenn ſie aber größer werden, kann man ihnen den obigen Unterſchied erklären, damit ſie auch den Grund der Eintheilung einſehen. Denn dazu gehöret ſchon ein etwas reiferer Verſtand.

Das II Hauptſtück.

Vom Geſchlechtsworte (Articulo).

1 §.

Die deutſchen Geſchlechtswörter ſind eben ſowohl als im Griechiſchen, zweyerley a). Das eine iſt ein unbeſtimmtes, (Articulus indefinitus) das andere aber ein beſtimmtes (Articulus definitus). Jenes iſt das Wörtchen ein, eine, ein, b); z. E. ein Tempel, eine Kapelle, ein Haus. Selbiges wird geſetzet, wenn man noch von keiner gewiſſen oder beſtimmten Sache, ſondern nur überhaupt von dergleichen Dingen reden will. Dieſes aber iſt das Wörtchen der, die, das; welches die Sache ſchon weit näher beſtimmet: als der Tempel, die Kapelle, das Haus. Von beyden muß deutlicher gehandelt werden.

a) Herr Plüſche, in ſeinem Tractate de la Mécanique des Langues, hat eine beſondere Meynung vom Artikel: daß nämlich dieſes Redetheilchen ſich in Europa von den Saracenen herſchreibe; die eine Zeitlang in Wälſchland, Spanien, und auf der mittäglichen Küſte von Frankreich gehauſet. Allein der gute Mann vergißt, daß ſchon die Griechen und Deutſchen in allen ihren Mundarten daſſelbe gehabt; die es denn lange vor dem Einfalle der Saracenen, durch die Gothen, Langobarden, Wandalier, Sueven, Burgunder und Franken, ja ſelbſt durch die Normannen, in alle dieſe Länder gebracht. Und warum ſollte wohl die alte galliſche Sprache, als eine Schweſter der Deutſchen, nicht auch den Artikel gehabt haben, ehe noch Cäſar Gallien erobert, und das Latein dahin gebracht hat?

b) Wer ſich einbildet, dieſes ſollte einer, eine, eines heißen, der vermiſchet das Geſchlechtswort mit dem Fürworte. Denn einer und eins kann und muß allein, ohne das Hauptwort, geſetzet werden. Einer Mann, eins Haus, kann man ja nicht ſagen.

2 §. Man bemerket aber, ſowohl bey allen Benennungen der Dinge überhaupt, als bey dieſen Geſchlechtswörtern, daß ſie auf gewiſſe Fragen auch andere Endungen annehmen; doch ſo, daß die Stammbuchſtaben un-

verletzet bleiben. Wir werden dieſes deutlich ſehen, wenn wir die Fragen, mit dem abgeänderten Geſchlechtsworte gegenüber, herſetzen.

Abänderung des unbeſtimmten Geſchlechtsworte Ein.

	männlich,	weiblich,	ungewiß.
1. Frage: Wer?	Ein Mann,	eine Frau,	ein Kind.
2. Frage: Weſſen?	Eines Mannes,	einer Frau,	eines Kindes.
3. Frage: Wem?	Einem Manne,	einer Frau,	einem Kinde.
4. Frage: Wen?	Einen Mann,	eine Frau,	ein Kind.
5. Die Anrufung:	O du Mann,	O du Frau,	O du Kind.
6. Fr. Von wem?	Von einem Mañe,	einer Frau,	einem Kinde.

* Man machet mir viel Einwürfe, daß man im Deutſchen keine ſechſte Endung nöthig hätte: 1) weil mans nicht nöthig hätte ſich nach den Lateinern zu richten; 2) weil das von ein Vorwort iſt; 3) weil die dritte und ſechſte Endung allemal einerley iſt. u. d. g. m. Allein dieſe Gründe ſind ſo überzeugend nicht, daß ſie mich bewegen könnten, von allen meinen Vorgängern abzuweichen. Ich erwiedre aufs 1), daß es vernünftig ſey, den Lateinern zu folgen, wenn ſie etwas Gutes gethan haben. 2) das von iſt auch der ſechſte Fall, eben ſo wenig, als das mit, welches eben ſo wohl dabey ſtehen könnte. 3) Im Lateine iſt es eben ſo; und doch ſind ſie unterſchieden. Hernach giebt es auch in der Wortfügung viele Schwierigkeiten, wenn man beyde Endungen vermengen will. Dieſe fallen weg, wenn man ſie unterſcheidet.

3 §. Dieſe ſechs veränderten Endungen, haben die Lateiner Caſus, oder Fälle genennet: wir aber können ſie beſſer ſchlechtweg, **Endungen** heißen, und zwar in der Ordnung, wie die Fragen da ſtehen, die erſte, zweyte, dritte, vierte, fünfte, ſechſte Endung. Denn wenn gleich einige von unſern Sprachlehrern darinnen dem Gebrauche der Lateiner gefolget ſind, und ihre Caſus ſo buchſtäblich gegeben haben:

Caſus	Nominativus,	der Nennfall,	oder die Nennendung;
-	Genitivus,	der Zeugefall,	oder die Zeugendung;
-	Dativus,	der Gebefall,	oder die Gebendung;
-	Accuſativus,	der Klagefall,	oder die Klagendung;
-	Vocativus,	der Ruffall,	oder die Rufendung;
-	Ablativus,	der Nehmefall,	oder die Nehmendung:

ſo

ſo haben doch andere lateiniſche Sprachlehrer, auf eine bequemere Art, caſum primum, ſecundum, tertium, u. ſ. w. gebrauchet. Dieſe Art nun, die Endungen der Nennwörter und Fürwörter zu unterſcheiden, dünket mich im Deutſchen deſto bequemer: je weniger man in den obigen Benennungen, von dem Zeugen, Geben, Klagen und Nehmen, einen Grund angeben kann c).

c) Man hat nur einen Zweifel dabey; daß nämlich viele deutſche Hauptwörter nicht auf alle Fragen verſchiedene Endungen bekommen; die weiblichen aber in der einfachen Zahl gar keine Änderung haben. Allein iſt es im Lateine nicht öfters eben ſo? und da wir hier vom Artikel reden, der ſich unſtreitig ändert; worinn ihm unzähliche Hauptwörter, und Fürwörter, ja auch die weiblichen zum Theil, in der mehrern Zahl folgen: ſo kann man dieſen Namen ſchon beybehalten.

4 §. Man hat bey den Abänderungen der Nenn- und Fürwörter ferner zu bemerken, daß die Dinge, davon ſie reden, entweder einzeln, oder in mehrerer Zahl angetroffen werden. Beydes muß man den Wörtern anſehen können, wenn anders die Sprache deutlich ſeyn ſoll. Zwar was das unbeſtimmte Geſchlechtswort betrifft: ſo kann ſelbiges ſeiner Natur nach, nicht von vielen geſaget werden: die mehrere Zahl aber hat kein ſolches Geſchlechtswort; denn man ſaget ſchlechterdings, **Männer**, **Frauen**, **Kinder**. Z. E. **Männer** müſſen nicht wie **Kinder** fechten d). **Frauen** ſind keine **Mägde**. Hier iſt alſo das unbeſtimmte Geſchlechtswort, gleichſam unſichtbarer Weiſe vorhanden. Die Redensart: **ein und andere Männer** iſt ein Zwitter, von der einfachen und mehrern Zahl: und hieße beſſer, **einige**, als ein Fürwort.

d) Dieſes gilt nur vom Deutſchen; aber nicht vom Franzöſiſchen und Wälſchen; als welche auch in der mehrern Zahl ihre unbeſtimmten Geſchlechtswörter haben: z. E. des Hommes, des Femmes, gli Huomini, &c. Und darinnen iſt unſere Sprache etwas kürzer, als das Wälſche und Franzöſiſche. Z. E. wenn ich ſage, Gelehrte brauchen viel Bücher: ſo muß der Franzos ſagen: Les oder *des* Savants ont beſoin *des* Livres und der Italiener: gli Litterati no poſſono mancar de'i Libri.

5 §. Allein ganz anders verhält ſichs mit dem beſtimmten Geſchlechtsworte, der, die, das. Dieſes ſieht in ſeiner völligen Abänderung ſo aus:

Einfach (Singulariter).

	männlich,	weiblich,	ungewiß.
Die erſte Endung,	der Mann,	die Frau,	das Kind;
Die zweyte -	des Mannes,	der Frau,	des Kindes;
Die dritte -	dem Manne,	der Frau,	dem Kinde;
Die vierte -	den Mann,,	die Frau,	das Kind;
Die fünfte -	o du Mann,	o du Frau,	o du Kind;
Die ſechſte -	von dem Manne.	von der Frau.	von dem Kinde.

Vielfach (Pluraliter).

Die erſte Endung,	die Männer, Frauen, Kinder;
Die zweyte - -	der, nicht derer, oder deren;
Die dritte - -	den, nicht denen,
Die vierte - -	die Männer, Frauen, Kinder;
Die fünfte - -	o ihr " " "
Die ſechſte - -	von den, nicht denen.

6 §. Hierbey merke man, daß von vielen in der zweyten, dritten und ſechſten Endung der mehrern Zahl, ſehr unrecht derer, und denen geſetzet wird. Man muß nämlich den Artikel, oder das Geſchlechtswort, der, die, das, von dem Fürworte der, die, das, ſehr genau unterſchieden. Dieſes hat gleich in der zweyten Endung der einzeln Zahl deſſen, derer, deſſen, da jenes nur des, der, des hat. Der Unterſchied beſteht darinnen, daß das Fürwort auch ohne das Hauptwort ſtehen darf; das Geſchlechtswort aber niemals ohne daſſelbe ſeyn kann. Z. E. in der Bibel ſteht ſehr richtig, Joh. 6: Jeſus nahm die Brodte, dankete, und gab ſie (Artikel) den Jüngern: die Jünger aber (Fürwort) denen, die ſich gelagert hatten; desgleichen auch von (Artikel) den Fiſchen. Imgleichen Matth. 15, 38: Und die gegeſſen hatten, (Fürwort) derer waren bey vier tauſend Mann e).

e) Die

e) Dieſe Anmerkung iſt deſto nöthiger hier zu machen, da mich auch große Männer in Wien, die das Deutſche lieben, um dieſe Art zu ſchreiben, als um eine Neuerung im Deutſchen befraget haben. Allein es iſt ſolches eine ſehr alte Art, die D. Luther und andere Schriftſteller ſchon vor mehr als 200 Jahren in der Bibel, und andern Büchern beobachtet haben. Jene hergegen, allemal den Artikel mit dem Fürworte zu vermengen, iſt nur eine Unachtſamkeit neuerer Schriftſteller zu nennen.

7 §. Man muß ferner bey dieſem Geſchlechtsworte merken, daß es oft mit gewiſſen Vorwörtern zuſammengezogen, und gleichſam in eins geſchmolzen wird; weil die Geſchwindigkeit im Reden ſolches ſo mit ſich bringt, und möglich machet. Zum Exempel:

für	an dem,	ſetzet man,	am Tage liegen,
-	an das,	— —	ans Licht bringen,
-	auf das,	— —	aufs Feld reiten,
-	auf dem,	— —	aufm Haupte tragen,
-	aus dem,	— —	ausm Kopfe reden,
-	durch das,	— —	durchs Waſſer gehen,
-	für das	— —	fürs Geld bekommen,
-	hinter dem	— —	hinterm Ofen liegen,
-	hinter den	— —	hintern Ofen werfen,
-	in dem,	— —	im Himmel ſeyn,
-	in das,	— —	ins Feuer ſchmeißen,
-	von dem,	— —	vom Übel erlöſen,
-	vor das,	— —	vors Fenſter legen,
-	vor dem,	— —	vorm Thore ſuchen,
-	vor den,	— —	vorn Kopf ſtoßen,
-	über dem,	— —	überm Feuer hangen,
-	über den,	— —	übern Tölpel werfen,
-	über das,	— —	übers Meer fahren,
-	unter dem,	— —	unterm Kopfe haben,
-	unter den,	— —	untern Kopf legen,
-	unter das,	— —	unters alte Eiſen werfen,
-	wider den,	— —	widern Stachel läcken,
-	wider das,	— —	widers Verboth handeln,
-	zu dem,	— —	zum Guten reizen,
-	zu den,	— —	zun Zeiten Herodis,
-	zu der,	— —	zur Güte bewegen, u. d. gl.

NB. Viele wollen nun hier zwar auch das an, mit den; und das in, mit den, zuſammenziehen, wenn ſie ſagen: er kömmt an

Galgen, für an den; in Himmel, für in den; allein falſch. Denn da das letzte n ſich hier nicht verwandeln läßt, ſo müßten ſie ja ſchreiben an'n Galgen, in'n Himmel. Aber wer kann das ausſprechen? Schmelzt nun gleich die geſchwinde Ausſprache dieſe und dergleichen Syllben mehr, als an den in an'n, (er kömmt an'n Galgen,) zuſammen: ſo muß man doch im Schreiben den Grund beſſer anzeigen, und lieber an den Galgen, in den Himmel, ſchreiben; als Leſern, ſonderlich Ausländern, ſolche Schwierigkeit machen. Denn iſt es nicht billig, daß von einem verbiſſenen Worte, wenigſtens einige Spur übrig bleibe?

2 §. Es iſt alſo auch falſch, wenn einige hier in Oberſachſen, auch wohl im Reiche, in der dritten und ſechſten Endung der einzelnen Zahl, beym männlichen oder ungewiſſen Geſchlechtsworte, ein n; in der mehrern Zahl aber ein m ſprechen oder ſchreiben. Z. E. Ich habe es den Mann geſaget, anſtatt dem Manne; ich habe es von keinen Menſchen geſehen, anſtatt von keinem. Oder: Er lag ihm zum Füßen, anſtatt zun Füßen, oder zu den Füßen; imgleichen zum Sternen erheben, anſtatt zun, das iſt zu den Sternen. Eine falſche Ausſprache, oder ein eingebildeter Wohlklang, kann wider die Richtigkeit der Regeln nichts falſches rechtfertigen. Ein Lauſitzer, Schleſier, Brandenburger, Preuß, und Niederſachs, wird niemals ſo falſch ſprechen.

9 §. Endlich iſt nicht zu vergeſſen, daß die Geſchlechtswörter oft dienen, die Bedeutungen gewiſſer Wörter zu beſtimmen, die ſonſt einerley zu ſeyn ſcheinen würden. So iſt z. E.

Männlich.	Weiblich.	Ungewiß.
Der Aal, ein Fiſch.	Die Ahle, eine Schuſterpfrieme.	
Der Alp, die nächtliche Beängſtigung.	Die Alpen, das Gebirg.	
	Die Armuth, paupertas.	Das Armuth, paupeｒes.

Der

Der Aſch, ein Topf.	Die Aſche, verbrannt Holz.	
Der Bach, ein fließend Waſſer.	Die Bache, eine Sau.	
Der Bär, urſus.	Die Beere, eine Frucht.	
Der Balg, eines Thieres.	Die Balge, ein Waſchgefäß.	Das Balgen.
Der Bann, excommunicatio.	Die Bahne, Straße.	
Der Band, am Buche.	Die Bande, eine Rotte.	Das Band, vinculum.
Der Bart am Kinne.	Die Barte, ein Beil.	
Der Bauer, ein Ackersmann.		Das Bauer, oder Gebauer, für die Vögel.
	Die Beete, Mangold.	Das Beet, zu Blumen.
	Die Beule, eine Geſchwulſt.	Das Beil, eine Axt.
	Die Blüte, der Bäume.	Das Blut in Adern.
Der Both, nuncius.		Das Boot, cymba.
Der Port, ein Hafen.	Die Borte am Kleide.	Das Bort, des Schiffes
Der Bug, die Schulter des Wildes.	Die Buche, fagus.	Das Buch, liber.
Der Bull, ein Stier.	Die Bulle des Pabſtes.	Das Buhlen, ein Buhle.
Der Bund, fœdus.		Das Bund, Heu oder Stroh.
Der Buſen, ſinus.	Die Buße, die Reue.	
Der Don, ein Strom.	Die Done, die Vogelſchlinge.	
	Die Aente, Anas.	Das Ende, finis.
	Die Eſſe, Feuermauer.	Das Eſſen.
Der Fall, caſus.	Die Falle, für Thiere.	
	Die Feyer, ein Feſt.	Das Feuer, ignis.
Der Gall, ſonus.	Die Galle, fel.	
	Die Gelte, ein Gefäß.	Das Geld, die Münze.
	Die Gift, als Mitgift.	Das Gift, venenum.
Der Haken, etwas aufzuhängen.	Die Hacke.	
Der Hader, ein Zank.	Die Ader.	
Der Herd, focus.	Die Heerde, grex.	
Der Heyd, paganus.	Die Heide, unfruchtbares Land.	

Der Hirt, paſtor.	Die Hürde, der Zaun um eine Herrde.	
Der Hut, pileus.	Die Hut, eine Wacht.	
Der Irr, ein Irrländer.	Die Irre, in der Irre gehen.	Das Ihre, Ihrige.
Der Kahn, linter.	Die Kanne, cantharus.	
Der Keil, cuneus.	Die Keule, clava.	
Der Kien, harzigt Holz.		Das Kinn, mentum.
Der Kies, grober Sand.	Die Küſſe, baſia.	Das Küſſen, v. Federn.
Der Kohl, braſſica.	Die Kohle, carbo.	
Der Koht, Unflaht.	Die Kothe, zum Salzſieden.	
Der Grimm, furor.	Die Krümme, curvatura.	Das Grimmen, im Bauche.
Der Lachs.	Die Lache, eine Pfütze.	Das Lachen, riſus.
	Die Laube, eine grüne Hütte.	Das Laub, der Bäume.
Der Laut, ſonus.	Die Laute, das Inſtrument.	
	Die Letter, litera.	Das Leder, corium.
	Die Lehne, am Stuhle.	Das Lehn, feudum.
	Die Leiche, funus.	Das Leychen, der Fiſche.
Der Lein, Flachs.	Die Leine, ein Seil.	Das Leinenzeug.
Der Leiſten, zum Schuh	Die Leiſte, limen.	
Der Leuchter.	Die Leuchte.	
Der Lohn, præmium.	Die Löhnung.	Das Lohn, merces.
	Die Maas, ein Fluß.	Das Maaß, menſura.
Der Mantel.	Die Mandel, oder	Das Mandel.
Der Mangel.	Die Mange, Wäſche zu rollen.	
Der Marder, martes.	Die Marter, tormentum.	
Der Meſſer, menſor.		Das Meſſer, culter.
Der Mund.	Die Münde, od. Mündung eines Strom.	
	Die Muße, otium.	Das Mus, ein Brey.
Der Nabel, umbilicus.	Die Nabe, am Rade.	
	Die Neſſel, urtica.	Das Nößel, ein Maaß.
Der Pracht, luxus.	Die Pracht, pompa.	
Der Rath, conſilium.		Das Rad, rota.
Der Rang, die Würde.	Die Range, ein ungerathen Kind.	
	Die Raſen, im Grünen.	Das Raſen, furor.

Der

Der Raub, ſpolium.	Die Raupe, eruca.	
Der Reiß, oryza.	Die Reiſe, iter.	Das Reis an einem Baume.
Der Reiche, dives.	Die Reihe, ſeries.	Das Reich, imperium.
Der Rieſe, gigas.		Das Rieß, Papier.
	Die Rinde, cortex.	Das Rind, Hornvieh.
	Die Roſe.	Das Roß.
Der Segen, benedictio.	Die Säge, Holz zu ſchneiden.	
Der Saal, atrium.	Die Saale, ein Fluß.	
Der Schall, ſonus.	Die Schale, putamen.	
	Die Scheide, vagina.	Das Scheit, Holz.
Der Schein, apparentia.	Die Scheune, Tenne.	
Der Scherf, eine kleine Münze.	Die Schärfe, acies.	
	Die Scherfe um d. Leib	
Der Schild, clypeus.		Das Schild eines Künſtlers.
	Das Schloßen, vom Hagel.	Das Schloß, arx.
Der Schmack, guſtus.	Die Schmach, injuria.	
Der Schneider, ſartor.	Die Schneide, acies.	
Der Schott, Scotus.	Die Schote, Hülſenfr.	
Der Schoß, tributum.	Die Schooß, gremium	auch der Schooß.
Der Schutt, was man wegſchüttet.	Die Schütte, Stroh.	
Der Schwamm, fungus.	Die Schwemme, für Pferde.	
	Die Säule, columna.	Das Seil, funis.
Der See, im Lande.	Die See, das Meer.	
Der Sohn.	Die Sonne.	
Der Span.	Die Spanne.	
Der Staat.	Die Stadt.	
	Die Steuer, die Hülſe.	Das Steuer, ein Ruder am Schiffe.
Der Stiel, manubrium.	Die Stille, ſilentium.	
Der Stollen, im Bergwerke.	Die Stolle, des Tiſches.	
Der Taube, ſurdus.	Die Taube, columba.	
Der Tauſch.		Das Taus, in d. Karte.
Der Taxus, ein Baum.	Die Taxe, Schätzung.	beſſer Daus, v. deux.
Der Thau, ros.		Das Tau am Anker.
Der Theil, vom Buche.		Das Theil, ein Erbtheil.

	Die Thüre.	Das Thier.
Der Thor, ſtultus.		Das Thor, porta.
Der Ton.	Die Tonne.	
Der Wagen, currus.	Die Wage, libra.	
Der Wall, vallum.	Die Wahl, electio.	
Der Wahn.	Die Wanne.	
Der Weyh, milvius.	Die Weihe, conſecratio.	Das Weichbild.
Der Weiſe, ſapiens.	Die Weiſe, modus.	
	Die Wehre, wider einen Feind.	Das Wehr, am Waſſer.
Der Weſt, Occident.	Die Weſte, zum Kleide.	
	Die Wette, ſponſio.	Das Wetter.
Der Wind.	Die Winde, ein Hebezeug.	
	Die Wolle, lana.	Das Wollen, velle.
	Die Wunde.	Das Wunder.
	Die Zähre, lacryma.	Das Zehren, conſumtio.
Der Zank, rixa.	Die Zange, forceps.	
Der Zeug, von Metall.		Das Zeug, ein Geweb.
Der Ziegel, later.	Die Ziege, capra.	
	Die Zinke, ein Blasrohr.	Das Zink, ein Metall.
	Die Zinne, des Tempels.	Das Zinn, ſtannum.
	Die Zither, ein Inſtrument.	Das Zittern, in Gliedern.

Was vom Geſchlechtsworte noch ſonſt zu ſagen iſt, und in den vorigen Ausgaben hier geſtanden, gehöret in den Syntax, oder die Wortfügung der Geſchlechtswörter, im III. Theile dieſer Sprachkunſt.

Das

Das III Hauptſtück.

Von den Hauptwörtern, oder ſelbſtändigen Nennwörtern (Nominibus Subſtantivis).

1 §.

Unſere Sprachlehrer pflegen überhaupt zu ſagen: ein Hauptwort ſey ein ſolches Wort, vor welches man das Geſchlechtswort ein, ein, eine, ein oder der, die, das; ſetzen kann: als, ein Mann, eine Frau, ein Kind: der Himmel, die Erde, das Meer. Iſt nun dieſes Merkmaal gleich nur ein äußerliches, das ſich nicht einmal in allen Sprachen ſchicket; ſo können wir es doch im Deutſchen für Anfänger ſchon gelten laſſen: zumal nachdem wir oben im 6 §. des vor. Hauptſt. einen philoſophiſchen Begriff davon gegeben haben; welchen wir hier mit ſeinen Zuſätzen und Erweiterungen wiederholet haben wollen. Wir können noch hinzuſetzen, daß die Hauptwörter im Deutſchen, alle mit großen Anfangsbuchſtaben geſchrieben werden a).

a) Ölinger, einer unſerer älteſten Sprachlehrer, übergeht dieſe Abhandlung ganz, und beruft ſich auf das Latein, womit das Deutſche übereinkäme, wie er meynet. Allein Klajus giebt ſchon in der erſten Ausgabe von 1578, das ein, und der, die das, zum Kennzeichen der Nennwörter an.

2 §. Das Hauptwort iſt zweyerley. Denn es giebt entweder eine eigenthümliche Benennung eines einzelnen Dinges ab: ſo wie Europa nur einem Welttheile, Deutſchland, nur einem Lande, Elbe, nur einem Fluſſe, Meißen, nur einer Provinz, Leipzig, nur einer Stadt, Homer, nur einem Dichter eigen iſt: u. d. g. und alsdann heißt ſolches ein eigener Namen (Nomen proprium) b). Oder es giebt auch gemeine Benennungen ganzer Gattungen und Arten von Dingen (Nomina appellativa); darauf alles, was darunter begriffen iſt, gleiches Recht hat.

z. E. das Wort Stern, kömmt allen himmliſchen Körpern zu, ſie mögen nun Fixſterne, Planeten oder Kometen ſeyn: das Wort Baum kömmt allen fruchtbaren und unfruchtbaren Bäumen zu; das Wort Thier allen wilden und zahmen Thieren, u. ſ. w. c).

b) Es iſt nicht zu ſagen, was die alte deutſche Sprache an urſprünglichen eigenen Namen fruchtbar und reich geweſen. Wenn man die alten römiſchen und griechiſchen Geſchichtſchreiber lieſt, findet man deren eine große Menge; ob ſie gleich bisweilen etwas verſtümmelt ſind, ſo daß ein Kenner dazu gehöret, ſie zu erklären. Denn dieſe gelehrten Völker nahmen ſich insgemein die Mühe nicht, deutſche, in ihren Augen barbariſche Namen, recht auszuſprechen, oder zu ſchreiben; wie man im Cäſar, Tacitus, u. a. ſieht. So iſt es gewiß, daß Arioviſtus, Ehrenveſt, Arminius, Hermann, Catualdus, Gottwalt, Civilis, Siegviel, Vercingetorix, Herzog Hinrik, Segoveſus, Siegveſt, Athalarikus, Adelreich, Athaulphus, Adolf, Genſerikus, Ganzreich, Viridomarus, Friedmar, u. d. gl. geheißen; wie Luther in ſeiner Abhandlung von den eigenen Namen der Deutſchen viele dergleichen glücklich erkläret hat. S. der kritiſchen Beyträge V B. Nimmt man die neuern Schriftſteller der mittlern Zeiten, einen Jornandes, Warnefried, Caſſiodor, Paulus Diakonus, Saxo Grammatikus, Dietmar von Merſeburg, u. d. m. die von den Gothen und Langobarden, Sachſen und andern deutſchen Völkern gehandelt haben: ſo liefern ſelbige noch eine weit größere Menge derſelben, die ſich mehrentheils ſehr wohl erklären laſſen; wie denn auch Zinkgräf in ſeinen Apophthegm. der Deutſchen, viele ganz wohl erläutert hat. Die größte Sammlung altdeutſcher, allemanniſcher, burgundiſcher, und fränkiſcher Namen findet man in Goldaſts Scriptoribus Allemannicis, aber ohne Erklärung. Allein, es befindet ſich in einer großen Menge deutſcher Urkunden, die ſeit der Zeit im Drucke bekannt geworden, noch eine ungeheure Menge anderer Namen, womit jene Sammlung ſehr bereichert werden könnte. Wo bleiben noch alle die angelſächſiſchen Namen, die man in den engländiſchen Geſchichten findet? wo alle die däniſchen, norwegiſchen, isländiſchen und ſchwediſchen Namen, die man in den nordiſchen Alterthümern antrifft; und die gleichfalls zu der Germania magna gehörten? Will man nun von den Perſonen auch zu den Namen der Örter gehen, ſo trifft man in Cluvers Germania, in P. Hergotts Originibus domus Habsburgicæ, in Hrn. Bochats Alterthümern der Schweiz, ſonderlich aber in Hrn. Pelloutiers Hiſtoire des Celtes eine große Men-

Menge derſelben erkläret an. Dieſer geht auch mit Grunde ſo weit, daß er in ganz Europa die Spuren der alten celtiſchen deutſchen Sprache überall findet; ſonderlich in Frankreich, deſſen alte Bewohner nähere Brüder der Deutſchen geweſen. Und lehren nicht die Namen faſt aller fränkiſchen Könige der Gallier, von Pharamunden, bis in die neuern Zeiten daß ſie alle deutſches Urſprunges geweſen? Denn welcher Franzos kann uns erklären, was ſie bedeuten: wenn wir ſie nicht aus deutſchen Stammwörtern herleiten? Dieß wäre alſo einmal eine Beſchäfftigung eines guten Patrioten, uns eine völlige Sammlung und Erklärung alter deutſchen Namen zu geben; die gewiß in neuern Zeiten, durch die lateiniſchen, griechiſchen und hebräiſchen, welche das Chriſtenthum eingeführet hat, gar zu ſehr verdrungen worden. Was unlängſt D. Bullet, in ſeinem großen Werke von der Sprache der Celten für Proben davon gegeben, dörfte bey Kennern wenig Beyfall finden. Siehe des Neueſten aus der anmuthigen Gel. VI Band, im erſten Art. des Windmonaths.

c) Man muß alſo ſagen, daß die nomina propria den entibus concretis, oder individuis; die appellativa aber den abſtractis, d. i. den ſpeciebus und generibus zugehören, wenn man es lieber mit lateiniſchen Kunſtwörtern ausgedrücket haben will.

3 §. Wollen wir nun von dieſen Hauptwörtern gründlich handeln, ſo haben wir dreyerley dabey zu erwägen: I) müſſen wir ihre Bildung zeigen, und ſie in ihre Arten (ſpecies) eintheilen; II) haben wir ihr Geſchlecht (genus) zu beſtimmen; und III) müſſen wir ihre Abänderung in den Endſyllben (declinatio) betrachten. Bey dieſen letztern werden ſich auch die verſchiedenen Arten der Abänderungen finden, die, ſoviel ſich thun läßt, nach gewiſſen Regeln einzuſchränken ſind. Es hat alſo dieſes Hauptſtück III Abſchnitte. Der I wird von der Bildung und den verſchiedenen Arten der Hauptwörter; der II von ihren drey Geſchlechtern; und der III von den Abänderungen derſelben handeln.

Des III Hauptſtückes

I Abſchnitt.

Von der Bildung und den verſchiedenen Arten der Hauptwörter.

1 §.

Die deutſchen ſelbſtändigen Nennwörter ſind von vielerley Art und Beſchaffenheit. Denn einige ſind, ſoviel man weis, urſprüngliche Stammwörter, als Kopf, Mund, Hand, Fuß, Bruſt, Arm, Band, Baum, Tod, Noth, Glut, u. d. gl. Und dieſe ſind mehrentheils einſyllbig a); außer einigen wenigen, als Finger, Wunder, Kummer, Mangel, Hammer, u. d. gl. Viele aber ſind auch hergeleitete, und bald von andern Hauptwörtern, bald von Beywörtern, bald von Zeitwörtern, bald von andern kleinen Redetheilchen entſtanden; oder gar aus andern zuſammen geſetzet.

a) Es iſt aber darum noch nicht ausgemachet, daß ein jedes einſyllbigtes Hauptwort ein Stammwort ſey. Z. E. Menſch, Jagd, Volk, ſind wohl einſyllbigt: und doch kömmt jenes von Mann, männiſch, oder wie andere glauben, von אנש anaſch, ein Mann. Dieſes von jagen, das Gejage, oder wie noch im Theuerdank ſteht, das Gejaid; und das letzte von folgen: wie ich aus einer alten Handſchrift der herzogl. Gothaiſchen Bibliothek von Heinrichen von Veldeke erſehe, darinn faſt immer, ſin Volg, d. i. ſein Gefolg, ſein Volk; bisweilen auch Folk; ſo wie volgen, und folgen, ohne Unterſchied ſteht. Eben ſo kömmt Frau, von Freye; wie noch Luther, die Magd, Hagar, der Freyen, das iſt ihrer Frau, entgegen ſetzet. Es darf auch niemanden die Verwandelung des ey, in au, oder aw, wie die Alten ſchrieben, Wunder nehmen: da es ja bekannt iſt, daß man aus Neuenburg, Naumburg gemachet hat. So kömmt ferner ohne Zweifel auch Stroh, von ſtreuen; Heu, von hauen; Schmied, von ſchmieden, u. d. gl. her: nicht zwar aus dem infinitivo, ſondern aus dem imperativo, der bey den Alten einſyllbigt war.

2 §. Die Unterſuchung dieſer Etymologien, oder Abſtammungen iſt von großem Nutzen. Sie dienet nämlich 1) die wahre urſprüngliche Bedeutung der Wörter zu erklären, und, die Abweichungen der Neuern, von dem Sinne derſelben, deſto beſſer zu vermeiden. So kömmt z. E. das Wort **Beichte** von dem alten Worte jehen, ſagen, davon wir noch das zuſammengeſetzte bejahen übrig haben. Davon kam denn begiht; oder nach einer härtern Ausſprache des h wie ch, begicht, er bekennet, oder bejahet, was er gethan hat: und davon entſtund die **Beichte**, oder das Bekenntniß. 2) Dienet es zur Verbeſſerung der Rechtſchreibung. Denn wenn ich z. E. weis, daß Knebelbart, von Knaben kömmt, denen der Bart zuerſt auf der Oberlippe wächſt; daß Ernte von Ähren; daß Armbruſt, von Arm und Rüſtung ſtammet, u. d. gl.: ſo ſehe ich, daß ich von rechtswegen **Knäbelbart**, **Ärnte** und **Armruſt** b) ſchreiben ſollte c).

b) Ein gelehrter Mann hat mir eine dreyfache Abtheilung der Bogengeſchütze entgegen geſetzet: 1) die ganze Rüſtung, die mit einer Winde geſpannet wird; 2) die halbe Rüſtung, die mit einem ſchlechten Spanner aufgezogen wird; 3) die Armbrüſte, oder kleinern und ſchwächern Bogen für Kinder, die mit dem bloßen Arme an der Bruſt geſpannet werden. Mich dünket aber, daß die Benennung der Armbrüſte allgemein iſt. **Friſch** in ſeinem Wörterbuche unterſcheidet ſie nicht, und beſchreibt ſie als eine Art eines Geſchützes mit der Sehne. Scorpius nennt ſie, Catapultam brachialem. Der alte **Tſchudi** ſaget: der Armbruſter wird von der Stadt Lucern geſchickt zum Geſellenſchießen. T. H. p. 590. Auch Stumpf in ſeiner Chronik ſchreibt aufs 1314 Jahr; vom berufnen **Wilhelm Tell, der ein verrümmt Armbroſtſchütz was**: gewiß nicht zum Spiegelfechten! Und zeiget denn nicht die Benennung der ganzen und halben Rüſtung, daß auch in Armruſt, die letzte Sylbe vom rüſten, nicht aber von der **Bruſt** kommen müſſe? Ja, was wäre es für ein wunderlich Wort, das aus **Arm** und **Bruſt** zuſammengeſetzet würde, gleichwohl aber ein Geſchütz bedeuten ſollte? Gerade, als wenn man Augennaſe zuſammenſetzte, um eine Brille anzuzeigen! So wunderlich macheten unſere Vorfahren ihre Wörter nicht. Ein anderer Gönner will es von dem jägeriſchen Kunſtworte **börſten** oder **pürſten**, wie man in Oberſachſen ſpricht, herleiten.

leiten. Das heißt aber obſcurum per æque obſcurum erklären. Denn was iſt börſten, oder pürſten, etymologiſch zu reden?

c) Man ſehe davon die Bemühungen eines Claubergs, Vorſtius, Caſaubons, Lipſius, Leibnitz, Eckards, Voſſius, Wachters, Friſches u. v. a. in ihren kleinern und größern Werken, die aus den alten deutſchen Mundarten unzähliche Wörter ins Licht geſetzet haben; imgleichen die kritiſchen Beyträge hin und wieder.

3 §. Zweytens ſind die deutſchen Hauptwörter entweder einfache, oder zuſammengeſetzte. Die einfachen ſind ſolche, als wir oben zu den Stamm- oder Wurzelwörtern gezählet haben; oder auch Tiſch, Bank, Kopf, Ohr, Auge, Feder u. d. gl. Zuſammengeſetzte aber, wenn man aus zweyen oder mehrern Redetheilchen, oder aus andern Bildungsſyllben längere Wörter gemachet hat: als Drechſelbank, Eſelsohr, Schalksauge, Schreibfeder, Stockknopf, Theetiſch u. ſ. w. In dieſen Zuſammenſetzungen nun iſt unſere Sprache ſehr reich und glücklich; ja ſie übertrifft darinnen die Geſchicklichkeit der griechiſchen. Denn wir ſind nicht nur im Stande, zwey, ſondern wohl drey, vier und mehr verſchiedene Wörter zuſammen zu ſetzen; und dadurch unendlich viel Begriffe auszudrücken: z. E. Oberberghauptmann, Oberlandjägermeiſter; u. d. gl. d).

d) Wenn ich ſage, daß unſere Sprache geſchickt dazu iſt, ſo will ich darum nicht alle Zuſammenſetzungen billigen, die von vielen gar zu neugierigen und modeſüchtigen Schriftſtellern ſchon gewaget worden. Eſt modus in rebus, ſunt certi denique fines! Man muß in allen Dingen Maaß halten; aber auch dann, wann es nöthig iſt, etwas neues zu wagen, die Sprachähnlichkeit und den Wohlklang beobachten: wie weiter unten folgen wird.

4 §. Bey dieſen zuſammengeſetzten Wörtern iſt die Frage; ob man ſie getrennet, oder an einander ſchreiben ſoll? Bey vielen, die ſeit langer Zeit zuſammengefüget worden, trägt faſt niemand ein Bedenken, ſie zu verbinden; als: Frühjahr, Faſtnacht, Großvater, Handſchuh,

ſchuh, Montag, Nachtheil, Sonntag, Springbrunn, Stiefſohn, Vorſatz u. d. gl. Allein bey andern, die nur erſt neuerlich zuſammengekommen, wollen einige nicht daran, ſie in eins zu ziehen: daher ſchreiben ſie z. E. Hof-Rath, Schlaf-Mütze, Reiſe-Rock, Laſt-Wagen, Schwieger-Sohn, wohl-edel, hoch-gebohrner u. d. gl. Allein da keine Urſache vorhanden iſt, warum dieſe Verbindungen, nicht eben ſo genau, als die obigen ſeyn ſollten: ſo ſey hier

die Regel:

Man bleibe bey allen Verbindungen, die aus zweyen oder dreyen Stücken beſtehen; bey der von unſern Alten eingeführten Art, und ſchreibe ohne das Theilungszeichen, Hofrath, Reiſerock, Schlafmütze u. ſ. w.

So habens auch die Griechen gemachet: und ſelbſt die Franzoſen thuns, wenn ſie z. E. Lundi, Mardi, Mercredi, baiſemain, portépée, malheur, contretems, nullepart, embonpoint, u. d. gl. m. ſchreiben e).

e) Auch hierwider iſt mein ſchleſiſcher Freund: der durchaus die Theilungszeichen behalten wiſſen will. Er giebt Exempel von Wörtern, die man ohne dieſelben ſchwer leſen kann: z. E. Eheideen, Theilſcala, u. d. gl. Allein dieſer wunderlichen Zwitter wegen, die ohne dieß im Deutſchen ungebethene Gäſte ſind, da wir andere Wörter dafür haben, darf man gewiß ein wohlhergebrachtes Recht bey einheimiſchen nicht fahren laſſen. Warum ſaget man nicht Ehſtandsgedanken, oder Maaßſtab? ſo wird ſich niemand an der Verbindung ſtoßen. Der zweyte Einwurf kömmt von Wörtern her, die alsdann zween Accente bekommen: wie in vielſyllbigten allemal geſchieht. Hier meynet er, ohne Theilungszeichen könnte man ſolche Wörter nicht recht ausſprechen, weil man nicht wüßte, wo der Ton hinfallen müſſe. Allein haben wir denn nicht ſonſt Wörter genug im Deutſchen, wo zwo lange Syllben entweder gleich auf einander, oder doch bald hernach folgen? Z. E. die Ausſprache, Großvater, Schlafmütze, unbarmherzig, unerlaubet, der Menſchenfreſſer, u. a. m. die kein Menſch abtheilet. Mein Herr Gegner ſchreibt ſelbſt, Zuſammenſetzung, in einem Stücke: woriñen doch augenſcheinlich zwo lan-

ge Syllben vorkommen. Was aber endlich die gar zu langen Wörter aus drey, vier Stücken betrifft, ſo wird davon im folgenden die Regel gegeben.

5 §. Nur eine Ausnahme ſcheint hier nöthig zu ſeyn. Wann nämlich bey gewiſſen Hof- und Kriegsbedienungen, mehr als zween oder drey Namen der Ämter zuſammenkommen, die wohl zum Theil aus fremden Sprachen her ſind: ſo muß man nothwendig eine Trennung machen. Z. E. Wie würde es ausſehen, wenn man Reichsgeneralfeldmarſchallieutnant ſchreiben wollte? Man theile alſo dergeſtalt, daß es Reichs-General-Feldmarſchall-Lieutnant heiße. Aber Feldzeugmeiſter, Oberaufſeher, Oberkriegszahlmeiſter, Kriegsbaumeiſter, u. d. gl. aus dreyen Stücken zuſammengeſetzte deutſche Wörter brauchen keine Theilungszeichen in der Mitte. Ja wenn auch vier und mehrere, ein- oder zweyſyllbigte Wörter zuſammenkommen, die nur alle deutſch ſind: ſo darf man ſie nicht trennen. So hat man z. E. in Verheyns deutſch überſetzter Zergliederkunſt, die meiſten Adern, Mäuslein, und Gebeine des menſchlichen Körpers, ſehr wohl deutſch gegeben f).

f) Es iſt aber damit durchaus nicht ausgerichtet, daß alle Theile eines zuſammengeſetzten Wortes deutſch ſind: z. E. Opitz nennet den Bacchus:

Geiſtrührer, Wackelfuß, Mundbinder, Sinnentoll.

Das ſind größtentheils ungeſchickte Zuſammenſetzungen, zumal ſie ſo dicht zuſammen geſtopfet ſind. Viel beſſer nennet er ſeine Laute, die Kummerwenderinn. Und was hat der deutſche Pantagruel nicht, aus lauterm Muthwillen, für ſeltſame Verbindungen der Wörter gemachet? Indeſſen kann ich es nicht läugnen, daß in dem Reichskanzleyſtil eben ſolche widerliche und unleidliche Verbindungen häufig vorkommen. So finde ich z. E. eine Beſchäfftigungsſorge, die Caſſaumſtände, der Jahrsverfluß, Theilungsverwendung, Beſchwerführungen, der Außenſtand, die Mannſchaftsſtellung, die Creismilitarverfügungsſache, u. d. m. Was für Misgeburten?

6 §. Man ſetzet aber die deutſchen Hauptwörter 1) aus lauter Hauptwörtern zuſammen; und dieſes zwar eigentlich

lich ſo, daß das letzte den Hauptbegriff, das erſte aber den Nebenbegriff ausdrücket, der den folgenden beſtimmet. So ſaget man z. E.

Der Amtmann,	und	die Männerhand.
der Brodkorb,		der Neiderzahn.
das Halstuch,		der Reisſchut,
die Handhabe,		der Reitſtiefel.
der Hundskopf,		der Stiefelknecht.
das Hutband,		der Taubenhals.
das Kopfweh,		die Zahnſchmerzen u. ſ. w.

Die Zahl dieſer Wörter iſt unendlich, und man machet noch täglich mehrere; die auch gar wohl zu dulden ſind, wenn ſie ſich nur wohl zuſammen ſchicken, und nicht übel klingen. Allein manche ſind ein wenig zu verwägen damit: als wenn Opitz, nach des Heinſius Holländiſchem, den Bacchus ſo benennet:

Nachtläufer, Hüfteſohn, Stadtkreiſcher, Allzeitvoll!

ſo ſind außer dem letzten, die andern weder regelmäßig zuſammengeſetzet, noch ſonſt wohlklingend. Andere neuere Dichter ſind hierinn noch viel kecker geweſen: aber man muß ihnen nicht folgen.

7 §. Die II Claſſe der zuſammengeſetzten Wörter beſteht aus einem Hauptworte, und aus einem Beyworte; als z. E. Altgeſell, Blauſtrumpf, Freyburg, Großvater, Hohberg, Jungfrau, Kleinänke, Neuſtadt, Schönbrunn u. d. gl. Die Zahl derſelben iſt bey weitem nicht ſo groß, als der vorhergehenden; und man hat dabey nicht ſo viel Freyheit, neue zuſammen zu ſetzen, als bey jenen. Wenn z. E. einige die Wörter, geheimer Rath, in eins ziehen wollen, ſo geht es nicht an. Denn man bemerket, daß bey den Beywörtern, die dergeſtalt mit Hauptwörtern verbunden werden, die letzten Buchſtaben weggelaſſen worden. Als: man ſaget nicht Jungefrau, Altergeſell, Neuesdorf, u. ſ. w. ſondern Jungfrau, Altgeſell, Neudorf, Freydenker, Freygeiſt. Das geht aber bey

 geheim-

geheimer Rath nicht an; man wollte denn Geheimrath ſchreiben, welches aber lächerlich wäre. Die Groß- machtskunſt, klingt wegen der vielen harten Syllben nicht gut: zugeſchweigen, daß Großmacht noch nicht üblich iſt, und hernach kein rechter Begriff in dem Worte liegt. Die Großthaten aber, die einige aufbringen wollen, ſind bey weitem mit keiner Großmuth, oder Kleinmuth zu vergleichen g).

g) Doch hat man auch zuweilen Verbindungen, wo die Beywörter nicht ſo kurz abgebiſſen ſind, und die doch wohl klingen. Z. E. Reichenhof, Reichenthal, klingen ſo gut, als Hr. von Wildholz. Nauendorf, Altenburg, Langendorf, Kaltenbrunn, Wildenborn, ſind wirkliche Namen ſächſiſcher Örter: wo man bloß des Wohlklanges halber, das en eingeſchaltet hat. Dieß muß man in neuen Namen zuweilen nachahmen. Zuweilen ſteht auch das Beywort am Ende, als kummerfrey, ſorglos ꝛc.

8 §. Die III Art der zuſammengeſetzten Wörter entſteht aus Hauptwörtern und Zeitwörtern, ſo daß das letzte allemal voran ſteht. Z. E. Bratſpieß, Brecheiſen, Brennglas, Brennöl, Fechtmeiſter, Grabſtichel, Heilpflaſter, Nähnadel, Reitpferd, Schleifſtein, Schmelztiegel, Steigbügel, Tragkorb, Trinkgeſchirr, Waſchbecken, u. d. m. Dieſe ſind in großer Anzahl vorhanden, und verſchaffen unſerer Sprache einen trefflichen Reichthum. Man kann es auch zuweilen wagen, einige neue von dieſer Art zu machen: aber man muß wohl zuſehen, daß ſie gut klingen, und keine widrigen Begriffe verbinden h).

h) Opitz z. E. hat einen Zwingeland gemachet, um einen Conqueranten deutſch zu geben: allein mit ſchlechtem Glücke. Denn dieſe Verbindung würde ein Land anzeigen, welches zwinget, nicht gezwungen wird. Ein Länderzwinger, ſollte es heißen. Ein Störenfried, iſt eben ſo falſch, um einen Friedenſtörer auszudrücken. Ein Trunkenbold heißt in einer alten Komödie Stürzebächer; aber falſch. Der Bächer ſtürzet nicht, ſondern wird geſtürzet: drum ſollte es heißen der Bächerſtürzer. Auch der Fingerzeig einiger Oberdeutſchen beſteht nicht in der Probe. Denn zeig iſt kein Wort: es müßte zur Noth eine Zeigung

oder eine Zeige heißen: denn man ſaget Anzeigung, und Anzeige.

9 §. Die IV Claſſe zuſammengeſetzter Wörter iſt die, welche zwar auch aus Haupt- und Zeitwörtern, aber auf ſolche Art zuſammengeſetzet wird, daß die Zeitwörter zuletzt zu ſtehen kommen, nachdem ſie ſich in eine Art von Hauptworte verwandelt haben: z. E. aus Almoſen, und ſammlen, wird ein **Almoſenſammler**, und nach eben der Art, aus Buch und binden, ein **Buchbinder**, ein **Büchſenſchäfter**, ein **Dintenklecker**, ein **Ehrenſchänder**, ein **Fuchsſchwänzer**, ein **Federleſer**, ein **Großſprecher**, ein **Hutmacher**, ein **Igelfänger**, ein **Kreuzträger**, ein **Lumpenſammler**, ein **Meilenmeſſer**, ein **Ohrenbläſer**, ein **Poſtillenreuter**, ein **Schorſteinfeger**, ein **Tellerlecker**, ein **Vogelfänger**, ein **Zungendreſcher**, u. d. m. Man bemerket aber aus der Ähnlichkeit aller dieſer Wörter, daß ſie insgemein eine Perſon bedeuten, die etwas machet oder thut, welches durch das vorgeſetzte Hauptwort angedeutet wird i).

i) Wer ſich nach dieſer Analogie richtet, und ſonſt den Wohlklang zu beobachten weis, der kann auch eine unzähliche Menge neuer Zuſammenſetzungen wagen, und die Sprache damit bereichern. So hat z. E. Rachel, die Zeſianer, zum Spotte Hirſenpfriemer geheißen: weil ſie eben ſolche Künſtler in der Dichtkunſt ſeyn wollten, als einer der Hirſenkörner mit einer Pfrieme durchbohren wollte. Aber ſie gerathen auch nicht allemal. Z. E. das Wort Achſelträger iſt nicht richtig zuſammengeſetzet. Denn man meynet nicht einen Menſchen, der Achſeln trägt, wie das Wort anzeiget; ſondern einen, der den Mantel, auf beyden Achſeln trägt, welches durch jenes Wort nicht ausgedrücket wird. Ja ſelbſt der Zungendreſcher ſcheint hier die Probe nicht auszuhalten: ein Weizendreſcher, heißt einen der Weizen driſcht. Die Zungen aber driſcht man nicht, ſondern mit der Zunge.

10 §. Die V Claſſe zuſammengeſetzter Hauptwörter iſt, wenn man die kleinen Redetheilchen, oder die Beſtimmungswörter mit gewiſſen Hauptwörtern verbindet, da denn wiederum das Hauptwort am Ende ſteht. Z. E.

die Aberacht, das Ebenmaaß, die Hinterliſt, das Nachtheil, ein Nebending, Niederland, Oberland, das Übergewicht, ein Vorboth, das Vordertheil, das Widerſpiel. Auch von dieſen iſt eine große Anzahl im Gebrauche; und es gelingt zuweilen einigen Rednern oder Dichtern, imgleichen den Weltweiſen, etliche neue zu bilden, die nicht ungeſchickt klingen. Allein man dringe ſich nicht ohne Noth dazu; weil es nicht allemal geräth. Denn ob man gleich auf die Art den Zwiſchenraum, den Unterhalt u. d. m. gemachet hat: ſo wollte ich doch den Aufeinanderfolg gar nicht billigen, den jemand gewaget hat; zumal da die Folge ſchon eben das ausdrücket: anderer ſolcher Ungeheuer k) zu geſchweigen.

k) Der Reichsſtil wimmelt von ſolchen Wörtern, die jeder Schreiber daſelbſt nach ſeinem eigenen Dünkel ausheckt. Z. E. das Abmaaß, die Obſorge, der Außenſtand, die Vereigenſchaftung, die Ausgleichung, die Berichtigung, der Abſchluß, rücktheilig, gemeinverläßig, Vorkommenheiten, u. d. gl. ſeltſame Wortgeſpenſter, davor ein deutſches Ohr lauſen möchte. Alle dieſe Blümchen ſtehen in einer kurzen Schrift, die unter dem Namen Proponenda, auf den fränkiſchen Kreistag, den 1 Oct. 1751 in den öffentlichen Zeitungen geſtanden. Iſt das nun ein wahres, fränkiſches Hofdeutſch, darauf ſich gewiſſe Gelehrte und Publiciſten in ihren Staatsgrammatiken ſoviel zu gute thun: ſo weis man wahrhaftig nicht, was denn rothwälſch heißen ſoll. Was denken immermehr Franzoſen und andere Ausländer, wenn ſie dergleichen öffentliche Staatsſchriften in ihre Sprachen überſetzen wollen; worinnen unzähliche ſolche ſeltſame Misgeburten vorkommen, die in keinem Wörterbuche vorkommen, und ſich gar nicht überſetzen laſſen? Und iſt es wohl ein Wunder, wenn hernach auch Fürſten und Herren, lieber alles in franzöſiſcher Sprache leſen? da ihre deutſchen Concipienten lauter ſolch fürchterliches Zeug zu Markte bringen, aus welchem mehrmals kein Verſtand zu erzwingen iſt.

11 §. Außer dieſen Zuſammenſetzungen bildet die deutſche Sprache zum VI noch viele Hauptwörter, aus andern Redetheilen, ſo daß kein eigentliches Hauptwort dazu kömmt: z. E. ein Gerathewohl, ein Gernegroß, ein

Nimmerſatt, ein Taugenicht; und was bisweilen moraliſche und ſatyriſche Scribenten, für ſolche neue Verbindungen zu machen pflegen, die manchmal nicht unrecht gerathen. Z. E. Herr Geradezu! Jungfer Haarklein, Herr Ziergern. In neuern Luſtſpielen thun ſolche Namen bisweilen gute Dienſte, wie man in meiner deutſchen Schaubühne, und andern ſolchen Sammlungen, deren verſchiedene finden wird.

12 §. Noch etwas beſonders hat unſere Sprache darinnen, daß ſie uns der unbeſtimmten Art aller Zeitwörter, ſich in abgeſondertem Verſtande, neue Hauptwörter machen kann. So findet man z. E. bey den beſten Schriftſtellern, das Eſſen und Trinken, das Schlafen und Wachen, das Stehen, Gehen und Liegen; das Warten und Hoffen; das Leben und Sterben, das Lügen und Trügen; das Reden und Schweigen; das Bitten und Flehen; das Lieben und Haſſen; das Freſſen und Saufen; das Spielen und Schwelgen; das Thun und Laſſen, und unzähliche ſolche Wörter mehr. Aber dabey bleibt es nicht. Man ſetzet auch dieſe Zeitwörter mit andern kleinen Wörterchen zuſammen, und bildet daraus neue Hauptwörter: z. E. das Afterreden, das Daſeyn, das Mitmachen, das Nachſinnen, das Nichtmehrthun iſt die beſte Buße; das Untergraben, das Vorwiſſen, das Wiederkommen, das Zeterſchreyen, u. d. m. Doch iſt auch bey dieſen eine gute Behutſamkeit nöthig l), daß man nicht zu verwägen dabey werde.

l) Es iſt hier von der Reichsacten Schreibart eben das zu ſagen, was bey dem vorigen erinnert worden. Ja ſelbſt die ſächſiſchen Landtagsacten, und der übrige Gerichtsſtil ſind nicht ganz fehlerfrey.

13 §. Eine andere große Menge von Wörtern wird durch gewiſſe Endſyllben gebildet, dadurch die deutſche Sprache die Bedeutung gewiſſer andern Redetheile beſtimmen lehret. Wir haben aber bey Hauptwörtern die Endungen

e, als Buße, Dinte, Ehre, Feſte, Größe, Heerde, Küche, Lüge, Menge, Nonne, Pfarre, Quirle, Ruhe, Stelle, Trage, Wanne, Zunge. Man merke, daß dieſe faſt alle des weiblichen Geſchlechtes ſind.

el, als der Ärmel, Büttel, Dünkel, Flügel, Frevel Geißel, Hebel, Himmel, Kümmel, Lümmel, Mandel, Nadel, Prudel, Rummel, Stämpel, Trödel, Würfel, Zündel, u. d. m. Dieſe Endung pflegt auch oft die Verkleinerungen anzuzeigen; wie von Gurt, Gürtel ꝛc.

en, außer denen, die von Zeitwörtern gemachet werden, kommen hieher, der Boden, Faden, Frieden, Kaſten Laden, Orden, Poſten, Rücken, Schlitten, u. d. gl. wohin auch alle die Verkleinerungen, mit chen gehören, als ein Äffchen, Bübchen, Diebchen, Eſelchen, Frauchen, Grietchen, Mägdchen; welche von andern mit einem g geſchrieben werden.

er, als Anger, Bauer, Donner, Eimer, Führer, Glöckner, Henker, Jäger, Kutſcher, Lügner, Maler, Nadler, Opfer, Prieſter, Schneider, Träger, das Wunder, der Zunder. Dieſe ſind faſt alle des männlichen Geſchlechts.

ey, z. E. Abtey, Büberey, Buhlerey, Cantorey, Cleriſey, Conditorey, Comthurey, Dekaney, Eſeley, Fiſcherey, Freſſerey, Gaukeley, Gleißnerey, Hudeley, Hümpeley, Jägerey, Kalmäuſerey, Liverey, Mummerey, Narrerey, Pfuſcherey, Poeterey, Probſtey, Quackeley, Schelmerey, Tändeley, Zänkerey. Dieſe ſind durchgehends weibliches Geſchlechts.

heit, als Anweſenheit, Beſchaffenheit, Bosheit, Dummheit, Erfahrenheit, Ergebenheit, Gewogenheit, Keuſchheit, Klugheit, Narrheit, Schüchternheit, Verlegenheit, Vermeſſenheit, Verſchlagenheit, Verwägenheit, Zufriedenheit, u. d. m. die ebenfalls weiblich ſind.

inn, als

inn, als Amtmanninn, Burggräſinn, Dichterinn, Einſiedlerinn, Freyherrinn, Gärtnerinn, Herzoginn, Jägerinn, Kaiſerinn, Königinn, Kindbetterinn, Lehrerinn, Magiſterinn, Nätherinn, Poetinn, Richterinn, u. ſ. w. lauter weibliche Wörter.

keit, als Artigkeit, Bangigkeit, Barmherzigkeit, Dienſtfertigkeit, Ehrbarkeit, Einſamkeit, Fürſichtigkeit, Gütigkeit, Haushältigkeit, Liebloſigkeit, Mäßigkeit, Nüchterkeit, Offenherzigkeit, Ruhmredigkeit, Schamhaftigkeit, Willfährigkeit. Auch dieſe Endung iſt weiblich.

lein, dieß ſind Verkleinerungen, z. E. Altärlein, Büchlein, Engelein, Fähnlein, Fräulein, Fingerlein, Herzlein, Knäblein, Liedlein, Mägdlein, Söhnlein, Thierlein, Weiblein, Zipperlein.. Sie ſind alle des ungewiſſen Geſchlechts.

ling, als Abkömmling, Blindling, Däumling, Fäuſtling Frühling, Klügling, Liebling, Neuling, Pfifferling, Säugling, Schößling, Schmetterling, Sonderling, Sprößling, Witzling, Zwilling. Alle männlich.

niß, als Ärgerniß, Befugniß, Beſchwerniß, Betrübniß Bündniß, Erlaubniß, Finſterniß, Gedächtniß, Gefängniß, Gleichniß, Geſtändniß, Kenntniß, Kümmerniß, Säumniß, Wildniß, Zeugniß.

ſal, hat nur wenige, als Drangſal, Irrſal, Labſal, Scheuſal, Schickſal, Trübſal. Sind des ungewiſſen Geſchlechts.

ſchaft, als Anverwandtſchaft, Brüderſchaft, Dorfſchaft, Endſchaft, Erbſchaft, Freundſchaft, Geſellſchaft, Geſandtſchaft, Hahnreyſchaft, Judenſchaft, Kundſchaft, Landſchaft, Mannſchaft, Nachbarſchaft, Prieſterſchaft, Sippſchaft, Vormundſchaft, u. d. gl. Sind weiblich.

thum, als das Alterthum, Beweisthum, Chriſtenthum, Eigenthum, Fürſtenthum, Heiligthum, Herzogthum, Heydenthum, Judenthum, Kaiſerthum, Lutherthum, Märterthum, Markgrafthum, Pabſtthum, Prieſterthum, u. ſ. w.

ung, als die Abwechſelung, Änderung, Ausarbeitung, Befragung, Beſchwerung, Drohung, Erbarmung, Ermah-

nung, Fürſehung, Geſinnung, Hoffnung, Krönung, Milderung, Mündung, Nachahmung, Opferung, u. d. m.

14 §. Außer dieſen haben wir um der fremden Wörter willen, die man im Deutſchen angenommen, auch folgende mehrentheils verlängerte, oder verkürzte Endungen der Hauptwörter beliebet und eingeführet:

åer, Eſſåer, Hebråer, Manichåer, Phariſåer, Saducåer.

al, als Cardinal, Carneval, Official, Principal, Senſal. Nach dem Muſter, Quaal, Saal, Thal.

aner, als Arrianer, Carteſianer, Eutychianer, Lutheraner, Pelagianer, Wolfianer, ꝛc.

ant, als Communicant, Duellant, Komödiant, Laborant.

anz, als Concordanz, Diſſonanz, Monſtranz, Obſervanz, Popanz; nach den Deutſchen Glanz, Kranz, Schwanz, Tanz.

aſt, als Chiliaſt, Enthuſiaſt, Phantaſt, Piaſt; wie Aſt, Baſt, Gaſt, Laſt, Maſt, Raſt, Quaſt.

ent, Advent, Agent, Conſulent, Delinquent, Element, Firmament, Pråſident, Sacrament, Student.

enz, Eminenz, Excellenz, Magnificenz, Reverenz, wie Lenz.

et, Anachoret, Poet, Prophet, Univerſitåt,; wie Brett, Gebeth.

ie, Aſtronomie, Geographie, Geometrie, Philoſophie, Poeſie ꝛc. wie Knie, Vieh.

ik, Arithmetik, Logik, Methaphyſik, Optik, Pneumatik.

ier, Clyſtier, Elixier, Grenadier, Malvaſier, Officier; wie Bier, Stier, Thier.

ier zweyſyllbig, Aegyptier, Aethiopier, Hetrurier, Phönizier, Thracier, Vandalier, Volſcier, Ubier.

iner, Auguſtiner, Benedictiner, Gibelliner, Florentiner, Libertiner.

irer, Barbierer, Hauſirer, Sectirer, Tapezierer, Viſirer.

iſt, Amethiſt, Atheiſt, Baſſiſt, Caſuiſt, Deiſt, Diſcantiſt, Evangeliſt, Gambiſt, Harfeniſt, Lauteniſt, ꝛc. wie Friſt, Liſt, Miſt.

it,

it, Abelit, Adamit, Barnabit, Carmelit, Eremit, Huſſit Jeſuit, Levit, Minorit, ꝛc. wie Ritt, Schritt, Tritt.

iv, Creditiv, Laxativ, Perſpectiv, Poſitiv, Präſervativ; Vomitiv, ꝛc. wie Brief.

iz, Juſtiz, Malefiz, Maliz, Miliz, ꝛc. wie Blitz, Fritz, Ritz.

on, Abſolution, Benediction, Communion, Devotion, Emigration, Faction, Gratulation, Inquiſition, ꝛc. wie Lohn, Sohn, Thon.

ot, Hugenott, Idiot, Patriot, Pilot, Zelot; wie Brod, Noth, Schrot, Tod.

Doch, wie ein jeder ſieht, ſo ſind dieſe Endungen meiſtens durch Verkürzung der lateiniſchen Wörter, und Wegwerfung der fremden Endſyllben entſtanden; und können alſo eigentlich für keine deutſche Endungen angeſehen werden; außer, ſoweit einige auch bey uns ihresgleichen haben.

15 §. Außer dieſem allen iſt noch zu merken, daß die Endung lein, die zur Verkleinerung der Wörter dienet, als Mann, Männlein; Frau, Fräulein; Kind, Kindlein, in gewiſſen Landſchaften, nur el, oder le, oder gar, la geſprochen wird; als von Chriſtian, Chriſtel, von Auguſt, Guſtel, von Fräulein, Fräule, von Büblein, Bübla. Die Schweizer aber machen lin daraus, auch wohl gar nur li. Allein alle dieſe Fehler der Ausſprache ſind nicht werth, in die Schrift zu kommen. Mit beſſerm Rechte gehöret die Verkleinerungs-Endung chen hieher, als Mann, Männchen, Lamm, Lämmchen m); dafür aber einige fälſchlich gen ſprechen und ſchreiben; als Männgen, Lämmgen n).

m) Dieſe Art, die Verkleinerung zu machen, iſt in einem großen Theile Deutſchlandes im Gebrauche: doch ſo, daß deswegen das lein nicht verworfen wird; weil es theils in der Bibel, theils in geiſtlichen Geſängen häufig vorkömmt. So nennet man eine adeliche Jungfrau doch ein Fräulein; ob man gleich ſonſt im Umgange lieber das chen brauchet, als ein Herrchen, für Herrlein, ein Stäbchen, ein Thierchen, ein Händchen.

n) Weil einige Oberſachſen glauben, ihre Verkleinerung gen ſey beſſer, als chen, ſo muß ich doch die Urſache anführen, warum es nicht ſo iſt. Das Plattdeutſche entſcheidet durch ſein ken, für das

chen.

chen. Denn im Niederſächſiſchen ſpricht man en Männken, en Deerken, en Minſchken, für Männchen, Thierchen, Menſchchen. Nun iſt aber k und ch näher mit einander verwandt, als das g. z. E. wir ſchreiben Jülich, und im alten Reineke Fuchs ſteht Güleker Land: wir ſagen gräßlich, Reineke Fuchs hat gräßlike; ſo heißt machen, plattdeutſch maken, Kochen heißt Kaken, Kuchen Koken, Sachen Saken u. d. gl. Kurz chen, iſt ſo viel als ken.

16 §. So wie man nun am Ende Zuſätze zu den Hauptwörtern hat, die ihre Bedeutung beſtimmen: ſo hat man auch gewiſſe Vorſetzſyllben, die ein gleiches thun. Z. E. das Wort Erz iſt eine ſolche Syllbe, die dem Sinne der Wörter eine beſondere Vergrößerung giebt: als Erzvater, Erzherzog, Erzbiſchof, Erzprieſter, Erzlügner, Erznarr u. d. gl. Ob dieſelbe von dem griechiſchen αρχον, oder αρχι herkomme, oder nicht, darf man eben nicht ſo genau unterſuchen: genug daß ſie einmal im Deutſchen iſt. Dahin gehöret das Wort Haupt, in Hauptgrund, Hauptperſon, Hauptgeſims u. d. g. Ferner das Wort Stief, in Stiefvater und Mutter, Bruder und Schweſter, Sohn und Tochter. Noch eine andere ſolche Syllbe iſt das Ur; ſo ſaget man z. E. ein Urkunde, ein Urlaub, ein Urſprung, eine Urquelle, ein Urgroßvater; u. d. m. o). Auch dieſes erhöhet die Bedeutung der Wörter, wo es ſich anbringen läßt; es kann aber auch bey den Beywörtern (Adjectivis) gebrauchet werden, als bey uralt. Es iſt zuweilen aus vor entſtanden, wie in Urältern: bisweilen aus er, wie in Urlaub, aus Erlaubniß; oder aus Auer, wie in Urochs.

o) Egenolf in ſeiner Hiſt. der deutſchen Sprache, will dieſes aus er, herleiten. Dahin kann man auch die Syllbe un, mis, und einige andere rechnen, die nur immer zu Beſtimmung der Bedeutung vor andere geſetzet werden. Die erſte benimmt zuweilen den Wörtern die darauf folgen, alle Kraft; z. E. Glück, Unglück, möglich, unmöglich, wahrſcheinlich, unwahrſcheinlich; zuweilen aber giebt es ihnen einen ganz andern Begriff; z. E. ein Unding, ein Unſtern, eine Unholde, ein Unthier, ein Ungeziefer, der Unwillen. Das letzte aber kömmt ihm in beyden gleich: Z. E. im erſten, Vertrauen, Mistrauen; Gunſt, Misgunſt; Laut,

Mis-

Mislaut; im andern Falle aber, ein Misgeſchick, eine Misgeburt, ein Misverſtand, eine Misheurath, u. d. m. Bisweilen verdringt dieſes mis auch wohl eine andere Sylbe, als Gebrauch, Misbrauch, doch ſaget man freylich auch einfach der Brauch.

17 §. So wie die lateiniſche Sprache vormals von ihren Nachbarn den Griechen, und nachmals ſo gar von den Galliern verſchiedene Wörter angenommen; und wie die heutigen Wälſchen und Franzoſen von den deutſchen Völkern, den Gothen, Langobarden, Burgundern und Franken, die ſie eine Zeit lang beherrſchet, eine gute Anzahl Wörter bekommen haben: ſo hat auch die deutſche Sprache ſich, von dem Einfluſſe ihrer benachbarten Sprachen, nicht ganz rein erhalten können. Nun hat ſie aber in den älteſten Zeiten in den Celten, Thraziern und Geten, mit Griechenland; in den mittlern Zeiten, wegen der vielen Kriege der Römer, am Rheine und an der Donau, mit den Römern; in den neuen Jahrhunderten aber, jenſeit der Alpen, mit den Wälſchen, und jenſeit des Rheines, viel mit den Franzoſen zu thun gehabt p). Daher iſt es kein Wunder, daß ſie auch von allen dieſen Sprachen eine gute Anzahl von Wörtern angenommen hat.

p) Ein gelehrter Mann hat uns neulich auch bereden wollen, daß wir auch viel wendiſche und pohlniſche Wörter ins Deutſche bekommen hätten. Allein wenn man einige Namen von Städten und Dörfern in Pommern, der Mark, Schleſien, Lauſitz und Meißen ausnimmt, ſo wird das übrige nichts bedeuten. In Schleſien heißt eine Schenke ein Kretſchem, und ein Gaſtwirth ein Kretſchmer. Bey Dresden heißt Oſtra, eine Inſel. Burſch aber, welches Herr Wachter in ſ. Gloſſario von towarſch herleitet, iſt offenbar aus dem franzöſiſchen bourſe entſtanden: denn im XIII Jahrh. ſchon, trug der Rector der hohen Schule zu Paris einen ſeidenen Beutel am Gürtel, weil er das Haupt aller Bourſiers, d. i. Stipendiaten des Königs war. S. Les Muſes en France: oder den Auszug davon im Neueſten, aus der anmuth. Gel. I B. a. d. 107 S. Vielmehr haben die Pohlen verſchiedene deutſche Wörter im Pohlniſchen. Z. E. die Sylbe Grod,

in Novogrod, iſt unſtreitig das alte gothiſche Wort Garda, welches in Belgard, Stargard, Stutgard, allemal ein Haus, oder Schloß bedeutet. Brat heißt Bruder, und Matka eine Mutter, Halstucha ein Halstuch ꝛc.

18 §. Von der griechiſchen inſonderheit etwas zu melden, ſo hat Caſaubonus ſie aus dem Angelſächſiſchen, Goropius Becanus aus dem Holländiſchen, und Rudbek gar aus dem Schwediſchen herholen wollen. Sie haben auch in ſo weit Grund, als alle dieſe Mundarten viel Verwandtſchaft mit dem alten Celtiſchen und Scythiſchen, auch Gothiſchen haben, aus welchem ſie, wie das Hochdeutſche, ihren Urſprung herſchreiben. Die Celten aber haben in den älteſten Zeiten ganz Europa, bis an die Säulen Herkuls bevölkert; ja Griechenland und Wälſchland zu Lande die erſten Einwohner gegeben: ehe noch die Schifffahrt ſo hoch geſtiegen war, daß auch phöniziſche, ägyptiſche, griechiſche und andere Colonien dahin kommen konnten q).

q) Dieſes hat niemand beſſer, als Herr Pelloutier in ſeiner Hiſtorie des Celtes dargethan; wiewohl er ſich dabey auf die Zeugniſſe vieler Alten und Neuern berufen hat, die ihm darinn vorgearbeitet haben. S. auch die Geſch. der pariſ. Ak. der ſchönen Wiſſ. im IX B. der deutſchen überſ. im V Art. vom Urſpr. der erſten Völker in Italien. Daher ſind auch unzähliche Wörter, die im Griechiſchen und Lateine mit dem Deutſchen übereinkommen, mehr für Ueberbleibſel der alten celtiſchen Mutterſprache aller Europäer, als für ſolche Wörter zu halten, die wir von Griechen und Römern entlehnet hätten. S. das Dictionn. Celtique des D. Bullet.

19 §. Andern kömmt dieſes lächerlich vor, und ſie beſtreben ſich daher, lieber das Deutſche aus dem Griechiſchen herzuleiten. Von vielen Wörtern, die ſonderlich die chriſtliche Religion betreffen, iſt ſolches unſtreitig. Wer kann es läugnen, daß nicht Apoſtel, Bibel, Biſchof, Epiſtel, Evangeliſt, Litaney, Münch, Pabſt, Patriarch, Prieſter, Prophet, ja ſo gar Kirche (von κυριακη) daher käme? Ein anders iſt es mit weit ältern Wörtern, die gleichwohl mit dem Griechiſchen ſo augenſcheinlich übereinkommen; als,

Anker,

Anker, mit αγκυρα.
Butter, βȣτυρον.
Burg, πυργος.
Feuer, πυρ.
Fuß, πȣς.
Kopf, κεφαλη.
Kümmel, κυμινον.
Kupfer, von κυπρος.
Küras, von κυρατȣς.
Maus, μυς.
Mutter, μητηρ.
Namen, ονομα.
Reuter, von ρυτορ.
Sack, σακκος.
Salz, ἁλς.
Schiff, σκαφα oder σκευη.
Stern, αϛηρ.
Thier, θηριον.
Thüre, θυρα.
Tochter, θυγατηρ.
Vater, πατηρ.
Zepter, σκεπτρον.
Zyther, κυθαρα. r)

r) Geſchickte Sprachkenner werden im Caſaubonus de quatuor linguis, und andern guten Etymologiſten, noch eine große Anzahl entdecken, die unſtreitig ſowohl im Deutſchen als im Griechiſchen zu Hauſe ſind. Und wo bleiben noch die alten Wörter die unſere deutſche Sprache mit der perſiſchen gemein hat? als

Aber, über. plattd. awer.
Abron, Augenbräun.
Ackar, Acker.
Achterratz, Achterrede.
Avar, ober.
Barba, Papa.
Bend, Band. plattd. Bend.
Berber, Barbier.
Beſten, befeſtigen.
Bither, plattd. beter, beſſer.
Bick, eine Pauke.
Borden, Bürde. pld. Börde.
Brader, Bruder.
Cal, kahl.
Caſti, ein Kaſten.
Choda, Gott.
Corbos, Kürbis.
Dandan, Tand.
Der, eine Thüre. pld. Deer.
Dochtar, Tochter. Dochter.
Drog, Betrug. pld. Droch.
Ender, unter.
Eſt, iſt.
Ez, aus.
Fadar, Vater. pld. Fader.
Garm, Gram, Harm.
Gaeph, Grab.
Gheli, Kehle.
Ghirifen, greifen.
Jock, Joch.
Kahl, kahl.
Kiſti, Kiſte.
Lib, Lippen.
Madeh, Mädchen.
Madar, Mutter.
Mah, Mond. pld. Mahn.
Maliden, malen.
Men, mein.
Mord, Mord.
Muſch, Maus. pld. Mues.
Na, nein. plttd. nee.
Naf, Nabel.
Nam, Namen.
Nambar, nambar, nennbar.
Neu, neu.
Neber, Neffe.
Nuh, neun.
Pader, Vater.
Phriſtar, holl. Vryſter, Jungfer, von freyen.

Poſter,

Poſter, Polſter.	Star, Stern.
Rubaden, rauben,	Tonder, Donner.
Sazden, ſetzen.	Tu, du.
Scheſch, ſechs.	

u. a. m. S. des Herrn Wachters Vorrede zum kleinen Gloſſario; und die Λειψανα veteris Linguæ perſicæ *Guil. Burtoni*, nach des Herrn von Seelen Ausgabe, a. d. 117 = 123 Seite. Und wo bleiben die deutſchen Wörter, die in der kleinen Tartarey von den alten Gothen noch übrig geblieben, deren Busbequ in ſeinen Briefen, und Leibnitz in ſeinen Miscellaneis gedenket.

20 §. Eben das kann man von etlichen lateiniſchen Wörtern ſagen. Auch hier hat neuerlich die Religion ihre Macht in gewiſſen Wörtern bewieſen; als in

Altar, von	altare.	Metten, von	matutina.
Caplan, - -	Capellanus.	Oblate, - -	oblatus.
Chor, - -	chorus.	Opfer, - -	offerre.
Kanzel, - -	cancelli.	Pabſt, - -	Papa.
Kelch, - -	calix.	Pfaffen, - - - -	
Kloſter, - -	clauſtrum.	Tempel, - -	templum.
Küſter, - -	cuſtos.	Veſper, - -	veſpera.
Meſſe, - -	miſſa.	Vigilien, - -	vigiliæ, u. d. gl.

Wo bleiben nun noch die andern, die eben ſo unſtreitig lateiniſch ſind; als

Axe, axis.	Natur, natura.
Axt, aſcia.	Pallaſt, palatium.
Camin, caminus.	Piuſel, penicillum.
Capitel, capitulum.	Puls, pulſus.
Exempel, exemplum.	Pult, pulpitum.
Figur, figura.	Regiſter, regiſtrum.
Frucht, fructus.	Staat, ſtatus.
Horn, cornu.	Straße, ſtratum.
Kaiſer, Cæſar.	Tact, tactus.
Karren, carrus.	Thurm, turris.
Kalmus, calamus.	Titel, titulus.
Körper, corpus.	Werder, viridarium.
Krone, corona.	Wind, ventus.
Metall, metallum.	Wittwe, vidua. u. a. m.

21 §. Gleichwohl aber machet dieſes alles noch nicht, daß auch alle übrige, die wir mit dem Lateiniſchen ähnlich befin-

den,

den, ganz gewiß von lateiniſcher Abkunft ſeyn müßten; wie uns einige bereden wollen. Denn was hat es für Wahrſcheinlichkeit, daß z. E. die Deutſchen.

den Acker, von ager, s)	Leimen, von limus.
den Arm, von armus.	Lein, von linum.
das Auge, von oculus.	Lippe, von labium.
die Birne, von pyrum.	die Naſe, von naſus.
das Dach, von tectum.	das Ohr, von auris.
den Donner, von tonitru.	das Pferd, von veredus.
die Kathe, von caſa.	das Salz, von ſal.
die Katze, von catus.	das Schiff, von ſcapha.
den Käſe, von caſeus.	die Sonne, von ſol.
den Keller, von cella.	den Weg, von via.
die Maus, von mus.	das Wort, von verbum, u. d. gl.
das Karren, von carrus.	

ſollten nennen gelernet haben? Sollten nämlich die Alten dieſe Dinge nicht eher zu nennen gewußt haben, bis ſie mit den Römern bekannt geworden?

s) Damit niemand komme, und ſage, dieß Wort ſey unſtreitig lateiniſch, ſo berufe ich mich aufs gothiſche Evangelium, wo Akra alle Früchte bedeutet; z. E. Matth. 6, v. 17: *akrana goda getaugit*, zeuget gute Früchte. Davon haben wir noch die Ecker, oder Eichel, als ſpeciem pro genere. Weil nun das Feld auch Früchte trägt, ſo hat man das fruchtbare Feld Acker genennet.

22 §. Man thut alſo, in Anſehung der letztern Art von Wörtern, am beſten, wenn man weder eins, noch das andere behauptet, ſondern die Mittelſtraße geht. Die vernünftigſten Gründe geben es nämlich, daß alle europäiſchen Sprachen von der alten celtiſchen, und ſcythiſchen ihren Urſprung genommen haben. Von dieſer alten gemeinſchaftlichen Mutter und Großmutter nun, haben die griechiſche, lateiniſche, deutſche und ſklavoniſche Sprache, als die vier europäiſchen Hauptſprachen, eine große Anzahl Stammwörter, ſo unverfälſcht beybehalten, daß ſie einander darinnen noch gewiſſermaßen ähnlich ſind. Denn wenn man entweder einige Buchſtaben ausläßt, oder verſetzet, oder

hinzuſetzet, oder verwandelt: ſo ſieht man, das es eben dieſelben Wörter ſind, die in allen, oder etlichen dieſer Sprachen herrſchen. Dieſes haben Beſold, Leibniz, Eckard, Wachter, u. a. m. ſonderlich Pelloutier, in ſeiner Hiſtorie der Celten, und noch neulich Bullet in ſeinem celtiſchen Wörterbuche, ſehr deutlich gewieſen.

23 §. Weit geringer iſt die Zahl derjenigen Wörter, die wir von unſern neuern Nachbarn, den Pohlen, Wälſchen und Franzoſen angenommen haben. Denn wenn wir bey den erſten die Titel gewiſſer Ämter und Würden, als Woywode, Staroſt, u. d. gl. das Wort Kretſchem, welches in Schleſien und in der Lauſitz eine Schenke heißt, und wenige andere ausnehmen t); den Italienern das Wort Arie, Cantate, Lärmen, (al' arme) Noten, Opern, Poſt, Serenate, Speſen, Strapazen ſonderlich muſikaliſche Kunſtwörter; den Franzoſen gewiſſe Namen der Tänze, der Kleidungen, ſonderlich des Frauenvolks, und einige kriegeriſche Kunſtwörter wiedergeben: ſo werden wir uns übrigens gar wohl ohne ſie behelfen können. Es iſt nämlich nur eine unnöthige Mengeſucht einiger vormaligen Schriftſteller geweſen: daß ſie ſich unzähliche fremde Wörter angewöhnet, die man eben ſowohl deutſch geben kann, wenn man nur in guten deutſchen Büchern ein wenig beleſen iſt.

t) Man kann davon auch Eduard Bernards Etymologicon Britannicum, oder Vocabulorum Anglicorum & Britannicorum origines Ruſſicas, Sclavonicas, Perſicas, et Armenicas, nachſehen; die bey des Rudolfs Jonas Recentiſſ. Linguæ Septentrionalis Incunabulis zu Oxford 1688 in 4 herausgekommen. Auch Friſch hat in ſeinem Wörterbuche oft die Übereinſtimmung der ſlavoniſchen und deutſchen Wörter gewieſen. Mit dem Gothiſchen, z. E. hat das Pohlniſche verſchiedenes gemein. Ein Herr heißt pohln. Pan, gothiſch Fan. Ein Schloß pohln. Grod, wie in Novogrod, Bialogrod; gothiſch Gard; wie in Belgard, Stargard, Stutgard; ein Bruder pohln. Brat, goth. Brothar, u. d. gl. m.

24 §. Um davon ein Beyſpiel zu geben, wollen wir die Kriegsbedienten vornehmen, die man vormals Gebiethiger nannte, itzt aber ohne Noth Officiers u) zu nennen pflegt, und mehrentheils mit franzöſiſchen Namen beleget. Man hat aber bey dem kaiſerlichen Kriegsweſen, faſt durchgehends lauter deutſche Benennungen der ſämmtlichen Befehlshaber, und anderer dahin gehörigen Stücke. Dieſe will ich, ſo wie ſie mir von einem vornehmen kaiſerlichen Oberſten mitgetheilet, und von mir mit einigen vermehret worden, hieher ſetzen; um zu zeigen, daß man der ausländiſchen Namen gar nicht nöthig hat.

u) Das Wort Officier wird im Deutſchen ganz widerrechtlich, bloß auf die kriegeriſchen Befehlshaber gezogen; da es im Franzöſiſchen durchaus alle Beamten, oder königliche Bedienten bedeutet. Les Officiers du Roi, heiß die Beamten des Königes, Man ſehe des Herrn Kriegsrath Engelhards Abhandlung davon im II, III und IV Bande der Sammlung der Geſ. der fr. Künſte zu Leipzig.

Es heiße alſo

ein Gouverner,	ein Statthalter.
ein Commendant,	ein Befehlshaber einer Veſtung.

Ferner, bey dem großen Stabe x):

General en Chef, Generaliſſimus.	der Feldherr.
Marechal de Camp	Feldmarſchall,
Feldmarechal-Lieutenaut	Unterfeldmarſchall,
General de Cavallerie.	Feldoberſter,
General d' Artillerie	Feldzeugmeiſter.
General d' Infanterie	Feldhauptmann,
General-Lieutenant	Unterfeldhauptmann,
General-Major	Feldwachtmeiſter,
Colonel	Oberſter,
Colonel-Lieutenant	Unteroberſter,
Major	Oberſtwachtmeiſter,
Capitaine d' Infant. de Cav.	Hauptmann, Rittmeiſter,
Lieutenant premier	erſter Unterhauptmann,
Lieutenaut ſecond	zeyter Unterhauptmann, NB. über 50 Mann,

Enſeigne, Cornet	Fähnrich, über 40 Mann,
Sergeant	Feldwaibel, über 30 Mann,
Capitaine d' Armes	Fahnjunker, oder Führer,
Fourier	Rechnungsführer,
Corporal	Rottmeiſter, Gefreyter, u. ſ. w.

Worauf noch die Spielleute, das iſt Trompeter, Pfeifer und Trummelſchläger, nebſt den Gemeinen folgen. Uberhaupt aber nenne man deutſch

die Infanterie	Fußknechte,	Söldner.
die Cavallerie	Reuter,	
die Cuiraſſiers	geharniſchte Reuter,	
die Dragons	leichte Reuter,	
die Muſquetaires	Leibſchützen, oder Trabanten,	
die Carabiners	Büchſenſchützen,	
die Fuſeliers	Flintenſchützen,	
die Garde	die Leibwache, u. d. gl.	

x) Dieß Wort Stab, kömmt aus dem Gothiſchen, wo Stava der Richter heißt. Z. E. Matth. 5, 25. Ia ſa Stava thuk atgibai andbahta; d. i. und der Richter übergebe dich dem Amtsdiener. Daher kömmt noch im Engländiſchen *Steward*. Daher kömmt auch vieleicht die Redensart, den Stab brechen: und die Gewohnheit, daß die Dorfrichter einen weißen Stab in der Hand halten. Wenigſtens iſt der Stab des Regiments, das ordentliche Soldatengericht.

Eben ſo heiße man im kleinen Stabe,

den Regiments-Quartiermeiſter	Lagermeiſter,
den Auditeur	Feldſchultheiß,
den Aumonier	Feldprediger,
den Regiments-Secretaire	Feldſchreiber,
den Prevoſt	Stockmeiſter, Steckenknecht und Freymann, oder Henker.

Außer dieſen nenne man:

die Armée,	das Kriegsheer, die Heerſchaaren,
die Avantgarde,	den Vortrab,
die Arriergarde,	den Nachtrab,
das Gros der Armée,	das Hauptheer,
ein Detachement,	einen abgeſonderten Haufen,

ein

ein Regiment,	eine ganze Schaar,
ein Bataillon,	eine halbe Schaar,
ein Eſcadron,	ein Geſchwader,
eine Compagnie,	eine Fahne, ein Fähnlein,
einen Deſerteur,	einen Flüchtling, überläufer,
den Marche,	den Zug, Heerzug, Aufbruch,
eine Campagne,	einen Feldzug,
eine Bataille,	eine Schlacht, Feldſchlacht,
eine Action,	ein Scharmützel,
eine Retirade, Fuite,	einen Rückzug, eine Flucht,
ein Corps de Reſerve,	einen Hinterhalt,
ein Corps de Garde,	ein Wachthaus, die Wache,
das Piquet,	eine Feldwacht,
die Artillerie,	das Geſchütz, Donnerbüchſen.
die Canons,	Karthaunen, ganze, halbe, u. viertel,
die Mortiers,	Mörſer,
die Attaque,	den Angriff, Anfall,
den Minirer,	einen Schanzgräber,
die Approchen,	Laufgräben,
die Retranchements,	Verſchanzungen,
Miniren und Sappiren,	Untergraben,
das Bloquiren,	Einſchließen, ſperren,
die Blocade,	Sperrung der Zufuhr,
die Proviſion,	den Mundvorrath,
die Munition,	das Kriegsbedürfniß,
das Proviant,	Nahrungs- oder Lebensmittel,
die Fourage,	hart, rauh Futter, u. d. gl. y).

y) Wenn wir es erleben könnten, daß dieſe und dergleichen deutſche Benennungen erſt in unſern Zeitungsblättern, politiſchen Monathſchriften und hiſtoriſchen Büchern eingeführet würden: ſo würde man ſich gar bald, auch aller übrigen ausländiſchen Brocken entſchütten können; und den zulänglichen Reichthum unſerer Sprache zur Genüge gewahr werden. Aber wer will der Barbarey unſrer Publiciſten ein Ziel ſtecken?

25 §. Indeſſen wollen wir deswegen alle die Grillen einiger vormaligen Zeſianer, und Pegnitzſchäfer, auch Glieder der fruchtbringenden Geſellſchaft nicht billigen; die alles, was einigermaßen fremd war, aus dem Deutſchen ausmärzen wollten. Es iſt nicht ganz möglich, ſich in einer Sprache aller ausländiſchen Redensarten zu enthalten. Nahmen

doch die Griechen vormals perſiſche, phöniziſche und ägypti=ſche, ja wohl gar celtiſche und thraziſche; die Lateiner aber griechiſche, puniſche und galliſche Wörter auf. Wo man die Sache ſelbſt von einem benachbarten Volke bekommen hat, da muß man auch wohl das Wort behalten x): ſo wie die Franzoſen eine zurückſchlagende Kutſche, Berline nennen, weil ſie in Berlin erfunden worden; ein gewiſſes Kartenſpiel aber Lansquenet, von Landesknecht heißen: welches die deutſchen Soldaten erfunden haben, die man vormals ſo genannt hat.

x) Wo aber im Deutſchen gute Wörter vorhanden ſind; da iſt es lächerlich, ſich der fremden zu bedienen; wie diejenigen, die unaufhörlich von Porte-Chaiſen, Couteau-de Chaſſe, Portépée, Antichambren, Garderobben, Alléen und Promenaden reden: gerade als ob wir keine Sänften, Hirſchfänger, Gehenke, Vorzimmer, Kleiderkammern, und Spaziergänge hätten. Die Glieder der fruchtbr. Geſellſch. wurden auch nicht ſowohl dadurch lächerlich, weil ſie alles deutſch geben wollten; als weil ſie es bisweilen auf eine ſeltſame Art thaten, die der deutſchen Sprache nicht gemäß war. Wer es gut trifft, der wird nicht ausgelachet werden.

26 §. Weil viele Franzoſen es läugnen, daß ihre Sprache viele deutſche Wörter in ſich habe, die ganz offenbar erweiſen, daß ehemals die deutſchen Franken ihre Beherrſcher geweſen; ja daß man an ihrem Hofe bis an die Zeiten Hug Schaplers (Hugonis Capeti) die fränkiſch=deutſche Sprache geredet habe: ſo hatte ich hier in den vorigen Ausgaben ein kleines Verzeichniß ſolcher Überbleibſel hergeſetzet. Es waren aber dieſelben lange nicht alle; ſondern nur die merklichſten, darinn auch ein Widerſpänſtiger den deutſchen Urſprung erkennen mußte a). Viele andere, da es nicht ſo augenſcheinlich iſt, übergieng man hier mit Fleiß; imgleichen ſolche, die nur in den ältern franzöſiſchen Schriftſtellern vorkommen, itzo aber nicht mehr im Gebrauche ſind. Doch da dieß mehr zur franzöſiſchen als deutſchen Sprachkunſt gehörete, ſo habe ich es hier weggelaſſen.

a) Hiervon

a) Hiervon beſehe man Wolfgang Hungers Vindicationem Germanicæ Linguæ, die 1586 zu Straßburg in 8 herausgekommen; imgleichen was Cramer vor ſ. Wörterb. davon geſchrieben. S. auch *God. Guil. Leibnitii* Coll. Etymol. P. II, N. I, in Annot. ad *Io. Henr. Ottii* Francogalliam. Endlich auch den Vnartig Teutſchen Sprachverderber ꝛc. von 1643, und *Baptiſtæ Armati* Rettung der edlen teutſchen Hauptſprache ꝛc. Hamb. 1642. und dann der deutſchen Sprache Ehrenkranz. Straßb. 1644. 8. überhaupt aber *Eccardi* Hiſtoriam Studii Etymologici, C. VII, de iis, qui Gallicam Linguam Germanicæ originis eſſe oſtenderunt. Noch neulich hat der junge Burmann dieſes in einem eigenen holländiſchen Buche erwieſen.

Bey vielen von dieſen Wörtern wird man unſchwer bemerken, daß ſie mehr Ähnliches mit dem Plattdeutſchen, als mit dem Hochdeutſchen haben; welches ich deswegen darneben geſetzet hatte. Dieſes beſtätiget die Leibnitziſche Meynung vom Urſprunge der Franzoſen, davon man in den kritiſchen Beyträgen im VII B. a. d. 460 S. die Überſetzung nachleſen kann.

27 §. Aus dem Wälſchen könnte man gleichfalls ein großes Verzeichniß der deutſchen Wörter machen, die ſie von ihren vormaligen gothiſchen und langobardiſchen Siegern und Herren behalten haben. Allein wir wollen es bey dem obigen bewenden laſſen.

28 §. Wenn man indeſſen einige fremde Wörter im Deutſchen entweder findet, oder neue aus Noth brauchen muß: ſo gebe man ihnen, ſo viel möglich iſt, ein einheimiſches Anſehen; d. i. man laſſe am Ende die fremden Schlußſyllben weg, und gebe ihnen deutſche Endungen. So haben unſere Alten, aus dem Worte Chalumeau, (von Calamus) Schallmey, aus Paſtorella, ein Paſtorell, aus Recitativo, ein Recitativ, aus Opera, eine Oper, aus Pellegrino, einen Pilgrim, u. ſ. w. gemachet. Eben ſo hat man es mit den griechiſchen und lateiniſchen Wörtern gehalten. Aus Princeps ward Prinz, aus Provincia, Provinz, aus Chriſtianus ward ein Chriſt, aus Eremita, ein Eremit, aus Poeta, ein Poet, aus Natura, die Natur, aus Templum, Exemplum, Tempel, Exempel; aus Regiſtrum, Regiſter, aus Cancelli, Kanzel, aus Catus,

der Kater, aus Palatium, Pallaſt gemachet; welchen Beyſpielen man, ſo viel möglich iſt, folgen muß b).

b) Ich rathe es aber deswegen nicht mit Fleiß, und ohne Noth, ſolche Fremdlinge ins Deutſche aufzunehmen, ſo wie uns itzo die Neulinge mit Genien, Planen, Plainen, Terraſſen, Phantomen, Spähren, ätheriſch, empyreiſch, Myriaden, und anderm ſolchem Ottergezüchte beſamen. Wenn man einheimiſche hat, ſo gehen dieſe allemal vor. Nur wenn ſich gewiſſe ausländiſche Sachen finden, die ſich nicht gleich umtaufen laſſen wollen: ſo muß man es machen, wie der türkiſche Kaiſer es mit fremden Geſandten machet; wenn ſie öffentlich vor ihm erſcheinen. Wollen ſie nicht Türken werden, ſo müſſen ſie doch türkiſche Kaftane anziehen: das heißt, die fremden Wörter müſſen deutſche Geſtalten annehmen. So kann man den Secretaire, in Secretär, die Condoléance in Condolenz, die Excellence in Excellenz verwandeln, u. ſ. w. ſo viel ſichs immer thun läßt.

29 §. Schicket ſichs aber, daß man die fremden Gäſte auch in ihrer natürlichen Geſtalt, für Landesleute anſehen kann: ſo laſſe man ihnen ihre ganze Tracht: z. E. ein Ball für Tanz, das Porto, das Agio, u. a. m. bleiben in ihrer Endung: wo man ſie nicht lieber das Poſtgeld, das Fuhrgeld, oder die Fracht, und das Aufgeld nennen will. Denn auch hier wäre es möglich, eine große Menge ſolcher fremder Wörter zu entbehren, und gleichgültige deutſche an die Stelle zu ſetzen. Was hindert uns z. E. ſolches in der Muſik zu thun c)?

c) Ich mache mit Fleiß bey der Muſik den Verſuch, weil dieſelbe gar zu ſehr an ausländiſchen Wörtern klebet: ſo gar daß auch deutſche Componiſten ihren Stücken wälſche und franzöſiſche Namen geben, ja ſich ſelbſt ausländiſch nennen; um gleichſam für Ausländer angeſehen zu werden. Welch eine Neigung zur Sclaverey?

Adagio, langſam.
Allegro, munter.
Andante, mäßig.
Aria, Geſang oder Lied.
Cantata, ein Singgedicht.
Chalumeau, Schallmey.
Flute traverſe, eine Querflöte. od. allemande, od. deutſche Flöte.
Flute à bec, eine Schnabelflöte.
Largo, ſehr langſam.
Molto allegro, ſehr, munter.
Die Opera, ein Singeſpiel.

Preſto, geſchwind.	Violine, die Geige.
Preſtiſſimo, ſehr geſchwind.	Violoncello, die Mittelgeige.
Recitativo, das Redende.	Violon, die tiefe Geige.
Serenata, eine Abendmuſik.	Viol d' Amour, die Doppelgeige.

Eben ſo heißt

Allemande, ein deutſcher Tanz.	il Diſcanto, die Singſtimme.
Angloiſe, ein engländiſcher Tanz.	il Alto, die hohe Mittelſtimme.
Bourrée ein alter Bauren- Tanz.	il Tenore, die tiefe Mittelſtimme.
Courante, ein laufender Tanz.	il Baſſo, die Grundſtimme.
Gavotte, ein Gaſſenhauer.	Volti, kehr um.
Menuet, ein franzöſiſcher Tanz.	Da Capo, von Anfang.
Païſanne, ein Bauern- Tanz.	Volti ſubito, kehr geſchwind um.
Polonoiſe, ein pohlniſcher Tanz.	Piano, ſachte.
Sarabande, ein ſpaniſcher Tanz.	Forte, ſtark,
Sicilienne, ein ſicilianiſcher Tanz.	Arpeggio, durchbrochen.
il Soprano, die Oberſtimme.	Stoccato, geſtoßen, u. d. m.

30. Noch eins iſt in Anſehung der verſchiedenen Geſchlechter in Titeln und Würden zu merken; die zuweilen auf verſchiedene Art gebildet werden. Denn bey einigen, wird dem Herrn die Frau entgegen geſetzet, dem Junker das Fräulein, dem Junggeſellen die Jungfer, dem Lackeyen das Mädchen, dem Diener die Magd. Und dieß geſchieht, wenn dieſe wirklich ſelbſt in Dienſten ſtehen; als da ſind

Der Kammerherr - -	die Kammerfrau,
Der Kammerjunker - -	das Kammerfräulein,
Der Kammerdiener - -	die Kammerjungfer.
Der Kammerlackey - -	das Kammermädchen, u. d. gl.

Hergegen, wo das Frauenvolk nicht ſelbſt die Dienſte thut, da behalten ſie den Namen ihrer Männer, mit einer weiblichen Endung. Z. E.

Miniſter - - -	Miniſterinn,
Geheimter Rath - -	Geheime Räthinn,
Kammerjunker - -	Kammerjunkerinn,

Kammerrath = = Kammerräthinn,
Hofrath = = = Hofräthinn,
Kammerdiener, = Kammerdienerinn,
Bürgermeiſter, = Bürgermeiſterinn, u. ſ. w.

Der Doctor, = = die Doctorinn,
Der Profeſſor = = die Profeſſorinn,
Der Magiſter, = = die Magiſterinn,
Der Rector, = = die Rectorinn.
Der Conrector, = die Conrectorinn.
Der Kramer, = = die Kramerinn,
Der Meiſter, = = die Meiſterinn,
Der Schneider = = die Schneiderinn u. ſ. w.

Nur bey der Oberhofmeiſterinn, und Hofmeiſteriun junger fürſtlicher Herrſchaften, leidet dieſes eine Ausnahme: indem nämlich dieſer Titel eine wirkliche Bedienung der Frauensperſonen, nicht aber eine bloße Heurath anzeiget.

Des III Hauptſtückes
II Abſchnitt.
Von den verſchiedenen Geſchlechtern der Hauptwörter.

1 §.

Ich habe ſchon oben gedacht, daß die meiſten Sprachen ihren Wörtern drey verſchiedene Geſchlechter beygeleget, nämlich das männliche, das weibliche, und ungewiſſe. Dieſes hat nun auch im Deutſchen ſtatt: und man muß dieſen Unterſchied hier durch Regeln zu beſtimmen ſuchen; ob gleich der bloße Gebrauch denſelben eingeführet hat. Da aber Deutſchland ſehr groß iſt, und verſchiedene Landſchaften bisweilen, in den Geſchlechtern der Wörter von einander abgehen: ſo muß man nicht fodern, daß dieſe Regeln nach dem Sinne aller Provinzen ſeyn ſollen. Man wird dieſelben nach der hier zu Lande herrſchenden hochdeutſchen, oder meißniſchen Mundart einrichten; allen übrigen Landsleuten aber die Wahl laſſen, ob ſie ſich derſelben bequemen, oder bey ihrer alten Art bleiben wollen a).

a) Schon Ölinger und Clajus haben ſich bey nahe vor 200 Jahren bemühet, Regeln davon zu geben; die aber ſehr vielfältig, und ſchwer zu behalten ſind.

2 §. Zuvörderſt nun, ſo zeigen ſchon die oben erklärten Geſchlechtswörter der, die, das; einer, eine ein, die Geſchlechter der Hauptwörter an: welches Ausländern im Leſen und Verſtehen keine geringe Hülfe giebt. Sie dürfen alſo, wenn ſie gute Bücher leſen, oder in guten Provinzen ſprechen hören, nicht zweifeln, welches Geſchlechts ein Wort iſt. Allein im eigenen Sprechen iſt das noch nicht zulänglich; weil ſie oft noch nicht wiſſen können, ob ſie der, die oder das ſagen ſollen. Ja auch gebohrne Deutſche, ſind in gewiſſen Landſchaften gewohnet, unrecht zu reden. Z. E.

Ich

Ich weis, daß man aus einer anſehnlichen churfürſtlichen Reſidenz die Frage that: ob man der Halstuch, oder das Halstuch ſagen ſolle b)?

b) Eben dergleichen Anfrage iſt mir vor ein Paar Jahren von zwoen ſtreitenden Parteyen aus Petersburg geſchehen, ob man der oder das Macherlohn ſagen ſolle? S. des N. Bücherſ. der ſch. W. IX B. auf der 69 und folg. S. Zu geſchweigen, was man neulich aus Regenſpurg, und vor kurzem 1762, aus Gotha, für Zweifel an mich gelangen laſſen.

I Regeln vom männlichen Geſchlechte.

3 §. Dieſes ſey alſo, wie die Natur in allen Sprachen lehret,

die erſte Regel:

1) Wörter die männliche Namen, Ämter, Würden, oder Verrichtungen bedeuten, ſind auch männliches Geſchlechtes.

Z. E. der **Kaiſer**, der **König**, der **Herzog**, der **Fürſt**, der **Graf**, der **Herr**, der **Mann**; imgleichen Pabſt, Cardinal, Biſchof, Abt, Prieſter, Bürger, Bauer, Bettler, u. ſ. w. Ferner Vater, Sohn, Bruder, Vätter, Oheim, Schwager, Freund, Feind, der Gelehrte, Theolog, Juriſt, Arzt, Weltweiſe, Meßkünſtler, Redner, Dichter u. d. gl. Dieſe Regel hat gar keine Ausnahme; weil ſie ſich auf das Weſen der Dinge gründet, und gar nicht auf die zufälligen Endungen der Wörter ſieht; als welche zuweilen triegen können c).

c) Gleichwohl ſind hier die Verkleinerungen auszunehmen, die ſich auf lein, oder chen endigen, welche durchgehends des ungewiſſen Geſchlechtes ſind. Z. E. das Herrlein, Männlein, Söhnlein, Brüderlein; imgleichen Väterchen, Söhnchen, Brüderchen, Knäbchen, Bübchen, Engelchen, Teufelchen. Nur dieſe Anmerkung muß ich hier auch noch machen, daß auch Gott und alle Geiſter ſo angeſehen werden, als ob ſie des männlichen Geſchlechtes wären: der Abgott, Götz, Engel, Teufel, Kobold, Poltergeiſt, Alp, u. d. gl.

4 §. Nächſt den Menſchen bemerket man auch von den meiſten Thieren desgleichen. Es ſey alſo

die zweyte Regel:

Die Namen der Thiere, ſie mögen nun vierfüßige, oder Geflügel, Fiſche oder Gewürm ſeyn, ſind mehrentheils des männlichen Geſchlechtes.

Z. E.

Z. E. vierfüſige Thiere. Der Aff, Auerhahn, Auerochs, Bär, Biber, Dachs, Dromedar, Elephant, Eſel, Fuchs, Haas, Hamſter, Hirſch, Igel, Leopard, Leu, Luchs, Marder, Parder, Tyger, Wolf, u. ſ. w.

Vögel, der Adler, Falk, Faſan, Fink, Geyer, Gümpel, Habicht, Hänfling, Kranich, Pfau, Rab, Schwan, Spatz, Specht, Sperber, Sperling, Staar, Stieglitz, Storch, Straus, Zeiſich, u. d. gl.

Fiſche, der Aal, Bärſch, Breſſem, Delphin, Hecht, Kabbeljau, Karpen, Krebs, Lachs, Schley, Stint, Stockfiſch, Stör, Zander, u. ſ. w. Endlich auch von

Gewürmen, der Blindſchleich, Crocodil, Drach, Floh, Froſch, Käfer, Molkendieb, Schmetterling, Scorpion, Wurm, Zwiefalter, u. d. m.

5 §. Indeſſen iſt es nicht zu läugnen, daß ſich bey dieſer Regel nicht viele Ausnahmen finden ſollten. Denn ſo wie die Völker bisweilen beyde Geſchlechter derſelben mit einem männlichen Namen belegen, ſo geſchieht auch zuweilen das Gegentheil. Ja bisweilen hat man auch das ſicherſte geſpielet, und beyden Arten eine Benennung von ungewiſſem Geſchlechte beygeleget. Daher muß man ſich von den erſten, folgendes Verzeichniß bekannt machen, die

Weibliches Geſchlechtes ſind:

Irdiſche Thiere, die Gemſe, die Maus, die Ratze, die Ziege, ꝛc.
Vögel, die Amſel, Dole, Droſſel, Elſter, Eule, Goldammer, Krähe, Lerche, Meiſe, Nachtigall, Schwalbe, Taube, Wachtel; ſo faſt lauter Singvögel ſind.
Fiſche, die Aalraupe, Barbe, Bricke, Forelle, Karauſche, Neunauge, Quappe, Schmerle, Scholle, ꝛc.
Ungeziefer, die Ameiſe, Biene, Brämſe, Eidexe, Fliege, Horniſſe, Hummel, Kröte, Made, Mücke, Mülbe, Natter, Otter, Raupe, Schlange, Weſpe, ꝛc.

6 §. Von der zweyten Art bemerket man gleichfalls unter den vierfüßigen u. andern Thieren, einige Arten, die

Ungewiſſes Geſchlechtes ſind, weil ſie beyde Geſchlechter bedeuten,

Das Elend, das Füllen, das Ferkel, das Kameel, das Huhn, das Lamm, das Naſenhorn, das Pferd, das Reh, das Rhinoceros, das Schaf, das Schwein, das Thier, das Wild.

Gleich-

Gleichwohl nimmt man bey den Thieren wahr, daß viele unter ihnen, außer den gemeinen Benennungen der ganzen Art, auch beſondere Namen beyder Geſchlechter haben. Dahin gehören:

Der Anter,	Die Ante,	der Hund,	die Pätze;
Der Bock,	die Ziege;	der Kater,	die Katze;
Der Eber,	die Sau;	der Bull }	die Kuh;
Der Fuchs,	die Füchſinn;	der Stier, }	
Der Ganter,	die Gans;	der Storch,	die Störchinn.
Der Hahn,	die Henne;	der Tauber,	die Taube;
Der Hengſt,	die Stutte;	der Widder,	das Schaf;
Der Hirſch,	die Hindinn;	der Wolf,	die Wölfinn.

u. d. gl. m.

7 §. Ferner ſey

die III Regel:

Die Namen der Berge, der Kräuter, der Winde, der Witterungen und Zeiten ſind männliches Geſchlechtes.

Berge, Der Aetna, der Atlas, der Apennin, der Blocksberg, der Caucaſus, der Donnersberg, der Fichtelberg, der Geyersberg, der Gletſcher, der Harz, der Heckla, der Kolmerberg, der Pico, der Veſuv, der Zotenberg u. ſ. w. Ausgenommen die Alpen, die nur in der mehrern Zahl gebräuchlich ſind; und die Schneekuppe.

Kräuter, der Beyfuß, Coriander, Ehrenpreis, Epheu, Fenchel, Hopfen, Klee, Knoblauch, Kümmel, Lauch, Majoran, Rosmarin, Timian, u. ſ. w. Ausgenommen die Camille, die Krauſemünze, Meliſſe, Neſſel, Raute, Salvey u. einige and.

Winde, der Oſt, Süd, Weſt, und Nordwind, imgleichen Südoſt, Südweſt, Nordweſt, Nordoſt, Orcan, Sturm, Wirbelwind, Zephir.

Witterungen, Blitz, Donner, Froſt, Hagel, Nebel, Orcan, Regen, Schnee, Thau, Wirbelwind, Wolkenbruch, u. d. gl. Ausgenommen die Hitze und Kälte; die Schloßen aber ſind in der mehrern Zahl allein gewöhnlich.

Jahres- und Tageszeiten, der Lenz, Frühling, Sommer, Herbſt und Winter; der Morgen, Mittag und Abend; der Augenblick der Sonntag, Montag, Dienſtag, Donnerſtag, Freytag und Sonnabend. Ausgenommen, das Jahr, das Jahrhundert, die Woche, die Mittwoche, die Nacht, die Mitternacht, die Stunde, die Minute und Secunde.

8 §. Doch weil es nicht möglich iſt, durch ſolche Regeln die ganze Menge der Wörter zu erſchöpfen, ſo müſſen wir auch auf die Endungen derſelben ſehen. Es ſey alſo ferner

die IV Regel:

Wörter, die ſich auf ahn, al, all, alm, ant, arm, apf, auch, und aum enden, ſind männliches Geſchlechtes: z. E.

ahn, der Mahn, Kahn, Krahn, Wahn, Zahn; ausgenommen die Bahn.

al, der Baal, der Pfahl, Saal, Stahl, Stral; ausgenommen die Wahl, Quaal, und Zahl; imgleichen das Futteral, Gemahl, Linial, Mahl, und das Thal.

all, der Ball, Fall, Gall, (NB. der Laut,) Hall, Knall, Schall, Schwall, Stall, Wall ꝛc.

alm, der Halm, Pſalm, Qualm ꝛc.

and, der Alicant, der Band am Buche, der Brand, Rand, Sand, Stand, Strand, und Zuckerkant: ausgenommen die Hand und die Wand, imgleichen das Band, vinculum, Gewand, Land und Pfand.

arm, der Allarm, Arm, Darm, Harm, Schwarm, ꝛc.

ang, oder ank, der Drang, Geſang, Hang, Klang, Zwang, imgleichen, der Dank, Stank, Zank, ꝛc. ausgenommen die Bank.

apf, der Klapf, Napf, Tapf, Zapf, ꝛc.

auch, der Bauch, Gauch, Hauch, Schlauch, Strauch.

aum, der Baum, Daum, Gaum, Raum, Saum, Schaum ꝛc.

die V Regel:

9 §. Wörter, die ſich auf el, elm, en, en, eig, eim, eis, und er endigen, ſind männliches Geſchlechtes. Z. E.

el, der Bengel, Engel, Gräuel, Flegel, Flügel, Himmel, Kegel, Kringel, Kümmel, Lümmel, Mantel, Nagel, Prudel, Prügel, Riegel, Schimmel, Schlingel, Spargel, Spiegel, Sprengel, Stengel, Strudel, Teufel, Tiegel, Titel, Vogel, Zagel, Ziegel, Zügel; ausgenommen die weibliches Geſchlechtes ſind; als Eichel, Fuchtel, Gabel, Geißel, Gurgel, Inſel, Kachel, Nadel, Nichtel, Orgel, Regel, Sichel, Trummel, u. e. a.

Un-

Ungewiß ſind die vorn ein Ge haben, als das Geflügel, Geklingel, Geraſſel, Getändel, Getümmel, u. a. m. wie auch das Exempel, und das Siegel; ausgenommen der Geſell.

elm, der Helm, Schelm ꝛc.

en, der Boden, Braten, Brodem, Faden, Fladen, Frieden, Glauben, Graben, Hopfen, Karren, Kragen, Kuchen, Laden, Magen, Namen, Nutzen, Rechen, Samen, Schaden, Schinken, Schlitten, Schragen, Schuppen, Segen, Wagen, Zapfen ꝛc.

Ausgenommen das Almoſen, Becken, Küſſen, Wapen, Weſen, Zeichen und die von der unbeſtimmten Art der Zeitwörter (modo infinitivo) gemachet werden, als das Hegen, Lachen, Lallen, Leben, Leſen, Reden, Sagen, Singen, Sterben, Wagen ꝛc.

eig, der Steig, Teig, und Zweig.

eim, der Feim, Keim, Leim, Reim, Seim, Schleim ꝛc.

eis, der Fleiß, Greis, Preis, Reiß, Schweiß ꝛc.

Ausgenommen die vorn Ge haben; als das Geheiß, Geſchmeiß, Gereiß.

er, der Hammer, Jammer, Kummer, Schimmer, Schlummer, Zentner, Zucker ꝛc.

Ausgenommen, die Ammer, Geklapper, Geklimper, Kammer, Krammer, Klapper, Leiter, imgl. das Leder, Waſſer und Zimmer.

Die VI Regel:

10 §. Wörter, die ſich auf ieb, ich, icht, ieg, irbs, iſch und itz, endigen, ſind männliches Geſchlechtes. Z. E.

ieb, der Dieb, Hieb, Trieb; ausgenommen das Sieb.

ich, der Dietrich, der Stich, der Strich.

icht, der Bericht, Böſewicht ꝛc. ausgenommen die Geſchichte, Gicht, Pflicht, und das Licht, imgl. die ſich mit Ge anfangen, als Gedicht, Gericht, Geſicht, Gewicht, und faſt alle des ungewiſſen Geſchlechts ſind.

ieg, der Krieg, Sieg, Stieg, Jungfernſtieg, d. i. Steg.

irbs, der Kuirbs, und Kürbs.

iſch, der Fiſch, Pliſch, Tiſch, Wiſch: ausgenommen die mit Ge anfangen, als das Gebüſch, Gemiſch, Geziſch ꝛc.

itz, der Blitz, Ritz, Schlitz, Sitz, Witz, an einigen Orten auch der Grütz; ausgenommen das Antlitz, und das Geſchütz.

Die VII Regel:

11 §. Wörter, die ſich auf ein ock, of, ohn, ol, oll, olch, opf, orn, ort, oſt, und otz endigen, ſind männliches Geſchlechtes; z. E.

ock,

ock, und og, der Block, Pflock, Rock, Stock, Trog; ausgenommen das Schock.
of, der Hof, Soff, Stoff.
ohn, und on, der Hohn, Lohn, Sohn, Spion, Thon, Ton, Thron.
ol, und oll, Kohl, Pol, Spaniol, Groll, Knoll, Zoll ꝛc. ausgenommen das Zoll, ein Maaß.
olch, der Dolch, Molch.
opf, der Knopf, Kopf, Kropf, Schopf, Topf, Tropf, Zopf.
orn, der Born, Dorn, Zorn; ausgenommen das Horn, und das Korn.
ort, und ord, der Bort, Hort, Ort, Mord, Nord, Port; ausgenommen das Wort, und die Horde.
oſt, der Froſt, Moſt, Oſt, Roſt, Troſt; ausgenommen, die Koſt, und die Poſt.
otz, der Klotz, Plotz, Rotz, Trotz. Einige ſagen auch das Klotz.

Die VIII Regel:

12 §. Wörter, die ſich endigen auf ein uch, uck, umpf, und, unk, uß, und utz, ſind männliches Geſchlechtes; z. E.

uch, der Beſuch, Bruch, Fluch, Geruch, Verſuch, Spruch; ausgenommen das Buch, Geſuch, und Tuch.
uck, und ug, der Druck, Ruck, Schmuck, Schluck, Spuck, Bug, Flug, Krug, Pflug, Trug, Zug.
umpf, der Klumpf, Rumpf, Strumpf, Sumpf, Triumph, Trumpf.
und, der Bund, Fund, Grund, Mund, Schlund; ausgenommen das Pfund und das Rund; imgleichen das Bund für Bündel, z. E. Reiſer.
unk,, als Prunk, Strunk, Trunk.
uß, der Fluß, Fuß, Genuß, Gruß, Guß, Kuß, Ruß, Schluß, Schuß und Verdruß; ausgenommen die Nuß, das Mus, und das Muß.
utz, der Nutz, Putz, Schutz, Stutz und Trutz.

Regeln vom weiblichen Geſchlechte.

13 §. Zu dieſem Geſchlechte gehöret nun zuvörderſt alles, was in der That weiblich iſt. Es ſey alſo

die I Regel:

Alle Namen und Benennungen, Ämter und Titel, Würden und Verrichtungen des Frauenvolks, ſind weibliches Geſchlechtes. Z. E.

Namen, die Adelgunda, Anna, Barbara, Eliſabeth, Erdmuth, Hanna, Kunigunda, Luiſe, Maria, Salome, Thusnelde, Victoria, ꝛc.

Benennungen, Baſe, Dirne, Frau, Jungfrau, Magd, Metze, Muhme, Mutter, Nichtel, Schweſter, Tochter, ꝛc.

Titel, Äbtiſſinn, Fürſtinn, Gräfinn, Herzoginn, Kaiſerinn, Königinn, ꝛc.

Würden, Dichterinn, Doctorinn, Feldmarſchallinn, Freyherrinn, Gräfinn, Hauptmannin, Hofräthin, Oberſtinn, Poetinn, Prinzeſſinn, Prophetinn, ꝛc.

Verrichtungen, Amme, Bäuerinn, Hirtinn, Kammerfrau, Köchinn, Nähterinn, Schäferinn, Stickerinn, Stubenmagd, Wäſcherinn, Zofe, u. ſ. w.

14 §. Indeſſen iſt dieſe Regel nicht ſonder Ausnahme. Denn 1) werden das Weib, das Menſch, wenn es ein gemein Weibſtück bedeutet, und das neumodiſche Wort Frauenzimmer, ausgenommen: welches letzte aber wegen der Zuſammenſetzung mit Zimmer geſchieht; ſo ſein ungewiſſes Geſchlecht behalten muß, wie wir hernach hören werden. Es iſt aber ein Misbrauch im Reden, wenn man durch das Wort Frauenzimmer, eine einzige Perſon verſteht: da es augenſcheinlich, entweder das ganze weibliche Geſchlecht, oder doch eine gewiſſe Anzahl deſſelben, ſo viel etwa in einem Zimmer beyſammen ſind, bedeuten muß. 2) Werden hiervon die verkleinerten Wörter und Benennungen des weiblichen Geſchlechtes ausgenommen, die nämlich dadurch zum ungewiſſen Geſchlechte kommen; als das Fräulein, Jungfräulein, Mägdlein, oder Mädchen, Weiblein, u. d. gl.

Die II Regel iſt:

15 §. Die Namen der Flüſſe, der Bäume, der Blumen und Früchte, ſind weibliches Geſchlechtes. Z. E.

Flüſſe,

Flüſſe, die Donau, Elbe, Fulde, Garonne, Guadiana, Leine, Loire, Oder, Rhone, Saale, Seyne, Themſe, Tyber, Unſtrut, Weiſel, Weiſeritz, Weſer, Wolga, ausgenommen der Ebro, Euphrat, Dnieper, Dnieſter, Ganges, Mayn, Nil, Po, Pregel, Rhein, Tagus, Tanais; ꝛc.

Bäume, die Aeſche, Birke, Buche, Ceder, Eiche, Erle, Fichte, Haſel, Kiefer, Linde, Pappel, Staude, Tanne, Weide, ꝛc. ausgenommen der Buſch, Hagedorn, Hollunder, Taxus, Wacholder, und alle die mit Baum, Buſch und Stock verbunden werden.

Blumen, die Anemone, Aurikel, Hiazinthe, Kaiſerkrone, Lilie, Narziſſe, Nelke, Päonie, Ranunkel, Roſe, Tacette, Tuberroſe, Tulpe ꝛc. ausgenommen der Klee, der Lavendel, und das Tauſendſchön, ꝛc.

Früchte, die Apricoſe, Beere, Birne, Caſtanie, Dattel, Erdbeere, Feige, Gerſte, Gurke, Kirſche, Mandel, Melone, Miſpel, Nuß, Pflaume, Pfirſich, Pomeranze, Quitte, Roſine, Rübe, Traube, Wurzel, Zwiebel, ꝛc. ausgenommen der Apfel, Haber, Knoblauch, Kürbis, Paſternack, Rettig, Spargel, Weizen, und wenig andere; imgl. das Korn, und Geträyd überh.

Die III Regel:

16 §. **Alle Wörter, die ſich auf acht, at, aft und an endigen, ſind weibliches Geſchlechtes. Z. E.**

acht, die Acht, Fracht, Macht, Obacht, Pracht, Tracht, Wacht, wovon einige nur das Wort Pracht für Luxus männlich brauchen, der Pracht; ingleichen der Schacht, und der Pacht.

ät, die Calamität, Communität, Elektricität, Facultät, Majeſtät, Nativität, Probabilität, Pluralität, Qualität, Quantität, Univerſität, ꝛc.

aft, die Haft, Kraft, Verhaft, und alle die ſich mit ſchaft enden; als: Bürgerſchaft, Erbſchaft, Freundſchaft, Gemeinſchaft, Geſellſchaft, Grafſchaft, Herrſchaft, u. d. gl. Hier werden ausgenommen, der Saft, der Schaft am Spieße, und der Taft.

au, die Au, die Frau, die Klau, die Sau, die Schau; die vielleicht alle ein e haben ſollten: ausgenommen der Bau, Pfau, Thau, und das Tau, ein Schiffſeil.

Die IV Regel:

17 §. **Alle Wörter, die ſich auf ein kurzes e enden, ſind weibliches Geſchlechtes; als z. E.**

Ähre, Baare, Dürre, Ebbe, Ehre, Farbe, Gabe, Glocke, Gnade, Grube, Güte, Habe, Haube, Hütte, Krone, Laube, Mappe, Rabe, Plage, Quelle, Runde, Stube, Taube, Tiefe, Traufe, Wolle u. ſ. w. Nur einige wenige ausgenommen; als: der Bube, Glaube, Knabe, Name, Rabe, Saame, u. d. gl. wiewohl es noch zweifelhaftig iſt, ob nicht der Glaub ohne e, wie der Raub, oder wie die zween folgenden, Namen, Samen, von Nomen, Semen; mit einem n, der Glauben, und die drey letzten, als männliche Benennungen, lieber der Bub, der Knab, und der Rab, heißen ſollen? Wenigſtens ſchrieben die Alten, der Knapp, der Rapp, für Rab und Knab; als welches damals einerley war. Ein Bergknapp, ein Mühlknapp, hieß nämlich ein Bergknab, ein Mühlknab. Ein Rapp aber und ein Rab, ſind beyde der Farbe wegen, ſo benennet worden.

18 §. Wie alſo diejenigen unrecht thun, die den weiblichen Wörtern das Endungs-E rauben, wenn ſie z. E. ſprechen und ſchreiben, die Kron', die Lieb', die Gnad' u. ſ. w. als welches die Sprache ohne Noth hart und rauh machet: alſo fehlen andere dadurch eben ſo ſehr, daß ſie ohne Urſache den männlichen Wörtern am Ende ein e anflicken; indem ſie ſprechen, der Franke, der Franzoſe, der Pohle, der Sachſe, Schwabe, Türke ꝛc. ja wohl gar der Fürſte, der Grafe, der Herre, der Narre, der Pfarre, der Poete, und der Prophete. Noch andere hängen ſolches auch ohne Noth den Wörtern des ungewiſſen Geſchlechtes an, die ſich mit Ge anfangen: als das Geſichte, Gedichte, Gerüchte, Geſpräche, Geheule, u. d. gl. die doch ſolches weder fodern können, noch irgend nöthig haben.

Die V Regel:

19 §. **Wörter, die ſich auf heit, keit, enz und ey enden, ſind weibliches Geſchlechtes. Z. E.**

heit, die Beſchaffenheit, Beſcheidenheit, Ergebenheit, Gewogenheit, Lüſternheit, Verbundenheit, Zufriedenheit ꝛc.
keit, die Bitterkeit, Fröhlichkeit, Langſamkeit, Lieblichkeit Mäßigkeit, Munterkeit, Sterblichkeit, Tapferkeit ꝛc.
enz, die Condolenz, Conſequenz, Eminenz, Excellenz, Jurisprudenz, Magnificenz, Präcedenz, u. d. gl. ausgenommen der

Pe-

Peter Sauenz, der ſchon durch eine obige Regel, männlich geworden; und der Lenz.

ey, die Betteley, Büberey, Dieberey, Hudeley, Läffeley, Lapperey, Mengerey, Meyerey, Schelmerey, Tändeley, Zauberey, u. ſ. w. Ausgenommen der Brey, das Ey, und die mit Ge anfangen, als das Geſchrey.

Die VI Regel:

20 §. Fremde Wörter, die ſich auf ik, das ein- und zwey-ſyllbigte ie, iſt, niß und das fremde on, endigen, ſind weibliches Geſchlechtes. Z. E.

ik, die Arithmetik, Botanik, Hydraulik, Hydroſtatik, Logik, Metaphyſik, Mnemonik, Optik, Phyſik, Pnevmatik, Statik ꝛc. Ausgenommen die deutſchen Wörter, der Blick und Strick, imgl. das Genick, Geſchick, Glück ꝛc.

ie, einſyllbigt, die Aſtronomie, Aſtrologie, Chiromantie, Chronologie, Geographie, Philoſophie, Theologie, u. ſ. w.

ie, zweyſyllbigt, die Calumnie, Ceremonie, Hiſtorie, Glorie, Komödie, Memorie ꝛc.

iſt, die Mitgift, die Schrift, die Trift; ausgenommen, das Gift und das Stift; imgleichen der Stift, für einen Nagel.

niß, die Ärgerniß, Betrübniß, Erkenntniß, Finſterniß, Hinderniß, Kümmerniß, Säumniß, u. ſ. w. welche vorzeiten mit einem ů geſchrieben worden; auch wohl noch in gewiſſen Landſchaften mit einem das geſprochen werden. Z. E. in der Bibel ſteht, werfet ihn in das Finſterniß hinaus.

on, die Ambition, Communion, Garniſon, Nation, Oration, Promotion, Sanction, u. d. gl. Ausgenommen die deutſchen, der Hohn, Lohn, Sohn, der Ton und Thron.

Die VII Regel:

21 §. Wörter, die ſich auf ucht, uft, uld, unſt, ung, ur und uth endigen, ſind auch noch weibliches Geſchlechtes Z. E.

ucht, die Bucht, Flucht, Frucht, Sucht, Zucht, und nichts iſt davon ausgenommen.

uft, die Duft, Gruft, Kluft, Luft; ausgenommen der Schuft, als eine Mannsperſon. An der Donau ſpricht man der Luft, und in Niederſachſen der Duft, und vieleicht ganz richtig,

tig, wie der Dampf, Qualm, Nebel, Rauch, als Witterungen nach der 3ten Regel.

uld, die Geduld, Huld, Schuld ꝛc. der Pult und Tumult, als fremde, gehören nicht hieher.

unft die Brunft, bey den Jägern, für Brunſt, die Ankunft, die Vernunft, Wiederkunft, Zunft, Zukunft, und dergleichen.

ung, die Änderung, Beförderung, Beſſerung, Läſterung, Lieferung, Meynung, u. d. gl. ausgenommen der Sprung.

ur, die Cur, Captur, Clauſur, Collegiatur, Fuhr, Natur, Prälatur, Präpoſitur, Spur, Statur, Uhr, ſ. w.

uth, die Armuth, Bruth, Demuth, Gluth, Großmuth, Huth, Kleinmuth, Obhuth, Wehmuth, Wuth, u. ſ. w. Ausgenommen das Blut, Gut, der Hut, pileus, imgl. der Muth, und die ſonſt von Muth zuſammengeſetzet werden a); imgleichen der Schutt, und Calecut, als der Namen eines Landes, davon bald folgen wird.

a) Der Gebrauch hat hier eine Unrichtigkeit eingeführet, daß von dem männlichen einfachen Muthe, wider die Sprachähnlichkeit, die obigen zuſammen geſetzten weibliches Geſchlechtes gebildet werden; und nur der Edelmuth, der Heldenmuth, der Wankelmuth, der übermuth, der Unmuth, der Zweifelmuth, bey der Regel geblieben ſind.

Regeln des ungewiſſen Geſchlechtes.

22 §. Das dritte Geſchlecht im Deutſchen iſt das ungewiſſe (Neutrum), welches gleichfalls ſehr vielen Hauptwörtern eigen iſt. Man merke ſich davon folgende Regeln.

I Regel:

Alle Benennungen der Thiere, die beyden Geſchlechtern derſelben eigen ſind, ſind auch in der Sprache ungewiſſes Geſchlechtes. Z. E.

Das Einhorn, das Ferkel, das Füllen, das Geflügel, Gevögel, Geſchmeiß, Geſind, Gewürm, Hermelin, Kalb, Kameel Kind, Lamm, Pferd, Rhinoceros, Reh, Rind, Schwein, Thier, Ungeziefer, Vieh, Volk, Wild, u. d. m. Doch werden hiervon ausgenommen der Elephant, der Faſan, der Fiſch, der Froſch, der Menſch, der Rab, der Sperling, der Storch, der Vogel, der Wurm; imgleichen alle, die ſich auf ein e enden, und alſo zu einer andern Regel gehören.

Die II Regel:

23 §. Alle Namen der Länder, der Städte, Flecken, und Dörfer, Metalle, und Buchſtaben, ſind ungewiſſes Geſchlechtes. Z. E.

Das volkreiche Deutſchland, das kalte Schweden, das reiche Britannien, das fruchtbare Wälſchland ꝛc. Ausgenommen die Lauſitz, die Mark, die Schweiz, nebſt denen die ſich auf au enden, als die Wetterau, der Sundgau, der Brittgau, und die ſich auf ey endigen, als die Bulgarey, Lombardey, Wallachey ꝛc.

Ferner von Städten, das prächtige Dresden, das große Berlin, das ſchöne Leipzig, das reiche Hamburg, ꝛc. ausgenommen der Haag; der vom Walde den Namen hat.

Von Flecken, das berühmte Lützen, Altranſtadt, ꝛc.

Von Dörfern, das nahe Golitz, wie Flemming in einer Ode ſaget.

Ferner Metalle, das Bley, Eiſen, Erz, Gold, Kupfer, Meßing, Metall, Silber, Zinn, ꝛc. ausgenommen, der Stahl, der Tomback, der Zink, und die Platina, ꝛc.

Endlich Buchſtaben, das A und O, das Alpha und Omega, das A B C. u. ſ. w.

Die III Regel:

24 §. Alle Verkleinerungen der Hauptwörter, imgleichen alle, die aus Zeitwörtern, entweder durch Vorſetzung der Syllbe Ge, oder bloß aus der unbeſtimmten Art (modo infinitivo) gemachet werden, ſind ungewiſſes Geſchlechtes. Z. E.

Das Fräulein, Herrlein, Hündlein, Kindlein, Knäblein, Mägdlein, Männlein, Mäuslein, u. ſ. w. oder auch das Bübchen, Häuschen, Hündchen, Knäbchen, Mägdchen, Thierchen, u. d. gl. m.

Ferner, Gebäu, Gemahl, Genick, Gepräng, Gereiß, Gerüſt, Geſchrey, Getümmel, Gezier, von bauen, mählen, nicken, prangen, reißen, rüſten, ſchreyen, tummeln, zieren, u. ſ. w. Doch ſagen einige die Geſchwulſt.

Endlich das Thun und Laſſen, das Stehen und Gehen, das Reuten und Fahren, das Trinken und Eſſen, das Leben und Sterben; imgleichen das Weſen, als ein alter infinitivus, anſtatt ſeyn, das Daſeyn, u. d. gl. m.

Die IV Regel:

25 §. Alle Wörter, die ſich auf at, ech, et, iet, und iv enden, ſind ungewiſſes Geſchlechtes; als z. E.

at, das Bad, Cad, Canonicat, Cantorat, Concordat, Dekanat, Diakonat, Majorat, Paſtorat, Rectorat, Seniorat ꝛc. ausgenommen der Pfad, der Rath, der Staat, und die Saat ꝛc.

ech, das Blech, das Pech: die Zeche muß, als ein weibliches, ein e am Ende haben.

et, das Banquet, Baret, Cabinet, Lazaret, Paquet, Privet, Secret, Spinet, Stilet, Tapet u. d. gl. Ausgenommen der Komet, Magnet, und Planet. Der Poet und Prophet ſind Männernamen. Die auf ät gehören nicht hieher.

ier, das Bier, Clavier, Clyſtier, Elixier, Panier, Papier, Quartier, Rappier, Revier, Turnier, u. d. gl. Ausgenommen die Begier und Zier, ingleichen die als Benennungen der Mannsperſonen, oder Thiere und Edelſteine wegfallen, als Balbier Courier, Vezier, Seraskier und Sapphier. Im Theuerdanke ſteht Revier weiblich.

iv, das Creditiv, Laxativ, Perſpectiv, Recitativ, Stativ, Vomitiv, u. d. gl. m.

Die V Regel:

26 §. Wörter, die ſich auf och, or, os, und ot endigen, ſind des ungewiſſen Geſchlechts; als z. E.

och, das Joch, das Loch; mit ihren zuſammengeſetzten; ausgenommen der Koch, als ein männliches Wort, und die Woche, die das weibliche e hat.

oos, und os, das Loos, das Moos, das Roß, das Schloß, das Geſchoß u. a. m. ausgenommen der Kloos, Schoß, Stoß, Troß, und die Schooß.

or, das Chor, Contor, Nagelbohr, das Ohr, das Rohr, das Thor, u. ſ. w. ausgenommen der Flor, ingleichen Major, Matador, Mohr, Paſtor und Thor; die aber, als männliche Benennungen, hieher nicht gehören.

ot, Banquerot, Brodt, Complot, Gebeth, Loth, Morgenroth, Schrot, u. d. gl. ausgenommen, der Tod, der Sod, der Koth, die Noth, und der Spott, der eigentlich nicht hieher gehöret.

Die VI Regel:

27 §. Wörter, die ſich auf um, thum, und umt endigen, ſind auch des ungewiſſen Geſchlechtes. Z. E.

um, als die fremden, das Evangelium, Monopolium, Clavicordium, Seculum, u. d. gl, ausgenommen die einheimiſchen der Ruhm, und der Thum.

thum, das Biſchofthum, Chriſtenthum, Fürſtenthum, Heydenthum, Kaiſerthum, Lutherthum, Pabſtthum, Heiligthum, Prieſterthum, Witthum, u. d. gl.

umt, das Grummt, das Kummt. Vieleicht aber ſollten dieſe zweyſyllbigt lauten, Grummet, Kummet.

Was nun unter dieſen Regeln noch nicht enthalten iſt, das muß am Ende in einer beſondern Tafel vor Augen geleget werden, damit man es ſich bekannt, und durch die Übung im Leſen und Umgange ſelbſt, geläufig mache.

28 §. Außer allen dieſen Regeln kann man noch einige Wörter merken, die in verſchiedenen Bedeutungen, auch verſchiedene Geſchlechter haben. Dahin gehören alle die, die ſchon im 9 §. des II Hauptſtückes angegeben worden, und die man oben auf der 167ſten Seite nachſchlagen kann.

29 §. Ferner giebt es Wörter, die in verſchiedenen Landſchaften von Deutſchland verſchiedenes Geſchlechtes ſind; davon ich etliche, die mir bekannt geworden, herſetzen will; ſo, daß ich das allhier in Meißen gewöhnliche voranſetze:

Der Altar,	das Altar;	Das Gift,	der Gift;
Der Bach,	die Bach;	Der Grütz,	die Grütze;
Die Butter,	der Butter;	Die Katheder,	der Katheder;
Die Duft,	der Duft;	Der Klotz,	das Klotz;
Die Dunſt,	der Dunſt;	Die Luft,	der Luft;
Die Ecke,	das Eck;	Der Markt,	das Markt;
Die Finſterniß,	das Finſterniß;	Der Schild,	das Schild;
Die Gewalt	der Gewalt;	Die Schwulſt,	der Schwulſt;
Die Gelübde,	das Gelübd;	Der Scepter,	das Scepter, u. a. m.

* Hier hat man mich gefraget, ob ein Poet dieſe Wörter nach Belieben brauchen könne, wie ſie ſich am beſten in die Verſe ſchicken? Ich antworte: Es iſt eben ſoviel, als ob man alle Mundarten von Deutſchland, öſterreichiſch, bäyeriſch, ſchweizeriſch, niederrheiniſch, weſtphäliſch, hollſteiniſch und pommeriſch, zugleich ins Hochdeutſche mengen wollte. Homer hats im Griechiſchen gethan.

Die neuern Poeten aber ſind ihm darinn nicht gefolget. So müſſen wirs auch machen.

30 §. Noch eine Regel muß man in Anſehung der zuſammengeſetzten Wörter machen, daß nämlich dieſelben insgemein das Geſchlecht des hinten ſtehenden letzten Theiles behalten.

Z. E. das Thor, das Stadtthor, obgleich Stadt weiblich iſt; ſo auch die Thüre, die Hausthüre, obgleich Haus ungewiſſes Geſchlechtes iſt. So auch das Halstuch, Schnupftuch, Leichentuch; ob man gleich der Hals, der Schnupfen, die Leiche ſaget, u. ſ. w. Indeſſen giebt es auch hier Ausnahmen. Z. E. man ſaget zwar die Aue, und doch heißt es, bey Namen der Städte und Dörfer, das Hanau, Kommothau, Langenau, Lindenau, Torgau, Wiederau; imgl. die Ecke, und doch das Dreyeck, Viereck ꝛc. Doch ſolcher Abweichungen von der Regel giebt es ſehr wenige: dahingegen die andern unzählbar ſind: als das Haus, Rathhaus, Gotteshaus, Armenhaus, Weyſenhaus, Provianthaus, Zeughaus, Zuchthaus ꝛc.

31 §. Die letzte und VII Regel von den zuſammengeſetzten Wörtern heißt daher ſo:

Wörter, die aus zweyen oder mehrern einfachen Hauptwörtern zuſammengeſetzet worden, behalten das Geſchlecht derer, die am Ende zu ſtehen kommen.

Die Urſache davon iſt leicht einzuſehen: denn dasjenige Wort, das am Ende ſteht, giebt allemal den Hauptbegriff zu verſtehen, davon die Rede iſt; die erſtern aber drücken nur die verſchiedenen Beſtimmungen deſſelben aus. Der Hauptbegriff aber muß billig ſein natürliches Geſchlecht behalten; geſetzt, daß ihn der Nebenbegriff einbüßen müßte. Z. E.

Männliche.	Weibliche.	Ungewiſſe.
Der Knecht, der Jungfernknecht.	Die Aue, die Weterau.	Das Haus, das Zuchthaus.
Der Kopf, der Ziegenkopf.	Die Beere, die Weinbeere.	Das Holz, das Tannenholz.
Der Mann, der Hauptmann.	Die Jagd, die Hirſchjagd.	Das Neſt, das Vogelneſt.
Der Markt, der Fleiſchmarkt.	Die Noth, die Landesnoth.	Das Thor, das Stadtthor.
Der Muth, der Weibermuth.	Die Plage, die Landplage.	Das Tuch, das Halstuch.

Der

Der Schuh, der Handſchuh.	Die Thüre, die Hausthüre.	Das Zeichen, das Luftzeichen.
Der Wald, der Birkenwald.	Die Uhr, die Sanduhr.	Das Zim̃er, das Frauenzimmer, u. d. m.

32 §. Ein jeder ſieht wohl, daß dieſe Regel ſich auf diejenigen Wörter nicht erſtrecket, die nicht aus lauter Hauptwörtern, ſondern zum Theile aus andern Redetheilchen zuſammengeſetzet ſind. Von dieſen heißt

die VIII Regel:

Wörter, die nur aus einem Hauptworte, und aus andern Redetheilchen beſtehen, müſſen das Geſchlecht des Hauptwortes behalten, welches darinnen vorkömmt, und deſſen Begriff darinnen herrſchet.

Z. E. Der Muth, der Edelmuth, der Unmuth, der übermuth, ꝛc. Der Rath, der Unrath, Vorrath, Zierrath ꝛc. Die Luſt, die Unluſt; Der Witz, der Aberwitz; Die Acht, die Aberacht ꝛc. Der Schnabel, der Geelſchnabel ꝛc. Der Hall, der Wiederhall u. d. gl. m. Doch giebt es auch hier einige Ausnahmen, ſonderlich in dem Worte Muth. Denn hier iſt es ſeit alten Zeiten eingeführet, daß man ſaget, die Demuth, die Großmuth, die Schwermuth, die Wehmuth, obgleich das einfache Muth männliches Geſchlechtes iſt. In wenig andern Wörtern wird man eben dergleichen finden, z. E. das Wort, die Antwort, das Geräth, der Hausrath, der Unrath, Vorrath, Zierrath.

33 §. Nun will ich ſchließlich das verſprochene Verzeichniß derjenigen Hauptwörter herſetzen, die nach den obigen Regeln nicht beſtimmet worden, auch ſonſt ſchwerlich unter einige Regeln zu bringen ſind. Dieſe muß ſich ein Fremder oder Anfänger bekannt machen, indem er ſie fleißig durchlieſt, und allemal das im Anfange ſtehende Geſchlechtswort dazu wiederholet; bis ſie ihm geläufig werden. In andern Sprachlehren für Ausländer, ſtehen ungleich größere ſolche Regiſter; welches denn die Lernenden ſehr abſchrecket. Das meinige aber iſt darum viel kürzer und erträglicher gerathen; weil ich die meiſten Hauptwörter, durch die obigen Regeln nach den Endungen derſelben beſtimmet habe. Vieleicht könnte man einige aus den folgenden, auch noch unter gewiſſe Regeln bringen.

Ver-

Verzeichniß derer Hauptwörter, deren Geſchlecht man ohne Regeln lernen muß, nach den Endbuchſtaben geordnet.

Männliches Geſchlechtes.	Weibliches Geſchlechtes.	Ungewiſſes Geſchlechtes.
Auf B ſind:	B.	B.
Korb, Stab, Trab, Erwerb.	Dieſe haben nach heutiger Art alle ein e, als Garbe, Habe, Kerbe, Gabe, Nabe.	Das Grab, Gewerb, Laub, Lob, Sieb.
D	D.	D.
Der Brand, Bund Eid, Grind, Grund, Mond, Mund, Schlund, Sod, Tand, Wald, Wind,	Die Gegend, Jagd, Jugend, Tugend.	Das Bad, Band, Bild, Brod, Elend, Feld, Geträyd, Gewand, Glied, Kleid, Kleinod, Leid, Lied, Pfand, Pfund, Rad, Schild.
F.	F.	F.
Der, Beruf, Brief, Griff, Hanf, Hof, Huf, Kauf, *) Knauf, Kniff, Krampf, Ruf, Soff, Torf, Wurf.	Haben alle ein e, als Hufe, Kufe, Zofe, ꝛc.	Das Dorf, Haf, Huf, Schiff.
G.	G	G.
Der Balg, Berg, Lug, Rang, Ring, Trog, Trug, Urſprung, Zeug, Zug.	Die Burg.	Das Ding, Geding, Gedrang, Gedräng, Werg, (ſtupa) und Zeug.
H	H.	H.
Der Bach, Bauch, Gauch, Hauch, Rauch, Schlauch.	Die Milch, Schmach. Die Sache, Rache. und Wache hat ein e.	Das Buch, Dach, Fach, Fleiſch, Gemach, Reich, Strauch Tuch.

*) Hiebey fraget mich ein Niederſachs, ob Huf nicht in Hufeiſen, ungewiſſes Geſchlechtes, und wenn es 30 Morgen Landes bedeute, des weiblichen ſey? Antw. In Hufeiſen, iſt nach der VII R. im 31 §. Eiſen das Hauptwort, welches ſein Geſchlecht behält. Die Hufe aber geht nach der IV R. im 17 §. weil ſie allein ein e hat.

Männliches Geſchlechtes.	Weibliches Geſchlechtes.	Ungewiſſes Geſchlechtes.
K.	K.	K.
Der Dreck, Fleck, Geſtank, Kalk, Kleck, Kork, Quark, Rock.	Die Bank, Mark, für Gränze, Harke, hat ein e.	Das Mark, (Medulla) Volk, Werk.
L.	L.	L.
Der Apfel, Keil, Kiel, Pfeil, und die meiſten auf el, davon oben die V Regel des männlichen Geſchlechts gehandelt hat.	Die Deichſel, Eichel, Geiſel, Gurgel, Jnfel, Inſel, Kachel, Klingel, Kugel, Kunkel, Meißel, Morchel, Nadel, Orgel, Regel, Schachtel, Schaufel, Scheitel, Schindel, Schüſſel, Semmel, Sichel, Spindel, Staffel, Stoppel, Trommel, Windel, Wurzel, Zahl.	Das Achttheil, Beil Exempel, Fell, Heil, Inſiegel, Knäuel, Lägel, Linial, Maul Mehl, Mittel, Oel, Piſtol, Protocoll, Räthſel, Segel, Seil, Siegel, Spiel, Thal, Theil, Viertheil, Urtheil, nicht die Urtheil, wie einige Juriſten ſagen; Ziel.
M.	M.	M.
Der Gehorſam, Gram, Kamm, Kram. Schlam̃, Schwam̃.	Die Form, beſſer, Forme, Scham.	Das Lärm, oder Lärmen, Gedärm, Geſchwärm, Gelärm.
N.	N.	N.
Der Alaun, Bann, Born, Brun̄, Dorn, Stern, Zaun, Zorn, Zwirn.	Die Pein, Perſon, Stirn.	Das Garn, Gehirn, Geſtirn, Horn, Kinn.
P.	P.	P.
Der Kneip, Kamp, Syrup.	Haben ein e, als Kappe, Puppe ꝛc.	
R.	R.	R.
Der Altar, Staar.	Die Begier, Creatur, Figur, Gebühr, Gefahr, Zugehör. die Baare hat ein e.	Das Gehör, Geſchirr, Haar, Jahr. Paar.
S.	S.	S.
Der Biß, Kloß, Riß, Reiß, Schooß, Schoß, Stoß, Strauß, Steiß, Troß.	Die Ameis, Gans, Geis, Horniß, Jltis, Laus, Maus, Plateis; da ſonſt die Thiere männliches Geſchlechtes ſind.	Das Aas, Eis, Faß, Glas, Gleis, Gehreiß, Gehäus, Geſchmeiß, Gereiß, Gras, Haus, Maaß, Mus, Muß, Reis, Wachs, Wam̃s

Männ-

Männliches Geſchlechtes.	Weibliches Geſchlechtes.	Ungewiſſes Geſchlechtes.
St.	St.	St.
Der Aſt, Baſt, Braſt, Durſt, Dunſt, Froſt, Gewinſt, Oſt, Wanſt, Weſt.	Die Angſt, Brunſt, Bruſt, Fauſt, Geſchwulſt, Kunſt, Laſt, Liſt, Luſt, Peſt, Poſt, Schwulſt, Wurſt.	Das Armruſt, Feſt, Geſpenſt, Geſpinſt, Neſt.
T.	T.	T.
Der Bart, Contract, Drat, Einhalt, Gurt, Koth, Ritt, Schnitt, Schritt, Tritt, Vorrath, Unrath, Werth, Zierrath.	Die Andacht, Anfurt, Anſtalt, Armuth, Art, Axt, Einfalt, Fahrt, Furcht, Furt, Geburt, Gegenpart, Gegenwart, Geſtalt, Gewalt, Glut, Haut, Heimath, Nath, Noth, Pflicht, Predigt, Schrift, Statt, Sucht, Vernunft, Welt, Zeit, Zucht, Zuverſicht.	Das Amt, Blatt, Blut, Bret, Edict, Element, Geboth, Gemächt, Geſchlecht, Gut, Haupt, Heft, Hundert, Jahrhundert, Kraut, Licht, Recht, Pult, Scheit, Schwert, Stift, Verboth, Unſchlitt, Zelt.
X.	X.	X.
Der Kux, Nix, Styx.	Die Eidex, Tax; beſſer Eidexe, Taxe.	Das Crucifix.
Y.	Y.	Y.
Der May.	Die Bay, Convoy, die Kley, Paſtey.	Das Ey, Geſchrey.
Z.	Z.	Z.
Der Furz, Grütz, Kranz, Latz, Mutz, Nutz, Putz, Pelz, Satz, Schmelz, Schurz, Schwanz, Sturz, Tanz, Umſturz,	Die Balz, Hatz, Milz, Pfalz, Wurz. Die übrigen haben ein e, wie Grütze, Hitze, Mütze, Stütze ꝛc.	Das Erz, Geſchütz, Geſchwätz, Geſetz, Herz, Holz, Kreuz, Malz, Netz, Salz, Schmalz.

Des III Hauptſtücks
III Abſchnitt.
Von den Abänderungen (Declinationibus) der Hauptwörter.

1 §.

Wenn wir auf unſere Gedanken Achtung geben: ſo denken wir bisweilen nur an eine einzige Sache, bisweilen aber an viele von derſelben Gattung, oder Art. Dieſer Unterſchied muß nun auch durch die Hauptwörter, als Namen der Dinge, angedeutet werden: daher hat man ihnen, durch gewiſſe Veränderungen der lauten oder ſtummen Buchſtaben, oder auch wohl durch ganze Endſyllben, einen Unterſchied zu geben geſuchet. Z. E. Der Mangel, die Mängel; die Hand, die Hände; die Frau, die Frauen; die Achſel, die Achſeln; der Mann, die Männer, u. a. m. Nur einige wenige ſind davon ausgenommen, die nämlich einzeln und vielfach einerley Geſtalt behalten, und nur durch das Geſchlechtswort, oder durch den Zuſammenhang unterſchieden werden müſſen: als der Engel, die Engel; der Bürger, die Bürger; der Stängel, die Stängel; u. a. m.

2 §. Daher haben nun die Sprachlehrer Anlaß genommen, von verſchiedenen Numeris, oder Zahlen der Hauptwörter, Beywörter und Fürwörter zu handeln; davon auch beym Geſchlechtsworte ſchon beyläufig etwas gedacht worden. Unſere deutſche Sprache hat dieſes mit allen andern gemein, daß ſie bey den meiſten Hauptwörtern, es durch gewiſſe Buchſtaben, oder Syllben anzeiget, ob man von einem, oder von vielen redet. Und aus den obigen Exempeln wird man merken, daß es dabey, theils auf die Veränderung der Selbſtlauter, theils auf einige Buchſtaben ankömmt: welcher letztern nicht mehr als vier ſind, nämlich

e, en, n, und er; als, Band, Bande; Taube, Tauben; Trummel, Trummeln; Reis, Reiſer.

3 §. Wollen wir alſo im Deutſchen einige Abänderungen (Declinationes) unterſcheiden: ſo können wir dieſelben füglich in fünf Arten abtheilen.

Die I begreift diejenigen Hauptwörter, deren vielfache Bedeutung mit der einfachen einerley Endung hat.

Die II begreift diejenigen in ſich, die in der mehrern Zahl ein e annehmen, als Hand, die Hände.

Die III enthält die Hauptwörter, ſo der einzelnen Zahl die Syllbe en hinzuſetzen, als Frau, die Frauen.

Die IV hält diejenigen in ſich, die den bloßen Buchſtab n hinzuſetzen, als Regel, die Regeln.

Die V endlich begreift diejenigen, welche ein er am Ende annehmen, welches ſie in der einzelnen Bedeutung nicht hatten; als der Mann, die Männer.

So können wir die Eintheilung viel beſſer machen, als wenn wir, wie die Lateiner, auf die Genitivos Caſus ſehen; oder wie unſre alten Sprachlehrer, bloß nach den dreyen Geſchlechtern gehen wollten a).

a) Nur die Herren Niederſachſen ſcheinen hier noch einen Einwurf zu haben; weil ſie gleichſam eine VI Abänderung bey ſich zu machen pflegen; wenn ſie viele Wörter in der mehrern Zahl mit einem s verlängern. So ſagen ſie zuweilen, die Jungens die Mägdchens, die Schülers, die Dieners, u. d. gl. Thun ſie dieſes in der plattdeutſchen Mundart, ſo wird kein Hochdeutſcher etwas dagegen zu erinnern haben. Allein im Hochdeutſchen müſſen ſie ſolches nicht thun; ſonſt werden ihnen alle hochdeutſche Landſchaften widerſprechen. Nur in einigen fremden Wörtern ſcheint hier eine Ausnahme ſtatt zu haben. Denn man findet und höret zuweilen die Ambaſſadeurs, die Miniſters, die Generals, Officiers, Küraſſiers, Grenadiers, u. d. gl. das machet, daß die alten Franken, ſo zuerſt aus Deutſchland nach Gallien gegangen, plattdeutſche Leute geweſen, die in der mehrern Zahl das s anzuhängen gewohnt waren; von denen die Franzoſen es angenommen. Allein in bloß deutſchen Wörtern ſpricht hier und in allen obern Provinzen kein Menſch ſo: folglich können wir die Zahl der deutſchen Abänderungen damit nicht vermehren.

Die

Die I Abänderung:

4 §. Dieſe erſte Art der Abänderung begreift die Hauptwörter in ſich, deren mehrere Zahl mit der einzelnen gleichlautend iſt: und dieſe haben in der einfachen Zahl dreyerley Endungen: nämlich die Syllben el, en, und er: welche ſie auch in der mehrern Zahl unverrückt beybehalten. Sie ſind aber von zweyerley Art. Einige darunter ändern ihren Selbſtlaut in der vielfachen Bedeutung ganz und gar nicht: und dieſe haben in der zweyten Endung der einzeln Zahl das s; in der dritten und ſechſten der vielfachen Zahl aber, ein n; wie folgende Muſter zeigen.

Einfach.

Der Himmel,	Der Bürger,
des Himmels,	des Bürgers,
dem Himmel,	dem Bürger,
den Himmel,	den Bürger,
o du Himmel,	o du Bürger,
von dem Himmel.	von dem Bürger.

Vielfach.

Die Himmel,	Die Bürger,
der Himmel,	der Bürger,
den Himmeln,	den Bürgern,
die Himmel,	die Bürger,
o ihr Himmel,	o ihr Bürger,
von den Himmeln.	von den Bürgern.

5 §. Nach dem erſten dieſer Muſter nun richten ſich folgende Wörter; die theils des männlichen, theils des ungewiſſen Geſchlechtes ſind.

Männliches Geſchlechtes.

Der Adel,	Der Gipfel,	Der Kegel,	Der Nebel,
Bengel,	Gümpel,	Knebel,	Pöbel,
Beutel,	Gürtel,	Knöchel,	Prügel,
Bügel,	Hagel,	Kringel,	Riegel,
Engel,	Hebel,	Kübel,	Rüpel,
Eſel,	Henkel,	Kümmel,	Säbel,
Flegel,	Hobel,	Löffel,	Schemel,
Flügel,	Hügel,	Lümmel,	Schimmel,
Giebel,	Igel,	Mörſel,	Schlägel,

Männliches Geſchlechtes.

Der Schlingel,	Der Sprügel,	Der Tiegel,	Der Ziegel,
Schlüſſel,	Stämpel,	Titel,	Zipfel,
Schwängel,	Stängel,	Tölpel,	Zirkel,
Spargel,	Stiefel,	Tüpfel,	Zügel,
Speichel,	Strützel,	Wedel,	Zweifel,
Spiegel,	Tadel,	Winkel,	Zwickel.
Sprengel,	Tempel,	Wirbel,	
Sprenkel,	Teufel,	Würfel,	

Ungew. Geſchl.

Das Exempel,	Das Gemurmel,	Das Räthſel,	Das Siegel,
Ferkel,	Gevögel,	Riechſel,	Stöpſel,
Geflügel,	Lägel,	Ringel,	Übel.
Geklingel,	Mittel,	Segel,	

Nach dem zweyten Muſter gehen folgende:

Männliches Geſchlechtes.

Der Adler,	Der Drechsler,	Der Henker,	Der Lecker,
Anger,	Dreſcher,	Höcker,	Lehrer,
Anker,	Drucker,	Hudler,	Leuchter,
Apotheker,	Eimer,	Hümpler,	Lügner,
Arbeiter,	Färber,	Hüter,	Macher,
Aufpaſſer,	Faulenzer,	Jäger,	Mahner,
Aufſeher,	Fechter,	Kaiſer,	Mäkler,
Bader,	Fiſcher,	Kater,	Maler,
Bächer,	Fleiſcher,	Kärker,	Marder,
Bärenhäuter	Führer,	Kläffer,	Märtyrer,
Bäcker,	Gärtner,	Klempner,	Mäurer,
Bereiter,	Gaffer,	Klipper,	Mautner,
Beſchützer,	Ganter,	Köder,	Meiſter,
Bettler,	Geiger,	Köhler,	Metzger,
Beutler,	Gerber,	Körper,	Mörder,
Binder,	Geyer,	Kober,	Müller,
Böttcher,	Glaſer,	Köcher,	Münzer,
Bohrer,	Glöckner,	Kramer,	Nadler,
Brauer,	Gräber,	Kummer,	Pater,
Bürger,	Grübler,	Kürſchner,	Pfeifer,
Büttner,	Gürtler,	Küſter,	Pfeiler,
Centner,	Gypſer,	Kutſcher,	Pfuſcher,
Decker,	Haber,	Läſterer,	Pracher,
Dichter,	Händler,	Laufer,	Praler,
Donner,	Häſcher,	Lauſer,	Pranger,

Männ-

Månnliches Geſchlechtes.

Der Praſſer,	Der Schaffner,	Der Sperber,	Der Trichter,
Prediger,	Schiffer,	Spieler,	Triller,
Prieſter,	Schimmer,	Spötter,	Trödler,
Puſter,	Schinder,	Springer,	Tuchmacher,
Quackſalber.	Schlåfer,	Sticker,	Wåchter,
Quåker,	Schlåger,	Stricker,	Wåſcher,
Råuber,	Schlöſſer,	Stůmper,	Wagner,
Raufer,	Schlum̃er,	Sudler,	Walker,
Reiger,	Schmau-	Tadler,	Werber,
Retter,	cher,	Tåndler,	Widder,
Reuter,	Schnarcher,	Tånzer,	Winzer,
Richter,	Schneider,	Tåſchner,	Wůrger,
Riemer,	Schnitter,	Tåuber,	Zahler,
Ritter,	Schorſtein-	Tåuſer,	Zeiger,
Röder,	feger,	Taucher,	Zepter,
Römer,	Schreiner,	Teller,	Zieler,
Rothgießer,	Schůler,	Thůrmer,	Zober,
Sånger,	Schuſter,	Tiſchler,	Zunder,
Såufer,	Seiger,	Töpfer,	Zuſchauer,
Sammler,	Seiler,	Traber,	Zwitter.
Sattler,	Sieder,	Tråger,	u. d. gl.
Schåfer,	Sommer,	Treffer,	

Ungew. Geſchl.

Das Fenſter,	Das Gewitter,	Das Muſter,	Das Ungeziefer,
Feuer,	Gitter,	Opfer,	Ungewitter,
Fieber,	Laſter,	Pflaſter,	Waſſer,
Fuder,	Leder,	Polſter,	Wetter,
Futter,	Luder,	Pulver,	Zimmer.
Gatter,	Meſſer,	Ruder,	
Gewåſſer,	Můnſter,	Ufer,	

6 §. Die dritte Endung en, hat wegen ihres letzten Buchſtabs n, das beſondere, daß ſie in der vielfachen Bedeutung, in der dritten und ſechſten Endung, kein n mehr annehmen kann; ſondern durchgehends einerley bleibt, ſie mag nun den Selbſtlaut åndern, oder nicht. Z. E.

Einz. Der Kragen,	Vielf. Die Kragen,
des Kragens,	der Kragen,
dem Kragen,	den Kragen,
den Kragen,	die Kragen,
o du Kragen,	o ihr Kragen,
von dem Kragen.	von den Kragen,

Eben ſo gehen auch

Der Balken,	Der Kragen,	Der Roggen,
Braten,	Laden, b)	Rocken,
Degen,	Magen,	Rücken,
Frieden,	Nachen,	Saamen,
Funken,	Namen,	Segen,
Glauben,	Orden,	Schlitten,
Karpen,	Pfoſten,	Schragen,
Karren,	Poſten,	Schranken,
Kaſten,	Ragen,	Sparren,
Kloben,	Regen,	Weizen, u.d.m.

Diejenigen, die von der unbeſtimmten Art der Zeitwörter kommen (modo, infinitivo,) ſind ungewiſſes Geſchlechtes, und haben nur die einzelne Zahl allein: als das Geben, Hören, Leben, Nehmen, Sterben, u. d. gl. unzähliche mehr c).

b) Einige ſagen auch die Lade z. E. des Bundes, aber dann heißt es eine Kiſte, nicht ein Kaufmanns- oder Krämer- oder Fenſterladen.

c) Man muß hier nicht diejenigen Hauptwörter, mit den Zeitwörtern vermiſchen, die einander verwandt ſind. Z. E. das Reden und Schweigen, iſt in der einzelnen Zahl allein; aber die Rede hat auch die Reden. Das Blitzen und Donnern iſt auch nur einfach; aber der Blitz, hat auch die Blitze. Eben ſo iſt das Sitzen und der Sitz unterſchieden, u. ſ. w.

7 §. Die zweyte Claſſe der erſten Abänderung, ändert nur den Selbſtlaut in der vielfachen Zahl; ſonſt aber bleibt alles, wie vorhin gewieſen worden. Und dahin gehören folgende, aus allen drey Endungen, von denen ich auch drey ausführliche Muſter herſetzen will.

Einfach.

Der Hammel,	Der Boden,	Der Bruder,
des Hammels,	des Bodens,	des Bruders,
dem Hammel,	dem Boden,	dem Bruder,
den Hammel,	den Boden,	den Bruder,
o du Hammel,	o du Boden,	o du Bruder,
von dem Hammel.	von dem Boden.	von dem Bruder.

Vielfach.

Die Hämmel,	Die Böden,	Die Brüder,
der Hämmel,	der Böden,	der Brüder,
den Hämmeln,	den Böden,	den Brüdern,
die Hämmel,	die Böden,	die Brüder,
o ihr Hämmel,	o ihr Böden,	o ihr Brüder,
von den Hämmeln.	von den Böden.	von den Brüdern.

Eben ſo gehen folgende:

Bogen, Bögen,	Laufer, Läufer,	Schaden, Schäden,
Faden, Fäden,	Magen, Mägen,	Schnabel, Schnäbel,
Hammer, Hämmer,	Mangel, Mängel,	Vater, Väter,
Handel, Händel,	Mantel, Mäntel,	Vogel, Vögel,
Klaffer, Kläffer,	Nabel, Näbel,	Wagen, Wägen.
Kramer, Krämer,	Nagel, Nägel,	Zagel, Zägel,
Laden, Läden,	Ofen, Öfen,	u. d. gl.

8 §. Drey Wörter weibliches Geſchlechtes giebt es in dieſer Abänderung, nämlich die **Mündel**, die **Mutter**, und die **Tochter**. Dieſe nun ſind darinn ausgenommen, daß ſie in der zweyten Endung der einzelnen Zahl kein s annehmen, ſondern ſich überall gleich bleiben. Das zeigen folgende Muſter:

Einfach.

Die Mündel,	Die Mutter,	Die Tochter,
der Mündel,	der Mutter,	der Tochter,
der Mündel,	der Mutter,	der Tochter,
die Mündel,	die Mutter,	die Tochter,
o du Mündel,	o du Mutter,	o du Tochter,
von der Mündel.	von der Mutter.	von der Tochter.

Vielfach.

Die Mündel,	die Mütter,	die Töchter,
der Mündel,	der Mütter,	der Töchter,
den Mündeln,	den Müttern,	den Töchtern,
die Mündel,	die Mütter,	die Töchter,
o ihr Mündel,	o ihr Mütter,	o ihr Töchter,
von den Mündeln.	von den Müttern.	von den Töchtern.

Die II Abänderung.

9 §. Dieſe Abänderung begreift alle die Hauptwörter in ſich, die in der vielfachen Bedeutung ein e annehmen. Dieſe ſind nun wiederum von verſchiedenen Geſchlechtern. Z. E. Der Stand, die Stände; die Hand die Hände; das Thier, die Thiere. Dieſe nehmen in der zweyten Endung der einzelnen Zahl, die Syllbe **es**, und in der dritten und ſechſten ein **e**. In der vielfachen Zahl aber hat die dritte und ſechſte ein **n**. Nur die weiblichen Wörter gehen davon ab, und behalten in der einfachen Zahl durchgehends einerley Endung. Ich will folgende Muſter herſetzen.

Einzeln.

männl.	weibl.	ungew. Geſchl.
Der Stand,	Die Hand,	Das Thier,
des Standes,	der Hand,	des Thieres,
dem Stande,	der Hand,	dem Thiere,
den Stand,	die Hand,	das Thier,
o du Stand,	o du Hand,	o du Thier,
von dem Stande.	von der Hand.	von dem Thiere.

Vielfach.

Die Stände,	Die Hände,	Die Thiere,
der Stände,	der Hände,	der Thiere,
den Ständen,	den Händen,	den Thieren,
die Stände,	die Hände,	die Thiere,
o ihr Stände,	o ihr Hände,	o ihr Thiere,
von den Ständen.	von den Händen,	von den Thieren.

10 §. Nach dieſen Muſtern nun richten ſich alle folgende Wörter: ſo daß ſich in dem männlichen und weiblichen Geſchlechte allemal das a, o, und u der einzelnen Zahl, in der vielfachen in å, ŏ, und ů, verändern; das ungewiſſe Geſchlecht aber ſeinen Selbſtlaut behält.

Männliche.

Der Aſt, die Aeſte,	Bauch, Bäuche.	Brand, Brände.
Band, Bände.	Baum, Bäume.	Damm, Dämme,
Barſch, Bärſche.	Bock, Böcke.	Dampf, Dämpfe.
Bart, Bärte.	Born, Börne.	Duft, Düfte.

Dunſt,

Dunſt, Dünſte.
Fall, Fälle,
Fang, Fänge,
Flor, Flöre.
Fuchs, Füchſe.
Fuß, Füße.
Fund, Fünde.
Gang, Gänge.
Gaul, Gäule.
Geſang, Geſänge.
Grund, Gründe.
Gruß, Grüſſe.
Guß, Güſſe.
Hahn, Hähne.
Hals, Hälſe.
Kahn, Kähne.
Kamm, Kämme.
Kampf, Kämpfe.
Klang, Klänge.
Kopf, Köpfe.
Krug, Krüge.
Kuß, Küſſe.
Lauf, Läufe.
Markt, Märkte.
Mund, Münde,
Napf, Näpfe.
Pallaſt, Palläſte.

Pfahl, Pfähle.
Pflock, Pflöcke.
Pfuhl, Pfühle.
Platz, Plätze.
Rath, Räthe.
Raum, Räume.
Rauſch, Räuſche.
Rock, Röcke.
Rumpf, Rümpfe.
Saal, Säle.
Sarg, Särge.
Saum, Säume.
Schatz, Schätze.
Schlaf, Schläfe.
Schlag, Schläge.
Schlauch, Schläuche.
Schlund, Schlünde.
Schluß, Schlüſſe.
Schmaus, Schmäuſe.
Schuß, Schüſſe.
Schwam̃, Schwäm̃e.
Schwan, Schwäne.
Schwanz, Schwänze.
Schwulſt, Schwülſte.
Schwung, Schwünge
Sohn, Söhne.
Span, Späne.

Sprung, Sprünge.
Stall, Ställe.
Stamm, Stämme.
Stein, Steine.
Stock, Stöcke.
Stoß, Stöße.
Strom, Ströme.
Strumpf, Strümpfe.
Strunk, Strünke.
Sumpf, Sümpfe.
Stuhl, Stühle.
Sturm, Stürme.
Ton, Töne.
Topf, Töpfe.
Traum, Träume.
Trog, Tröge.
Trumpf, Trümpfe.
Trunk, Trünke.
Thurm, Thürme.
Wolf, Wölfe.
Wurf, Würfe.
Wurm, Würme.
Zahn, Zähne.
Zaum, Zäume.
Zaun, Zäune.
Zoll, Zölle.
Zug, Züge.

Weibliche.

Die Bank, Bänke.
Braut, Bräute.
Brunſt, Brünſte.
Bruſt, Brüſte.
Gans, Gänſe.
Gruft, Grüfte.
Gunſt, Günſte.
Hand, Hände.
Haut, Häute.
Kluft, Klüfte.
Kraft, Kräfte.
Kuh, Kühe.
Kunſt, Künſte.

Die Laus, Läuſe.
Luft, Lüfte.
Luſt, Lüſte.
Magd, Mägde.
Macht, Mächte.
Maus, Mäuſe.
Nath, Näthe.
Noth, Nöthe.
Nuß, Nüſſe.
Sau, Säue.
Stadt, Städte.
Wand, Wände.
Wurſt Würſte.

Die Zunft, Zünfte, u.
alle die ſich auf,
niß enden, als
die Ärgerniß,
Betrübniß,
Bewandniß,
Erkenntniß,
Finſterniß,
Hinderniß,
Kenntniß,
u. ſ. w.

Ungewiſſe.

Das Band, Bande.
Befugniß, Befugniſſe.

Das Beil, Beile.
Bier, Biere.

Das Brod, Brode.	Das Metall, Metalle.
Kamel, Kamele.	Pferd, Pferde.
Erz, Erze.	Pfund, Pfunde.
Fell, Felle.	Pult, Pulte.
Gedächtniß, Gedächtniſſe.	Rohr, Röhre.
Gefängniß, Gefängniſſe.	Roß, Roſſe.
Gehirn, Gehirne.	Salz, Salze.
Geſchwür, Geſchwüre.	Schaf, Schafe.
Geſtändniß, Geſtändniſſe.	Schwein, Schweine.
Handwerk, Handwerke.	Seil, Seile.
Heer, Heere.	Tau, Taue.
Huf, Hufe.	Thier, Thiere.
Jahr, Jahre.	Thor, Thore.
Kamehl, Kamehle.	Werk, Werke.
Land, Lande.	Wort, Worte.
Licht, Lichte. *)	Zeug, Zeuge.
Loos, Looſe.	Ziel, Ziele, nebſt allen, die auch in dieſem Geſchlechte ſich auf iß enden, als Erkenntniß, ꝛc.
Loth, Lothe.	
Maaß, Maaße.	
Meer, Meere.	

*) Man ſaget auch die Länder und die Lichter des Himmels, und alſo ſind beyde da zur fünften Abänderung zu zählen.

11 §. Doch iſt von dieſer Veränderung des Selbſtlautes in der vielfachen Zahl, bey dem männlichen Geſchlechte, eine ſtarke Ausnahme zu machen. Denn eine gute Zahl ſolcher Wörter, und zwar mehrentheils ſolche, die kein a, o, und u, haben, bleiben unverändert bey ihrem Selbſtlaute, wie die vom ungewiſſen Geſchlechte. Folgendes Verzeichniß wird die meiſten davon bekannt machen.

Aal, Aale.	Greis, Greiſe.	Port, Porte.
Arm, Arme.	Habicht, Habichte.	Preis, Preiſe.
Bett, Bette.	Hecht, Hechte.	Punct, Puncte.
Beil, Beile.	Heering, Heeringe.	Reim, Reime.
Blitz, Blitze.	Hirſch, Hirſche.	Ritz, Ritze.
Dachs, Dachſe.	Hund, Hunde.	Schlitz, Schlitze.
Dienſt, Dienſte.	Keil, Keile.	Sitz, Sitze.
Drat, Drate.	Kiel, Kiele.	Sperling, Sperlinge.
Feind, Feinde.	Kranich, Kraniche.	Staar, Staare.
Freund, Freunde.	Lachs, Lachſe.	Steg, Stege.
Gewinſt, Gewinſte.	Pfeil, Pfeile.	Stein, Steine.
Grad, Grade.	Pilz, Pilze.	Stiel, Stiele.
	Pferd, Pferde.	

Stier, Stiere.	Theil, Theile.	Wind, Winde.
Strauß, Strauße.	Tiſch, Tiſche.	Zeug, Zeuge.
Streich, Streiche.	Weg, Wege.	Zweck, Zwecke.
Tag, Tage.	Wein, Weine.	Zweig, Zweige.

12. §. Indeſſen giebt es bey dieſer Abänderung noch eine Art von Ausnahmen, in Anſehung einer guten Anzahl von Wörtern, die nur in der einzelnen Zahl gebräuchlich ſind; entweder, weil ſie an ſich ſchon etwas vielfaches bedeuten, oder ſonſt keine vielfache Bedeutung haben. Davon kann folgendes Regiſter Nachricht geben.

Männliche.	Männliche.	Ungewiſſe.
Der Argwohn.	Der Trotz.	Das Baſt.
Ballaſt.	Trug.	Bley.
Bund.	Verſtand.	Dacht.
Glanz.	Wahn.	Garn.
Gram.	Witz.	Gedächtniß.
Harm.	Zank.	Gefieder.
Haß.	Zorn.	Geniſt.
Klee.	Zwang.	Gereiß.
Kram.	Zwirn.	Geſchmeiß.
Kummer.		Getös.
Leim.	**Weibliche.**	Gewürm.
Mund.	Die Ankunſt.	Gold.
Neid.	Burg.	Grummt.
Pracht.	Einſicht.	Heu.
Prunk.	Geſchwulſt.	Inſelt.
Putz.	Kenntniß.	Kupfer.
Rauch.	Liſt.	Mehl.
Reif.	Pracht.	Meßing.
Sand.	Rückkunſt.	Moos.
Schmuck.	Schmach.	Silber.
Strand.	Schwulſt.	Stahl.
Sund.	Vernunſt.	Stroh.
Thau.	Zier.	Tocht.
Theer.	Zucht.	Vieh.
Torf.	Zukunſt.	
Troſt.	Zurückkunſt.	

Endlich giebt es auch noch etliche wenige, die nur in der vielfachen Zahl allein gewöhnlich ſind: z. E. die Läufte an den Thieren, in der Jägerſprache; die Zeitläufte, die Kriegsläufte, u. d. gl.

Die III Abänderung.

13 §. Zu dieſer Abänderung gehören alle Hauptwörter, die in der mehrern Zahl die Syllbe en annehmen: ob ſie dieſelbe gleich in der einzelnen Bedeutung nicht haben. Diejenigen nämlich, die es nur behalten, wie Garten, Gärten, u. d. gl. gehörten zur erſten Abänderung. Die es aber annehmen, ſind von unterſchiedenen Geſchlechtern: denn es giebt ſowohl männliche, als weibliche, ja auch vom ungewiſſen Geſchlechte etliche, die hieher gehören. Wir wollen folgende Exempel davon ſehen.

Die einzelne Zahl.

Männlich.	Weiblich.	Ungewiß.
Der Menſch,	Die Flur,	Das Ohr,
des Menſchen,	der Flur,	des Ohres,
dem Menſchen,	der Flur.	dem Ohre,
den Menſchen,	die Flur,	das Ohr,
o du Menſch.	o du Flur,	o du Ohr,
von dem Menſchen.	von der Flur,	von dem Ohre,

Die vielfache Zahl.

Die Menſchen,	Die Fluren,	Die Ohren,
der Menſchen,	der Fluren,	der Ohren,
den Menſchen,	den Fluren,	den Ohren,
die Menſchen,	die Fluren,	die Ohren,
o ihr Menſchen,	o ihr Fluren,	o ihr Ohren.
von den Menſchen.	von den Fluren.	von den Ohren.

14 §. Aus dieſen Muſtern ſieht man:

1) Daß die männlichen Wörter in der einfachen Zahl, gleich in der zweyten, dritten, vierten und ſechſten Endung, das en annehmen; ſo daß nur die fünfte, der erſten gleich bleibt.

2) Daß die zweyte Endung kein s annimmt, wie einige aus böſer Gewohnheit, bey Menſchens, Herrns, Grafens, Fürſtens, u. d. gl. zu ſprechen pflegen.

3) Daß

3) Daß die weiblichen Wörter, ſowohl in der einzelnen als vielfachen Zahl, vollkommen unabänderlich bleiben; und daß alſo diejenigen unrecht thun, die bey dem Worte Frau, in der zweyten, dritten und ſechſten Endung ein en anflicken; ob es gleich an gewiſſen Orten geſchieht. Meiner Frauen Brüder, klingt, als ob einer viele Frauen hätte.

4) Daß die vom ungewiſſen Geſchlechte den männlichen darinn ungleich ſind; daß in der einzelnen Zahl die erſte, vierte und fünfte Endung einander gleich bleiben, auch die zweyte Endung ein es, und die dritte ein e annimmt.

15 §. Nach dieſen Regeln richten ſich nun alle folgende Hauptwörter.

Männliche.

Der Aff, Affen.
Atheiſt, und alle die ſich auf iſt endigen.
Bär, Bären.
Baſilisk, Baſilisken.
Bauer, Bauren.
Brunn, Brunnen.
Bub, Buben.
Der Communicant, und alle die ſich auf ant enden.
Der Delinquent, und alle auf ent.
Der Dän, Deutſche, Franzos, Pohl, Wälſche, und kurz alle Namen der Nationen: ausgenommen die ſchon in der einzelnen Zahl bey dem beſtimmten Geſchlechtsworte ein er haben, als der Ägyptier, Perſer, Spanier, Unger, ꝛc.
Der Eremit, Jeſuit, und alle übrige gleicher Endung.

Der Falk, Falken.
Fürſt, Fürſten.
Graf, Grafen.
Hans, Hanſen.
Held, Helden.
Herr, Herren. *)
Knab, Knaben.
Knapp, Knappen.
Komet, Kometen.
Leu, Leuen.
Mohr, Mohren.
Mond, Monden.
Narr, Narren.
Ochs, Ochſen.
Paſtor, Paſtoren.
Path, Pathen.
Pfaff, Pfaffen.
Pfau, Pfauen.
Phantaſt, Phantaſten.
Pilz, Pilzen.
Poet, Poeten.
Pohl, Pohlen.
Principal, Principalen.

Prinz,

Der Prinz, Prinzen.
Prophet, Propheten.
Quaſt, Quaſten.
Rab, Raben.
Ruß, Ruſſen.
Schmerz, Schmerzen.

Der Schwed, Schweden.
Sclav, Sclaven.
Soldat, Soldaten.
Thor, (fatuus) Thoren.
Thron, Thronen.
Türk, Türken. ꝛc.

Weibliche.

Die Begegnung, Begegnungen.
Belagerung, Belagerungen.
Beſſerung, Beſſerungen
Beugung, Beugungen.
Böſchung, Böſchungen.
Bruſtwehr, Bruſtwehren.
Brut, Bruten.
Drohung, Drohungen.
Erbarmung, Erbarmungen.
Fahrt, Fahrten.
Feſtung, Feſtungen.
Figur, Figuren.
Fluth, Fluthen.
Fracht, Frachten.
Freyheit, Freyheiten.
Fröhlichkeit, Fröhlichkeiten.
Furcht, Furchten.
Gaſterey, Gaſtereyen.
Gegend, Gegenden.
Geſinnung, Geſinnungen.
Glut, Gluten.
Hinderung, Hinderungen.
Hoffnung, Hoffnungen.
Kleidung, Kleidungen.
Leiſtung, Leiſtungen.
Mauer, Mauren.
Nachtigall, Nachtigallen.
Nation, Nationen.
Natur, Naturen.

Die Neigung, Neigungen.
Neuigkeit, Neuigkeiten.
Papagey, Papageyen.
Pflicht, Pflichten.
Poſt, Poſten.
Quittung, Quittungen.
Ratze, Ratzen.
Regung, Regungen.
Saat, Saaten.
Schlacht, Schlachten.
Schuld, Schulden.
Schuldigkeit, digkeiten.
Seligkeit, Seligkeiten.
Seltenheit, Seltenheiten.
Spur, Spuren.
Süßigkeit, Süßigkeiten.
That, Thaten.
Tracht, Trachten.
Tugend, Tugenden.
Uhr, Uhren.
Würdigkeit, Würdigkeiten.
Zeit, Zeiten.
Zeitung, Zeitungen, u. außer dieſen alle, die ſich in der einfachen Zahl auf e, heit, keit, ung und inn endigen, als Taube, Seltenheit, Hoffnung, Königinn, ꝛc.

*) Dieß Wort hat in der dritten Endung der einzelnen Zahl nur ein n ohne e, dem Herrn, zum Unterſchiede der mehrern Zahl, den Herren. Man ſetzet ihm auch in der zweyten Endung fälſchlich ein s bey, des Herrns.

Ungewiſſes Geſchlechtes giebt es nur wenige, als: das Aug, das Herz, und das Ohr; welche in der vielfachen Zahl en haben. Doch pflegt man das zweyte in der einzeln Zahl des Wohlklanges wegen, auf eine ganz abweichende Art, ſo zu verändern a); wie man unter den männlichen, den Schmerz abändert:

Das Herz,	Der Schmerz,
des Herzens,	des Schmerzens,
dem Herzen,	dem Schmerzen,
das Herz,	den Schmerz,
o du Herz.	o du Schmerz,
von dem Herzen.	von dem Schmerzen.

a) Da man im Lateine auch einige ganz abweichende Wörter hat, wie z. E. domus, u. a. m. ſo darf einen dieſes nicht Wunder nehmen. Indeſſen würde es noch erträglicher fallen, des Schmerzes, dem Schmerze, von dem Schmerze, zu ſagen; als: des Herzes, dem Herze, von dem Herze. So ſpricht und ſchreibt kein Menſch. Es iſt falſch, wenn die Dichter ſeit Opitzen, das Herze ſagen. Sie thuns nur des Sylbenmaßes wegen. Z. E. Opitz ſchreibet in ſ. Troſtgedichten vom Ulyſſes:

Du kannſt Fortune ja den werthen Helden zwingen,
Hin in die wilde See bis an den Hals zu ſpringen;
Du kannſt ja wider ihn vermiſchen Luft und Fluth,
Kannſt fodern, willſt du ſo, ſein Leben, Gut und Blut.
Daß aber er vor dir die Knie auch ſolle beugen,
Viel weinen, kläglich thun, ſich wie ein Weib erzeugen,
Sein Leben, ſeine Zeit, verdammen für und für,
Sein Herze laſſen gehn, das ſtehet nicht bey dir!

Die IV Abänderung.

16 §. Zu dieſer gehören alle die Wörter, die in der vielfachen Zahl, ein bloßes n annehmen, und ſich in der einfachen alle auf el, und er endigen. Sie ſind in ziemlicher Menge vorhanden, und man bemerket, daß ſie faſt alle weibliches Geſchlechtes ſind. Wir wollen ein Paar Muſter davon herſetzen:

Einzeln.

Die Amſel,	Die Auſter,
der Amſel,	der Auſter,
der Amſel,	der Auſter,
die Amſel,	die Auſter,
o du Amſel,	o du Auſter,
von der Amſel.	von der Auſter.

Vielfach.

Die Amſeln,	Die Auſtern,
der Amſeln,	der Auſtern.
den Amſeln,	den Auſtern.
die Amſeln,	die Auſtern,
o ihr Amſeln,	o ihr Auſtern,
von den Amſeln.	von den Auſtern.

17 §. Man ſieht hieraus, daß dieſe Wörter, ſowohl in der einfachen, als vielfachen Zahl völlig unabänderlich ſind b), und alſo gar keine Schwierigkeit bey ſich haben; indem alles auf das Geſchlechtswort, und deſſen Abänderung ankömmt. Nach dieſer Art gehen nun alle folgende;

Die auf ein el ausgehen.

Die Achſel.	Die Fabel.	Die Inſel.	Die Nadel.
Angel.	Fackel.	Kachel.	Neſſel.
Aurikel.	Fiebel.	Kanzel.	Nichtel.
Bibel.	Fiedel.	Klingel.	Nudel.
Capſel.	Fuchtel.	Kugel.	Orgel.
Carbunkel.	Gabel.	Knkel.	Pappel.
Cartuffel.	Geißel.	Krbel.	Ranunkel.
Cymbel.	Gründel.	Mandel.	Raſpel.
Dattel.	Gurgel.	Meißel.	Regel.
Deichſel.	Haſpel.	Miſpel.	Schachtel.
Diſtel.	Hechel.	Morchel.	Schaufel.
Droſſel.	Hummel.	Mündel. c)	Scheitel.
Eichel.	Inſel.	Muſchel.	Schindel.

Die

Die Schüſſel.	Die Stoppel.	Die Trummel.	Die Wurzel.
Sichel.	Striegel.	Wachtel.	Zwiebel, u.
Spindel.	Tafel.	Waffel.	d. gl.
Sportel.	Tarantel.	Weichſel.	
Staffel.	Trüffel.	Windel.	

Die auf ein er ausgehen.

Die Ader.	Die Folter.	Die Klapper.	Die Schulter.
Alſter.	Goldamer.	Leber.	Schweſter.
Aglaſter.	Halſter.	Leiter.	Schwieger.
Ammer.	Holſter.	Letter.	Steuer.
Blatter.	Hummer.	Leyer.	Trauer.
Dauer.	Jungfer.	Lorber.	Veſper.
Ecker.	Kammer.	Marter.	Ziffer.
Eller.	Kelter.	Mauer.	Zither, und
Elſter.	Kiefer.	Natter.	ſ. w.
Feder.	Klaſter.	Nummer.	
Feyer.	Klammer.	Otter.	

b) Auch hievon haben wir im Lateine an der Endung u in der 4 Declin. ein Muſter; da Cornu, veru, gelu, u. d. gl. immer ſo bleiben. Wegen dieſer Ähnlichkeit habe ich dieſe auch im Deutſchen zur IV Abänderrng gemachet.

c) Ein guter Freund erinnert hiebey, daß Mündel ſowohl männliches, als weibliches Geſchlechtes ſey, indem es von Knaben ſowohl als von Mägdchen gebrauchet wird. Allein iſt nicht Weyſe, auch von der Beſchaffenheit? und gleichwohl ſaget man auch von Knaben: er iſt eine Weyſe, nicht ein Weyſe. Das Mündel aber, für Mündlein, gehöret hier nicht her.

18 §. Doch giebt es auch einige wenige Wörter des männlichen Geſchlechtes, die zu dieſer Abänderung gehören. Es ſind dieſelben mehrentheils Namen der Völker, die ſich auf ein ar oder er endigen, als: Barbar, Caffer, Tartar, Unger, u. d. gl. nebſt dem Worte Splitter. Dieſe ſind von der obigen Art der Abänderung in nichts unterſchieden, als daß ſie in der zweyten Endung der einzelnen Zahl ein s haben, des Barbars, Caffers, Tartars, Ungers, Splitters. Alles übrige bleibt unveränderlich, ſowohl in der einzelnen, als vielfachen Zahl: als die Barbarn, Caffern, Splittern, Tartarn, Ungern. Doch haben einige Dichter, des Reims wegen, auch die Barbaren, Tartaren, als dreyſyllbigt gebrauchet.

Die

Die V Abänderung.

19 §. Dieſe begreift alle diejenigen Wörter in ſich, die in der vielfachen Bedeutung die Sylbe er annehmen, die ſie in der einfachen Zahl nicht hatten. Dieſe ſind theils des männlichen, theils des ungewiſſen Geſchlechts, und ändern insgemein die Selbſtlauter a, o, und u der einzelnen Zahl, in å, ỏ, und ů; als: Mann, Månner, Haus, Håuſer, Ort, Örter, Huhn, Hůhner, u. ſ. w.

Einzeln.

Der Mann,	Das Amt,
des Mannes,	des Amtes,
dem Manne,	dem Amte,
den Mann,	das Amt,
o du Mann,	o du Amt,
von dem Manne.	von dem Amte.

Vielfach.

Die Månner,	Die Ämter,
der Månner,	der Ämter,
den Månnern,	den Ämtern,
die Månner,	die Ämter,
o ihr Månner,	o ihr Ämter,
von den Månnern.	von den Ämtern.

20 §. Man ſieht leicht, daß hier die zweyte Endung der einzelnen Zahl ein es, die dritte und ſechſte aber ein e erfodern: ſo wie in der vielfachen Zahl, die dritte und ſechſte Endung ein n annehmen: welches ſie mit der obigen II Abänderung gemein haben. Sonſt iſt hier anzumerken, daß die Wörter dieſer Abänderung faſt durchgehends des ungewiſſen Geſchlechtes ſind; wie folgendes Verzeichniß ausweiſen wird.

Das Amt,	Die Aemter.	Das Dach,	Die Dåcher.
Bad,	Båder.	Dorf,	Dörfer.
Band,	Bånder.	Faß,	Fåſſer.
Bild,	Bilder.	Feld,	Felder.
Blatt,	Blåtter.	Floß,	Flöſſer.
Brett,	Bretter.	Geld,	Gelder.
Buch,	Bůcher.	Gewölb,	Gewölber.

Das Glas,	Die Gläſer.	Das Loch,	Die Löcher.
Glied,	Glieder.	Loſament,	Loſamenter.
Grab,	Gräber.	Maal,	Mäler.
Gras,	Gräſer.	Maul,	Mäuler.
Gut.	Güter.	Neſt,	Neſter.
Haupt,	Häupter.	Pfand,	Pfänder.
Haus,	Häuſer.	Rad,	Räder.
Holz,	Hölzer.	Regiment,	Regimenter.
Horn,	Hörner.	Reis,	Reiſer.
Huhn,	Hühner.	Rind,	Rinder.
Kalb,	Kälber.	Scheit,	Scheiter.
Kind,	Kinder.	Schloß,	Schlöſſer.
Kleid,	Kleider.	Schwert,	Schwerter.
Kloß,	Klößer.	Stift,	Stifter.
Korn,	Körner.	Thal,	Thäler.
Kraut,	Kräuter.	Tuch,	Tücher.
Kreuz, d)	Kreuzer.	Wamms,	Wämmſer.
Lamm,	Lämmer.	Weib,	Weiber.
Land,	Länder.	Wort,	Wörter.
Licht,	Lichter.	Zelt,	Zelter.
Lied,	Lieder.		

Männliche ſind wenig:

Der Dorn,	Die Dörner.	Der Ort,	Die Örter.
Fleck,	Flecker.	Pflock,	Pflöcker.
Halm,	Hälmer.	Rand,	Ränder.
Kloß,	Klößer.	Schild,	Schilder, f)
Klotz,	Klötzer.	Strauß,	Sträußer.
Klumpf,	Klümpfer.	Wald,	Wälder.
Leib,	Leiber.	Wurm,	Würmer.
Mann,	Männer.		

Von weiblichen fällt mir nur ein einziges bey, nämlich die Spreu, die Spreuer; welches doch nicht oft vorkömmt, weil die einzelne Zahl ſchon ein vieles bedeutet.

d) Ein gelehrter Freund machet wider dieß Wort die Anmerkung, daß das Kreuz 1) die Trübſal der Chriſten bedeute, und da habe es keine mehrere Zahl. 2) Die Figur von Holz, oder gemalet; und da habe es Kreuze. 3) Eine Münze die hieße einfach ſchon Kreuzer. Allein, wenn derſelbe hören ſollte, wie die katholiſchen Büßer von dem Schleppen ihrer Kreuzer reden:

reden; ſo würde er an dem r in der mehrern Zahl, nicht zweifeln können.

e) Ein gelehrter Freund will dieſes Wort mit einem å ſchreiben, weil man ſaget Flagge, und muthmaßet, daß es von Lacken herkomme. Allein ſolches iſt ſehr ungewiß. Und wo käme das f her? Vermuthlich kömmt es von fliegen, er flog, flackern wie die Flamme des Lichtes.

f) Von Dorn, wird freylich zuweilen auch die Dornen, und von Schild, die Schilde gefunden. Allein, alsdann bedeutet jenes ein ganzes Gebüſch von Dornen, wenigſtens, die dornigten Zweige oder Äſte zugleich; dieſes aber die kriegeriſchen Schilde der Helden. Wenn jenes aber von den Stacheln der Dornbüſche verſtanden, hergegen dieſes von den Silberzierrathen eines Hochzeitbitters, oder den gemalten Zeichen der Künſtler und Handwerker gebrauchet wird: ſo hat jenes vielfache Dörner, dieſes Schilder. Daher haben wir ein poetiſches Buch unter dem Titel: Roſen und Dörner, Hülſen und Körner. Mit Fleck iſt es eben ſo. Iſt ein Flecken in der Wäſche oder Kleidern: ſo heißt er ſowohl einfach, als vielfach ein Flecken. Aber ein Lappen, oder Stück von etwas, heißt ein Fleck Tuch, und vielfach, die Flecker. Von Halm machen einige auch nur Hälme, wie die Kaufleute von Tuch Tuche, und vom Faße, die Faſſe, ſagen: ſo daß alsdann beydes zur 2ten Abänderung kömmt. Eben dergleichen kann man auch von Kloß und Klotz anmerken, die in gewiſſem Sinne, nur Klöße, und Klötze haben. Von Strauß, dem Vogel, kömmt Strauße, aber von Blumenſtraus, ſpricht man hier die Sträußer.

21 §. Auf dieſe Weiſe hoffe ich nun die deutſchen Abänderungen der Hauptwörter etwas beſſer eingeſchränket und in Regeln gebracht zu haben; als wenn man bisher bloß nach den dreyen Geſchlechtern, drey Abänderungen gemachet hat. Denn da gab es keine geringe Schwierigkeit, wie man die vielfache Zahl bilden ſollte; ob ſie der einzelnen ähnlich bleiben, oder e, en, n, oder er anehmen ſolle? und es ließ ſich weder von männlichen, noch andern Wörtern die geringſte Regel geben, wie die gebildet werden müßten. Ja ſelbſt die zweyte und dritte Endung der einfachen Zahl, war nirgends auf einerley Art zu beſtimmen

möglich.

möglich. Hierauf kömmt es aber im Deutſchen hauptſächlich an.

22 §. Hat nun gleich manche von dieſen neubeſtimmten Abänderungen ſehr vielerley Ausgänge in der erſten Endung, oder auch bisweilen zweyerley Schlußſyllben in der zweyten Endung; weil nämlich die weiblichen Wörter von den männlichen insgemein abgehen: ſo iſt doch dieſes leicht durch eine einzige Regel feſtgeſetzet; da jenes durch ſehr viele nicht ausgemachet werden konnte. Hernach haben ja auch die lateiniſchen Genitivi, in einer Declination, wohl zweyerley Endungen, z. E. in der erſten und vierten: welches auch bey ihnen deſto ſchlimmer iſt, da der Genitivus eben das Merkmaal der Declination ſeyn ſollte. Der Accuſativus geht in Neutris u. ſ. w. auch öfters ab.

23. §. Die größte Schwierigkeit dagegen iſt, daß es einem Anfänger, zumal einem Ausländer, ſchwer ſeyn wird, zu wiſſen: zu welcher Abänderung ein deutſches Hauptwort gehöret. Denn wie weis er gleich die Endungen der vielfachen Zahl? Hier dienet zur Antwort: Wie weis ein Anfänger im Lateine den Genitiv? Muß er ihn nicht bloß im Gedächtniſſe behalten? Daß Menſa, Menſæ, und Poëma, Poëmatis hat; daß Dominus, Domini, Virtus aber Virtutis, und Fructus, Fructus hat; daß Liber, Libri, und Pater, Patris hat; daß endlich Nubes, Nubis, und Species, Speciei bekömmt: das alles läßt ſich durch keine Regeln einſchränken. Wer es noch nicht auswendig weis, der muß ſeinen Lehrmeiſter fragen. Eben ſo muß man es mit der deutſchen vielfachen Zahl auch machen, bis man ſie aus dem Leſen und Umgange lernet: welche doch in allen Sprachen die beſten Lehrer ſind.

24 §. Ein neuer Einwurf iſt dieſer, daß viele Wörter nur in der einzelnen Zahl allein gewöhnlich ſind; und alſo in gar keine von obigen Abänderungen gehören würden.

 Das

Das erſte giebt man gern zu: allein daraus folget noch das letzte nicht. Denn wenn gleich die vielfache Zahl eines Wortes nicht gewöhnlich iſt: ſo kann man doch auch aus der Ähnlichkeit mit andern, gar wohl ſchließen, wie ſie lauten würde, wenn ſie gewöhnlich wäre. Eben ſo bildet man dann, nach der bloßen Ähnlichkeit, die Endungen der einfachen Zahl. Die Beobachtung der beſten Schriftſteller, wird die dabey vorkommenden Schwierigkeiten, wie in allen Sprachen, alſo auch bey uns, am beſten heben.

25 §. Will man indeſſen ein Verzeichniß einer guten Anzahl ſolcher Wörter haben, die gar keine vielfache Zahl annehmen, ſie mögen nun gehören zu welcher Abänderung ſie wollen; ſo merke man folgende:

1) Alle eigene Namen, der Länder, Städte, Dörfer, Berge, Flüſſe, Winde und Monathe.

2) Die Namen der Weltgegenden, Geſtirne, Jahreszeiten und Witterungen, als Morgen, Mittag, Abend, Mitternacht, Oſt, Süd, Weſt und Nord, der Saturn, Jupiter, Mars, Venus, Mercur; der Orion, Wagen, Jakobsſtab, die Leyer, Gluckhenne, u. d. gl. (Ausgenommen Stern, Komet, Sonn und Mond, deren es nach den neuern Philoſoph. viele giebt), Lenz, oder Frühling, Sommer, Herbſt und Winter; ausgenommen die Witterungen, als Regen, Schnee, Reif, Thau, Froſt, Hagel, die Nebel, und die Nachtfröſte. Denn man ſagt die vielen Regen, die frühen Reiſe, Thaue, Fröſte, u. d. gl.

3) Die Erdfrüchte, die man Getrayde nennet, und was dazu gehöret; als Rocken, Weizen, Gerſte, Haber, Hirſen, Heidekorn, Reiß, Grütze, Grieß, Mehl ꝛc. ausgenommen Linſen, Erbſen, Bohnen; imgleichen das Wort Obſt, Heu, Stroh, Futter, Hanf, Flachs, Lein, Grummet, Hopfen.

4) Ausländiſche Würze, als Indigo, Pfeffer, Ingwer, Zittwer, Galgant, Saffran, Zucker; wie auch verſchiedene einheimiſche Gewächſe edler Art, als: Fenchel, Lavendel, Kalmus, Kümmel, Majoran, Peterſilge, Salvey, Senf, Timian, Yſop.

5) Die Metalle, und was ihnen gleicht: Gold, Silber, Zinn, Bley, Meſſing, Kupfer, Eiſen, Stahl, Erz, Zinnober, Alaun, Salpeter, Zink, Harz, Pech, Schwefel, Wachs, ꝛc.

6) Allerley Speiſewaren, als: Milch, Öl, Eſſig, Thee, Caffe, Speck, Butter, Schmalz, Fleiſch, Fett, Wild, Sauerkraut, Wildprät, Geflügel, Weidwerk, imgleichen Talg, Inſelt, oder Unſchlitt, ꝛc. Ausgenommen die Salate, Weine, Biere, die auch wohl in der mehrern Zahl vorkommen.

7) Vieles was zu Kleidern gehöret, als: Garn, Leinwand, Parchent, Seide, Wolle, Zwirn, u. d. gl. Doch findet man theils einige von dieſen, theils auch die Atlaſſe, Damaſſe, Dradore, Flonelle, Goldſtücke, Kamelotte, Kattune, Samte, Stoffe, Tücher, oder Tuche, Taffente, Zitze, u. d. gl. in der mehrern Zahl.

8) Die Gemüthsbewegungen, Empfindungen, Krankheiten, Tugenden und Laſter: als, Eifer, Eiferſucht, Furcht, Grimm, Haß, Kummer, Liebe, Neid, Schrecken, Verzweiflung, Zorn, Zwietracht; (ausgenommen die Erbarmungen einiger Neuern, und die Fröhlichkeiten, auch Freuden, Geſinnungen, und Traurigkeiten,) Ferner; Gefühl, Gehör, Geruch, Geſicht, Geſchmack, Geſtank, Licht, Dunkel, Krachen, Praſſeln, Kälte, Hitze, Härte, Weiße, Schwärze, Röthe, Schall, Klang, Lärmen, Getümmel; (ausgenommen die Schatten, Finſterniſſe, Süßigkeiten, Bitterkeiten, u. d. gl. m.) Sodann, Durchfall, Frieſel, Gicht, Huſten, Krätze, Krampf, Podagra, Ruhr, Schnupfen, Zipperlein; ausgenommen die Fieber; endlich, Beſſerung, Demuth, Ehrbarkeit, Frömmigkeit, Keuſchheit, Mäßigkeit, Sparſamkeit, Würdigkeit ꝛc. imgleichen die Falſchheit, Hochmuth, Läſterſucht, Spielſucht, Unzucht, Verſchwendung, u. d. gl. m.

9) Das Vermögen, als: Geräth, Geſchmeid, Geſind, Hausrath, Schmuck, das Vieh, der Vorrath, Zubehör, u. ſ. w.

26 §. Endlich ſind in der vielfachen Zahl allein folgende gewöhnlich: Die Ältern, Ahnen, Alpen, Graupen, Hefen, Leute, Oſtern, Pfingſten, Schloßen, Trebern, Weihnachten. Außer dieſen pflegt man zwar die Bohnen, Capern, Erbſen, Gurken, Linſen und Scho-

 ten,

ten mehr in der vielfachen Zahl zu brauchen: ſie haben aber deswegen doch auch die einfache zugleich.

27 §. Zuletzt giebt es noch abewichende Abänderungen (anomalia): z. E. von dem Worte Mann, wenn es mit etwas zuſammengeſetzet iſt. Denn von Ackermann, Amtmann, Bettelmann, Edelmann, Fuhrmann, Hauptmann, Kaufmann, Kundmann, Landsmann, Spielmann, Trödelmann, ſaget man nicht Ackermänner, u. ſ. w. ſondern Ackersleute, Amtleute, Betteleute, Edelleute, Fuhrleute, Hauptleute, Kaufleute, Kundleute, Landsleute, Spielleute h), u. d. gl. m.

h) Gleichwohl ſaget man von Leyermann, nicht Leyerleute, ſondern Leyermänner, von Lampenmann, Lampenmänner, u. d. gl. Die Sprachen haben alle ihren gewiſſen Eigenſinn, der ſich nicht ganz an Regeln binden läßt.

28 §. Ich habe noch anzumerken, daß einige neue Sprachlehrer, und ſelbſt der Verfaſſer der in Straßburg auf meinen Namen ausgefertigten Sprachkunſt für die Franzoſen; zwar die Abänderungen nach meiner Art beybehalten; gleichwohl aber die Ordnung meiner Abänderungen verändert haben. Ich unterſuche hier nicht, ob ſie, oder ich, es beſſer getroffen. Es ſey immerhin etwas willkührliches, ob dieſe, die erſte, zweyte, oder dritte Abänderuug iſt. Im Grunde läuft es auf eins hinaus. Hätte man aber nicht auch im lateiniſchen, an der Ordnung Donats grübeln, und das erſte zuletzt ordnen können? Gleichwohl haben es alle Sprachlehrer beym alten gelaſſen. Und daran haben ſie wohlgethan. Meines Erachtens entſteht aus ſolchen Aenderungen der Zahlen kein Vortheil, aber wohl eine Verwirrung oer Lehrlinge; die hernach nicht mehr wiſſen, woran ſie ſind.

Das

Das IV Hauptſtück.

Von den Beywörtern (Adjectivis), und von den Zahlen.

1 §.

Die zweyte Art der Nennwörter haben wir oben, als ſolche beſchrieben, wodurch man die Eigenſchaften und Zufälligkeiten der Dinge anzeiget. Bey dieſen hat man zuvörderſt auf ihre **Abänderung** (Declinatio) mit und ohne Geſchlechtswörter; zweytens auf ihre **Vergleichungsſtaffeln** (Gradus Comparationis); und drittens auf die verſchiedenen Arten der **Zahlwörter** (Numeralia) zu ſehen; die gleichfalls mit zu den Beywörtern gehören. Dieſes kann wiederum zu dreyen Abſchnitten Gelegenheit geben: wenn ich zuvor von den vornehmſten Bildungen der Beywörter, etwas beygebracht haben werde.

2 §. Es werden aber etliche Beywörter von den Hauptwörtern hergeleitet, indem man ihnen gewiſſe Syllben anhängt. Z. E. die Endung

bar, dankbar, ehrbar, fruchtbar, furchtbar, kundbar, mannbar, offenbar, ruchtbar, ſchandbar, ſichtbar, theilbar, wunderbar ꝛc.

haft, dauerhaft, ekelhaft, habhaft, herzhaft, laſterhaft, lehrhaft, mannhaft, namhaft, ſchamhaft, ſpaßhaft, ſtandhaft, tugendhaft, wahrhaft ꝛc.

haftig, iſt mit dem vorigen einerley, und faſt aus der Übung gekommen, außer in leibhaftig, namhaftig, wahrhaftig.

ſam, arbeitſam, biegſam, ehrſam, folgſam, furchtſam, heilſam, mühſam, rathſam, ſorgſam, ſparſam, tugendſam, wunderſam ꝛc.

en, büchen, eichen, fichten, golden, hären, irden, leinen, meſſingen, ſamten, ſeiden, tennen, tombacken, wöllen, zwillichen.

ern, drätern, ehern, eiſern, hölzern, kiefern, küpfern, ledern, ſilbern, ſtröhern ꝛc.

reich, fiſchreich, geiſtreich, kornreich, liebreich, ſchiffreich, ſchriftreich, ſinnreich, ſteinreich, tugendreich, volkreich, wortreich, zahlreich, ꝛc.

ig, als barmherzig, gnädig, gehäßig, großmüthig, gütig, leidig, mächtig, mitleidig, muthig, niedrig, niederträchtig, nöthig, prächtig, räudig, ſchmutzig, ſchuldig, traurig, würdig, u. ſ. w.

icht, adericht, bergicht, grindicht, höckericht, ſandicht, ſchatticht, ſteinicht, ſumpficht, thöricht, waldicht, ꝛc.

iſch, von Bauer, bäuriſch, von Franzoſen, franzöſiſch, von Engel, engliſch, von Erde, irdiſch, von Gram, grämiſch, von Kind, kindiſch, von Preußen, preußiſch, von Sachſen, ſächſiſch, tölpiſch, weibiſch, ꝛc.

lich, als adelich, bürgerlich, ehrlich, fürſtlich, göttlich, gefährlich, herrlich, jungfräulich, kaiſerlich, kläglich, königlich, mündlich, nachdenklich, nützlich, richterlich, ſchrecklich, ſchriftlich, ſtündlich, ſündlich, täglich, tauglich, wöchentlich ꝛc.

los, blutlos, ehrlos, gottlos, grundlos, heillos, kraftlos, lieblos, machtlos, regellos, reimlos, ſinnlos, ſprachlos, troſtlos, ꝛc.

ſelig, bittſelig, glückſelig, holdſelig, leutſelig, mühſelig, ſaumſelig, trübſelig, u. ſ. w.

3 §. Ferner, geben die Fürwörter einen großen Vorrath; als der deinige, der ihrige, meinige, ſeinige, ſelbige, ꝛc. Noch eine andere Art kommen von den Zeitwörtern, her, von denen wir theils unter dem Namen der Mittelwörter, beſonders handeln wollen. Doch es giebt noch viele andere, die nach Art der obigen, mit den Endſyllben gebildet werden. Z. E.

bar, brauchbar, dankbar, kundbar, nennbar, offenbar, ruchtbar, ſchandbar, ſonderbar, ſtrafbar, unfehlbar, unläugbar, wandelbar, wunderbar, zahlbar, zinsbar, u. ſ. w.

haft, habhaft, plauderhaft, ſäßhaft, ſtandhaft, ſchwatzhaft, wankelhaft, wäſchhaft, wohnhaft, zaghaft, u. ſ. w.

ſam, behutſam, dienſam, förderſam, fugſam, genügſam, lobeſam, rathſam, ſparſam, wirkſam, u. a. m.

ig, abredig, abwendig, anheiſchig, anſichtig, beißig, beyhändig, beypflichtig, beyräthig, beyſtändig, erbärmlich, erböthig, gehörig, genügig, vorläufig, willfährig, u. a. m.

iſch mürriſch, nachläufiſch, wetterwendiſch, zutäppiſch, zänkiſch, u. a. m.

lich, deutlich, dienlich, erfoderlich, erklecklich, getreulich, füglich, leidlich, möglich, nachbarlich, ritterlich, ſchrecklich, ſträflich, tauglich, trefflich, vermuthlich, wunderlich, ziemlich, zierlich, u. ſ. w.

4 §. Außer dieſen ſcheinen eine große Anzahl derſelben, aus bloßen Nebenwörtern, entſtanden zu ſeyn, als welche insgemein einſyllbigt, und alſo von einfacherer Natur ſind. Von bös, gut, kurz, lang, früh, ſpät, ſchön, alt, jung, u. d. m. ſcheinen im Deutſchen die Beywörter, ein böſer, guter, kurzer, langer, früher, ſpäter, ſchöner, alter, junger u. ſ. w. durch Anhängung der Syllbe er gebildet zu ſeyn. Ja man hat wohl ſo gar von den kleinen Wörterchen folgende gebildet h):

bald, baldig.	heut, heutig,
da, daſig.	hie, hieſig.
dort, dortig.	jetzo, jetzig.
etwa, etwanig.	nachmals, nachmalig.
ehemals, ehmalig.	vor, vorig.
geſtern, geſtrig.	vormals, vormalig.
heuer, heurig.	wider, widerlich. u. d. gl.

h) Nur muß man ſich hier vor einer unbändigen Neuerungsſucht hüten, die im Reiche einigen Kanzleyſcribenten anklebet. Dieſe hecken faſt ohne Unterlaß ſolche Wörter, als ſonſtige, nunige, ſoige, mehrige, ohnige, kaumige, ſchonige und dergleichen Misgeburten mehr aus, die vernünftigen Deutſchen nur einen Gräuel erwecken.

Des IV Hauptſtücks
I Abſchnitt.
Von der Beywörter Abänderung.

1 §.

Nachdem wir ſchon wiſſen, daß ſowohl die Geſchlechts- als Hauptwörter, theils in einfacher, theils in vielfacher Bedeutung verſchiedene Endungen haben, um den Sinn einer Rede deutlich zu machen: ſo hat es keine Schwierigkeit mehr, daß auch die Beywörter ſolche Abänderungen annehmen müſſen. Sie haben alſo fürs erſte einfache und vielfache **Zahlendungen** (numeros ſingulares et plurales): z. E. Der gute Freund, die guten Freunde. Zweytens auch in einer und derſelben Zahl verſchiedene **Fallendungen** (Caſus); als: guter Muth, gutes Muths, gutem Muthe, guten Muth, u. ſ. w. Endlich haben ſie auch noch die Änderungen **dreyer Geſchlechter**. Denn weil die Beywörter ſich zu allen Hauptwörtern ſchicken müſſen: ſo müſſen ſie auch die verſchiedenen Geſchlechter derſelben gewiſſermaßen annehmen: alter Mann, eine alte Frau, ein altes Haus.

Die I Abänderung der Beywörter.

2 §. Aus dieſen dreyerley Anmerkungen entſteht nun die erſte Abänderung der Beywörter, mit dem unbeſtimmten Geſchlechtsworte, ein, eine, ein; deren Muſter ſo ausſieht:

Einfach.

Ein junger Mann,	Eine junge Frau,	Ein junges Kind,
eines jungen Mannes,	einer jungen Frau,	eines jungen Kindes,
einem jungen Manne,	einer jungen Frau,	einem jungen Kinde,
einen jungen Mann,	eine junge Frau,	ein junges Kind,
o ein junger Mann,	o eine junge Frau,	o ein junges Kind,
von einem jungen Manne.	von einer jungen Frau.	von einem jungen Kinde.

Da

Da wir ſchon oben (4 §.) angemerket haben, daß das unbeſtimmte Geſchlechtswort in der mehrern Zahl unſichtbar wird, oder wegfällt, ſo iſt es auch hier alſo:

Vielfach.

Junge Männer,	Junge Frauen,	Junge Kinder
junger Männer,	junger Frauen,	junger Kinder,
jungen Männern,	jungen Frauen,	jungen Kindern,
junge Männer,	junge Frauen,	junge Kinder,
o ihr jungen Männer,	o ihr jungen Frauen,	o ihr jungen Kinder,
von jungen Mäñern.	von jungen Frauen.	von jungen Kindern.

3 §. Wir ſehen alſo aus dieſem Exempel, daß ein jedes Beywort mit dem unbeſtimmten Geſchlechtsworte, in den dreyen Geſchlechtern der einfachen Zahl die Endung er, e, und es annimmt; und ſo weiter in der zweyten und dritten Endung, en, en, en bekömmt ꝛc. So wie es nun in dieſem Muſter geht, ſo geht es überall. Nur in der mehrern Zahl ſind aller drey Geſchlechter Endſyllben, in allen Fallendungen einerley. Man merke hiebey nur an, daß außer der dritten, fünften und ſechſten Endung der vielfachen Bedeutung, kein n zu dem Beyworte gehöret: und daß alſo einige ſelbiges ſehr unrecht zur erſten und vierten Endung ſetzen wollen. Sie irren ſich aber zwiſchen den verſchiedenen Geſchlechtswörtern: denn was bey dem beſtimmten der, die, das, angeht und nöthig iſt, das iſt bey dem unbeſtimmten überflüßig.

Die II Abänderung der Beywörter.

4 §. Dieſe entſteht wegen der Verbindung mit dem beſtimmten Geſchlechtsworte, der, die, das, und hat ein Vieles, was von der erſten abgeht. Denn was die erſte Endung der einfachen Zahl betrifft, ſo verliert gleich das männliche Geſchlecht des Beywortes ſein r, und das ungewiſſe ſein s: denn man ſaget nicht mehr, der alter Mann, das altes Haus, wie oben; ſondern durchgehends, der, die, das alte a). In den übrigen Endungen geht es eben ſo, wie folgendes Muſter zeigen wird:

Ein=

Einfach.

Der arme Mann,	Die arme Frau,	Das arme Kind,
des armen Mannes,	der armen Frau,	des armen Kindes,
dem armen Manne,	der armen Frau,	dem armen Kinde,
den armen Mann,	die arme Frau,	das arme Kind,
o du armer Mann,	o du arme Frau,	o du armes Kind,
von dem armen Manne,	von der armen Frau.	von dem armen Kinde.

Vielfach.

Die armen Männer,	Frauen,	Kinder,
der armen Männer,	Frauen,	Kinder,
den armen Männern,	Frauen,	Kindern,
die armen Männer,	Frauen,	Kinder,
o ihr armen Männer,	Frauen,	Kinder,
von den armen Männern.	Frauen.	Kindern.

a) Hier hat vor hundert und mehr Jahren, Schottel eine andere Meynung gehabt; und ſo geſchrieben:

Wenn Naſo ſo verzückt wollt eine Liebſte zwingen,
Der großer Cicero ſo gar beweglich ſprach:
Der tiefer Tacitus die Klugheit oben brach.

imgl. der ſilberheller Mond ꝛc. u. d. gl. S. ſein Buch der deutſchen Spracheinleitung, in dem Gedichte, das er vorangeſetzet, a. d. 14 S. Dieſes hat aber weder vor ihm jemand geſchrieben, noch nach ſeiner Zeit nirgends Beyfall gefunden.

5 §. Bey dieſer Abänderung iſt nur zu merken: daß hier das beſtimmte Geſchlechtswort in der vielfachen Zahl, bey dem darauf folgenden Beyworte ein n erfodert; nicht aber mit einem e zufrieden iſt, wie das unbeſtimmte. Man ſpricht z. E. gelehrte, Leute ſind einem Lande unentbehrlich; aber nicht: die gelehrte, oder die gelehrteſte Leute ſind der Meynung; ſondern die gelehrten, oder die gelehrteſten Leute ſind ꝛc. *) Viele, die dieſen Unterſchied nicht wiſſen, oder bemerken wollen, beißen hier ſehr unrecht das n ab, ſonderlich in gewiſſen Landſchaften, die man daran kennen kann. Eben das iſt bey den Fürwörtern, dieſelben, diejenigen, zu merken: die, wegen des mit ihnen verknüpften die, in der vielfachen Zahl, allemal ein n an den Beywörtern erfodern; wie bald folgen wird.

*) Und das ſowohl wenn zwey drey Beywörter zugleich ſtehen, als wenn eins allein iſt: es wäre denn, daß man des Wohlklan-

ges wegen, das r der zweyten Endung in der mehrern Zahl, nicht vielmahl wiederholen wollte. Z. E. Vieler großen, berühmten Leute Meynung iſt ꝛc. anſtatt vieler großer berühmter ꝛc.

6 §. Noch eins iſt wegen des beſtimmten Artikels, oder Geſchlechtswortes zu merken. Wie nämlich ſelbiges in der erſten Endung der einzelnen Zahl, dem Beyworte das r im männlichen, und das s im ungewiſſen Geſchlechte benimmt; indem man nicht ſaget, der armer Mann, das armes Kind; ſondern der, die, das, arme: eben ſo verlieren auch die zweyte, dritte und ſechſte Endung, in der einfachen und vielfachen Zahl, die gewöhnlichen Endbuchſtaben der Geſchlechter; weil der Artikel dieſelben ſchon hat. Man ſaget nämlich nicht, des armes Mannes, dem armem Manne; oder der armer Männer, u. ſ. w. ſondern das n tritt an die Stelle aller dieſer Endbuchſtaben, ſo lange das beſtimmte Geſchlechtswort zugegen iſt. Ein anders wäre es, wenn dieſes wegfiele; denn da würde ſich die Geſchlechtsendung an dem Beyworte wieder einſtellen: wie folgende Abänderung zeigen wird.

Die III Abänderung der Beywörter.
Ohne Geſchlechtswort.

7 §. Dieſe zeiget den Gebrauch der Beywörter ohne alle Geſchlechtswörter. Zwar bey allen Hauptwörtern iſt es nicht möglich, dieſelben ſo anzubringen: allein bey vielen, die in einer ſehr unbeſtimmten Bedeutung genommen werden; als **Bier, Brod, Fleiſch, Luft, Milch, Waſſer, Wein**, u. d. gl. ſo daß man ſie auch für ſich, ohne Geſchlechtswort ſetzen kann; da haben die Beywörter auch ſtatt. Denn wie ich ſagen kann, Wein iſt beſſer, als Bier; Fleiſch ohne Brod iſt nicht geſund; Milch iſt nahrhafter, als Waſſer; Luft ſchöpfen; Athem holen; Holz kaufen; Leder gerben u. ſ. w. eben ſo kann man auch ſagen: alter Wein, gutes Bier, fettes Fleiſch, ſüße Milch, friſche Luft u. ſ. w. Imgleichen das Kleid iſt aus feinem Tuche gemachet; dieß

Tuch

Tuch iſt von guter Farbe; das Buch iſt von großem Werthe; treuem Rathe muß man folgen, und was dergleichen Ausdrückungen mehr ſind.

8 §. Weil man alſo wiſſen muß, wie dergleichen Beywörter abgeändert werden müſſen; ſo mögen folgende Muſter es zeigen.

Einfach.

Starker Wein,	Feine Haut,	Zartes Papier,
ſtarkes Weines,	feiner Haut,	zartes Papieres,
ſtarkem Weine,	feiner Haut,	zartem Papiere,
ſtarken Wein,	feine Haut,	zartes Papier,
o ſtarker Wein,	o feine Haut,	o zartes Papier,
von ſtarkem Weine.	von feiner Haut.	von zartem Papiere.

Vielfach.

Starke Weine,	Feine Häute,	Zarte Papiere,
ſtarker Weine,	feiner Häute,	zarter Papiere,
ſtarken Weinen,	feinen Häuten,	zarten Papieren,
ſtarke Weine,	feine Häute,	zarte Papiere,
o ſtarke Weine,	o feine Häute,	o zarte Papiere,
von ſtarken Weinen.	von feinen Häuten.	von zarten Papieren.

9 §. Man ſieht alſo, daß dieſe Abänderung von beyden obigen unterſchieden iſt. Die zweyte Endung nämlich, giebt dem Beyworte das s, r, welches in jener das Geſchlechtswort hatte: und wodurch deſſen Abweſenheit gleichſam erſetzet wird. Eben ſo geht es in der dritten und ſechſten Endung mit dem m; und in der vielfachen Zahl mit dem r in der zweyten Endung. Diejenigen fehlen alſo, die ſolche Endungen in dergleichen Fällen verſäumen, oder ſich nach obigen Abänderungen richten. Z. E. Es würde falſch ſeyn, zu ſagen: ſie ſind voll ſüßen Weins. Denn es muß heißen ſüßes Weins: nicht anders, wie man ſaget, gutes Muths. Es iſt falſch: guten Rathe muß man folgen; es ſoll heißen: gutem Rathe ꝛc. So auch aller Orten und Enden; vieler Orten u. d. gl.

10 §. Noch fraget es ſich, wie man es mit den Beywörtern zu halten habe, die als Hauptwörter gebrauchet werden? z. E. weiſe, gelehrt, klug, ſchön, ſtark, u. d. gl. Sobald

bald dergleichen Wörter zu Hauptwörtern werden, nehmen ſie alle obige Artikel an, behalten auch alle ihre Endungen, die ſie als Beywörter gehabt haben. Z. E. Ein Weiſer iſt beſſer, als ein Starker; und, der Weiſe iſt beſſer, als der Starke. Eine Schöne bezwingt oft einen Starken. Es irren alſo alle die, welche ſagen, ein Weiſe, ſeiner Schöne, von meiner Liebſte, u. d. gl. Denn nach dem unbeſtimmten Geſchlechtsworte des erſten gehörete das r; und nach den beyden letzten das n. In der mehrern Zahl aber kann man dergleichen Wörter ohne Artikel gar nicht brauchen: man ſpricht, die Gelehrten ſagen; nicht, Gelehrten ſagen: Die Schönen wiſſen es; nicht, Schönen wiſſen es.

11 §. Wenn die Beywörter nach den Hauptwörtern geſetzet werden, ſo verlieren ſie alle ihre Geſchlechts- Endungs- und Zahlzeichen, (Signa generis, caſus, et numeri,) und werden ſo unveränderlich, wie die Nebenwörter. Z. E. Der Held iſt groß, nicht großer; Helena iſt ſchön, nicht ſchöne; und das Land iſt reich, nicht reiches. Jmgleichen: die Menſchen ſind ſterblich, die Blumen werden welk, und die Häuſer ſchlecht; nicht ſterbliche, welke, und ſchlechte. Dieſes ſcheint unſere Sprache als ganz was beſonders an ſich zu haben: und man wird, außer bey ihren Schweſtern, ſchwerlich etwas dergleichen finden. Der Franzos ſaget wenigſtens: Les jours ſont beaux, les femmes ſont belles; nicht beau, durchgehends; oder auch belle bey dem letzten allein. Dieſes erleichtert alſo Fremden den Gebrauch unſerer Beywörter um ein Vieles.

12 §. Dieſes letzte Wort erinnert mich eines Fehlers, der damit begangen zu werden pflegt, wenn man es zum Hauptworte machet. Wie man nämlich von vortrefflich, gelehrt, ſchön, u. d. gl. ſagen kann, etwas Vortreffliches, etwas Gelehrtes, etwas Schönes: ſo kann man auch von groß, klein, viel, u. d. gl. ein Großes, ein Kleines, ein Vieles machen. Z. E. Wenn man ſaget: dieſes Geſetz trägt ein Großes zur gemeinen Wohlfahrt bey: ſo ſpricht man recht. Nach dieſem Muſter nun muß man auch ſagen: über ein Kleines;

nes; ein Langes und Breites; und die Schönheit der Sprache thut ein Vieles zu dem Ruhme eines Volkes. Es iſt alſo wider die Sprachähnlichkeit, wenn einige ſprechen: dieſes thut vieles, oder trägt vieles dazu bey; ohne das Geſchlechtswort ein hinzu zu ſetzen. Denn wenn dieſes nicht dabey ſteht, ſo ſollte man ſchlechterdings, nach der obigen Regel (§. 5.) ſagen: es thut viel, es trägt viel dazu bey.

13 §. Noch eine Anmerkung wegen der Beywörter kann hier nicht ſchaden, um den Misbräuchen gewiſſer Neuern vorzubeugen; die ſich den Ruhm einer ſchönen Schreibart nur durch Verdrehungen der Wörter zu erwerben ſuchen. Da es in gewiſſen Fällen nöthig geweſen iſt, den Mangel gewiſſer Hauptwörter durch Beywörtet zu erſetzen; z. E. wenn man das ὕψος aus dem Longin, durch das Erhabene, auszudrücken geſuchet; weil die Hoheit einen ganz andern Begriff erweckete: ſo haben ſich Schriftſteller gefunden, die ſolches auch bey ſolchen Beywörtern nachgethan, wo gar keine Noth es erfoderte. Sie haben z. E. das Große, das Schöne, das Edle, und wer weis was für Wörter mehr gemachet: da wir doch die Größe, die Schönheit und den Adel ſchon hatten b). Meine Warnung geht alſo dahin, ohne dringende Noth ſolche Neuerung nicht zu machen: denn eben dadurch hat das Latein des goldenen Alters, in den abfallenden Jahrhunderten, alle ſeine Schönheit und Reinigkeit in ein wildes Weſen verwandelt.

b) Bey den meiſten, die ſich dieſes Fehlers ſchuldig gemachet, iſt es eine blinde Nachäffung der Franzoſeu geweſen, die ſeit einiger Zeit nur aus einer unzeitigen Neuerungsſucht, le beau, le bon, für la Beauté, la Bonté; imgl. le grand, le fin, le tendre u. d. gl. für la Grandeur, la Fineſſe, und la Tendreſſe zu ſchreiben angefangen. Allein cui bono? möchte man hier fragen. Denn was hat mans nöthig, ſolche unnütze Neuerungen zu machen, da man Wörter genug hatte, eben das auszudrücken? Da ſind nun manche bey uns in ſolchen Wörtern recht ausſchweifend kühn; indem ſie das Leichtfertige, das Feine, das Kühne, das Loſe, ja wohl gar das Schalkhafte geſchrieben haben, wenn ſie die üppigſten Zoten zu verſtehen geben wollen. Kurz, es iſt eine lächerliche Modeſucht.

Des

Des IV Hauptſtückes
II Abſchnitt.
Von den Vergleichungsſtaffeln (gradibus comparationis) der Beywörter.

1 §.

Unſere Gedanken bleiben nicht allemal dabey ſtehen, daß wir die Eigenſchaften der Dinge erkennen; und ſie ihnen entweder beylegen, oder abſprechen: wir vergleichen ſie auch mit den Eigenſchaften anderer Dinge, und beurtheilen ihr Verhältniß gegen einander. Z. E. Cajus iſt gelehrt; Kleopatra ſchön; Penelope tugendhaft: allein Titius iſt noch gelehrter, Helena ſchöner, und Lucretia tugendhafter; als jene. Dieſes iſt alſo eine Art der Vergleichung, dadurch ich die Gelehrſamkeit, Schönheit, und Tugend dieſer Perſonen eine Stufe höher ſetze. Zuweilen aber dünket es uns, daß dieſe Eigenſchaften bey jemanden den allerhöchſten Grad erreichet haben; und alle übrige Dinge von der Art übertreffen. Daraus entſteht eine neue Vergleichungsſtaffel; z. E. der gelehrteſte Mann, die ſchönſte Frau, das tugendhafteſte Fräulein.

2 §. Wir zählen alſo bey unſern Beywörtern, wie in andern Sprachen, drey **Vergleichungsſtaffeln**: die erſte **Staffel** (Poſitivus Gradus) iſt, wenn man der Sache eine Eigenſchaft ſchlechtweg beyleget: als **Hektor iſt tapfer.** Die zweyte **Staffel** (Comparativus) iſt, wenn man etwas, in Vergleichung des vorigen, eine Stufe höher ſetzet; als **Achilles iſt tapferer.** Die dritte **Staffel** (Superlativus) endlich iſt, wenn man einem Dinge den höchſten Gipfel einer Eigenſchaft beyleget: **Alexander iſt der tapferſte.** Aus dieſen Beyſpielen ſieht man wohl, daß wir im Deutſchen durch zwo Syllben, die dem erſten Beyworte gemeiner Bedeutung beygefüget werden, dieſe Art ſteigender Ge-

danken ausdrücken, nämlich durch er, und ſter, oder ſte: als groß, größer, der größeſte,; ſchön, ſchöner, der ſchönſte a).

a) Unſere Sprache hat alſo einen großen Vorzug, in der Kürze dieſer Bildung der Vergleichungsſtaffeln, vor der franzöſiſchen. Dieſe nämlich kann nichts ohne den Zuſatz ganz neuer Wörter bilden; z. E. ſavant, plus ſavant, le plus ſavant; belle, plus belle, la plus belle; vertueuſe, plus vertueuſe; la plus vertueuſe; welches denn viel Umſchweiſe im Reden giebt. Eben ſo iſt es im Wälſchen beym Comparativo; dotto, piu dotto; bella, piu bella; und im Engländiſchen auch mit dem Superlativo; more learned, moſt learned, moſt honoured. Nur in wenigen hat dieſes den Vortheil ſeiner Mutter, der deutſchen Sprache, beybehalten, als fair, fairer, the faireſt; great, greater, the greateſt.

3 §. So ſehen die ſteigenden Beywörter aus, wenn ſie ohne das Geſchlechts- und Hauptwort gebrauchet werden: etwas anders werden ſie gebildet, wenn man dieſe hinzu, ſetzet. Denn da bey dem unbeſtimmten Geſchlechtsworte, ohne dieß ſchon bey dem männlichen Geſchlechte ein er, ſtund: ſo muß daſſelbe bey der zweyten Vergleichungsſtaffel verdoppelt, und auch bey den übrigen etwas verändert werden. Wir müſſen davon ein Muſter geben:

Ein großer,	ein größerer,	der größte Mann.
Eine ſchöne,	eine ſchönere,	die ſchönſte Frau.
Ein wildes,	ein wilderes,	das wildeſte Thier

Mit dem beſtimmten Geſchlechtsworte aber geht es ſo:

Der reiche,	der reichere,	der reicheſte Fürſt.
Die gnädige,	die gnädigere,	die gnädigſte Fürſtinn.
Das glückliche,	das glücklichere,	das glücklichſte Volk.

4 §. Von der erſten Staffel dörfen wir darum hier nichts mehr ſagen: weil alle Beywörter, davon wir bisher geredet haben, dergleichen vorſtellen können. Bey der Bildung der zweyten und dritten Staffel, iſt außer den Endungen, noch zu bemerken, daß die Selbſtlauter a, o, und u, in der Hauptſylbe des Beywortes, ſich darinnen in å, ỏ, und ů. verwandeln. Z. E.

Alt,	älter,	der älteſte.
arm,	ärmer,	der ärmſte.
bang,	bänger,	der bängſte.
blaß,	bläſſer.	der bläſſeſte.
dumm,	dümmer,	der dümmſte.
fromm,	frömmer,	der frömmſte.
geſund,	geſünder.	der geſündeſte.
grob,	gröber,	der gröbſte.
groß,	größer,	der größeſte.
hart,	härter,	der härteſte.
hoch,	höher,	der höchſte.
kalt,	kälter,	der kälteſte.
krank,	kränker,	der kränkeſte.
krum,	krümmer,	der krümmſte.
kurz,	kürzer,	der kürzeſte.
lang,	länger,	der längſte.
nah,	näher,	der nächſte.
plump,	plümper,	der plümpeſte.
roth,	röther,	der rötheſte.
ſchwach,	ſchwächer,	der ſchwächſte.
ſchwarz,	ſchwärzer,	der ſchwärzeſte.
ſtark,	ſtärker,	der ſtärkeſte.
ſtolz,	ſtölzer,	der ſtölzeſte.
voll,	völler,	der völleſte.
warm,	wärmer,	der wärmſte.

Herzhaft, behält alſo ſein a, wie grauſam; weil es nicht in der Hauptſyllbe ſteht: wie denn auch in den vielſyllbigten dieſe Veränderung unterbleibt: als, gebogen, gebogener, der gebogenſte. Die übrigen aber, die in der erſten Staffel ſchon entweder dieſe, oder andere Doppellaute, oder andere Selbſtlauter haben, behalten dieſelben in allen drey Staffeln unveränderlich; als

blau,	blauer,	das blaueſte.
böß,	böſer,	das böſeſte.
derb,	derber,	das derbeſte.
frey,	freyer,	das freyeſte.
früh,	früher,	das früheſte.
grau,	grauer,	das graueſte.
hübſch.	hübſcher,	das hübſcheſte.
klein,	kleiner,	das kleineſte.
ſchlecht,	ſchlechter.	das ſchlechteſte.

ſchön,	ſchöner.	das ſchönſte.
ſchlimm,	ſchlimmer,	das ſchlimmeſte.
ſpät,	ſpäter,	das ſpäteſte. b)
wild	wilder,	das wildeſte.

b) In einigen Landſchaften ſpricht man auch bey ſpät und früh, in der erſten Staffel ſpat und fruh. Es iſt auch dieſes der Analogie nicht zuwider, wenn ſie nur, in den beyden folgenden Staffeln hernach das ä und ü, brauchen. Nur folgende ſcheinen eine Ausnahme von der obigen Regel der Verwandlung zu machen, denn es heißt davon:

bunt,	bunter,	der bunteſte,
gerad,	gerader,	der geradeſte,
hohl,	hohler,	der holeſte,
lahm,	lahmer,	der lahmeſte,
los,	loſer,	der loſeſte,
rund,	runder,	der rundeſte,
ſanft,	ſanfter,	der ſanfteſte,
ſchlank,	ſchlanker,	der ſchlankeſte,
ſtraff,	ſtraffer,	der ſtraffeſte,
ſtumm	ſtummer,	der ſtummeſte,
toll,	toller,	der tolleſte,
zahm,	zahmer,	der zahmeſte.

Spricht man aber in andern plattdeutſchen Landſchaften von dumm, plump, und ſtolz, dümmer, plümper, und ſtölzer, der dümmſte, plümpeſte und ſtölzeſte; ſo wird ihre böſe Gewohnheit im Hochdeutſchen kein Anſehen fodern können: ſo wenig eines Hochdeutſchen Mundart, ihr Plattdeutſches ändern kann. Sie müſſen ſich nach den hochdeutſchen Landſchaften richten.

5 §. So ſehen die Vergleichungsſtaffeln aus, wenn ſie richtig gehen: allein es giebt auch einige unrichtige, die nicht bey den Regeln bleiben. Z. E.

Bald,	eher,	am eheſten.
Gern,	lieber,	am liebſten.
Gut,	beſſer,	am beſten.
Viel,	mehr,	am mehreſten, oder meiſten.

Vieleicht kömmt aber die Unordnung daher, daß die erſtern Staffeln dieſer Wörter, mehr für Nebenwörter, als für Beywörter zu halten ſind. Daher hätte man ſagen können, dieſer Wörter Vergleichung wäre mangelhaft (defectiva); indem ihnen die erſte Staffel fehlete; an deren Stelle denn

nur

nur ein Nebenwort genommen würde. Wenigſtens geht es mit minder und am mindeſten ſo: denn hier muß man den Mangel der erſten Staffel mit wenig erſetzen, welches doch ſonſt ſeine regelmäßige Stuffen behält,

wenig, weniger, am wenigſten.

Das Wort der letzte, iſt zur dritten Staffel zu zählen, der aber im Deutſchen die erſtern beyden mangeln. Die Engländer und Niederſachſen haben alle drey, late, later, the lateſt c).

c) Eben ſo hat vermuthlich bey den Alten das beſſer, ſeine erſte Staffel baß, gehabt, davon hernach beſſer, und der beſte, gebildet worden. Vielleicht ſollte man dieſem Urſprunge zufolge, das å, ſowohl aus dieſen Wörtern, als aus letzte, nicht wegwerfen. In einem alten Gedichte, Pauper Henricus, vom Lauffe der Welt, 1536, finde ich auch das a.

Sind doch ein Theil grobe Fantaſten,
Haben yhr Handwerk nicht am baſten
Gelernet noch gemerket eben,
Vnd laſſen yhn doch Weybar geben.

Indeſſen iſt es gewiß, daß man das baß bey den Alten auch als einen comparativum gebrauchet findet.

6 §. Man wird oben bemerket haben, daß in der höchſten Staffel, das e bald geblieben, bald ausgelaſſen und verbiſſen worden. Dieſes geſchieht, nachdem der Wohlklang es erfodert. Denn wo gelinde Mitlauter vor dem ſte zu ſtehen kommen, da läßt man es aus: wie in länger, der längſte; lieber, der liebſte; ſchöner, der ſchönſte, u. d. gl. Wo aber harte Buchſtaben damit zuſammen treffen, da behält man das e; als der beliebteſte, ſchärfeſte, lauteſte, wildeſte, ſchlechteſte: dahin man auch größeſte rechnen muß, wenn man es regelmäßig ſchreiben will; ob man es gleich meiſtentheils verkürzet, und der größte, zu ſchreiben pflegt d). Eben ſo geht es mit andern, die auf beyderley Art, zumal von Dichtern, gebrauchet werden, nachdem ſie eine Syllbe mehr oder weniger nöthig haben: z. E. der treueſte, freyeſte, und treuſte, freyſte, u. ſ. w. Anſtatt dieſes e aber ein i zu ſetzen, als geehrthiſte, werthiſte, iſt in der guten Mundart nicht erlaubet (*).

d) Ein anders wäre es, wenn ein Wort einen gar zu wunderlichen Klang bekommen würde. Z. E. geſittet, geſitteter, der geſitteteſte. Hier wirft man lieber das e heraus, geſittetſte. Das t aber mit wegzuwerfen, geſitteſte, würde nicht gut klingen: weil man die Mitlauter im Deutſchen bey Zuſammenziehungen beybehält. Z. E. leideſt, leidſt, leidet, leidt, nicht leid, auch nicht leit. In größeſte, gröſste, beſſeſte, beſte, wird daß ß oder ſ, nur darum ausgelaſſen, weil es unmöglich iſt, drey ſ hintereinander auszuſprechen.

*) Wegen des h iſt noch zu merken, daß ſelbiges in der dritten Staffel, bisweilen in ein ch verwandelt wird, als der nahe, der nähere, der nächſte: ſo wie hingegen auch das ch zuweilen in der zweyten Staffel zum h wird, als hoch, höher, nicht höcher, der höchſte, nicht höheſte: ob man gleich auch in der erſten Staffel ſaget, der hohe.

7 §. Übrigens giebt es auch noch Zuſätze zu den beyden letzten Staffeln, die ihre Bedeutung entweder etwas vermindern oder erhöhen. Bey der zweyten ſind es die Wörterchen, etwas, oder ein wenig beſſer, noch größer, viel klüger, ungleich beſſer, um ein großes ſchöner, u. d. gl. bey der letzten aber das Wort aller; als, das beſte, das allerbeſte. Mit mehr und minder aber die zweyte Staffel zu bilden, wie einige franzöſirende Schriftſteller einführen wollen, als mehr ſchön, minder gelehrt; das iſt undeutſch, und kaum einem Dichter, um des Syllbenmaaßes wegen, zu verſtatten e). Warum ſpricht man nicht lieber: nicht ſo gelehrt, als ꝛc.

e) Man hat mir die Einwendung gemachet, daß man gleichwohl ſagen könne: Karl der XII war mehr tapfer, als weiſe. Dieſes gebe ich, meiner Regel unbeſchadet, zu. Denn dieſes heißt nicht fortior, quam ſapiens; ſondern, fortis potius, quam ſapiens.

8 §. Was nun endlich die Abänderung der zwo letzten Vergleichungsſtaffeln der Beywörter betrifft; ſo iſt zu merken: daß die erſtere, oder mittlere, nach Art der ſchlechten Beywörter, ſowohl mit dem unbeſtimmten, als beſtimmten Geſchlechtsworte abgeändert werden kann. Das erſte ſieht ſo aus:

Einfach.

Ein liebrer Mann,	Eine liebere Frau,	Ein liebere Kind,
eines liebern,	einer liebern,	eines liebern,
einem liebern,	einer liebern,	einem liebern,
einen liebern,	eine liebere,	ein lieberes,
o du lieberer,	o du liebere,	o du lieberes,
von dem liebern,	von der liebern,	von dem liebern.

Vielfach.

Liebere Männer,	Frauen,	Kinder,
lieberer Männer	Frauen,	Kinder,
liebern Männern,	Frauen,	Kindern,
liebere Männer,	Frauen,	Kinder,
o ihr liebern Männer,	Frauen,	Kinder,
von liebern Männern,	Frauen,	Kindern.

9 §. Wie nun dieſes von den obigen Muſtern faſt in nichts abgeht: alſo iſt es auch mit dem beſtimmten Geſchlechtsworte. Ein Beyſpiel machet die Sache klar;

Einfach.

Der höhere Berg,	Die höhere Macht,	Das höhere Haus,
des höhern,	der höhern,	des höhern,
dem höhern,	der höhern,	dem höhern,
den höhern,	die höhere,	das höhere,
o du höherer,	o du höhere,	o du höheres,
von dem höhern,	von der höhern,	von dem höhern.

Vielfach.

Die höhern Berge,	Mächte,	Häuſer,
der höhern Berge,	Mächte,	Häuſer,
den höhern Bergen.	Mächten,	Häuſern,
die höhern Berge,	Mächte,	Häuſer,
o ihr höhern Berge,	Mächte,	Häuſer,
von den höhern Bergen.	Mächten,	Häuſern,

10 §. Die dritte Art der Abänderung, ohne alle Artikel, hat hier gleichfalls ſtatt. Denn wenn man ſie zu ſolchen Hauptwörtern ſetzet, die an ſich ohne Geſchlechtswort gebrauchet werden können: ſo können ſie ſich denenſelben auch bequemen, nur daß der letzte Buchſtab des Geſchlechtswortes an das Beywort gehenket wird. Z. E.

ſtärkerer Wein,	beſſere Butter,	feineres Papier,
ſtärkeres Weines,	beſſerer Butter,	feineres Papieres,
ſtärkerem Weine,	beſſerer Butter,	feinerm Papiere,
ſtärkern Wein,	beſſere Butter,	feineres Papier,
ſtärkerer Wein,	beſſere Butter,	feineres Papier,
von ſtärkerm Weine.	beſſerer Butter.	feinerm Papiere.

Endlich kann man auch die mittlere Vergleichungsſtaffel, ſowohl als die andern Beywörter, nach ihren Hauptwörtern, in allen Zahlen, Geſchlechtern und Endungen, ganz unabänderlich brauchen. Z. E. Der Vater iſt weiſer, als der Sohn; die Mutter iſt klüger, als die Tochter; das Haus iſt größer, als die Hütte; oder auch: die Stoiker waren weiſer, als die Epikurer; die Griechen waren gelehrter, die Deutſchen aber ſind tapferer, als die Römer.

11 §. Mit der dritten Vergleichungsſtaffel iſt es etwas anders. Denn fürs erſte leidet ſie den unbeſtimmten Artikel nicht: welches die Natur der Gedanken ſo mit ſich bringt. Man kann nämlich nicht ſagen: ein gelehrteſter Mann: ſondern weil das höchſte in jeder Art nur ein einziges beſtimmtes Ding ſeyn muß: ſo muß man allemal ſagen, der gelehrteſte Mann; gleichſam, als ob man mit dem Finger auf ihn wieſe,*). Da geht nun die Abänderung ſo vor:

Einfach.

Der kürzeſte Weg,	Die kürzeſte Zeit,	Das kürzeſte Holz,
des kürzeſten,	der kürzeſten,	des kürzeſten,
dem kürzeſten,	der kürzeſten,	dem kürzeſten,
den kürzeſten,	die kürzeſte,	das kürzeſte,
o du kürzeſter,	o du kürzeſte,	o du kürzeſtes,
von dem kürzeſten.	von der kürzeſten.	von dem kürzeſten.

Vielfach.

Die kürzeſten Wege,	Zeiten,	Hölzer,
der kürzeſten Wege,	Zeiten,	Hölzer,
den kürzeſten Wegen,	Zeiten,	Hölzern,
die kürzeſten Wege,	Zeiten,	Hölzer,
o ihr kürzeſten Wege,	Zeiten,	Hölzer,
von den kürzeſten Wegen.	Zeiten,	Hölzern.

*) Bey Gott allein ſcheint es anzugehen, wenn man ſaget: Er iſt ein höchſtes Gut, ein vollkommenſtes Weſen, ein allerhöchſter König. Doch

Doch iſt es nicht recht gewöhnlich. Du allerhöchſter! iſt Subſtantive genommen, und ohne Geſchlechtswort.

12 §. Noch eine Art der Erhöhungsſtaffeln giebt es bey den deutſchen Beywörtern, durch die Zuſammenſetzung mit andern Wörtern, die ſich dazu ſchicken. Z. E.

alt,	ſteinalt,	nackt,	fingernackt,
arm,	bettelarm,	nackt,	faſennact,
bekannt,	weltbekannt,	ſauer,	blutſauer,
bitter,	gallenbitter,	ſauer.	eßigſauer,
blind,	ſtockblind,	ſchön,	wunderſchön,
dumm,	erzdumm,	ſchwarz,	pechſchwarz,
elend,	höchſtelend.	ſtill,	ſtockſtill, auch mauſeſtill,
gelehrt,	grundgelehrt,	ſtill,	
gerad,	ſchnurgerad,	ſüß,	honigſüß,
hart,	ſteinhart,	toll,	raſend toll,
hoch,	himmelhoch,	weiß,	hagelweiß,
kalt,	eiskalt,	weiß,	ſchneeweiß,
klar,	ſonnenklar,	wenig,	blutwenig,
mager,	hundmager,		

imgleichen durch gewiſſe ſteigende Nebenwörter, als

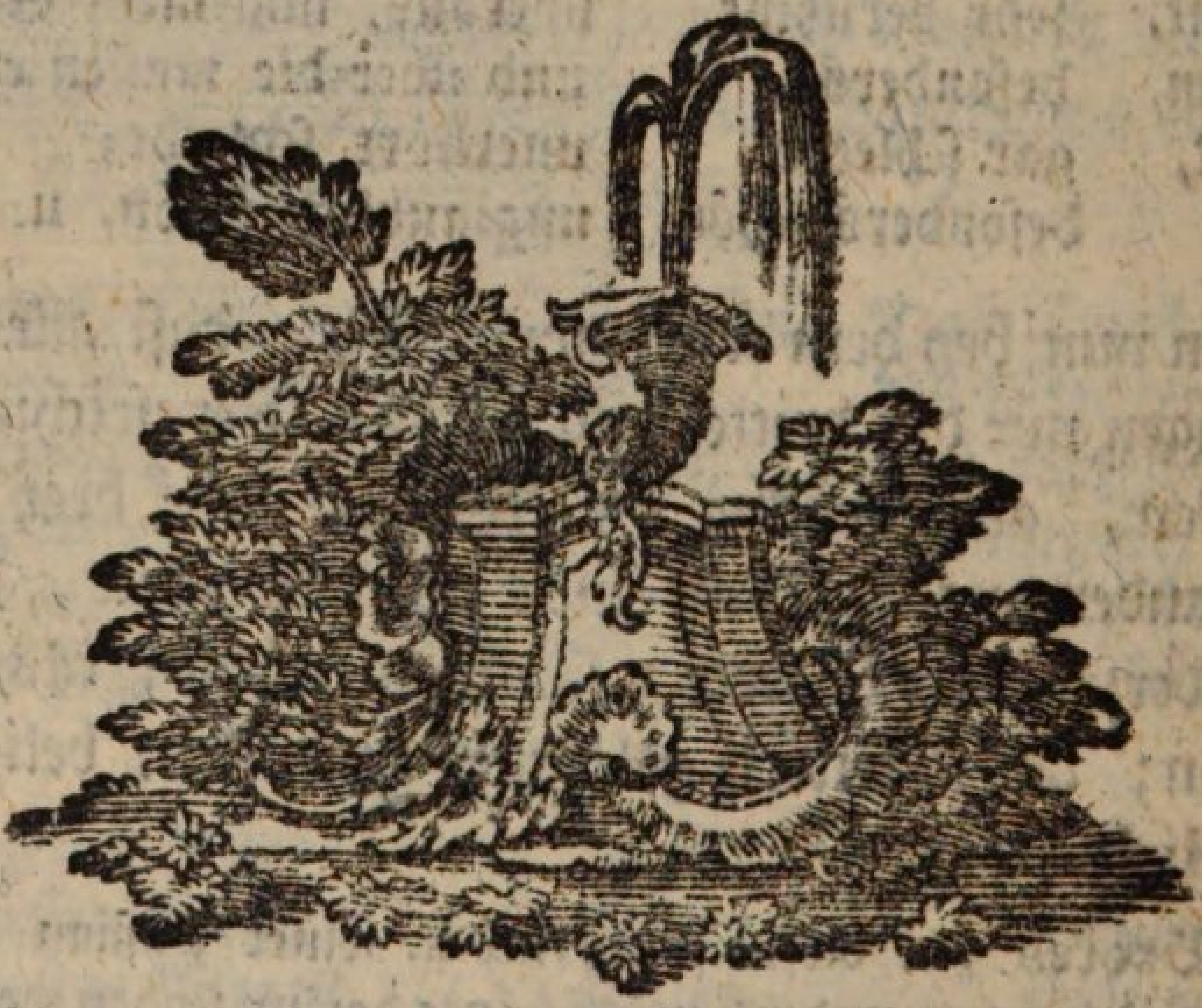
beliebt,	hochbeliebt,	höchſtbeliebt;
berühmt,	ſehr berühmt,	überaus, ungemein berühmt;
erfahren,	beſonders,	und über die maßen erfahren;
ſchlecht,	gar ſchlecht,	unerhört ſchlecht;
ſchön,	beſonders ſchön,	unglaublich ſchön, u. d. gl.

Wie man nun bey dem erſten wohl ſieht, daß alle die Vergrößerungen nur die dritte und höchſte Vergleichungsſtaffel ausdrücken, alſo drücken die letztern, alle drey Staffeln nach einander aus. Man hüte ſich dabey nur, daß man nicht widerſinniſche Worte zuſammen nehme: als, entſetzlich ſchön; abſcheulich gelehrt; grauſam beliebt; oder erbärmlich ſchön f).

f) Brokes hat dieſen Ausdruck in ſeiner Paßion gebrauchet, und einige haben wunder! was ſchönes darinn finden wollen. Aber ohne Grund. Denn ſolche Zuſätze von Nebenwörtern, beſtimmen nicht den Verſtand des Hauptwortes, ſondern des nächſt dabeyſtehenden Beywortes. Z. E. ein trefflich gelehrter Mann heißt nicht, einen trefflichen, und gelehrten Mann; ſondern einen Mann deſſen Gelehrſamkeit fürtrefflich iſt. So würde denn erbärmlich ſchön,

ſchön, eine Perſon bedeuten, deren Schönheit erbärmlich wäre: welches aber ungereimt ſeyn würde.

13 §. So viel iſt indeſſen gewiß, daß nicht alle Beywörter eine Vergrößerung in ſolchen Staffeln annehmen können; theils weil die Begriffe keine Erhöhung leiden, theils weil ihre Endſyllben es nicht zulaſſen, daß noch ein er, oder ſte angehängt wird. Z. E. ledern, hölzern, papieren, eiſern, u. d. gl. leiden es nicht, daß man ſage, lederner, der ledernſte; hölzerner, der hölzernſte; papierner, der papierenſte; oder eiſerner, der eiſernſte. Die Zahl derſelben iſt aber nicht leicht zu beſtimmen. Die geſunde Vernunft muß einen lehren, wo das erſte nicht thulich iſt: ſo wie das Gehör den Ausſpruch thut, wo das letztere nicht angeht. Z. E. von mächtig, prächtig, kann man wohl ſagen, mächtiger, prächtiger, der mächtigſte, prächtigſte: aber man kann darum nicht ſagen, ein mächtiger, ein mächtigerer, prächtigerer, weil ſolches übel klingt. Das übrige kömmt bey den Nebenwörtern vor.



Des

Des IV Hauptſtücks

III Abſchnitt.

Von den Zahlwörtern.

1 §.

Zu der Zahl der Beywörter muß man ſonder Zweifel auch die Zahlen rechnen; welche zu den Hauptwörtern geſetzet werden können, ihre Bedeutung zu beſtimmen. Es ſind aber dieſelben zweyerley; die **Grundzahlen**, (Numeri cardinales) und die **Ordnungszahlen**, (Numeri ordinales). Die erſten werden entweder allein, oder mit einem Hauptworte im Reden gebrauchet; doch ſo, daß man auch im erſten Falle allemal etwas in Gedanken hat, das gezählet wird. Bis zwölf gehen ſie mit einzelnen Wörtern fort, hernach werden ſie aus den einfachen und Zehnern ſo zuſammen geſetzet, daß man allemal die kleine Zahl der großen vorſetzet, wie folgende Tafel zeiget:

1 Eins,	11 Eilf,	21 Ein und zwanzig,
2 Zwey,	12 Zwölf,	22 Zwey und zwanzig,
3 Drey,	13 Dreyzehn,	23 Drey und zwanzig,
4 Vier,	14 Vierzehn,	24 Vier und zwanzig,
5 Fünf,	15 Funfzehn,	25 Fünf und zwanzig,
6 Sechs,	16 Sechszehn,	26 Sechs und zwanzig,
7 Sieben,	17 Siebzehn,	27 Sieben und zwanzig,
8 Acht,	18 Achtzehn,	28 Acht und zwanzig,
9 Neun,	19 Neunzehn,	29 Neun und zwanzig,
10 Zehn,	20 Zwanzig, a)	30 Dreyzig.

Und ſo weiter mit 40, vierzig, 50, funfzig, 60, ſechzig, 70, ſiebenzig, 80, achtzig, 90, neunzig, bis 100, hundert.

a) Es iſt eine etymologiſche Frage, woher das zig, bey unſern Zehnern komme? Da iſt mir nun folgende Muthmaßung eingefallen. Man hat, wie ich glaube, erſtlich nach der Zahl der Finger gezählet, und wenn es z. E. Geld geweſen, die erſten zehn Stücke weggezogen; um die folgenden zehn hinzuzählen. Dieſe zog man wieder

der weg, und ſo zählete man der Kürze wegen, zween Züge, u. ſ. f. drey Züge, vier Züge, d. i. zwanzig, dreyzig, vierzig, u. ſ. w. Nach dieſer Ableitung ſollte man nicht dreyßig, ſondern wie bey allen andern, zig, ſchreiben. Ich habe in alten Büchern auch Spuren gefunden, daß meine Muthmaßung gegründet iſt. Es ſtund nämlich vierzüg, funſzüg, u. d. gl. gedrucket.

2 §. Wenn man über hundert kömmt, ſo iſt zu merken, daß die kleine Zahl im Zählen hinten nach, die große aber voran geſetzet wird; z. E. 101 hundert und eins; 110 hundert und zehn, u. ſ. w. Denn wollte man ſie vorherſetzen, ſo würde es eine Vervielfältigung der Hunderte anzeigen: z. E. drey hundert iſt 300, und ſo auch ſechstauſeud, 6000, da hergegen hundert und drey, nur 103, tauſend und ſechs aber, nur 1006, anzeigen würden. Die übrigen Reihen der ſteigenden Zahlen heißen ſo:

200 zweyhundert,	1000 tauſend,	10000 zehntauſend,
300 dreyhundert,	2000 zweytauſend,	20000 zwanzigtauſend,
400 vierhundert,	3000 dreytauſend,	30000 dreyzigtauſend,
500 fünfhundert ꝛc.	4000 viertauſend ꝛc.	100000 hunderttauſend ꝛc.

Sodann folgen Millionen, 1000, 000 und ſo ferner auch die Billionen, 1'',000,000',000, 000, u. ſ. w.

3 §. Was nun die Abänderung der Zahlen betrifft, wenn ſie zu Hauptwörtern geſetzet werden: ſo leiden ſie dieſelbe ſowohl in Anſehung des Artikels, als in Anſehung der Geſchlechter. In der erſten Abſicht ſtehen ſie entweder ganz allein mit dem Hauptworte, und vertreten gleichſam die Stelle des unbeſtimmten Geſchlechtswortes; wie folgende Muſter zeigen werden.

Einfach.

Nur ein Mann,	nur eine Frau,	nur ein Kind,
eines Mannes,	einer Frau,	eines Kindes,
einem Manne,	einer Frau,	einem Kinde,
einen Mann,	eine Frau,	ein Kind.

die fünfte Endung fehlet.

von einem Manne.	von einer Frau.	von einem Kinde.

Da das einfache Zahlwort, mit dem unbeſtimmten Geſchlechtsworte ſehr übereinkömmt; ſo pflegt man zuweilen

den

den Zuſatz, einziger, dem erſten beyzufügen: ein einziger Mann, eine einzige Frau, ein einziges Kind. Weil es aber wider die Natur der Einheit läuft, auch vielfach zu ſeyn (*): wie gleichwohl die Franzoſen mit ihrem un, umgehen; wenn ſie ſagen, les uns, et les autres (welches auch bey uns einige ganz abgeſchmackt, die einen, und die andern, zu überſetzen geſuchet; da ſie nur hätten ſagen dörfen, Einige): ſo kömmt an ſtatt der vielfachen Zahl, das zween, zwo, zwey hieher.

Zween Männer,	Zwo Frauen,	Zwey Kinder.
zweener Männer,	zwoer Frauen,	zweyer Kinder.
zweenen Mäñern,	zwoen Frauen,	zweyen Kindern,
zween Männer,	zwo Frauen,	zwey Kinder. b)
= = =	= = =	= = =
von zweenen Mäñ.	zwoen Frauen,	zweyen Kindern.

(*) Doch könnte man zuweilen auch ſo ſagen: Die Spanier, Franzoſen und Wälſchen ſind verdorbene Lateiner: nur die einzigen Deutſchen reden eine eigene Sprache. Dieß hat mir ein ſcharfſinniger Freund angemerket.

b) Wem hier das zween, zwo, zwey, fremd vorkömmt, der bedenke nur: daß unſre Alten, und ſelbſt die deutſche Bibel dieſes genau beobachtet haben. Es heißt z. E. in derſeben: Es giengen ſeiner Jünger zween ꝛc. zwo junge Tauben ꝛc. zwey Dinge, o Herr, bitt ich von dir. Imgleichen in dem Evangel. am Michaelisfeſte heißt es: es iſt dir beſſer ꝛc. denn daß du zween Füße, zwo Hände, zwey Augen habeſt ꝛc. Und Beſſer ſchrieb im vorigen Jahrhunderte:

Zwo Seelen, durch ein Feur wie Wachs zuhauf geronnen,
Zwey Herzen, die vermiſcht ein Weſen nur gewonnen,
Zween Menſchen, die vereint, ein Leben nur gefühlt ꝛc.

4 §. So wie alſo dieſe beyden, ſowohl in den Geſchlechtern, als in den Endungen eine Veränderung leiden: ſo fällt das erſte bey der folgenden Zahl weg. Sie bleibt nämlich bey allen Geſchlechtern unveränderlich.

Drey

Drey Männer,	Frauen,	Kinder,
dreyer Männer,	Frauen,	Kinder,
dreyen Männern,	Frauen,	Kindern,
drey Männer,	Frauen,	Kinder,
o ihr drey Männer,	Frauen,	Kinder,
von dreyen Mänern.	Frauen,	Kindern.

Vier, fünf, ſechs, und alle übrige bleiben ganz unveränderlich; außer wenn ſie ohne ein Hauptwort geſetzet werden. Denn da ändern ſich alle obige Zahlen auch; wie wir gleich ſehen werden.

5. §. Ganz anders ſieht es mit den Zahlen aus, wenn ſie mit dem beſtimmten Geſchlechtsworte geſetzet werden. Hier läßt man daſſelbe die verſchiedenen Geſchlechter der Hauptwörter anzeigen, und das Zahlwort bleibt unveränderlich; wie folgendes Muſter zeigen wird.

Der Eine.

Der eine Baum,	Die eine Blume,	Das eine Thier,
des einen Baumes,	der einen Blume,	des einen Thieres,
dem einen Baume,	der einen Blume,	dem einen Thiere,
den einen Baum,	die eine Blume,	das eine Thier,
= = =	= = =	= = =
von dem einen Baume,	von der einen Blume,	von dem einen Thiere.

Ein anders iſt es mit zwey.

Zwey.

Die zween Bäume,	Die zwo Blumen,	Die zwey Thiere,
der zween,	der zwo,	der zwey,
den zweenen,	den zwoen,	der zweyen,
die zween,	die zwo,	die zwey,
= = =	= = =	= = =
von den zweenen,	zwoen,	zweyen. (*)

Eben ſo geht es mit drey, vier, fünf, und allen übrigen Zahlen, die aber in allen Fallendungen einerley bleiben; außer in der dritten und ſechſten, wo ſie ein en annehmen: dreyen, tribus, und von dreyen; er fährt mit vieren, ſechſen. Sie gehen zu fünfen, zu achten, zu zwölfen, u. ſ. w.

(*) Hier

(*) Hier wendet mir jemand ein, daß es gewöhnlicher ſey, dieſe Zahlwörter in allen Fällen, als unabänderlich zu brauchen. Allein es fraget ſich, bey wem dieſe Gewohnheit gelte? Nachläßigkeiten, auch der Gelehrten, geben keine Regeln in der Sprache. Wie wenig aber hat man ſich bisher befliſſen, grammatiſch deutſch zu reden oder zu ſchreiben? da unzähliche nicht einmal gewußt, ob es eine deutſche Grammatik gäbe?

6 §. Noch anders iſt es mit dieſen Zahlen, wenn man ſie, wie die Fürwörter, ohne alle Geſchlechtswörter und ohne Hauptwörter abändert. Denn da nehmen ſie die Endbuchſtaben derſelben an, um die Fallendungen zu zeigen. Z. E.

Einzeln.

Einer,	eine,	eins,
Eines,	einer,	eines,
Einem,	einer,	einem,
Einen,	eine,	eins,
o du einer,	eine,	eins,
von einem,	einer,	einem,

Vielfach.

Zweene,	Zwo,	Zwey,	Drey,
Zweener,	zwoer,	zweyer,	dreyer,
Zweenen,	zwoen,	zweyen,	dreyen,
Zweene,	zwo,	zwey,	drey,
o ihr Zweene,	zwo,	zwey,	o ihr drey,
von Zweenen,	zwoen,	zweyen,	von dreyen.

Faſt eben ſo geht es mit vieren, und allen übrigen Zahlwörtern, bis auf die zuſammengeſetzten. Denn dieſe nehmen auch zwar nach dieſer Art verſchiedene Endungen an, doch nur an dem letzten Theile. Man ſaget nämlich mit ſechszehnen, mit fünf und zwanzigen, u. ſ. w. nicht mit ſechſen zehen, oder fünfen und zwanzigen. Eben ſo geht es mit dem hundert und tauſend; wo man ſie nicht zu Hauptwörtern machet, wie ich hernach ſagen will.

7 §. Die ordnenden Zahlwörter werden mehrentheils von den vorigen abgeleitet; bekommen aber auch andere Endungen, nachdem ſie mit, oder ohne Geſchlechtswörter, oder Hauptwörter gebrauchet werden. Mit dem unbeſtimm-

ten

ten Geſchlechtsworte kann man ſie auch brauchen. Z. E. der zweyte Mann, ſetzet einen erſten voraus: es iſt ein zweyter, oder ein dritter Theil davon heraus. Ich habe es von einer dritten Perſon gehöret b). Ihre Abänderung wird alsdann ſo:

Ein zweyter,	eine zweyte, c)	ein zweytes,
Eines zweyten,	einer zweyten,	eines zweyten,
Einem zweyten,	einer zweyten,	einem zweyten,
Einen zweyten,	eine zweyte,	ein zweytes, u. ſ. w.

Eben ſo gehen die übrigen, der dritte, vierte, fünfte, ſechste, ſiebente, achte, neunte, zehnte, eilfte, zwölfte, dreyzehnte, u. ſ. w. zwanzigſte, dreyzigſte, vierzigſte ꝛc. hundertſte, tauſendſte u. ſ. w.

b) Viele pflegen ſo zu zählen: der erſte, andre, dritte, vierte, aber falſch: es muß heißen, der zweyte. Denn wie im Lateine auf primus, nicht alter, ſondern ſecundus folget: ſo iſt es auch im Deutſchen. Wann nur zwey Dinge ſind, kann man gar wohl ſagen, das eine, das andere: wie ſich im Lateine, alter auf alter bezieht. Auf den erſten aber, muß der zweyte folgen. Ein langer Misbrauch rechtfertiget nichts.

c) Man merke hier, daß es eine unnöthige Spitzfindigkeit iſt, wenn einige im weiblichen Geſchlechte ſagen wollen, der zwote. Denn wenn dem alſo wäre, ſo müßte es auch im männlichen Geſchlechte heißen, der zweente, welches aber abgeſchmackt wäre. Auch der zwete, oder zweete, kann keine ſtatt finden.

8 §. Viel gewöhnlicher ſind die Zahlen mit dem beſtimmten Geſchlechtsworte, der, die, das: wie man hier ſehen wird:

Einfach.

Der erſte,	die erſte,	das erſte,
des erſten,	der erſten,	des erſten,
dem erſten,	der erſten,	dem erſten,
den erſten,	die erſte,	das erſte,
o du erſter,	o du erſte,	o du erſtes,
von dem erſten,	der erſten,	dem erſten.

Viel-

Vielfach.

Die erſten Männer,	Frauen,	Kinder,
der erſten Männer,	Frauen,	Kinder,
den erſten Männern.	Frauen,	Kindern,
die erſten Männer,	Frauen,	Kinder,
o ihr erſten Männer,	Frauen,	Kinder
von den erſten Männern,	Frauen,	Kindern.

Eben ſo gehen der dritte, der vierte, der fünfte, u. a. m. Wann aber die Oberländer anſtatt des zweyten, der anderte ſagen, ſo fehlen ſie doppelt: einmal, weil ſie ein t in das Wort mengen, wo es nicht hinein gehöret; und ſodann, weil andre ſich nicht auf das erſte, ſondern auf das eine, beziehen muß: Der eine hie, der andre dort. ꝛc.

9 §. Endlich pflegt man die Zahlwörter auch neben den Hauptwörtern, ohne alle Geſchlechtswörter zu ſetzen: und alsdann kommen ſie eben ſo heraus, als oben im 6 §. wenn man den unbeſtimmten Artikel wegläßt. Z. E. Erſter Theil, zweyte Schrift, drittes Buch, u. ſ. w. Doch kann man dergeſtalt die Fallendungen nicht bilden, ohne ein Geſchlechtswort dazu zu nehmen. Auch in der vielfachen Zahl geht es nicht an, dergeſtalt zu reden. Z. E. Siebente Jahre der Menſchen ſind gefährlich, kann man nicht ſagen: denn man muß ſprechen, die ſiebenten; oder noch beſſer, das ſiebente ꝛc. Daß dieſe Ordnungszahlen zuweilen mit einem großen Buchſtab geſchrieben werden: Z. E. Auguſt, der Dritte, iſt ein Misbrauch; und eben ſo wenig gegründet, als wenn man die Beywörter ſo ſchreibt. Z. E. Karl der Große d).

d) Ein gelehrter Mann fraget hier, ob dieſe Beywörter nicht eigene Namen ſind? Ich antworte, daß noch niemand, den Großen ſchlechtweg genannt hat; wenn er Alexandern, oder Karlen den Großen hat nennen wollen. Denn wer würde das verſtehen? Ein anders wäre es, wenn der Beynamen an ſich ein Hauptwort wäre; als Heinrich der Vogler; oder Friedrich der Rothbart; nicht der rothbärtige. Man wirft mir ein, der Große ſey ein Subſtantivum; weil niemand ſagen würde, der große Karl. Aber falſch: Denn freylich hat Kanitz ſo geſchrieben:

Dieß iſt der große Karl, Pipins des kleinen Sohn.

10 §. Schlüßlich können die Zahlwörter auch zu Hauptwörtern werden, wenn man ſie abgeſondert betrachtet, oder gewiſſe Zahlen zu einem Maaße der übrigen machen will. Z. E. eine Zehn, das Zehend, das Dutzend, das Mandel, das Schock, das erſte Hundert, das zweyte Tauſend, u. ſ. w. (*) Man hat aber dabey eben nichts beſonders zu beobachten, als daß ſie alle des ungewiſſen Geſchlechtes ſind: daher denn einige fälſchlich ſagen, die Mandel; zumal da es dergeſtalt mit den Mandeln vermenget werden könnte. Daß man aber auch Nebenwörter aus den Zahlen machen könne, als erſtlich, zweytens, drittens, u. ſ. w. und daß man theilungsweiſe, je vier und vier, oder je ſechs und ſechs, in einem Gliede, u. ſ. f. zu ſagen pflegt, welches die Lateiner, quaterni, ſeni, &c. zu ſagen pflegen; das hat keine Schwierigkeit; wird auch bey den Nebenwörtern noch vorkommen.

(*) Man ſaget aber auch theilungsweiſe zu Hunderten, zu Tauſenden: ſo wie zu Schocken, zu Mandeln, zu Dutzenden. Imgleichen Dutzendweis, Mandelweis, Schockweis: aber Hundertweis, Tauſendweis ſaget man nicht.

11 §. Noch zweyerley Arten der Zahlwörter muß man merken, ehe wir ſchließen; nämlich die theilenden, und die vermehrenden. Die erſten ſondern etwas in ſeine Claſſen oder Abtheilungen, deren ſo viele und ſo wenige ſeyn können, als man nur will. Dieſe Art wird aus den Grundzahlen und der Sylbe ley e) zuſammengeſetzet, und alsdann ſehen ſie nach der Reihe ſo aus:

Einerley,	neunerley,	vierzigerley,
zweyerley,	zehnerley,	fünfzigerley,
dreyerley,	eilferley,	ſechzigerley,
viererley,	zwölferley,	ſiebzigerley,
fünferley,	dreyzehnerley,	achtzigerley,
ſechſerley,	vierzehnerley, ꝛc.	neunzigerley,
ſiebenerley,	zwanzigerley,	hunderterley,
achterley,	dreyzigerley,	tauſenderley.

e) Dieſe Sylbe wird von einigen Oberländern auch an andere Fürwörter gehenket, z. E. derley, aber ohne Grund und Noth. Denn

Denn machet man gleich allerley, beyderley, keinerley, mancherley, ſolcherley, vielerley: ſo folget darum noch nicht, daß auch derley gut ſey; zumal, da wir ſchon dergleichen, oder ſolche haben, welche eben das bedeuten.

12 §. Dieſe Art der Zahlen nun, iſt in allen Geſchlechtern unveränderlich, und leidet auch ſonſt keine Abänderung. Ganz anders iſt es mit den vermehrenden Zahlwörtern. Dieſe ſind wieder dreyerley: denn einmal werden ſie mit der Syllbe fach, zweytens mit fältig, und drittens mit der Syllbe mal, als dreyen Vermehrungszeichen zuſammen genommen. Sie ſehen ſo aus:

Einfach,	Einfältig,	Einmal,
zweyfach,	zweyfältig,	zweymal,
dreyfach,	dreyfältig,	dreymal,
vierfach,	vierfältig,	viermal,
fünffach, ꝛc.	fünffältig, ꝛc.	fünfmal, ꝛc.
zehnfach,	zehnfältig,	zehnmahl,
zwanzigfach, ꝛc.	zwanzigfältig, ꝛc.	zwanzigmal, ꝛc.
hundertfach,	hundertfältig,	hundertmal,
tauſendfach, ꝛc.	tauſendfältig, ꝛc.	tauſendmal, u. ſ. w.

13 §. Sind nun gleich dieſe Zahlwörter, ſo ſchlechthin als Grundzahlen betrachtet, wie die Nebenwörter, unveränderlich: ſo können ſie doch auch mit den Hauptwörtern zuſammengeſetzet werden, und alsdann verſchiedene Geſchlechte und Fallendungen annehmen; nachdem ſie mit dem unbeſtimmten, oder beſtimmten Geſchlechtsworte verbunden werden. Z. E. das erſte ſieht ſo aus:

Ein einfacher Zeug,	eine zweyfache Schnur,	ein dreyfaches Tuch,
eines einfachen,	einer zweyfachen,	eines dreyfachen,
einem einfachen,	einer zweyfachen,	einem dreyfachen,
einen einfachen,	eine zweyfache,	ein dreyfaches,
o du einfacher,	o du zweyfache,	o du dreyfaches,
von dem einfachen,	von der zweyfachen.	von dem dreyfachen.

Hierbey iſt nur zu merken, daß das zweyfache auch wohl zwiefach geſprochen und geſchrieben wird; nicht aber zweenfach, oder zwofach. Die Urſache iſt, weil die

Zahl hier niemals auf das Hauptwort, ſondern auf das fach geht, und alſo immer einerley bleiben muß. Mit dem einfältigen, u. ſ. w. und einmaligen ꝛc. geht es auf eben die Art, wenn das unbeſtimmte Geſchlechtswort davor ſteht. Man ſpricht auch wohl zwiefältig; aber nie zwiemalig, ſondern zweymalig.

14 §. Ein anders iſt es mit dem beſtimmten Artikel, der, wie oben bey den Beywörtern, alſo auch hier, die Endungen in vielen Fällen ändert. Ich will davon das fältige, und malige zum Muſter geben.

Der, die, das zweyfältige,	zweymalige.
des, der, des dreyfältigen,	dreymaligen,
dem, der, dem vierfältigen,	viermaligen, ꝛc.
den fünffältigen, die, und das fünffältige,	fünfmalige.
o du ſechsfältiges, ſechsfältige, ſechsfältiges,	
von dem, der, dem ſiebenfältigen.	

In der vielfachen Zahl bleibt alles unverändert bey dem en, in allen Endungen und Geſchlechtern.

Auf eben die Art geht es mit dem Worte doppelt. Es pflegt auch von einigen mit den Zahlen verbunden zu werden, als zweydoppelt, dreydoppelt, vierdoppelt. Allein es geſchieht nicht mit ſattſamer Richtigkeit. Doppelt heißt an ſich ſchon zweyfach; was bedarf es denn das zwey? Dreydoppelt aber iſt widerſinniſch: wofern es nicht ſoviel als ſechsfach, wie vierdoppelt achtfach heißen ſoll.

Das

Das V Hauptſtück.

Von den Fürwörtern (Pronominibus).

1 §.

Es iſt ſchon oben gemeldet worden, daß es unbequem ſeyn würde, in allen Fällen die Hauptwörter ſelbſt zu brauchen. Darum haben alle Sprachen gewiſſe kleinere Wörter, die man an ihrer ſtatt brauchet. Und weil ſie alſo für andere gebrauchet werden: ſo nennet man ſie Fürwörter. Man muß damit die Vorwörter (Præpoſitiones) nicht vermengen, die nicht für, ſondern vor andere geſetzet werden, wie wir hernach zeigen wollen. Es ſind aber die Fürwörter 1) perſönliche, 2) zueignende, 3) anzeigende, 4) fragende, 5) beziehende, und 6) noch einige uneigentliche Fürwörter. Alle haben gewiſſe Abänderungen, von denen wir beſonders handeln wollen.

I. Perſönliche Fürwörter.

(Pronomina Perſonalia.)

2 §. Die deutſchen Fürwörter ſind in ihren Abänderungen eben ſo wenig ganz gleichförmig, als die Fürwörter anderer Sprachen; ſondern ſie weichen zuweilen von ihrem Stamme merklich ab, ſonderlich die perſönlichen. Dieſe ſind aber dreyerley, ſo viel es nämlich Perſonen giebt, von denen man ſprechen kann. Denn der redende ſelbſt, iſt die erſte Perſon: Ich. Derjenige, mit dem dieſer ſpricht, iſt die zweyte Perſon, Du: und von wem ſie ſonſt, außer ihnen, ſprechen, das iſt die dritte Perſon; Er, oder Sie. Denn in dieſem Falle unterſcheidet man in der einzelnen Zahl auch die Geſchlechter; die aber in den beyden erſten Perſonen, wie hier in der mehrern, durchgehends einerley bleiben. Die Abänderung derſelben wird ſo gemachet:

	Einfach.			Einfach.	
I. p.	Ich,	II. p. Du,	III. p. Er,	Sie,	Es,
	Meiner	Deiner,	Seiner,	Ihrer,	Seiner,
	Mir	Dir,	Ihm,	Ihr,	Ihm,
	Mich,	Dich,	Ihn,	Sie,	Es,
	o Ich!	o Du!	; ;	; ;	; ;
	von Mir,	von Dir,	von Ihm,	von Ihr,	von Ihm.

	Vielfach.		Vielfach.
I. p.	Wir,	II. p. Ihr,	III. p. Sie,
	Unſer,	Euer,	Ihrer,
	Uns,	Euch,	Ihnen,
	Uns,	Euch,	Sie,
	o Wir!	o Ihr!	; ; ;
	von Uns.	von Euch.	von Ihnen.

3 §. Von dem Gebrauche dieſer Fürwörter iſt zu merken, daß die alten Deutſchen, ſowohl als die Griechen und Römer, dieſelben in ihrer natürlichen Bedeutung gebrauchet haben: die Leute, mit denen ſie redeten, mochten ſo vornehm ſeyn, als ſie wollten. So hieß Diogenes den großen Alexander, Cicero den Cäſar, und Plinius den Trajan ſchlechtweg Du: und in Überſetzung alter Schriftſteller muß man dabey bleiben a); obgleich einige Neuere, z. E. Sartorius, in des Plinius Briefen, das Du allemal in Er verwandelt haben. Denn dieſe neumodiſche Höflichkeit, würde in dem Munde der Alten nur lächerlich klingen, und ihre Rede entkräften. Ja ſelbſt unſere Dichter thun ſehr wohl daran, daß ſie in ihren Gedichten, auch die großen Herren mit Du anreden: denn dieſes klingt viel edler, und erſparet ihnen viel Umſchweife von Titeln und weitläuftigen Redensarten.

a) So hat der berühmte Ritter Hans von Schwarzenberg, im Anfange des XVI Jahrhunderts, den Cicero verdeutſchet, und alle Römer einander du nennen laſſen. S. ſeine überſetzten Officia, die er, von den tugendlichen Ämtern, gegeben hat; imgleichen den ſo genannten Teutſchen Cicero, darinn das Buch dieſes Römers, von dem Alter und von der Freundſchaft enthalten ſind. Auch in Nytharts verdeutſchtem Terenz, der 1499 zu Ulm, in Fol. gedruckt worden, bemerket man eben dieſes.

4 §. Als aber, in den mittlern Zeiten, die deutſchen Longobarden, Franken, und Gothen in Wälſchland, Frankreich und Spanien herrſcheten, hat man unvermerkt die Art von Höflichkeit und Ehrerbiethung eingeführet, daß man mit einer vornehmen Perſon in der vielfachen Zahl ſprach; und ſie anſtatt du, mit ihr anredete. Da dieſes mehr und mehr Beyfall fand, ward es in ganz Europa allgemein, und erſtreckete ſich um Karls des V Zeiten ſchon auf alle Mittelleute, die mit ihres gleichen ſprachen b). Und hiebey haben es die Franzoſen und Engländer bis auf dieſe Stunde gelaſſen: die auch gegen Könige und Fürſten, mit ihrem Vous, und You, auskommen. Wir Deutſchen haben auch noch ein Überbleibſel davon übrig, wenn wir in einer Anrede ſagen, und ſchreiben: Eure Majeſtät, Eure Durchlauchten, Eure Hoch- und Wohlgebohrnen, Eure Hochwürden, u. d. gl. m.

b) Schon am Ende des XV Jahrhunderts hat Hinrik von Alkmar, in Reineken dem Fuchſe, alle Thiere einander ohne Unterſchied mit ihr und euch anreden laſſen: ſo gar, daß auch König Nobel, der Leu, die geringern Thiere eben ſo höflich anredet, als ſie ihn anreden. Gleichwohl iſt in fürſtlichen Kanzleyen noch eine Spur der alten Art übrig, wenn große Herren ihre Edelleute und Amtleute, mit Du, Dir, Dich, anreden; da ſie doch die Gelehrten, als Geiſtliche, ihr nennen. Der Kaiſer nennet in öffentlichen Schreiben auch Fürſten, Du.

5 §. Doch dabey blieb es nicht. Im vorigen Jahrhunderte hat Deutſchland und Italien einen höhern Grad der Höflichkeit darinnen geſuchet, daß man anſtatt der zweyten Perſon Du, die dritte der einzelnen Zahl, nämlich Er und Sie, zu brauchen angefangen. Man ſprach alſo, für, Du haſt mirs geſagt, Er hat mir geſagt, oder Sie hat mir geſagt: und ſo redeten die höflichſten Leute damals; ja noch itzo giebt es Landſchaften in der Schweiz, und in Niederſachſen, wo man damit zufrieden iſt. Allein bald zu Anfange dieſes Jahrhunderts hat man die Sache noch höher getrieben, und gar die vielfache Zahl der dritten Perſon, für die einfache der zweyten, zu brauchen angefangen. So

heißt es nunmehr, anſtatt des obigen:

	Natürlich.	althöflich.	mittelhöflich.
1 P.	Ich bitte dich,	Ich bitte euch,	Ich bitte ihn,
2 P.	Du bitteſt mich,	Ihr bittet mich,	Er bittet mich,
3 P.	Er bittet mich,	Sie bitten mich,	Dieſelben bitten mich.

	neuhöflich.	überhöflich.
1 P.	Ich bitte Sie,	Ich bitte dieſelben.
2 P.	Sie bitten mich,	Dieſelben bitten mich.
3 P.	Ich habe es von Ihnen,	Ich habe es von Denenſelben.

6 §. Aber auch in dieſen Überfluß von Höflichkeit haben ſich noch einige Unordnungen eingeſchlichen. Man hat nämlich angefangen, einigen Wörtern andere Endungen zu geben, und wohl gar andere an ihrer Stelle einzuſchieben, als z. E. **Ihro**, anſtatt **Ihre**, oder **Ihrer**; und **Dero** gleichfalls für **Ihre**, oder **Ihrer**: als wenn man ſaget: Ich kenne **Dero** Bibliothek; ich liebe **Dero** Haus. Und ſpricht man gleich häufig: **Ihro Majeſtät**, **Ihro Durchl.** ſo ſollte doch dafür billig **Eure** geſetzet werden, wenn man die Perſon anredet. Hergegen wenn man in der dritten Perſon von ihr ſpricht; ſo muß es heißen: Seine Majeſtät, wenn es ein König, und **Ihre** Majeſtät, wenn es eine Königinn iſt: wie auch wirklich die beſten Schriftſteller bereits ſeit einiger Zeit gethan haben c). Es heißt alſo:

	recht.	falſch.
2 P.	Eure Wohlgebohrnen,	Ihre Wohlgebohrnen Gnaden.
3 P.	Seine Wohlgebohrnen, Ihre Wohlgebohr. oder	Ihre Hochwohlgebohrnen Gnaden. Ihre Hochgeb. Gnaden.

	recht.	falſch.
2 P.	Eure Gnaden, oder Durchlauchten,	Ihro Gnaden. Ihro Durchl.
3 P.	Seine Gnaden, oder Durchlauchten, Ihre Gnaden, oder Durchlauchten.	

	recht.	falſch.
1 P.	Unſere Majeſtät,	Ihro Majeſtät. Ihro Majeſtät.
2 P.	Eure Majeſtät,	
3 P.	Seine, oder ihre Majeſtät.	

c) Man

c) Man machet hier den Einwurf: man ſpräche gleichwohl, Ihre Majeſtät haben befohlen; und da ſollte das haben uns erinnern: daß es heißen müßte, Ihre und nicht Seine Majeſtät. Wenn dem alſo wäre ſo müßte das Ihre der Pluralis ſeyn: denn wäre es ein Singularis, ſo ſchicket es ſich eben ſo ſchlecht zum haben, als Seine. Nun iſt es aber ein bloßer Singularis, wie aus dem nebenſtehenden Majeſtät erhellet. Denn Majeſtäten, ſaget man nur in dem Falle, wo von zwoen oder mehrern königlichen Perſonen die Rede iſt. Und wenn man bisweilen von einer, ſo redet, ſo iſt es ein Misbrauch. Reden große Herren von ſich in Plurali; Wir ꝛc. ſo bedeutet dieß, aus Beſcheidenheit, Sie und ihren Rath, ohne den ſie nichts befehlen. Die Räthe aber ſind keine Majeſtäten. Es iſt alſo in der neuen Art von Höflichkeit ein handgreiflicher Solœciſmus, der durch das Ihre oder Ihro nicht gut gemachet werden kann. Und man ſollte ihn deſto mehr abſchaffen, da er nach einer, für freye Deutſche ganz unanſtändigen Niederträchtigkeit, ſchmecket. In der ganz alten fränkiſchen Sprache iſt keine Spur von ſolcher gezwungenen Redensart. Ottfried redet in ſeiner Zueignungsſchrift an König Ludwigen, immer in der dritten Perſon, ohne ihn damit anreden zu wollen.

Themo, tihton ich thiz buah,	Dem dichte ich dieß Buch,
Oba er das habe ruah,	Ob er etwa geruhe,
Oda er thaz gewinnet ſcit,	Oder Zeit gewinne,
thaz er ſa lezan heizit ꝛc.	Daß er es leſen heißt.

Und ſchreiben die Alten gleich iro, anſtatt ihre, ſo ſchrieben ſie auch ſinemo, ſinero, thinero, d. i. ſeinem, ſeiner, deiner, u. d. gl. themo, wemo für dem, wem. Wer eins behalten wollte, der müßte alle behalten.

7 §. Zu dieſen perſönlichen Fürwörtern kömmt nun noch ein gewiſſer erhöhender Zuſatz, der bald ganz unabänderlich, bald auch mit einigen verſchiedenen Endungen gebrauchet wird. Es iſt das Wörtchen ſelbſt, ſelber oder ſelbſten: denn es iſt ohne allen Unterſchied auf dreyerley Art im Schwange. Man ſaget nämlich:

Ich ſelbſt,	Du ſelbſt,	Er ſelbſt,	Sie ſelbſt.
Ich ſelber,	Du ſelber,	Er ſelber,	Sie ſelber, u. ſ. w.

Doch iſt in der zweyten Fallendung, um des Übelklanges halber, meiner ſelber, deiner ſelber, ſeiner ſelber, nicht im Ge-

Gebrauche: und in der mehrern Zahl iſt es eben ſo; daß man lieber unſer ſelbſt, oder ſelbſten, als, unſer ſelber, ſaget und ſchreibt d). Sonſt aber ſaget man ohne Unterſchied:

Wir ſelbſt,	Ihr ſelbſt,	Sie ſelbſt,
ſelber,	ſelber,	ſelber,
ſelbſten,	ſelbſten,	ſelbſten, u. ſ. w.

d) Es wäre denn, daß einige andere Wörter darzwiſchen kämen, ꝛc. Z. E. Unſer keiner lebet ihm ſelber, unſer keiner ſtirbt ihm ſelber, ꝛc. wo aber das ihm unrichtig iſt. S. den folg. §.

8 §. Zu dieſen gehöret noch das zurückkehrende Fürwort (Pronomen reciprocum) Seiner, welches ſo abgeändert wird:

Einfach.

Die erſte Endung fehlet,
Seiner, Ihrer, Seiner.
Sich, durchgehends; nicht im männl. Geſchl. Ihm, im
Sich, nicht ihn, ſie, oder es. (weibl. Geſchl. Ihr
= = = = = = =
von Sich; nicht von Ihm und von Ihr.

Vielfach.

Die erſte Endung fehlet,
Ihrer,
Sich, nicht Ihnen,
Sich,
Die fünfte mangelt,
von Sich; nicht von Ihnen, wie einige ſprechen.

Man ſoll nämlich keine Undeutlichkeit dadurch einführen, daß man die dritte Perſon, mit dieſem zurückkehrenden Fürworte vermiſchet. Es heißt: ſie haben das von ſich ſelbſt gethan; nicht von ihnen e) ſelbſt. Denn mehreres Nachdruckes halber, wird dieß Wort gemeiniglich noch beygefüget.

e) Folglich hat D. Luther, ſowohl in der obigen Stelle, als ſonſt in der Bibel und in andern Schriften, ganz unrecht das ihm für ſich geſetzt. Unſer keiner ſtirbt ſich ſelber ꝛc. ſollte es heißen.

ſen. Auch Opitz hat hierinn bisweilen gefehlet: z. E. in dem Lobg. auf König Vladislas:

daß ihm der Ackersmann
Zur Ernte keinen Troſt noch Hoffnung machen kann.

Allwo es heißen ſollte: daß ſich der Ackersmann. Einige ſeiner Landsleute pflegen darinn auch noch itzo zu ſtraucheln.

II. Die zueignenden Fürwörter.

(Pronomina Poſſeſſiva.)

9 §. Das zueignende Fürwort iſt, mein, meine, mein, welches wie ein Beywort dreyer Endungen, abgeändert werden kann; wie folget:

Einfach.

Mein Mann,	meine Frau,	mein Kind,
meines Mannes,	meiner Frau,	meines Kindes,
meinem Manne,	meiner Frau,	meinem Kinde,
meinen Mann,	meine Frau,	mein Kind,
o mein Mann,	meine Frau,	mein Kind,
von meinem Manne.	meiner Frau,	meinem Kinde.

Vielfach.

Meine Männer,	Frauen,	Kinder,
meiner Männer,	Frauen,	Kinder,
meinen Männern,	Frauen,	Kindern,
meine Männer,	Frauen,	Kinder,
o meine Männer,	Frauen,	Kinder,
von meinen Männern.	Frauen,	Kindern.

10 §. Nach eben dieſem Muſter gehen auch folgende fünf:

Dein,	deine,	dein,
Sein,	ſeine,	ſein,
Ihr,	ihre,	ihr,
Unſer,	unſre,	unſer,
Euer,	eure,	euer.

In der einfachen Zahl nämlich, leiden ſie nach den Geſchlechtern eine Veränderung: in der mehrern Zahl aber nicht. Man merke nur, als etwas beſonders; daß nämlich

lich die Wörter des weiblichen Geſchlechtes, anſtatt des Fürwortes ſein, allemal das ihr zu ſich nehmen. Wenn zum Exemp. der Lateiner ſaget: Femina ſuam habet dotem; und der Franzos, la Femme à ſa dot: ſo ſaget der Deutſche nicht, die Frau hat ſein Heurathsgut; ſondern ihr Heurathsgut f).

f) Vieleicht kömmt das daher, weil die Lateiner nur das eine Pronomen poſſeſſivum in der dritten Perſon haben, ſuus, ſua, ſuum, welches ſich auf beyde Geſchlechter ſchicken muß. Die Franzoſen ſind ebenfalls nicht reicher hierinn: wir Deutſchen aber haben für jedes Geſchlecht eins, ſein ſeine ſein, und ihr, ihre, ihr.

11 §. Bey dieſen Fürwörtern iſt noch zu merken, daß ſie bisweilen auch ohne das Hauptwort zu ſtehen kommen: und alsdann nimmt das männliche Geſchlecht in der erſten Endung der einfachen Zahl, ein er, das ungewiſſe aber ein es an: als:

Meiner,	meine,	meines,
Deiner,	deine,	deines,
Seiner	ſeine,	ſeines,
Ihrer,	ihre,	ihres, u. ſ. w.

Ja man läßt es dabey nicht bewenden; ſondern man bildet auch noch folgende Arten von abgeſonderten Wörtern daraus, die mit dem beſtimmten Geſchlechtsworte gebrauchet werden:

Der Meinige,	die Meinige,	das Meinige,
des Meinigen,	der Meinigen,	des Meinigen,
dem Meinigen,	der Meinigen,	dem Meinigen,
den Meinigen,	die Meinige,	das Meinige,
ſ ſ ſ ſ	ſ ſ ſ	ſ ſ ſ ſ
von dem Meinigen,	der Meinigen.	dem Meinigen.

Eben ſo gehen auch, der Deinige, Seinige, Unſrige, Eurige, Ihrige. In der mehrern Zahl heißt es davon in allen Geſchlechtern unverändert:

Die

Die Meinigen,	Deinigen,	Seinigen,
Unſrigen,	Eurigen,	Ihrigen,
der Meinigen,	Deinigen,	Seinigen,
Unſrigen,	Eurigen,	Ihrigen,
den Meinigen,	Deinigen,	Seinigen,
Unſrigen,	Eurigen,	Ihrigen,
die Meinigen,	Deinigen,	Seinigen,
Unſrigen,	Eurigen,	Ihrigen,
o ihr Meinigen,	= = =	= =
Unſrigen,	= = =	= =
von den Meinigen,	Deinigen,	Seinigen,
Unſrigen,	Eurigen,	Ihrigen.

III. Die anzeigenden Fürwörter.

(Pronomina demonſtrativa.)

12 §. Die Anzahl dieſer Art Fürwörter iſt ziemlich groß. Denn außer dem, daß der, die, das, auch als ein ſolches angeſehen wird, wenn es ohne ein Hauptwort gebrauchet wird: ſo giebt es noch folgende: **Dieſer**, **jener**, **ſelbiger**, **ſolcher**, **derſelbe**, **derſelbige**, **derjenige**, u. ſ. w. Wie ſie abgeändert werden, zeigen dieſe Muſter:

Einfach.

Der,	die,	das,	Dieſer,	dieſe,	dieſes
deſſen,	deren,	deſſen,	dieſes,	dieſer,	dieſes,
dem,	der,	dem,	dieſem,	dieſer,	dieſem,
den,	die,	das,	dieſen,	dieſe,	dieſes,
von dem,	der,	dem.	von dieſem,	dieſer,	dieſem.

Vielfach.

Die,	in allen Geſchlecht.	Dieſe,	in allen Geſchlecht.
derer,		dieſer,	
denen,		dieſen,	
die,		dieſe,	
von denen.		von dieſen,	

Hier bemerke man den Unterſchied dieſes Fürworts von dem beſtimmten Geſchlechtsworte, den wir oben a. d. 165 S. angezeiget haben; imgleichen, daß man unrecht im dritten Ge-

ſchlechte

ſchlechte, dis oder diß, ſchreibt: denn von dieſer und dieſe, kann nur dieſes; und verkürzet, durch Ausſtoßung des e dieß, herkommen. Man läßt nämlich in der deutſchen Zuſammenziehung nichts mehr, als den Selbſtlaut aus.

13 §. Wie aber die erſte Hälfte dieſer Claſſe von Fürwörtern ausſieht, als ob ſie einen unbeſtimmten Artikel vor ſich hätte: ſo iſt die letzte Hälfte derſelben wirklich mit dem beſtimmten zuſammen geſetzt. Daher ändert ſich auch die Abänderung derſelben in etwas, und folgendes Muſter wird zeigen, wie auch die übrigen dieſer Art gehen müſſen.

Einfach.			Vielfach.
Derſelbe,	dieſelbe,	daſſelbe,	Dieſelben,
deſſelben,	derſelben,	deſſelben,	derſelben,
demſelben,	derſelben,	demſelben,	denſelben,
denſelben,	dieſelbe,	daſſelbe,	dieſelben,
die fünfte mangelt,			= = =
von demſelben,	derſelben,	demſelben.	von denſelben.

14 §. Man merke alſo, daß es auch in der mehrern Zahl ein Überfluß iſt, dererſelben, und denenſelben; imgleichen dererjenigen, und denenjenigen zu ſagen und zu ſchreiben: weil das Geſchlechtswort der, die, das, womit hier das ſelbe verbunden wird, dieſe Verlängerung nicht erfodert. Imgleichen iſt es falſch, wenn man in der erſten Endung der vielfachen Zahl ſaget, dieſelbe Männer; diejenige Freunde ꝛc. da es heißen ſollte, dieſelben oder dieſelbigen Männer, diejenigen Freunde, und ſo weiter g). Denn daß das beſtimmte Geſchlechtswort der, die, das, ſolches n in der mehrern Zahl erfodere, haben wir oben im 5 §. a. d. 252 S. erinnert. Eben das iſt von den vorigen Fürwörtern dieſe, und jene zu beobachten; welche auch an denen nach ihnen folgenden Beywörtern, in der vielfachen Zahl ein n begehren: als z. E. dieſe gelehrten Leute; jene ſchönen Kinder.

g) Die

g) Die Herren Thüringer, Franken und Schwaben haben den Ruf, daß ſie nicht nur in dieſen, ſondern faſt in allen andern Wörtern das n am Ende verbeißen. Daher ſprechen ſie, lebe', gebe', nehme', anſtatt leben, geben, nehmen. Ob das ſchön geſprochen ſey, weis ich nicht. Indeſſen ſieht man, von wem die Franzoſen ihre Nachläßigkeit in Ausſprechung der letzten Syllben gelernet haben.

IV. Die fragenden Fürwörter.

(Pronomina interrogativa.)

15 §. Die Deutſchen haben eigentlich nur ein fragendes Fürwort, **Wer**? welches zugleich männliches und weibliches Geſchlechtes iſt, und im ungewiſſen **was**? hat. Es war auch ſehr natürlich, das erſte ohne Unterſchied zu brauchen; da der Fragende eigentlich noch nicht weis, ob es Mann oder Weib ſeyn wird, der etwas gethan, oder geſaget hat. Die Abänderung geht ſo; doch das ungewiſſe Geſchlecht hat nur die erſte und vierte Endung.

Einfach.

Männl. u. weibl.	Wer?	ungew.	was?
	weſſen? in dreyen Geſchl.		
	wem? in dreyen Geſchl.		
Männl. u. weibl.	wen?		was?
	= =		=
	von wem? in dreyen Geſchl.		nicht von was?

Die mehrere Zahl fehlet auch gänzlich: indem gleichſam ein Fragender noch nicht weis, ob es einer, oder viele gethan haben. Wem dieſe Urſache nicht zuzulangen ſcheint, der mag ſo gut ſeyn, und uns eine beſſere geben.

16 §. Indeſſen pflegt man auch die Wörter, **welcher**, und **was für einer**, zu fragenden Fürwörtern zu machen. Das erſte gehöret auch wirklich dazu; ob es gleich auch in folgender Claſſe, zu den beziehenden gerechnet wird: wo man ſeine Abänderung ſehen kann. Das andere iſt ſehr zuſammen geſetzet, und richtet ſich ganz nach der Abände-

rung

rung des Zahlwortes Einer, eine, eines. Man merke nur, daß man nicht ſagen muß, was vor einer, ſondern was für einer; wie bey den Vorwörtern in der Wortfügung gezeiget werden wird h). Zum Überfluſſe mag folgendes Muſter noch hier ſtehen:

Einfach.

Was für einer?	was für eine?	was für eins?
was für eines?	was für einer?	was für eines?
was für einem?	was für einer?	was für einem?
was für einen?	was für eine?	was für eins?
von was für einem?	was für einer?	was für einem?

Vielfach.

Was für welche? in allen Geſchlechtern.
was für welcher?
was für welchen?
was für welche?
von was für welchen?

h) Der ſel. Hofr. Geßner ſtund hier in den Gedanken, für ſey altfränkiſch, und vor ſey neu deutſch; ſeitdem man anſtatt des untrennbaren Vorworts vor, angefangen hätte ver, zu ſchreiben. Allein hier kann man leicht zeigen, daß vor, eben ſo alt iſt, als für; und zwar in eben dem Unterſchiede der Bedeutungen, die ich angebe: ſo wie in einer beſondern Abhandlung in den kritiſchen Beyträgen erwieſen worden. In Notkers 43ſtem Pſalme (S. Schilters Theſ. Tom. I. p. 98. im 17ten V.) ſteht: Pro patribus tuis nati ſunt filii &c. Fure die Apoſtolos, die er uuaren, ſint dir uuorden iro chind; und im 46ſten Pſ. im 1 V. di uuurden ju fore gezeichnet, mit dero chinde ꝛc. d. i. die wurden euch vorbedeutet durch ihr Kinder. Auch ſteht in des 54ſten Pſ. 3tem V. Unde bin getruobet fore des ꝛc. fiendes Stimme, unde fore dero pinun des ſundigen, d. i. et conturbatus ſum a voce inimici, et a tribulatione peccatoris. S. auch den 9ten V. wo das for wiederum zweymal vorkömmt; imgleichen den 5ten V. des 53ſten Cap. ne habeton ſie Gott fore Augen. So ſind denn dieſe beyden Wörter gleich alt, nämlich aus dem 10ten Jahrhunderte. Das ver aber, als ein untrennbares Vorwort, iſt eben ſo alt, ob es gleich auch in viel neuern Schriften, als vor geſchrieben und gedrucket worden. Notker hat in dieſen Pſalmen ferloren, fernim, ferchoren, ferchurin, ferbrennet, ferſuorton u. a. m.

V. Die

V. Die beziehenden Fürwörter.

(Pronòmina relativa.)

17 §. Eigentlich haben wir nur das einzige beziehende Fürwort, welcher, welche, welches; ob es gleich auch zu der Zahl der fragenden gerechnet werden kann, und muß. Seine Abänderung ſieht folgender Geſtalt aus:

Einfach.			Vielfach.
Welcher,	welche,	welches,	Welche,
welches,	welcher,	welches,	welcher,
welchem,	welcher,	welchem,	welchen,
welchen,	welche,	welches,	welche,
= = =	= = =	= = =	= = =
von welchem,	welcher,	welchem.	von welchen a).

a) Z. E. Das iſt der Gelehrte, welcher das Buch geſchrieben hat. Sieh da, die Frau, welcher Tochter dein Bruder hat. Dieß iſt das Buch, welchem ich ſo gut bin. Das iſt der Jünger, welchen Jeſus lieb hatte. Es kömmt die Zeit, von welcher ich euch geſaget habe ꝛc. Leute, welche ſich klug dünken laſſen; welcher Ehre zu ſchanden wird, welchen der Bauch ihr Gott iſt, welche das Unglück treffen wird, welches ſie andern bereitet haben; und von welchen noch keiner der Strafe entgangen iſt.

18 §. Indeſſen iſt zu merken, daß auch das Fürwort, der, die, das, mit zur Zahl der beziehenden gezogen werden kann. Man ſpricht nämlich eben ſowohl: Derjenige, der mir das geſaget hat: als, derjenige, welcher mir das geſaget hat: Helena, um deren willen Troja zerſtöret worden; als, Helena, um welcher willen ꝛc. Das Capitol, das einmal hölzern war; als, welches einmal hölzern geweſen. Seine Abänderung ſieht daher ſo aus;

Einfach.			Vielfach.
Der,	Die,	Das,	Die,
deſſen,	deren,	deſſen,	derer,
dem,	der,	dem,	denen,
den,	die,	das,	die,
= =	= =	= =	= =
von dem,	der,	dem,	denen.

Indeſſen brauchen gute Schriftſteller, weder eins, noch das andere allein; ſondern wechſeln damit, nachdem es der Wohlklang erfodert. Sonderlich muß man das Wörtchen das, welches ſehr oft wiederzukommen pflegt, weil es bald das Geſchlechts- bald das Fürwort, bald auch das Verbindungswort daß abgiebt, gut beobachten; damit es nicht etlichemal ſehr nahe hintereinander vorkomme b). Man brauchet daher an ſeiner Stelle, im ungewiſſen Geſchlechte, auch wohl was. Z. E. Das, was du mir geſaget haſt: für welches, oder das.

b) Man ſehe hiervon im engländiſchen Zuſchauer die Spötterey über einige Schriftſteller ſeines Volkes, die ſelbiges in allerley Bedeutung gar zu oft hintereinander brauchen, im I B. a. d. 399 S.

19 §. Endlich wird auch das Wörtchen ſo, ſehr häufig, als ein beziehendes Fürwort, und zwar ohne Unterſchied der Geſchlechter, Fall- und Zahlendungen gebrauchet; und es fraget ſich, was davon zu halten ſey? Die Redensarten klingen ſo: Derſelbe, ſo zuerſt die Sache erfunden; Die Braut, ſo er ſich erwählet; Dasjenige, ſo ſie mir geſchrieben ꝛc. Die Gaben, ſo ihm von der Natur verliehen worden, u. d. gl. Nun wäre zwar dieſe, bey vielen eingeführte Art zu ſchreiben, gar wohl zu dulden; wenn nur dieſes Wörtchen nicht ſchon ohne dieß gar zu oft vorkäme. Denn auf ſehr viele Verbindungswörter, als wie, weil, nachdem, ſeitdem, wofern, ꝛc. folget es in der andern Hälfte des Satzes überall. Die Vergleichungen werden auch damit gemachet, ſo groß, ſo reich ꝛc. andere Fälle zu geſchweigen. Man enthalte ſich alſo deſſen, als eines beziehenden Fürwortes, ſo viel man kann; und brauche es nur, wo entweder ein Wort des ungewiſſen Geſchlechtes, oder wann viele Wörter von verſchiedenen Geſchlechtern vorhergegangen: ſo wird es nicht gar zu oft erſcheinen c).

c) Z. E. Dasjenige Buch, ſo ſie mir angeprieſen haben ꝛc. nicht der Mann, ſo ſie mir, ſondern den, oder welchen ſie mir gerühmet; auch nicht die Frau, ſo ihnen ſchön dünket, ſondern welche, oder die ihnen gefällt. Imgleichen der Kutſcher, die Kutſche und die Pferde, ſo mich bedienet haben, gefallen mir ſehr wohl. Bisweilen bedienet man ſich auch der Bindewörter, da, und wo, anſtatt des beziehenden Fürwortes; ſowohl wenn ſie durch ein Vorwort regieret werden, als wenn ſie allein ſtehen. Z. E. der Ort, wodurch ich gegangen bin, das Geld, dafür ich Bürge geworden; der Weg, wo das Vieh weydet, oder wohin das Heer geht.

VI. Uneigentliche Fürwörter.

(Pronomina impropria.)

20 §. Daß es noch verſchiedene andere Fürwörter gebe, die zu den vorigen Arten nicht gehören, wird man leicht zugeben: wenn man ſich nur auf **man**, **es**, **einer**, **keiner**, **mancher**, **ſolcher**, **ein jeder**, **alle**, **ein einziger**, **jemand**, **niemand**, **jedermann** und **jedweder** beſinnet. Wir müſſen alſo auch dieſe nicht vergeſſen. Dieſes **man**, heißt faſt ſoviel als **jemand**; nur daß es noch einen viel allgemeinern Gebrauch hat. Es iſt aber eben ſowohl unabänderlich, als das Wörtchen **es**, welches ſich gar in der geſchwinden Ausſprache mit Wegwerfung des e, hinten an die Wörter henken läßt. Z. E. ich habs ihm geſaget; er hats geſehen; er wirds thun. Das **einer** iſt hier kein bloßes Zahlwort; wenn man ſaget: Was einer nicht gelernet hat, das kann er auch nicht. Denn es heißt ſoviel, als; was man, oder was jemand nicht gelernet hat ꝛc.

21 §. Wir wollen alſo das Muſter der Abänderung an **keiner** geben.

Einfach.			Vielfach.
Keiner,	keine,	keines,	Keine,
keines,	keiner,	keines,	keiner,
keinem,	keiner,	keinem,	keinen,
keinen,	keine,	keines,	keine,
= =	= =	= = =	= = =
von keinem,	keiner,	keinem.	von keinen.

 Nach

Nach dieſem richtet ſich auch einer, nur daß dieſes keine vielfache Zahl hat. Dafür aber können beyde und alle gelten, welche nur in der mehrern Zahl ſtatt haben. Weil man alſo ſagen kann, ſie gehöreten dazu: ſo wollen wir ſie zuſammen paaren:

	Einfach.		Zwiefach.	Vielfach.
Einer,	Eine,	Eins,	Beyde,	Alle,
eines,	einer,	eines,	beyder,	aller,
einem,	einer,	einem,	beyden,	allen,
einen,	eine,	eins,	beyde,	alle,
o du einer,	eine,	eines,	o ihr beyde!	ihr alle!
von einem,	einer,	einem.	von beyden.	von allen.

Hergegen mancher und ſolcher, haben auch die mehrere Zahl, und gehen ohne alle Geſchlechtswörter, ſo:

	Einfach.		Vielfach.
Mancher,	manche,	manches,	Manche,
manches,	mancher,	manches,	Mancher,
manchem,	mancher,	manchem,	manchen,
manchen,	manche,	manches,	manche,
= = =	= = =	= = =	= = =
von manchem,	mancher,	manchem.	von manchen.

22 §. Ein jeder, ein jeglicher, ein jedweder, und ein einziger, richten ſich ebenfalls mehrentheils nach dieſem Muſter; nur, daß das ein, auch für ſich alle Abänderungen leidet; und gleichfalls keine mehrere Zahl hat.

	Einfach.		Vielfach.
Ein jeder,	eine jede,	ein jedes,	fehlet
eines jeden,	einer jeden,	eines jeden,	bey
einem jeden,	einer jeden,	einem jeden,	allen,
einen jeden,	eine jede,	ein jedes,	ausgen.
= = =	= = =	= = =	die
von einem jeden,	einer jeden,	einem jeden.	einzigen.

Was die übrigen anlanget, ſo haben ſie gleichfalls ihre eigene Art der Abänderungen; wie wir gleich ſehen wollen:

Jemand,	Niemand,	Jedermann,
Jemandes,	Niemandes,	Jedermanns,
Jemanden,	Niemanden,	Jedermann,
Jemanden,	Niemanden,	Jedermann,
= , =	= = =	= = =
von Jemanden.	Niemanden.	Jedermann.

In der vielfachen Zahl ſind ſie ihrer Bedeutung nach ungewöhnlich. Es iſt ein Misbrauch, wenn viele, die aus gewiſſen Landſchaften ſind, in der erſten Endung zu ſagen pflegen, jemands; oder in der ſechſten, von jemandſen, niemandſen. Falſch iſt auch jedermands, in der zweyten Endung: denn weil die erſte kein d hat, ſo kann es auch die zweyte nicht bekommen. Außer dem s der zweyten Endung aber, nimmt dieß Wort keine weitere Bildung an; ſondern bleibt in allen Verbindungen ganz unabänderlich.

Das VI Hauptſtück.

Von den Zeitwörtern, (Verbis) ihren Gattungen, Arten und Abwandelungen.

1 §.

Was ein Zeitwort ſey, iſt oben ſchon gemeldet worden; nämlich ein Wort, welches das Thun oder Leiden, aber zugleich die Zeit, darinn es geſchieht, andeutet. Nun iſt aber die Zeit dreyerley, nämlich die gegenwärtige, vergangene und zukünftige: z. E. ich ſchreibe, ich habe geſchrieben, und ich werde ſchreiben. Bey der erſten iſt weiter nichts anzumerken: die vergangene aber und die letzte laſſen ſich in dreyerley Stuffen der Vergangenheit und Zukunft abtheilen. Denn manche Dinge ſind nur kaum itzo, oder unlängſt vergangen; als: ich ſchrieb: andere ſind völlig vergangen; als: ich habe geſchrieben; noch andere aber ſind vorlängſt vergangen, als ich hatte geſchrieben. Das künftige iſt bisweilen ungewiß, als: ich will ſchreiben; bisweilen gewiß, ich werde ſchreiben; bisweilen bedingt, als: ich würde ſchreiben. Daher bekommen wir eigentlich ſieben Zeiten zu merken.

1. Die gegenwärtige Zeit, (tempus præſens.)
2. Die kaum vergangene, (præteritum imperfectum.)
3. Die völlig vergangene, (præteritum perfectum.)
4. Die längſt vergangene, (Præteritum plusquamperfectum.)
5. Die ungewiß zukünftige, (tempus futurum incertum.)
6. Die gewiß zukünftige, (futurum certum.)
7. Die bedingt zukünftige, (futurum conditionatum.)

2 §. Da die Zeitwörter entweder ein Thun, oder ein Leiden bedeuten, ſo theilen ſie ſich gleichſam ſelbſt in zwo Gattungen (Genera). Man nennet die erſte davon, die thätige Gattung (Activum); z. E. ich liebe, ich haſſe, ich trage, ꝛc. die andere aber die leidende (Paſſivum); als

als: ich werde geliebet, gehaſſet, getragen. Es giebt aber noch eine mittlere Gattung (Neutrum), die weder ein Thun, noch ein Laſſen, ſondern einen gewiſſen Zuſtand der Sache andeutet: als z. E. ich ſitze, ich ſtehe, ich liege, ich reiſe, ich ſchlafe, ich lebe, ich ſterbe; und das Merkmaal von dieſer iſt, daß man nicht ſagen kann: ich werde geſeſſen, geſtanden, gelegen, gereiſet, geſchlafen, gelebet, oder geſtorben; ſondern ich bin, oder habe. Mehrere Gattungen der Zeitwörter giebt es im Deutſchen nicht: man müßte denn die wenigen, in Anſehung der Bedeutung, davon unterſcheiden wollen, die unter einer thätigen Geſtalt, eine leidende Bedeutung haben; als: ich höre, ich fühle, ich leide, u. d. gl. Doch dieſe können ebenfalls zu der mittlern Gattung gezählet werden. Wir haben alſo nunmehro Zeitwörter dreyer **Gattungen** (trium generum); erſtlich thätige, (activa) 2) **leidende**, (paſſiva) und 3) **mittlere**, (neutra).

3 §. Was gethan oder gelitten wird, das wird von dieſem oder dem, von einem, oder von mehrern gethan, oder gelitten. Eine jede Zeit der Zeitwörter, hat alſo wiederum ihre Perſonen, und Zahlendungen; nachdem das Thun und Leiden von einem, oder mehrern geſchieht. Doch wir Deutſchen können dieſe Abwandelung der Zeitwörter nicht ohne Vorſetzung der Fürwörter, **ich, du, er, wir, ihr, ſie,** verrichten: und von unſern ſiegenden Vorfahren haben ſolches die heutigen ſüdlichen uud weſtlichen Sprachen gelernet; ob ſie gleich Töchter der alten Lateiniſchen ſind, die ſolches nicht nöthig hatte. Alle Zeitwörter nun, die ſolche perſönliche Fürwörter annehmen, nennet man daher perſönliche Zeitwörter (verba perſonalia): und ihrer iſt unſtreitig die größte Menge in allen Sprachen. Allein, da es auch Veränderungen, Wirkungen und Leiden in der Welt giebt, die von keiner gewiſſen Perſon, ſondern von andern natürlichen Urſachen herrühren: ſo hat man ſich dabey der unbeſtimmten Fürwörter man und es bedienen müſſen. In

Anſehung deſſen nun, werden dieſe Zeitwörter unperſönliche, (impersonalia) genennet. Z. E. es regnet, es ſchneyet, es friert, es brennet; oder: man ſaget, man glaubet, man höret, u. d. gl.

4 §. Es war aber nicht genug, dergeſtalt in den Zeitwörtern die Gattungen, Zeiten, Zahlen und Perſonen unterſchieden zu haben; man mußte auch noch die verſchiedenen Arten, (Modos) ihrer Bedeutung anzeigen. Man zählet derſelben vier, und zwar folgender Weiſe: Die erſte bedeutet ſchlechthin und gerade zu das Thun und Leiden; als: ich leſe, ich lerne, ich werde geliebet: und dieſe nennet man die anzeigende Art (Modum indicativum). Die zweyte bedeutet einen Befehl, oder ein Geboth, zu thun oder zu laſſen; als: gib, ſprich, frage, ſchone: und dieſe heißt die gebiethende Art (Modus imperativus). Die dritte zeiget die Verbindung mit dem vorhergehenden an; als, es ſchien, daß er käme, gienge, oder ſterben würde: und das iſt die verbindende Art, (Modus conjunctivus). Endlich iſt die eine Bedeutung der Zeitwörter, in Anſehung aller dieſer Stücke unbeſtimmt; als: gehen, ſtehen, zählen, bitten, u. d. gl. Dieſe nennet man die unbeſtimmte Art (Modum infinitivum) a).

a) Vielleicht könnte man auch mit einigem Grunde einen Modum potentialem, oder optativum im Deutſchen bilden. Denn man verbindet die Zeitwörter oft mit den Hülfswörtern mögen, können, wollen, ſollen, u. d. gl. Z. E. Ich möchte es wiſſen; Ich könnte, wollte, ſollte es wiſſen. Imgleichen ohne dieſelben. O ſähe, wüßte, hätte ich das! ſäheſtu, wüßteſtu, hätteſtu das! Allein da dieſes nur durch die Zuſammenſetzung der in den vorigen Arten ſchon vorkommenden Wörter geſchieht, ſo kann man es dabey bewenden laſſen. Ein verſtändiger Sprachenkenner hat bey mir ſchriftlich darauf gedrungen, einen Modum optativum einzurücken, und zwar der Jugend wegen, wenn ſie aus dem Lateine was zu überſetzen hat. Allein ich beſorge, andern, zumal Ausländern, die Sprache dadurch, als ſehr ſchwer vor Augen zu legen; wenn ſie ſo viele Modos lernen müßten.

5 §. Hier iſt es für einen Sprachenkenner keine überflüßige Frage: wie die deutſchen Zeitwörter gebildet werden,

oder wo ihr Urſprung herzuleiten ſey? Einige davon ſind wohl urſprüngliche Töne der Natur, dadurch die uralten Menſchen ihre Gedanken vom Thun, oder Laſſen, auszudrücken geſuchet. Und da iſt nichts wahrſcheinlicher, als daß die Bedürfniß fremder Hülfe, und die Begierde, ſie von andern zu erlangen, ihren Mund zuerſt mit der gebiethenden Art der Wörter aufgethan habe: **brich, gib, hau, komm, nimm, ſchlag, ſteh, thu, trag, wart, weich, zeuch,** u. d. gl. Daß dieſes der Natur ſehr gemäß ſey, zeiget auch die Einfalt dieſer Wörter, die ſämmtlich einſylbigt, das iſt, ſo kurz als möglich ſind; von welchen hernach die längern Abwandelungen, durch allerhand vor- und zugeſetzte Buchſtaben und Syllben entſtanden ſind.

6 §. Nun kann man leicht denken, daß nach dieſer erſten Grundlegung, auch durch die Zuſammenſetzung mit allerley andern Redetheilchen, mehrere Zeitwörter entſtanden ſeyn werden. So iſt z. E. aus kommen, das abkommen, ankommen, aufkommen, auskommen, beykommen durchkommen, einkommen, gleichkommen, herkommen, hinkommen, loskommen, mitkommen, nachkommen, vorkommen, überkommen, unterkommen, wiederkommen, zurückkommen; ſo iſt auch von geben, das abgeben, angeben, begeben, beygeben, dargeben, eingeben, ergeben, hergeben, hingeben, losgeben, mitgeben, nachgeben, übergeben, untergeben, vergeben, vorausgeben, wiedergeben, zugeben, zurückgeben, u. d. m. entſtanden. Was das nun für einen Reichthum in Zeitwörtern verſchaffe, und wie unzählich viele verſchiedene Begriffe ſich dadurch ausdrücken laſſen, kann man ſich unſchwer einbilden. Und man kann ohne Pralerey ſagen: daß vermöge dieſes einzigen Mittels, unſere Sprache allen heutigen Sprachen, ja ſelbſt der lateiniſchen, an Menge der Wörter überlegen ſey; der griechiſchen aber gleichfalls den Vorzug ſtreitig mache.

7 §. Indeſſen will ichs nicht läugnen, daß nicht die deutſche Sprache auch aus einer ältern Mundart, die ihre

Mutter geweſen, als z. E. aus der celtiſchen, gothiſchen, oder ſcythiſchen, viele Zeitwörter herhabe. Allein weitgefehlet, daß dieſes ihr fremde Wörter ſeyn ſollten; ſo ſind es vielmehr die einheimiſchen Wurzeln und Stämme, welche ſich in ſoviel ſchöne Zweige, Reiſer und Blätter ausgebreitet haben. Ja geſetzt, daß diejenigen Gelehrten recht hätten, die auch ſo gar in hebräiſchen Wörtern die Ähnlichkeiten mit vielen deutſchen finden; und daher dieſelben für die Samkörner der deutſchen anſehen wollten: ſo würde ich nicht entgegen ſeyn b). Denn da alle europäiſche Völker aus Aſien gekommen; die hebräiſche Sprache aber theils an ſich eine uralte Sprache, oder doch eine der beſten Mundarten der uralten aſiatiſchen Sprache iſt: ſo kann es unſerer Sprache zu keinem Vorwurfe gereichen, daß ſie auch von ihrer Groß- oder Ältermutter einige Züge an ſich behalten hat.

b) Ich kann dieſes nämlich gar wohl einräumen, ohne deswegen zuzugeben, daß das Hebräiſche die Sprache des erſten Menſchen in der Welt geweſen; als welches von vielen gelehrten Männern nicht unglücklich widerleget worden. S. *Clerici* Comm. in Pentateuch. Diſſ. præl. Noch weniger darf ich das Deutſche von dem babyloniſchen Thurme, aus der vermeynten allgemeinen Sprachenverwirrung herleiten. Denn entweder iſt dasjenige wahr, was der gelehrte Stiernhielm in der Vorrede zum gothiſchen Evangelio ſehr gründlich dargethan: daß näml. Japhet, mit allen 15 Häuptern ſeines Geſchlechtes, von welchem, nach Moſis Erzählung, die europäiſchen Völker herſtammen, zum Thurmbaue nichts beygetragen, ja nicht einmal dabey geweſen: und folglich wäre die Sprache aller Japhetiten unmittelbar aus der Noachiſchen, vor der Sündfluth ſchon üblich geweſenen Sprache herzuleiten; ob ſie ſich gleich nach und nach in viele Zweige ausgebreitet hat, die von einander mehr oder weniger abgegangen. Oder es iſt gar dasjenige wahr, was Joh. Georg Eccard in ſeinem Werke de Origine Germanorum gelehret: daß alle europäiſche Völker gar nicht vom Noah herſtammen, ſondern von einer ältern Colonie übrig geblieben, die vor der Sündfluth ſchon hieher gezogen; weil nämlich dieſe nicht alle nordiſche und weſtliche Länder getroffen, und alſo auch ihre Einwohner nicht vertilget hätte. Und ſo kömmt doch abermal der Schluß heraus; daß die celtiſche und ſythiſche Spra-

che nicht unmittelbar aus der hebräiſchen, ſondern aus der viel ältern Mutter derſelben entſprungen, und alſo ſowohl, als die übrigen aſiatiſchen Sprachen, nur für eine Schweſter derſelben zu achten geweſen. Die dritte Meynung aber, daß gar die alte gothiſche, imbriſche oder ſchwediſche Spr. wie einige glauben, für eine Mutter aller übrigen, auch der hebräiſchen Sprache zu halten ſey, überlaſſe ich billig ihren Urhebern, einem Schriekius, Rudbek, und Becanus, zu verantworten. Wenigſtens haben ſie weder Sam. Rachel in Kiel, noch Morhof, ſo deutlich ins Licht geſetzet, daß man ihr Beyfall geben müßte. Überhaupt aber iſt das falſch, daß die gothiſche Sprache im Evang. des Ulfilas, mehr mit der ſchwediſchen, isländiſchen oder däniſchen, als mit unſerm Deutſchen übereinkäme: wie der Augenſchein in Stiernhielms Ausgabe, und die Vergleichung mit dem Däniſchen ſattſam zeiget. Denn ich getraue mir allemal doppelt ſoviel deutſche Wörter darinn zu finden, als ein Schwede oder Isländer, oder Däne mir von den ſeinigen darinn zeigen wird.

8 §. Nun bleiben noch die Zeitwörter übrig, die das Deutſche aus neuern benachbarten Sprachen irgend entlehnet haben könnte. Allein dieſelben ſind gewiß, in Anſehung des Pohlniſchen ganz unſichtbar bey uns; ſo tief auch die alten wendiſchen Völker vormals in Deutſchland gedrungen geweſen. Die Tapferkeit der Unſern hat ſie und ihre Sprache ſo glücklich zurückgeſchlagen, daß das Deutſche faſt bis an den Weichſelſtrom die Oberhand behalten hat. Im Deutſchen ſind nämlich faſt gar keine Spuren vom Pohlniſchen vorhanden, ſie müßten denn von einer ältern allgemeinen Mutter noch herrühren. Die wälſchen und franzöſiſchen Zeitwörter würden uns eben ſo fremde ſeyn, als die griechiſchen und lateiniſchen; wenn nicht die Mengeſucht neuerer Zeiten dieſelben ohne Noth gemein gemachet hätte. Doch da dieſer Misbrauch ſeit einiger Zeit faſt unehrlich gemachet worden: ſo verlieren ſie ſich allmählich aus den guten Schriften der Neuern; und werden künftig in den Schriften des vorigen und itzigen Jahrhunderts nur zum Zeugniſſe von einer überſtandenen ausländiſchen Krankheit, übrig bleiben. Was einige Neulinge uns wieder hinein zu ſudeln ſuchen, machet ihre Schriften nur deſto lächerlicher.

9 §. Ehe wir aber die völlige Abwandelung aller dieſer Gattungen und Arten von Zeitwörtern nach der Reihe durchgehen können: ſo müſſen wir erſt die ſogenannten Hülfswörter (Verba auxiliaria) näher kennen lernen. Denn da wir nur zwo Zeiten mit einzelnen deutſchen Wörtern ausdrücken können, nämlich die gegenwärtige und die jüngſt vergangene Zeit: z. E. ich liebe, ich liebete; ich gebe, ich gab; ſo müſſen wir alle übrige mit Beyhülfe der Hülfswörter, ich bin, ich habe, will, werde, würde, zuſammen ſetzen; als ich bin beſchenket worden, ich habe geliebet, ich werde geben, u. ſ. w. c). Und auch dieſes haben die wälſche, franzöſiſche und ſpaniſche Sprache von der deutſchen gelernet; da hingegen ihre Mutter, die lateiniſche, ſolches nicht gethan hatte. Darum iſt es nöthig, daß wir zuvor dieſe Hülfswörter ordentlich, nach ihren Arten, Zeiten und Perſonen abwandeln lernen, ehe wir die übrigen Zeitwörter vornehmen können.

c) Wenn die gothiſche Sprache des Ulfilas die Oberhand bekommen hätte, und nicht in König Theodorichs italieniſchem Reiche ins Wälſche gemenget worden, und alſo verloren gegangen wäre: ſo würden wir dieſe Weitläuftigkeit nicht nöthig gehabt haben. Denn darinn findet man dieſe ſogenannten Hülfswörter nicht ſo, wie in dem alten Allemanniſchen und Fränkiſchen. Daher kann ich dem Abte Beſſel in ſ. gottwichiſchen Chronik nicht recht geben, wenn er dieſe Dollmetſchung den Gothen ab=, und einem allemanniſchen oder fränkiſchen Überſetzer zuſchreiben will. Im Ev. Luc. 1 Cap. 76 v. heißt das Gothiſche: Jah thu Barnilo, Praufetus hauhiſtins haitaza; fauragangis auk faura andwairthja Fanins, manujoms vigans imma. d. i. Und du Kindlein wirſt ein Prophet des Höchſten heißen, und wirſt vor dem Herrn hergehen, daß du ihm den Weg bereiteſt. Hier iſt nun im Gothiſchen keine Spur eines Hülfswortes, oder Artikels, ſondern alles iſt durch bloße Endungen gebildet.

Des

Des VI Hauptſtückes

I Abſchnitt.

Von den Hülfswörtern.

1 §.

Die Anzahl der Hülfswörter im Deutſchen erſtrecket ſich auf zehn, und ſie heißen 1) ich bin, 2) ich habe, 3) ich werde, 4) ich will, 5) ich ſoll, 6) ich kann, 7) ich darf, 8) ich mag, 9) ich muß, und 10) ich laſſe. Alle dieſe werden mehr oder weniger, mit andern Zeitwörtern vereinbaret; als: ich bin gegangen, ich habe gegeſſen, ich werde ſterben, ich will leben, ich ſoll glauben, ich kann leſen, ich darf ſprechen, ich mag hören, ich muß ſchweigen, und ich laſſe reden. Die erſten drey kommen am häufigſten vor, darum müſſen wir ihre Abwandelung ausführlich herſetzen. Dadurch werden ſich auch die Anfänger vorbereiten, die folgenden Zeitwörter alle mit einander deſto leichter zu faſſen. Es iſt aber kein Wunder, daß ſie im Deutſchen nicht ganz richtig bey einerley Regel bleiben; da ſie auch im Lateine nicht ordentlich fließen. Denn von Sum, ſollte kommen ſus, ſut; aber es hat dafür Sum, es, eſt: und ſo geht es auch mit den übrigen Zeiten, eram, eſſem, fui, ero, ens, u. d. gl. a)

a) Der Griechen ihr εἰμὶ iſt nichts regelmäßiger. Der Wälſchen ihr io ſono, tu ſei, &c. und der Franzoſen ihr je ſuis, tu es, nous ſommes, j'etois, iſt ein verſtümmletes Latein, und alſo noch unordentlicher. Der Endländer I am, I was, to be u. ſ. w. iſt ein verdorbenes Deutſch, und alſo nichts richtiger gerathen. Kurz, kein Volk hat uns hierinn etwas vorzurücken.

2 §. Die Abwandelung des Hülfwortes, ich bin, iſt folgende:

	Die anzeigende Art. (Modus indicativus.)	Die verbindende Art. (Modus conjunctivus.)
	Die gegenwärtige Zeit (Præſens.)	
Einz.	Ich bin,	Daß ich ſey, nicht ſeye, *)
	Du biſt,	daß du ſeyſt, nicht ſeyeſt,
	Er iſt.	daß er ſey, nicht ſeye.
Vielf.	Wir ſind,	Daß wir ſeyn, nicht ſeyen,
	Ihr ſeyd,	daß ihr ſeyd,
	Sie ſind, (nicht ſeyn.)	daß ſie ſeyn, nicht ſeynd.
	Die kaum vergangene. (Imperfectum.)	
Einz.	Ich war,	Daß ich wäre,
	Du wareſt,	du wäreſt,
	Er war.	er wäre.
Vielf.	Wir waren,	Daß wir wären,
	Ihr waret,	ihr wäret,
	Sie waren.	ſie wären.
	Die völlig vergangene. (Perfectum.)	
E.	Ich bin geweſen, nicht geweſt b),	Daß ich geweſen ſey,
	Du biſt geweſen,	du geweſen ſeyſt,
	Er iſt geweſen.	er geweſen ſey.
V.	Wir ſind geweſen,	Daß wir geweſen ſeyn,
	Ihr ſeyd geweſen,	ihr geweſen ſeyd,
	Sie ſind geweſen.	ſie geweſen ſeyn.
	Die längſt vergangene. (Plusquamperfectum.)	
E.	Ich war geweſen,	Daß ich geweſen wäre,
	Du wareſt geweſen,	du geweſen wäreſt,
	Er war geweſen.	er geweſen wäre.
V.	Wir waren geweſen,	Daß wir geweſen wären,
	Ihr waret geweſen,	ihr geweſen wäret,
	Sie waren geweſen.	ſie geweſen wären.

Die

*) Jemand meynet, das ſeye habe in verneinenden Reden, ſey aber bey bejahenden ſtatt. Meines Wiſſens iſt dieſer Unterſchied weder irgendwo eingeführet, noch überhaupt nöthig.

b) Daß dieſes falſch ſey, zeiget die Analogie, oder Ähnlichkeit aller unrichtigen Zeitwörter, dergleichen dieſes eins iſt. Denn ſobald das præt. imperf. ſich nicht auf te endiget, gehen alle Supina auf ein en, und nicht auf ein t aus. Z. E. ich ſehe, ich

ſah,

Die ungewiß zukünftige. (Futur. incertum.)

E. Ich will ſeyn,	Daß ich ſeyn wolle,
Du willſt ſeyn,	du ſeyn wolleſt,
Er will ſeyn.	er ſeyn wolle.
V. Wir wollen ſeyn,	Daß wir ſeyn wollen,
Ihr wollet ſeyn,	ihr ſeyn wollet,
Sie wollen ſeyn.	ſie ſeyn wollen.

Die gewiß künftige. (Futurum certum.)

E. Ich werde ſeyn,	Daß ich ſeyn werde,
Du wirſt ſeyn,	du ſeyn werdeſt,
Er wird ſeyn.	er ſeyn werde.
V. Wir werden ſeyn,	Daß wir ſeyn werden,
Ihr werdet ſeyn,	ihr ſeyn werdet,
Sie werden ſeyn.	ſie ſeyn werden.

Die bedingt künftige. (Futur. condit.)

E. Ich würde ſeyn,	Daß ich ſeyn würde,
Du würdeſt ſeyn,	du ſeyn würdeſt,
Er würde ſeyn.	er ſeyn würde.
V. Wir würden ſeyn,	Daß wir ſeyn würden,
Ihr würdet ſeyn,	ihr ſeyn würdet,
Sie würden ſeyn.	ſie ſeyn würden.

Die gebiethende Art. (Mod. Imperat.)	Die unbeſtimmte Art. (Mod. Infinitiv.)
Gegenw. Z. E. Sey du,	Gegenw. Z. Seyn,
V. Seyd ihr.	Vergang. Z. Geweſen ſeyn,
Künft. Z. E. Du ſollſt ſeyn,	Künft. Z. Seyn werden.
Er ſoll ſeyn.	Supin. Zu ſeyn,
V. Ihr ſollet ſeyn,	Gerund. Im ſeyn,
Sie ſollen ſeyn.	Vom ſeyn.
	Zum ſeyn.

Mittelwörter. (Particip.)

Der Gegenw. Zeit, ein Weſender c).
Vergang. Zeit, ein Geweſener.
Künftig. Zeit, einer der ſeyn wird.

ſah, geſehen; nicht geſehet; ich nehme, ich nahm, genommen, nicht genehmet; ich ſitze, ich ſaß, geſeſſen, nicht geſeſſet: alſo auch ich bin, ich war, geweſen; nicht geweſt.

c) Dieſes einfache Mittelwort iſt nun zwar nicht im Gebrauche: allein in der Zuſammenſetzung ſaget man oft ein Abweſender,

der, ein Anweſender. Es geſchieht nämlich im Deutſchen vielmals, daß zuſammengeſetzte Wörter gewöhnlich ſind, davon die einfachen das Glück nicht gehabt haben, beliebet zu werden.

3 §. Die Abwandelung des Hülfswortes Haben, geht ſo:

Die anzeigende Art.		Die verbindende Art.
	Die gegenwärtige Zeit.	
Einz.	Ich habe,	Daß ich habe,
	Du haſt,	du habeſt,
	Er hat.	er habe.
Vielf.	Wir haben,	Daß wir haben,
	Ihr habet,	ihr habet,
	Sie haben.	ſie haben.
	Kaum vergangen.	
E.	Ich hatte,	Daß ich hätte,
	Du hatteſt,	du hätteſt.
	Er hatte.	er hätte.
V.	Wir hatten,	Daß wir hätten,
	Ihr hattet,	ihr hättet,
	Sie hatten.	ſie hätten.
	Völlig vergangen.	
E.	Ich habe gehabt,	Daß ich gehabt habe,
	Du haſt gehabt,	du gehabt habeſt,
	Er hat gehabt.	er gehabt habe.
V.	Wir haben gehabt,	Daß wir gehabt haben,
	Ihr habet gehabt,	ihr gehabt habet,
	Sie haben gehabt.	ſie gehabt haben.
	Längſt vergangen.	
E.	Ich hatte gehabt,	Daß ich gehabt hätte,
	Du hatteſt gehabt,	du gehabt hätteſt,
	Er hatte gehabt.	er gehabt hätte.
V.	Wir hatten gehabt,	Daß wir gehabt hätten,
	Ihr hattet gehabt,	ihr gehabt hättet,
	Sie hatten gehabt.	ſie gehabt hätten.

Unge-

Ungewiß künftig.

E. Ich will haben,	Daß ich haben wolle,
Du willſt haben,	du haben wolleſt,
Er will haben.	er haben wolle.
V. Wir wollen haben,	Daß wir haben wollen,
Ihr wollet haben,	ihr haben wollet,
Sie wollen haben.	ſie haben wollen.

Gewiß künftig.

E. Ich werde haben,	Daß ich haben werde,
Du wirſt haben,	du haben werdeſt,
Er wird haben.	er haben werde.
V. Wir werden haben,	Daß wir haben werden,
Ihr werdet haben,	ihr haben werdet,
Sie werden haben.	ſie haben werden.

Bedingt künftig.

E. Ich würde haben,	Daß ich haben würde,
Du würdeſt haben,	du haben würdeſt,
Er würde haben.	er haben würde.
V. Wir würden haben,	Daß wir haben würden,
Ihr würdet haben.	ihr haben würdet,
Sie würden haben.	ſie haben würden.

Die gebiethende Art. (Imp.)		Die unbeſtimmte Art. (Inf.)	
Gegenw. Zeit.	Habe du,	Gegenw. Z.	Haben.
	Habet ihr.	Vergang. Z.	Gehabt haben.
Künft. Z.	Du ſollſt haben,	Künft. Z.	Haben werden.
	Er ſoll haben.	Supin.	Zu haben.
	Ihr ſollet haben.	Gerund.	Im haben,
	Sie ſollen haben.		Vom haben,
			Zum haben.

Mittelwörter.

Der gegenw. Z. Ein Habender, eine habende, ein habendes.
Der vergang. Z. Einer der es gehabt hat,
Der künftig Z. Einer der da haben wird.

4 §. Das dritte Hülfswort ich werde, hat folgende Abwandelung.

Die anzeigende Art. (Mod. Indic.)	Die verbindende Art. (Mod. Conjunct.)
Die gegenwärtige Zeit.	
E. Ich werde d),	Daß ich werde,
Du wirſt,	du werdeſt,
Er wird.	er werde.
V. Wir werden,	Daß wir werden,
Ihr werdet,	ihr werdet,
Sie werden.	ſie werden.
Kaum vergangen.	
E. Ich ward, oder wurde, *)	Daß ich würde,
Du wardſt, oder wurdeſt,	du würdeſt,
Er ward, oder wurde.	er würde.
V. Wir wurden,	Daß wir würden,
Ihr wurdet,	ihr würdet,
Sie wurden.	ſie würden.
Völlig vergangen.	
E. Ich bin geworden e),	Daß ich geworden ſey,
Du biſt geworden,	du geworden ſeyſt,
Er iſt geworden.	er geworden ſey.
V. Wir ſind geworden,	Daß wir geworden ſeyn,
Ihr ſeyd geworden,	ihr geworden ſeyd,
Sie ſind geworden.	ſie geworden ſeyn.
Längſt vergangen.	
E. Ich war geworden,	Daß ich geworden wäre,
Du wareſt geworden,	du geworden wäreſt,
Er war geworden.	er geworden wäre.

d) Dieſes werde haben die Gothen zwar, aber als ein bloßes Zeitwort für ſich, nicht als ein Hülfswort; wie es auch mit dem vorigen haben war. Sie ſchrieben es vairthan; wobey man das v, wie ein w, ai wie ein langes e oder ä, und das th, wie d ausſprechen muß, d. i. werdan. Vairthit heißt, wird.

*) Man erinnert, dieß ſey wider die Regel der unrichtigen Zeitwörter, die niemals ein e hier leiden. Allein darum habe ich ward, als das beſſere vorgeſetzet: dieß wurde aber, als den Grund von dem würde doch mitnehmen müſſen. Für ſolche Unrichtigkeiten der Sprachen kann ein Sprachlehrer nicht.

e) In der Verbindung mit andern Zeitwörtern fällt das ge hier überall weg. Z. E. Ich bin genennet worden, nicht geworden.

V. Wir

V. Wir waren geworden,	Daß wir geworden wären,
Ihr waret geworden,	ihr geworden wäret,
Sie waren geworden.	ſie geworden wären.

Ungewiß künftig.

E. Ich will werden,	Daß ich werden wolle,
Du willſt werden,	du werden wolleſt,
Er will werden.	er werden wolle.
V. Wir wollen werden,	Daß wir werden wollen,
Ihr wollet werden,	ihr werden wollet,
Sie wollen werden.	ſie werden wollen.

Gewiß künftig.

E. Ich werde werden,	Daß ich werden werde,
Du wirſt werden,	du werden werdeſt,
Er wird werden.	er werden werde.
V. Wir werden werden,	Daß wir werden werden,
Ihr werdet werden,	ihr werden werdet,
Sie werden werden,	ſie werden werden.

Bedingt zukünftig.

E. Ich würde werden,	Daß ich werden würde.
Du würdeſt werden,	du werden würdeſt,
Er würde werden.	er werden würde.
V. Wir würden werden,	Daß wir werden würden,
Ihr würdet werden,	ihr werden würdet,
Sie würden werden.	ſie werden würden.

Die gebiethende Art.		Die unbeſtimmte Art.	
Gegenw. Z.	Werde du,	Gegenw. Z.	Werden.
	Werdet ihr	Vergang. Z.	Geworden ſeyn.
Künft. Z.	Laßt uns werden,	Supin.	Zu werden.
	Ihr ſollet werden,	Grund.	Im werden,
	Sie ſollen werden.		Vom werden,
			Zum werden.

Mittelwörter.

Der gegenw. Zeit, ein Werdender.
Der vergang. Zeit, ein Gewordener.
Der künftig. Zeit, einer der da werden wird.

5 §. Die übrigen Hülfswörter wollen wir nur nach den Anfängen ihrer Zeiten hieher ſetzen, weil das übrige

 leicht

leicht nach dieſen dreyen Muſtern ausgefüllet werden kann. Sie gehen ſo:

Ich will, ich wolle.	Ich ſoll, ich ſolle,
Du willſt, nicht willt, ꝛc.	Du ſollſt, nicht ſollt, ꝛc. f)
Ich wollte, ꝛc.	Ich ſollte, ꝛc.
Ich habe gewollt, ꝛc.	Ich habe geſollt, ꝛc. g)
Ich hatte gewollt, ꝛc.	Ich hatte geſollt, ꝛc.
Ich werde wollen, ꝛc.	Ich werde ſollen, ꝛc.
Wolle du, ꝛc.	Die gebiethende Art fehlt.
Wollen, ꝛc.	Sollen ꝛc.
ein Wollender	ein Sollender.

Die andern Mittelwörter fehlen.

f) Man hat mir eingewandt, daß in guten Bibeln gleichwohl ſtünde, du ſollt, und du willt ꝛc. Das weis ich wohl, und leſe es ſelbſt in Hans Lufts Ausgabe von 1545. nicht anders. Allein das machet noch nicht, daß es auch gut ſey. Denn in eben den Bibeln ſteht noch viel mehr, das wir heute zu Tage nicht billigen. Z. E. jr, für ihr; jm, für ihm; Jheſus, für Jeſus; vbel, für übel; hawe, für haue; vnuergolten, für unvergolten; ergern, für ärgern; Fewr, für Feuer; Kröpel, für Krüppel; Helle, für Hölle; abe, für ab; u. d. gl. Dieß ſind überreſte des Alterthums, die man zwar an Luthern, und unſern andern Vorfahren entſchuldigen, aber nicht nachahmen muß.

g) Hier ſieht man, ſowohl als in den beyden folgenden, die Richtigkeit meiner obigen Anmerkung, vom geweſt. Hier haben nämlich, ſollen, wollen, können und dörfen, im Supino ein t, geſollt, gewollt, gekonnt, und gedorft; weil ſie alle im Imperf. ein te hatten, ſollte, wollte, konnte, dorfte. Dieſe haben alſo eine richtige Abwandelung; jenes hatte eine unrichtige.

Eben auf den Schlag gehen, ich kann, und ich darf.

Ich kann, ich könne,	Ich darf, ich dörfe,
Ich konnte, ich könnte,	Ich dorfte, ich dörfte, h)
Ich habe gekonnt,	Ich habe gedorft,
Ich hatte gekonnt,	Ich hatte gedorft,
Ich werde können.	Ich werde dörfen.

Die gebiethende Art fehlet hier in beyden.

Die unbeſtimmte Art.

Können, gekonnt haben,	Dörfen, gedorft haben.
Ein Könnender.	Ein Dörfender. Die andern fehl.

h) Einige

h) Einige ſagen auch durfte, dürfte; wie denn in gewiſſen Mundarten das kurze o leicht in u, das ö aber in ü übergeht.

Ich mag, daß ich möge,	Ich muß, daß er müſſe,
Du magſt, er mag,	Du mußt, er muß,
Ich mochte, ich möchte,	Ich mußte, müßte,
Ich habe gemocht,	Ich habe gemußt,
Ich hatte gemocht,	Ich hatte gemußt,
Ich werde mögen.	Ich werde müſſen.

Die gebiethende Art fehlet.

Mögen, gemocht haben	Müſſen, gemußt haben.

Ein Mögender, iſt nur in der Zuſammenſetzung gebräuchlich, ein Vermögender, imgl. die Hochmögenden Herren Gen. St.

Die beyden letzten gehen unrichtig.

Ich helfe, i)	Ich laſſe,
Du hilfſt, er hilft,	Du läſſeſt, er läßt,
Ich half, ich hülfe,	Ich ließ, ich ließe,
Ich habe geholfen,	Ich habe gelaſſen,
Ich hatte geholfen,	Ich hatte gelaſſen,
Ich werde helfen,	Ich werde laſſen,
Hilf du,	Laß du ꝛc.
Helfen,	Laſſen,
Ein Helfender,	Ein Laſſender,
Ein Geholfener.	Ein Gelaſſener.

i) Ich zähle helfen mit zu den Hülfswörtern, weil es eben ſo gebrauchet werden kann, als dieſe, Z. E. ich laſſe gehen, ich helfe machen, ich helfe ſchreiben, ꝛc. Doch gehen freylich auch einige andere ſo; als ſehen, hören ꝛc.

6 §. Bey allen dieſen Hülfswörtern bemerket man den Unterſchied, daß ſieben davon in der jüngſtvergangenen Zeit die Sylbe te, und in der völlig vergangenen ein et, oder doch ein t annehmen; drey hergegen im erſten Falle kein te, ſondern eine ganz andere Endſylbe, und im zweyten ein en haben. Z. E. die erſten ſind:

Ich darf,	ich dorfte,	dörfte,	gedorft.
Ich habe,	ich hatte,	hätte,	gehabt.
Ich kann,	ich konnte,	könnte,	gekonnt.

Ich mag,	ich mochte,	möchte,	gemocht.
Ich muß,	ich mußte,	müßte,	gemußt.
Ich ſoll,	ich ſollte, *)		geſollt.
Ich will,	ich wollte,		gewollt.

Zur zweyten Art gehören

Ich bin,	ich war,	geweſen.
Ich laſſe,	ich ließ,	gelaſſen.
Ich werde,	ich ward,	geworden.

Dieſes hat nun bey allen übrigen Zeitwörtern ſtatt, und giebt den Grund an: warum wir die Abwandelung der deutſchen Zeitwörter in zwoen Arten vorſtellen müſſen. Die erſte nennen wir die richtige Abwandelung; die zweyte aber die unrichtige k). Von der erſten, als der leichteſten, machet folgender Abſchnitt den Anfang: die andere folget, und alsdann machen einige abweichende Arten den Schluß.

*) Die verbindende Art von dieſem und dem folgenden Hülfsworte hat das Beſondere an ſich, daß ſie das o nicht in ö ändert, wie dorfte, konnte, und mochte oben thaten. Denn man ſaget, daß ich ſollte, daß ich mochte, wie in der anzeigenden. Es werden ſich auch unter dem richtigen Zeitwörtern einige von der Art finden.

k) Man wird leicht den Grund einſehen, warum wir dieſe Benennungen nicht umgekehret haben. Alle Regeln entſtehen aus der Übereinſtimmung der meiſten Exempel. Da nun ſchon in den Hülfswörtern ſieben gegen drey einig ſind; ſo machet billig die größte Anzahl die Regel, die kleinſte aber die Ausnahme. Man wird weiter unten ſehen, daß es mit allen Zeitwörtern ſo geht.

Des

Des VI Hauptſtückes
II Abſchnitt.
Von der Abwandelung der richtigen Zeitwörter.
(Conjugat. Verborum regularium.)

1 §.

Durch richtige Zeitwörter verſteht man ſolche, die in der jüngſtvergangnen Zeit ein te, und in der völlig vergangenen ein et annehmen. Als ich labe, ich labete, gelabet; ich lebe, ich lebete, gelebet; ich liebe, ich liebete, geliebet; ich lobe, ich lobete, gelobet; ich ruhe, ich ruhete, geruhet, u. d. gl. Dieſe machen nun im Deutſchen die größte Anzahl aus, und man bemerket, daß ſie durch alle Gattungen, Arten und Zeiten, ja in allen Perſonen, durchgehends den Selbſtlaut des Stammwortes beybehalten: Z. E. das Laben behält immer ſein a, das Leben immer ſein e, das lieben ſein ie, das loben ſein o; und das ruhen ſein u. Dieſes erleichtert nun die Abwandelung dieſer Zeitwörter ungemein: und weil ſie alle auf einen Schlag gehen, ſo brauchen wir auch nur ein einziges Muſter davon a).

a) Wie ſehr dieſe ſo einträchtige Art der Abwandelungen die Erlernung unſerer Sprache erleichtere, daß werden diejenigen am beſten einſehen, die des Lateiniſchen, Griechiſchen und Hebräiſchen kundig ſind. Denn wie viele Abwandelungen muß man da nicht lernen! ehe man nur mäßig mit dieſen Sprachen zurecht kömmt.

2 §. Doch haben wir eine kleine Ausnahme dabey zu merken. Es giebt einige ſonſt richtige Zeitwörter, die gleichwohl ihren Selbſtlaut in etwas ändern. Z. E. ich kenne, ich nenne, ich brenne, ſollten zwar ordentlich, ich kennete, nennete, brennete, und gekennet, genennet, gebrennet, bekommen: allein eine gewiſſe Unbeſtändigkeit

in der Ausſprache hat es auch eingeführet, daß man nicht nur ſpricht, ſondern auch ſchreibt; kannte, nannte, brannte; gekannt, genannt, und gebrannt. (*) Dieſes iſt nun eine Art der Zuſammenziehung, dergleichen die griechiſche Sprache auch hat; ändert aber ſonſt in der Abwandelung nicht das geringſte. Eben ſo iſt es mit dem Worte bringen, und denken; denn dieſe haben nicht, ich bringete, gebringet, oder denkete, gedenket; ſondern ich brachte, gebracht; ich dachte, gedacht; ſonſt aber bleiben ſie dennoch bey der richtigen Abwandelung.

(*) So redet wenigſtens die deutſche Bibel: Brannte nicht unſer Herz in uns ꝛc. Allein hier in Meißen ſpricht man itzo, ich habe ihn lange gekennt; iſt er mir bekennt; ich habe ihn genennt. Meines Erachtens, gerade wider die allgemeinere bibliſche Mundart.

3 §. Da oben der Stammſyllbe der Zeitwörter gedacht wurde; ſo fraget es ſich, wo dieſelbe zu ſuchen ſey? Einige Sprachlehrer wollen ſie in der erſten Perſon der gegenwärtigen Zeit ſuchen. Andere nehmen lieber die unbeſtimmte Art, (Infinitivum) dafür an: allein noch andere geben beſſer die gebiethende Art, (imperativum) dafür aus. Denn erſtlich iſt dieſelbe mehrentheils einſyllbigt, zumal bey den Alten geweſen: z. E. komm, gib, nimm, geh, ſteh, iß, treib, u. d. gl. Und ſodann iſt es wahrſcheinlich, daß bey dem erſten Urſprunge der Sprachen, die gebiethende Art zu reden, denen vorhin ſprachloſen Menſchen, zuerſt die Lippen aufgeſchloſſen. Indeſſen iſt es auch wahr, daß dieſe gebiethenden Wörter nicht alle einſyllbigt geblieben; wie wir bald hören werden.

4 §. Es bilden ſich aber in der richtigen Abwandelung die verſchiedenen Zeiten folgender Geſtalt. Von der gebiethenden Art lob, oder wie man itzo gelinder ſpricht, lobe, entſteht die erſte Perſon der gegenwärtigen Zeit, durch Anhängung des e, und Vorſetzung des ich; ich lobe. Zu dieſem e ſetzet man noch den Buchſtab n, ſo hat man die

unbeſtimmte Art, loben. Will man die jüngſt vergangene Zeit haben, ſo ſetzet man anſtatt des n, das te hinten zu: ich lobete. Läßt man das letzte e hier weg, und ſetzet die Syllbe ge voran, ſo hat man die völlig vergangene Zeit: gelobet, die auch in der längſt vergangenen bleibt. Die künftige entſteht aus der unbeſtimmten Art, durch das Hülfswort, ich werde; ich werde loben. Die Mittelwörter endlich ſetzen in der gegenwärtigen Zeit, zu der unbeſtimmten Art, die Syllbe der, als ein lobender: und in der vergangenen, zu dem obigen gelobet, nur das er hinzu, ein gelobeter.

5 §. Wegen der unbeſtimmten Art der Zeitwörter iſt zu bemerken: daß ſich dieſelben, allezeit ohne Unterſchied auf en endigen. Denn wenn gleich von der geſchwinden Ausſprache in einigen das e wegzufallen ſcheint, als wenn man ſaget gehn, ſtehn, ſehn, geſchehn, thun; ſo ſoll es doch eigentlich heißen, gehen, ſtehen, ſehen, geſchehen, thuen u. ſ. w. ob es gleich den Poeten frey ſteht, ſie auch nach der verkürzten Art zu brauchen. Selbſt in den Zeitwörtern, die ſich auf eln, und ern enden, und alſo eine Ausnahme zu erfodern ſcheinen, als mangeln, klingeln, ſegeln, hindern, rudern, wettern, u. d. gl. ſcheint das e nur darum weggefallen zu ſeyn; weil es zwiſchen zween flüßige Mitlauter, oder halbe Selbſtlauter zu ſtehen gekommen. Man findet auch in alten Schriften wirklich ſeglen, hindren, klinglen, auch wohl ſegelen, hinderen u. ſ. w.

6 §. Einige Sprachlehrer haben ſich die Mühe gegeben, die Mitlauter zu überzählen, die in der unbeſtimmten Art, vor der Schlußſyllbe hergehen können; und daraus haben ſie eben ſoviel Endungen derſelben erzwingen wollen. Allein ohne Noth. Denn das b in loben, laben, oder leben, gehöret nicht zur Endung, ſondern iſt dem Stammworte, oder der Wurzel ſelbſt eigen. Eben ſo geht es mit den übrigen Mitlautern, die in gleiche Um-

ſtände zu gerathen pflegen: wie die Wörter lachen, laden, hoffen, legen, leihen, ſtärken, fallen, wärmen, nennen, ſchnappen, zerren, leſen, löſchen, faſten, biethen, bitten, larven, heren, ſcherzen, ſetzen, u. a. m. zur Gnüge zeigen. Hernach hilft auch dieſer beobachtete Unterſchied zu weiter nichts, als daß er Anfänger abſchrecket; die ſich Wunder einbilden, wie ſchwer die deutſchen Abwandelungen ſeyn müßten; weil ſie ſiebzehn oder mehr Endungen der unbeſtimmten Art hätten; da ſie doch in der That alle miteinander nur eine einzige Endung haben.

7 §. Das Vorbild der Abwandelung richtiger Zeitwörter ſieht nunmehr ſo aus:

I Abwandelung.

Der thätigen Gattung. (Activi generis.)

Die anzeigende Art. (Mod. indicat.)	Die verbindende Art. (Mod. Conjunct.)
Gegenwärtige Zeit.	
E. Ich lobe,	Daß ich lobe,
Du lobeſt,	du lobeſt,
Er lobet.	er lobe.
V. Wir loben,	Daß wir loben,
Ihr lobet,	ihr lobet,
Sie loben.	ſie loben.
Kaum vergangene.	
E. Ich lobete,	Daß ich lobete, b)
Du lobeteſt,	du lobeteſt,
Er lobete.	er lobete.
V. Wir lobeten,	Daß wir lobeten,
Ihr lobetet,	ihr lobetet,
Sie lobeten.	ſie lobeten.

Völ-

b) Die jüngſtvergangene Zeit kann auch mit verſchiedenen Hülfswörtern gebildet werden; z. E. daß ich loben möchte, daß

Völlig vergangene.

E.	Ich habe gelobet,	Daß ich gelobet habe,
	Du haſt gelobet,	du gelobet habeſt,
	Er hat gelobet.	er gelobet habe.
V.	Wir haben gelobet,	Daß wir gelobet haben,
	Ihr habet gelobet,	ihr gelobet habet,
	Sie haben gelobet.	ſie gelobet haben.

Längſt vergangene.

E.	Ich hatte gelobet,	Daß ich gelobet hätte,
	Du hatteſt gelobet,	du gelobec hätteſt,
	Er hatte gelobet.	er gelobet hätte.
V.	Wir hatten gelobet,	Daß wir gelobet hätten,
	Ihr hattet gelobet,	ihr gelobet hättet,
	Sie hatten gelobet.	ſie gelobet hätten.

I Die ungewiſſe, künftige Zeit.

E.	Ich will loben,	Daß ich loben wolle,
	Du willſt loben,	du loben wolleſt,
	Er will loben.	er loben wolle.
V.	Wir wollen loben,	Daß wir loben wollen,
	Ihr wollet loben,	ihr loben wollet,
	Sie wollen loben.	ſie loben wollen,

daß du loben möchteſt, u. ſ. w. Hier ſieht man, daß das Wort mag wirklich ein Hülfswort wird, welches mir ein gelehrter Gönner in Zweifel gezogen. Denn es heißt obiges doch nichts mehr, als ut laudarem. Indeſſen iſt ich mag, ſonſt auch ein Wort für ſich. Von darf, kann, muß, wird ſich eben das zeigen; wenn man nur die Beſchreibung eines Hülfswortes, nach dem Buchſtaben machet: ein Wort, welches die Zeitwörter in ihren Abwandelungen beſtimmen hilft. Da hindert es nun nichts, daß ein Wort auch für ſich ein Zeitwort iſt, und bisweilen allein gebrauchet werden kann. Denn das verhält ſich mit ſeyn, haben, werden, eben ſo.

II Die

II. Die ungewiſſe.

E. Ich werde loben,	Daß ich loben werde,
Du wirſt loben,	du loben werdeſt,
Er wird loben.	er loben werde.
V. Wir werden loben,	Daß wir loben werden,
Ihr werdet loben,	ihr loben werdet,
Sie werden loben.	ſie loben werden.

III. Die bedingte.

E. Ich würde loben,	Daß ich loben würde,
Du würdeſt loben,	du loben würdeſt,
Er würde loben.	er loben würde.
V. Wir würden loben,	Daß wir loben würden,
Ihr würdet loben,	ihr loben würdet,
Sie würden loben.	ſie loben würden.

Die gebiethende Art.

Gegenw. Z. (Lobe du, er, ſie.)
Lobet ihr.
Künft. Zeit. Laßt uns loben,
Ihr ſollet loben,
Sie ſollen loben.

Die unbeſtimmte Art.

Gegenw. Z. Loben.
Vergang. Z. Gelobet haben.
Künft. Zeit. Loben werden.
Supin. Zu loben.
Gerund. Im loben,
Vom Loben.
Zum Loben.

Mittelwort.

Der gegenw. Z. Ein Lobender, laudans.

8 §. Die künftige Zeit hat eigentlich im Deutſchen kein Mittelwort. Denn der Umſchweif, einer der da loben wird, verdienet dieſen Namen nicht; da er nur die Erklärung des lateiniſchen Participii, laudaturus abgiebt. Die Franzoſen habens auch nicht. Übrigens iſt von dieſen Mittelwörtern zu wiſſen, daß ſie die völlige Art der **Beywörter** von dreyen Geſchlechtern an ſich haben; von welchen ſchon oben gehandelt worden. Man kann ſie nämlich ſowohl mit dem unbeſtimmten Geſchlechts-worte,

worte, ein lobender, eine lobende, ein lobendes; als mit dem beſtimmten, der, die, das, lobende verbinden; und ihnen hernach alle Fall-und Zahlendungen geben, die den andern Beywörtern gemein ſind.

9 §. Wegen der wenigen abweichenden, deren ich oben im 2 §. gedacht habe, iſt nur dieſes anzumerken: daß ſie in der jüngſtvergangenen Zeit der verbindenden, (Conj. Mod.) ihr a in ein å verwandeln. Von dachte, wird alſo ich dåchte, und von brachte, ich bråchte, du bråchteſt, er bråchte, wir bråchten, ihr bråchtet, ſie bråchten. Sie folgen darinn den Hülfswörtern muß, und darf, und kann; die auch ihr mußte, in müßte, ihr dorfte in dörfte, und ihr konnte in könnte, verwandelten, u. ſ. w. Hergegen das brannte, kannte, nannte, åndern ihr a nicht (*); ſondern das e kömmt wieder.

(*) Man meldet mir: am Niederrheine ſpråche man, brånnte, nånnte, kånnte. Es wird aber wohl nur wie das Meißniſche geſprochen werden, deſſen ich oben in der Anmerkung zum 2 §. gedacht habe. Der Niederrhein ſchlågt ſchon ſehr ins Plattdeutſche. Ich glaube, das a wird im Conj. ganz wegfallen.

10 §. Bis hieher geht nun die thåtige Bedeutung dieſes Wortes loben: nunmehr müſſen wir auf die leidende kommen. Dieſe wird von der völlig vergangenen Zahl der thåtigen Gattung, mit Zuziehung der obigen Hülfswörter, ich werde, gebildet. Es heißt, ich werde, du wirſt gelobet, ꝛc. ich ward gelobet; ich bin gelobet worden, ich war gelobet worden. Und endlich brauchet man zur künftigen Zeit, wiederum das werden doppelt; als, ich werde gelobet werden. Auch dieſe Art haben die Töchter der lateiniſchen Sprache, von unſern ſie beherrſchenden Vorfahren, in ganz Italien, Spanien und Frankreich annehmen; und dagegen die weit kürzere Art der lateiniſchen Abwandelungen fahren laſſen müſſen. Das völlige Muſter ſieht ſo aus:

I Abwandelung

Der leidenden Gattung, (Generis Paſſivi).

Die anzeigende Art. (Mod. indic.)	Die verbindende Art. (Mod. Conjunct.)

Gegenwärtige Zeit.

E. Ich werde gelobet,	Daß ich gelobet werde,
Du wirſt gelobet,	du gelobet werdeſt,
Er wird gelobet.	er gelobet werde.
V. Wir werden gelobet,	Daß wir gelobet werden,
Ihr werdet gelobet,	ihr gelobet werdet,
Sie werden gelobet.	ſie gelobet werden.

Kaum vergangene Zeit.

E. Ich wurde gelobet,	Daß ich gelobet würde,
Du wurdeſt gelobet,	du gelobet würdeſt,
Er wurde gelobet,	er gelobet würde.
V. Wir wurden gelobet,	Daß wir gelobet würden,
Ihr wurdet gelobet.	ihr gelobet würdet,
Sie wurden gelobet.	ſie gelobet würden.

Völlig vergangene Zeit.

E. Ich bin gelobet worden,	Daß ich gelobet worden ſey,
Du biſt gelobet worden,	du gelobet worden ſeyſt,
Er iſt gelobet worden.	er gelobet worden ſey.
V. Wir ſind gelobet worden.	Daß wir gelobet worden ſeyn,
Ihr ſeyd gelobet worden.	ihr gelobet worden ſeyd.
Sie ſind gelobet worden.	ſie gelobet worden ſeyn.

Längſt vergangene Zeit.

E. Ich war gelobet worden,	Daß ich gelobet worden wäre,
Du wareſt gelobet worden,	du gelobet worden wäreſt,
Er war gelobet worden,	er gelobet worden wäre.
V. Wir waren gelobet worden,	Daß wir gelobet worden wären,
Ihr waret gelobet worden,	ihr gelobet worden wäret,
Sie waren gelobet worden.	ſie gelobet worden wären.

I. Die ungewiſſe künftige Zeit.

E.	Ich will gelobet werden,	Das ich gelobet werden wolle,
	Du willſt gelobet werden,	du gelobet werden wolleſt,
	Er will gelobet werden,	er gelobet werden wolle.
V.	Wir wollen gelobet werden,	Daß wir gelobet werden wollen,
	Ihr wollet gelobet werden,	ihr gelobet werden wollet,
	Sie wollen gelobet werden.	ſie gelobet werden wollen.

II. Die gewiſſe.

E.	Ich werde gelobet werden,	Daß ich werde gelobet werden,
	Du wirſt gelobet werden,	du wirſt gelobet werden,
	Er wird gelobet werden.	er wird gelobet werden.
V.	Wir werden gelobet werden,	Daß wir werden gelobet werden,
	Ihr werdet gelobet werden,	ihr werdet gelobet werden,
	Sie werden gelobet werden.	ſie werden gelobet werden.

III. Die bedingte.

E.	Ich würde gelobet werden,	Daß ich gelobet werden würde,
	Du würdeſt gelobet werden,	du gelobet werden würdeſt,
	Er würde gelobet werden,	er gelobet werden würde.
V.	Wir würden gelobet werden,	Daß wir gelobet werden würden,
	Ihr würdet gelobet werden,	ihr gelobet werden würdet,
	Sie würden gelobet werden.	ſie gelobet werden würden.

Die gebiethende Art. (Modus Imperat.)	Die unbeſtimmte Art. (Modus Infinit.)
Gegenw. Z. Werde du gelobet,	Gegenw. Gelobet, werden.
Werdet ihr gelobet.	Vergang. Gelobet worden ſeyn.
Künft. Z. Du ſollſt gelobet werden,	Künft. Werden gelobet werden.
Er ſoll gelobet werden,	Sup. Gelobt zu werden.
Wir ſollen gelob. werden,	Mittelwort.
Ihr ſollet gelob werden,	Verg. Z. Ein Gelobter.
Sie ſollen gelob. werden.	

11 §. Nach dieſem Vorbilde nun werden alle folgende Zeitwörter abgewandelt: nur mit dem Unterſchiede, daß eine große Zahl davon keine leidende Bedeutung annimmt: weil ſie von der mittlern Gattung (Neutra) ſind. Man hat dieſes Verzeichniß darum hergeſetzet, damit die große An-

Anzahl richtiger Zeitwörter im Deutſchen, in die Augen fallen möchte; indem die unrichtigen nicht den ſiebenten, oder achten Theil ausmachen: welches denn ein deutlicher Beweis von der Schönheit unſerer Sprache iſt d). Man hat aber ſo viel möglich, nur die einfachen Zeitwörter hieher geſetzet; weil die zuſammengeſetzten faſt unzählbar ſind; und doch alle, auf eben die Art abgewandelt werden. Nur einige zuſammengeſetzte hat man mitnehmen müſſen, die als einfache gar nicht gebräuchlich ſind; oder doch ganz andere Bedeutungen haben e).

d) Dieß Verzeichniß wird aber auch den Nutzen haben, daß man in den verſchiedenen Provinzen von Deutſchland, wo man in Anſehung der Abwandelungen oft ſehr von einander abgeht, oder ungewiß iſt, ob ſie richtig oder unrichtig zu bilden ſind, den guten Gebrauch von Oberſachſen, oder des wahren Hochdeutſchen erſehen könne. Viele wüßten es gern, wie man hier ſpricht, um ſich darnach zu richten. Hier darf man nur dieß Regiſter nachſehen, ſo weis man gleich, ob es ſeinen Selbſtlaut behält oder nicht. Z. E. Viele oberländiſche Landſchaften an der Donau, ſagen, und ſchreiben auch wohl, ich gehete, ich ſehete, u. d. gl. für gieng, und ſah u. d. gl.. Allein ſie werden das gehen, und ſehen, vergeblich in dieſem Verzeichniſſe ſuchen; ſondern ſie erſt im folgenden Abſchnitte finden.

e) Es iſt wahr, daß man hier auch einige ausländiſche Zeitwörter, aus dem Lateine, oder Wälſchen, oder aus dem Franzöſiſchen finden wird; nicht als ob ich dieſelben für gut Deutſch hielte, oder dafür erklären wollte: nein, und davon habe ich meine Gedanken ſchon oft geſaget. Aber weil ſie einmal, theils unter Gelehrten, theils unter andern Lebensarten, als Kunſtwörter eingeriſſen ſind: ſo iſt es die Pflicht eines Sprachlehrers, zu zeigen, wie ſie abgewandelt werden müſſen. Das mag ſich ein gewiſſer überkluger Tadler merken, der ſich für ſehr liſtig hält; weil er es hat merken können, daß z. E. Calciniren, Candiren, Canoniſiren, u. d. m. nicht deutſches Urſprunges ſind. Welcher Schulknabe weis das nicht? Solche Helden ſind die Meiſter nicht, von denen ich etwas lernen mag.

Ver-

Verzeichniß
der einfachen richtigen Zeitwörter in der Deutſchen Sprache.

A.
Abmüſſigen
abfeimen.
achten.
ackern.
adeln.
ächzen.
äffen.
ahnden.
ältern.
ändern.
ängſten.
anberaumen
anfeinden.
angeln.
ankern.
ärnten.
arbeiten.
ätzen.
aufmuntern
aufmutzen.
angeln.
äußern.
argwöhnen
arten.
arzneyen.
athmen.
ausfenſtern.

B.
Baden.
bähen.
bähnen.
bändigen.
balbieren.
balgen.
ballen.
balſamiren.
banketiren.
bankerutiren
bannen.
bauen.
beben.
bedauren.
beeiden.
beerdigen.
befriedigen.
befehden.
befleißigen.
begaben.
begegnen.
begehren.
beglücken.
begnadigen.
behagen.
bejahen.
bejammern.
beizen.
beköſtigen.
belieben.
bemänteln.
bemühen.
benedeyen.
bereiten.
bereichern.
beſeelen.
beſeligen.
bethen.
betheuren.
bethören.
betiteln.
betrachten.
betteln.
betten.
beunruhigen
beurlauben.
beugen.
beuteln.
beuthen.
bewahren.
bewähren.
bewehren.
bewegen. a)
beweiben.
bewirthen.
bezüchtigen.
biegeln.
bilden.
bildern.
blähen.
blättern.
bläuen.
blinken.
blinzen.
blitzen.
blöcken.
blößen.
blühen.
bluten.
bohren.
borgen.
brachen.
brämen.
brauen.
brauſen.
breiten.
brennen.
brocken.
brüllen.
brüſten.
brummen.
brunzen.
brüten.
buchſtabiren
buhlen.
bürden.
bürgen.
bürſten.
burzeln.
büßen.
buttern.

C.
Calciniren.
candiren.
canoniren.
canoniſiren.
cantoniren.
cantoriſiren.
capelliren.
capern.
capiteln.
caſſiren.
caſteyen.
caviren.
cenſiren.
chymiſiren.
citiren.
clyſtieren.
collationiren
coloriren
communiciren.
componiren.
concipiren.
confiſciren.
contrahiren.
convoyiren.
copiren.
credenzen.
creditiren.
curiren.
curteſiren.

D.
Damaſciren.
dampfen.

a) Wem bey dieſem Worte das bewog einfällt, der muß wiſſen, daß es in phyſikaliſchem Sinne, (de motu locali) bewegte hat, und beweget. Nur in moraliſchem Verſtande, hat es bewog, und bewogen, und gehöret alſo zur unrichtigen Abwandelung. Welch eine Schönheit unſrer Sprache!

dämmen.	dünſten.	erblaſſen.	erſtaunen.	feſſeln.
dämpfen.	dupliren.	erboßen.	erſticken.	fetzen.
danken.	dutzen.	erdroſſeln.	erſtummen.	feuchten.
darben.		eifern.	erübern.	feuern.
dauen.	E.	eignen.	erwähnen.	feyern.
dauren.	Egen.	eilen.	erweichen.	fiedeln.
decken.	ehelichen.	erben.	erweitern.	fiedern.
dehnen.	eifern.	erfriſchen.	erwiedern.	figuriren.
demüthigen.	eignen.	ergänzen.	erwiſchen.	filtriren.
deputiren.	eilen.	ergrimmen.	exerciren.	filzen.
deuten.	einäſchern.	erhellen.		fingern.
dichten.	einfädmen.	erinnern.	F.	firmeln.
dictiren.	einhändigen.	erkalten.	Fabuliren.	firniſſen.
dielen.	einpfarren.	erkargen.	fachen.	fiſchen.
dienen.	eiſen.	erkieſen.	fackeln.	fiſtuliren.
dingen *).	eiteln.	erklären.	fädmen.	flackern.
dirigiren.	eitern.	erkühnen.	falliren.	flammen.
diſcuriren.	ekeln.	erkundigen.	fälſchen.	flankiren.
diſtilliren.	empören.	erlahmen.	falten.	flattern.
doctoriren.	enden.	erlangen.	falzen.	flecken.
dörren.	endigen.	erlauben.	fantaſiren.	flehen.
dollmetſchen	entblöden.	erledigen.	färben.	fleißigen **)
donnern.	entfremden.	erlegen.	farzen.	flennen.
doppeln.	enthaupten.	erläutern.	faſeln.	flicken.
drängen.	entkräften.	erluſtigen.	faſern.	fliſtern.
dräuen.	entledigen.	ermahnen.	faſten.	flöhen.
drechſeln.	entlehnen.	ermannen.	faulen.	flößen.
drehen.	entmannen.	ermatten.	faulenzen.	fluchen.
drohen.	entſeelen.	ermüden.	federn.	flüchten.
drucken.	entübrigen.	ermuntern.	fegen.	flügeln.
drücken.	entzweyen.	erneuern.	fehlen.	fodern.
dudeln,	erachten.	erniedrigen.	feilen.	folgen.
duften.	eräugen.	erobern.	feilſchen.	foltern.
dünken.	erbarmen.	erörtern.	ferkeln.	foppen.
dulden.	erben.	erquicken.	fernen.	fördern.
düngen.	erbeuten.	erſtatten.	fertigen.	formen.

*) Dieß Wort ſteht in der Bibel: es hat uns niemand gedinget. Indeſſen wird es itzo auch als unrichtig geſprochen; ich habe darum gedungen, es iſt bedungen. Das ſind Unbeſtändigkeiten der Völker, dafür ein Sprachlehrer nichts kann.

**) Auch hier iſt ein Unbeſtand. Man höret nämlich, auch er befliß ſich, er iſt darauf befliſſen.

formiren.
forſchen.
fragen.
freweln.
freuen.
freyen.
friſiren.
friſten
frolocken.
frommen.
fröhnen.
fröſteln.
fruchten.
fuchteln.
fugen.
fühlen.
führen.
füllen.
fürchten.
füttern.
fundiren.
funkeln.
fußen.

G.

Gabeln.
gaffen.
galoppiren.
gällen.
gähnen.
gaſtieren.
gatten.
gaukeln.
gebrauchen.
gedulden.
gehorchen.
geifern.
geigen.
geilen.
geißeln.
geizen.
gelangen.
geloben.
gelüſten.
gemahnen
gerben *).
geſellen.
gewarten.
gewohnen.
gewöhnen.
geziemen.
girren.
glänzen.
glaſuren.
glätten.
glauben.
glitſchen.
gloſſiren.
glucken.
gluckſen.
glühen.
genügen.
gönnen.
gränzen.
graſen.
grauen.
grauſen.
greinen.
grübeln.
gründen.
grünen.
grüſſen.
gucken.
gürten.
gypſen.

H.

Haaren.
hacken.
hadern.
hägen.
häkeln.
hälſen.
hänſeln.
härmen.
härten.
häuben.
häucheln.
häufen.
häuten.
haften.
hageln.
halbiren.
halftern.
hallen.
hammern.
handeln.
handhaben.
handthieren.
handlangen.
harken.
harnen.
harren.
harzen.
haſchen.
haſeliren.
haſſen.
haſpeln.
hauchen.
hauen.
hauſen.
hauſiren.
hecheln.
hecken.
heften.
hefteln.
hegen.
heilen.
heiligen.
heurathen.
heiſchen.
heitern.
heizen.
hemmen.
henken.
herbergen.
herbſten.
herrſchen.
herzen.
hetzen.
heulen.
heuren.
himmeln.
hindern.
hinken.
hobeln.
hoſieren.
hoffen.
höhnen.
hölen.
holen.
holpern.
holzen.
horchen.
hören.
hörnen.
hudeln.
huldigen.
hungern.
huren.
huſten.
hüten.

J.

Jagen.
jammern.
jäten.
jauchzen.
ihrzen.
impfen.
inrotuliren.
inventiren.
inveſtiren.
irren.
jubiliren.
juchzen.
jucken.
judenzen.
jungen.

K.

Kalben.
kälbern.
kalken.
kalmäuſern.
kälten.
kämmen.
kämpfen.
kappen.
kapaunen.
kargen.
karren.
karten.
käuen.
kaufen.
kegeln.
kehren.
keichen.
keifen.
keilen.
keimen.
keltern.
kennen.
kerben.
kerkern.
kernen.
ketten.
kielen.
kieſen.
kindern.

*) Einige ſagen auch gegorben.

kippen.
kirren.
klaffen.
klaftern.
klagen.
klammern.
klappen.
klatten.
klatſchen.
klauben.
klauen.
kleben.
klecken.
kleiden.
kleiſtern.
klemmen.
kleppeln.
klettern.
klimpern.
klingeln.
klingern.
klinken.
klittern.
klopfen.
klügeln.
knäbeln.
knacken.
knallen.
knarren.
knappen.
kneten.
knicken.
knieen.
knirren.
knirſchen.
knitſchen.
knöpfen.
knüpfen.
kochen.
kollern.
köpfen.
koppeln.
körnen.
koſen.
koſten.
kotzen.
krachen.
krähen.
kramen.
kranken.
kränken.
kränzen.
krappeln.
kratzen.
kräuſen.
kräuſeln.
kräuteln.
krebſen.
kreiden.
kreiſeln.
kreißen.
krengeln.
kreuzen.
kreuzigen.
kriegen.
krönen.
krümmen.
kugeln.
kühlen.
kümmern.
kundſchaften.
künſteln.
kürzen.
kurzweilen.
küſſen.
kützeln.

L.

Laben.
lachen.
lächeln.
läffeln.
lagern.
lähmen.
lallen,
lämmern.
landen.
langen.
lärmen.
läſtern.
lauten.
lauben.
läugnen.
lauren.
lauſen.
läuten.
läutern.
laxiren.
leben.
lecken.
ledern.
ledigen.
leeren.
legen.
lehnen.
lehren.
leichtern.
leimen.
leiſten.
leiten.
lenken.
lernen.
letzen.
leuchten.
leyren.
lieben.
liebkoſen.
liedern.
liefern.
lindern.
linkiren.
liſpeln.
loben.
löchern.
locken.
lodern.
lohnen.
löſchen.
löſen.
looſen.
lothen.
löten.
ludern.
lüften.

M.

Machen.
malen.
mäkeln.
mähen.
mälzen.
mahnen.
mangeln.
mangen.
markten.
marmeln.
martern.
mäßigen.
mäſten.
mäucheln.
maulen.
mauren.
mauſen.
mätzeln.
mätzgen. b)
mehren.
meißeln.
meiſtern.
melden.
melken.
mengen.
mergeln.
merken.
merzen.
meynen.
miethen.
mildern.
mindern.
miniren.
miſchen.
miſſen.
miſten.
mitteln.
modeln.
morden.
muckſen.
mundiren.
münzen.
murmeln.
murren.
muſtern.
muthmaßen.

N.

Nagen.
nageln.
nahen.
narren.
naſchen.
nähen.
nähern.
nähren.
nebeln.
neiden.
neigen.
nennen.
netzen.
nicken.
nieſen.
nieten.

b) Dieſe Wörter haben unſtreitig von mactare ihren Urſprung.

nip-

nippen.	pflügen.	praſſen.	quarren.	regen.
niſten.	pfriemen.	praſſeln.	queicheln.	regieren.
nöthigen.	pfründen.	predigen.	quetſchen.	regnen.
numeriren.	pfuſchen.	prellen.	quinkeliren.	regiſtriren.
nutzen.	philoſophirẽ.	preſſen.	quintiren.	reichen.
	pichen.	pritſchen.	quirlen,	reiſen.
O.	picken.	privilegiren.	quittiren.	reichen.
Oeffnen.	pickeln.	probieren.		reimen.
ölen.	pilgern.	proceſſiren.	R.	reinigen.
opfern.	pinſeln.	profitiren.	Rächen.	reiſen.
ordnen.	piſſen.	prophezeihen	radbrechen.	reizen.
orgeln.	pitſchieren.	proteſtiren.	rädern.	rennen.
	placken.	protocolliren	radiren.	reſtiren.
P.	plagen.	proviantiren	räuchern.	retten.
Paaren.	planieren.	prüfen.	räumen.	reuen.
pachten.	plätten.	prügeln.	räuſpern.	reuten.
packen.	platzen.	pſalmiren.	raffen.	richten.
panzern.	plaudern.	pudern.	rammeln.	riegeln.
pappen.	plerren.	pülvern.	ranzioniren.	rieſeln.
paſſen.	plumpen.	puffen.	raſen.	rindern.
patſchen.	plündern.	pulveriſiren.	raſpeln.	ringeln.
peinigen.	pochen.	purgiren.	raſſeln.	ringern.
peitſchen.	poetiſiren.	puſten. c)	raſten.	ritzen.
pfählen.	polieren.	putzen.,	rauben.	röcheln.
pfänden.	polſtern.		rauchen.	rollen.
pfarren.	poltern.	Q.	raufen.	röſten.
pfeffern.	poſaunen.	Quackſalbern	rauſchen.	roſten.
pferchen.	poſtieren.	quacken.	rebelliren.	röthen.
pflanzen,	prachern.	quackeln.	rechnen.	rotten.
pflaſtern.	practiſiren.	quadriren.	rechten.	rottiren.
pflegen.	pragen.	quälen.	rechtfertigen.	rücken.
pflöcken.	pralen.	qualſtern.	reden.	rudern.
pflücken.	prangen.	quartieren.	reformiren.	rügen.

c) Iſt ſowohl, als oben das prachern, ein niederſächſiſch Wort. Dieſes heißt betteln, oder vielmehr mit lauter Stimme Gebethe herſagen, und kömmt mit dem engl. to preach, predigen, überein. Von puſten aber, (blaſen) kömmt das franz. epouſter, und der alte Götze Puſter her, der die innerliche Flamme durch das runde Loch des Mundes heraus blies. Davon heißt auch das heutige Werkzeug des Puderns bey den Perrückenmachern der Puſter.

ruhen.	ſchaffen.	ſchleppen.	ſchnarchen.	ſchwatzen.
rühmen.	ſchallen.	ſchleudern.	ſchnarren.	ſchweben.
rühren.	ſchälen.	ſchleyern.	ſchnattern.	ſchwefeln.
rülpſen.	ſchämen.	ſchlichten.	ſchnaufen.	ſchweifen.
rumoren.	ſchänden.	ſchlimmern.	ſchnellen.	ſchweimeln.
rumpeln.	ſchanzen.	ſchlitzen.	ſchniffeln.	ſchweißen.
rümpfen.	ſcharmützeln.	ſchlottern.	ſchnitzen.	ſchweigen.
runden.	ſcharren.	ſchlucken.	ſchnorren.	ſchwemmen.
runzeln.	ſchattiren.	ſchlummern.	ſchnupfen.	ſchwirren.
rupfen.	ſchaudern.	ſchlupfen.	ſchnüren.	ſchwitzen.
rüſten.	ſchauen.	ſchlurfen.	ſchnurren.	ſcrupuliren.
rutſchen.	ſchaufeln.	ſchmähen.	ſchonen.	ſecundiren.
rütteln.	ſcheiteln.	ſchmachten.	ſchöpfen.	ſegeln.
	ſcheitern.	ſchmählen.	ſchoſſen.	ſegnen.
S.	ſchenken.	ſchmählern.	ſchrammen.	ſeifen.
Saalbadern.	ſcherzen.	ſchmalzen.	ſchränken.	ſeigen.
ſäbeln.	ſcheuchen.	ſchmarotzen.	ſchrapen.	ſenden.
ſäcken.	ſcheuen.	ſchmauchen.	ſchrecken.	ſengen.
ſäckeln.	ſchicken.	ſchmäucheln.	ſchröpfen.	ſenken.
ſäen.	ſchiefern.	ſchmauſen.	ſchroten.	ſetzen.
ſägen.	ſchielen.	ſchmatzen.	ſchrumpfen.	ſeufzen.
ſagen.	ſchienen.	ſchmecken.	ſchulen.	ſichern.
ſalzen.	ſchiffen.	ſchmelzen. *)	ſchultern.	ſichten.
ſammlen.	ſchildern.	ſchmerzen.	ſchuppen.	ſieben.
ſättigen.	ſchimmeln.	ſchmieden.	ſchüren.	ſiechen.
ſatteln.	ſchimmern.	ſchmieren.	ſchürzen.	ſiegeln.
ſaubern.	ſchimpfen.	ſchminken.	ſchüſſeln.	ſiegen.
ſäugen.	ſchippen.	ſchmitzen.	ſchütteln.	ſippen.
ſäumen.	ſchirmen.	ſchmollen.	ſchütten.	ſömmern.
ſauren.	ſchirren.	ſchmoren.	ſchützen.	ſönnen.
ſaufen.	ſchlachten.	ſchmücken.	ſchwächen.	ſorgen.
ſchäffeln.	ſchlammen.	ſchmutzen.	ſchwängern.	ſortiren.
ſchälen,	ſchländern.	ſchnäbeln.	ſchwänzen.	ſpähen.
ſchäumen.	ſchlecken.	ſchnäuzen.	ſchwanken.	ſpaliren.
ſchätzen.	ſchleimen.	ſchnacken.	ſchwänken.	ſpalten.
ſchaben.	ſchlemmen.	ſchnallen.	ſchwärmen.	ſpannen.
ſchaden.	ſchlenkern.	ſchnappen.	ſchwärzen.	ſparen.

*) Ich weis wohl, daß man auch ſaget ich ſchmolz, und geſchmolzen; allein dieß iſt nur das Zeitwort der mittlern, nicht aber der thätigen Gattung. Ich ſchmelzete das Bley, und das Licht ſchmolz in der Hitze. Welch eine Schönheit!

ſpeiſen.	ſtoppeln.	teſtiren.	verbittern.	verpeſten.
ſperren.	ſtören.	thauen.	verblenden.	verrenken.
ſpicken.	ſtochern.	theeren.	verblinden.	verſanden.
ſpiegeln.	ſträuben.	theilen.	verblümen.	verſauren.
ſpielen.	ſtralen.	thränen.	verderben.	verſchanzen.
ſpießen.	ſtrafen.	tilgen.	verdeutſchen.	verſchlimmern.
ſpillen.	ſtranden.	tingiren.	vereiteln.	verſchwägern.
ſpitzen.	ſtranguliren.	tiſchen.	verewigen.	verſchwenden.
ſplittern.	ſtraucheln.	tituliren.	verfertigen.	verſilbern.
ſpornen.	ſtreben.	toben.	verfinſtern.	verſpäten.
ſpotten.	ſtrecken.	tödten.	vergällen.	verſpünden.
ſpreizen.	ſtreicheln.	tönen.	vergatten.	verſtecken.
ſprenkeln.	ſtreifen.	torkeln.	vergeuden.	verſtummen.
ſprengen.	ſtricken.	traben.	vergewiſſern.	vertheidigen.
ſpritzen.	ſtrotzen.	trachten.	vergiften.	vertheuren.
ſproſſen.	ſtümpeln.	trampeln.	vergittern.	vertuſchen.
ſpülen.	ſtümpfen.	tränken.	vergnügen.	verwahren.
ſpünden.	ſtürzen.	trauen.	vergöttern.	verweilen.
ſpüren.	ſtützen.	träufeln.	vergrößern.	verweſen.
ſtallen.	ſtutzen.	träumen.	vergülden.	verwildern.
ſtammen.	ſuchen.	trauren.	verherrlichen.	verwöhnen.
ſtämmen.	ſudeln.	trennen.	verjähren.	verwunden.
ſtammeln.	ſühnen.	triumphiren.	verjüngern.	verwundern.
ſtämpeln.	ſummen.	trocknen.	verkeilen.	verwüſten.
ſtampfen.	ſummiren.	trödeln.	verketzern.	verzäunen.
ſtänkern.	ſündigen.	trollen.	verkleiben.	verzehenden.
ſtärken.	ſuppliciren.	trompeten.	verkleinern.	verzinnen.
ſtarren.		tröpfeln.	verkündigen.	vexiren.
ſtäuben.	T.	tröſten.	verleumden.	viertheilen.
ſtäupen.	Tadeln.	trotzen.	verlarven.	vollenden.
ſtecken.	täfeln.	trüben.	vermachen.	umarmen.
ſtehnen.	tagen.	trummeln.	vermählen.	umringen.
ſteifen.	takeln.	tummeln.	vermahnen.	urlauben.
ſtellen.	tändeln.	tünchen.	vermaledeyē.	urtheilen.
ſteuern.	tanzen.	tunken.	vermaskiren.	
ſtiefeln.	tappen.	turniren.	vermummen.	W.
ſtiften.	taſten.	tygern.	vergringern.	Wachen.
ſtillen.	tauchen.	tyranniſiren.	verneinen.	wackeln.
ſtimmen.	taufen.		verneuren.	wädeln.
ſtocken.	taugen.	U. V.	vernichten.	waffnen.
ſtolpern.	taumeln.	üben.	vernünfteln.	wagen.
ſtolziren.	tauſchen.	überliſten.	verordnen.	wählen.
ſtopfen.	täuſchen.	verarmen.	verpachten.	wähnen.

wallen.	weyden.	wühlen.	zäumen.	zinſen.
wallfahrten.	wetzen.	wundern.	zäunen.	zirkeln.
walken.	wickeln.	wünſchen.	zauſen.	ziſchen.
walten.	wichſen. *)	würdigen.	zechen.	zittern.
wälzen.	wiegen.	würfeln.	zehren.	zollen.
wandeln.	willigen.	würgen.	zeichnen.	züchtigen.
wandern.	willfahren.	wurzeln.	zeigen.	zücken.
wanken.	wimmern.	wüthen.	zeihen.	zuckern.
wapnen.	winken.	Z.	zeitigen.	zuſtutzen.
wärmen.	windeln.	Zacken.	zerfleiſchen.	zünden.
wäſſern.	winſeln.	zackern.	zergliedern.	züngeln.
waten.	wintern.	zagen.	zerlumpen.	zürnen.
wechſeln.	winzen.	zählen.	zermalmen.	zupfen.
weben.	wippen.	zähmen.	zerſtücken.	zwacken.
wehren.	wirbeln.	zanken.	zerſtümmeln.	zwecken.
weigern.	wirken.	zannen.	zerren.	zweifeln.
weihen.	wiſchen.	zapfen.	zetteln.	zwicken.
weinen.	wiſſen. **)	zappeln.	zeugen.	zwiebeln.
weißen.	wittern.	zärteln.	zielen.	zwirnen.
wellen.	wohnen.	zäſern.	zieren.	zwitſchern.
wenden.	wollen.	zaubern.	ziffern.	zwitzern.
wetten.	wuchern.	zaudern.	zimmern.	

*) Man wendet ein, von Wachs müſſe wächſen, nicht wichſen kommen. Freylich ſollte es ſo ſeyn. Allein uſus tyrannus hat es anders gewollt.

**) Man ſtoße ſich nicht an die Änderung des Selbſtlauters in wußte, und gewußt. Es iſt damit wie mit brachte und gebracht, dachte, und gedacht. Genug, das te bleibt in der kaum vergangenen, und das t, in der völlig vergangenen Zeit.

Des

Des VI Hauptſtücks
III Abſchnitt.
Von den unrichtigen Zeitwörtern.
(Verbis irregularibus.)

1 §.

Die zweyte Claſſe der deutſchen Zeitwörter iſt, wie oben bereits erwähnet worden, von weit geringerer Anzahl: aber ihre Abwandelung geht nicht ſo richtig hintereinander fort, als die vorige. Sie bleibt nämlich nicht ſo genau bey einerley Selbſtlautern des Stammwortes; ſondern ändert dieſelben auf vielerley Art. Z. E. von der gebiethenden Weiſe gib, kömmt die erſte Perſon der gegenwärtigen Zeit, ich gebe; die zweyte du giebſt, ꝛc. die jüngſt vergangene Zeit aber, ich gab; gegeben. Eben ſo wird aus ſchlage, du ſchlägſt, ſchlug, und geſchlagen; u. d. gl. Ferner endet ſich die jüngſt vergangene Zeit nicht mehr auf te, gebete, und ſchlagete; ſondern auf allerley Art; wie z. E. gab, und ſchlug; imgleichen die völlig vergangene nicht auf ein et, z. E. gegebet, und geſchlaget; ſondern auf en, gegeben, geſchlagen, u. ſ. w.

2 §. Hieraus erhellet nun, daß ungeachtet aller ſcheinbaren Unrichtigkeit dieſer Abwandelung, dennoch eine gewiſſe Ordnung darinnen ſtatt hat, die ſich nach Regeln richtet. Denn die Veränderung der Selbſtlauter, in verſchiedenen Zeiten; kein te in der jüngſt vergangenen, und ein en in der völlig vergangenen Zeit, ſind untrügliche Merkmaale eines ſolchen unrichtigen Zeitwortes. Wir wollen aber, aus einigen Exempeln derſelben, ihre Regeln noch genauer beſtimmen.

3 §. Ich ſpreche, ich ſchreibe, ich fließe, ich reite, ich ſtehe, ſind z. E. ſolche unrichtige Zeitwörter. Nun bilden ſie aber

ihre jüngſtvergangene Zeit, zwar nicht mit einerley Selbſtlautern, aber doch allemal einſyllbigt. Denn es heißt: z. E.

Ich ſpreche,	ich ſprach,	geſprochen,
ich ſchreibe,	ich ſchrieb,	geſchrieben,
ich reite,	ich ritt,	geritten,
ich fließe,	ich floß,	gefloſſen,
ich ſtehe,	ich ſtund.	geſtanden.

Hieraus erhellet nun die erſte Regel dieſer unrichtigen Zeitwörter; **die jüngſt vergangene Zeit derſelben, muß ſich niemals auf ein e endigen, ſondern immer einſyllbigt mit einem Mitlauter ſchließen.** Es iſt alſo unrecht, wenn manche, aus einer übel angewandten Nachahmung der richtigen Abwandelung, ſchreiben: ich ware, ich ſahe, ich gabe, ich nahme, ich ließe, ich litte, ich fande, u. d. gl. Es muß nämlich heißen, ich war, ich ſah, ich gab, ich nahm, ich litt, ich fand: ſo wie alle Welt ſaget: ich that, ich kam, ich ſtund, ich lag, ich gieng; nicht thate, kame ꝛc. Denn wenige böſe Exempel, zumal aus ſchlechten Provinzen, können wider die Sprachähnlichkeit, und den Gebrauch der beſten Scribenten nichts ausrichten a).

a) Ich weis wohl, daß in der Bibel ſehr oft ſteht, ich ſahe; imgleichen daß viele ich ſtritte und litte ſprechen. Auch manche Poeten haben wohl um des Reimes, oder Syllbenmaßes willen, ſo geſchrieben. Allein um ſo weniger abweichenden Exempel halben, eine Ausnahme von der Regel zu machen, das belohnet die Mühe nicht. Iſt es nicht beſſer, dieſe drey Wörter, nach dem großen Haufen der andern, ohne das e der regelmäßigen Zeitwörter zu bilden?

4 §. Die zweyte Regel iſt dieſe: **Die jüngſtvergangene Zeit, die in der anzeigenden Art** (modo indic.) **ſo einſyllbigt iſt, nimmt in der verbindenden,** (modo conjunct.) **ein e an, und verwandelt die Selbſtlauter, a, o, und u, in die Doppellaute ä, ö, ü.**

aus gab, wird alſo	ich gäbe,	aus floß, = = =	ich flöſſe.
aus kam, = = =	ich käme,	aus floh, = = =	ich flöhe,
aus nahm, = = =	ich nähme,	aus ſchlug, = = =	ich ſchlüge,
aus ſah, = = =	ich ſähe,	aus ſtund, = = =	ich ſtünde,

Und alle, die davon im Reden oder Schreiben abweichen, entfernen ſich merklich von der guten Mundart. Die andern aber, die kein a, o, oder u haben, nehmen doch in der verbinden Art, das e an.

ich fiel,	daß	ich fiele.	ich ſchliff,	daß	ich ſchliffe,
ich gieng,	=	ich gienge,	ich ſchmiß,	=	ich ſchmiſſe,
ich litt,	=	ich litte,	ich ſchrieb,	=	ich ſchriebe,
ich ritt,	=	ich ritte,	ich ſtieß,	=	ich ſtieße,
ich ſchlief,	=	ich ſchliefe.	ich ſtritt,	=	ich ſtritte.

5 §. Die dritte Regel iſt zwar ſo allgemein nicht, als die bisherigen; aber doch trifft ſie bey den meiſten ein. Sie heißt ſo: **Die zweyte und dritte Perſon der gegenwärtigen Zeit in unrichtigen Zeitwörtern, ändern insgemein den Selbſtlaut der erſten, entweder in einen Doppellaut, oder doch in einen andern Selbſtlaut.** Die Exempel beyder Arten ſind gemein:

ich breche,	du brichſt,	er bricht,
ich fliehe,	du fleuchſt,	er fleucht,
ich fließe,	du fleußeſt,	er fleußt,
ich gebe,	du giebſt,	er giebt,
ich komme,	du kömmſt,	er kömmt b),
ich nehme,	du nimmſt,	er nimmt,
ich ſchlage,	du ſchlägſt,	er ſchlägt,
ich ſehe,	du ſiehſt,	er ſieht,
ich ſpreche,	du ſprichſt,	er ſpricht,
ich trage,	du trägſt,	er trägt,
ich triefe,	du treufſt,	er treuft.

b) Man weis wohl, daß viele Landſchaften ſprechen, du kommſt, er kommt. Allein, wenn die Provinzen von Deutſchland uneins ſind: ſo muß die Sprachlehre nach der Analogie entſcheiden, welche recht hat. Nun ſprechen aber die Schleſier und Meißner im erſten Falle, kömmſt, kömmt; ſo gar, daß Opitz es auch einmal mit nimmt gereimet hat. Nach der Regel, haben alſo die Meißner und Schleſier recht.

6 §. Hierbey muß ich anmerken, daß in gewiſſen Landſchaften, einige Zeitwörter, die von rechtswegen ganz richtig gehen ſollten, auf eben dieſe unrichtige Art abgewandelt werden. Sie ſagen und ſchreiben z. E. ich jage, du jägſt,

ich

ich jug; ich frage, du frägſt, ich frug: als wenn dieſe Wörter ſich nach ſchlage und trage richten müßten. Allein daß dem nicht alſo ſey, zeiget die völligvergangene Zeit derſelben zur Gnüge. Denn da ſaget man nicht gejagen und gefragen, ſondern gejaget, und gefraget: zu einem deutlichen Beweiſe, daß dieſe Wörter eine richtige Abwandelung haben, und wie klage, durchgehends bey einerley Selbſtlaute bleiben, auch ihr te in der jüngſt vergangenen Zeit behalten müſſen:

ich frage,	du frageſt,	ich fragete,	ich habe gefraget.
jage,	du jageſt,	ich jagete,	ich habe gejaget,
klage,	du klageſt,	ich klagete,	ich habe geklaget.

Und ſo wird wirklich in der hieſigen guten Mundart von jedermann geſprochen. Die Sprachähnlichkeit giebt allhier abermal für die oberſächſiſche Gewohnheit den Ausſchlag.

7 §. Etwas ungewiſſers iſt die letzte Regel, in Anſehung der Zeitwörter, die aus dem ie der gegenwärtigen Zeit, in der jüngſtvergangenen ein o machen; und in der zweyten Perſon der erſten, das eu bekommen ſollen. Dieſes letzte erfodert gleichfalls die Sprachähnlichkeit; und der gute Gebrauch der Alten, davon in der Bibel und in den Kirchengeſängen die Beweiſe ſtehen. So muß nämlich

von fliehen,	er fleucht,	ich floh,	geflohen,
= fliegen,	er fleugt,	ich flog,	geflogen,
= fließen,	er fleußt,	ich floß,	gefloſſen,
= gießen,	er geußt,	ich goß,	gegoſſen,
= kriechen,	er kreucht,	ich kroch,	gekrochen,
= lügen,	er leugt,	ich log,	gelogen,
= ſchießen,	er ſcheußt,	ich ſchoß,	geſchoſſen,
= ſchließen,	er ſchleußt,	ich ſchloß,	geſchloſſen,
= triegen,	er treugt,	ich trog,	getrogen.

u. ſ. w. kommen: wie auch wirklich in einigen Landſchaften noch geſprochen wird. Allein die Unbeſtändigkeit der Ausſprache hat hier in Meißen gemachet, daß man zwar dieſe alte und gute Art noch kennet, und nicht verwirft; aber doch im gemeinen Gebrauche nicht mehr beobachtet. Man ſaget

und ſchreibt nämlich in allen dieſen Fällen, er fliegt, er flieht, er fließt, er gießt, er lügt, er ſchießt, er ſchließt, er triegt; als ob es richtige Zeitwörter wären, die den Selbſtlaut der erſten Perſon behielten.

8 §. Zu einer Entſchuldigung dieſer Abweichung kann dienen: daß gleichwohl nicht alle unrichtige Zeitwörter dieſe Änderung mit machen. Denn eine ſehr große Anzahl derſelben, behält in der zweyten und dritten Perſon den Selbſtlaut der erſten; ja man könnte faſt ſagen, daß ihre Zahl, der erſten gleich käme; zumal wenn man die oberwähnte Ausnahme von dem eu noch machen will. Indeſſen iſt allen Dichtern und Rednern, die gern eine männlichere und edlere Schreibart brauchen wollen, zu rathen, bey der alten und regelmäßigen Art der Abwandelung zu bleiben. Es klingt nämlich viel beſſer: geuß ſehr tief in mein Herz hinein ꝛc. Itzt ſchleußt er wieder auf die Thür ꝛc. oder wie Opitz in dem Gedichte auf den König in Pohlen ſchreibt:

Man ſah ſie ja wohl auch Smolensko hart umſchließen;
Doch du umſchleußeſt ſie, und bringſt den Feind ſo weit,
Daß er, wie ſchwer es fällt, für Sieg, Genade! ſchreyt.
Er kreucht zu Kreuze hin ꝛc.

als wenn man gießt, ſchließt, umſchließeſt, kriechet, ſagete.

9 §. Indeſſen giebt es Zeitwörter, die dem Scheine nach, zweyerley Abwandelung haben, deren eine richtig, die andere aber unrichtig ausſieht. Z. E. bewegen, hat ich bewegete und bewog; löſchen, hat ich löſchete, und ich erloſch: von preiſen, ich preiſete, gepreiſet, und ich pries, geprieſen. Ich verderbe, verdarb, verdorben, auch ich verderbete, und verderbet, ich biege, ich bog, gebogen, und ich beugete, und gebeuget, u. d. gl. Allein das ſcheint nur ſo ungewiß zu ſeyn: denn das erſte davon iſt von phyſikaliſcher Bedeutung; als, die Erde bewegete ſich; das zweyte von moraliſcher: Deine Vorſtellung bewog mich ꝛc. Das zweyte iſt nicht einerley Wort,

ſondern

ſondern es ſind zwey unterſchiedene Wörter. Das eine iſt von thätiger Bedeutung, und geht richtig: Ich löſche, nämlich das Feuer, ich löſchete, ich habe gelöſchet: das andere iſt von der Mittelgattung, (Gener. Neutrius) und geht unrichtig; das Licht, oder die Flamme verliſcht, ſie erloſch, ſie iſt erloſchen. Eben ſo iſt es mit beugen, welches, als eine ſittliche Wirkung betrachtet, richtig geht: ach! meine Tochter, wie beugeſt du mich! er beugete mich, ich bin gebeuget. Ein anders aber iſt es mit biegen, welches eine phyſikaliſche Wirkung anzeiget; und unrichtig fließt: ich biege, ich bog, gebogen. Das preiſen aber, iſt nur vor Alters richtig gegangen: z. E. Herr Gott nun ſey gepreiſet. Heute zu Tage iſt es durchaus zur unrichtigen Art gezogen worden. Ich pries, geprieſen, ich hange, hat ich hieng; das thätige, ich hänge, oder henke, hat ich hängete, oder henkete.

10 §. Noch ein Unterſchied äußert ſich bey dieſen zwoen Arten der Zeitwörter, in Anſehung der gebiethenden Art. Denn da die richtige Abwandelung heute zu Tage durchgehends zweyſyllbigte Befehle giebt, als labe, lebe, liebe, lobe, lache, mache, u. ſ. w. ſo fallen ſie in dieſer unrichtigen Abwandelung, durchaus einſyllbigt. Z. E. ſprich, nimm, reiß, ſchmeiß, komm, wirf, brich, ſtich, u. d. gl. Es fehlen alſo diejenigen wider die Sprachähnlichkeit, die in ſolchen Fällen ein e hinten anhenken. Als ſiehe, gehe, ſtehe, thue, falle, ſchreibe, u. d. gl. c). Denn ſo wie die vorigen gebildet waren, ſo müſſen auch die andern werden, damit ſie nicht den richtigen Zeitwörtern ähnlich werden mögen.

c) Es thut nichts, daß einige Landſchaften hier abweichen. Denn wie ſchon oben erinnert worden: ſo muß die Analogie der meiſten Exempel entſcheiden, wer recht hat. Auch das ſiehe, das ſo oft in der Bibel vorkömmt, muß der Regel nachgeben. Man fraget mich, ob denn die Poeten nicht, ware, ſahe, u. d. gl. brauchen dörfen? Ich antworte, Nein. Eine ſolche Kleinigkeit nämlich verdienet keine Ausnahme.

11 §. Endlich iſt es auch bey vielen guten Schriftſtellern ſchon gewöhnlich, die zweyte und dritte Perſon der gegenwärtigen Zeit von der anzeigenden Gattung unrichtiger Zeitwörter, die nicht das eu annehmen, auch den Selbſtlaut nicht ändern können, wenigſtens einſyllbigt zu bilden. Z. E.

Ich gehe, du gehſt, er geht, ich gieng, gegangen.
Ich ſtehe, du ſtehſt, er ſteht, ich ſtund, geſtanden.
Ich leide, du leidſt, er leidt, ich litt, gelitten, u. d. gl.

es wäre denn, daß zuviel harte Mitlauter zuſammen kämen, wie in folgenden:

Ich reiße, du reißeſt, er reißt, ich riß, geriſſen.
Ich beiße, du beißeſt, er beißt, ich biß, gebiſſen.

Das völlige Muſter der Abwandelung eines unrichtigen Zeitwortes, kömmt daher ſo heraus.

II Abwandelung

Der thätigen Gattung. (Activi G.)

Die anzeigende Art. (Mod. Indic.)	Die verbindende Art. (Mod. Conjunct.)
Gegenwärtige Zeit.	
E. Ich ſehe,	Daß ich ſehe,
Du ſiehſt, nicht ſichſt, od. ſieheſt,	du ſeheſt,
Er ſieht, nicht ſicht, oder ſiehet.	er ſehe.
V. Wir ſehen,	Daß wir ſehen.
Ihr ſehet,	ihr ſehet,
Sie ſehen.	ſie ſehen.
Jüngſtvergangen.	
E. Ich ſah, nicht ſahe,	Daß ich ſähe,
Du ſahſt, nicht ſaheſt,	du ſäheſt,
Er ſah, nicht ſahe.	er ſähe.
V. Wir ſahen,	Daß wir ſähen,
Ihr ſahet,	ihr ſähet,
Sie ſahen.	ſie ſähen.
Völlig vergangen.	
E. Ich habe geſehen,	Daß ich geſehen habe,
Du haſt geſehen,	du geſehen habeſt,
Er hat geſehen.	er geſehen habe.

V. Wir

V. Wir haben geſehen,	Daß wir geſehen haben,
Ihr habet geſehen,	ihr geſehen habet,
Sie haben geſehen.	ſie geſehen haben.

Längſt vergangen.

E. Ich hatte geſehen,	Daß ich geſehen hätte,
Du hatteſt geſehen,	du geſehen hätteſt,
Er hatte geſehen.	er geſehen hätte.
V. Wir hatten geſehen,	Daß wir geſehen hätten,
Ihr hattet geſehen,	ihr geſehen hättet,
Sie hatten geſehen,	ſie geſehen hätten.

I. Ungewiß künftig.

E. Ich will ſehen,	Daß ich ſehen wolle,
Du willſt ſehen,	du ſehen wolleſt,
Er will ſehen.	er ſehen wolle.
V. Wir wollen ſehen,	Daß wir ſehen wollen,
Ihr wollet ſehen,	ihr ſehen wollet,
Sie wollen ſehen.	ſie ſehen wollen.

II Gewiß.

E. Ich werde ſehen,	Daß ich ſehen werde,
Du wirſt ſehen,	du ſehen werdeſt,
Er wird ſehen.	er ſehen werde.
V. Wir werden ſehen,	Daß wir ſehen werden,
Ihr werdet ſehen,	ihr ſehen werdet,
Sie werden ſehen.	ſie ſehen werden.

III. Bedingt.

E. Ich würde ſehen,	Daß ich ſehen würde,
Du würdeſt ſehen,	du ſehen würdeſt,
Er würde ſehen.	er ſehen würde.
V. Wir würden ſehen,	Daß wir ſehen würden,
Ihr würdet ſehen,	ihr ſehen würdet,
Sie würden ſehen.	ſie ſehen würden,

Die gebiethende Art.		Die unbeſtimmte Art.
Gegenw. Z.	Sieh du,	Geg. Z. ſehen,
	Sehet ihr.	Verg. Z. geſehen haben.
Künft. Z.	Laßt uns ſehen,	Künft. Z ſehen werden.
	Ihr ſollt ſehen,	Supin. zu ſehen.
	Sie ſollen ſehen,	Gerund. im ſehen,
		vom ſehen,
		zum ſehen.

Mittelwort.

Gegenw. Z. ſehend, oder der, die, das ſehende, imgleichen ein Sehender, u. ſ. w.

12 §.

12 §. Das Muſter der leidenden Gattung ſieht ſo aus.

Der II Abwandelung
leidende Gattung.

Anzeigende Art. (Mod. Ind.)	Verbindende Art. (Mod. Conj.)
Gegenwärtige Zeit.	
E. Ich werde geſehen,	Daß ich geſehen werde,
Du wirſt geſehen,	du geſehen werdeſt,
Er wird geſehen.	er geſehen werde.
V. Wir werden geſehen,	Daß wir geſehen werden,
Ihr werdet geſehen,	ihr geſehen werdet,
Sie werden geſehen.	ſie geſehen werden.
Jüngſtvergangene Zeit.	
E. Ich wurde geſehen,	Daß ich geſehen würde,
Du wurdeſt geſehen,	du geſehen würdeſt,
Er wurde geſehen.	er geſehen würde.
V. Wir wurden geſehen,	Daß wir geſehen würden,
Ihr wurdet geſehen,	ihr geſehen würdet,
Sie wurden geſehen.	ſie geſehen würden.
Völlig vergangene Zeit.	
E. Ich bin geſehen worden,	Daß ich ſey geſehen worden,
Du biſt geſehen worden,	du ſeyſt geſehen worden,
Er iſt geſehen worden.	er ſey geſehen worden.
V. Wir ſind geſehen worden,	Daß wir ſeyn geſehen worden,
Ihr ſeyd geſehen worden,	ihr ſeyd geſehen worden,
Sie ſind geſehen worden.	ſie ſind geſehen worden.
Längſtvergangene Zeit.	
E. Ich war geſehen worden,	Daß ich wäre geſehen worden,
Du wareſt geſehen worden,	du wäreſt geſehen worden,
Er war geſehen worden.	er wäre geſehen worden.
V. Wir waren geſehen worden,	Daß wir wären geſehen worden,
Ihr waret geſehen worden,	ihr wäret geſehen worden,
Sie waren geſehen worden.	ſie wären geſehen worden.
I Ungewiß künftige Zeit.	
E. Ich will geſehen werden,	Daß ich geſehen werden wolle,
Du willſt geſehen werden,	du geſehen werden wolleſt,
Er will geſehen werden.	er geſehen werden wolle.

V. Wir wollen geſehen werden,	Daß wir geſehen werden wollen,
Ihr wollet geſehen werden,	ihr geſehen werden wollet,
Sie wollen geſehen werden.	ſie geſehen werden wollen.

II Gewiß.

E. Ich werde geſehen werden,	Daß ich werde geſehen werden,
Du wirſt geſehen werden,	du werdeſt geſehen werden,
Er wird geſehen werden.	er werde geſehen werden.
V. Wir werden geſehen werden,	Daß wir werden geſehen werden,
Ihr werdet geſehen werden,	ihr werdet geſehen werden,
Sie werden geſehen werden.	ſie werden geſehen werden.

III Bedingt.

E. Ich würde geſehen werden,	Daß ich geſehen werden würde,
Du würdeſt geſehen werden,	du geſehen werden würdeſt,
Er würde geſehen werden.	er geſehen werden würde.
V. Wir würden geſehen werden,	Daß wir geſehen werden würden
Ihr würdet geſehen werden,	ihr geſehen werden würdet,
Sie würden geſehen werden.	ſie geſehen werden würden.

Gebiethende Art.	Unbeſtimmte Art.
Geg. Z. Werde du geſehen,	Gegenw. Z. geſehen werden.
Werdet ihr geſehen.	V. Z. geſehen worden ſeyn.
K. Z. Ihr ſollt geſehen werden,	K. Z. werden geſehen werden.
Sie ſollen geſehen werden.	Ger. vom, im, und zum geſehen werden.

Mittelwörter.

Gegenw. Z. Einer der da geſehen wird.
Vergang. Z. Einer der da iſt geſehen worden. Ein Geſehener.
Künft. Z. Einer der da wird, ſoll oder muß geſehen werden.

13 §. In dieſem Worte ſehen nun, und in verſchiedenen andern, die in der völlig vergangenen Zeit, den Selbſtlauter der gegenwärtigen beybehalten, iſt die Änderung, in Anſehung der richtigen Zeitwörter, faſt gar nicht zu bemerken; außer, daß jene ſich auf ein t endigten. Das thun aber die aller wenigſten, und weil die Veränderungen der Selbſtlauter eben die größeſte Schwierigkeit machen: ſo wird es nöthig ſeyn, die ganze Anzahl der unrichtigen Zeitwörter, mit den ſämmtlichen Bildungen ihrer übrigen Zeiten in ein Regiſter zu bringen. Die Oberdeutſchen, ſonderlich an der Donau, wiſſen ſich damit gar nicht zu behelfen, und fehlen nirgends öfter, als darinnen. Durch bloße

Regeln aber läßt ſich ſolches nicht ausmachen d); der Gebrauch und das Leſen guter Schriftſteller muß es allmählich geben.

d) Einige unſerer alten Sprachlehrer haben ſich zwar bemühet, ſolches zu thun: allein ihre Regeln leiden ſo viele Ausnahmen, daß es vergeblich ſeyn würde, ſie auswendig zu behalten.

14 §. Es nehmen aber zuvörderſt einige unrichtige Zeitwörter in der jüngſtvergangenen Zeit ein a, und in der gebiethenden Art ein i an: die zweyte und dritte Perſon der gegenwärtigen Zeit aber fällt überall einſyllbigt; außer wo es der Wohlklang verbeut, und dieſe ſind nach alphabetiſcher Ordnung folgende 60.

Ich befehle, du befiehlſt, er befiehlt ꝛc. ich befahl, befohlen, befiehl.
Ich beginne, du beginnſt, er beginnt, ich begann, nicht, begunnte, begonnen, beginn.
Ich berge, du birgſt, er birgt, ich barg, geborgen, birg.
Ich berſte, du birſteſt, er birſt, ich barſt, geborſten, birſt.
Ich beſinne, du beſinnſt, er beſinnt, ich beſann, beſonnen, beſinn.
Ich binde, du bindſt, er bindt, ich band, gebunden, bind.
Ich bitte, du bitteſt, er bittet, ich bath, gebethen, bitt. NB. hiermit muß man das Bethen nicht vermengen, welches richtig geht, ich bethe, ich bethete, gebethet ꝛc.
Ich breche, du brichſt, er bricht, ich brach, gebrochen, brich.
Ich dringe, du dringſt, er dringt, ich drang, gedrungen, dring.
Ich empfinde, du empfindſt, er empfindt, ich empfand, empfunden, empfind.
Ich erſchrecke, du erſchrickſt, er erſchrickt, ich erſchrack, erſchrocken, erſchrick *).

*) Dieß iſt das Neutrum: das thätige Zeitwort, ich erſchrecke dich, iſt regelmäßig, ich erſchreckete ihn, ich habe ihn erſchrecket.

Ich eſſe, du iſſeſt, er ißt, ich aß, gegeſſen, iß.
Ich finde, du findſt, er findt, ich fand, gefunden find.
Ich freſſe, du friſſeſt, er frißt, ich fraß, gefreſſen, friß.
Ich gebähre, du gebiehrſt, er gebiehrt, ich gebahr, gebohren, gebiehr.
Ich gebe, du giebſt, er giebt, ich gab, gegeben, gib.
Ich gelte, du giltſt, er gilt, ich galt, gegolten, gilt.
Ich geneſe, du geneſeſt, er geneſet, ich genaß, geneſen.

Es geſchieht, es geſchah, es iſt geſchehen e).

e) Dieß iſt ein unperſönliches Zeitwort, davon ich ſchon oben einen Begriff gegeben, unten aber noch mehr ſagen werde.

Ich gewinne, du gewinnſt, er gewinnt, ich gewann, gewonnen, gewinn.
Ich helfe, du hilfſt, er hilft, ich half, geholfen, hilf.
Ich klinge, du klingſt, er klingt, ich klang, geklungen, kling.
Ich komme, du kömmſt, er kömmt, ich kam, gekommen, komm.
Ich leſe, du lieſeſt, er lieſt, ich las, geleſen, lies.
Ich meſſe, du miſſeſt, er mißt, ich maß, gemeſſen, miß.
Ich nehme, du nimmſt, er nimmt, ich nahm, genommen, nimm.
Ich pflege, ſoleo. du pflegſt, er pflegt, ich pflag, gepflogen. NB. man muß dieß Wort nicht mit pflegen, nutrire, vermengen; welches ganz richtig geht: er pflegete ſein; er hat ſeiner gepfleget.
Ich ringe, du ringſt, er ringt, ich rang, gerungen, ring.
Ich rinne, du rinneſt, er rinnt, ich rann, geronnen, rinn.
Ich ſchelte, du ſchiltſt, er ſchilt, ich ſchalt, geſcholten, ſchilt.
Ich ſchlinge, du ſchlingſt, er ſchlingt, ich ſchlang, geſchlungen, ſchling.
Ich ſchwimme, du ſchwimmſt, er ſchwimmt, ich ſchwamm, geſchwommen, ſchwimm.
Ich ſchwinde, du ſchwindſt, er ſchwindt, ich ſchwand, geſchwunden, ſchwind.
Ich ſchwinge, du ſchwingeſt, er ſchwingt, ich ſchwang, geſchwungen, ſchwing. Einige ſagen auch, er ſchwung.
Ich ſehe, du ſiehſt, er ſieht, ich ſah, geſehen, ſieh.
Ich ſinke, du ſinkſt, er ſinkt, ich ſank, geſunken, ſink.
Ich ſinge, du ſingſt, er ſingt, ich ſang, geſungen, ſing.
Ich ſinne, du ſinnſt, er ſinnt, ich ſann, geſonnen, ſinn.
Ich ſitze, du ſitzeſt, er ſitzt, ich ſaß, geſeſſen, ſitz.
Ich ſpinne, du ſpinnſt, er ſpinnt, ich ſpann, geſponnen, ſpinn.
Ich ſpreche, du ſprichſt, er ſpricht, ich ſprach, geſprochen, ſprich.
Ich ſpringe, du ſpringſt, er ſpringt, ich ſprang, geſprungen, ſpring.
Ich ſteche, du ſtichſt, er ſticht, ich ſtach, geſtochen, ſtich.
Ich ſtehe, du ſtehſt, er ſteht, ich ſtand, bisweilen auch ich ſtund, geſtanden, ſteh. Dieß weicht von der Regel des i ab.
Ich ſtehle, du ſtiehlſt, er ſtiehlt, ich ſtahl, geſtohlen, ſtiehl.
Ich ſterbe, du ſtirbſt, er ſtirbt, ich ſtarb, geſtorben, ſtirb.
Ich ſtinke, du ſtinkſt, er ſtinkt, ich ſtank, geſtunken, ſtink.

Ich

Ich thue, du thuſt, er thut, ich that, gethan, thu. Dieß weicht auch in der gebiethenden Art, vom i ab.

Ich treffe, du triffſt, er trifft, ich traf, getroffen, triff.

Ich trete, du trittſt, er tritt, ich trat, getreten, tritt.

Ich trinke, du trinkſt, er trinkt, ich trank, getrunken, trink.

Ich verderbe, du verdirbſt, er verdirbt, ich verdarb, verdorben, verdirb. Doch muß man dieſes nicht mit dem thätigen Zeitworte, ich verderbe, (corrumpo) vermiſchen; welches richtig fließt, du verderbeſt, er verderbet, ich verderbete, ich habe verderbet, verderbe.

Ich vergeſſe, du vergiſſeſt, er vergißt, ich vergaß, vergeſſen, vergiß.

Ich verſchwinde, du verſchwindſt, er verſchwindt, ich verſchwand, ich bin verſchwunden, verſchwind.

Ich verſehe, geht wie ſehen.

Ich werbe, du wirbſt, er wirbt, ich warb, geworben, wirb.

Ich werde, du wirſt, er wird, ich ward, geworden, werde. Auch dieß verläßt das i in der gebiethenden Art.

Ich werfe, du wirfſt, er wirft, ich warf, geworfen, wirf.

Ich winde, du windeſt, er windet, ich wand, gewunden, wind.

Ich zwinge, du zwingſt, er zwingt, ich zwang, gezwungen, zwing f).

f) Bey vielen von dieſen Wörtern iſt zu merken, daß, ob zwar in der anzeigenden Art die jüngſtvergangene Zeit ein a hat, dennoch die verbindende ein ü bekömmt: wie wir oben bey dem Hülfsworte ward, würde, ſchon geſehen haben. Als, ich ſtarb, ich ſtürbe, ich verdarb, ich verdürbe, ich warb, ich würbe, ich warf, ich würfe, ich ſtand ich ſtünde, u. d. gl. m. die man aus dem Leſen anmerken muß. Vieleicht kömmt es daher, daß man vor Alters geſaget hat, ich ſturb, verdurb, wurb, wurf, ſtund; wie man denn das letzte noch itzo ſo ſpricht. Allein in den meiſten hat das a auch in der verbindenden Art die Oberhand behalten. Man fraget mich, ob ein Poet nicht noch das alte brauchen dürfe? Wenn er ſich durch ſolche veraltete Worte einer Armuth im Verändern ſchuldig geben und lächerlich werden will: ſo kann ers thun.

15 §. Eine andere Claſſe von 34 unrichtigen Zeitwörtern, nimmt in der jüngſtvergangenen Zeit ein ie an; in der gebiethenden Art aber behält ſie den Selbſtlaut der gegenwärtigen Zeit. Die a, o und u in der erſten Perſon haben, bekommen in der zweyten und dritten ä, ö, ü;

die übrigen werden einſyllbigt gemachet, wie folgendes Verzeichniß zeigen wird.

Ich blaſe, du bläſeſt, er bläſt, ich blies, geblaſen, blas!
Ich bleibe, du bleibſt, er bleibt, ich blieb, geblieben, bleib!
Ich brate, du brätſt, er brät, ich briet, gebraten, brat!
Ich falle, du fällſt, er fällt, ich fiel, gefallen, fall!
Ich fange, du fängſt, er fängt, ich fieng, gefangen, fang!
Ich gedeihe, du gedeihſt, er gedeiht, ich gedieh, gediehen, gedeih!
Ich gefalle, du gefällſt, er gefällt, ich gefiel, gefallen, gefall!
Ich gehe, du gehſt, er geht, ich gieng, gegangen, geh!
Ich halte, du hältſt, er hält, ich hielt, gehalten,, halt!
Ich hange, du hängſt, er hängt, ich hieng, gehangen, häng! Man muß dieſes Zeitwort nicht mit hängen, oder henken vermiſchen, welches thätiger Bedeutung iſt, und ganz richtig fließt: du henkeſt, er henket, ich henkete, gehenket, henk! davon denn der Henker kömmt.
Ich haue, du häuſt, er häut, ich hieb, gehauen, hau!
Ich heiße, du heißeſt, er heißt, ich hieß, geheißen, heiß!
Ich laſſe, du läßeſt, er läßt, ich ließ, gelaſſen, laß!
Ich laufe, du läufſt, er läuft, ich lief, gelaufen, lauf!
Ich leihe, du leihſt, er leiht, ich lieh, geliehen, leih!
Ich meide, du meidſt, er meidt, ich mied, gemieden, meid!
Ich preiſe, du preiſeſt, er preiſt, ich pries, geprieſen, preis!
Ich rathe, du räthſt, er räth, ich rieth, gerathen, rath!
Ich reibe, du reibſt, er reibt, ich rieb, gerieben, reib!
Ich rufe, du rufſt, er ruft, ich rief, gerufen, ruf! Es iſt zu merken, daß einige auch ſprechen, ich ruffete, gerufft; allein in der deutſchen Bibel, und in den beſten Scribenten gilt das erſte.
Ich ſcheide, du ſcheidſt, er ſcheidt, ich ſchied, geſchieden, ſcheid!
Ich ſcheine, du ſcheinſt, er ſcheint, ich ſchien, geſchienen, ſchein!
Ich ſchlafe, du ſchläfſt, er ſchläft, ich ſchlief, geſchlafen, ſchlaf!
Es ſchneyt, (unperſönlich) es ſchnie, geſchnien; doch ſagen auch einige, es ſchneyete und es hat geſchneyet.
Ich ſchreibe, du ſchreibſt, er ſchreibt, ich ſchrieb, geſchrieben, ſchreib!
Ich ſchreye, du ſchreyſt, er ſchreyt, ich ſchrie, geſchrieen, ſchrey!
Ich ſchweige, du ſchweigſt, er ſchweigt, ich ſchwieg, geſchwiegen, ſchweig!
Ich ſpeye, du ſpeyſt, er ſpeyt, ich ſpie, geſpieen, ſpey!
Ich ſteige, du ſteigſt, er ſteigt, ich ſtieg, geſtiegen, ſteig!
Ich ſtoße, du ſtößeſt, er ſtößt, ich ſtieß, geſtoßen, ſtoß!

Ich treibe, du treibſt, er treibt, ich trieb, getrieben, treib!
Ich verzeihe, du verzeihſt, er verzeiht, ich verzieh, verziehen, verzeih!
Ich weiſe, du weiſeſt, er weiſt, ich wies, gewieſen, weis!
Ich zeihe, du zeihſt, er zeiht, ich zieh, geziehen, zeih!

16 §. Nun folget eine Claſſe ſolcher Zeitwörter, die in der jüngſtvergangenen Zeit, ein ſchlechtes i, mit einem doppelten Mitlauter annehmen. Ihrer ſind nur 25.

Ich befleiße, du befleißeſt, er befleißt, ich befliß, beflissen, befleiß! Man ſpricht aber auch ich befleißige, und alsdann iſt es ein richtiges Zeitwort, ich befleißigte, ich habe mich befleißiget; jenes hat dafür ich bin befliſſen.
Ich beiße, du beißeſt, er beißt, ich biß, gebiſſen, beiß!
Ich gleiche, du gleichſt, er gleicht, ich glich, geglichen, gleich!
Ich gleiße, du gleißeſt, er gleißt, ich gliß, gegliſſen, gleiß!
Ich gleite, du gleiteſt, er gleitet, ich glitt, geglitten, gleit!
Ich greife, du greifſt, er greift, ich griff, gegriffen, greif!
Ich kneife, du kneifſt, er kneift, ich kniff, gekniffen, kneif!
Ich kneipe, du kneipſt, er kneipt, ich knipp, geknippen, kneip!
Ich leide, du leidſt, er leidt, ich litt, gelitten, leid!
Ich pfeife, du pfeifſt, er pfeift, ich pfiff, gepfiffen, pfeif!
Ich reiße, du reißeſt, er reißt, ich riß, geriſſen, reiß!
Ich reite, du reiteſt, er reitet, ich ritt, geritten, reit!
Ich ſcheiße, du ſcheißeſt, er ſcheißt, ich ſchiß, geſchiſſen, ſcheiß!
Ich ſchleiche, du ſchleichſt, er ſchleicht, ich ſchlich, geſchlichen, ſchleich!
Ich ſchleife, du ſchleifſt, er ſchleift, ich ſchliff, geſchliffen, ſchleif!
Ich ſchleiße, du ſchleißeſt, er ſchleißt, ich ſchliß, geſchliſſen, ſchleiß. Dieß iſt von ſchließen, (claudere) ich ſchloß, geſchloſſen, ganz unterſchieden.
Ich ſchmeiße, du ſchmeißeſt, er ſchmeißt, ich ſchmiß, geſchmiſſen, ſchmeiß!
Ich ſchneide, du ſchneidſt, er ſchneidt, ich ſchnitt, geſchnitten, ſchneid!
Ich ſchreite, du ſchreitſt, er ſchreitet, ich ſchritt, geſchritten, ſchreit!
Ich ſpleiße, du ſpleißeſt, er ſpleißt, ich ſpliß, geſpliſſen, ſpleiß!
Ich ſtreiche, du ſtreichſt, er ſtreicht, ich ſtrich, geſtrichen, ſtreich!
Ich ſtreite, du ſtreitſt, er ſtreitet, ich ſtritt, geſtritten, ſtreit!

Ich verbleiche, du verbleichſt, er verbleicht, ich verblich, verblichen, verbleich!
Ich vergleiche, du vergleichſt, er vergleicht, ich verglich, verglichen, vergleich!
Ich weiche, du weichſt, er weicht, ich wich, gewichen, weich!

17 §. Nun kömmt eine ziemliche Anzahl derer, die in der jüngſtvergangenen Zeit, ein o annehmen. Dieſe nehmen großentheils in der zweyten und dritten Perſon der gegenwärtigen Zeit ein eu an. Sie belaufen ſich auf 44 Stücke.

Ich biege, du beugſt, er beugt, ich bog, gebogen, bieg!
Ich betriege, du betreugſt, er betreugt, ich betrog, betrogen, betreug!
Ich bewege, du bewegſt, er bewegt, ich bewog, bewogen, beweg. NB. Dieß iſt in moraliſchem Verſtande: im phyſikaliſchen geht es richtig, ich bewegete, ich habe beweget.
Ich biethe, du beutſt, er beut, ich both, gebothen, beut!
Ich dreſche, du driſcheſt, er driſcht, ich droſch, gedroſchen, driſch!
Es erſchallet, es erſcholl, es iſt erſchollen. Das Stammwort hievon ſchallen, iſt richtig in der Abwandelung, es ſchallete, es hat geſchallet!
Ich erwäge, du erwägſt, er erwägt, ich erwog, erwogen, erwäg!
Ich fechte, du fichtſt, er ficht, ich focht, gefochten, ficht!
Ich flechte, du flichtſt, er flicht, ich flocht, geflochten, flicht!
Ich fliege, du fleugſt, er fleugt, ich flog, geflogen, fleug! Die Neuern ſagen auch, du fliegſt, er fliegt, fliege!
Ich fliehe, du fleuchſt, er fleucht, ich floh, geflohen, fleuch! Die Neuern ſagen auch, du fliehſt, er flieht, flieh!
Ich fließe, du fleußeſt, er fleußt, ich floß, gefloſſen, fleuß! Auch hier ſprechen einige, du fließeſt, er fließt, fließe!
Ich friere, du freuerſt, er freuert, ich fror, gefroren, frier! Doch pflegen ebenfalls einige du frierſt, er friert zu ſagen.
Ich gebiethe, du gebeutſt, er gebeut, ich geboth, gebothen, gebeut! Einige ſagen auch gebietheſt, gebiethet.
Ich genieße, du geneußeſt, er geneußt, ich genoß, genoſſen, geneuß! Andre ſagen auch genießeſt, genießt.
Ich gieße, du geußeſt, er geußt, ich goß, gegoſſen, geuß! Von dieſen gilt ebenfalls die vorige Anmerkung.

Ich glimme, du glimmſt, er glimmt, ich glomm, geglommen, glimm!
Ich hebe, du hebſt, er hebt, ich hob, gehoben, heb!
Ich krieche, du kreuchſt, er kreucht, ich kroch, gekrochen, kreuch! Andere ſagen auch du kriechſt, er kriecht.
Ich kühre, du kührſt, er kührt, ich kohr, gekohren, kühr!
Ich erlöſche, du erliſcheſt, er erliſcht, ich erloſch, erloſchen, erliſch: Dieſes iſt ein Zeitwort der mittlern Gattung (Neutrum), wie es von einem Lichte, oder einer Flamme gebrauchet wird. Das andere ich löſche, iſt von richtiger Abwandelung: ich löſchete, ich habe gelöſchet.
Ich läge, du leugſt, er leugt, ich log, gelogen, leug! Auch hier ſagen einige du lügeſt, er lüget, lüge!
Ich melke, du melkeſt, er melket, ich molk, gemolken, melk!
Ich quelle, du quillſt, er quillt, ich quoll, gequollen, quell!
Ich rieche, du reuchſt, er reucht, ich roch, gerochen, reuch! Man merke, daß einige, auch du riecheſt, er riechet, ſagen. Das Wort rächen aber, iſt von richtiger Abwandelung, und hat nicht ich roch, gerochen, ſondern ich rächete, gerächet, räche!
Ich ſaufe, du ſäufſt, er ſäuft, ich ſoff, geſoffen, ſauf!
Ich ſauge, du ſaugeſt, er ſaugt, ich ſog, geſogen, ſaug! Hiermit muß man das thätige Zeitwort ſäugen nicht vermengen, welches richtig geht, ich ſäugete, geſäuget, ſäuge!
Ich ſchere, du ſchierſt, er ſchiert, ich ſchor, geſchoren, ſchier! Doch ſagen auch einige du ſchereſt, er ſcheret, ſchere!
Ich ſchiebe, du ſchiebſt, er ſchiebt, ich ſchob, geſchoben, ſchieb,
Ich ſchieße, du ſcheußeſt, er ſcheußt, ich ſchoß, geſchoſſen, ſcheuß! Wiewohl man wegen der Zweydeutigkeit, lieber ſpricht, du ſchießeſt, er ſchießt, ſchieß!
Ich ſchließe, du ſchleußeſt, er ſchleußt, ich ſchloß, geſchloſſen, ſchleuß! Einige ſprechen auch, ſchließeſt, ſchließt, ſchließe!
Ich ſchmelze, liquesco, du ſchmilzeſt, er ſchmilzt, ich ſchmolz, geſchmolzen, ſchmilz! Dieß iſt vom Wachſe oder Metalle leidend zu verſtehen: das thätige Zeitwort aber, liquefacio, ich ſchmelze, iſt von der richtigen Art, du ſchmelzeſt, er ſchmelzet, ich ſchmelzete, ich habe geſchmelzet, ſchmelze!
Ich ſchniebe, du ſchniebſt, er ſchniebt, ich ſchnob, geſchnoben, ſchnieb! Das Wort ſchnauben, das iſt pochen, wüthen, iſt von richtiger Abwandelung; Saul ſchnaubete noch, geſchnaubet.
Ich ſiede, du ſiedeſt, er ſiedet, ich ſott, geſotten, ſied!
Ich ſprieße, du ſprießeſt, er ſprießt, ich ſproß, geſproſſen, ſprieß!

Ich ſtiebe, du ſtiebſt, er ſtiebt, ich ſtob, geſtoben, ſtieb! Man muß es nicht mit ſtäuben vermiſchen, welches thätig iſt, und richtig fließt, ich ſtäubete, geſtäubet.

Es ſchweret, nämlich ein Geſchwür, es ſchwor, geſchworen.

Ich triefe, du treuſſt, er treuft, ich troff, getroffen, treuf! Träufeln hergegen geht richtig, es träufelte, geträufelt.

Es verdreußt, verdroß, es hat verdroſſen. Doch ſagen auch viele ſchon, es verdrießt.

Ich verhöhle, du verhölſt, er verhölt, ich verhol, verholen, verhöl! Manche ſagen auch verhölete, verhöle!

Ich verliere, du verleurſt, er verleurt, ich verlor, verloren, verleur! Wiewohl viele ſchon ſprechen, du verlierſt, er verliert, verlier!

Ich verwirre, du verwirrſt, er verwirrt, ich verworr, verworren, verwirr! Viele machen es auch richtig, ich verwirrete, ich habe verwirret.

Ich wiege, du wiegſt, er wiegt, ich wog, gewogen, wieg! Das Wiegen beym Kinderwiegen geht richtig, ich wiegete ꝛc.

Ich ziehe, du zeuchſt, er zeucht, ich zog, gezogen, zeuch! Aber auch hier ſchreiben die meiſten ſchon ziehſt, zieht, ziehe!

18 §. Endlich kömmt die letzte Claſſe derjenigen unrichtigen Zeitwörter, die in der jüngſtvergangenen Zeit ein u bekommen. Es ſind ihrer nicht mehr, als 20.

Ich backe, du bäckſt, er bäckt, ich buck, gebacken, back!

Ich fahre, du fährſt, er fährt, ich fuhr, gefahren, fahr!

Es gelingt, es gelung, es iſt gelungen.

Ich grabe, du gräbſt, er gräbt, ich grub, gegraben, grab!

Ich lade, du ladſt, er ladet, ich lud, geladen, lad!

Ich mahle, (Mehl) du mahlſt, er mahlt (ſollte auch haben ich muhl, davon Mühle kömmt; iſt aber nicht mehr gebräuchlich;) manche ſagen, er mühlete, gemahlen, mahl! Das Malen pingere, iſt ein richtiges Zeitwort, ich malete ꝛc.

Ich ſchaffe, du ſchaffſt, er ſchafft, ich ſchuff, geſchaffen, ſchaff!

Ich ſchinde, du ſchindſt, er ſchindt, ich ſchund, geſchunden, ſchind!

Ich ſchlage, du ſchlägſt, er ſchlägt, ich ſchlug, geſchlagen, ſchlag!

Ich ſchlinge, du ſchlingſt, er ſchlingt, ich ſchlung, geſchlungen, ſchling!

Ich ſchwöre, du ſchwörſt, er ſchwört, ich ſchwur, geſchworen, ſchwör!

Ich ſchwinge, du ſchwingſt, er ſchwingt, ich ſchwung, geſchwungen, ſchwing!
Ich ſinge, du ſingſt, er ſinkt, ich ſung, geſungen, ſing! andere ſagen, ſang.
Ich ſinke, du ſinkſt, er ſinkt, ich ſunk, geſunken, ſink! andere ſagen auch ſank.
Ich ſpringe, du ſpringſt, er ſpringt, ich ſprung, geſprungen, ſpring! So haben auch noch ſtinken, trinken, u. e. a. zugleich ſtank, und ſtunk, trank, und trunk; allein die erſte Art klingt allemal edler, und die andere pöbelhafter.
Ich trage, du trägſt, er trägt, ich trug, getragen, trag!
Ich wachſe, du wächſeſt, er wächſt, ich wuchs, gewachſen, wachs!
Ich waſche, du wäſcheſt, er wäſcht, ich wuſch, gewaſchen, waſch!
Ich werde,, du wirſt, er wird, ich wurd, geworden, werd! doch hat es auch, ich ward.
Ich winde, du windſt, er windt, ich wund, gewunden, wind! Doch iſt oben in der erſten Claſſe, das ich wand, viel beſſer.

19 §. Dergeſtalt beläuft ſich die ganze Anzahl der unrichtigen Zeitwörter im Deutſchen ungefähr, auf 185 bis 190: ob ſie gleich von einem neuen Sprachlehrer, für viel größer ausgegeben worden. Dieſer hat viele richtige, die ihr te, und et behalten, bloß deswegen hieher gerechnet, weil ſie den Selbſtlaut ändern; als ich wende, ich wandte, ich kannte, nannte, brannte, brachte u. d. gl. Allein ein jeder ſieht, daß dieſes nur eine Verkürzung, aus wendete, kennete, nennete, brennete, iſt; welche auch noch gewöhnlich geblieben ſind. Da ſich nun die richtigen auf die 13 bis 1400 belaufen: ſo ſieht man wohl, daß die Schwierigkeit dieſe wenigen zu merken, ſo groß nicht ſey, als ſich viele einbilden.

Des

Des VI Hauptſtückes

IV Abſchnitt.

Von der Mittelgattung der Zeitwörter.

(De Verbis Neutris.)

1 §.

Nachdem wir nun wiſſen, wie die thätigen und leidenden Zeitwörter, ſowohl in der richtigen, als unrichtigen Abwandelung ausſehen: ſo müſſen wir noch die **Mittelgattung** (genus neutrum) derſelben genauer anſehen. Es ſieht aber dieſelbe der thätigen Gattung ziemlich ähnlich, außer darinnen nicht, daß ſie keine leidende Bedeutung annimmt. Z. E. **ich lebe, ich ſterbe**, leiden es nicht, daß man ſagen kann, **ich werde gelebet, ich werde geſtorben.** Der philoſophiſche Grund davon iſt dieſer: weil dieſe Wörter, wie ich oben ſchon bemerket, einen Zuſtand des Menſchen, nicht aber ſein Thun ausdrücken. Hergegen **ich belebe, ich tödte**, drücken ein Thun aus: daher kann man auch ſagen: **ich werde belebet, ich werde getödtet.** Und ſcheint es gleich, daß auch manches thätige es nicht leiden will, ein **ich werde**, vorzuſetzen; als **ich rathe, ich werde gerathen; ich begegne, ich werde begegnet:** ſo ſaget man doch auf eine unperſönliche Art, **es wird mir gerathen; es wird mir wohl oder übel begegnet.**

2 §. Es äußert ſich aber noch ein Merkmaal bey dieſer Mittelgattung, wiewohl es nur bey den meiſten eintrifft. Die thätigen Zeitwörter nehmen in der völlig und längſt vergangenen Zeit, das Hülfswort, **habe** und **hatte** zu ſich, um ihre Perſonen und Zahlen zu bilden. Die Mittelgattung aber brauchet großentheils das **bin**. Z. E. **ich ſterbe**, machet nicht, **ich habe geſtorben**, ſondern **ich bin geſtorben; ich gehe**, hat nicht, **ich habe**, ſondern **ich bin gegangen**, u. ſ. w. Wenn nun dieſe Regel allgemein wäre,

ſo wäre nichts leichter, als das. Allein es iſt wahr, daß viele davon abgehen: z. E. ich lebe, hat ich habe gelebet; ob es gleich zur Mittelgattung gehöret. Bey andern aber iſt es gar zweifelhaft, und wird in einer Landſchaft ſo, in der andern anders gebrauchet. Z. E. ich ſitze, hat hier in Meißen, ich habe geſeſſen: in der Bibel aber ſteht, wie man auch noch im Reiche ſpricht: ich bin geſeſſen; er iſt geſeſſen zur Rechten Gottes ꝛc.

3 §. Einheimiſche lernen es nun zwar von Jugend auf, aus der Übung, wie in ihrem Vaterlande geſprochen wird; wofern ſie nicht aus billigem Mistrauen auf ihre beſondere Provinz, in Zweifel gerathen, welches recht, oder beſſer iſt. Z. E. das Wort ich begegne, iſt dieſem Zweifel unterworfen. Einige ſagen, ich bin ihm, er iſt mir begegnet; andere ſprechen: ich habe ihn begegnet, und er hat mich begegnet; daher denn noch andere ſich ſo weit verwirren, daß ſie gar auch leidend ſagen wollen: er iſt begegnet worden; welches ganz ungereimt iſt. Das erſte nämlich iſt nach der Sprachähnlichkeit, und dem Gebrauche der beſten Schriftſteller recht; das zweyte aber iſt verwerflich; das letzte endlich muß durch man, oder es, ausgedrücket werden: Man iſt ihm ſehr höflich begegnet; oder es iſt ihm ſo und ſo begegnet worden: wiewohl dieſes letzte auch ſchon anſtößig klingt.

4 §. Wie alſo ſelbſt gebohrne Deutſche hierinn zuweilen einen Wegweiſer brauchen: alſo haben ihn die Ausländer noch nöthiger; die ſich oft nicht zu rathen wiſſen, ob ſie ich bin, oder ich habe, vor manches Zeitwort ſetzen ſollen. Denn ſo lächerlich es klingt, ich bin gelebet, ſo lächerlich klingt es auch, ich habe geſtorben. Eine Anweiſung iſt alſo nöthig; aber dieſen unbeſtändigen Gebrauch in Regeln zu bringen, noch zur Zeit unmöglich. Es iſt daher kein anderer Rath, als erſtlich ein Muſter dieſer mittlern Abwandelung herzuſetzen; und hernach, ein Verzeichniß der Zeitwörter mitzutheilen, die das Hülfswort, ich bin

annehmen; das haben aber nicht leiden können. Die übrigen gehen alsdann, wie oben die thätigen abgewandelt wurden; und brauchen alſo auch kein beſondres Muſter der Abwandelung.

5 §. Da es aber in dieſer Mittelgattung ſowohl richtige als unrichtige Zeitwörter giebt: ſo müſſen wir von beyden eine Probe ſehen:

III Abwandelung.

Der Zeitwörter von der Mittelgattung.

(Conjugatio Verbi Neutri.)

	Ein richtiges.	Ein unrichtiges.
	Die anzeigende Art. (Mod. Indic.)	
	Gegenwärtige Zeit.	
E.	Ich wandle,	Ich gehe,
	du wandelſt,	du gehſt,
	er wandelt.	er geht.
V.	Wir wandeln,	Wir gehen,
	ihr wandelt,	ihr gehet,
	ſiee wandeln.	ſie gehen.
	Jüngſtvergangene Zeit.	
E.	Ich wandelte,	Ich gieng,
	du wandelteſt,	du giengſt,
	er wandelte.	er gieng.
V.	Wir wandelten,	Wir giengen,
	ihr wandeltet,	ihr gienget,
	ſie wandelten,	ſie giengen.
	Völlig vergangene Zeit.	
E.	Ich bin	Ich bin
	du biſt	du biſt
	er iſt gewandelt.	er iſt gegangen.
V.	Wir ſind	Wir ſind.
	ihr ſeyd	ihr ſeyd
	ſie ſind gewandelt.	ſie ſind gegangen.

Längſt

Längſt vergangene Zeit.

E.	Ich war	Ich war
	du wareſt	du wareſt
	er war gewandelt.	er war gegangen.
V.	Wir waren	Wir waren
	ihr waret	ihr waret
	ſie waren gewandelt.	ſie waren gegangen.

I. Die ungewiſſe, künftige Zeit.

E.	Ich will	Ich will
	du willſt	du willſt
	er will wandeln.	er will gehen.
V.	Wir wollen	Wir wollen
	ihr wollet	ihr wollet
	ſie wollen wandeln.	ſie wollen gehen.

II. Die gewiſſe.

E.	Ich werde	Ich werde
	du wirſt	du wirſt
	er wird wandeln.	er wird gehen.
V.	Wir werden	Wir werden
	ihr werdet	ihr werdet
	ſie werden wandeln.	ſie werden gehen.

III. Die bedingte.

E	Ich würde	Ich würde
	du würdeſt	du würdeſt
	er würde wandeln.	er würde gehen.
V.	Wir würden	Wir würden
	ihr würdet	ihr würdet
	ſie würden wandeln.	ſie würden gehen.

Die gebiethende Art. (Mod. Imper.)

Gegenw. Z.	Wandle du,	Geh du
	Wandelt ihr.	gehet ihr.
Künft. Z.	Du ſollſt wandeln,	du ſollſt gehen,
	Er ſoll wandeln.	er ſoll gehen,
	Laßt uns wandeln,	laßt uns gehen,
	Ihr ſollet wandeln,	ihr ſollet gehen,
	Sie ſollen wandeln.	ſie ſollen gehen.

6 §.

6 §. Die verbindende Art. (Mod. Conj.)

Gegenwärtige Zeit.

E.	Daß ich wandle,	Daß ich gehe,
	du wandelſt,	du geheſt,
	er wandle.	er gehe.
V.	Daß wir wandeln,	Daß wir gehen,
	ihr wandelt,	ihr gehet,
	ſie wandeln.	ſie gehen.

Jüngſtvergangene Zeit.

E.	Daß ich waudelte.	Daß ich gienge,
	du wandelteſt,	du giengeſt,
	er wandelte.	er gienge.
V.	Daß wir wandelten,	Daß wir giengen,
	ihr wandeltet,	ihr gienget,
	ſie wandelten.	ſie giengen.

Völlig vergangene Zeit.

E.	Daß ich gewandelt ſey,	Daß ich gegangen ſey,
	du gewandelt ſeyſt,	du gegangen ſeyſt,
	er gewandelt ſey.	er gegangen ſey.
V.	Daß wir gewandelt ſeyn,	Daß wir gegangen ſeyn,
	ihr gewandelt ſeyd,	ihr gegangen ſeyd,
	ſie gewandelt ſeyn.	ſie gegangen ſeyn.

Längſt vergangene Zeit.

E.	Daß ich gewandelt wäre,	Daß ich gegangen wäre,
	du gewandelt wäreſt,	du gegangen wäreſt,
	er gewandelt wäre.	er gegangen wäre.
V.	Daß wir gewandelt wären,	Daß wir gegangen wären,
	ihr gewandelt wäret,	ihr gegangen wäret,
	ſie gewandelt wären.	ſie gegangen wären.

I. Die ungewiß, künftige Zeit.

E.	Daß ich wandeln wolle,	Daß ich gehen wolle,
	du wandeln wolleſt,	du gehen wolleſt,
	er wandeln wolle.	er gehen wolle.
V.	Daß wir wandeln wollen,	Daß wir gehen wollen,
	ihr wandeln wollet,	ihr gehen wollet,
	ſie wandeln wollen.	ſie gehen wollen.

II. Die

II. Die gewiſſe.

E.	Daß ich wandeln werde,	Daß ich gehen werde,
	du wandeln werdeſt,	du gehen werdeſt,
	er wandeln werde.	er gehen werde.
V.	Daß wir wandeln werden,	Daß wir gehen werden,
	ihr wandeln werdet,	ihr gehen werdet,
	ſie wandeln werden.	ſie gehen werden.

III. Die bedingte.

E.	Daß ich wandeln würde,	Daß ich gehen würde,
	du wandeln würdeſt,	du gehen würdeſt,
	er wandeln würde.	er gehen würde.
V.	Daß wir wandeln würden,	Daß wir gehen würden,
	ihr wandeln würdet,	ihr gehen würdet,
	ſie wandeln würden.	ſie gehen würden.

Die unbeſtimmte Art. (Mod. Infin.)

Gegenw. Z.	Wandeln,	Gehen,
Vergang. Z.	Gewandelt ſeyn.	Gegangen ſeyn,
Künft. Z.	Wandeln werden.	Gehen werden,
Sup.	Zu wandeln.	Zu gehen,
Gerund.	Im wandeln,	Im gehen,
	Vom wandeln,	Vom gehen,
	Zum wandeln.	Zum gehen.

Mittelwörter.

Der gegenwärtigen Zeit.

Ein Wandelnder. Ein Gehender.

oder

der, die, das, wandelnde, oder gehende.

Bey dem Worte wandeln iſt zwar auch das haben bisweilen gewöhnlich; doch das machet nicht, daß man nicht lieber bey der Regel bleiben ſollte.

7 §. Verzeichniß der Zeitwörter von der Mittelgattung, die das Hülfswort ich bin brauchen.

Richtige.		Unrichtige.	
Arten,	ich bin geartet,	befleißen,	ich bin befliſſen.
begegnen,	= begegnet *)	bergen,	= geborgen.

a) bemü=

*) Gewiſſe niederſächſiſche Schriftſteller ſetzen auch wohl aus Verſehen, „ich bin ſehr hart begegnet worden„ aber ſehr unrecht. Denn es muß heißen: man iſt mir ſehr hart, oder ganz höflich begegnet. Schnitzer ſolcher Art haben im Hochdeutſchen nicht das geringſte Gewicht.

Richtige.			Unrichtige.		
a) bemühen.	ich bin	bemühet.	berſten,	ich bin	geborſten.
beweiben,	=	beweibet.	bleiben,	=	geblieben.
eilen,	=	geeilet.	dringen,	=	gedrungen.
ergrimmen,	=	ergrimmet.	erfrieren,	=	erfroren.
erkalten,	=	erkaltet.	erſchallen,	=	erſchollen.
erſtaunen,	=	erſtaunet,	erſchrecken,	=	erſchrocken.
erſtarren,	=	erſtarret.	fahren,	=	gefahren.
flattern,	=	geflattert.	fallen,	=	gefallen.
flügeln,	=	geflügelt.	fliegen,	=	geflogen.
folgen,	=	gefolget.	fliehen.	=	geflohen.
gelangen,	=	gelanget.	fließen,	=	gefloſſen.
gewohnen, *)	=	gewohnet.	frieren,	=	gefroren.
klettern.	=	geklettert.	gedeihen,	=	gediehen.
lagern,	=	gelagert.	gehen,	=	gegangen.
landen,	=	gelandet.	geneſen.	=	geneſen.
prallen,	=	geprallet.	gleiten,	=	geglitten.
reiſen.	=	gereiſet.	klimmen,	=	geklommen.
rennen,	=	gerennet.	kommen,	=	gekommen.
rollen,	=	gerollet.	kriechen,	=	gekrochen.
ſegeln,	=	geſegelt.	laufen,	=	gelaufen.
ſinnen,	=	geſinnet. b)	reiten,	=	geritten.
ſtolpern,	=	geſtolpert.	rinnen,	=	geronnen.
ſtranden,	=	geſtrandet.	ſcheiden,	=	geſchieden.
ſtraucheln,	=	geſtrauchelt.	ſchleichen,	=	geſchlichen.
ſtutzen,	=	geſtutzet.	ſchreiten.	=	geſchritten.
traben,	=	getrabet.	ſchwellen,	=	geſchwollen.
veralten,	=	veraltet.	ſchwimmen,	=	geſchwom̃ẽ.
verarmen,	=	verarmet.	ſchwinden,	=	geſchwundẽ.
verblinden,	=	verblindet.	ſinken,	=	geſunken.
verkrummen,	=	verkrummet.	ſitzen,	=	geſeſſen.
verlahmen,	=	verlahmet.	ſpringen,	=	geſprungen.
verſanden,	=	verſandet.	ſtehen,	=	geſtanden.
verſauren,	=	verſauret.	ſteigen,	=	geſtiegen.
verſtummen,	=	verſtummet.	ſterben,	=	geſtorben.
verweſen,	=	verweſet.	verbleichen,	=	verblichen.
verwildern,	=	verwildert.	verderben,	=	verdorben.
verzagen,	=	verzaget.	verlöſchen,	=	verloſchen.
wandeln,	=	gewandelt.	verſchwinden.	=	verſchwundẽ
wandern,	=	gewandert c)	wachſen,	=	gewachſen.
			weichen,	=	gewichen.
			werden,	=	geworden.

*) Gewöhnen in thätiger Bedeutung, wird mit haben gebrauchet.

a) Man

a) Man ſpricht zwar recht, ich bin bemühet, das zu Stande zu bringen: allein oft heißt es auch, ich habe mich bemühet, dieß oder jenes zu thun. Eben ſo ſprechen einige, ich habe geeilet, geflattert, gefolget, mich gewöhnet, gereiſet, geſtrauchelt; aber falſch. Man ſpricht auch, ich habe das Pferd geritten.

b) Man machet mir den Einwurf, ich bin geartet, bemühet, beweibet, geflügelt, geſinnet, u. d. gl. wäre nicht in der vergangenen, ſondern gegenwärtigen Zeit. Ich gebe es zu, der Bedeutung nach; aber der grammatiſchen Bildung nach, iſt es ein anders, z. E. wie ſatiatus ſum, amatus ſum, u. d. gl. Sonſt ſaget man auch ich bin geſonnen; als von einem unrichtigen Zeitworte.

c) Wenn einige von dieſen Wörtern zurückkehrend, oder Verba reciproca werden, ſo bekommen ſie das habe, z. E. Ich habe mich gelagert, ich habe mich aus dem Athem gelaufen; ich habe mich müde geſeſſen, gegangen, geſtanden.

8 §. Wenn nun gleich einige von dieſen Wörtern auch mit dem Hülfsworte haben bisweilen vorkommen möchten: ſo dörfen ſich doch die Anfänger das nicht irren laſſen; indem das bin bey ihnen gewiß den Vorzug verdienet. Es ſind aber hier freylich nur die einfachen Zeitwörter ins Regiſter gebracht; die zuſammengeſetzten aber verſchwiegen worden. Dieſe bleiben nämlich bey eben der Art, als die einfachen: daher es faſt keiner Erinnerung deswegen gebrauchet hätte: außer wenn die zuſammengeſetzten Zeitwörter, ein Thun ausdrücken, ſ. des IV Abſchn. 1 §. als beleben, berathen, u. a. m. Es kann nämlich ein einfaches Zeitwort zur Mittelgattung gehören: ſo bald es aber zuſammengeſetzet wird, gehöret es zur thätigen und leidenden Gattung; z. E. reden, bereden, überreden; eilen, übereilen; dienen, bedienen.

9 §. Nun folget das Verzeichniß derjenigen Zeitwörter, die von der Mittelgattung ſind, und mit haben, abgewandelt werden.

Die unrichtigen ſind mit * bezeichnet.

ich ächze.	ich antworte.	ich balge.	* ich befehle, befahl.
alte, altere.	appellire.	banketire.	befleißige.
angele.	argwohne.	bankerotire.	befürchte.
ankere.	athme.	bethe.	* beginne, begann.

ich begnüge.
beharre.
bettele.
blinzele.
blühe.
borge.
buhle.
bürge.
büße.
danke.
däue.
daure.
denke,dachte.
dichte.
diene.
diſcurire.
donnere.
d obe.
dürſte.
eifere.
eile.
eitere.
entäußere.
entrüſte mich.
entſage.
erbe.
*erwerbe,warb.
fantaſire.
faule.
*fechte, focht.
fehle.
flattere.
flecke.
fluche.
funkele.
gähne.
gaukele.
*gefalle,gefiel.
geize.
*gleiche,glich.
gleite.

ich grinze.
handele.
harre.
hauſire.
handthiere.
*helfe, half.
herrſche.
hindere.
hinke.
horche.
hungere.
hüpfe.
hure.
huſte.
hüte.
jauchze.
irre.
kalbe.
kämpfe.
karge.
karte.
*keife, kiff.
keime.
kirre.
klaffe.
klage.
klebe.
klatſche.
*klim̃e, klom̃.
*klinge,klang.
klügele.
knacke.
knalle.
knickere.
kniee.
kollere.
koſte.
krähe.
krame.
kranke.
krappele.
krebſe.
*kreiße, kriß.

ich kreige.
kuppele.
lache.
läffele.
lärme.
lande.
laure.
laute.
lebe.
*leide, litt.
leiſte.
ludere.
mangele.
meyne.
murmele.
muſicire.
nahe mich.
orgele.
poetiſire.
prophezeihe.
quackſalbere.
qualſtere.
raſe.
raſte.
*rathe, rieth.
rauche.
räume.
räuſpere.
rauſche.
rechne.
rechte.
rede.
regne.
reiſe.
reime.
*reite, ritt.
*ringe, rang.
rudere.
ſage.
*ſaufe, ſoff,
ſäume.
ſauſe.
ſchade.

ich ſchaffe.
ſchäme mich.
ſcharmützele.
ſchaudere.
*ſcheine, ſchien.
ſcherze.
ſchimmele.
*ſchlafe, ſchlief.
*ſchleiße, ſchliß.
ſchlucke.
ſchmachte.
ſchmarutze.
ſchmatze.
ſchmauſe.
ſchmähle.
ſchmauchele.
ſchmolle.
ſchmunzele.
ſchmutze.
ſchnäbele.
ſchnarche.
ſchnattere.
*ſchnaube,ſchnob.
*ſchreye, ſchrie.
ſchwärme.
*ſchweige, ieg.
*ſchwimme, amm.
ſchwindele.
*ſchwinge, ung.
ſchwitze.
*ſchwöre, ur.
ſegele.
ſeufze.
*ſinke, ſank,
*ſinne, ſann.
*ſitze, ſaß.
ſorge.
ſpaziere.
ſpiele.
*ſpringe, ſprang.
ſtalle.
ſteure.
*ſtinke, ſtank.

Ich ſtol-

ich ſtolziere.	ich taſte.	ich tyranniſire.	*ich verſchlafe, ief.
*ſtreite, ſtritt.	throne.	verarge.	wache.
ſtudiere.	tiſche.	*verbreche, ach.	wage.
ſtürme.	tobe.	*verfreſſe, fraß.	weine.
ſtutze.	töne.	vergaffe.	willfahre.
ſudele.	trachte.	*vergehe mich.	zage.
ſumme.	träume.	verlerne.	zanke.
ſündige.	trauere.	vermeyne.	ziele.
ſupplicire.	trödele.	verneine.	zürne.
tappe.	triumphire.		

NB. Man machet mir hier niederſächſiſche Einwürfe. Allein ich kann nicht dafür, daß man das Hochdeutſche daſelbſt oft nach dem Plattdeutſchen bildet. Und wenn gleich befleißigen, begnügen, entäußern, entrüſten, ſchämen und vergaffen zurückkehrende Zeitwörter ſind, ſo brauchen ſie doch das haben, und ſind von der mittlern Gattung; als wovon hier die Rede iſt: wie denn auch fallen, laufen, klimmen, ſchwingen, nur als ſolche reciproca das haben ſodern. Ich habe mich müde gelaufen, ich habe mich empor geklommen, er hat ſich zu Tode gefallen; er hat ſich empor geſchwungen. Von durſten, hungern, träumen, ſaget man auch mich dürſtet, hungert, träumet: aber es heißt auch etwas anders. Die Armen hungern und dürſten, heißt nur: ſie leiden Noth. Wenn aber ein Reicher ſaget, mich hungert; ſo hat er nur Luſt zu eſſen. Er träumet ſaget man, wenn einer im Schlafe liegt, und etwas redet; oder wenn er in tiefen Gedanken ſitzet. Allein wenn man ſaget, mich oder ihn träumet, ſo muß gleich dabey ſtehen, was ihn träumet: z. E. den Pharao träumete von ſieben magern Kühen.

Des VI Hauptſtückes
V Abſchnitt.
Von den zuſammengeſetzten Zeitwörtern, und andern abweichenden Arten derſelben.
(Verbis Compoſitis & Anomalis.)

1 §.

Aus der bisher erzählten, an ſich ſchon ziemlich großen Menge, der einfachen Zeitwörter, wird nun durch die Zuſammenſetzung eine noch weit größere Menge zuwege gebracht; um alle die verſchiedenen Begriffe des Thuns und Leidens, im Deutſchen auszudrücken. Dieſe Zuſammenſetzung aber geſchieht mit allerley kleinen Redetheilchen, oder Syllben, die den Zeitwörtern theils vor, theils nachgeſetzet werden. Es ſind dieſelben zweyerley. Einige vereinigen ſich damit ſo genau, daß ſie denſelben ganz unzertrennlich anhangen, und ihren Platz in allen Veränderungen des Zeitwortes nicht verlaſſen: und dieſe nennet man untrennbare Zuſätze, (Particulas inſeparabiles:) die andern aber ſtehen bald vor, bald hinter dem Zeitworte, und können alſo gar wohl trennbare Zuſätze (Particulæ ſeparabiles) heißen. Von beyden wollen wir handeln.

2 §. Der untrennbaren giebt es nicht mehr, als folgende ſiebzehn:

After, als afterreden, er afterredet, ſie afterreden ꝛc.
Be, als befinden, begrüßen, beſehen, bevollmächtigten ꝛc.
Emp, als empfangen, empfehlen, empfinden ꝛc.
Ent, als entſtehen, entſprießen, entwenden ꝛc.
Er, als erfinden, ergeben, erhöhen, erſehen ꝛc.
Ge, als gedeihen, gelüſten, gerathen, gewinnen ꝛc.
Hinter, als hinterbleiben, hintergehen, hinterlaſſen ꝛc.
Mis, als misfallen, mislingen, misrathen ꝛc.
Verab, als verabfolgen, verabreden, verabſcheiden ꝛc.
Ver, als veranſtalten, vergeben, vergehen, verſchlagen ꝛc.

Verun, als verunehren, verunglimpfen, verunzieren ꝛc.
Voll, als vollbringen, vollenden, vollziehen ꝛc. a)
Über, als überdenken, übergeben, übernehmen ꝛc.
Um, als umgeben, umringen, umzäunen ꝛc.
Unter, als unterfangen, unternehmen, unterſtehen ꝛc.
Ur, als urkunden, urtheilen, und mit dem obigen be, beurlauben, oder mit ver, verurſachen.
Zer, als zerreißen, zerſtören, zertrennen u. ſ. w.

a) Die Sylbe voll iſt bey einigen Zeitwörtern auch ein trennbarer Zuſatz: als vollgießen, vollmachen, u. d. m. Denn hier heißt es, ich gieße voll, ich mache voll; nicht, ich vollgieße, ich vollmache. Eben das iſt von unter zu merken, denn in unterlegen, trennet es ſich: er legete unter ꝛc, imgleichen von um, welches bey umbringen, auch getrennet wird, er brachte ihn um. Imgleichen bey einigen das über, z. E. überfahren, überkochen, überlegen, von einigen körperlichen Sachen, u. ſ. w.

3 §. Wenn nun einer von dieſen Zuſätzen vor ein Zeitwort zu ſtehen kömmt, deſſen Hauptbedeutung zu beſtimmen und zu verändern b): ſo bleibt derſelbe die ganze Abwandelung hindurch, ſein unzertrennlicher Gefährt, und das zwar ohne Unterſchied; das Zeitwort mag richtig, oder unrichtig fließen. Z. E. Ich beſehe, ich beſah, ich habe beſehen, ich werde beſehen, beſieh, beſehet, u. ſ. w. ich beſtelle, ich beſtellete, beſtellet, beſtellen, beſtelle du, u. ſ. w. Ja es iſt ſo genau an daſſelbe gebunden, daß es auch das ordentliche Merkmaal der völlig vergangenen Zeit, ge, von ſeiner Stelle verdringt. Denn da es ſonſt heißen müßte, begeſehen, begeſtellet, oder gebeſehen, gebeſtellet: ſo muß das ge hier heraus, und fällt alſo gar weg: außer bey etlichen, die es vor ſich treten laſſen: als misbrauchen, gemisbrauchet, urkunden, geurkundet, welches aber auch die einzigen ſind.

b) Was dieſelben für eine Kraft und Bedeutung haben, das hat Wachter, in der Einleitung zu ſeinem kleinen Gloſſario Germanico, am beſten gewieſen.

4 §. Derjenigen Zuſätze hingegen, die ſich von ihrem Zeitworte trennen laſſen; iſt eine größere Anzahl. Es ſind lauter kleine Vorwörterchen, die auch ſonſt für ſich gebrau-

chet werden können: daher kömmt es eben, daß ſie ſich nicht ſo gar genau an ihr Zeitwort binden wollen; ſondern ſich zuweilen ziemlich weit von ihm verlaufen, welches dann den Ausländern ſehr fremd vorkömmt. Wir wollen ein Verzeichniß davon ſehen:

Abgehen.
anheimſtellen.
antragen.
aufſtehen.
auslegen.
beyfügen.
darthun.
darangehen.
daraufhalten.
davonlaufen.
daruntermiſchen.
darwiderhandeln.
darzwiſchenlegen.
durchwiſchen.
einflechten.
fortlaufen.
gleichkommen.
heimführen.
herabſteigen.
herannahen.
heraufkommen.
herausfodern.
herbeytragen.
herdurchwaten.
hereintreten.
hervorblicken.
hernachtraben.
herniederfallen.
herüberkommen.
herumtragen.
herunterſteigen.
herziehen.
herzunahen.
hinlangen.
hinanwerfen.
hinabſteigen.
hinaufklettern.
hinausgehen.
hindanſetzen.
hineinkommen.
hinterherlaufen.
hinübertreten.
hinzutreten.
innenhalten.
mitmachen.
nacheilen.
niederwerfen.
obwalten.
überladen.
übereinſtimmen.
umbringen.
unterlegen.
vollſchütten.
vorlegen.
voranrücken.
vorausgehen.
vorbeyfahren.
vorübereilen.
weggeben.
wiederkommen.
zuwenden ꝛc.

5 §. Wenn nun ein Zeitwort mit einem von dieſen Zuſätzen abgewandelt werden ſoll, ſo bleibt ſelbiger nicht etwa vor demſelben ſtehen, wie die unabſonderlichen; ſondern er tritt in der gegenwärtigen und jüngſtvergangenen Zeit, hinter daſſelbe: wie die Muſter einer richtigen und unrichtigen Abwandelung zeigen werden. Dieſes iſt hier noch anzumerken, daß die Syllbe ge, die oben verſtoßen ward, hier bleibt; aber ſo, daß ſie zwiſchen das Zeitwort und den Zuſatz zu ſtehen kömmt. Z. E. von anſchlagen, kömmt angeſchlagen; von vorbethen, vorgebethet. Eben das gilt von dem Wörtchen zu, in der unbeſtimmten Art. Denn von anzeigen kömmt anzuzeigen, von fortlaufen; fortzulaufen, u. d. m.

IV Ab-

IV Abwandelung
eines zuſammengeſetzten Zeitwortes.

Die anzeigende Art.	Die verbindende Art.
Gegenwärtige Zeit.	
Ich fodre heraus,	Daß ich heraus fodere,
Du foderſt heraus,	du heraus fodereſt,
Er fodert heraus.	er heraus fodere.
Wir fodern heraus,	Daß wir heraus fodern,
Ihr fodert heraus.	ihr heraus fodert,
Sie fodern heraus.	ſie heraus fodern.
Jüngſt vergangene Zeit.	
Ich foderte heraus.	Daß ich heraus foderte,
Du foderteſt heraus,	du heraus foderteſt,
Er foderte heraus.	er heraus foderte.
Wir foderten heraus,	Daß wir heraus foderten,
Ihr fodertet heraus,	ihr heraus fodertet,
Sie foderten heraus.	ſie heraus foderten.
Völlig vergangene Zeit.	
Ich habe = =	Daß ich herausgefodert habe,
Du haſt = =	du = = habeſt,
Er hat herausgefodert.	er = = habe.
Wir haben = =	Daß wir herausgefodert haben.
Ihr habet = =	ihr = = habet,
Sie haben herausgefodert.	ſie = = haben.
Längſt vergangen.	
Ich hatte = =	Daß ich herausgefodert hätte,
Du hatteſt = =	du = = hätteſt,
Er hatte herausgefodert.	er = = hätte.
Wir hatten = =	Daß wir herausgefodert hätten,
Ihr hattet = =	ihr = = hättet,
Sie hatten herausgefodert.	ſie = = hätten,
I. Die ungewiſſe künftige Zeit.	
Ich will = =	Daß ich herausfodern wolle,
Du willſt = =	du = = wolleſt,
Er will herausfodern.	er = = wolle.
Wir wollen = =	Daß wir herausfodern wollen,
Ihr wollet = =	ihr = = wollet,
Sie wollen herausfodern.	ſie = = wollen.

II. Die gewiſſe.

Ich werde = =	Daß ich herausfodern werde,
Du wirſt = =	du = = werdeſt,
Er wird herausfodern.	er = = werde.
Wir werden = =	Daß wir herausfodern werden,
Ihr werdrt = =	ihr = = werdet,
Sie werden herausfodern.	ſie = = werden.

III. Die bedingte.

Ich würde = =	Daß ich herausfodern würde,
Du würdeſt = =	du = = würdeſt,
Er würde herausfodern.	er = = würde.
Wir würden = =	Daß wir herausfodern würden,
Ihr würdet = =	ihr = = würdet,
Sie würden herausfodern.	ſie = = würden.

Die gebiethende Art.	Die unbeſtimmte Art.
Gegenw. Z. Fodere du heraus.	Gegenw. Z. Herausfodern.
Fodert ihr herans.	Vergang Z. Herausgef. haben,
Künft. Z. Laßt uns herausf.	Künft. Zeit. Herausf. werden.
Ihr ſollt herausf.	Supin. Heraus zu fodern.
Sie ſollen herausf.	Gernnd. Im herausfodern.
	Vom herausfod.
	Zum herausfod.

Mittelw. Ein herausfodernder.

6 §. Nun ſollten wir noch die leidende Gattung von dieſem Zeitworte herſetzen. Allein es würde ein Überfluß ſeyn, wenn wir es thäten; da es nichts beſonders hat, ſondern ſich ganz nach dem obigen richtet. Doch wollen wir zum Überfluſſe die erſte Perſon aller Zeiten, und die gebiethende, nebſt der unbeſtimmten Art mittheilen. Sie heißen ſo:

Anzeigende Art.	Verbindende Art.
Gegenwärtige Zeit.	
Ich werde herausgefodert ꝛc.	Daß ich herausgefodert werde.
Jüngſtvergangene Zeit.	
Ich ward herausgefodert ꝛc.	Daß ich herausgefodert würde.
Völlig vergangene Zeit.	
Ich bin herausgefodert worden.	Daß ich ſey herausgef. worden.

Längſt

Längſt vergangene Zeit.

Ich war herausgeſ. worden. Daß ich wäre herausgeſ. worden.

Künftige Zeit.

Ich werde herausgeſ. werden ꝛc. Daß ich werde herausg. werden.

Gebiethende Art.

Gegenw. Z. Werde du herausgefodert, werdet ihr herausgeſ.
Vergang. Z. Laßt uns herausgefodert werden,
Ihr ſollet herausgefodert werden,
Sie ſollen herausgefodert werden.

Unbeſtimmte Art.

Gegenw. Z. Herausgefodert werden.
Vergang. Z. Herausgefodert worden ſeyn.
Künftige Z. Werden herausgefodert werden.
Supin. Herausgefodert werden.

Mittelwort.

Verg. Z. Ein Herausgefoderter.

7 §. Nun müſſen wir noch ein unrichtiges Zeitwort anſehen; und da ſoll uns zu Erſparung des Raumes, eins von der Mittelgattung zum Muſter dienen. Es ſey das Wort, davonkommen.

Muſter eines zuſammengeſetzten unrichtigen Zeitwortes von der Mittelgattung.

Die anzeigende Art.	Die verbindende Art.
Gegenwärtige Zeit.	
Ich komme davon,	Daß ich davonkomme.
Du kömmſt davon,	du davonkommeſt,
Er kömmt davon.	er davonkomme.
Wir kommen davon,	Daß wir davonkommen,
Ihr kommet davon.	ihr davonkommet,
Sie kommen davon.	ſie davonkommen.
Jüngſtvergangene Zeit.	
Ich kam davon,	Daß ich davonkäme,
Du kamſt davon,	du davonkämeſt,
Er kam davon.	er davonkäme.
Wir kamen davon,	Daß wir davonkämen,
Ihr kamet davon,	ihr davonkämet,
Sie kamen davon.	ſie davonkämen.

Völlig

Völlig vergangene Zeit.

Ich bin = =	Daß ich davongekommen ſey,
Du biſt = =	du = = ſeyſt,
Er iſt davongekommen.	er = = ſey.
Wir ſind = =	Daß wir davongekommen ſeyn,
Ihr ſeyd = =	ihr = = ſeyd,
Sie ſind davongekommen.	ſie = = ſeyn.

Längſtvergangene Zeit.

Ich war = =	Daß ich davongekommen wäre,
Du wareſt = =	du = = wäreſt,
Er war davongekommen.	er = = wäre.
Wir waren = =	Daß wir davon gekom̃en wären.
Ihr waret = =	ihr = = wäret,
Sie waren davongekommen	ſie = = wären.

I. Die ungewiß, künftige Zeit.

Ich will = =	Daß ich davonkommen wolle,
Du willſt = =	du = = wolleſt,
Er will davonkommen.	er = = wolle.
Wir wollen = =	Daß wir davonkommen wollen,
Ihr wollet = =	ihr = = wollet,
Sie wollen davonkommen.	ſie = = wollen.

II. Die gewiſſe.

Ich werde = =	Daß ich davonkommen werde,
Du wirſt = =	du = = werdeſt,
Er wird davonkommen.	er = = werde.
Wir werden = =	Daß wir davonkommen werden,
Ihr werdet = =	ihr = = werdet,
Sie werden davonkommen.	ſie = = werden.

III. Die bedingte.

Ich würde = =	Daß ich davonkommen würde,
Du würdeſt = =	du = = würdeſt,
Er würde davonkommen.	er = = würde.
Wir würden = =	Daß wir davonkommen würden,
Ihr würdet = =	ihr = = würdet,
Sie würden davonkommen.	ſie = = würden.

Die gebiethende Art.	Die beſtimmte Art.
Gegenw. Z. Komme du davon,	Gegenw. Z. Davonkommen,
Kommet ihr davon.	Verg. Z. Davongekommen ſeyn.

Künft.

Künft. Z. Ihr ſollet davonk. Sie ſollen davon kommen.	Künft. Z. Davon kommen werden. Sup. Davongekommen ſeyn. Gerund. Im davonkommen, Zum davonkommen.

Mittelwörter.

Ein davonkommender.	Ein davongekommener.

II. Das Hülfswort, mit einem Beyworte.

8 §. Mit dieſen zuſammengeſetzten Zeitwörtern haben eine große Verwandtſchaft die mit Mittelwörtern, Vorwörtern, oder Beywörtern verbundenen Hülfswörter. Z. E. **Ich bin beliebt, ich bin traurig, zornig, ich habe genug, ich werde gut,** oder **günſtig,** u. d. m. Man muß ſich dieſe und dergleichen Redensarten fleißig aus Büchern, und aus dem Umgange merken; denn es ſteht nicht frey, ſie nach Belieben zuſammen zu ſetzen: und ſie machen eine eigene Schönheit der deutſchen Sprache aus, wenn man ſie recht brauchet. Aber es klingt auch ſehr widrig, wenn man ſie unrecht zuſammen nimmt; als wenn gewiſſe Provinzen ſprechen: **ich bin bange:** denn hier müßte es heißen; **mir iſt bange***)! Z. E. Wie iſt mir doch ſo herzlich **bange**! So wenig man alſo ſagen kann, **mir iſt traurig:** ſo wenig kann es auch heißen, **ich bin bange, ich bin angſt.**

*) Man fraget mich, ob das ſchlechter iſt, als ich hungere? Antwort: In gewiſſen Fällen, wenn ich ſagen will, daß ich Luſt zu Eſſen habe, iſt, **mich hungert,** recht. Allein um zu ſagen, man bekäme nichts zu eſſen, ſo ſaget man: ſie eſſen und trinken ſoviel ſie wollen; wir aber **hungern** und **durſten.** Wie ſchicket ſich nun das **ich bin bange** hieher?

9 §. Die Abwandelung ſolcher Verbindungen aber, kann demjenigen keine Schwierigkeit machen, der die Hülfswörter ſelbſt, nach dem erſten Abſchnitte dieſes Hauptſtückes recht inne hat. Sie gehen nach einerley Regel damit fort, und das Mittelwort, oder Beywort, oder Nebenwort bleibt unveränderlich. Z. E.

G. Z.

G. Z. Ich bin beliebt,	Ich habe genug,
Wir ſind beliebt.	Wir haben genug.
J. V. Ich war beliebt,	Ich hatte genug,
Wir waren beliebt.	Wir hatten genug.
V. V. Ich bin beliebt geweſen,	Ich habe genug gehabt,
Wir ſind beliebt geweſen.	Wir haben genug gehabt.
L. V. Ich war beliebt geweſen,	Ich hatte genug gehabt,
Wir waren beliebt geweſen.	Wir hatten genug gehabt.
U. K. Ich will beliebt ſeyn,	Ich will genug haben,
Wir wollen beliebt ſeyn.	Wir wollen genug haben.
G. K. Ich werde beliebt ſeyn,	Ich werde genug haben.
Wir werden beliebt ſeyn.	Wir werden genug haben.
B. K. Ich würde beliebt ſeyn,	Ich würde genug haben.
Wir würden beliebt ſeyn.	Wir würden genug haben.
G. A. Sey beliebt, ſeyd beliebt ꝛc.	Habe genug, habet genug.
U. A. Beliebt ſeyn,	Genug haben.
Beliebt geweſen ſeyn,	Genug gehabt haben,
Beliebt werden,	Genug haben werden,
Beliebt zu ſeyn, u. d. m.	Genug zu haben.

10 §. Eben ſo gehen verſchiedene andere ſolche Verbindungen, darinnen noch irgend ein Fürwort vorkömmt. Z. E. Ich bin dir gut, ich habe dich lieb, ich werde ihm gram; ich will ihm wohl; ich laſſe ihn los, u. d. m. Denn hier iſt es eben ſo viel, als ob dieſes ſo viel zuſammengeſetzte Zeitwörter wären: gutſeyn, liebhaben, gramwerden, wohlwollen, loslaſſen, u. ſ. w. zu welchen aber nur die Perſon geſetzet würde, darauf ſie ſich beziehen ſollen. Mehrerer Deutlichkeit halber, wollen wir die erſte Perſon aller Zeiten herſetzen.

Gut ſeyn.	Liebhaben.
Ich bin dir gut,	Ich habe dich lieb,
Ich war dir gut,	Ich hatte dich lieb,
Ich bin dir gut geweſen.	Ich habe dich liebgehabt,
Ich war dir gut geweſen,	Ich hatte dich liebgehabt,
Ich will dir gut ſeyn,	Ich will dich liebhaben,
Ich werde dir gut ſeyn,	Ich werde dich liebhaben,
Ich würde dir gut ſeyn.	Ich würde dich liebhaben.
Sey mir gut ꝛc.	Habe mich lieb ꝛc.

Gramwerden.	Wohlwollen.
Ich werde ihm gram,	Ich will ihm wohl,
Ich ward ihm gram,	Ich wollte ihm wohl,
Ich bin ihm gram geworden,	Ich habe ihm wohlgewollt,
Ich war ihm gram geworden,	Ich hatte ihm wohlgewollt,
Ich will ihm gram werden,	Ich will ihm wohlwollen,
Ich werde ihm gram werden,	Ich werde ihm wohlwollen,
Ich würde ihm gram werden,	Ich würde ihm wohlwollen,
Ihm gram geworden ſeyn,	Ihm wohlgewollt haben,
Ihm gram zu werden ꝛc.	Ihm wohl zu wollen ꝛc.

III. Zurückkehrende Zeitwörter. (Reciproca.)

11 §. Es giebt auch eine Art der Zeitwörter, deren Bedeutung gleichſam rückwärts auf denjenigen geht, der ſie ausſpricht; oder ſich auf die Art wirkſam erzeiget. Als, ich ärgere mich, ich beſcheide mich, ich erfreue mich, ich gräme mich, ich quäle mich, ich rühme mich, ich tröſte mich, ich vergnüge mich, ich unterſtehe mich, ich zermartre mich, u. d. gl. Es können aber dieſelben übrigens ſowohl richtige, als unrichtige Abwandelungen haben; und ihre Anzahl iſt ziemlich groß, die man aber aus dem Leſen und Umgange lernen muß. Wir wollen von beyden Arten ein Muſter geben; doch nur die Anfänge der verſchiedenen Zeiten herſetzen, nach welchen ſich alle einfache, mit unabſonderlichen Zuſätzen vereinigte Zeitwörter richten.

Sich ermannen.	Sich befleißen.
Ich ermanne mich,	Ich befleiße mich,
Du ermanneſt dich,	Du befleißeſt dich,
Er ermannet ſich.	Er befleißt ſich.
Wir ermannen uns,	Wir befleißen uns,
Ihr ermannet euch,	Ihr befleißet euch,
Sie ermannen ſich.	Sie befleißen ſich.
Ich ermannete mich,	Ich befliß mich,
Ich habe mich ermannet,	Ich habe mich befliſſen,
Ich hatte mich ermannet,	Ich hatte mich befliſſen,
Ich will mich ermannen,	Ich will mich befleißen.
Ich werde mich ermannen,	Ich werde mich befleißen,
Ich würde mich ermannen,	Ich würde mich befleißen,
Ermanne dich,	Befleiß dich,
Ihr ſollet euch ermannen,	Ihr ſollet euch befleißen,
Sich ermannet haben,	Sich befliſſen haben,
Sich zu ermannen ꝛc.	Sich zu befleißen ꝛc.

12 §.

12 §. Wie aber dieſe Art ſich auch auf ſolche Zeitwörter erſtrecket, die mit abſonderlichen Redetheilchen zuſammengeſetzet ſind: alſo müſſen wir auch zeigen, wie alsdann die Abwandelung ausſieht. Z. E. ſich etwas einbilden, und ſich etwas herausnehmen, ſind ein Paar ſolche Wörter, theils von richtiger, theils von unrichtiger Abwandelung. Das vornehmſte davon iſt folgendes:

Ich bilde mir etwas ein,	Ich nehme mir etwas heraus,
Du bildeſt dir etwas ein,	Du nimmſt dir etwas heraus,
Er bildet ſich etwas ein.	Er nimmt ſich etwas heraus.
Wir bilden uns etwas ein,	Wir nehmen uns etwas heraus,
Ihr bildet euch etwas ein,	Ihr nehmet euch etwas heraus,
Sie bilden ſich etwas ein.	Sie nehmen ſich etwas heraus.
Ich bildete mir etwas ein,	Ich nahm mir etwas heraus,
Ich habe mir etwas eingebildet,	Ich habe mir etwas herausgenommen,
Ich hatte mir etwas eingebildet,	Ich hatte mir etwas herausgenommen,
Ich will mir etwas einbilden,	Ich will mir etwas herausnehmen,
Ich werde mir etwas einbilden.	Ich werde mir etwas herausnehmen,
Ich würde mir etwas einbilden,	Ich würde mir etwas herausnehmen,
Bilde dir etwas ein,	Nimm dir etwas heraus,
Ihr ſollet euch etwas einbilden.	Ihr ſollet euch etwas herausnehmen.
Sich etwas eingebildet haben.	Sich etwas herausgenommen haben.
Sich etwas einzubilden.	Sich etwas heraus zu nehmen.

Eben ſo gehen auch, ſich emporſchwingen, ſich niederlaſſen, ſich Mühe geben, ſich worauf verlaſſen, u. d. gl.

13 §. Endlich giebt es noch zuſammengeſetztere Redensarten, die gleichwohl hieher gehören, und ebenfalls durch alle Zeiten abgewandelt werden können. Zu Muſtern ſollen uns folgende dienen.

Ich

Ich mache mich breit damit,	Ich thue mir etwas zu gute.
Du macheſt dich = =	Du thuſt dir = = =
Er machet ſich = =	Er thut ſich = = =
Wir machen uns breit damit,	Wir thun uns etwas zu gute,
Ihr machet euch = =	Ihr thut euch = = =
Sie machen ſich = =	Sie thun ſich = = =
Ich machte mich breit damit,	Ich that mir etwas zu gute,
Ich habe mich breit damit gemachet,	Ich habe mir etwas zu gute gethan,
Ich hatte mich breit = =	Ich hatte mir = = =
Ich will mich breit damit mach.	Ich will mir etwas zu gute thun,
Ich werde mich = = machen,	Ich werde mir = = =
Ich würde mich = = machen,	Ich würde mir = = =
Mache dich breit damit,	Thu dir etwas zu gute,
Ihr ſollet euch breit damit m.	Ihr ſollet euch etwas zu gute th.
Sich damit breit machen.	Sich etwas zu gute thun,
Sich damit breit gemachet hab.	Sich etwas zu gute gethan hab.
Sich damit breit zu machen.	Sich etwas zu gute zu thun.

Die verbindende Art ſetzet die Wörter etwas anders herum.

Daß ich mich breit damit mache,	Daß ich mir etwas zu gute thue
= = breit damit machete,	= = = = zu gute thäte,
= = = gemachet habe,	= = = zu gute gethan habe,
= = = gemachet hätte,	= = = = hätte,
= = = machen wolle,	= = = thun wolle,
= = = machen werde,	= = = thun werde,
= = = machen würde.	= = = thun würde.

IV. Die unperſönlichen Zeitwörter.
(Imperſonalia.)

14 §. Es giebt auch noch eine ziemliche Anzahl ſolcher Zeitwörter, die man weder von ſich ſelbſt, noch von einem andern Dinge ſagen kann, weil ſie eigentlich weder ein Thun, noch ein Leiden andeuten. Man ſaget ſie aber überhaupt, von Begebenheiten, Veränderungen in der Natur, Pflichten, Gewohnheiten, und Sitten der Menſchen. Dieſe haben nun die gewöhnlichen Fürwörter, ich, du, er, nicht vor ſich ſtehen; ſondern nehmen dafür ein es zu ſich; welches zu allen Zeiten geſetzet werden kann. Z. E. Es regnet, es ſchneyt, es friert, es dauet, es gebühret

ret ſich, es geziemet ſich, es trägt ſich zu, es begiebt ſich; u. d. m. Ja dieſe Redensarten werden wohl bisweilen noch weitläuftiger; als: es will verlauten, es geht die Rede, es iſt nicht Sitte im Lande, es iſt etwas unerhörtes, u. d. gl. Sie richten ſich aber alle nach folgenden Muſtern, davon das eine richtig, das andere unrichtig fließt.

Anzeigende Art.	Verbindende Art.
Ein richtiges.	
Es geziemet ſich,	Daß es ſich gezieme,
Es geziemete ſich,	ſich geziemete,
Es hat ſich geziemet,	ſich geziemet habe,
Es hatte ſich geziemet,	ſich geziemet hätte,
Es will ſich geziemen,	ſich geziemen wolle,
Es wird ſich geziemen,	ſich geziemen werde,
Es würde ſich geziemen,	ſich geziemen würde,
Ein unrichtiges.	
Es friert,	Daß es friere,
Es fror,	fröre,
Es hat gefroren,	gefroren habe,
Es hatte gefroren,	gefroren hätte,
Es will frieren,	frieren wolle,
Es wird frieren,	frieren werde,
Es würde frieren,	frieren würde.
Es ſoll frieren.	Es ſoll gefroren haben, u. ſ. w.

15 §. Indeſſen nehmen auch andere Zeitwörter bisweilen dieſe unperſönliche Geſtalt an. Denn ſo gut ich ſagen kann, ich erfreue mich, ich betrübe mich, ich vergnüge mich, ich ärgere mich, ich ergötze mich, ich beluſtige mich, u. d. m. eben ſo ſowohl kann man ſagen: es erfreuet, es betrübet, es vergnüget, es ärgert mich, es ergetzet, es beluſtiget mich. Ja in dieſer Art der Zeitwörter ſcheinen auch die übrigen Perſonen und Zahlen gar wohl ſtatt zu finden; wie folgendes Muſter zeiget.

Die anzeigende Art.	Die verbindende Art.
	Gegenwärtige Zeit.
E. Es vergnüget mich,	Daß es mich vergnüge,
es vergnüget dich,	es dich vergnüge,
es vergnüget ihn.	es ihn vergnüge.
V. Es vergnüget uns,	Daß es uns vergnüge,
es vergnüget euch.	es euch vergnüge,
es vergnüget ſie.	es ſie vergnüge.

Eben ſo gehen auch die übrigen Zeiten:

Es vergnügte mich,	Daß es mich vergnügete,
Es hat mich vergnüget,	vergnüget habe,
Es hatte mich vergnüget,	vergnüget hätte,
Es will mich vergnügen,	vergnügen wolle,
Es wird mich vergnügen,	vergnügen werde,
Es würde mich vergnügen.	vergnügen würde.

16 §. Indeſſen giebt es auch unperſönliche, die das Ich, Du, Er, vorne gar nicht leiden, und doch nach dem vorigen Muſter, das mich, dich, ihn, uns, euch, ſie, hinter ſich annehmen. Z. E. Es verdreußt mich, länger zu leben, wie dort Jonas ſaget. Dieſes iſt nun ein wahrhaftes unperſönliches Zeitwort; da die vorigen nur den Schein davon hatten. Ich will ſeine Abwandelung zum Überfluſſe noch herſetzen.

Es verdreußt mich, dich, ihn,	Daß es mich, dich, ihn verdrieße,
Es verdreußt uns, euch, ſie,	es uns, euch, ſie verdrieße.
Es verdroß mich, dich, ihn,	daß es mich, dich, ihn verdröſſe,
Es verdroß uns, euch, ſie,	uns, euch, ſie verdröſſe,
Es hat mich, dich, ihn, verdroſſen,	daß es mich, dich, ihn verdroſſen habe,
Es hat uns, euch, ſie, verdroßen,	uns, euch, ſie verdroſſen habe.
Es hatte mich, dich, ihn verdroßen.	daß es mich, dich, ihn verdroſſen hätte,
Es hatte uns, euch, ſie verdroſſen,	uns, euch, ſie verdroſſen hätte,
Es will mich, dich, ihn verdrießen,	daß es mich, dich, ihn, verdrießen wolle,
Es wird mich, dich, ihn, verdrießen,	mich, dich, ihn, verdrießen werde,
Es würde mich, dich, ihn verdrießen.	mich, dich, ihn, verdrießen würde.

So wie nun dieſes mit der vierten Endung der Fürwörter ausſieht: ſo werden auch einige mit der dritten verbunden. Z. E. **Es geziemet mir, dir, ihm, uns, euch, ihnen; es gebühret mir, dir, ihm, u. ſ. w. Es gehöret mir, dir, ihm, u. ſ. f.** Doch iſt weiter nichts dabey zu bemerken c).

c) Bey einigen von dieſen Wörtern iſt es zweifelhaft, ob man ſie mit der dritten oder vierten Endung brauchen ſoll. Z. E. Es **dünket**, und es **däucht**, werden von vielen bald ſo, bald anders gebrauchet. Mich anlangend, ſo finde ich bey den beſten Schriftſtellern, und in den meiſten Fällen, **mich dünket**; und **mir däucht.** Dieſes will ich alſo auch andern zu brauchen anrathen. Man wendet mir ein, weil dünken, ſo viel als ſcheinen heißt, ſo müſſe es gleichfalls die dritte Endung haben. Allein folget das? Bitten und betteln, heißen einerley: nehmen ſie aber einerley Endung an? Kann man ſagen, **ich bettle dich?**

17 §. Die zweyte Art der unperſönlichen Wörter ſind die, welche anſtatt der Fürwörter, das man vor ſich haben. Dieſes brauchet man, wenn die rechte Perſon ungewiß iſt; oder wenn man ein Bedenken trägt, ſie zu nennen; als: **man ſaget, man glaubet, man hat Nachricht, man hoffet, man bildet ſich ein, u. d. gl. m.** Ja es iſt bey den Schriftſtellern eine Art der Beſcheidenheit geworden, wenn ſie von ſich ſelbſt reden wollen, nicht ich, oder wir, ſondern man zu brauchen: z. E. Man hat ſich bemühet, dieſes ſo oder ſo abzuhandeln; man will ſich nicht rühmen, alles getroffen zu haben; man ſchmäuchelt ſich mit keiner Vollkommenheit; u. d. gl. Allein übrigens verändert dieſes man in der Abwandelung der Hauptwörter nichts. Es heißt allemal wie oben: **Man ſaget, man ſagete, man hat geſaget, man hatte geſaget, man will, wird oder würde ſagen. Man glaubet, man verſichert, man läugnet, man zweifelt, u. a. m.** gehen eben ſo. Nur wenn noch hinten ein Fürwort zu ſtehen kömmt, als: man läugnet **mir, dir, ihm;** oder man verſichert **mich, dich, ihn:** ſo kommen wiederum dem Scheine nach, die Perſonen hinein, wie oben gewieſen worden.

V. Die

V. Die altväteriſche Abwandelung mit Thun.

18 §. Man höret in einigen Reichsſtädten unter Handwerksleuten, noch eine Art die Zeitwörter abzuwandeln, die vorzeiten auch in Schriften gewöhnlich war, und die bey den Engländern noch dieſe Stunde im Schwange geht *). Man bedienet ſich hier des Wortes **thun** mit ſeiner Abwandelung, alle Zeiten, Zahlen und Perſonen zu bilden: das hauptſächliche Zeitwort aber, bleibt unverändert in der unbeſtimmten Art. Z. E. anſtatt ich eſſe, ich gehe, ich reiſe, ſaget man, ich **thue** eſſen, gehen, reiſen; und ſo ferner, **ich that** eſſen, gehen, reiſen. **Ich habe eſſen gethan, ich hatte eſſen gethan, ich werde eſſen thun.** So ſchrieb noch Opitz:

> Ein fettes Haſelhun,
> Darnach die Bürger ſonſt die Finger lecken **thun**.

Doch dieſe Art zu reden und zu ſchreiben, iſt heutiges Tages lächerlich geworden, und gilt kaum unter Handwerksburſchen und in altväteriſchen Reichsſtädten noch. Man muß aber damit die Redensarten **böſes** oder **gutes thun, kund thun, ſanft thun, weh thun, wohl thun, zu wiſſen thun, zu gefallen thun, zu liebe thun, nicht** vermengen: denn dieſe gehören zu den zuſammengeſetzten Zeitwörtern, davon oben die Muſter gegeben worden.

*) I do ſee, live, hope, give, d. i. ich **thue** ſehen, lieben, hoffen, geben, heißt nichts mehr, als ich ſehe, lebe, hoffe, gebe, u. d. gl. Und das bekannte How do ye do? **Wie thut ihr thun?** Heißt eigentlich bey ihnen: Wie befindet ihr euch?

Das VII Hauptſtück.

Von den Mittelwörtern. (Participiis.)

1 §.

Wir haben zwar ſchon bey der unbeſtimmten Art der Zeitwörter allemal die Mittelwörter, wo es deren einige gab, angemerket. Allein weil ſelbige doch von beſondrer Natur, und gleichſam Zwitter ſind, die etwas vom Nennworte, und etwas vom Zeitworte an ſich haben: ſo müſſen wir von ihnen noch ins beſondere handeln. Wir wollen dabey erſtlich ſehen, was ſie mit den Zeitwörtern gemein haben; hernach aber auch anmerken, worinn ſie mit den Nennwörtern übereinkommen. Einige von unſern Sprachlehrern haben ſie gar mit Stillſchweigen übergangen.

2 §. Mit den Zeitwörtern kommen ſie fürs erſte darinn überein, daß ſie eine gewiſſe Zeit anzeigen. Z. E. ein ſchreibender bedeutet einen Menſchen, der wirklich im Schreiben begriffen iſt; welches ein Schreiber, ſchon nicht anzeiget. Ein geſchriebener Brief hingegen zeiget eine vergangene Zeit an, darinn der Brief geſchrieben worden. Eben ſo iſt es mit liebender, und geliebter; mit tragender, und getragener, lügender, und gelogener, u. ſ. w. Man muß ſich alſo in Acht nehmen, daß man dieſe Zeiten der Mittelwörter nicht vermiſche, wie einige aus Unachtſamkeit zu thun pflegen a). Doch iſt es nicht zu läugnen, daß einige von der vergangenen Zeit, auch eine Art der Gegenwart, oder der Fortdaurung in ſich ſchließen: als z. E. belobter Mann, beliebter Freund, geehrter Herr, bedeutet nicht nur einen, den man vormals gelobet und geliebet hat; ſondern auch einen, den man noch lobet, liebet und ehret. Ein gelehrter Mann zeiget nicht nur einen, der vor-

mals

mals gelehret worden; ſondern auch noch wirklich gelehrt iſt, u. d. gl. m.

a) Z. E. Wenn einige Kanzleybediente ſetzen: die gegen E. H. Gn. tragende Hochachtung; oder die gegen E. H. hegende Freundſchaft u. d. gl. Hier klingen die Worte nicht anders, als ob die Hochachtung ſelbſt etwas trüge, oder die Freundſchaft etwas hegete: weil es Mittelwörter der thätigen Gattung, und der gegenwärtigen Zeit ſind. Gleichwohl will man eine Hochachtung die getragen, eine Freundſchaft, die geheget wird, dadurch verſtehen; welches aber, den Worten nach, nicht angeht. Beſſer ſage man, die beſondere Hochachtung, die ich gegen E. H. Gn. trage; die treue Freundſchaft, welche ich gegen E. H. hege; oder noch kürzer, meine Hochachtung, meine Freundſchaft, gegen E. H. Eine zu tragende, zu hegende Hochachtung würde zwar etwas erträglicher ſeyn, doch aber ſind die andern beſſer. S. den folgenden 4 §.

3 §. Das andere, was die Mittelwörter mit den Zeitwörtern gemein haben, iſt, daß ſie das **Thun** und **Leiden** ausdrücken. Ein **wirkender**, z. E. drücket etwas thätiges aus, das **gewirkte** aber etwas leidendes, welches von einem andern gewirket worden. Ein **lehrender** bedeutet denjenigen, der einen andern durch ſeine Bemühung unterrichtet; ein **gelehrter** aber, einen, der von einem andern unterwieſen worden. Das Zeichen von dieſen letzten iſt insgemein die Syllbe **ge**, welche gemeiniglich bey der vergangenen Zeit gebrauchet wird; außer bey denen mit unabſonderlichen Partikeln zuſammengeſetzten Zeitwörtern nicht: als ein **verſtehender**, hat ein **verſtandenes** Wort, nicht geverſtandenes u. ſ. w. Doch leidet auch dieſe Anmerkung noch eine gute Ausnahme. Denn von der Mittelgattung der Zeitwörter (Neutris) kommen auch Mittelwörter mit einem **ge**, die darum nichts leidendes andeuten. Z. E. von Gehender, ein **Gegangener**; von **Sterbender**, ein **Geſtorbener**; von Sitzender, ein **Angeſeſſener**; u. d. gl. bedeuten in den letzten Fällen, auch nur einen, der gegangen, geſtorben und angeſeſſen iſt b).

b) Eine beſondere, aber ganz eingeführte Unrichtigkeit iſt es, wenn man einen Diener, d. i. einen, der andern dienet, einen Bedienten nennet, d. i. der grammatiſchen Bildung nach, einen ſolchen der bedienet wird, Hier ſieht man was der Uſus tyrannus für ein böſes Ding iſt. Denn welcher Sprachlehrer kann das nun ändern?

4 §. Einige Sprachlehrer haben auch von der künftigen Zeit Mittelwörter machen gelehret, und geſaget, daß man ſie vom Supino hernehmen müſſe; z. E. von zu leſen, käme ein zu leſendes Buch, von zu ſchreiben, ein zu ſchreibender Brief. Allein dieſe Art zu reden und zu ſchreiben, dünket mich nicht die beſte zu ſeyn, und iſt nur von einigen ſchlechten Federn dann und wann gebrauchet worden. Man ſaget beſſer: ein Buch, das noch geleſen, ein Brief, der erſt geſchrieben werden ſoll. Nur in einer einzigen Redensart ſcheint das Mittelwort der künftigen Zeit eingeführet zu ſeyn; nämlich in den Titularanreden der Briefe: z. E. Hochzuehrender, Höchſtzuverehrender Herr, oder Gönner. Allein da es lächerlich ſeyn würde, wenn man nach eben dieſem Muſter, hochzuſchätzender, oder herzlich zu liebender Freund, ſagen und ſchreiben wollte: ſo verlohnet ſichs der Mühe nicht, um eines außerordentlichen Ausdruckes halber, allen Zeitwörtern, Mittelwörter der künftigen Zeit beyzulegen *).

*) Man wendet mir ein, eine auszuklagende Sache, eine einzutreibende Schuld, ein nicht zuergründendes Gemüth, eine anzupreiſende Tugend ꝛc. Wen dieſe Redensarten ſchön bedünken, der brauche ſie meinetwegen! Ich würde lieber ſagen, eine anhängige Sache, eine ausſtehende Schuld, ein unergründliches Gemüth, eine preiswürdige Tugend. Ein andrer Freund verſichert, hochzuſchätzender Freund ſey bey ihm zu Lande gewöhnlich, und komme in Briefſtellern vor. Allein welches iſt ſein Land? und welches iſt ſein Briefſteller? Wer mich auch einen hochzuſchätzenden nennet, ehret mich noch ſchlecht. Wäre es nicht kräftiger, er ſchätzte mich auch wirklich hoch? Hier fällt mir noch ein Misbrauch einiger niederſächſiſchen Schriftſteller ein, die Wunder denken, was ſie einem für eine Ehre anthun, wenn ſie einen, einen geſchätzten Freund nennen. Schä-

ꝛen heißt den Werth einer Sache beſtimmen; und iſt alſo ein vocabulum μεσον, das weder Lob noch Tadel in ſich ſchließt, wofern man nicht dazuſetzet, wie hoch oder tief man einen geſchätzet hat.

5 §. Was die Mittelwörter mit den Nennwörtern, und zwar ſonderlich mit den Beywörtern für eine Ähnlichkeit haben, das erhellet ſogleich, wenn man auf das Geſchlecht, die Endungen und die Zahlen ſieht. Denn 1) nehmen ſie ſowohl den unbeſtimmten, als den beſtimmten Artikel an: Ein liebender, eine liebende, ein liebendes; und, der, die, das liebende, ein geliebter, eine geliebte, ein geliebtes, imgleichen der geliebte, die geliebte, das Geliebte. 2) Zweytens laſſen ſie ſich, nach Art anderer Beywörter, durch alle Endungen abändern; als, des liebenden, dem liebenden, den liebenden, o du liebender, von dem liebenden. 3) Nehmen ſie auch die verſchiedenen Zahlendungen an: als, die liebenden, oder ſchlechtweg, liebende, liebender, liebenden, liebende, liebende, liebenden: oder ein Geliebter, eines geliebten, einen geliebten, einem geliebten, o du geliebter, von dem geliebten u. ſ. w. Weil aber wegen aller dieſer Stücke bey den Mittelwörtern nichts beſonders vorfällt; ſondern alles eben ſo gebildet wird, wie bey den ſchlechten Beywörtern: ſo laſſe ich es billig bey dem bewenden, was oben bereits davon geſaget worden. Was aber ihren Gebrauch im Reden und Schreiben anlanget, ſo wird davon im folgenden Theile dieſer Sprachkunſt, von der Wortfügung, gehandelt werden.

Das VIII Hauptſtück.

(Von den Nebenwörtern. (Adverbiis.)

1 §.

Was Nebenwörter ſind, das iſt bereits oben geſaget worden. Es ſind nämlich Zeichen, wodurch die Bedeutungen der Zeitwörter auf allerley Art beſtimmet werden: z. E. ich gehe, iſt ein ſolches Zeitwort, dabey man aber nicht ſieht, wie man geht? Setze ich aber hinzu, bald, oft, ſtark, langſam, ſchnell, voran, hinterher, u. d. gl. ſo ſieht man die beſondere Art meines Gehens. Es beziehen ſich alſo die Nebenwörter auf das Thun oder Leiden, oder auf die Zeitwörter überhaupt; nicht aber auf Nennwörter, oder Fürwörter. Weil aber die Mittelwörter auch etwas von der Natur der erſten an ſich haben; nämlich, daß ſie ein gewiſſes Thun mit andeuten: ſo können auch Nebenwörter dabey ſtatt haben; z. E. ein liebender, ein beſtändig liebender; ein Geliebter, ein herzlich Geliebter, u. d. m.

2 §. Nun gehören aber die Nebenwörter unter die ſo genannten Partikeln, oder unabänderlichen Redetheilchen, die in allen Verbindungen einerley bleiben. Daher erleichtert ſich der Gebrauch derſelben um ein großes; indem man ſie weder abändern, noch abwandeln darf. Sie haben auch weder Geſchlechter, noch Zahlen, noch Zeiten, vielweniger verſchiedene Perſonen. Nur die Vergrößerungsſtaffeln haben einige mit den Beywörtern gemein. Z. E.

Ich gehe ſtark, ſtärker, am ſtärkeſten,
ich komme oft, öfter, am öfteſten,
ich ſchreibe ſchön, ſchöner, am ſchönſten, u. ſ. w.

Doch kann man nicht alle Nebenwörter dergeſtalt vergrößern. Denn viele brauchen zu ihren Staffeln ganz andere Wörter. Z. E. Wenn ich von bald, bälder, am bäldeſten ſagen wollte:

wollte, wie einige Landſchaften thun: ſo würde es unrecht ſeyn; indem auf bald, eher, aufs eheſte folgen muß. Der Gebrauch guter Provinzen, und der beſten Scribenten muß ſolches lehren.

3 §. Man kann aber die Nebenwörter in vielerley Ordnungen abtheilen, um ſie deſto beſſer zu unterſcheiden, und zu beurtheilen. Einige betreffen den Ort, wo ein gewiſſes Thun oder Leiden vorgefallen iſt; andere die Zeit, wann etwas gethan, oder gelitten worden, oder werden ſoll; noch andere die Beſchaffenheiten der Dinge; andere ihre Größe; andere ihre Zahl, oder Ordnung; andere eine Vergleichung, Vergrößerung, Verkleinerung, Stellung und Lage; andere das Fragen, Bejahen, und Verneinen. Alle dieſe Claſſen müſſen wir, den Anfängern und Ausländern zu gut, hieher ſetzen: weil man ohne ihre Kenntniß, weder eine Schrift oder Rede recht verſtehen; noch ſelber recht ſprechen, oder ſchreiben kann.

4 §. Ehe wir aber dieſes Verzeichniß mittheilen, müſſen wir erſt, die allgemeine Bildung derſelben erklären. Etliche darunter ſind einfache Stammwörter, als hie, da, hin, her, heut a), geſtern b), früh, ſpät, u. d. gl. andere aber abgeleitete, oder ſonſt zuſammengeſetzte. Die abgeleiteten ſind entweder von Nennwörtern, oder von Zeitwörtern entſprungen. Man ſetzet nämlich zu einigen Hauptwörtern, die Sylbe weiſe hinzu, um Nebenwörter daraus zu machen: z. E. Paar, paarweiſe, ſpielweiſe, geſprächweiſe. Zu andern kann man die Sylbe lich ſetzen; ſo wird aus Schimpf, Ehre, Herr, u. d. gl. ſchimpflich, ehrlich, herrlich. Von Heil, iſt erſt das Beywort heilſam, ſodann aber durch Zuſetzung der Sylbe lich, ein Nebenwort, heilſamlich entſtanden. So wird aus gut, gůtlich, aus böſe, bößlich, aus grob, gröblich. Selbſt von Zeitwörtern werden dergleichen gebildet, als von thun, thunlich; von mögen, möglich, von angeben, angeblich. Vormals pflegte man hier noch unnöthiger weiſe, das en anzuflicken; als gůtlichen: welches aber itzo altväteriſch klingt.

a) Ob heut von hodie, oder dieſes von jenem herſtamme, iſt ſchwer zu wiſſen. Im Gothiſchen V. U. heißt heute: Himma-Daga. Matth. 6.

b) Ob geſtern von hesternus herſtamme, iſt eben ſo ſchwer zu wiſſen. Ich mag es weder bejahen, noch verneinen.

5 §. Die vornehmſten Syllben, oder Anhänge, wodurch theils aus Hauptwörtern, theils aus Beywörtern, Nebenwörter gebildet werden, ſind folgende:

bar, achtbar, nennbar, unzählbar, wunderbar.
haft, mannhaft, nahrhaft, tugendhaft, wehrhaft.
halb, außerhalb, innerhalb, oberhalb.
hand, allerhand, iſt ſo viel als ley. Nur bey **überhand** heißt es etwas anders.
icht, als bergicht, fleckicht, fleiſchicht, ſchimmlicht.
ig, barmherzig, ewig, gnädig, gütig *), trächtig.
iſch, bäuriſch, grämiſch, kindiſch, ſclaviſch, weibiſch, u. ſ. w.
ley, allerley, mancherley, vielerley, zehnerley.
lich, d. i. gleich, als herrlich, kindlich, väterlich.
los, erblos, fruchtlos, gottlos, heillos, ſinnlos.
mal, allemal, einmal, keinmal, vielmal.
ſam, arbeitſam, furchtſam, heilſam, mühſam, ꝛc.
ſelig, armſelig, mühſelig, ſaumſelig, trübſelig.
wärts, anderwärts, herwärts, hinwärts, vorwärts, ꝛc.

*) Man fraget, ob man auch gütiglich ſagen könne? Friſch habe gütlich, welches daraus entſtanden ſey. Allein gütlich iſt eine ſo unnöthige Verlängerung, als ſeliglich, williglich, gnädiglich ꝛc. Wer lange Wörter im Verſe brauchet, hat ſie zu ſeinen Dienſten. Gütlich iſt der Geſpan von böslich, und hat ſeine eigene Bedeutung. Sie thun uns gütlich, d. i. ſie bewirthen uns wohl.

6 §. Diejenigen Beywörter, ſo ſich auf **ig** und **iſch** endigen, können auch ohne die Syllbe **lich** zu Nebenwörtern werden. Z. E. er hat mich gütig aufgenommen, er iſt mir tückiſch begegnet. Eben ſo geht es mit vielen Mittelwörtern der leidenden Gattung: man ſaget z. E. er hat mich geneigt angeſehen; er hat mich erwünſcht em-

pfan-

pfangen. Eben ſo hält es mit andern Beywörtern, die ohne Änderung auch Nebenwörter werden können; ſo daß man oft zweifelhaft wird, ob ſie eher zu dieſer, oder zu jener Claſſe gehöret haben. Z. E. bös, gerad, gut, hoch, kurz, lang, niedrig, recht, ſchlimm. Ja man kann faſt ſagen, daß alle Beywörter, ohne Geſchlechtswort und Geſchlechtsendung, zu Nebenwörtern werden.

7 §. Was die Zuſammenſetzung anbetrifft: ſo werden ſie theils unter ſich, theils mit andern Redetheilchen verbunden. Z. E. aus her, und nach, wird hernach; vor und hin, giebt vorhin; unter und Weg, giebt unterweges; aus Muth und willig, wird muthwillig, u. d. gl. Ja vielmals werden wohl drey, oder vier kleine Wörter zuſammengenommen, um ein Nebenwort daraus zu machen; als, um ſeinetwillen, von meinet-wegen, hin-unter-wärts, irgend-wo-hin, von oben-her-ab, von allent-halben-her, u. d. gl. Doch ſteht es nicht frey, in ſolchen Fällen willkührlich zu verfahren; ſondern man muß ſich nach dem richten, was eingeführet iſt *). Es iſt alſo übel gethan, wenn manche widerſinniſche Theile zuſammen nehmen, als da, und hier, in dahier; oder unnütze Zuſammenſetzungen machen, als anheute, oder anſonſten, welche nichts mehr ſagen, als heut, und ſonſt; oder nachher, welches doch nur hernach oder nachmals iſt.

*) Hier herrſchet im Reiche bey den Kanzeleyen der Kraiſe, auch wohl in Regenſpurg zum Theile, eine ſeltſame Sucht, täglich neue Misgeburten dieſer Art auszuhecken. Ja je verwägener mancher Schreiber, oder Briefſteller ſeine Zuſammenſetzungen machet, deſto geſchickter dünket er ſich zu ſeyn. Das ſind dann rothwälſche Überbleibſel! von denen Horaz wie von der Feſcennina licentia, ſagen möchte:

Manentque adhuc veſtigia ruris!

Wir wollen nur ſagen:

Riſum teneatis amici!

8 §. Nun wollen wir das Verzeichniß ſelbſt mittheilen; und zwar erſtlich die Nebenwörter, die einen Ort andeuten (Adverbia Loci). Sie ſind vielerley: denn mit einigen beantwortet man die Frage: wo? mit andern die Fragen wohin? woher? wodurch? wieweit?

Nebenwörter des Ortes.

1) Auf die Frage wo?	2) Auf die Frage wohin?
Hier, allhier, hieſelbſt,	Hieher, hieherwärts.
da, allda, daſelbſt,	dahin, dahinwärts.
dort, dorten, drüben,	dorthin, hinüber, herüber.
oben, unten,	hinauf, hinab, hinunter.
droben, drunten,	herauf, herab, herunter.
innen, außen.	hinein, hinaus.
hierinnen, hieraußen,	herein, heraus.
darinnen, draußen,	dahinein, dahinaus.
anderswo, anderwärts,	dorthinein, dorthinaus.
ſonſt wo, auswärts,	anders wohin, ſonſt wohin.
irgend, irgendwo,	nach außen zu, nach innen zu.
irgends, nirgends,	irgend wohin, nirgend hin *).
inwendig, auswendig,	nach oben zu, nach unten zu.
allerwegen, keinerwegen,	nach vorne zu, nach hinten zu.
zugegen, gegenwärtig,	vorwärts, hinterwärts.
daheim zu Hauſe,	rücklings, rückwärts.
abweſend, außer Hauſe.	längſthin, querüber.
außer Landes, weit von hier,	hin und her, hin und wieder.
hier zu Lande, außerhalb,	nach Hauſe, heim.
hinten, vorne,	in die Länge und Quere.
oben an, unten an,	über und über.
oben auf, oben drauf,	drüber und drunter weg.
mitten inne, darzwiſchen,	hintennach, voran.
unten, unten an,	hinterher, voraus.
aller Enden,	aufwärts, abwärts.
jenſeit, diſſeit,	obenhinan, untenhinab.
gleich über, gegen über,	vorne an, hinten drein.
zur Seiten, überzwerch,	mitten hinein.
aller Orten, allenthalben,	nach unten hin, nach oben hin.
überall, nirgendswo,	hinwärts, herwärts.
zur Rechten, zur Linken,	ſeitwärts, dorthin.
rechts, links,	rechtshin, linkshin.
bergan, bergauf, bergab.	

3) Auf

*) Man fraget, ob man auch ſagen könne, nirgend wohin? Antw. Nein. Das wohin zeiget eine Frage an.

3) Auf die Frage woher?

Von hier, von da, von daher,
von dort, von dorten her,
von dannen, von dannenher,
von innen, von außen,
von drinnen, von draußen,
von hinten, von vornen,
von oben her, von unten her,
von droben, von drunten,
von Hauſe, von ferne her,
von oben herab, von unten herauf,
von Hofe, vom Lande her,
nirgendher, irgendwoher,
allerwegen her, allenthalben her,
von beyden Seiten her,
von allen Seiten her,
von allen Enden her,
von allen Orten her,
von der Rechten, von der Linken her.

4) Auf die Frage wodurch?

Durch dieß oder das.
hiedurch, dadurch, hindurch.
dahindurch, dorthindurch.
unten weg, oben weg.
hinten herdurch, voranweg.
dahinauf, dahinunter.
darnebenhin, ſeitwärtsherum.
dahinüber, dahinab.
gleichaus, gleich durchhin.
gleich hinauf, gleich hinab.
gleich hinüber, gleich herunter.
gerade herauf, gerade herab.
gerade zu, gerade hinaus.
rund vorbey.

5) Auf die Frage wieweit?

Hieher, bis hieher, ſo weit.
dahin, bis dahin, nicht weiter.
bis dorthin, bis daher.
immer weiter, immer fort.
bis zum Ende, ſo weit als möglich.

9 §. Nun wollen wir die Nebenwörter der Zeit (Temporis) gleichfals vornehmen, deren es eine ziemliche Anzahl giebt. Man kann auch hier verſchiedene Fragen unterſcheiden, darauf ſie zur Antwort dienen. Das erſte iſt:

Nebenwörter der Zeit.

1. Die Frage wann?

Heut, geſtern, vorgeſtern,
vor Tage, frühmorgens,
vormittags, nachmittags,
zu Mittage, (aber nicht zu früh.)
gegen Abend, etwas ſpät,
gegen Mitternacht, ſehr ſpät,
des Nachts, des Morgens,
des Tages, des Abends,
bey Tage, bey Nacht, imgl.
Sonntags, Montags, ꝛc.
dieſen Abend, dieſe Nacht,
morgen früh, übermorgen,
den folgenden Tag,
den dritten, vierten Tag,
den Tag hernach,
die Woche darauf,
nächſten Monath, alsdann,
künfti-

Künftiges Jahr,
auf den Sommer, Herbſt ꝛc.
nächſten Winter, Frühling,
allezeit, immer, allemal,
immerdar, ſtets, immerfort,
unaufhörlich, ohn Unterlaß.

2. Die Frage ſeit wann?

Seit einer halben, ganzen St.
ſeit heute früh, ſeit geſtern ſpät,
ſeit geſtern Abends,
ſeit vorgeſtern Mittags,
ſeit heute Morgens,
ſeit drey, vier, fünf Tagen,
ſeit einer, oder etlichen Wochen,
ſeit einem, oder etl. Monathen,
ſeit einem, oder etlichen Jahren,
ein halbes oder ganzes Jahr her,
ſeit undenklichen Jahren her,
von alten Zeiten her,
von der Sündfluth her,
ſeit Adams Zeiten,
ſeit undenklichen Zeiten,
von Anbeginn der Welt,
von der Welt her, von je her,
von Ewigkeit her,
von Zeit zu Zeit,
von Menſchen Gedenken her.

3. Die Frage wie bald?

Bald, alſobald, ſo gleich,
ſtracks, von ſtund an,
augenblicklich, unverweilt,
ſonder Aufſchub, alſo fort,
urplötzlich, mit der Zeit,
mit nächſtem, nachmals,
geſchwind, zur Stunde,
den Augenblick, alſofort,
augenblicklich, behende,
mit eheſtem, eſtens,
ohne Verzug, unverzüglich,
in aller Eil, ungeſäumt,
plötzlich, unverhofft.

Aufs eheſte, nächſtens.
eheſter Tage, nächſter Tage.
mit anbrechendem Abende.
je eher, je beſſer, fluchs.
in kurzem, nach dieſem.
nimmermehr.

4. Die Frage wie lange?

So lange es dauret, währet.
bis auf dieſen Tag, bis itzund.
Jahr und Tag, bis dieſe Stunde.
je länger, je lieber.
bis auf dieſe Stunde.
bisher, bis itzo, bis dato c).
bis nachmittage, noch immerzu.
bis auf den Abend, bis Morgen.
bis in die Nacht, bis frühmorgens.
bis zu Nacht, oder Mitternacht.
bis übers Jahr, bis auf die Woche.
Jahr aus, Jahr ein, ohn Ende.
unaufhörlich, immerfort.
ohn Aufhören, unabläßig.
ohn Unterlaß, in Ewigkeit.

5. Die Frage wie oft?

Selten, oftmals, öfters.
einmal, ein einzigmal.
zweymal, dreymal, viermal ꝛc.
abermal, noch einmal.
Einmal für allemal.
wieder von neuem, zu guter letzte.
hundertmal, tauſendmal.
dann und wann, bisweilen.
unterweilen, nicht ſelten,
mehrmals, vielmals.
ſtündlich, täglich.
wöchentlich, monathlich.
jährlich, von Jahr zu Jahr,
alle Tage, von Tage zu Tage.
etlichemal, niemals.
täglich einmal, tagtäglich.

zwier

Zwier in der Wochen *),
all mein Lebenlang,
unzähligemal,
unendlichemal.

nun, nunmehr, jetzunder.
ſpät und früh, letzlich.
immer und ewig, niemals.
in einer Weile, über ein Kleines.
in kurzem, für und für.

6. Die Frage zu welcher Zeit?
Allemal, jederzeit,
jetzo, ſchon längſt, vorlängſt,
vormals, neulich, damals,
hernach, nachmals, nachher **),
zuvor, vorzeiten, vorhin,
weiland, vor Alters,

unterdeſſen, mittlerweile.
nach und nach, allmählich.
wiederum, abermal.
nochmals, zeitig genug.
gemeiniglich, übers Jahr.
all mein Lebetag.
Nun und nimmermehr.

c) So ſchlecht dieſer Zwitter aus dem Lateine und Deutſchen an ſich iſt; ſo kann ich ihm doch um der Ausländer willen, den Platz hier nicht verſagen; weil ſie ihn in unzähligen deutſchen Büchern finden werden. Gute Schriftſteller brauchen ihn nicht: aber ein Sprachlehrer kann nicht alles weglaſſen, was er für ſchlimm hält. Er machet die Sprache nicht; ſondern er lehret ſie nur.

*) Man fraget mich, was das heiße? Antw. der Phariſäer im Evangelio faſtete ſo. Mich dünket, es iſt zwar alt, aber deutlich.

**) Weil es viele brauchen, muß ichs herſetzen, ob ichs gleich nicht billige. Dieß iſt die Antwort auf die Frage eines Gönners. Es iſt manches gewöhnlich, was nichts tauget. S. die vorige Anmerkung c).

10 §. Nunmehr folgen billig die Nebenwörter der Beſchaffenheiten (Qualitatis); und da ſich dieſe nach den Dingen ſelbſt richten: ſo ſind ſie entweder geiſtlicher oder körperlicher Art.

Nebenwörter der Beſchaffenheiten, auf die Frage wie?

Geiſtlicher Art.	Körperlicher Art.
Chriſtlich, heydniſch,	Kalt, warm, heiß.
klüglich, einfältig,	eiskalt, ſiedendheiß.
weislich, thöricht,	fett, mager, dürre.
witzig, dumm,	dick, dünne, ſchmächtig.
liſtig, verſchlagen,	ſchlank, geſchmeidig
ſchlau, durchtrieben,	krumm, gerade, eben, uneben.
ehrlich und redlich,	näß, trocken, feucht.

aufrichtig und rechtſchaffen,
redlicher Weiſe,
hinterliſtig, betrüglich,
ſchändlich, rühmlich,
anſehnlich, verächtlich,
gütig, zornig,
grimmig, wüthend,
grämiſch, hämiſch,
ſchrecklich, fürchterlich,
herzhaft, kühn, keck,
frech, verwägen, toll,
wild, und ſchüchtern,
zahm, muthwillig,
widerlich, willig,
ſelbſtändig, zufällig,
gern, ungern,
billig, unbillig,
fälſchlich, wahrhaftig,
männlich, weiblich,
mündlich, ſchriftlich,
öffentlich, ingeheim,
offenbar, insbeſondre,
tugendhaft, laſterhaft,
künſtlich, ungeſchickt,
höflich, bäuriſch, grob,
artig, unartig, plump,
wohlgezogen, ungezogen,
freundlich, feindlich,
luſtig, traurig,
betrübt, bekümmert,
geſellig, einſam, allein,
ernſtlich, ſcherzhaft,
ſcherzweiſe, ſpaßhaft,
freywillig, gezwungen,
zu Waſſer, zu Lande,
zu Pferde, zu Fuße,
mir zu Liebe, zu Trotze,
mit Fleiße, nachläßig.

hart, weich, ſüß, ſauer.
rauh, glatt, eben, uneben,
langſam, behend.
ſchön, häßlich, garſtig.
lieblich, abſcheulich.
gräulich, anmuthig.
rund, eckigt, hoch, tief.
länglich, kurz, rauch glatt.
faul, friſch, neu, alt.
träg, hurtig, ſchnell.
plump, ungeſchickt.
grob, fein, zierlich.
ſtinkend, wohlriechend.
ſauber, unſauber.
ſäuiſch, ſchmutzig.
reinlich, unreinlich.
arg, ſchlimm, gut, böſe.
hübſch und fein.
altväteriſch, neumodiſch.
elend, jämmerlich, ſcheußlich.
bunt, einfärbig, vielfärbig.
ſchäckigt, einträchtig.
gedoppelt, vielfach.
wohl, übel, ſchlecht, und recht.
wunderlich, ſeltſam.
eigentlich, ungefähr.
gemächlich, leiſe.
ſchleunig, geſchwinde.
eben recht, nach Wunſche.
deutſch heraus, rund heraus.
auf franzöſiſch, pohlniſch.
auf rothwälſch, malabariſch.
lappicht, läppiſch.
armſelig, kümmerlich.
zärtlich, ungeſchliffen.
ſchwärzlich, weißlich.
röthlich, bläulich.
grünlich, gelblich, u. d. m.

Doch wollen wir nicht verſichern, daß ſie dieſes alle ſind. Es ſind nur die meiſten und gewöhnlichſten: man kann aber, auf oben erklärte Art, ihre Zahl darum nicht beſtimmen;

men; weil täglich aus den Hauptwörtern und Beywörtern mehrere gebildet werden.

11 §. Nun folgen die Nebenwörter der Größe, (Quantitatis) die aber faſt alle eine Vergleichung mit andern bey ſich führen; als:

Nebenwörter der Größe.

Wie groß? wie lang? wie viel?

Groß, klein, größer, kleiner.
lang, kurz, weit, enge, dick, dünne.
viel, ſehr viel, überaus viel, erſchrecklich viel.
mehr, noch mehr, am meiſten, am mehreſten.
wenig, weniger, am wenigſten, aufs wenigſte.
nichts, gar nichts, ganz und gar nichts.
minder, aufs mindeſte, nicht das mindeſte.
zuviel, garzuviel, allzuviel, doppelt ſo viel.
je mehr, je beſſer; je weniger, je lieber.
mehr oder weniger, über kurz oder lange.
aufs beſte, aufs längſte, aufs weiteſte.
zum wenigſten, wenigſtens, mindſtens.
längſtens, länger als lang, doppelt ſo lang.
zwiefach, dreyfach, zehnfach länger.
zweymal, dreymal, zehnmal breiter.
eben ſo kurz, lang, viel, oder wenig.
mächtig groß, gewaltig lang oder breit.
halb ſo kurz, lang, viel oder wenig.
ein Drittheil kürzer, mehr oder weniger.
noch einmal ſo groß, ſo breit, ſo dick.
unerhört groß, lang, breit oder dick.
ungemein viel, wenig, kurz oder lang.
ungleich mehr, weniger, größer, kleiner.
erſtaunlich viel, wenig, breit oder lang.
überhaupt, in allem, eins ins andere gerechnet u. d. m.

Hier hüte man ſich nur vor der Verbindung widerſinniſcher Vergrößerungswörter: z. E. Entſetzlich ſchön, abſcheulich ſchön, erſtaunlich angenehm, gewaltig klein, mächtig dünne, ſchrecklich beliebt, u. d. gl. die manche aus böſer Gewohnheit zuſammen zu ſetzen pflegen.

12 §. Es folgen nunmehr die Nebenwörter der Ordnung und Unordnung (Adverbia Ordinis); dazu man denn auch die eine Art der Zahlwörter zählen kann. Die vornehmſten ſind folgende:

Nebenwörter der Ordnung.

1. Der Ordnung.	2. Der Unordnung.
Anfangs, anfänglich,	Verwirrt, durcheinander.
ſodann, hernach, gemächlich,	vermiſchet, vermenget.
darnach, darauf,	das oberſte zu unterſt.
nachmals, nachgehends,	das unterſte zú oberſt.
endlich, zuletzt, ſchließlich,	eins ins andre.
erſtlich, letztlich, letztens,	das hinterſte zu vörderſt.
übrigens, im übrigen,	das vörderſte zu hinterſt.
ſchließlich, zum Beſchluſſe,	alles unter einander.
nach der Reihe, reihenweiſe,	über und drüber.
ordentlich, kürzlich,	drüber und drunter.
weitläufig, ausführlich,	alles über einen Haufen.
deutlich genau,	alles durch einander.
wohl abgetheilet, unvermenget,	unordentlich, umgekehret.
der Länge nach, kurzgefaſſet,	undeutlich, unvollſtändig.
gliederweiſe, paarweiſe.	verſtümmelt, verhunzet.
nach u. nach, allgemach, allmähl.	wie Kraut und Rüben.

3. Zahlwörter mit zum.	4. Zahlwörter mit ens.
Zum erſten, zweyten.	Erſtlich, zweytens.
zum dritten, vierten.	drittens, viertens.
zum fünften, ſechſten,	fünftens, ſechſtens,
zum ſiebenten, achten,	ſiebentens, achtens.
zum neunten, zehnten u. ſ. w.	neuntens, zehntens ꝛc.

5. Theilende Zahlwörter.

je zwey und zwey,	oder zu zweyen.
drey und drey,	zu dreyen.
vier und vier ꝛc.	zu vieren ꝛc. *)

6. Unterſcheidende Zahlwörter.

Einerley,	Einfältig,	Einfach.
zweyerley,	zweyfältig,	zweyfach.
dreyerley, u. ſ. w.	dreyfältig,	dreyfach.
zehnerley,	zehnfältig,	zehnfach.
hunderterley.	hundertfältig.	hundertfach.

*) Ein

*) Ein gewiſſer Zeitungsſchreiber in Franken, ſetzet dieß zu, öfters zu Wörtern, dahin ſichs nicht ſchicket. Z. E. Dieſer Prinz iſt zu früh da angekommen. Zu früh traf er ein, u. d. gl. wenn er ſagen will, er ſey frühmorgens angekommen. Zu Mittage kann man wohl ſagen: aber zu Morgen, zu früh, und zu Abend nicht.

13 §. Es kommen nun die Nebenwörter der Vergleichung, (Adv. Comparat.) die aber mit den Nebenwörtern der Größe oft übereinkommen. Sie ſind dreyerley.

Nebenwörter der Vergleichung.

Vergrößernde.	Vergleichende.	Verkleinernde.
Größer als das,	Eben ſo groß als,	Kleiner, als dieſes ꝛc.
länger als das,	eben ſo lang als,	minder als jenes ꝛc.
unerhört groß,	übermäßig,	viel ſchmähler.
breiter denn das,	gleich breit,	nicht ſo breit.
viel dicker als,	gerade ſo dick,	nicht halb ſo dick.
noch einmal ſo ſtark,	von einer Dicke,	bey weit.nicht ſo dick.
zweymal dicker,	von gleicher Stärke,	ungleich ſchwächer.
ungleich ſtärker,	eins wie das andre,	es langet nicht an die Hälfte.
doppelt ſo groß,	gleichſam, als,	
zehnmal mehr,	ſowohl, als,	viel weniger als.
unvergleichlich viel größer,	nicht weniger,	ſonder Vergleich.
	nichts minder,	**Entgegenſetzende.**
ungemein viel größer,	wie dieß, ſo das,	Dagegen, hergegen.
	eben ſo als wenn,	hingegen,wiedrigenf.
hundertmal länger,	desgleichen,	im Gegentheile.
tauſendmal ſo groß,	ebenermaßen,	lange nicht ſo hoch.
unendl. viel größer.	gleichergeſtalt.	ſehr viel niedriger.

14 §. Nun können die Nebenwörter des Fragens (Interrogandi) folgen, die zum Theil auch unter den Fürwörtern vorgekommen ſind. Sie beziehen ſich theils auf Perſonen, theils auf Sachen, theils auf Zeiten theils auf Örter, theils auf die Größe, theils auf die Beſchaffenheiten der Dinge.

Nebenwörter des Fragens.

Auf Perſonen.
Wer? welcher? welche?
was für einer?
was für eine?
weſſen? durch wen?
weß iſt das Bild?
wem gehöret das?
zu wem? für wen?
mit wem? von wem?

Auf Sachen.
Was? was denn?
warum? weswegen?
weshalben? womit?
woran? wodurch?
wozu? zu was?
woraus? woher?
wieviel? wovon?
iſts nicht ſo? nicht wahr?

Auf Zeiten.
Wann? wie lange?
ſeit wann?
wie bald? wie ſpät?
wie oft, wie vielmal?
zum wievielſtenmal?
wie langſam?
wie geſchwinde?

Auf Örter.
Wo? woher? wohin?
wodurch? wie weit?
wie fern? wie nahe?
was gilts, es iſt weiter?
gelt, es iſt näher?
iſts nicht eben ſo weit?
von wo iſt, oder kömmt er?

Auf Größen.
Wie groß, wie klein?
wie lang, wie kurz?
wie breit, wie ſchmal?
wie dick, wie dünn?
wie ſchlank, wie plump?
wievielmehr? wievielweniger?
wieviel größer, kleiner?
um wieviel ſtärker?
wirds nicht immer größer?
kañ mans auch überſehen? u. d. gl.

Auf Beſchaffenheiten.
Wie kalt? Wie warm?
wie viel artiger, lieber?
um wie viel ſchlimmer?
iſts nicht beſſer ſo?
iſts nicht ein Elend?
hat man nicht ſeine Noth?
wirds nicht immer ärger?
bleibts wohl beym Alten?
kann man ſich auch retten?
iſts nicht allerliebſt? u. d. gl.

15 §. Die Nebenwörter des Bejahens und Verneinens (Affirm. et Neg.) können eine neue Claſſe ausmachen; und theilen ſich außer dieſen, auch noch in die zweifelnden und betheurenden ein.

Nebenwörter des Bejahens.

Bejahende.
Ja! ſo iſt es! jawohl!
dem iſt freylich alſo,
allerdings, gewißlich,
nicht anders, ganz recht,
ohne Zweifel, zweifelsohne,
zweifels=

Verneinende.
Nein, nicht doch, gar nichts.
ganz und gar nicht.
durchaus nicht.
im geringſten nicht.
niemals.
nirgends.

zweifelsfrey, unfehlbar,
ohne Bedenken,
ungezweifelt, ungelogen,
wie geſaget, ohne Vergrößerung.
freylich wohl.

Zweifelnde.

Wer weis auch ob,
vieleicht, vieleicht auch nicht,
etwan dieß, oder das,
im Falle, daß,
auf den Fall,
ſo oder ſo, oder anders,
wie oder wann,
iſts dieß oder das,
nun oder niemals,
heut oder morgen,
iſts dieſes oder jenes.

nirgends.
mit nichten.
keinesweges.
niemand, keiner.
nimmermehr.
nun und nimmermehr.

Betheurende.

Gewiß, wahrlich!
wahrhaftig.
unſtreitig, auf Treu u. Glauben.
unfehlbar, es bleibt dabey.
bey meiner Treue.
auf mein Wort.
ſo wahr ich lebe.
ein Wort ein Mann.
in Ewigkeit nicht, durchaus nicht.
den Tag ſoll niemand erleben.

Kommen nun hier, und im vorigen, gleich etliche ganze Redensarten mit vor; ſo darf ſich daran niemand ſtoßen. Waren doch der Römer Betheurungen, Aedepol, Me Caſtor, Mehercules, Medius Fidius, ita me Dii Deæque omnes, u. a. m. auch dergleichen.

Das IX Hauptſtück.

Von den Vorwörtern (Præpoſitionibus).

1 §

Da nun alle bisherige Nebenwörter ſich mehr auf die Zeitwörter, als auf die andern beziehen; ſo folget nunmehr auch eine Gattung, die ſich mehr an die Hauptwörter hält, und gleichſam zu ihnen gehöret. Z. E. wenn man ſaget: **Vom Himmel, durch die Luft, bis auf die Erde**; ſo ſind **von, durch,** und **auf,** ſolche Wörter die hier zum Himmel, zur Luft und zur Erde gehören. Weil ſie nun, nebſt andern ihres gleichen, ordentlicher Weiſe vor den Hauptwörtern ſtehen: ſo haben ſchon die Lateiner ſie Præpoſitiones, d. i. **Vorwörter**, genennet.

2 §. Man bemerket aber, daß alle dieſe Vorwörter gewiſſe Endungen der Nennwörter fodern. So hatten in dem obigen Exempel **von** die ſechſte, **durch** und **auf** aber, die vierte Endung hinter ſich. So nimmt das **wegen**, in **meines Vortheils wegen**, die zweyte Endung; **vor** aber, in **vor mir ſtehen**, die ſechſte; in mir vorſtehen aber, die dritte, u. d. m. Daher entſteht nun der Unterſchied, den man unter ihnen zu machen hat. Denn einige von ihnen fodern immer dieſelbe Endung; andere aber, bald dieſe, bald jene, doch in gewiſſer Ordnung. Und wenn gleich einige Landſchaften in Deutſchland darinn von der guten Mundart abgehen; ſo machet doch dieß die Regeln nicht zweifelhaft: zumal wenn etwa, wie insgemein geſchieht, nur das Plattdeutſche eine Unordnung verurſachet.

3 §. Wir wollen alſo zuerſt diejenigen Vorwörter herſetzen, die allezeit nur eine und dieſelbe Endung des Geſchlechtswortes, Nennwortes und Fürwortes, imgleichen der Mittelwörter, nach ſich fodern. Man bleibt am beſten in der Ordnung: und da die erſte und fünfte Endung von keinem Vorworte begehret werden; ſo machen den Anfang diejenigen

1 Vorwörter,

ſo die zweyte Endung fodern.

Anſtatt meiner,	laut ſeiner Handſchrift,
in Beyſeyn meiner,	unangeſehen alles Einwendens,
beſage deſſen,	ungeachtet aller Schwierigkeit,
diſſeits des Berges,	aller Sorgfalt ungeachtet,
in Gegenwart meiner,	vermöge deſſen,
ſeines Wortes halben,	vermittelſt deſſen,
jenſeit des Grabens,	in Vollmacht ſeiner,
Inhalts deſſen,	wegen einer Zuſage,
kraft ſeiner Zuſage,	um des Himmels willen.

2 Vorwörter,

ſo die dritte Endung fodern.

Bey mir, nicht mich,	nächſt ihm,
dir zuwider,	neben mir, nicht mich,
mir entgegen,	zu mir, nicht mich,
gegen über mir,	zunächſt mir,
nach mir,	zwiſchen mir.

3 Vorwörter,

ſo die vierte Endung fodern.

Durch mich,	Ohne mich, (nicht mir,)
Für alle,	Sonder ihn, (nicht ihm,)
Gegen mich, (nicht mir)	Wider alle,
Gen Jeruſalem,	Nach Rom.

4 Vorwörter.

ſo die ſechſte Endung fodern.

Aus der Schlacht,	Sammt ſeinem Gefolge,
Mit aller Gewalt,	Vor dem oder vom, Kriege,
Nebſt ſeiner Geſellſchaft,	Von Hauſe aus,
Ob der Ens, ob dem Rechte, ob dem Guten halten: d. i. über der Ens ꝛc. iſt ſchon veraltet.	Von ſeiner Jugend auf,
	Von unſrer Kindheit an.

4 §. Endlich folgen diejenigen Vorwörter, die in verſchiedenen Redensarten zweyerley Endungen leiden können, oder ausdrücklich begehren; und zwar erſtlich

1 Vorwörter, welche

die zweyte und ſechſte Endung fodern.

Außer Landes,	und außer dem Hauſe,
Außerhalb Landes,	und außerhalb dem Lande,

Innerhalb des Landes,	und dem Hauſe,
Oberhalb des Berges,	und dem Berge,
Unterhalb des Hügels,	und dem Hügel.

2 Vorwörter, ſo

die ſechſte und vierte Endung nehmen.

Hier zeiget ſich der Unterſcheid bey den Fragen **wo**, und **wohin**. Bey der erſten nehmen ſie die ſechſte; bey der zweyten aber die vierte zu ſich.

Wo?	Wohin?
Es liegt an mir,	Es kömmt an mich,
es beruhet auf mir,	es fällt auf mich,
es liegt hinter mir,	wirf es hinter dich,
es ſtecket in mir,	er dringt in mich,
er iſt in der Kirche,	er geht in die Kirche,
es ſteht neben mir,	es geht über mich,
es ſchwebet über mir,	lege es neben dich,
er ſitzt unter mir,	ſtoß es unter dich,
er ſteht vor mir,	tritt vor den Richter,
er iſt zwiſchen mir und dir.	ſetze es zwiſchen mich und dich.

Man kann dieſes zu erleichtern, auch ſagen: daß dieſe vier Vorwörter, wenn ſie eine Ruhe bedeuten, die ſechſte; und wenn ſie eine Bewegung anzeigen, die vierte Endung fodern.

5 §. Gewiſſermaßen könnte man ſagen, daß auch die unabſonderlichen Vorwörter, be, emp, ent, er, mis, ver, u. d. gl. gewiſſe Endungen regierten. Allein davon wird in der Wortfügung gehandelt werden. Ihre Urſprünge und Bedeutungen hat Herr **Wachter** in ſeinem kleinen Gloſſario erkläret: welches eigentlich nicht für uns gehöret. Emp, in empfehlen, ſcheint von anbefehlen zu kommen, allein in empfangen, empfahen, empfunden, iſt es ganz etwas anders. Ent iſt gleichfalls zweifelhaft: und von un, und mis habe ich oben ſchon die verſchiedenen Bedeutungen angezeiget. Man kann in Sprachen nicht von allem Urſache geben, und lernet alles am beſten aus dem Gebrauche guter Schriftſteller.

Das X Hauptſtück.

Von den Bindewörtern.

(Conjunctionibus.)

1 §.

Doch alle bisherige Beſtimmungswörter, würden noch nicht Zuſammenhang genug in eine Rede oder Schrift bringen: wenn man nicht noch die eigentlich ſo genannten Bindewörter hätte, vermöge deren die Verbindung der Gedanken völlig zu Stande gebracht wird. Z. E. wenn ich ſage: Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte vergehen nicht: ſo ſind und und aber, ſolche Bindewörter; ohne welche die Rede keine Verknüpfung haben würde.

2 §. Es ſind aber dieſelben wiederum vielerley, und zwar erſtlich giebt es

1) Verknüpfende, als: und, auch, gleichfalls, ebenermaßen, imgleichen, desgleichen, ferner, weiter, nicht minder, gleichergeſtalt, dazu auch, nicht weniger, darneben auch, außerdem noch, überdas, überdem, ebenfalls, u. d. gl.

2) Zuwiderlaufende; aber, oder, ſondern, hergegen, dagegen, hingegen, im Gegentheile, ungeachtet, unangeſehen, hinwiederum, widrigenfalls, gegenfalls.

3) Verurſachende; denn, weil, alſo, daher, darum, deswegen, derohalben, deshalben, deinethalben, eurenthalben, ihrenthalben, meinethalben, ſeinethalben, unſerthalben, um meinetwillen, um deſſentwillen, u. ſ. w. ſo auch meinetwegen, deſſentwegen, derowegen, u. ſ. w. demnach, dem zu Folge, folglich, ſintemal; jemehr, deſtomehr; je weniger, deſtoweniger.

4) Ausſchließende; entweder, oder, oder aber; weder dieß, noch das, ſo wenig dieß, als das andre; eins von beyden; keins von beyden; dieß oder jenes; rechts oder links; ausgenommen.

5) Ent-

5) Entgegenſetzende; als, aber, wenn gleich, obgleich, obſchon, obwohl, wiewohl: doch, jedoch, dennoch, jedennoch, nichts deſtoweniger, nichts deſtominder.

6) Bedingende; wo, wenn, wofern, da, dafern, wo nicht wills Gott; wo Gott will; wo ich lebe; geliebt es Gott! Dieß vorausgeſetzt.

7) Fortſetzende; nachdem, indeſſen, unterdeſſen, in währender Zeit, ſtehendes Fußes, unterweilen, die Zeit über, den Tag über, die Nacht hindurch, ferner, weiter, im übrigen, endlich, immerfort.

8) Abzweckende; daß, auf daß, damit, in der Abſicht, in dem Vorhaben, des Vorhabens, in der Meynung, vorſetzlich, in dem Vorſatze, mit Fleiß, mit Rath, in der Meynung, u. d. gl.

Das übrige, was davon zu wiſſen nöthig iſt, gehöret in die Wortfügung.

Das

Das XI Hauptſtück.
Von den Zwiſchenwörtern.
(Interjectionibus.)

1 §.

Wir haben ſchon oben erinnert, daß man auch bisweilen den Gemüthszuſtand desjenigen ausgedrücket haben will, der da redet, oder ſchreibt. Und auch hier hat die große Lehrmeiſterinn aller Sprachen, die Natur, es an Wörtern nicht fehlen laſſen. Nun ſind aber dabey hauptſächlich die Leidenſchaften in Betrachtung zu ziehen, die den Redenden in Bewegung ſetzen; und die ihn treiben, auch andere gleichergeſtalt rege zu machen. Nachdem alſo Freude, Traurigkeit, Furcht, Hoffnung, Muth, Schrecken, Verachtung oder Verwundernng, ſich des Herzens bemeiſtern: nachdem entſtehen auch ſolche Zwiſchenwörter im Munde, die das alles auszudrücken geſchickt ſind: als Ach ich Elender! Weh mir Armen! Luſtig ihr Freunde! Wohlan! u. ſ. w.

2 §. Wir wollen ſie aber auch in ihre Claſſen eintheilen. Denn einige ſind

1) Aufmunternde: auf, auf! wohlan! wohlher! ſiehe da lieber! ey lieber! getroſt! nur friſch! friſch gewagt, iſt halb gewonnen! unverzagt! hurtig! munter! fort, fort!

2) Jauchzende: Hey! heyſa! luſtig! juchhey! Sa, ſa! Eya! Wohl mir! wohl uns! Gott Lob und Dank!

3) Klagende, als: Ach! ach! Ach und weh! weh mir! au weh! leider! leider Gottes! daß es Gott erbarme! erbarm es Gott! mich Armen! ich Elender! Gott erbarme es! So geht es leider! welch ein Unglück! das habe ich wohl gedacht!

4) Schwörende; Wahrhaftig! So wahr Gott lebet! Gott iſt mein Zeuge! bey meiner Seele! ſo wahr ich vor euch ſtehe! ſo war ich ein ehrlicher Mann bin! auf Treue und Glauben! auf Ehre und Redlichkeit! u. d. m.

5) Ver-

5) Verabſcheuende! Weg! weg damit! pfuy! pfuy dich an! packe dich fort! trolle dich weg! geh mir aus den Augen! Hebe dich von mir! packe dich mit deinem Gelde!

6) Verfluchende: Strafe mich Gott! Gott ſtrafe mich! Der Henker ſoll mich, dich, ihn, holen! Daß dich der Kuckuck, der Geyer, der Henker, der Teufel hole! ꝛc.

7) Wünſchende: wollte Gott! hilf lieber Gott! Gott helfe uns! der Himmel geb es! geb es der Himmel! Gott befohlen! lebe wohl! Gute Nacht! Glück zu! Glück auf! *).

*) Nur kein brittenzendes Heil dir! wie einige Neulinge ſchnitzern. Denn wer kann das dulden: Glück dir! Tod dir! Peſtilenz dir!

3 §. Sind nun gleich die letztern aus verſchiedenen andern Worten zuſammengeſetzte Redensarten: ſo vertreten ſie doch im Reden und Schreiben die Stelle ſolcher Zwiſchenwörter. Andere gemeine aber, die nur unter dem Pöbel im Schwange gehen, haben wir mit Bedacht hier nicht rechtfertigen wollen; weil ſie von guten Schriftſtellern nicht gebrauchet werden. Die endlich aus dem Franzöſiſchen kommen, brauchet man zwar häufig im gemeinen Leben; als allons! courage! adieu! u. d. gl. Allein da dieſes nicht einheimiſche Wörter, ſondern Fremdlinge auf unſerm Boden ſind: ſo überläßt man ſie billig ihrem Vaterlande. Von Zeter, und Mordio, wird an einem andern Orte gehandelt.

4 §. Und alſo hätten wir nun in dieſem zweyten Theile unſerer Sprachlehre, als in der Wortforſchung, alle Redetheilchen der deutſchen Sprache erkläret, und ſie in ihren Geſchlechtern, Abänderungen, Endungen, Zahlen, Abwandelungen, Gattungen, Arten und Zeiten; kurz, in allen ihren Geſtalten und Zuſammenſetzungen, nach der Länge betrachtet. Iſt ja hier und da noch etwas übergangen, ſo wird es entweder im folgenden Theile, in der Wortfügung, noch vorkommen: oder es iſt auch ſo nothwendig nicht, daß es ein Anfänger gleich wiſſen müßte. Ein vieles wird auch hernach, wie in andern Sprachen, der Umgang und das Bücherleſen ſelbſt, am beſten lehren.

Ende der Wortforſchung.

Der

Der deutſchen Sprachkunſt III Theil.

Die Wortfügung.

Vorerinnerung.

1 §.

Eine jede Sprache ſetzet die bisher erklärten verſchiedenen Redetheile, nach einer gewiſſen Art zuſammen: damit dadurch der Sinn des Redenden deſto leichter verſtanden werde. Die Gewohnheit der erſten Stammväter eines Volkes hat es zuerſt eingeführet, wie ihre Nachkommen reden ſollten: allein dieſe haben durch den Umgang, und die Beobachtung der Bequemlichkeit in den Ausdrückungen, nach und nach viel daran verbeſſert, oder wenigſtens geändert. In einer allgemeinen Sprachlehre könnte man zeigen, welches die natürlichſte Ordnung der Gedanken wäre, die in einer philoſophiſchen Sprache beobachtet werden müßte. Hier iſt es genug zu bemerken, daß faſt jedes Volk ſich einbildet, ſeine Art die Wörter zu ſetzen, ſey der Natur der Gedanken die gemäßeſte a). Allein ſie irren alle; und bemerken nicht: daß ihnen ihre Art zu denken, zuerſt durch ihre Mutterſprache beygebracht worden.

a) Dieſes Vorurtheil ſeiner Franzoſen hat der gelehrte P. Büffier ſehr gründlich und herzhaft beſtritten. S. ſeine Grammaire Françoiſe ſur un nouveau plan; imgleichen der kritiſchen Beyträge VIII B. a. d. 420 u. f. S. Und wie könnte z. E. ein Franzos wohl ſagen, das ſey die natürlichſte Art zu reden, wenn er ſaget: Je vous dis: ich euch ſage. Sollte nicht, nach dem Subjecte ich, erſt das Zeitwort ſage, und ſodann erſt, wem ich es ſage, folgen? Daher reden wir ja der Natur der Gedanken viel gemäßer, ich ſage dir. Eben das gilt von dem, je vous prie, ich

ich euch bitte, und je ne le ſais pas: ich nicht es weis nicht. Auch hier ſollte auf ich, als das Subject, das Prädicat weis folgen, ſodann das, was man nicht weis; wie wir im Deutſchen reden: ich weis es nicht. Eben ſo iſt es in: me connoiſſez vous? mich kennet ihr? Vous me connoiſſez, ihr mich kennet; m'entendez vous; mich verſtehet ihr? u. d. gl. So ungegründet ſind ihre Pralereyen, von der natürlichſten Art der Gedanken in ihrer Sprache.

2 §. Auch die deutſche Sprache hat eine ihr eigene Art, die Wörter mit einander zu verbinden, oder auf einander folgen zu laſſen. Doch hat dieſelbe ſich ſeit **Ottfrieds** Zeiten, das iſt ſeit 900 Jahren; oder gar ſeit des **Ulfila** Zeiten, das iſt beynahe ſeit 1400 Jahren, um ein merkliches verändert. Faſt jedes Jahrhundert hat gewiſſe Arten zu reden eingeführet, oder von andern benachbarten Sprachen angenommen: und wir bemerken ſogar, daß ſeit Karls des V Zeiten, ſchon verſchiedene neue Fügungen der Wörter aufgekommen ſind. Viele hingegen, die vor 200, ja nur vor 100 Jahren, noch im Schwange giengen, ſind veraltet, und abgeſchaffet worden.

3 §. Nun dringen zwar einige Bewunderer des Alterthums ſehr auf die Beybehaltung derſelben: wie auch einige Römer, zu **Horazens** Zeiten b), auf ihres **Ennius** und **Pacuvius** altväteriſches Latein hielten. Allein die Menge guter Schriften, die unſer Vaterland ſeit **Opitzen** hervorgebracht; und womit ſonderlich dieſes XVIII Jahrhundert faſt alle Künſte und Wiſſenſchaften bereichert hat, giebt unſern Zeiten ein unſtreitiges Vorrecht, die Art ihrer Wortfügungen der altfränkiſchen vorzuziehen. Hierzu kömmt nun noch der Fleiß ſo vieler Sprachlehrer, die ſich ſeit zweyen Jahrhunderten bemühet haben, unſere Wortfügung in ein beſſeres Geſchick zu bringen. Will man nun denſelben nicht für ganz unnütz erklären; ſo muß man auch der heutigen Sprache nicht alle ihre Vorzüge abſprechen.

b) S. Epiſt. L. II. Ep. I. ad Aug.
Miraturque nihil, niſi quod Libitina ſacravit.
- - Adeo ſanctum eſt vetus omne poema!

4 §. Doch auch die heutige Wortfügung iſt nicht in allen Provinzen eines ſo großen und weitläuftigen Landes, als Deutſchland iſt, einerley. In ſeinen obern Theilen, die an der Donau liegen, ſpricht man anders, als am Rheine herunter. An der Weſer iſt abermal eine andere Verbindung der Wörter im Schwange, als an der Elbe und Oder. Ja an dem obern Theile dieſer beyden Flüſſe redet man ſchon anders, als nah am Ausfluſſe derſelben. Selbſt der Mäyn und der Rhein haben verſchiedene Mundarten an ihren Ufern, die entweder mehr oder weniger von der alten Sprache beybehalten haben. Hier muß man es nun machen wie die Wälſchen; und zwar der Mundart des größten Hofes in der Mitte des Landes, den Vorzug geben; aber ſie doch nach den Regeln derjenigen Stadt verbeſſern, wo man ſich am meiſten um die Schönheit der Sprache bekümmert hat c).

c) Wollten gleich die Franken ſagen: ſie hätten die berühmte Pegnitzſchäfergeſellſchaft gehabt, die ſich mit dem Deutſchen ſehr viel zu thun gemachet; und die Niederſachſen, ſich auf ihren Schwanenorden berufen, welchen Riſt geſtiftet; oder auf die zeſianiſche deutſchgeſinnte Genoſſenſchaft, und deren Roſen-Nägelichen- und Lilgenzunft ſtolziren: ſo werden wir viel zu antworten haben. Denn 1) iſt der oberſächſiſche Palmenorden, oder die ſogenannte fruchtbringende Geſellſchaft, älter als jene beyde; ja das Muſter geweſen, darnach ſich jene Franken und Niederſachſen gerichtet haben. 2) Hat dieſer Orden viel mehr Anſehen, und wegen ſeiner Hochfürſtlichen Vorſteher und Mitglieder, ein weit größeres Gewicht gehabt. Man ſehe nur Neumarks deutſchen Palmbaum, oder meine Einladungsſchrift von dieſem Orden, in den Sammlungen der Geſellſch. der fr. Künſte nach, und überzähle alle die Könige, Churfürſten, Herzoge, Landgrafen, Fürſten und Reichsgrafen, die dazu getreten; ſo wird man ſich wundern. 3) Hat dieſer Orden auch viel mehr Schriften geliefert, und ſich durch viel gelehrte Mitglieder, als: Opitzen, den Oberſten vom Werder, und viele andere berühmte Federn hervorgethan, denen jene nichts gleiches entgegen ſetzen können. 4) Haben ſowohl die Pegnitzſchäfer, als die Zeſianer, ſich theils durch ihre Spielwerke und Tändeleyen, theils durch orthographiſche Seltſamkeiten, verächtlich und lächerlich gemachet: welches man von den Gliedern der fruchtbringenden Geſellſchaft nicht ſagen kann. Folglich bleibt

es wohl dabey, daß die Gegenden von Deutſchland, zwiſchen Köthen, Weimar und Halle, als den dreyen Örtern, wo die Oberhäupter des Palmenordens ihren Sitz gehabt, d. i. das eigentliche ſogenannte Oberſachſen, oder Meißen, die beſte Mundart im Deutſchen behaupten könne.

5 §. Heißt es alſo von Italien La lingua toſcana in bocca romana, ſey die beſte Sprache; weil nämlich in Florenz die berühmte Academia della Cruſca, als eine Sprachgeſellſchaft, viel Fleiß auf ihre Mutterſprache gewandt, ein treffliches Wörterbuch, und viele andere dahingehörige Sachen und Anmerkungen geſchrieben; in Rom aber, als in der größten Reſidenzſtadt, die angenehmſte Ausſprache herrſchet: ſo werden wir in Deutſchland ohne Zweifel der churſächſiſchen Reſidenzſtadt Dresden d), zumal des Hofes angenehme Mundart, mit den Sprachregeln und kritiſchen Beobachtungen verbinden müſſen, die ſeit vielen Jahren in Leipzig gemachet, und im Schreiben eingeführet worden; um durch beydes die rechte Wortfügung im Deutſchen feſt zu ſetzen e).

d) Man halte nun übrigens von der vormaligen Deutſchen Geſellſchaft in Leipzig, was man will: ſo iſt doch ſoviel gewiß, daß ſie ſeit ihrer Erneuerung 1727. (S. die Nachricht davon) durch ihre Schriften, ganz Deutſchland aufmerkſam gemachet hat. Alle andere deutſche Geſellſchaften, die nach der Zeit, faſt auf allen hohen Schulen entſtanden, ſind gleichſam für Töchter derſelben anzuſehen; und haben ſich deſtomehr gehoben, jemehr ſie auf der guten Bahn geblieben, die jene ihnen gewieſen hatte. Die Beyträge zur kritiſchen Hiſtorie der deutſchen Sprache, Poeſie und Beredſamkeit, die einige Glieder derſelben, unter meiner Aufſicht ans Licht geſtellet; und die ich auch nach meinem Austritte aus derſelben 1738, bis auf 8 Bände fortgeſetzet, haben die wahren Regeln der Kritik im Deutſchen allererſt recht bekannt gemachet; ohne in die lächerlichen Ausſchweifungen des vorigen Jahrhunderts zu verfallen. Und kurz, die heutige Reinigkeit und Richtigkeit der deutſchen Schreibart, die faſt durchgehends in denen überall herauskommenden Schriften herrſchet, iſt bloß durch ihre Bemühungen und Schriften ausgebreitet, ja faſt zu einem Geſetze gemachet worden. Und es iſt kein Zweifel, das nicht der große Ruhm ihrer beyden Vorſteher, des Hofr. Johann Burchard Menkens, als eines vernünftigen Dichters, und des Kanz-

lers

lers von Mosheim, als eines großen Redners, ſehr viel zu ihrem Anſehen und Einfluſſe beygetragen hätte.

e) Ich weis wohl, daß einige andere Reſidenzen und Univerſitäten dieſe Ehre unſerm Meißen nicht gönnen wollen, und ſich wohl gar einbilden: ſie hätten eben ſoviel Recht und Anſehen in der Sprache. Allein ich bin kein Meißner von Geburt und Auferziehung, ſondern in männlichen Jahren erſt hieher gekommen: und alſo muß wenigſtens mein Zeugniß von der Parteylichkeit frey ſeyn. Man ſehe, was in dem Neueſten aus der anmuth. Gel. I B. bey Gelegenheit einer ſchönen Rede geſaget worden, die Hr. Prof. Michaelis zu Göttingen, de ea dialecto, qua in ſacris utimur, geſchrieben hat. Doch billige ich freylich nicht alles, was man in Meißen täglich ſpricht. Der Pöbel hat überall ſeine Fehler, ſo wie er ſie in Rom, Paris und London auch hat. Es iſt aber gar keine Landſchaft in Deutſchland, die recht rein hochdeutſch redet: die Uebereinſtimmung der Gelehrten aus den beſten Landſchaften, und die Beobachtungen der Sprachforſcher müſſen auch in Betrachtung gezogen werden.

6 §. Dieſes ſoll nun meine Richtſchnur ſeyn, indem ich dieſen Theil der Sprachlehre abhandeln werde. Das meiſte wird freylich mit demjenigen übereinſtimmen, was ſchon von unſern ältern und neuern Sprachlehrern in dieſem Falle feſtgeſetzet worden: das übrige aber wird dem Gebrauche der beſten Schriftſteller gemäß ſeyn, die ſich ſeit einem Jahrhunderte hervorgethan, und einen allgemeinen Beyfall erlanget haben. Die Provinzialredensarten aber, nebſt denen Wortfügungen, die nur dieſem oder jenem Scribenten eigen ſind; oder wohl gar nur neuerlich aus fremden Sprachen nachgeäffet worden, wollen wir eben ſo ſorgfältig zu verbiethen, und auszumärzen ſuchen; als die Lateiner die Solöcismen verbothen, und aus der guten Mundart verbannet haben.

Das I Hauptſtück.

Von Fügung der Geſchlechtswörter.

1 §.

Wenn wir gleich wiſſen, daß die deutſchen Hauptwörter, nach Art der griechiſchen, Geſchlechtswörter zu ſich nehmen; ſo iſt doch dieſer Gebrauch in gewiſſe Regeln eingeſchränket. Wir wollen dieſelben hier deutlich abfaſſen, und mit Beyſpielen erläutern. Dieſe alle aus andern Schriftſtellern aufzuſuchen, würde uns voritzo zu weitläuftig fallen: daher wollen wir uns mit täglichen und gemeinen Redensarten behelfen, die einem jeden bekannt ſeyn werden, der nur halbigt deutſch verſteht*).

*) Gewiſſe Grübler, die meine Lehre von der Wortfügung niederzuſchlagen ſuchen, bedienen ſich gerade der lächerlichſten Gründe dazu. Sie ſagen: ich gäbe Regeln, die in andern, ja in allen Sprachen auch ſtatt hätten. Allein iſt das ein Fehler? Bleibt denn eine Regel nicht eine Regel, wenn ſie in mehreren Sprachen gilt? Oder können denn alle, die das Deutſche grammatiſch lernen wollen, auch viel andere Sprachen? Hernach könnte man dieſen Einwurf wider die andern Grammatiken auch machen: und ſo würden gerade die Regeln, die in den meiſten Sprachen gelten, aus allen Grammatiken verbannet werden müſſen. Welch ein Widerſinn! Meine Sprachkunſt, iſt eben ſo ſehr, wo nicht mehr, für die Deutſchen, als für die Ausländer geſchrieben worden. Solche Tadler wiſſen alſo nicht, was ſie wollen; wenn ſie lauter ſonderbare und ſeltſame Regeln des Deutſchen fodern. Meines theils wünſchte ich, daß alle Sprachen nach einerley, und übereinſtimmenden Regeln geſchrieben und geſprochen würden. Dieß einmal für allemal.

Die I Regel:

2 §. **Das Geſchlechtswort muß allezeit in gleichem Geſchlechte, gleicher Zahl und Endung mit ſeinem Hauptworte, Beyworte oder Mittelworte ſtehen.** Z. E.

„Der

„Der Hausvater, die Hausmutter und das Geſinde, „machen in dem Hauſe eine kleine Geſellſchaft aus: die „durch eine gute Einrichtung den erſten Grund zur Wohl„fahrt eines Staates leget.„ Hier haben wir erſtlich den beſtimmten Artikel in allen Geſchlechtern, in der erſten Endung der einfachen Zahl imgleichen in dem und den, die ſechſte und vierte Endung des männlichen; in der aber die dritte des weiblichen Geſchlechtes: ſo dann aber auch von dem unbeſtimmten Artikel ein, die erſte Endung des weiblichen, und die zweyte des männlichen Geſchlechtes a).

a) Hierwieder fehlet hier in Meißen die gemeine Redensart, bey einer Haare. Denn da das Haar des ungewiſſen Geſchlechts iſt, ſo muß es heißen: bey einem Haare. Hier iſt alſo unſere Sprache viel richtiger, als die franzöſiſche, die ſehr oft, um des bloßen Wohlklanges halber, den unrechten Artikel zum Hauptworte füget: z. E. Mon ame, ton elegie, ſon Excellence; da es doch ma Ame, ta elegie, Sa Excellence heißen ſollte.

3 §. Hiervon ſcheinen nun zwar ein Paar Ausnahmen zu merken zu ſeyn. 1) Wenn zwiſchen den Artikel und das Hauptwort, ein iſt, oder ſonſt ein Wort geſchaltet wird: ſo bleibt derſelbe im ungewiſſen Geſchlechte: z. E. das iſt mein Mann; ob man gleich ſonſt ſaget, der Mann; imgleichen das iſt meine Frau, wiewohl es heißen ſollte, die iſt meine Frau. 2) Wenn man viele Wörter, auch aus der mehrern Zahl, zuſammen nimmt, ſo folget darauf doch wohl das ungewiſſe Geſchlecht der einzeln Zahl. Z. E. Kinder und Bücher, das ſind insgemein die Erbſtücke der Gelehrten. Man kann aber mit Grunde ſagen, daß in beyden Fällen dieſes das, kein Geſchlechtswort, ſondern ein Fürwort iſt: weil es beydemal ohne ein Hauptwort ſteht.

Die II Regel:

4 §. **Das Geſchlechtswort muß allezeit vor dem Nennworte, nicht aber hinter ihm ſtehen.** Dieſes lehren alle Beyſpiele. Z. E.

Ein Sinn, der Ehre liebt, hat immer was zu ſchaffen,
Bald ſchärfet er den Sinn, bald ſchärfet er die Waffen:
Zwey Dinge machen uns in aller Welt bekannt,
Die Waffen und das Buch; der Degen und Verſtand.

Damit will man aber nicht ſagen, daß kein ander Wort zwiſchen das Geſchlechtswort und das Hauptwort geſetzet werden könne; denn allerdings ſtehen öfters ein, oder mehrere Beywörter, oder Mittelwörter darzwiſchen. Z. E. Beſſer ſchreibt:

Die Gott und ihrem Mann getreueſte Kalliſte ꝛc.

Hier ſind zwiſchen das erſte und letzte Wort, fünf andere Wörter geſchoben. Doch muß man eben nicht denken, daß darinn eine Schönheit beſtünde. Jemehr man nämlich zwiſchen beyde Wörter einſchaltet, deſto ſchlimmer iſt es.

5 §. Man muß ſich hierbey noch vor einem Fehler hüten, den diejenigen begehen, die vor und nach dem Hauptworte Geſchlechtswörter ſetzen, ja ſie wohl noch mit einem Fürworte häufen. Z. E. der Mann, derſelbige, der hat mirs geſaget. Scheint nun hier gleich das zuletzt wiederholte, ein Fürwort zu werden: ſo iſt es doch ſehr ungeſchickt, ſo zu reden. Etwas eher ließe ſich einiger Poeten Art entſchuldigen: z. E.

Der Weisheit Lob und Ehr,
Die ſterben nimmermehr.

Denn hier iſt wirklich das die ein Fürwort: doch ſieht man wohl, daß bloß das Syllbenmaaß dieſes eingeflicket hat. Es wäre beſſer geweſen, zu ſetzen:

Verſchwinden nimmermehr, oder
Erlöſchen nimmermehr.

Die III Regel:

6 §. **Man muß das beſtimmte Geſchlechtswort mit dem unbeſtimmten niemals verwechſeln.** Wo aber dieſes oder jenes ſtehen müſſe, das lehret die Benennung ſelbſt. Denn rede ich von einem gewiſſen beſtimmten Dinge, ſo hat der beſtimmte Artikel ſtatt. Z. E. Der Straßburger Thurm, die Erfurter Glocke, das Capitol. Hier würde

es

es nämlich ungeſchickt klingen ein, eine, oder ein zu ſetzen: weil man von einzelnen Dingen redet. Allein, wenn die Sache ungewiß und unbeſtimmet gelaſſen wird: ſo iſt es an dieſem genug. Z. E. Einem fliehenden Feinde muß man eine goldene Brücke bauen; oder wie der Poet ſingt;

Eine Quell', ein friſches Gras,
Liebten wir ohn Unterlaß b).

b) Dagegen hat der Gebrauch nur eine Ausnahme, bey ganzen obrigkeitlichen Verſammlungen, Raths- und Gerichtsſtuben eingeführet; von denen man, wenn ſie gleich beſtimmet ſind, dennoch mit ein zu reden pflegt. Z. E. Ein hochpreisliches geheimtes Conſilium; eine hohe Landesregierung; ein hochlöbliches Appellationsgericht; ein hochlöbliches Oberhofgericht, eine löbliche Univerſität, ein hochweiſer, ein edler Rath dieſes oder jenes Landes, oder dieſer und jener Stadt. Dieſes, ſage ich, haben die Herren Kanzelliſten nnd Curialſchreiber, der Grammatik zu Trotze, eingeführet. Doch kann man viel beſſer der, die, das dafür brauchen.

Die IV Regel:

7 §. **Wann man viele Hauptwörter hinter einander ſetzet, ſo darf man nicht immer die Geſchlechtswörter vorſetzen. Z. E.**

Geduld und Hoffnung, Zeit und Glück, machen alles möglich. Es würde nämlich ſehr langweilig klingen, wenn man hier überall das die, und das, hätte vorſetzen wollen. Doch pflegt man um des Nachdruckes halber, es zuweilen auch zu wiederholen: Z. E. Opitz ſchreibt:

Den Wankelmuth, den Neid, den Haß, die Weiberſinnen. c)

c) Wollte man hier ſagen, daß zuweilen auch einzelne Hauptwörter im Anfange ohne Geſchlechtswörter geſetzet würden; wie Kanitz ſeine Rede anfängt: Fürſten ſterben zwar eben ſo ꝛc. ſo dienet zur Antwort, daß der unbeſtimmte Artikel in der mehrern Zahl unſichtbar wird; der beſtimmte aber, die Fürſten, ſich hieher nicht geſchicket hätte. So ſpricht man auch: Menſchen ſind Menſchen; Kinder ſind Kinder; oder, Kinder machens nicht anders. Das aber klingt höchſt ſchnitzerhaft, wenn einige Neulinge auch in der einfachen Zahl das Geſchlechtswort erſparen wollen. Z. E. Natur gebeut das; Tugend iſt liebenswürdig, u. d. gl. Welch deutſches Ohr kann das ertragen?

Die V Regel:

8 §. Setzet man aber das Geſchlechtswort vor das erſte von zweyen, oder mehrern Hauptwörtern einerley Geſchlechts: ſo dörfen die folgenden keins bekommen. Z. E.

Der Schmerz und Jammer nehmen täglich zu; die Angſt und Noth ſind nicht auszuſprechen; das Elend und Verderben ſind allgemein. Ein zweymaliges der, die, das, würde hier Eckel erwecken: Der Jammer und der Kummer iſt nicht auszuſprechen. Das Leid und das Elend iſt ſehr groß *).

*) Die Franzoſen wiederholen es überall: obgleich Rollin es nur bey gleichviel bedeutenden Redensarten billiget. Bey uns ſaget man auch: Der Gewinnſt und Verluſt, der Nutzen und Schaden. Die Zeit und Ewigkeit; das Gold und Silber.

Die VI Regel:

9 §. Wann Hauptwörter von verſchiedenen Geſchlechtern zuſammen kommen, und das erſte einen Artikel brauchet; ſo müſſen auch alle folgende die ihrigen bekommen. Z. E.

Der Tod, die Hölle, und das ewige Leben, ſind die wichtigſten Dinge, die ein Menſch zu betrachten hat. Hier würde es ſehr ungereimt klingen, wenn man ſagen wollte, der Tod, Hölle, und ewige Leben ꝛc. Noch beſſer wäre es in gewiſſen Fällen, das erſte Geſchlechtswort auch wegzulaſſen; als: Tod, Sünde, Teufel, Leben und Gnade, das alles hat er in Händen. Wider dieſe Regel wird aber von vielen, aus Übereilung ſehr verſtoßen: die ſich oft einbilden, dieſelbe gehöre nur für das Franzöſiſche.

Die VII Regel:

10 §. Die eigenen Namen der Menſchen, Länder und Städte brauchen keinen Artikel vor ſich. Z. E. Saul hat 1000 geſchlagen, David aber 10000.

Man ſage alſo nicht, der Cyrus, der Alexander, der Sokrates, der Cicero, der Virgil; ſondern ſchlechtweg, Cyrus,

Cyrus, Virgil; Cäſars, Alexanders Thaten; Cicerons, Virgils Schriften ꝛc. Cäſarn, Alexandern, Ariſtoteln ꝛc. Nur folgende Fälle ſind anszunehmen. 1) Wenn vor das Hauptwort noch ein Beywort kömmt, als: das große Rom; der tapfre Scipio. 2) Wenn die ausländiſchen Namen keine deutſchen Endſyllben annehmen wollen: denn da ſetzet man ſie den übrigen Fallendungen, bloß zur Bezeichnung der Endſyllben vor, z. E. David liebte den Jonathan: Damon flieht die Phyllis; Chloe haſſet den Palämon, u. ſ. w. d). 3) Wenn die eigenen Namen zu gemeinen Nennwörtern werden; alwo der unbeſtimmte Artikel nöthig wird. Z. E. Du biſt ein Herkules, ein Plato, eine Penelope dieſer Zeit e).

d) Hievon hat uns ſchon die deutſche Bibel die Muſter gegeben, 1 Sam. im 18 Cap. 20 V. Aber Michal, Sauls Tochter, hatte den David lieb. Und im 26 V. Da ſagten ſeine Knechte dem David ſolche Worte. Indeſſen geſchieht es freylich nicht überall ſo richtig: welches man dem Alterthume zu gute hält: aber an neuern, zumal niederſächſiſchen Schriftſtellern, die dadurch oft unverſtändlich werden, kann mans nicht billigen. Ich mag keine nennen. Doch der überſetzer der Geſchichte des osmanniſchen Reiches, vom Prinzen Cantemir, welcher der berufene überſetzer der werthheimer Bibel, Joh. Lorenz Schmidt geweſen, war ein Frank, und that es auch. Aber wie eckelhaft lieſt ſich das?

e) Doch muß man dieſes nicht auf ſolche Würden erſtrecken, die ein Amt, oder einen eingeführten Titel bedeuten; als Kaiſer, König, Churfürſt, Erzherzog, Erzbiſchof, Biſchof, Graf, Baron, Kanzler, Hofrath, Doctor, Magiſter, Rector, u. d. gl. Denn alle dieſe fodern kein Geſchlechtswort vor ſich. Man ſaget nämlich viel öfter und beſſer: Kaiſer Franz, König Karl, Churfürſt Auguſt, Biſchof Bruno, Erzbiſchof Fenelon, Graf Piper, Baron Leibnitz, Kanzler Krell, Doctor Luther, u. ſ. w. als wenn man das unnöthige der allenthalben vorſetzen wollte; wie einige aus böſer Gewohnheit zu thun pflegen.

11 §. Urſprünglich deutſche Namen leiden nun dieſelben faſt durchgehends: und dieſer muß man ſich in allen Verbindungen, ohne das Geſchlechtswort überall bedienen f). Eben ſo machet man es mit fremden Namen, die ſich ent-

weder von ſelbſt in eine deutſche Geſtalt ſchicken, als Abraham, Hanibal, Jacob, Joſeph, David, Asdrubal, Hamilkar; oder doch durch Abkürzung einer Sylbe am Ende, eine deutſche Endung annehmen; als Ariſtotel, Diogen, Epikur, Heraklit, Horaz g). Ganz anders aber geht es mit denen, die ſich nicht ſo willig bezeigen; dahin Baldus, Cotta, Sokrates, Cato, Cicero, Varro, u. d. m. ſonderlich aus neuern Sprachen, gehören. Bey dieſen muß man denn zu den Geſchlechtswörtern ſeine Zuflucht nehmen, und den Mangel ihrer Endſyllben dadurch erſetzen. Man ſehe alſo in dergleichen Fällen die Namen als unabänderlich (indeclinabilia) an; und ſage:

Wer? - - Balbus,	- - Cotta,	- - Phyllis.
Weſſen? Des Balbus,	des Cotta,	der Phyllis.
Wem? Dem Balbus,	dem Cotta,	der Phyllis.
Wen? Den Balbus,	den Cotta,	die Phyllis.
O Balbus,	o Cotta,	o Phyllis.
Von wem? Vom Balbus,	vom Cotta,	von der Phyllis.

Z. E. Balbus ſprach zum (d. i. zu dem) Cotta; Cato war dem Cicero gewogen h); Korydon liebte die Phyllis; Amaryllis bekam vom (d. i. von dem) Korydon ein Geſchenk i)

f) Z. E. Das iſt Zieglers Schauplatz: Ich leſe Amthorn; Opitzens Gedichte ſind geiſtreich u. d. gl. m.

g) Flemming ſchreibt ſo:

Phyllis ſchickt (wem?) Silvanen Kränze.

Kanitz aber:

Stamm von Achillen her, von Cäſarn Alexandern.

Neukirch gleichfalls:

So hört man Friedrichen ſich um Charlotten quälen.

h) Doch kann man hier die zweyte Endung auch mit der Abkürzung der lateiniſchen bilden: als Catons Tod, Cicerons Bücher, Varrons Gelehrſamkeit. Das n nämlich ſchaltet man auch in deutſchen Namen, des Wohlklanges wegen, bisweilen ein; als Kanitzens Gedichte, auch Baldens lateiniſche Poeſie.

i) Ein gelehrter Freund in Schleſien hat mir hierbey verſchiedene Einwürfe gemachet, und iſt der Meynung, fremde Namen müßten immer ihre eigene Endungen behalten. Es iſt hier zu weitläuftig, ſeine Gründe einzurücken, ohne ſie zu entkräften, geſchweige denn zu beantworten. Es gehöret auch eigentlich ins Hauptſtück, von den Abänderungen der Nennwörter. Man ſehe alſo des Bücherſaales VIII Band im Vten Stücke nach, wo es nach der Länge eingerücket und beantwortet worden. Hier merke man nur: 1) daß die Lateiner die griechiſchen Fallendungen, oder Caſus nicht behalten, ſondern nach ihrer Art eingerichtet haben. Der griechiſche Genitiv ȣ, ος, wird i, und is; der griechiſche Accuſativ ην, ον, α, wird em, um, em, u. ſ. f. Die Griechen macheten es mit den lateiniſchen Endungen in ihrer Sprache auch ſo: wie man aus Polyben, Appianen, dem Dionyſius von Halikarnaß, und aus Plutarchen ſehen kann. Die Deutſchen haben alſo ein Recht, dieſes eben ſowohl, allemal zu thun, wenn es ſich ſchicket. 2) Da die Lateiner ſich die Freyheit nahmen, fremde Namen, mit einigen Syllben zu verlängern, bis ſie lateiniſche Endungen bekamen, wie ſie aus Hermann, Arminius, aus Ehrenfeſt, Arioviſtus, u. ſ. w. gemachet; ſo muß es uns auch frey ſtehen, die fremden Namen, die nach Art unſerer Sprache zu lang ſind, zu verkürzen; und z. E. aus Hippokrates, Hippokrat, aus Kleobulus, Kleobul, aus Pomponius, Pompon, aus Cornelius, Cornel, aus Antonius, Anton zu machen u. ſ. w. So ſchrieb Lohenſtein in der Kleopatra,

Der Götter Rath verkehrt dir die Cypreſſenreiſer,
Des ſterbenden Antons, in einen Lorberkranz.

Endlich 3) wenn das alles nicht angeht, ſo können wir uns der Geſchlechtswörter bedienen, die Abfälle, oder Endungen anzuzeigen. Z. E. Cicerons, oder des Cicero Beredſamkeit, des Brutus Könighaß; des Cato, oder Catons Großmuth ꝛc. Alle drey Stücke hat eine vieljährige Gewohnheit der neueſten und beſten Schriftſteller bereits gerechtfertiget und eingeführet.

Ungeachtet man nun mit dieſen Regeln und Ausnahmen in weltlichen Schriften ziemlich auskommen kann: ſo wollte ich doch nicht rathen, in der Kanzelberedſamkeit vom Gebrauche der deutſchen Bibel abzugehen. Da ſind wirs nun längſt gewohnet, auch die lateiniſchen Endungen, Matthäi, Marci, Lucä, Johannis, Petri, Pauli u. ſ. w. ja auch die übrigen Endungen zu hören. Der gemeine Mann würde ſich alſo, an einer ſolchen Neuerung ſtoßen; und ſie einem geiſtlichen Redner übelauslegen. Dieſer muß alſo denken: Ich habe es wohl alles Macht, aber ꝛc.

Die VIII Regel;

12 §. Die Namen der Völker, der Flüſſe, der Berge und Wälder, auch der Thiere, behalten ihr Geſchlechtswort. Z. E.

Paulus ſchreibt an die Römer, Korinther, u. ſ. w. Cäſar geht über den Rhein; über den Rubicon ꝛc. und Opitz ſchreibt:

> Der Pruth, der Tyras hält den Türken nicht ſo an,
> Als deines Namens Ruhm den Räuber binden kann.

Der Fichtelberg, die Alpen, der Zotenberg, der Ätna, der Veſuv ꝛc. der Schwarzwald, der Harz, die Dübenerheide, u. d. gl. Der Bucephalus war Alexanders, der Roſſinant Don Quiſchotens Leibpferd; der Sultan, der Packan hat es gethan; wenn dieſes Hundenamen ſind.

Die IX Regel:

13 §. Wenn zwey Hauptwörter zuſammen kommen, und das eine in der zweyten Endung voranſteht: ſo verliert das folgende ſein Geſchlechtswort. Z. E.

Des Vaters Segen bauet den Kindern Häuſer, aber der Mutter Fluch reißt ſie nieder. Ein ganz anders wäre es, wenn die erſte Endung vorne, und die zweyte hinten zu ſtehen käme: denn da müßten beyde Artikel bleiben; wo nicht das erſte ein eigener Namen wäre. Als z. E. das Auge des Herrn, die Hand des Herrn iſt nicht verkürzet, der Grimm eines Löwen, u. d. m. Die erſtere Art iſt bey den Poeten ſehr gewöhnlich: weil ſie die Rede verkürzet. Opitz ſaget:

> Des Himmels treue Gunſt wird dich mit dem begaben.

Und Rachel:

> Um aller Welt Gewinn,
> Bringt ihr mir nimmermehr noch eine Schurmanninn.

Die X Regel:

14 § Das einzige Wort Gott wird, wenn es den wahren Gott andeutet, ohne Geſchlechtwort gebrau-

brauchet: wenn es aber nur den abgeſonderten Begriff der Gottheit, oder falſche Götter anzeiget; ſo nimmt es auch den Artikel an.

So ſaget man im erſten Falle insgemein:
Wer? Gott wird mir helfen;
Weſſen? Gottes Wille muß doch geſchehen;
Wem? Gott will ich trauen;
Wen? Gott will ich laſſen rathen;
Von wem? Von Gott will ich nicht laſſen.

Aber im andern Falle heißt es: Gott iſt nicht ein Gott, dem gottlos Weſen gefällt ꝛc. Er iſt der Gott Abrahams Iſaaks und Jacobs. Gott iſt nicht ein Gott der Todten ꝛc. und Opitz im 113 Pſ. ſingt:

Wo kann ein Herr, wie Er iſt, ſeyn?
Ein Gott, wie unſer Gott allein.

Was endlich die Götzen betrifft: ſo ſaget man freylich der Seegott Neptun, der Windgott Äolus, der Liebesgott; oder wie Flemming:

Bis der Gott der güldnen Gluten,
Der die braunen Mohren brennt,
In die heſperiſchen *) Fluthen,
Freygelaſſnes Zügels rennt.

*) Es ſollte freylich heſpēriſchen Fluthen heißen. Allein nach dem Lateine iſt das e doch kurz; und Flemming kann ſich damit ſchützen. Venit Veſperus, ite capellæ. *Virg.*

Die XI Regel:

15 §. **Gleichwohl können die Geſchlechtswörter auch oft, mit ihrem letzten Buchſtaben, an gewiſſe Vorwörter auch Beywörter angehenket werden.**

So wird z. E. von an das, ans; aus bey dem, beym; aus von dem, vom; zu der, zur; zu dem, zum; hinterdem, hinterm; unter dem, unterm; u. d. gl. S. oben, a. d. 166 S. den 7 §. Eben ſo ſaget man: aß dein Herz guter Dinge ſeyn; ein Tag guter Bothſchaft; oder wie Flemming im vorigen Exempel, freygelaßnes

laßnes Zügels; imgleichen Opitz, mit verhangenem Zügel, das iſt, mit einem verhangenen Zügel. Voll guter Wiſſenſchaft und unſträfliches Wandels; nicht unſträflichen *).

*) Imgleichen ſo; ich verſichere dich einer aufrichtigen Liebe, beſtändigen Treue, und unverrücklichen Ehrfurcht: wo man das r des Geſchlechtswortes an das Beywort hängt; ich verſichere dich, aufrichtiger Liebe, beſtändiger Treue, und unverrückter Ehrfurcht. Eben ſo geht es in der dritten und ſechſten Endung an: z. E. zu und mit einem gnädigen Wohlgefallen; zu und mit einem reifen Ermeſſen; wo abermal das m des Geſchlechtswortes, an das Beywort gnädigem, reifem u. d. gl. gehängt wird. Es irren alſo diejenigen, die ſolche Endbuchſtaben zum Beyworte eben ſowohl, als zum Geſchlechtsworte ſetzen: als z. E. mit einem großem und unauslöſchlichem Zorne; von einer gnädiger und gehoffter Entſchließung. Denn wo das Geſchlechtswort ſelber iſt, da darf das Beywort deſſen Merkmaal nicht mehr tragen.

Die XII Regel:

16 §. **Wenn Fürwörter vor ein Hauptwort zu ſtehen kommen, fallen die Geſchlechtswörter gemeiniglich weg.** Z. E. So ſingt Dach:

Mein Churfürſt, ſagt man mir durch gründlichen Bericht,
Erkennt, ob ich ein Lied geſchrieben oder nicht?

Dein Freund, ſein Bruder, unſer Haus, euer Feld, ihr Land, u. d. m. Hierinn geht das Deutſche vom Griechiſchen ab; als welches auch bey den Fürwörtern den Artikel behält, ἡ βασιλεια σȣ; dafür es bey uns heißt, dein Reich. Die Alten ſagen auch ſo: der liebe Vater mein. Eben ſo gilt dieſe Regel von den Fürwörtern, derſelbe und derjenige, welcher, ſolcher, kein, etliche, wenige, alle, u. d. m. Die Exempel ſind leicht zu finden l).

l) Saget man gleich; alle die Menſchen, welche ꝛc. ſo iſt doch hier die kein Artikel, ſondern ein anzeigendes Fürwort, darauf das beziehende welche folget.

17 §. Bey dieſen zwölf Regeln kann man es hier bewenden laſſen; wenn man nur noch die Warnung hinzuſetzet

zet: daß man ſich hüten muß, daß die Wörter, der, die, das, und einer, eine, eins, nicht gar zu oft in einem Satze wiederkommen; damit kein Übelklang daraus erwachſe. Denn weil das Fürwort der, die, das, theils für ſich, theils für das Beziehungswort welcher, vorzukommen pflegt; das einer, eine, eins, aber auch eine Zahl bedeuten kann: ſo kann leicht eine Verwirrung entſtehen. Man helfe ſich alſo im erſten Falle, durch die Abwechſelung mit welcher und ſo: im andern aber mit einer geſchickten Veränderung, Auslaſſung, Verſetzung oder Einſchaltung des Wortes einziger, wenn es eine Zahl ſeyn ſoll.

18 §. Faſt von allen dieſen Fällen ein Beyſpiel zu geben, mag folgendes von Opitzen dienen:

Wir haben in die Schlacht,
Den Donner ſelbſt geholt, und etwas aufgebracht,
So Glut und Eiſen ſpeyt; vor dem die Mauren fallen;
Die Thürme Sprünge thun; Gebirg und Thal erſchallen;
Die wilde See erſchrickt. Der reichen Erde Schlund
Schickt dieſes an den Tag, vor dem ſein tiefer Grund
Hernach erzittern muß. Wir miſchen uns zuſammen
Die Elemente ſelbſt; und fodern mit den Flammen
Das blaue Himmeldach; ſo ganz beſtürzet geht,
Wann unſers Pulvers Macht dem Feind entgegen ſteht,
Und führt ihn in die Luft.

Das II Hauptſtück.

Von Fügung der Hauptwörter und Beywörter.

(Syntaxis Nominum.)

1 §. Die I Regel:

Wann ein Hauptwort ein Beywort bekömmt, ſo ſtehen ſie allezeit in einerley Geſchlechte Zahl und Endung. Z. E.

Ein gutes Wort, findet eine gute Stelle. Oder wie Opitz ſingt:

Liebe, wer ſich ſelber haßt!
Aber wer ſein gutes Leben
Will der freyen Ruh ergeben
Reißt ſich von der argen Laſt,
Suchet für das ſüße Leiden,
Felder, Wild, Gebüſch und Heiden.

Die II Regel:

2 §. Das Beywort muß ſowohl in gebundener, als in ungebundener Rede, allemal vor dem Hauptworte ſtehen.

Von der ungebundenen Schreibart wird nicht leicht jemand zweifeln; allein von der poetiſchen iſt es gewiß, daß vorzeiten unſere Dichter, nach dem Exempel der Lateiner, das Beywort auch wohl hinter das Hauptwort geſetzet. Z. E. Des Elias Wagen roth, deine Wunden roth, ein Tröpflein kleine; oder wie Barthel Ringwald noch 1585 ſchrieb:

Sondern gehorch den Eltern dein,
Und andern frommen Herzen rein ꝛc.

Aber in neuern Zeiten has Opitz uns gelehret, auch um des Syllbenmaaßes halber, die Ordnung der Wörter nicht zu ſtören. Z. E.

So kam der Heyden Volk weit von dem Nilusſtrande,
Von Taurus Klippen her, dem heißen Mederſande,
Dem wilden Thracien, dem ſchweifenden Euphrat,
Und was der Bluthund mehr für große Länder hat.

Die III Regel:

3 §. Wann das Beywort bisweilen, als die Ausſage eines Satzes, nach dem Hauptworte geſetzet werden muß: ſo verliert es ſeine Geſchlechts- und Zahlendung, und wird faſt gar zu einem unveränderlichen Nebenworte. Z. E.

Gott iſt gnädig und barmherzig; die Menſchen aber ſind gottlos und ungerecht. Hier würde es ſonſt heißen müſſen, Gott iſt der gnädige und barmherzige, oder Gott iſt ein gnädiger und barmherziger; imgleichen die Menſchen ſind Gottloſe und Ungerechte. Allein weil dieſe Beywörter hinten nach folgen, und zur Ausſage gehören: ſo bleiben dieſe Geſchlechts- und Zahlendungen weg. Ja es kann geſchehen, daß dergeſtalt auch das Beywort vor dem Hauptworte, doch mit einem iſt, ganz ohne die ſonſt nöthige Beugung, vorkomme: z. E. wie Opitz ſchreibt:

Du ſprichſt ſchon oftmals ja, eh als man bitten kann:
So freundlich iſt dein Sinn!

Da es ſonſt der freundliche, oder ein freundlicher Sinn heißen müßte.

Die IV Regel:

4 §. Wenn zwey oder mehr Hauptwörter zuſammen kommen, die weder ein und, noch ein oder verbindet; ſo ſtehen eins oder mehrere allemal in der zweyten Endung. Z. E.

Gott des Himmels und der Erden, oder wie Opitz gleich nach den vorigen Worten ſaget:

Wie auch die klaren Stralen
Der Sonne, nicht nur bloß Gefild und Berge malen.

Hier ſieht man Gefild und Berge, beyde in der vierten Endung, weil ein und ſie verbindet: aber die Stralen der Sonne, dazwiſchen kein Verbindungswort ſteht, ſetzen das eine in die zweyte Endung. Doch ſteht dieſelbe nicht allemal hinten; ſondern bisweilen auch vorn, dabey das andere Hauptwort ſeinen Artikel verliert: z. E. des Herrn Auge ſieht ꝛc. für, das Auge des Herrn. Oder wie Kanitz ſingt:

Du wirſt des Fürſten Rath, im allerhöchſten Orden ꝛc.

Die V Regel:

5 §. **Wann zwey oder mehr Hauptwörter zuſammen kommen, die nur eine und dieſelbe Sache bedeuten: ſo bleiben ſie alle, auch ohne Bindewort, in einerley Endung.**

Z. E. Die Stadt Leipzig, Kaiſer Franz, König Auguſt, Churprinz Friedrich, der Herr Vater, die Frau Mutter, der Herr Bruder, das Fräulein Schweſter, der Herr Vätter, die Jungfer Muhme, u. d. m. Dieß ſind lauter erſte Endungen. Allein mit den übrigen iſt es eben ſo: z. E. Opitz ſaget:

Du ſtammſt von Leuten her,
Die häufig vor der Zeit, durch ihr ſo kaltes Meer
Mit heißer Brunſt geſetzt, und Rom, das Haupt der Erden,
Der Völker Königinn, gezwungen zahm zu werden.

Wo drey Wörter hinter einander die vierte Endung hatten; oder in der fünften: Herr, Gott, Vater, und Herr meines Lebens! ꝛc.

Die VI Regel:

6 §. **Die Beywörter gelangen bisweilen zu der Würde der Hauptwörter, wenn man dem ungewiſſen Geſchlechte einen Artikel vorſetzet.**

Z. E. Ihr lieben Herren, wie habet ihr das Eitele ſo lieb? Das Ganze ꝛc. Bisweilen wird auch das es am Ende

Ende weggelaſſen: z. E. dieſes All, dieß Rund der Welt; wie Opitz ſaget:

Daß iſt ihr ganzes All, ihr Troſt und ihre Ruh; oder
Daß einer über uns, dieß große Rund verwalte ꝛc.

Imgleichen:

Sein Gut wird ihm von Gott, auch wenn er ſchläft, beſcheret.

Allein man muß die Sucht, ſolche neue Wörter zu machen, nicht zu hoch treiben: wie einige neuere Dichter gethan haben. Wo man nämlich ſchon gute Hauptwörter hat, da brauchet man keine Beywörter dazu zu erheben. Das Schöne, das Große iſt alſo unnütz; denn wir haben ſchon die Schönheit, die Größe. Das Süße, das Bittre, das Saure, das Grauſame, das Angenehme ſind lauter überflüßige Wörter; weil man längſt die Süßigkeit, Bitterkeit, Säure, die Grauſamkeit und Anmuth, oder Annehmlichkeit gehabt hat a).

a) Es iſt eine bloße Nachäffung der Franzoſen, wenn einige neuere Schreiber bey uns auf dieſe Neuerungsſucht gefallen ſind, die auch le beau, le tendre, le fin, le delicieux, le grand, und le fort zu brauchen angefangen haben. Daher kömmt denn das Feine, das Zarte, das Schalkhafte, das Starke, das Edle, u. d. gl. Brocken der Witzlinge mehr, die wir gar wohl entbehren können. Man will mir einwenden, das Schöne ſey etwas anders, als die Schönheit; das Große eines Dinges etwas anders, als die Größe deſſelben, u. ſ. w. Gewiß eine neue Metaphyſik der Witzlinge! Z. E. Das Schöne an ihrer Schönheit, ſind die großen Augen. Hat dieſe Schönheit ſonſt nichts Schönes, ſo ſieht es ſchlecht um ſie aus. Aber warum brauchet es doch ein Schönes der Schönheit? Wäre es nicht genug zu ſagen: Ihre vornehmſte Schönheit ſind ihre große Augen? Der Braunſchweiger Suer, für Eßig, iſt gewiß keine Abſtraction; und das Süße, das durch den Wein herſchmecket, iſt Zucker; würde viel beſſer geſaget: die Süßigkeit dieſes Weins iſt lauter Zucker.

Die VII Regel:

7 §. Auch die unbeſtimmte Art der Zeitwörter, kann vielfältig durch Vorſetzung des ungewiſſen Geſchlechtswortes zum Hauptworte werden.

Z. E. das Schweigen iſt eine edle Kunſt. Um des Lebens und Sterben halber. Das Thun und Laſſen. Das Gehen und Stehen: wie Opitz ſchreibt:

Das Stehen der Trabanten, ꝛc.

Jmgleichen das Wehen.

Wer hat nicht angeſehen
Verwundert und beſtürzt, wie da das ſcharfe Wehen
Der unbewohnten Luft ꝛc.

Jmgleichen das Fechten:

Zwar durch Verſtand und Rath
Ein Feldherr, aber auch durchs Fechten ein Soldat.

Ferner auch das Zittern:

Mit Zittern, fiengſt du an, iſt dem nicht abzuwehren,
Der mit dem Säbel kömmt.

Alle ſolche Wörter aber bekommen ſodann auch billig einen großen Buchſtab; damit man ihnen ihre neue Würde anſehe.

Die VIII Regel:

8 §. **Auf gleiche Art bemerket man, daß auch wohl einige andre Arten der Zeitwörter und Fürwörter, aus verſchiedenen Zeiten und Perſonen bisweilen als Hauptwörter gebrauchet werden.**

Z. E. Das Muß iſt eine harte Nuß: Ein Hab ich iſt beſſer, als zehn Hätt ich. Eben ſo pflegt man auch die Fürwörter wohl zuweilen in Hauptwörter zu verwandeln. Man ſaget z. E. das Mein und Dein machet viel Händel in der Welt. Die Meinen, Deinen, Seinen ſind bekannt: wie z. E. Kanitz ſchreibt:

Damit du bald genug mit den geliebten Deinen,
Auf meinem Meyerhof, am Freytag kannſt erſcheinen.

So ſaget man auch die Meinigen, Deinigen, Seinigen, Unſrigen, Eurigen, Jhrigen, als wenn es lauter Hauptwörter wären.

Die zweyte Endung.

Die IX Regel:

9 §. Hauptwörter, die ein Vaterland, Geſchlecht Alter, Amt, Weſen, oder Handwerk bedeuten, nehmen die zweyte Endung des andern Hauptwortes zu ſich.

Z. E. Er iſt ſeiner Geburt ein Deutſcher; ſeiner Herkunft ein Schleſier; ſeines Geſchlechts ein Edelmann, odrr ein Bürgerlicher; ſeines Alters im zehnten, dreyzigſten, funfzigſten Jahre; ſeiner Bedienung ein geheimter Rath; ſeiner Lebensart ein Gelehrter; ſeines Handwerks ein Schneider. Man pflegt aber vielmals dieſe Redensarten auch in die ſechſte Endung zu ſpielen; wenn man ſaget: ein Sachs von Geburt. Ein Graf von Geſchlecht; von Ankunft ein Bürgerlicher; von Lebensart ein Soldat u. d. gl. b).

b) Damit billiget man aber die neuerliche Redensart keinesweges, es iſt ein Mann von Stande, von Vermögen. Denn das giebt noch keinen deutlichen Sinn: man muß hinzu ſetzen, von was für Stande, oder Vermögen er iſt; z. E. von gutem, vornehmen Stande, von großem, geringem Vermögen. Der Franzoſen ihre Gewohnheit, womit man ſich ſchützen will, geht uns nichts an, und würde bey uns ſowohl ein Solœciſmus ſeyn; als wenn man bey ihnen etwas Deutſches nachäffete. Wer dunkel reden will, der darf lieber gar ſchweigen, wie Phavorin beym Gellius ſaget; Nonne, homo inepte, ut quod vis, abunde conſequare, melius taceres?

Die X Regel:

10 §. Die Wörter viel, wenig, genug, und ſatt, werden oft als Hauptwörter angeſehen, und fodern alſo die zweyte Endung der andern Hauptwörter.

Z. E. Er machet viel Weſens, viel Aufſehens, viel Lärmens und Schreyens. So viel Hirnes iſt in ſeinem Kopfe nicht, ſagte Luther. Und viel Volkes folgte ihm nach. Trinke ein wenig Weins. Ich habe des Dinges genug; und wie Opitz ſaget, Laſters genug;

Die Langmuth, der Bezwang des Zornes, der allein
Genug ſonſt Laſters iſt, kömmt dir vom Nüchternſeyn.

Ein andrer Poet ſchreibt: Ich bin dein ſatt, o Welt! Denn obgleich Welt in der fünften Endung ſteht: ſo iſt doch Dein ſoviel, als Deiner, und alſo in der zweyten Endung.

Die XI Regel:

11 §. Die Zahlwörter einer, zwey, drey, ꝛc. imgl. etliche, einige, viele, mehr, weniger, keiner, niemand, nehmen entweder vor ſich, die zweyte; oder nach ſich die ſechſte Endung, mit aus, oder von zu ſich.

Z. E. Seiner Jünger einer; ſeiner Jünger zween, etliche unſerer Landsleute, viele unſers Mittels. Unſer iſt viel, oder ſind viele; unſer ſind mehr, oder weniger, als der Eurigen. Imgleichen Einer von, oder aus der Schaar: viele von, oder aus unſerer Bürgerſchaft; einige von unſern Freunden; wenige aus unſerm Orden; niemand von uns iſt da geweſen. Keiner von ihnen u. d. m.

Die XII Regel:

12 §. Auf die Frage wann? ſetzet man die Namen der Tage, und auf die Frage wie oft? gleichfalls den Tag, oder das Jahr, in der zweyten Endung.

Z. E. Sonntags, Montags, Dienſtags, Donnerſtags, Freytags, Sonnabends habe ich das gethan. Ja ſo gar die Mittewoche, ob ſie gleich weibliches Geſchlechtes iſt, iſt der Ähnlichkeit wegen, in dieſer Fügung zu einem s gekommen: denn man ſaget Mittwochs *) früh, wie Montags ſpät; Mittwochs zu Mittage, wie Dienſtags Abends. Eben ſo ſaget man, des Tages, des Nachtes. Z. E. Sind nicht des Tages zwölf Stunden? So heißt es auch, zweymal des Tages; des Monaths zweymal: des Jahres einmal, oder dreymal. NB. Nur mit der Woche geht ſolches nicht an.

*) Man meynet hier, in Niederſachſen ſpräche man richtiger; Mittewochen früh. Aber wo kömmt das en her, da die Woche, als ein Wort weiblichen Geſchlechts, in der einzelnen Zahl unveränderlich ſeyn muß? Das iſt eine ſchlechte Richtigkeit!

Die XIII Regel:

13 §. Hauptwörter, die auf eine Neigung, Meynung, einen Willen, Fleiß, oder die Beſchaffenheit einer Sache abzielen, ſtehen auch in der zweyten Endung. Z. E.

Der Fürſt befindet etwas ſeines gnädigen Wohlgefallens; Seines hohen Ermeſſens; er gebeut alles Ernſtes; er verlanget, man ſolle etwas möglichſtes Fleißes thun, u. ſ. w. Man ſaget, meines Wiſſens, meines Erachtens, oder Bedünkens, iſt das ſo; ich bin des Vorhabens, des Willens, oder nur, ich bin Willens, (nicht, ich habs in Willens, wie etliche ganz falſch ſprechen.) Er geht gerades Weges; die Sache verhält ſich folgender Geſtalt; itzt erwähnter Weiſe; vorgedachter Maaßen, u. d. m.

Die XIV Regel:

14 §. Beywörter, die einen Überfluß oder Mangel, eine Schuld oder Unſchuld, Fähigkeit, Vergeſſenheit, oder ein Gedächtniß bedeuten, nehmen die zweyte Endung zu ſich.

Z. E. Viel Geldes und Gutes. Ein Haus voll Goldes und Silbers; Scheuren, die alles Vorrathes leer ſind; aller Dinge bedürftig ſeyn. Ich bin der Sache los. Er iſt der Frevelthat ſchuldig; ich bin deſſen unſchuldig. Ich kann mich ſeiner gar wohl erinnern. Herr gedenke meiner, wenn du in dein Reich kömmſt. Ich denke der vorigen Zeit. Der Herr hat mein, d. i. meiner vergeſſen; kann auch ein Weib ihres Kindes vergeſſen? Ich bin keiner Hülfe benöthiget, u. d. m. Doch pflegt man das vergeſſen, auch wohl ſchon mit der vierten Endung zu brauchen: ich habe dieß oder das vergeſſen. Ich erinnere mich deſſer.

Die dritte Endung.

Die XV Regel:

15 §. Beywörter, die einen Nutzen, Schaden, ein Eigenthum, eine Gleichheit, Leichtigkeit, Schwierig-

keit oder Unmöglichkeit andeuten, nehmen die dritte Endung der Perſonen zu ſich.

Z. E. Das iſt dem Könige nützlich, vortheilhaft; Landen und Leuten erſprießlich. Das iſt mir ſchädlich, nachtheilig; die Wohlthat, das Geſchenk iſt mir zu Theil worden. Gib mir den Theil der Güter, der mir gehöret. Man nimmt, man raubet mir das Meinige. Der Sohn iſt dem Vater ähnlich; er iſt dem Herkules gleich; die Arbeit iſt mir leicht, oder ſchwer: die Laſt iſt mir unerträglich. Die Sache iſt mir und meines gleichen unmöglich. Einem Faulen iſt das leichteſte ſchwer, ja unerträglich; einem Fleißigen aber auch das ſchwerſte leicht.

Die vierte Endung.

Die XVI Regel:

16 §. Was ein Maaß, eine Größe, eine Entfernung oder Zeit, auf die Frage, wie lange? bedeutet fodert die vierte Endung.

Z. E. Das Haus iſt ſechzig Fuß breit. Das Dach iſt zehn Ellen lang. Das Faß iſt vier Tonnen groß. Das Orhoft hält drey Eimer. Der Thurm iſt hundert Klaftern hoch. Das Feld iſt funfzehn Morgen oder Acker groß. Dresden iſt dreyzehn Meilen von hier. Die Predigt iſt eine oder anderthalb Stunden lang. Er blieb drey Tage bey ihm. Ich bin zehn Jahre allda geweſen, u. d. gl. Er iſt dreyzig Jahre alt. Sara war neunzig Jahre alt, als ſie den Iſaak gebahr.

Die XVII Regel:

17 §. Wenn eine Sache nach einem Orte zu geht, oder ſich beweget, oder darauf abzielet; ſo folget die vierte Endung mit, gen, gegen, vor, nach, auf, darauf zu, oder darauf los.

Z. E. Er fährt gen Himmel; der Franzos rücket gegen Maſtricht; er lagert ſich vor Breda hin; Cajus geht nach England; er denket nach Rom; er zielet auf den Thurm; die

die Kugel fliegt auf den Wall; er geht auf mich los u. d. gl. er tritt vor den Richter, er begiebt ſich an den Hof. Es iſt alſo falſch, wenn man in plattdeutſchen Landſchaften ſpricht: er geht in der Kirche; oder er kömmt zu Hauſe; er zog in dem Kriege; oder er geht am Hofe; denn es muß heißen, er geht in die Kirche; er kömmt nach Hauſe *); er zog in den Krieg; an den Hof.

*) Man meynt hier, es müſſe heißen, nach Haus: Weil nicht eine Ruhe, ſondern eine Bewegung angedeutet wird. Allein nach, als ein Vorwort der Zeit, nimmt niemals die vierte Endung: und alſo könnte es ſie auch hier nicht haben, dafern es nicht etwa als ein Vorwort des Ortes, eine andre Fügung bekömmt. Gleichwohl ſaget kein Menſch, er geht nach Hof, ſondern nach Hofe. Hernach kömmt der, ſo nach Hauſe kömmt, auch zur Ruhe. Es heißt gleichſam: nach dem Hauſe zu.

Die ſechſte Endung.

Die XVIII Regel:

18 §. Beywörter, die ein Lob oder einen Tadel bedeuten, nehmen die ſechſte Endung mit von, oder an, zu ſich.

Z. E. Ein Weibsbild von ſchöner Geſtalt, ein Mann von trefflichem Verſtande, von vieler Einſicht, von gründlicher Gelehrſamkeit. Ein Held von großer Tapferkeit und Klugheit, ein Menſch von ſchlechter Art, von geringer Ankunft, von böſer Aufführung, von geringen Mitteln, u. d. gl. Ferner mit an; er iſt reich an Gaben der Natur: ſie iſt an Schönheit unvergleichlich, an Tugenden vortrefflich; oder wie Opitz ſchreibt:

Er habe darum ſich an Leuten ſtark gemacht,
Daß ihrer mehr durch uns, auch würden umgebracht.
Soll er der Meiſter ſeyn, du edeles Geblüte,
Er, der beſchnitten iſt an Leib und an Gemüthe,
An Art und Sinnen weich?

oder wie Kanitz ſchreibt:

Was iſt es für ein Thier, du Held von großen Gaben,
Das wir gemeiniglich am allerliebſten haben?

Die XIX Regel:

19 §. Wann eine Sache irgend an einem Orte befindlich iſt, oder von dem Orte herkömmt; ſo ſetzet man den Ort in der ſechſten Endung; und brauchet im erſten Falle die Vorwörter vor, in, auf, an, und zu; im andern aber, von und aus.

Z. E. Er ſteht vor dem Richter; Gott wohnet im, d. i. in dem Himmel; die Muſen ſitzen auf dem Helikon; die vaticaniſche Bibliothek iſt zu Rom; die Univerſität zu Leipzig. Ich bin zu Hauſe; das Gewürm in, oder auf der Erde; die Vögel in der Luft; die Fiſche in dem Waſſer, die Ochſen ſtehen an dem Berge. Z. E. Wie Kanitz ſingt:

In den Wäldern, auf den Höhen,
In den Thälern, an den Seen,
Such ich, wider die Gewalt
Meines Schmerzens, Aufenthalt.

Eben ſo heißt es im andern Falle, er zieht aus dem Lande, er kömmt von dem Berge, von der See her u. d. m.

Zuſammenſetzungen der Haupt- und Beywörter.

Die XX Regel:

20. §. Wenn man ein Maaß, oder eine gewiſſe Vergleichung ausdrücken will, ſo iſt es ein beſondrer Nachdruck der deutſchen Sprache, ein Hauptwort mit einem dahinterſtehenden Beyworte zu verbinden, und ein zuſammengeſetztes Beywort daraus zu machen.

Z. E. Hoch, oder weit, wie der Himmel;

Dein himmelhoher Sinn. Opitz.

und anderswo:

Dein Sinn iſt himmelweit. Opitz.

ſo dick als ein Daumen:

Darf auf der wüſten See nicht immer furchtſam ſchweben.
Von Winden umgeführt, da zwiſchen Tod und Leben
Ein daumendickes Brett. Opitz.

Und im Veſuvius, ſo rund als ein Zirkel:

Vollkommen zirkelrund, erleuchtet hell und klar.

So roth als die Sonne, ſo rund als der Himmel.

Dieſe ſonnenrothen Wangen.
Und dein himmelrund Geſicht. S. Dach.

So tief als viele Klaftern; wie Kanitz ſchreibt:

Und wo wir jedes Pfund, das wir vom Himmel haben,
Zuweilen klaftertief in dürren Sand vergraben.

oder ſo breit, als ein Fuß lang iſt:

Hier iſt kein fußbreit Land durch ſchlimmes Recht erworben.
Ebend.

Eben ſo ſaget man eiſenhart, eiskalt, ellenlang, faſennackt, fauſtdick, federleicht, fingerlang, feuerheiß, handbreit, himmelhoch, klafterdick, meilenweit, pechſchwarz, ſchneeweiß, ſtahlfeſt, ſteinhart, wolkenhoch, zentnerſchwer, zirkelrund, u. d. m.

Die XXI Regel:

21 §. Beywörter, die einen Überfluß oder Mangel bedeuten, werden gleichfalls mit Hauptwörtern, die ſich dazu ſchicken, ſehr bequem vereiniget, und zuſammen gezogen.

Z. E. Reich an Geiſt, *) an Gnade, an Sinn, Freude Kunſt, Liebe, und Troſt; heißt gnadenreich, ſinnreich, geiſtreich, liebreich, troſtreich, kunſtreich, freudenreich; voll von Andacht, Kummer, Sorgen, Demuth, heißt andachtvoll, kummervoll, ſorgenvoll, oder wie Kanitz ſingt:

Daß bald mein demuthsvoller Kuß
Den böſen Daum mag wieder heilen.

So ſaget man auch geiſtarm, witzarm, gedankenarm, grundlos, bodenlos, ſinnlos, troſtlos, herrenlos, ſinnenleer, kummerfrey, ſorgenfrey u. d. gl.

*) Man

*) Man will, ich ſollte hier ſchreiben, an Geiſte, an Sinne. Wenn dem alſo wäre, ſo müßte es heißen, am Sinne und am Gemüthe. So hätte auch Opitz vorhin im 18 §. ſagen müſſen, am Geiſte, und am Gemüthe. Es iſt alſo eine beſondere Art unſrer Sprache, das an ſo zu brauchen. Z. E. er iſt reich an Geld und Gut, nicht Gelde und Gute; an Haus und Hof, nicht am Hauſe und Hofe. Es iſt nur eine opitziſche Freyheit, des Reimes wegen, daß er dem Gemüthe das e zugeſetzet hat.

Die XXII Regel:

22 §. **Doch iſt es nicht gut, wenn man in dieſer Zuſammenſetzung zu weit geht, und ſie entweder zu oft, oder mit gar zu langen Wörtern vornimmt.**

Denn da dieſes einige Dichter des vorigen Jahrhunderts thaten: ſo verwarf es der kluge Kanitz, deſſen Geſchmack ſo fein war, in ſeiner Satire von der Poeſie:

Ein flammenſchwangrer Dampf beſchwärzt das Luſtrevier,
Der ſtralbeſchwänzte Blitz bricht überall herfür.

Auch ſteht es nicht frey, die einmal eingeführten Zuſätze zu verwechſeln; z. E. wenn man anſtatt geiſtreich, troſtreich, ſinnreich, ſetzen wollte, geiſtvoll, troſtvoll, ſinnvoll; ſo klänge es widerlich, und noch ſeltſamer; wenn man anſtatt ſinnlos, troſtlos, unmaaßgeblich; ſinnleer, troſtleer, troſtfrey, unzielſetzlich ſagte c), wie neulich ein Reichsſtiliſt verſuchet hat.

c) Was uns die zürcheriſche Schule bisher für eine Brut ſolcher unerhörten und ungeſchickten Wörter ausgehecket, zumal in den neuen wurmſamiſchen Verſen der bibliſchen Epopöen, das liegt am Tage. Allein es wird ihnen ſonder Zweifel gehen, wie den pegnitzſchäferiſchen Geburten des vorigen Jahrhunderts, die itzo nur zum Lachen dienen: oder auch wie Beſſern in dem Verſe:

Der ſonnengierige Beniſter hoher Hügel. u. d. m.

Den kein Menſch nachgeahmet hat.

Die XXIII Regel:

23 §. **Hauptwörter, die eine Art, Eigenſchaft, Gleichheit, Zubehör; oder einen Theil eines Menſchen**

ſchen, oder Thieres bedeuten, können mit dem Namen ſolcher Menſchen, oder Thiere, in ein Wort zuſammen treten.

Z. E. Der Sinn eines Weibes, heißt der Weiberſinn:

Den Wankelmuth, den Neid, den Haß, die Weiberſinnen:

So ſaget man, die Adlersflügel, eine Bärentatze, ein Elephantenrüſſel, das Eſelsohr, die Eulenbrut, ein Falkenauge, der Fuchsſchwanz, die Haſenläufte, die Hundepfoten, die Heldenart, das Kinderſpiel, ein Männerherz, eine Schweinſchnauze, die Tygerklauen u. d. gl. Man ſieht aber wohl, daß die Endung und Zahl des erſten Wortes nicht immer einerley iſt. Denn bald iſt es die erſte Endung der einfachen Zahl, wie ein Hammelſtoß, die Rehkeule, das Schweinfleiſch; bald die zweyte, wie Adlersklauen, Eſelsohr; bald die erſte Endung der mehrern Zahl, wie ein Heldenherz, der Lerchengeſang, u. d. gl. oder wie Kanitz ſaget:

Nach Papageyenart dem Lehrer nachgeſprochen.

Die XXIV Regel:

24 §. Nach eben dieſer Art, werden noch verſchiedene andre Zuſammenſetzungen aus zweyen Hauptwörtern gemachet, die ſich ſchwerlich in eine Regel bringen laſſen.

So findt man z. E. in Canitzens Satire von der Freyheit folgende: das Ehgemahl, das Götterbrodt, das Hausgeſind, ein Klagelied, ein Kriegesheer, der Leichenſtein, die Sommerzeit, die Tagereiſen, Verführungsſchlangen d); und in dem Gedichte von der Poeſie: das Beichtgeld, das Bibergeil, der Blocksberg, die Dichtkunſt, ein Erdenſchwamm, die Feuerkluft, Gaukelpoſſen, die Grabſchrift, Haſenpappeln, die Mondſucht, die Redensart, das Richteramt, die Sängerzunft, ein Schulregent, der Schülerſtand, die Streitart, die Wetterglocke, und der Zeitvertreib. Andere ſolche Wörter kann man allenthalben unzähliche antref-

treffen: wer ſie aber neu machen will, der muß ſich genau nach dieſer Wörter Art richten; oder die Sprachähnlichkeit, (d. i. die Analogie) beobachten. Und gleichwohl gerathen ſie nicht einem jeden, auch nicht allemal.

d) Dieß Wort ſteht in den alten Ausgaben der kanitziſchen Nebenſtunden, die noch unverſtümmelt waren; dafür aber König ein Paar elende Flickwörter eingeſchaltet: noch ſolche Schlangen. Er wollte klüger ſeyn; hatte aber weder ſoviel Witz, noch Geſchmack und Stärke im Deutſchen, als Kanitz.

Die XXV Regel:

25 §. **Doch leidet unſre Sprache auch Zuſammenſetzungen der Hauptwörter mit Beywörtern, ſo daß dieſe voran geſetzet werden, und ihre Geſchlechtsendung verlieren.**

Z. E. Ältermutter, Altdorf, Altenburg, ein Edelknab, der Edelmann, der Edelmuth, die Großmuth, der Großvater, der Jachzorn, der Müßiggang, Wildenborn: wie Kanitz ſchreibt:

Der mich verwundet hat, vom Jachzorn angetrieben,
An dem wird das Geſetz auch ſeinen Eifer üben ꝛc.

Hier iſt auch zu bemerken, daß man dieſe Art der Zuſammenſetzung nicht wohl nach eigenem Belieben wagen kann, ſelbſt wenn es der Analogie gemäß wäre. Z. E. Weil ich ſagen kann, der Edelmann, der Edelknab: ſo darf ich doch noch nicht ſagen, das Edelweib, die Edeljungfer. Weil ich ſage, der Hofmann, ſo darf ich noch nicht ſagen: die Hoffrau. Die Gewohnheit im Reden, und das Leſen der beſten Schriftſteller, iſt hier die ſicherſte Lehrerinn.

Die XXVII Regel:

26 §. **Auch Zeitwörter können mit den Hauptwörtern verbunden werden, wenn man ſie ohne ihre Endſyllben vor die letztern ſetzet, und damit zuſammen ſchmelzet.**

Z. E.

Z. E. Ein Laufzettel, ein Schnürleib; wie Kanitz ſaget:

Wie jener ſeinen Wanſt läßt in ein Schnürleib zwingen.

ein Schauſpiel, eine Schutzwehre, wie eben derſelbe ſingt:

Du ſtiller Blumenberg, du Schutzwehr meiner Luſt.

So ſaget man auch von blenden, bitten, brummen, drohen, eſſen, fahren, reiten, ſchreiben, ſtechen, ſteigen, u. d. gl. ein Blendwerk, eine Bittſchrift, ein Brummeiſen, Drohworte, Eßwaren, ein Fahrzeug, ein Reitpferd, eine Schreibfeder, eine Stechbahn, ein Steigbügel, u. ſ. w. Die andern Arten der Zuſammenſetzung mit Nebenwörtern, Vorwörtern und Bindewörtern lernet man am beſten aus dem Bücherleſen, und dem Umgange.

Von Beywörtern.

Die XXVII Regel:

27 §. Bey den Vergleichungsſtaffeln der Beywörter müſſen auf die zweyte Stuffe, als, oder denn; auf die dritte aber, von, oder unter, mit ihren Endungen, oder auch nur die zweyte Endung ſchlechterdings, folgen.

So ſchreibt Kanitz:

So tröſte dich damit, daß du, mein werther Gaſt,
Nicht weniger als dort, hier zu befehlen haſt.

In beyden Fällen hätte man auch denn ſetzen können. Z. E. Opitz ſagt:

Ich bleibe wer ich bin;
Wenn ich zu Fuße geh, und Struma prächtig fähret.
Der zwar ſo viel nicht kann, doch aber mehr verzehret,
Denn einer, der nichts weis, als nur verſtändig ſeyn.

Von der dritten Staffel ſaget man: du ſchönſte unter den Weibern. Imgleichen mit von, ſaget Opitz:

Die für die Liebſte dann von allen ward erkannt,
Sprang zu ihm in die Glut, und ward mit ihm verbrannt.

Doch kann auch die zweyte Endung allein folgen; wie Kanitz lehret:

Dein Diener hatte dir, geſchickte Römerinn,
Den beſten Bräutigam des römſchen Reichs verſprochen e).

e) Ich weis, daß einige wohl das aus bey der höchſten Vergl. Staffel zu brauchen pflegen: als, der beſte aus den dreyen; der ſtärkſte aus den Helden. Allein das iſt ein bloßer Latiniſmus, ex illis; und niemand wird ſo reden, der kein Latein kann. Es iſt alſo im Deutſchen ein Barbarismus.

Die XXVIII Regel:

28 §. **Bey einer Vergleichung folget auch auf die erſte Staffel als: bey der zweyten aber folget auf je, deſto; oder umgekehret.**

Z. E. vom erſten ſchreibt Kanitz:

Wer iſt der, der ſo leicht die herrlichſten Palläſte,
Als Kartenhäuſer baut; der täglich auf das Beſte,
Trotz ſeinem Fürſten lebt? in deſſen Zimmern blinkt,
Was kaum ein König hat, wo man den Tagus trinkt f).

Bey dem andern brauchen zwar die Sprüchwörter, je länger, je lieber; je mehr, je beſſer; je länger hier, je ſpäter dort, u. d. m. zweymal das je. Allein außer dem muß man ſagen: je mehr man verthut, deſto weniger behält man ſelbſt; je fleißiger man ſtudiret, deſto gelehrter wird man. Oder ſo: du mußt deſto mehr auf deine Mutterſprache halten; jemehr ſie an Alter, Reichthum und Nachdruck andern Sprachen vorgeht.

f) Auch dieſe Stelle hat König in ſeiner kanitziſchen Ausgabe verhunzet; da ſie doch überaus poetiſch iſt: ſeine vermeynte Verbeſſerung aber iſt matt, und noch dazu mit einem Sprachſchnitzer verbrämet.

Die XXIX Regel:

29 §. **Nach den Zahlwörtern folgen die Wörter Mann und Fuß, auch wohl Schuh, in der einfachen Zahl; alle übrige aber in der mehrern.**

Man ſpricht z. E. zehn Mann, zwanzig Mann; hundert Fuß, tauſend Fuß, nicht Männer oder Füße. Dieſes kömmt daher, daß die Alten die mehrere Zahl jenes

Wores mit einem e bildeten, und Manne ſagten; dabey man denn das e nicht allemal deutlich hörte.

Z. E. im Heldenbuche ſteht:

Ihn hett die Königinne
Vor allen Mannen verſchworen:

und hernach ſo:

Mich reut das nicht ſo ſehre,
Als meine eilf Dienſtmann.

Allein es iſt falſch, daß in andern Wörtern es auch ſo gienge, wie ein gewiſſer Sprachlehrer ſaget: denn man ſaget in der guten Mundart, zehn Meilen, zwanzig Ellen, hundert Pfunde, funfzig Klaftern, ſechszehn Lothe, fünf Zolle u. d. gl. Nur ſchlechte Mundarten beißen hier die Endſyllben ab.

Die XXX Regel:

30 §. **Die Zahlwörter werden oft ganz allein, ohne ein Hauptwort geſetzet, welches aber darunter verſtanden wird.**

Z. E. Opitz ſchreibt:

Der mit dem Eide ſpielt', mit Sechſen prächtig führe,
Und, wenn er löge ſchon, bey ſeinem Adel ſchwüre.

So ſaget man, auf allen **Vieren**; wie eben der Poet ſingt:

Als wie ein junger Löw, im Fall er ſeine Knochen
Im Maule, ſeine Mähn, auf beyden Schultern merkt,
Und alle Viere ſieht mit Klauen ausgeſtärkt.

verſtehe Füße. Was einer weis, das erfahren tauſend. Er war ein Hauptmann über funfzig: er kam nicht an die drey. Saul hat tauſend geſchlagen; David aber zehntauſend.

Die XXXI Regel:

31 §. **Die Eigenſchaft einer Sache wird oft durch ein Beywort ausgedrücket, darauf ein von, oder an, mit ſeinem Hauptworte folget.**

Z. E. mit Opitzen:

> Der heiß von Worten iſt, und froſtig von Geblüte,
> Den Löwen außen trägt, den Haſen im Gemüthe g).

Eben ſo ſaget man auch: ein Frauenzimmer von ſeltener Schönheit; man iſt oft kränker am Gemüthe, als am Leibe. Oder wie Opitz ſaget:

> Soll er der Meiſter ſeyn, du edeles Geblüte!
> Er, der beſchnitten iſt, am Leib, und am Gemüthe,
> An Art und Sinnen weich?

Man ſaget auch, reich an Jammer und Noth, arm am Geiſte, an Zucht und Tugend groß: reich an Wiſſenſchaft und Erfahrung, u. d. m.

g) Man merke hier, daß einige Neulinge dieſe Redensart zu weit ausgedehnet haben, wenn ſie nach Art der Franzoſen ſagen: Ein Mann von Stande, ein Menſch von Verſtande, von Vermögen, u. d. gl. Da kann man nun aus den unbeſtimmten Worten unmöglich ſehen, ob der Mann von gutem, oder ſchlechtem Stande, von großem oder kleinem Verſtande und Vermögen iſt. So redet aber der Deutſche nicht, wenn er verſtanden werden will. Es iſt eben ſo, wie manche ſchreiben: ein geſchätzter Freund, ein **würdiger** Mann; da man ebenfalls nicht weis, ob ſie ihren Freund **hoch** oder **geringe** ſchätzen? ob ihr Mann, **Lobes** oder **Tadels würdig** iſt. Heißt das nicht wider alle Vernunft Affen der Franzoſen werden? und zwar nur der neuern, die ſolche unzulängliche Redensarten ausgehecket haben. Es iſt ganz ein anders, wenn ich ſage, der Mann hat Verſtand, Geld, oder Vermögen: denn das zeiget allemal einen merklichen Grad von dem allen an. So redet auch ein Deutſcher, der kein Franzöſiſch kann.

Das

Das III Hauptſtück.

Von der Fügung der Fürwörter.

(Syntaxis Pronominum.)

1 §. I Regel:

Die Fürwörter ſtehen mit ihrem Hauptworte in einerley Geſchlechte, Zahl und Endung; gehen auch allezeit vor ihm her.

Z. E. Opitz ſchreibt:

Wir ſind durch deinen Grimm Koth, Wuſt und Unflath worden,
Vor dieſer ganzen Welt.

oder Kanitz:

Ich ſehe meinen Leib, wie ein Gewand, verſchleißen.

So ſaget man auch mit Opitzen:

In Gott ruht meine Seel allein,
Und hüllt ſich in ſich ſelber ein.

Hierwider ſündigen die, welche von einem Könige, oder Kaiſer ſagen, Ihro königl. oder kaiſerl. Majeſtät: da es heißen ſollte, Seine königl. oder kaiſerl. Majeſtät. Noch lächerlicher iſt es, von einer Prinzeſſinn zu ſagen: Seine königliche Hoheit ꝛc. Imgleichen reden einige falſch, wenn ſie ſagen: bey einer Haare: da doch Haar, des ungewiſſen Geſchlechtes iſt; und es alſo heißen muß, bey einem Haare.

Die II Regel:

2 §. Die beziehenden Fürwörter welcher und der, nehmen zwar das Geſchlecht und die Zahl des vorhergehenden Hauptwortes an; ſtehen aber dabey in der Endung, die das folgende Zeitwort fodert.

Z. E. Opitz ſaget:

Haſt alſo, da man dich für Jüngling noch geſchätzt,
Den grünen Lorberkranz auf deinen Kopf geſetzt,
Der itzo Kronen trägt.

Denn dieſes der, gehöret zwar dem Geſchlechte und der Zahl nach, zu **Kopf**; ſteht aber nicht, wie dieſer, in der vierten, ſondern in der erſten Endung: weil **tragen** dieſelbe erfoderte. Imgleichen eben derſelbe:

Das wolle der ja nicht,
Den dieſer Hund verhöhnt! Der, welchem Muth gebricht,
Dem Hand und Herze ſinkt, mag nur von dannen reiſen!
Ihr, denen Ehre lieb, kommt! laſſet uns erweiſen ꝛc.

Und noch eins auf den Schlag, aus dieſem Dichter:

Was kann ein ſolcher Herr für kluge Sinnen haben,
Dem allzeit die Vernunft im Bächer liegt begraben,
Und auf dem Glaſe ſchwimmt?

3 §. Da dieſe beziehenden Fürwörter, ſich oft auch auf ganze vorhergehende Reden, oder Ausſprüche, und Erzählungen beziehen können; und darneben in der erſten und vierten Endung der mehrern Zahl gleich ſind: ſo folget.

Die III Regel:

Man muß ſich vorſehen, daß keine Verwirrung und Undeutlichkeit dadurch in einer Rede entſtehe.

Dieſes kann um deſto leichter geſchehen: da unſere Sprache auch gewiſſe Verſetzungen leidet: ſo daß die erſte Endung nicht allemal voran geht. Z. E. ein gewiſſer alter Schriftſteller ſchreibt ſo:

„Eine Anzahl venetianiſches Volkes hat in die Grafſchaft
„Mitterburg einen Einfall gethan, welche die Erzherzogiſchen
„angetroffen, und dreyhundert erlegt ꝛc.„

Hier iſt nun gar nicht zu ſehen, worauf ſich das **welche** bezieht, ob auf die Venetianer; oder auf die Grafſchaft Mitterburg: ob die Venetianer die Erzherzoglichen erleget haben,

haben, oder von dieſen erleget worden? Jmgleichen eben derſelbe ſchreibt.

„Den 8 May ſind 16 treffliche Schiffe von Dünkirchen aus=
„gefahren, welche der Stadener Kriegsſchiffe verfolget.„

Haben hier die erſten die letzten, oder dieſe die erſten verfolget? Solche Fehler kommen auch bey Neuern häufig vor.

Die IV Regel:

4 §. **Weil das zurückkehrende Fürwort, ſowohl in der dritten als vierten Endung ſich hat, (p. 278): ſo muß man es nicht brauchen, wenn die Handlung auf etwas anders geht; aber auch nicht ihm und ihr, ihn und ſie brauchen, wenn die Handlung zurück auf den wirkenden geht.**

Z. E. ejnige Landſchaften reden ſo: Er hat ihm vorgenommen; er hat ihm eine Luſt gemachet; wo es heißen ſollte: Er hat ſich vorgenommen, er hat ſich eine Luſt gemachet. Selbſt Opitz fehlet, ſeiner Landesart nach, bisweilen darinn: doch ſchreibt er auch öfters recht: z. E.

Er habe darum ſich an Leuten ſtark gemacht,
Daß ihrer mehr durch uns auch würden umgebracht.

nicht ihn. Den Unterſcheid davon kann man in folgendem Verſe von ihm ſehen:

Wer nichts für Leut' und Land,
Als Wein vergoſſen hat, der macht ſich zwar bekannt,
Doch nicht durch Tapferkeit; muß böſen Menſchen trauen,
Die ihn, und ſich und mich oft zu verkaufen ſchauen.

Die V Regel:

5 §. **Das Fürwort ſelbſt, ſelber, oder ſelbſten, giebt einer Rede oft einen beſondern Nachdruck, oder doch viel Deutlichkeit: wenn es nur auf gehörige Art zu einem andern Fürworte geſetzet wird.**

Z. E. Opitz:

Soll ich dann auch beſchreiben,
Wie du den Reſt der Zeit zuweilen willſt vertreiben,
Und dich dir ſelber giebſt?

Imgleichen Pietſch wiederholet in einem Gedichte, dieſes ſelbſt, mit vielem Nachdrucke:

Er ſelbſt, er ſelbſt war groß!

wo dergeſtalt eine wahre Größe, der erborgten deſto mehr entgegen geſetzet wird. Noch eins von Opitzen:

im Felde nimmt das Hetzen
Dir deine Sorgen hin = = Doch kennſt du Maaße hier;
Denn wer nichts anders weis, wird endlich ſelbſt ein Thier,
Und lernet grauſam ſeyn.

Die VI Regel:

6 §. **Das Fürwort ſelbſt pflegt auch gewiſſen andern Fürwörtern, mit Weglaſſung des ſt, vorgeſetzet zu werden;**

als ſelbander, ſelbdritte, ſelbvierte, ſelbſtändig, u. d. gl. als z. E. Wir giengen ſelbander dahin. Er kam ſelbdritte zu mir; das iſt, er ſelbſt war der dritte. Es wird alſo nur dem Wohlklange zu gefallen, das ſt, oder er, von ſelbſt, oder ſelber ausgelaſſen. Aber das iſt nicht zu billigen: wenn Opitz einmal von Deutſchland ſchreibt:

ward, und iſt auch noch heute
Sein Widerpart ſelbſelbſt, und fremder Völker Beute.

Denn eine ſolche Verdoppelung hat keinen Sinn oder Nachdruck. Viele brauchen auch das ſelbſt, ohne ein anderes Fürwort dabey zu nennen: als, ich thue es von ſelbſt, ſie kamen von ſelbſt, oder von ſelbſten. Allein ganz unrecht. Es ſollte allemal mir, oder ſich dabey ſtehen: z. E. Ich thue es von mir ſelbſt; er thut es, oder ſie thun es von ſich ſelbſt: NB. nicht von ihnen ſelbſt, nach der IV Regel. Man will mir ein Sprüchwort ausnehmen: Selbſt iſt

der

der Mann! Allein das kennt und verſteht kein Hochdeutſcher.

Die VII Regel:

7 §. Was im Lateiniſchen die Sylbe met bey den Fürwörtern iſt, das drücket im Deutſchen, nächſt dem ſelbſt, oft das Wörtchen eben aus: wiewohl es beynahe noch einen größern Nachdruck hat.

Z. E. So ſchreibt Kanitz in der Satire von der Poeſie:

Halt ein, verführter Sinn!
Drum eben ſtraf ich dich, weil ich beſorget bin,
Es möchte, was itzund noch leicht iſt zu verwehren,
Sich endlich unvermerkt in die Natur verkehren.

Und Opitz in ſeinem Troſtgedichte, führet die Holländer ſo redend ein:

So weit der Himmel reicht, und da die Wolken treiben,
Iſt eben wo man wohnt, iſt, wo wir können bleiben.

Imgleichen ſpricht man: das iſt es eben! wir eben ſind die unglücklichſten; eben ihr habet Schuld daran! u. d. m.

Die VIII Regel:

8 §. Das Fürwort ich, wird bisweilen zu einem Hauptworte, und zwar nicht nur in der erſten Endung, ſondern auch wohl in ſeinen übrigen Endungen und Ableitungen.

Z. E. Opitz:

Mein halbes Ich und ganzer Sinn,
Sammt dem ich in Geſellſchaft bin.

So ſaget man auch, mein ander Ich, mein ganzes Ich! imgleichen ſchreibt Opitz:

Die erſte Welt, die hat das Feld nicht können bauen,
Den Weinſtock nicht gekannt, kein Gold gewußt zu hauen.
Kein Schiff zur See gebracht, gehabt kein Mir und Dir ꝛc. a).

Wiewohl man dafür itzo lieber das Mein und Dein zu ſagen pflegt. Eben ſo brauchet man auch, der, die, das Meine,

nr, oder Deine. Mit dem Du iſt es ein anders; denn dieſes wird nicht mehr zum Hauptworte gebrauchet. Die Wörter Ichheit und Selbſtheit ſind zwar von den Myſtikern gemachet; aber auch bald lächerlich geworden. Die Einheit iſt nur bey den Weltweiſen gebräuchlich.

a) Ein gelehrter Freund in Schleſien hat mir bey Gelegenheit dieſer opitziſchen Zeilen, den Einwurf gemachet, daß man wegen der poetiſchen Freyheiten, die ſich Opitz hier, und ſonſt zuweilen genommen, lieber keine poetiſchen Exempel hätte geben ſollen: weil ſich Anfänger nur daran ſtießen. Er beurtheilet darauf dieſe Stelle des Vaters unſerer neuern Dichtkunſt, aufs ſchärfeſte; ungeachtet man ſeinen Zeiten ſonſt viel zu gute zu halten pflegt. Ich kann ihm in beydem nicht unrecht geben. Indeſſen habe ich mich, was das erſte betrifft, bemühet, ſolche ungezwungene Exempel der Poeten zu wählen, die ſo rein waren, als die Proſe. Was aber das letzte betrifft, ſo iſt freylich dieſe opitziſche Stelle die reinſte nicht. Der wiederholte Artikel die in der 1 Z. das gewußt auf der unrechten Stelle, in der 2 Z. das gehabt voran geſetzet, in der 3 Z. und endlich noch das Mir und Dir wegen des Reimes, ſind freylich nicht ſchön. Allein wer ſieht das nicht? und wer wird wohl glauben, daß ich das billige? Haben aber nicht auch heutige Poeten, in ihren ſo genannten gedrungenen, oder vielmehr vollgeſtopften Verſen, wohl noch ärgere Schnitzer gemachet?

Die IX Regel:

9 §. **Bey fragenden Fürwörtern des ungewiſſen Geſchlechts, wird das Wörtchen für, ohne Unterſchied des Geſchlechtes und der Endungen angehenket, und das vertritt die Stelle des altväteriſchen Waſer.**

Z. E. Aus waſer Macht thuſt du das? ſoll heißen; aus was für einer Macht thuſt du das. Was iſt das für ein Mann, dem Wind und Meer gehorſam iſt? Oder wie Opitz ſchreibt:

Mit was für herber Art, o Herr! ſie dieſes ſchmähen.

So ſaget man auch: zu was für einem Zwecke, in was für Abſicht thut ihr das? Von was für Leuten kömmſt du

du her? Aus was für einem Lande biſt du? Oder wie Kaniʒ ſchreibt:

Was iſt es für ein Thier, du Held von hohen Gaben,
Das wir gemeiniglich am allerliebſten haben?

Von vielen wird hier ganz fälſchlich das Vorwort vor gebrauchet; wie auch andere, nach altväteriſcher Art, beydes auslaſſen. Z. E. wie Opiʒ ſchreibt:

Was Schein, was Änderung doch würde dieſe Zeit
Ihm zeigen, gegen der, die erſt war weit und breit?

Denn ſo redet und ſchreibt man nicht mehr zierlich.

Die X Regel:

10 §. **Das Fürwort So, welches die Stelle von Welches, oder der, die, das vertritt, wenn ſie beziehende Fürwörter ſind, iſt in allen Geſchlechtern und Zahlen unabänderlich.**

Z. E. ſo ſaget Opiʒ:

Nun bin ich auch bedacht
Zu ſehen, ob ich mich kann aus dem Staube ſchwingen,
Und von der großen Zahl des armen Volkes dringen,
So an der Erden klebt.

Hier hätte nämlich, auch das, oder welches ſtehen können. Und abermal:

Wer aber will doch ſagen
Der Städte ſchwere Noth, den Jammer, Weh und Klagen,
So männiglich geführt?

Hier iſt das ſo die vierte Endung. Doch thut man beſſer, wenn man dieſes Wort nicht gar zu häufig, und entweder nur beym ungewiſſen Geſchlechte, oder nach etlichen Wörtern von verſchiedenen Geſchlechtern brauchet. Denn weil das ſo, auch in andern Bedeutungen, ſehr häufig vorzukommen pflegt: ſo könnte ſonſt ſehr leicht eine Verwirrung, oder ein Übelklang daraus entſtehen.

Die XI Regel:

11 §. **Das Fürwort jedermann, pflegte von den Alten auch mit dem iglich verlängert, und dann von**

vorne wieder durch Auslaſſung des Jeder verkürzet zu werden.

Jedermänniglich, oder, wie im vorigen §. männiglich. Allein dieſes gehöret heut zu Tage zu dem Altfränkiſchen, welches in der guten Schreibart nicht mehr ſtatt hat: obwohl ſich die Kanzelliſten noch damit herumtummeln: z. E. Kund und zu wiſſen ſey männiglich ꝛc. wie männiglich bekannt. Man thut beſſer, wenn man lieber jedermann, ein jeder, oder alle dafür brauchet. So hätte Opitz eben ſagen können:

So jedermann geführt.

Die XII Regel:

12 §. Die Fürwörter, der, die, das, dieſer, derſelbe, u. d. gl. können bisweilen auch ohne Abbruch des Sinnes, in einer Rede ausgelaſſen werden.

Z. E. ſo ſchreibt Rachel:

Wer zu dem Reichthum eilt, muß anders was erſehen,
Als Verſemacherkunſt. Wer plötzlich reich will ſeyn,
Der löſ' um wenig Geld geſtohlne Waaren ein;
Der trage Zungen feil, bediene faule Sachen ꝛc.

Hier ſieht man ſowohl in der erſten Zeile ein ausgelaſſenes der, als in den folgenden, ein ausdrückliches; beydes ohne Fehler. Und wie Kanitz ſagt:

Wer es nun beſſer weis, kann kaum das Lachen zwingen.

Anſtatt, der kann; imgleichen:

Ein hoher Sinn, der nur nach ſeinem Urſprung ſchmeckt,
Und ſich nicht in den Schlamm der Eitelkeit verſteckt,
Kann, was der Pöbel ſucht, mit leichter Müh vergeſſen.

für, der kann.

Die XIII Regel:

13 §. Wann in einer Rede zweyerley Perſonen, oder Sachen, unterſchieden werden: ſo bezeichnet man im folgenden, die erſte Claſſe mit jener, die letzte aber durch dieſe;

Z. E. Kanitz:

Ach Gott! ſo quälen mich zum öftern die Gedanken;
Noch mehr verwirret mich der Schriftgelehrten Streit:
Wenn ſie ſich nach der Kunſt um deine Worte zanken,
Wenn dieſer Gnade bringt, und jener Sterben dräut.

Doch pflegt man dergleichen Abtheilungen auch mit den Fürwörtern der eine, der andere, oder ein anderer, zu machen; wie gleichfalls Kanitz ſchreibt:

Der eine wiederholt aus den gedruckten Lügen ꝛc.
Ein andrer, dem das Glück nicht will nach Wunſche lachen ꝛc.

Sind aber drey Abtheilungen nöthig: ſo ſetzet man zwiſchen **dieſer** und **jener**, noch das **der**; nämlich ſo: **dieſer**, **der**, **jener**; oder umgekehret.

14 §. Es ließen ſich noch verſchiedene kleinere Anmerkungen von dem Gebrauche der Fürwörter machen; die auch zum Theile von unſern alten Sprachlehrern ſchon gemachet worden. Allein theils gehören ſie auch mit zu andern Capiteln dieſer Wortfügung; theils würden ſie für einen Grundriß der Sprachkunſt, und für Anfänger, zu ſubtil ſeyn; theils aber kann man ſie aus dem fleißigen Leſen guter deutſcher Bücher, viel leichter, als aus Regeln, ja gleichſam ſpielend lernen: weswegen man ſie billig auch hier übergehen kann.

Das IV Hauptſtück.

Von Fügung der Zeitwörter.

(Syntaxis Verborum.)

I. Das Zeitwort mit der erſten Endung.

1 §. I Regel:

Jedes perſönliche Zeitwort, erfodert vor ſich ein Hauptwort oder Fürwort der erſten Endung, in gleicher Perſon und Zahl; ausgenommen; wenn es in der unbeſtimmten, oder auch in der gebiethenden Art ſteht.

Z. E. Pietſch ſchreibt an den Prinzen Eugen:

Mein Blut, mein Vaterland ſind kalt:
Doch deine rührende Gewalt
Erhitzet mich mit ſtarken Trieben.
Dein hoher Arm hat mich erhöht,
Denn vor der Nachwelt Augen ſteht,
Was deine Fauſt gethan, was meine Hand geſchrieben.

Denn hier hat bey Blut, Vaterland, Gewalt, Arm, Fauſt, und Hand, überall die Frage, wer? ſtatt.

Die II Regel:

2 §. In der ausdrücklichen Frage, wer? ſteht zwar das Hauptwort, oder Fürwort auch in der erſten Endung; aber allererſt nach dem Zeitworte.

Z. E. Wer iſt der Herr, deſſen Stimme ich gehorchen ſoll? Wie iſt er denn ſein Sohn? Nur iſt hier zu bemerken, daß die Hülfswörter, die ſonſt bey ihrem Zeitworte zu ſtehen pflegen, im Fragen oft von demſelben getrennet, und die Haupt- oder Fürwörter zwiſchen beyde eingeſchaltet werden. Z. E. Wo ſoll ich hingehen, vor deinem Geiſte?

Wo ſoll ich hinfliehen, vor deinem Angeſichte? Oder wie Kanitz ſingt:

Soll mich die Hand des Herren ewig drücken?
Verfolgt er mich als einen Feind?

Iſt die Frage aber nur beyläufig, ſo fällt das weg: Z. E. Wer dieſer Herr ſey, weis ich nicht.

Die III Regel:

3 §. Wann in einer bedingten Rede das dafern, wenn, wofern ausgelaſſen wird; ſo kömmt ebenfalls das Zeitwort vor dem Haupt= oder Fürworte zu ſtehen.

Z. E. Schläft er, ſo wirds beſſer mit ihm: d. i. dafern er ſchläft, oder wenn er ſchläft. Oder wie Kanitz ſingt:

Iſt an des Sünders Heil, dir, Herr, ſo viel gelegen?
Sagt ſolches mir dein Mund und Eidſchwur ſelber zu?

Eben dergleichen geſchieht auch in einer Bitte, die mit einer Art von Höflichkeit gethan wird. Als: geruhen Eure Majeſtät nur zu befehlen ꝛc. belieben Sie mir doch das zu geben; thun ſie mir das zu gefallen; erlauben ſie mir ꝛc. oder, wie abermal Kanitz ſingt:

Doch wolleſt du dabey mir ſolchen Glauben geben,
Der mein Verdienſt für nichts, und dich für alles hält.

Doch könnte man auch ohne Fehler ſagen: E. Maj. geruhen nur zu befehlen; Sie belieben mir doch das zu geben: ſie erlauben mir ꝛc. geruhen ſie doch ꝛc. ꝛc.

Die IV Regel:

4 §. Auch in der gebiethenden Weiſe pflegt man zuweilen, mehrerer Deutlichkeit wegen, die Perſonen, denen man befiehlt, durch das Fürwort zu nennen; und auch hier hat alsdann die erſte Endung deſſelben ſtatt:

Als, Geh du dahin; Tritt du hieher; Nehmet ihr dieſes; Gebet ihr das her; Zahlet ihr euer Geld. Thun ſie mir die Liebe ꝛc. hören ſie mir zu. u. d. gl. So ſingt z. E. B. Neukirch:

> Raſen meine ſtolzen Feinde,
> Großer Gott, ſo ſegne du.

Und Kanitz ebenfalls:

> Wirke du in meine Sinnen.
> Wohne mir im Schatten bey ꝛc.

Auch in der mehrern Zahl ſetzet eben derſelbe:

> Geht, ihr meine müden Glieder ꝛc.

Wiewohl es faſt ſcheint, daß dieß durchgehends die fünfte Endung ſeyn könnte.

Die V Regel:

5 §. Auf die Hülfswörter ſeyn, werden, und bleiben, folget außer der vorhergehenden erſten Endung des Nennwortes, oder Fürwortes, auch hinterher dergleichen.

Z. E. Du biſt ein Tigerthier! er iſt ein Herkules: dieſer Fürſt war ein Titus ſeiner Zeit: du wirſt ein Kröſus, ein Salomo deines Volkes: er wird König, er wird Feldherr, Oberſter, Amtmann, Schreiber ꝛc. Imgleichen: Ich bleibe dein Freund und Diener; er blieb ſein Patron, Gönner, u. d. gl. So ſchrieb Neukirch:

> Dein Wachen, treuer Hirt, iſt dir ein ſüßes Schlafen,
> Dein Schlaf (iſt) ein ſteter Traum, von ſo viel tauſend Schafen,
> Die dir vertrauet ſind.

Und Kanitz braucht das wird ſo:

> So wirſt du ein Poet, wie ſehr du es verneineſt ꝛc.

Auch Opitz ſchreibt ſo:

> ⸗ ⸗ ⸗ Du würdeſt König ſeyn,
> Und wäre nichts um dich, als dein Verdienſt allein.

imgleichen von der Tugend.

> Sie iſt wohl ausgeübt, ſich hoch empor zu ſchwingen,
> Mit Flügeln der Vernunft, von dieſen ſchwachen Dingen;
> Iſt über alle Macht, wird keines Menſchen Magd.

Die

Die VI Regel:

6 §. Das Zeitwort heißen, fodert vor und hinter ſich die erſte Endung des Nennwortes.

Z. E. Er heißt Wunderbar, Rath, Kraft, Held, ewig Vater, Friedefürſt. So ſchreibt Opitz:

Dich, Held, hat eingenommen
Ein Ehrgeiz, hinter das mit ganzer Macht zu kommen,
Was Weisheit heißt und iſt.

Und Neukirch in der Ode auf Friedrichen den I.

Nun er Preußens König heißt ꝛc.

Man muß nur die Fälle davon ausnehmen, wenn heißen ſo viel, als gebiethen, oder nennen bedeutet: denn bey dem erſten fodert es die vierte, beym zweyten aber die fünfte Endung. Z. E. Ihr heißet mich Meiſter und Herr. So ſchreibt Kanitz:

Da mich mein Bauer kaum, geſtrenger Junker! heißt.

2. Das Zeitwort mit der zweyten Endung.

Die I Regel:

7 §. Auf die Frage, Weſſen? gehört die zweyte Endung des Hauptwortes zur Antwort a).

Z. E. Wes, oder Weſſen iſt das Bild und die Überſchrift? Antw. des Kaiſers: So ſaget man: ſie iſt eines Sohnes, einer Tochter geneſen. Er weigert ſich deſſen; ich habe mich deſſen beſonnen. Er beſinnet ſich eines andern, eines beſſern. Man muß ihn eines beſſern belehren; ſich eines Dinges erwehren; erfreue dich deſſen, u. ſ. w. Er hat ſich deſſen zu beſcheiden. Er iſt des Todes, eines plötzlichen Todes verblichen; er iſt Todes verfahren. Man würdiget ihn deſſen nicht; ſie achtet ihn keines Anblickes werth. Doch langet dieſe Regel nicht überall zu, und wir müſſen ihrer noch mehrere geben.

a) Ich weis es wohl, daß dieſe Regeln, von den Fragen weſſen, wem, wen ꝛc. einem Ausländer nicht viel helfen: außer wenn ſie ſich die Exempel, die hier gegeben werden, im Durchleſen geläufig machen. Allein Einheimiſchen und Kindern, können ſie doch Dienſte thun: und für dieſe ſchreibe ich.

Die II Regel:

8 §. **Wenn das Hülfswort bin oder ſeyn eine Meynung, Zuneigung oder Abneigung bedeutet, ſo fodert es die zweyte Endung.**

Z. E. Ich bin der Meynung, des Sinnes, des Glaubens; er iſt Willens, (NB. nicht in Willens, vielweniger, er hats in Willens) des Vorhabens, des Vorſatzes; ſie ſind des Dinges ſatt, der Arbeit müde; ich bin des Lebens, des Laufens und Bettelns müde. Es iſt meines Thuns, meines Amtes, meines Weſens nicht. Imgleichen pflegten die Alten wohl zu ſagen: er iſt des Erbiethens, der Hoffnung, des nachbarlichen Verſehens; er iſt treffliches Adels; ſie iſt großer Schönheit und ſcharfes Verſtandes: wo man heute zu Tage theils ganz anders ſpricht, theils die ſechſte Endung mit von brauchet.

Die III Regel:

9 §. **Wann das Wort leben, in der Verbindung, ein Vertrauen, eine Hoffnung oder Zuverſicht bedeutet, ſo hat es auch die zweyte Endung nach ſich.**

Z. E. Ich lebe der gewiſſen Hoffnung, ich lebe des ungezweifelten Vertrauens, der vollkommenen Zuverſicht. Außer dieſen Fällen nimmt es, wie die meiſten thätigen Zeitwörter, die vierte Endung zu ſich. Z. E. ich lebe einen Monath, ein Jahr, er lebet hundert Jahre.

Die IV Regel:

10 §. **Die Zeitwörter wahrnehmen, warten und pflegen, fodern gleichfalls die zweyte Endung.**

Z. E. Er nimmt ſeines Alters wahr, er wartet ſeines Feldes, oder Gartens; ausgenommen, wenn jenes einen erblicken oder ſehen heißt b) Er pfleget ſeiner Kinder; er hub ihn auf ſein Thier, brachte ihn in ſeine Herberge, und pflegete ſein, d. i. ſeiner. Vor Alters pflegten auch harren, und kennen ſo gebrauchet zu werden: wie in der Bibel ſteht: täglich harre ich dein; und ich kenne des Menſchen nicht.

nicht. Allein die Fügungsart iſt in neuern Zeiten ganz abgekommen. Man ſpricht ich harre auf ihn; ich kenne ihn.

b) Warten wird auch in ſeiner andern Bedeutung ſo gefüget. Z. E. Kanitz ſchreibt:

Ich will am letzten Garten,
Der in der Vorſtadt liegt, zu Fuße deiner warten.

Man ſaget auch, auf jemanden warten, und einen Kranken warten; d. i. pflegen.

Die V Regel:

11 §. Die Zeitwörter lachen, ſich rühmen, ſich ſchämen, und ſpotten, nehmen auch die zweyte Endung des Hauptwortes zu ſich.

Z. E. Ich lache der Thorheit, des Stolzes, der Einfalt, des Kummers, u. ſ. w. imgleichen über einen lachen. Ich ſpotte der Blindheit, der Grillen, des Hoflebens, der Städte u. d. gl. Ich ſchäme mich der That, der Lebensart, der Arbeit. Ich rühme mich der Unſchuld, der Freyheit, des guten Willens, der Ehrlichkeit u. ſ. w. Wenn aber rühmen ſchlechtweg ſteht; ſo hat es die vierte Endung, wie loben, preiſen u. a. m.

Die VI Regel:

12 §. Sich annehmen, bemächtigen, bemeiſtern, entſchlagen, haben, unterfangen, und unterwinden, fodern auch noch die zweyte Endung nach ſich.

So ſaget man: er nahm ſich der Armen, der Wittwen und Weyſen an, u. d. gl. Er unterfieng ſich einer großen Sache; ich unterwinde mich einer ſchweren That, eines unerhörten Dinges. Der Feind bemächtigte ſich der Stadt, er bemeiſterte ſich des Landes, des ganzen Rheinſtromes c). Ich entſchlage mich deſſen; er entſchlug ſich aller Sorgen, und alles Kummers, u. d. m.

c) Hier hüte man ſich vor einer falſchen Redensart, da einige ſagen, ſich der Sache Meiſter machen: da es heißen ſollte, ſich zum Meiſter einer Sache machen; wie man ſaget, ſich zum Herren einer Stadt, eines Landes machen, aufwerfen: nicht von einer Stadt, oder vom Lande: ob es gleich einige ſagen möchten;

Die VII Regel:

13 §. **Zeitwörter, die eine freywillige Beraubung oder Äußerung eines Guten bedeuten, nehmen auch die zweyte Endung zu ſich.**

Z. E. Sich einer Sache verzeihen. Ich kann deſſen entbehren; ſich eines Dinges begeben. Ich entſchlage mich deſſen; ich entäußere mich der Sache; ich entohnige mich aller Vortheile: ſie berauben ſich dieſes Gutes. Entledige dich deiner Schulden. Enthalte dich deſſen. Begib dich nur der Sache. Doch ſind auch einige ausgenommen: als ſich etwas entziehen, etwas los ſchlagen, abtreten, weggeben, austheilen u. d. m. ſo die vierte Endung haben.

Die VIII Regel:

14 §. **Die Zeitwörter, ſich bedienen, bedürfen, gebrauchen, genießen, und nöthig haben, nehmen gleichfalls die zweyte Endung zu ſich.**

Z. E. Er gebrauchet ſich ſeiner bey wichtigen Geſchäfften; ſich ſeiner Hände oder Füße gebrauchen oder bedienen. (NB. brauchen aber nimmt die vierte Endung.) Ferner: Er genießt ſeines Vermögens, ſeiner Tage, ſeines Lebens, in Ruhe. Imgleichen er bedarf vieler Dinge; ich bedarf deiner Hülfe; deines Rathes und Beyſtandes. Endlich, ich habe ſeiner Zucht, ſeiner Treue und Liebe von nöthen. Doch iſt es nicht zu läugnen, daß dieſe drey letzten Wörter, auch ſchon häufig mit der vierten Endung gebrauchet werden.

Die IX Regel:

15 §. **Die Zeitwörter denken, ſich erinnern, und vergeſſen, imgleichen ſich verwunden, und erbarmen, nehmen auch die zweyte Endung.**

Z. E. Ich erinnere mich deſſen, ich denke der vorigen Zeiten: kann auch ein Weib ihres Kindes vergeſſen. Seine Ältern verwunderten ſich deſſen, das von ihm geſaget ward. Vater Abraham, erbarme dich meiner! Indeſſen

pfle-

pflegen freylich auch viele zu ſagen; ich erinnere mich das d), ich vergeſſe das, ich denke daran; desgleichen, ich verwundere und erbarme mich darüber, oder über etwas.

d) Imgleichen ſprechen und ſchreiben einige: ich erinnere dich, oder mich daran. Dieſes klingt aber bey weitem nicht ſo gut, als deſſen. Man wirft mir ein: Keine Gewohnheit könne die Redensarten: ich erinnere mich das, ich unterſtehe mich das; rechtfertigen. Antwort. Habe ich es denn gebilliget? Ich ſage nur, daß einige ſo reden; und das letzte iſt gewiß recht; obgleich deſſen beſſer wäre.

Die X Regel:

16 §. **Die Wörter anklagen, beſchuldigen, überführen, überzeugen, zeihen, fodern endlich auch die zweyte Endung.**

Z. E. Man beſchuldiget ihn des Diebſtahls: man klaget ihn des Ehebruches an. Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen? Einen einer Frevelthat überzeugen; eines Verbrechens überführen. Gleichwohl pflegt man die beyden letztern, auch in der ſechſten Endung, mit von zu brauchen; von etwas überzeugen, überführen: welches auch nicht zu verwerfen iſt. Am beſten iſt es, wenn ich von den bisherigen Zeitwörtern ein Verzeichniß herſetze.

Verzeichniß der Zeitwörter, die die zweyte Endung fodern.

A.

Anklagen. Man klaget ihn des Hochverraths, des Vatermordes an. Er wird des Kirchenraubes angeklaget.

Annehmen. Sie nehmen ſich meiner an. Er nimmt ſich der Armen, der gemeinen Nothdurft an.

Äußern. Er äußerte ſich ſeines Standes und Anſehens, d. i. er begab ſich deſſen.

B.

Bedienen. Ich bediene mich eines Schreibers; er bedienet ſich meiner Hülfe.

Bedürfen. Er bedarf meiner nicht. Der Herr bedarf ihrer ꝛc.

Begeben. Er begiebt ſich dieſes Vorzuges. Wir begeben uns dieſer Vortheile nicht.

Belehren. Ich will dich eines beſſern belehren. Er muß ſich eines andern belehren laſſen.

Bemächtigen. Der Feind bemächtiget ſich unſers Landes; wir müſſen uns ſeiner Veſtungen bemächtigen.

Bemeiſtern. Er bemeiſtert ſich unſrer Stadt. Du haſt dich meines Herzens bemeiſtert.

Berauben. Er iſt ſeines Lebens, ſeines Vermögens beraubet. Man beraube ihn nur ſeines guten Namens nicht.

Beſcheiden. Ich beſcheide mich deſſen. Man muß ihn eines andern beſcheiden.

Beſchuldigen. Man beſchuldiget ihn der Verrätherey, des Straßenraubes.

Beſinnen Ich beſinne mich eines beſſern.

E.

Entbehren. Ich kann deſſen entbehren. Er will des Geldes nicht entbehren. Doch ſaget man auch, etwas entbehren.

Entbrechen. Ich muß mich deſſen entbrechen. Er entbrach ſich meiner.

Enthalten. Ich kann mich der Sache leicht enthalten. Enthalte dich nur des Spottens.

Entledigen. Ich will dich der Bande, des Gefängniſſes entledigen. Entledige mich dieſes Beſuches, oder auch von dieſem Beſuche.

Entohnigen. Ich möchte dieſer Laſt gern entohniget ſeyn.

Entſchlagen. Entſchlage dich ſeines Umganges. Ich habe mich ſeiner Freundſchaft entſchlagen.

Entſinnen. Ich kann mich deſſen nicht entſinnen. Entſinne dich nur der Sache. Beſinnen iſt ganz was anders; man beſinnet ſich auf etwas.

Entübrigen. Ich kann ſeiner entübriget ſeyn.

Erbarmen. O Herr! erbarme dich meiner. Wer ſich des Armen erbarmet. Doch ſaget man auch, ſich über einen erbarmen.

Erinnern. Ich erinnere mich deſſen gar wohl. Du erinnerſt dich noch wohl der vorigen Zeit.

Erwähnen. Einer Sache erwähnen. Er hat deſſen gar oft erwähnet.

Erwehren. Sich des Feindes erwehren. Ich konnte mich der Mücken nicht erwehren.

F.

Freuen. Ich freue mich deſſen, das mir geredet iſt ꝛc. Erfreue dich, Jüngling, des Weibes deiner Jugend. Doch ſaget man auch, ſich über etwas freuen.

G.

Gebrauchen. Ich gebrauche mich meiner Augen und Ohren. Er gebrauchet ſich ſeiner Zunge rechtſchaffen. Hergegen brauchen, nimmt die vierte Endung. Ich brauche mein Geld ſelbſt.

Gedenken. Gedenke meiner, mein Gott, im beſten. Ich will deiner gedenken. Man ſpricht aber auch, an etwas denken.

Geneſen. Sie iſt eines Sohnes geneſen.

Genießen. Er geneußt ſeines Erbtheils in Ruhe. Ich will meines Lebens und Vermögens genießen.

Getröſten. Ich getröſte mich deines Beyſtandes. Er getröſtet ſich meiner Hülfe.

H.

Harren. Harre meiner! täglich harre ich dein, d. i. deiner; dieſes iſt etwas alt geworden.

Hoffe. Wird auch bey den Alten, wie das vorige gebrauchet, iſt aber nicht mehr ſo gewöhnlich. Man ſaget lieber, auf etwas hoffen.

L.

Lachen. Ich will dein, d. i. deiner lachen. Ich lache der Thoren. Man ſpricht aber auch, über einen lachen.

Leben. Ich lebe der Hoffnung, der Zuverſicht, des völligen Vertrauens. Außer dieſen Redensarten heißet es: Er lebete funfzig Jahre, acht Monate und drey Tage.

M.

Mangeln. In der Bibel ſteht noch; ſie mangeln des Ruhmes ꝛc. allein man ſpricht nicht mehr ſo. Man ſaget unperſönlich: Es mangelt an dieſem, oder jenem; oder das mangelt mir.

P.

Pflegen. Er pflegte ſeiner. Seines Leibes pflegen, weil er noch jung iſt. Man ſpricht aber auch, einen verpflegen.

R.

Rühmen. Ich will mich keines Dinges rühmen, als meiner Schwachheit. Ein Weiſer rühme ſich nicht ſeiner Weisheit.

S.

Schämen. Ich ſchäme mich des Evangelii nicht. Schäme dich deiner Unart; deines Verhaltens.

Seyn. Ich bin der Meynung, ich bin Willens, (nicht, ich habs in Willens) ich bin des Verhabens, des Sinnes, der Meynung. Sie ſind reines Herzens; guter Art.

Spotten. Sie ſpotten mein, d. i. meiner. Man ſpottet der Thoren. Verſpotten aber, nimmt die vierte Endung.

Schweigen. Ich ſchweige der Freuden, iſt altfränkiſch; doch kömmt davon noch, geſchweige deſſen, d. i. ich ſchweige deſſen; oder deſſen zu geſchweigen.

U.

Überführen. Ich habe ihn deſſen überführet; doch ſaget man auch von etwas überführet.

Überweiſen. Iſt wie das vorige.

Überzeugen. Iſt eben ſo.

Unterfangen. Sich eines Dinges, einer That unterfangen.

Unterſtehen. Er unterſtund ſich deſſen. Man ſaget aber auch das.

Unterwinden. Sie unterwanden ſich der Heldenthat, iſt auch ſchon etwas alt; beſſer die Heldenthat.

V.

Verbleichen. Er iſt Todes verblichen.

Verfahren. Er iſt eines plötzlichen Todes verfahren; außer dieſer Redensart gilt dieſe Fügung deſſelben Wortes nicht.

Verwundern. Seine Ältern verwunderten ſich deſſen, das von ihm geſaget ward. Man ſaget aber auch darüber.

Verzeihen. Er verzieh ſich ſeines Lebens: es iſt aber alt, für begiebt. Auf etwas eine Verzicht thun, kömmt daher.

W.

Wahrnehmen. Nimm deiner Jugend, deines Dienſtes, Standes, oder Amtes wahr.

Warten. Warte meiner. Ich will am letzten Garten, der in der Vorſtadt liegt, zu Fuße deiner warten.

Weigern. Man weigert ſich deſſen.

Würdigen. Einen eines Anblickes würdigen.

Z.

Zeihen. Wer kann mich einer Sünde zeihen? iſt ſchon aus der Übung gekommen.

3. Das Zeitwort mit der dritten Endung.

Die I Regel:

17 §. **Die Frage wem? erfodert die dritte Endung, vor oder nach dem Zeitworte.**

Die-

Dieſe Regel kann nun zwar gebornen Deutſchen aus manchem Zweifel helfen; wenn ſie nämlich Beſcheid wiſſen, recht zu fragen. Doch viele Landſchaften fragen auch wohl falſch: und manche verkehren das Deutſche **wem?** in das Franzöſiſche **an wen?** und ſo wiſſen ſie weder aus, noch ein a). Den Ausländern aber iſt damit noch weniger gedienet: denn wie wiſſen ſie es, wie man im Deutſchen fragen ſoll; da ihre Wortfügung mit der unſrigen ſelten übereinſtimmet?

a) Z. E. ein Niederſachs, Meklenburger, Märker und Pommer, wird wohl fragen: An wen haſt du das geſaget, gegeben, u. d. gl.? wo er **wem** hätte fragen ſollen. Daher kommen denn die ſchönen Brocken, die in dem kleinen Luſtſpiele, **der Witzling**, in der deutſchen Schaubühne, an einem ſolchen Landsmanne verſpottet werden. S. den VI Band. a. d. 522 u. f. S. Dahin gehören die Blümchen bey **mich**, mit **den Hut** auf **den Kopf**: ich bin in **etliche Collegia** geweſen. Ich hätte **mich** nicht vermuthet; aus **meine Stube** gehen. Ich mache **mir** einmal drüber; meine Anmerkungen über **dem** Ariſtoteles; wie ich noch in **die Schule** war. u. d. gl. Ja damit die Herren Oberſachſen nicht ſtolz werden möchten, ſo ſind auch ihre Blümchen in dieſem Stücke nicht vergeſſen worden: z. E. es iſt **mir** ein Vergnügen, **ihnen** kennen zu lernen: **ihnen** hier zu ſehen. Haben **ſie** in **Willens**; ich werde **Sie** mit einer Diſſertation aufwarten. Die Erfindungen gehören alle **meine**. Ich beſinne mich nicht, etwas von **Sie** geleſen zu haben, u. d. m. lauter grobe Schnitzer!

Die II Regel:

18 §. **Zeitwörter, die ein geben, und nehmen, und einen Nutzen oder Schaden bedeuten, nehmen die dritte Endung zu ſich.**

Z. E. Gib mir den Theil der Güter, der mir gehöret. Das alles will ich dir geben. Das nützet mir, das iſt mir nützlich, vortheilhaft. Das frommet dir, ich ſchenke dir das, das ſchadet mir, das iſt mir ſchädlich, nachtheilig. Er nimmt mir das Brod aus dem Munde; er zieht mir das Kleid vom Leibe; er raubet mir das Geld aus der Taſche; er ſtiehlt mir meine Baarſchaft;

er entzieht mir das Meinige. Man verkümmert mir meine Einkünfte. Bey dieſem allen iſt zu merken, daß bey der dritten Endung der Perſon, auch die vierte Endung der Sache ſtatt haben muß.

Die III Regel:

19 §. **Die Zeitwörter befehlen, gebiethen, gehorchen, ſagen, ſprechen, verbiethen und verſprechen, fodern die dritte Endung.**

Z. E. Jüngling ich ſage dir, ſtehe auf. Jmgleichen: er ſagte mir; er ſprach zu mir. Ich verſpreche dir meine Freundſchaft. Er geboth ihnen, er verboth ihnen, ſie ſolltens niemand ſagen. Befiehl dem Herrn deine Wege. Wenn du thun wirſt, was ich dir heute gebiethe. Es iſt geſchehen, was du mir befohlen haſt. Mein Kind gehorche mir, und ſey gehorſam meinen Worten. Folge mir, mein Sohn; folge mir nach. Herr ich will dir folgen, wohin du geheſt. Wenn aber verſprechen ein zurückkehrendes (reciprocum) wird, ſo hat es die vierte Endung.

Die IV Regel:

20 §. **Die Zeitwörter dienen, helfen, lohnen, thun, vergeben, verzeihen, widerſetzen und widerſtehen, fodern gleichfalls die dritte Endung.**

Thu mir den Gefallen, diene mir treu und ehrlich, ſo will ich dir lohnen nach deinen Verdienſten; NB. aber bedienen, belohnen und ablohnen nehmen die vierte Endung). Herr; hilf mir, es hilft mir nichts; was hilft mir das? Verzeihe mir meine Miſſethat, und vergib mir meine Sünde. Ein Freund widerſteht dem andern; imgleichen, man iſt mir zuwider, man widerſetzet ſich mir: ferner, einem im Wege ſtehen; einem etwas in den Weg legen. Wenn aber vergeben, ſo viel als vergiften heißt, hat es itzo die vierte Endung; wie es vormals die dritte gehabt.

Die V Regel:

21 §. Die Zeitwörter, begegnen, erwiedern, gleichen, vergelten, vergleichen und weichen, fodern auch die dritte Endung.

Hüte dich, daß du ihm nicht anders, als freundlich begegneſt. Er begegnete mir auf der Straße. Ich will dirs auf alle Weiſe erwiedern. Der Sohn gleicht dem Vater. Vergilt mir nach meinen Werken. Wer iſt ihm gleich? Vergleichen aber wird itzo nur ſelten ſo gefüget; da es eigentlich die ſechſte Endumg erfodert: eins mit dem andern vergleichen. Weiche dem Stolzen. Sie ſind dem Feinde gewichen, (Man ſaget auch vor dem Feinde weichen. Man ſaget auch; weichet von mir!)

Die VI Regel:

22 §. Die Zeitwörter, nennen, rufen, weiſen, winken und zeigen, fodern auch die dritte Endung.

Z. E. Nenne mir einen b): ich will dir zehne nennen; Zeige mir deine Wege; ich will dir den Weg weiſen; weiſe mir deine Felder; deinen Garten, u. ſ. w. Er winkete mir; ich will dir einen Wink geben. Ich rief zum, d. i. zu dem Herrn in meiner Noth; du haſt mir gerufen. Doch muß man hiermit das anrufen nicht vermiſchen: denn da heißt es mit der vierten Endung, Rufe mich an, in der Noth.

b) Doch kann nennen, wenn es ſo viel, als heißen bedeutet, auch die vierte Endung bekommen: ich nenne dich meinen Freund: nenne mich nicht deinen Bruder ꝛc.

Die VII Regel:

23 §. Die Zeitwörter, erzählen, gönnen, und misgönnen, melden, prophezeihen, verkündigen, weißagen und wünſchen, nehmen gleichfalls die dritte Endung zu ſich.

Als z. E. Ich gönne dir das Glück; er misgönnet mir das Wenige, ſo ich habe. Ich wünſche dir viel Gutes; Was erzählen ſie mir neues? man meldete mir ſolches; man verkündiget mir etwas erwünſchtes. Weiſſage mir; prophezeihe ihnen Heil und Frieden. Eben ſo iſt es auch mit dem vorherſagen. Man ſpricht: Man hat mir vorher geſaget, daß es ſo gehen würde.

Die VIII Regel:

24 §. Die Zeitwörter, anheimſtellen, danken, klagen, leben, ſterben und trauen, begehren auch die dritte Endung der Perſon.

Ich ſtelle dirs anheim; Er hat mir ſeine Noth geklaget; Herr, dir traue ich; er will mir alles Seinige anvertrauen, (vertrauen aber nimmt die vierte Endung der Sache mit auf; wie auch wohl das einfache trauen zuweilen ſo ſtehen kann: traue, oder vertraue auf mich). Wir danken dir für alle deine Wohlthaten: Herr, dir lebe ich, dir ſterbe ich; unſer keiner lebet ihm ſelber, unſer keiner ſtirbt ihm ſelber ꝛc. ſollte billig heißen: ſich ſelber) leben wir, ſo leben wir dem Herrn; ſterben wir ꝛc. Doch dieſes iſt, außer der Bibel, ſchon aus dem Gebrauche gekommen.

Die IX Regel:

25 §. Die Zeitwörter abtragen, bereiten, biethen, borgen, bringen, bezahlen, langen, leihen und reichen, fodern ebenfalls die dritte Endung der Perſon, nebſt der vierten der Sache.

Bereitet dem Herrn den Weg. Lange mir das her; reiche mir das Buch; Leih mir Geld. Ich will dirs noch länger borgen. Er beuth mir ſeine Hand. Morgen müßt du mirs bringen. Ich will dir alles abtragen. Entrichte mir, was du mir ſchuldig biſt. Bezahle dem Höchſten deine Gelübde.

Die

Die X Regel:

26 §. Die Wörter, abſchlagen, drohen, ſteuren und wehren, trotzen, verſagen und weigern, ſind nicht minder die dritte Endung der Perſon, und bisweilen auch der Sache, gewohnet.

Er hat mirs rund abgeſchlagen, er verſaget mir alles. Ich weigere dir ſolchen Beyſtand. Steure dem Übel beyzeiten. Wehre dem Einbruche des Feindes. Drohe ihm deine Feindſchaft; trotze nicht einem Mächtigern: wiewohl dieß Wort auch mit der vierten Endung vorzukommen pflegt: er trotzet mich.

Die XI Regel:

27 §. Die Wörter aufwarten, häucheln, hofiren, liebkoſen, opfern, räuchern, und ſchmäucheln, fodern auch die dritte Endung.

Dem Herrn opfern, ſich ihm aufopfern. Sie räucherten dem Götzen; er häuchelt mir; ich ſchmäuchele dir nicht; ich kann keinem liebkoſen; den Großen muß man hofiren, oder ihnen, in den Vorzimmern aufwarten, um ihren Hof zu vergrößern. Dahin gehöret auch das Aufpaſſen: denn man ſaget: ſie paſſen mir auf; ich will ihm ſchon aufpaſſen; imgleichen ihm auflauren.

Die XII Regel:

18 §. Alle Zeitwörter, die mit dem Nebenworte zu, zuſammengeſetzet ſind, nehmen auch die dritte Endung der Perſon zu ſich.

Z. E. Ich ſehe ihm zu; einem etwas zutragen, zulangen, zuführen, zuſchanzen, zubringen, zulegen, zuweiſen, u. d. m. Ich habe ihm das zugedacht: ſie haben mir etwas zubereitet, zugeſchnitten. Man hat ihm brav zugetrunken, zugeſetzet u. d. gl. Doch iſt zu merken, daß dieſe dritte Endung allemal die Perſon trifft: wo alſo dieſe nicht vorkömmt, da kann auch ein mit zu vereinigtes Zeitwort dieſelbe nicht bey ſich haben. Z. E. Zutreffen, das Zeug will nicht zulangen u. d. m.

Die

Die XIII Regel:

29 §. Alle Zeitwörter, die mit nach und vor zuſammengeſetzet werden, fodern auch die dritte Endung.

Z. E. Folge mir nach; einem nachbringen, nachgehen, nachlaufen, nachſagen, nachſprechen, nachtragen, nachtreten, nachziehen, u. d. gl. Denn hier iſt es ſo viel, als wenn das Vorwort nach, beſonders ſtünde, und ſeine Endung foderte. Eben ſo iſt es mit vor. Z. E. Geh mir mit gutem Exempel vor: ich will dirs vorſagen, er reitet mir vor, er fährt mir vor; er wird mir vorkommen, vorlegen, vorleſen, vorſchreiben, vorſagen, vorſprechen, u. ſ. w. Doch gilt die Anmerkung des vorigen §. hier auch.

30 §. Da es nun bey dem allen für einen Ausländer, oder aus gewiſſen Provinzen entſproſſenen, etwas ſchweres iſt, ſo viele Regeln zu merken: ſo will ich hier den Zweifeln kürzer zu begegnen, alle die bisher angeführten Zeitwörter in alphabetiſcher Ordnung herſetzen: da man ſie auf einen Anblick wird überſehen können. Sollten ja noch einige fehlen, ſo kann ſich dieſelben ein jeder leichtlich aus guten Schriften anmerken, und hinzuſchreiben.

Verzeichniß der Zeitwörter, ſo die dritte Endung der Perſon fodern.

A.
abfodern,
abſagen,
abſchlagen,
abtragen,
anbefehlen,
angehören,
anmerken,
anheimſtellen,
ankündigen,
anſchlagen,
antragen,
anzetteln,
anzünden,
auflauern,
aufpaſſen,
aufwarten.

B.
befehlen,
begegnen,
bereiten,
bezahlen,
bezeugen,
biethen,
borgen,
bringen.

D.
danken,
dienen.
dräuen,
drohen.

E.
empfehlen,
entbiethen,
entrichten,
entziehen,
erhandeln,
erkaufen,
eröffnen,
erſtehen,
erwiedern,
erzählen.

F.
folgen,
fröhnen,
frommen.

G.
geben,
gehören,
gehorchen,
gleichen,
gönnen.

H.
häucheln,
helfen,
hofieren.

K. kla=

K.
klagen.
L.
läugnen,
langen,
leben,
leihen,
leuchten,
liebkoſen,
lohnen,
lügen.
M.
misgönnen.
N.
nachbethen,
nachbringen,
nachgehen,
nachjagen,
nachlaufen,
nachrennen,
nachſetzen,
nachſingen,
nachſpringen,
nachſtreben,
nachtrachten,
nachtreten,
nachziehen,
nehmen,
nennen,
nützen.
O.
opfern.
P.
prophezeihen.
R.
rauben,
räuchern,
reichen,
rufen.
S.
ſagen,
ſchaden,
ſchenken,
ſchmäucheln,
ſprechen,
ſtehlen,
ſterben,
ſteuern.
T.
thun,
trauen,
trotzen,
V.
verbiethen,
vergällen,
vergeben,
vergönnen,
verhalten,
verhölen,
verkümmern,
verkündigen,
verſagen,
verſprechen,
verweiſen,
verzeihen,
verzuckern,
vorbethen,
vorfahren,
vorhalten,
vorleſen,
vorreiten,
vorſagen,
vorſchreiben,
vortreten.
W.
weigern,
weiſen,
weißagen,
widerſtehen,
widerſtreben,
widerſtreiten,
winken,
wünſchen.
Z.
zählen,
zeigen,
zubereiten,
zubringen,
zudenken,
zueignen,
zuführen,
zugeben,
zugehören,
zulachen,
zulegen,
zureden,
zuſagen,
zuſchanzen,
zuſchlagen,
zuſchneiden,
zuſetzen,
zuſprechen,
zuſtellen,
zutrinken,
zutragen,
zutrauen,
zuweiſen,
zuwenden,
zuwinken,
zuzählen ꝛc. c)

c) Man machet mir hier den Einwurf, daß man gleichwohl auch ſaget: Den Cajus abfodern: das Geld auszahlen; die Tagelöhner bezahlen; eine Frau nehmen; den Wolf nennen; die Prinzen rauben; einen rufen, z. E. Aus Ägypten habe ich meinen Sohn gerufen, u. d. gl. Allein man muß bemerken, daß man im erſten Falle, den Cajus als eine Sache betrachtet, die NB. einem andern, als einer Perſon abgefodert wird. Mit der Frau iſt es eben ſo: denn man nimmt ſie NB. als eine Sache, ſich, oder für ſich. Die ſächſiſchen Prinzen wurden auch ihren Ältern geraubet, und auch hier wurden ſie ſelbſt die geſtohlne Sache. Es bleiben alſo nur zween Fälle übrig, wo neben der dritten Endung, auch die vierte zuweilen ſtatt hat, nämlich bey dem Bezahlen der Tagelöhner, und dem Rufen des Sohnes. Allein dergleichen Zeitwörter giebt es in allen Sprachen. Gleichwohl iſt bey dem bezahlen der accuſativus rei verſchwiegen: wi-

drigen-

drigenfalls es auch hier heißen würde: den Arbeitern ihr Tagewerk bezahlen.

4. Das Zeitwort mit der vierten Endung.

Die I Regel:

31 §. Auf die Fragen Wen? und Was? ſteht neben dem thätigen Zeitworte, insgemein ein Nennwort in der vierten Endung.

Z. E. Fürchtet Gott, und ehret den König. Liebe deinen Nächſten, als dich ſelbſt. Ich ſage aber mit Bedachte, das Nennwort ſtehe nur neben ihm, nicht aber, es folge darauf. Denn man kann es zuweilen auch vorherſetzen. Z. E. Gott lieben, iſt die höchſte Weisheit; Gutes thun und Böſes meiden, iſt die Pflicht aller Menſchen. Das thuſt du, und ich ſchweige ꝛc. Bisweilen ſteht es auch zwiſchen den Hülfswörtern und dem Zeitworte: Kain hat ſeinen Bruder Abel erſchlagen. Warum haſt du uns das gethan? Dein Vater und ich, haben dich mit Schmerzen geſuchet d).

d) Es verſteht ſich hier abermal, was bey der vorigen Endung ſchon erinnert worden, daß man nämlich recht zu fragen wiſſe: Denn wenn z. E. ein Niederſachs hier fragete: Wem haſt du lieb? Wem ſucheſt du? ſo wird er auch antworten: mir. Joh. Ad. Hofmanns Schriften waren voll ſolcher Fehler, ehe man ſie von guten Sprachrichtern verbeſſern laſſen: und insgemein iſt dieß das Schiboleth, wodurch ſich Niederſachſen, aller ihrer Aufmerkſamkeit ungeachtet, verrathen.

Die II Regel:

32 §. Auf die Fragen wieviel, wieweit, wie lang, wie hoch, wie breit, wie dick, wie lange, wie alt, ſteht billig bey dem thätigen Zeitworte auch die vierte Endung.

Z. E. Das Tuch koſtet die Elle drey Thaler; Er reiſet täglich zehn Meilen; der Garten iſt fünfhundert Schritt lang. Der Thurm iſt hundert Ellen hoch. Der Acker iſt zwanzig Ruthen breit. Der Baum iſt zwo Klaftern dick. Er iſt drey Jahre auf Reiſen geweſen;

weſen; oder der Krieg hat nun ſechs Jahre gedauret. Er lebt nun ſchon fünf und zwanzig Jahre daſelbſt. Die Jungfer iſt nunmehr ſechzehn Jahre alt.

Die III Regel:

33 §. **Wenn man fraget: wie hoch, wofür, oder wie theuer etwas verkaufet worden, ſo ſteht außer der einen vierten Endung, noch eine andere bey dem thätigen Zeitworte, mit dem Wörtchen um, unter oder für.**

Ich habe das Haus für zehntauſend Thaler gekaufet. Den Garten kriegt ihr nicht um viertauſend Thaler. Ich gebe das Pferd nicht unter funfzig Thaler e). Ihr bekommet das Landgut kaum für, um, oder unter dreyzig tauſend Thaler.

e) Vieleicht ſollte man hier ſagen, unter funfzig Thalern. Allein da man niemanden ſo reden höret; unter aber auch die vierte Endung nehmen kann: ſo kann man es dabey bewenden laſſen. Daß es aber auch die ſechſte haben kann, wird bey den Vorwörtern erinnert

Die IV Regel:

34 §. **Auf die Frage Wohin? wird zu den Zeitwörtern, die eine Bewegung bedeuten, allemal die vierte Endung geſetzet.**

Z. E. Wo reiteſt du hin? Auf die Jagd, auf das Feld aufs Dorf. Wo gehſt du hin? In die Kirche, in die Stadt, in die Komödie, in den Garten. Wo ſteigſt du hin? Auf den Thurm, auf den Maſtbaum. Wo fährſt du hin? Ins Holz, durch den Wald; in den Schacht, u. d. gl. Nur die Vorwörter zu und nach ſind hier ausgenommen, welche allemal die dritte Endung nehmen: Z. E. er kömmt zu mir; nicht zu mich; er geht dem Walde zu; er geht zu Felde, zu Dorfe, zu Weine, zu Biere, u. ſ. w. er reiſet nach der Stadt, nach Hofe, nach Hauſe, u. d. gl. f)

f) Auch hier fehlen die Niederſachſen häufig. Z. E. Er geht am Hofe, in der Kirche, auf der Börſe, ſagen ſie häufig,

wenn ſie ſagen ſollten nach Hofe, oder an den Hof, in die Kirche, auf die Börſe: weil man hier überall wohin? fraget. Hergegen das zu und nach brauchen ſie oft mit der vierten Endung; er frägt nach mich, er kömmt zu mich; welches in hochdeutſchen Ohren ſehr häßlich klingt.

Die V Regel:

35 §. Einige thätige Zeitwörter, als fragen, heißen, lehren, machen und nennen, fodern zwey Nennwörter, oder Fürwörter der vierten Endung neben ſich.

Er lehret ſie ſeine Sitten und Rechte. Herr, lehre mich deine Steige. Er nennet ihn ſeinen Freund. Du nenneſt mich deinen Bruder. Du heißeſt Jſrael deinen Sohn; ich heiße Preußen mein Vaterland. So gar wenn heißen ſoviel als befehlen, gebiethen, bedeutet, ſo hat ſolches noch ſtatt. Wenn du mich demüthigeſt, ſo macheſt du mich groß. Er fragte mich etwas. Sonſt aber wird machen, mit zu und der dritten Endung verbunden. Er machte ihn zu ſeinem Kanzler, zum Feldherrn, zum Prieſter.

Die VI Regel:

36 §. Die zurückkehrenden Zeitwörter nehmen auch meiſtentheils die vierte Endung zu ſich.

Z. E. Jch beſinne mich, ich erinnere mich; er ermannet, erkühnet, unterſteht ſich; du entſchließeſt dich; ſie bemühen, beſtreben, beſchäfftigen ſich. Wir ſchämen uns, wir rühmen uns der Trübſal ꝛc. u. d. m. Das machet, die meiſten davon ſind von der Mittelgattung (generis neutrius) und ſehen alſo der thätigen, in dieſem Stücke ähnlich. Nur etliche wenige ſind ausgenommen. Z. E. ich kann mirs einbilden, helfen, rathen, vorſtellen u. d. gl. die ſchon nach der vorigen Abtheilung die dritte Endung fodern. Dieſe behalten ſie auch, wenn ſie zurückkehren, ich bilde mir ein, du ſtelleſt dir vor, hilf dir ſelber, ich weis mir nicht zu rathen, ich bilde mirs ein, ich mache mir die Hoffnung, u. d. gl.

Die

Die VII Regel:

37 §. Die unperſönlichen Zeitwörter nehmen auch größtentheils die vierte Endung zu ſich.

Z. E. Es regnet große Tropfen; Es friert Keulen; es ſchicket ſich, es geziemet, es gebühret ſich, es gehöret ſich, es trägt ſich zu, es begiebt ſich, es eräuget ſich der Fall; u. d. gl. Hieher gehören auch viel andere unperſönliche Redensarten, die von perſönlichen Zeitwörtern, ſonderlich von Wirkungen und Leidenſchaften des Gemüthes gemachet werden. Z. E. Es wundert mich, es befremdet mich, es nimmt mich Wunder, es dünket mich, es verlanget mich, es betrübet mich, es erfreuet und vergnüget mich, es betrifft mich, es rühret, beweget, jammert und erbarmet mich ꝛc. u. d. gl. m.

38 §. Indeſſen iſt, als eine Ausnahme davon, zu bemerken, daß etliche von dieſer Art, auch die dritte Endung fodern, weil nämlich die Frage Wem? dabey ſtatt findet. Z. E. Es gehöret mir, es gebühret mir, es däucht mir, oder mir däucht; es ahnet mir, es träumet mir, es begegnet mir, es wiederfährt mir, es gelingt mir, es mislingt mir, es glücket mir, es geräth und misräth mir, es iſt mir leid, es gefällt, behaget, beliebet mir; es fällt mir leicht, oder ſchwer, es mangelt, es gebricht mir, es grauet mir, es misfällt mir u. d. m. die mehrentheils ſchon in dem vorhergehenden Abſchnitte vorgekommen ſind.

39. §. Übrigens iſt die Anmerkung noch nöthig, daß die meiſten Zeitwörter, die nach dem vorigen Abſchnitte die dritte Endung der Perſon foderten, dennoch zu gleicher Zeit die vierte Endung der Sache begehren. Z. E. Er hat mir die Nachricht gegeben, ertheilet, geſchrieben. Des Vaters Segen bauet den Kindern Häuſer; unſer täglich Brod gib uns (mir) heute. u. d. m. Auf dergleichen Art aber, können auch noch andere Endungen zugleich, neben einem und demſelben Zeitworte zu ſtehen kommen. Z. E. Die vierte und ſechſte: Erlöſe uns vom Übel.

40 §. Noch eine Beobachtung iſt von gewiſſen Wörtern beyzufügen, darinn der gemeine Gebrauch unbeſtändig und zweifelhaft iſt. Z. E. **Laſſen**, **lehren**, und **lohnen**. Von dem erſten ſaget man recht; laß mich, (nämlich gehen) denn die Morgenröthe bricht an; laß mich den Tag vollenden; laß mich gehen; laß mich beugen meine Kniee; denn in allen dieſen Redensarten iſt laſſen das Hülfswort, und bedeutet eine Vergünſtigung, Erlaubniß u. d. gl. Aber man ſaget auch in einer andern Bedeutung: Er läßt mir das Haus, und nimmt den Garten; ich laſſe dir den Rock, und behalte den Mantel. Denn in dieſem Falle, iſt laſſen kein Hülfswort, ſondern ein beſonderes thätiges Zeitwort, welches eine Überlaſſung oder eine Zuwendung eines Beſitzes, Eigenthums oder Gebrauches anzeiget.

41 §. Das Wort **lehren** kömmt in der Bibel allemal richtig, mit der vierten Endung vor: Herr lehre **mich** thun, nach deinem Wohlgefallen; ich will dich fragen, lehre **mich**; u. d. gl. Allein der gemeine Mann hat durch eine Unbeſtändigkeit, die ihm natürlich iſt, theils die dritte Endung zu brauchen angefangen; theils das **Lehren** mit dem **Lernen** vermenget, wenn er ſpricht: er hat **mir** die Kunſt **gelernet**. Dieſes aber iſt höchſt falſch; denn es ſoll heißen: er hat **mich** die Kunſt **gelehret**, und ich habe ſie **von ihm gelernet**. Die Sprachenkenner müſſen dieſes niemals vermiſchen, und dadurch dem böſen Gebrauche eifrig widerſtehen.

42 §. Endlich iſt es mit dem Worte **lohnen** zweifelhaft, wie man ſagen ſoll: Er lohnet mir, oder man lohnet mich. Denn wenn man ſpricht: Es verlohnet, belohnet, oder lohnet ſich nicht der Mühe: ſo iſt theils das **ſich** zweydeutig, theils iſt das der falſch. Es ſollte heißen: Es belohnet ſich nicht die Mühe, d. i. die Mühe belohnet **ſich** nicht einmal; wenn man die Arbeit thut. Oder, es verlohnet **ſich** nicht die Mühe, auf eben die Art; oder: Es (d. i. die Arbeit) lohnet nicht die Mühe g). Das Zeitwort lohnen, nimmt alſo die dritte Endung der Perſon, und die vierte

der Sache zu ſich. Man lohnet, oder belohnet mir die Arbeit.

g) Hier iſt ein gelehrter Mann der Meynung: man ſolle lieber geſtehen, daß einige Redensarten auf eine ganz eigenſinnige Art von den Regeln abgiengen, wie z. E. ſchlechterdings; als daß man ſie ganz verdammete. Allein dieſes thut man ja nicht; man weiſet nur, bey dem unbeſtändigen Gebrauche derſelben, welcher der beſte ſey. So ſagen einige Landſchaften ſchlechterdinge, allerdinge. Allein dann ſiehts keinem Nebenworte gleich. Saget man aber allenfalls, allerſeits, hinterrücks, ſo muß auch ſchlechterdings gelten.

4. Das Zeitwort mit der fünften Endung des Nennwortes.

Die I Regel:

43 §. Wenn das Zeitwort in der gebiethenden Art ſteht, ſo fodert es die fünfte Endung des Nennwortes, vor oder nach ſich.

Z. E. Herr! höre mein Wort, und merke auf meine Rede. Vernimm mein Schreyen, mein König und mein Gott! Träufelt ihr Himmel, von oben ꝛc. Gib mir, mein Sohn, dein Herz ꝛc. Doch iſt dieſes nicht allemal nöthig: denn zuweilen läßt man das Hauptwort ganz weg, weil es ſich ſchon verſteht: z. E. laß mich hören deine Stimme ꝛc. oder wie Opitz ſaget:

Der Feind hat dir dein Schloß, dein Haus hinweg geriſſen:
Fleuch in der Mannheit Burg! die wird er nicht beſchießen.

Die II Regel:

44 §. In einer heftigen Anrede pflegt die fünfte Endung auch die Stelle der erſten zu vertreten, und das Zeitwort außer der gebiethenden Art, neben ſich zu leiden.

So ſingt z. E. Simon Dach:

Du, Gott! biſt außer aller Zeit
Von Ewigkeit zu Ewigkeit,
Eh noch die Welt vorhanden ꝛc.

Und Opitz am Ende der Troſtbücher:

Du aber, lieber Herr! du pflegeſt nicht zu ſchlafen,
Dein Auge ſchlummert nicht ꝛc.

imgleichen Kanitz:

Nun edles Preußen! du, du kriegſt ſo einen Gaſt,
Den du gewiß zu lieben Urſach haſt.

Und abermal:

Es ſchien, als wolltet, ſchönſtes Paar!
Ihr beyde mit einander ſtreiten.

Doch könnte man auch die Schuld auf das Fürwort **Du**, und **Ihr** ſchieben. Nur das erſte Beyſpiel bleibt noch.

Die III Regel:

45 §. **In einer Frage, oder einem brünſtigen Wunſche, kann auch vor dem Zeitworte die fünfte Endung des Hauptwortes ſtehen.**

Z. E. Kanitz ſchreibt ſo auf den Gr. von Dohna:

Verhängniß! ſtehet es allein in deinen Händen,
Den Zeiger auf die Zahl des Todes hinzuwenden;
Und ſchaffeſt du, was uns hierunten wiederfährt?

Und auf ſeine Doris:

Hälfte meines matten Lebens!
Doris! iſt es denn vergebens,
Daß ich kläglich um dich thu?

Imgleichen:

Doris! kannſt du mich betrüben?
Wo iſt deine Treu geblieben;
Die an meiner Luſt und Gram,
Immer gleichen Antheil nahm?

Mehr läßt ſich von der fünften Endung ſchwerlich vorſchreiben.

6. Das Zeitwort mit der ſechſten Endung.

Die I Regel:

46 §. **Wenn das Zeitwort eine Geſellſchaft oder Hülfe, Urſache, Weiſe, Zeit, oder ein Werkzeug bedeutet, ſo fodert es die ſechſte Endung nach, oder vor ſich.**

Z. E.

Z. E. Neukirch im Telemach:

Hier herrſcht die Schönheit auch, ach! aber mit Verſtande.

Und Kanitz:

Wenn ich nach dem alten Bunde,
Und dem allgemeinen Schluß,
Endlich in der letzten Stunde,
Mit dem Tode kämpfen muß.

Auch Opitz:

Was heißet trotzig ſeyn, und mit dem Himmel ſtreiten,
Wie Mimas und ſein Volk gethan vor alten Zeiten;
Wenn dieſes nicht ſo heißt?

Die II Regel:

47 §. Zeitwörter, die ein Seyn oder Bleiben an einem Orte, oder bey einer Sache bedeuten, nehmen auf die Frage, wo? und nach den Vorwörtern, auf, bey, in, über und unter, die ſechſte Endung zu ſich.

Z. E. Daß du lange lebeſt in dem Lande, das dir der Herr giebt. Herr, bleibe bey mir, oder bey uns; daß du lange lebeſt auf Erden; in welcher Redensart nur der Artikel weggelaſſen wird. Er liegt beſtändig auf der Bärenhaut. Er liegt Tag und Nacht über den Büchern. Iſt Saul auch unter den Propheten? Er wohnet in der Stadt, oder auf dem Lande. Alle die im Himmel, auf Erden, und unter der Erden ſind h).

h) Dieß thut dem Gebrauche des Wortes unter keinen Abbruch, da es die vierte Endung fodert: z. E. er iſt unter die Mörder gefallen, oder gerechnet. Das über iſt von eben der Art: ſie fodern beydes. Indeſſen fehlen hier Brandenburger, Pommern, Meklenburger, Hollſteiner, Weſtphalen und überhaupt alle Niederſachſen, ſehr häufig; wenn ſie z. E. ſagen: er iſt ins Haus, in die Fremde, aufs Feld, hoch ans Bret; er iſt unter die Leute geweſen, er hat mit die Sache zu thun; er verſteht was von die Sache: Denn es ſollte heißen, er iſt im Hauſe, in der Fremde, aufm Felde, hoch am Brete, unter Leuten, geweſen: er hat mit der Sache zu thun; er verſteht was von der Sache.

Die III Regel:

48 §. Nach den Zeitwörtern, der leidenden Gattung, folgen insgemein die Vorwörter von, oder mit, nebſt der ſechſten Endung des Hauptwortes.

Z. E. Ein weiſer und gnädiger Fürſt wird von ſeinen Unterthanen geliebet. Die Schlacht iſt mit der Hülfe, und dem Beyſtande der Bundesgenoſſen, gewonnen worden. Wenn aber durch dabey vorkömmt, ſo folget die vierte Endung. Als: durch der Feldherren gute Anſtalt, und der Soldaten Tapferkeit, ward der Feind in die Flucht geſchlagen. Hier ſind nur die Geſchlechtswörter ausgelaſſen worden.

49 §. Als eine Zugabe zu dieſen Abtheilungen kömmt noch

Die IV Regel:

Nach zwey oder mehrern Hauptwörtern oder Fürwörtern, ſteht das Zeitwort in der mehrern Zahl, und zwar in der vorzüglichen Perſon.

Z. E. Dein Vater und ich, haben dich mit Schmerzen geſuchet. Hier verſteht ſich das wir, bey haben; weil die erſte Perſon vor der dritten den Vorzug hat. Eben ſo hat auch die zweyte eine mehrere Würde, als die dritte: Z. E. Du und dein Freund, waret meine Zuverſicht. Imgleichen: Wiſſenſchaft und Tugend ſollen billig allezeit treue Freundinnen ſeyn. Armuth und ein guter Kopf ſind insgemein beyſammen. Wider dieſe Regel pflegen noch viele zu verſtoßen i).

i) Einige große Anbether des Alterthums bilden ſich ein, oder wollen wenigſtens andern einbilden, die Lateiner wären in dieſem Stücke viel genauer gegangen, als wir zu thun pflegen. Allein es iſt ganz falſch. Auch ihre beſten Stiliſten fehlen hier mannigfaltig. Z. E. L. I. Rhetor. ad Her. In exordienda cauſa ſervandum eſt, ut lenis *ſit* ſermo, et uſitata verborum conſuetudo: Dieß ſind zwey Subſtantiva zu dem Singul. ſit. Cicero Lib. I. de Inv. c. 1. Sæpe et multum hoc mecum cogitavi, an mali plus *attulerit* hominibus & civitatibus, copia dicendi,

cendi, ac ſummum eloquentiæ ſtudium. NB. Wiederum zwey Subjecta, zu attulerit. Livius Lib. I. c. 2. am Ende: ſitus eſt, quemcunque eum dici *jus faſ*que *eſt*, ſuper Numicium flumen &c. Der jüngere Plinius L. I. Ep. 3. Quid *agit* Comum, tuæ meæque deliciæ? Quid ſuburbanum amœniſſimum? quid illa porticus, verna ſemper? &c. Idem ibid. Hoc *ſit* negotium tuum, hoc otium, hic labor, hæc quies &c. Nicht hæc ſint &c. Der Poeten itzo zu geſchweigen, wo ſolches noch viel öfter vorkömmt.

7. Von der Fügung der zuſammengeſetzten Zeitwörter.

50 §. Wir wiſſen aus dem obigen, daß die abſonderlichen Vorwörter, in verſchiedenen Zeiten, von den Zeitwörtern getrennet werden können: und hier fällt es Ausländern ſchwer, zu wiſſen, wohin ſie dieſelben ſetzen ſollen? Man merke alſo folgende Regeln davon.

Die I Regel:

In der gegenwärtigen und unlängſt vergangenen Zeit der thätigen Gattung, ſowohl der anzeigenden als gebiethenden Art, ſteht das Vorwort erſt nach dem Hauptworte oder Fürworte, das vom Zeitworte regieret wird, ganz zuletzt.

Z. E. Wir kamen von der Reiſe, geſund, in unſer Vaterland zurück. Sie griffen den Feind, mit unerſchrockenem Muthe an. Hier ſieht man, wie weit zurückkommen und angreifen, voneinander abgeſondert worden. Bisweilen kommen ſie auch noch weiter aus einander.

Die II Regel:

51 §. Wann aber das zuſammengeſetzte nur ein Hülfswort iſt, ſo daß in derſelben Rede noch ein anderer Zeitwort vorkömmt: ſo wird das getrennte Vorſetzwort, nicht bis ans Ende geſparet; ſondern vor dem zweyten Zeitworte geſetzet.

Sie fiengen frühmorgens mit Sonnenaufgange an, zu ſchlagen; nicht, zu ſchlagen an. Ich hebe morgen an,

zu arbeiten; nicht, zu arbeiten an. Rufe ihn her, oder herauf, zum eſſen; nicht, zum eſſen herauf. Nimm deinen Bruder mit zum tanzen; nicht zum tanzen mit.

Die III Regel:

52 §. In allen andern Gattungen, Arten und Zeiten, behalten die zuſammengeſetzten Zeitwörter ihre Verbindung unverrückt: außer daß die Syllbe ge, in der vergangenen Zeit, und leidenden Gattung, und die Syllbe zu, in der unbeſtimmten Art, (modo infinitivo) eingeſchaltet werden.

Z. E. Daß ich herkäme, ſie werden herkommen u. d. gl. Ich bin hergekommen, er bittet mich herzukommen. Ich werde dafür gehalten, ich erſuche ſie inſtändig, feſt dafürzuhalten: Man hat mir viel böſes nachgeredet; man hüte ſich, jemanden böſes nachzureden.

Die IV Regel:

53 §. Sind die Vorſetzwörter von den Zeitwörtern unzertrennlich; ſo wird die Syllbe der vergangenen Zeit, ge, ganz weggelaſſen, und das zu der unbeſtimmten Art, ganz voran geſetzet.

Z. E. Ich begebe mich, ich habe mich begeben, nicht gebegeben, oder begegeben; man räth mir, mich der Sache zu begeben, nicht bezugeben. Ich entſchlage mich, ich habe mich ſeiner entſchlagen; nicht entgeſchlagen: ich denke mich ſeiner zu entſchlagen, nicht entzuſchlagen. Ich habe ihm viel zu verdanken; nicht, verzudanken.

4. Zwey Zeitwörter bey einander.

Die I Regel:

54 §. Wann zwey Zeitwörter zuſammen kommen, ſo ſteht eins in der unbeſtimmten Art. (Infinitivo).

Z. E. Er lehret meinen Arm einen ehernen Bogen ſpannen. Er läßt mich grüßen; ich will dich lehren

Gutes thun. Er will nichts arbeiten. Er kann leſen und ſchreiben. Ich darf es nicht ſagen; ich muß ſchweigen; er will es gern ſehen; ich ſoll es nicht wiſſen. Wir ſahen ihn gehen; ich fand ihn ſitzen, oder liegen. Er lehret, auch lernet tanzen, reiten, fechten. Er geht betteln. Laß mich gehen! Heiß ihn ſchweigen! k)

k) Ein berühmter Sprachkenner hält dieſe Regel in allen lateiniſchen und deutſchen Sprachlehren für überflüßig: weil ganz Europa ſo ſpricht. Aber mich dünket, das ſind die beſten Regeln, die in allen Sprachen gelten. Wollte Gott, daß ſie alle ſo gemein wären!

Die II Regel:

55 §. **Wann einige Zeitwörter zu andern kommen, verlangen ſie, daß dieſelben das zu annehmen.**

Z. E. Ich hoffe, es zu erleben; ich wünſche, dich zu ſprechen; ich rathe dir, das zu thun, zu ſagen, zu wagen. Gib mir was zu trinken, zu eſſen. Ich habe viel zu thuu, zu ſchreiben, zu rechnen, zu arbeiten: ich denke dahin zu reiſen; ich meyne dich daſelbſt zu finden, zu ſprechen, zu ſehen. Und in zuſammengeſetzten: ich rathe dir, ihm zuvorzukommen, ihm aufzupaſſen, ihn mitzunehmen, ihm nachzufolgen, ihn auszulöſen, ihn loszumachen. Gleichwohl denke man nicht, als ob alle ſolche Verbindungen zweyer Zeitwörter erlaubet wären. Nein. Z. E. wenn jemand ſchreibt:

Du macheſt nach dem Rang der Fürſten,
Der Menſchen eiteln Sinn zu dürſten.

ſo iſt das barbariſch. Ja auch ohne das zu würde dieſe Redensart falſch ſeyn. Ein Franzos ſpricht zwar ſo: faire dire, faire ſavoir, u. d. gl. Aber im Deutſchen iſt das ſagen machen, wiſſen machen, dürſten machen, rothwälſch, oder hottentottiſch.

Die III Regel:

56 §. **Die Zeitwörter, dörfen, heißen, hören, können, laſſen, lernen, mögen, müſſen, ſehen,**

wollen, brauchen neben andern, anſtatt der vergangenen Zeit, die gegenwärtige der unbeſtimmten Art: weil ſie alsdann Hülfswörter ſind.

Z. E. Ich habe ihn reiten ſehen, für geſehen; ich habe es ſagen hören, für gehöret; er hat reiten lernen, für gelernet; ich habe ſagen wollen, für gewollt; er hat mich grüßen laſſen, anſtatt gelaſſen; er hat es glauben müſſen, anſtatt gemußt; ich habe es nicht glauben können, anſtatt gekonnt; ich habe es nicht ſagen mögen, anſtatt gemocht; er hat es nicht thun dörfen, anſtatt gedorft. Wer hat dichs ſagen heißen? d. i. geheißen.

Die IV Regel:

57. §. Die Hülfswörter werden in der völlig, und längſt vergangenen Zeit, insgemein von ihrem Zeitworte getrennet; ſo daß ſie in der anzeigenden Art vorne, in der verbindenden aber hinten ſtehen.

Z. E. Ich bin vor vielen Jahren, in Breßlau, Lübek und Hamburg ſehr vergnügt geweſen. Der Frieden zu Aachen ſoll nunmehr völlig zur Richtigkeit gekommen ſeyn. Imgleichen von der zweyten Art: Es heißt, daß dieſer Frieden keinen langen Beſtand haben werde; daß bald ein neues Kriegsfeuer in Europa aufgehen ſolle. Doch kann man hier auch das Wörtchen daß auslaſſen, und ſo ſagen: Es heißt: der Aachener Frieden ſolle nun völlig geſchloſſen ſeyn: es werde bald ein neues Kriegsfeuer angehen.

Die V Regel:

58. §. Es klingt im Deutſchen nicht unrecht, wenn man einen Spruch, oder die völlige Meynung eines Satzes, mit dem Zeitworte ſchließen kann.

Z. E. Kanitz ſchreibt:

Als geſtern unſre Stadt, wie vormals Ninive,
In Sack und Aſche lag, und ihre Faſten hielte:
Geſchah es bey der Nacht, daß zwiſchen Ach und Weh,
Das ſchon betrübte Volk ein neues Schrecken fühlte.

Drey Masken ließen ſich in fremden Kleidern ſehn:
Ich weis nicht, ob ſie uns vieleicht zum Troſt erſchienen?
Sie ſahen denen gleich, die dort zum Paris gehn,
Durch ſeinen Richterſtuhl den Apfel zu verdienen.

Und in ſeiner Lobrede auf die Churprinzeßinn:

„Wer kann es mit gleichem und unbewegtem Muthe anſehen, „daß der Sohn unſers großmächtigen Churfürſten, der theure „Churprinz, der Troſt ſo vieler Länder, vor Schmerzen au„ßer ſich ſelbſt geſetzet iſt; weil ihm der allerempfindlichſte „Zufall, der Tod ſeiner unvergleichlichen Gemahlinn, zuge„ſtoßen?

Die VI Regel:

59 §. Gleichwohl muß niemand denken, als ob alle Zeitwörter im Deutſchen am Ende ſtehen müßten; weil dieſes oft ein großer Übelſtand ſeyn würde.

Z. E. Kanitz ſaget in eben der angezogenen Rede:

„Seine Gegenwart und ſeine Vergnügung brachten ihr Freu„de; ſeine Abweſenheit, und ſeine Sorgen lauter Unluſt. ⸗ ⸗ „So bald ſie eine Tochter in dieſem Churfürſtlichen Hauſe „ward, machte ſie unter denen hohen Ältern, die ihr die Na„tur, oder das Glück gegeben, ganz keinen Unterſcheid. „

Die VII Regel:

60 §. Sonderlich iſt es ein großer Übelſtand, mit der Kanzleyſchreibart, etliche Zeitwörter ganz von vorne, bis ans Ende zu werfen, und daſelbſt mit etlichen andern aufzuhäufen: Z. E.

„Wir wollen dir hiemit, daß du ſolches höchſten Fleißes „vermeideſt, und dich unſerm Willen gemäß bezeigeſt, nach„drücklich, und alles Ernſtes anbefehlen.

Imgleichen:

„Wie er, daß ſolches geſchehen, auch von ihm nicht gehin„dert, oder geahndet worden, verantworten wolle?

Denn in ſolchen und vielen andern Fällen, ſollten und könnten die letzten Zeitwörter viel beſſer bald im Anfange ſtehen.

Wir wollen dir hiermit nachdrücklich, und alles Ernſtes anbefehlen ꝛc.

Wie er verantworten wolle, daß ſolches geſchehen ꝛc.

Die

Die VIII Regel:

61 §. Man ſetze alſo zu Beförderung der Deutlichkeit, jedes Zeitwort, unmittelbar zu ſeinem Hauptworte, und laſſe lieber den Anhang des Satzes nachfolgen, als daß man denſelben, auf eine langweilige Art zwiſchen beyde einſchalte. Z. E.

„Es iſt billig, daß man den deutſchen Landen und Provinzen „ein Haupt, welches dieſelben in ſämmtlicher Liebe erhalten, „zieren, beſchützen, und die Unfurchtſamen, mit dem Zaume „weltlicher Gewalt aufhalten möchte, ordnen ſollte. Goldaſt.

Hier ſieht man wohl, daß die beyden letzten Worte, billig, und viel beſſer gleich nach den Worten, ein Haupt, hätten ſtehen können. Noch viel ärger iſt folgendes Exempel aus Londorpen a. d. 634 S.

„Wann dann vor vielen Monaten, viel zu frühe, gleich einer „unzeitigen Geburt, etliche Urſachen, von welcher wegen die „böhmiſchen Rebellen, ihren von Gott vorgeſetzten, rechtmäßi„gen, angenommenen, geſchwornen, gekrönten König, ſelbſtthäti„ger, verbothener Weiſe, ohne vorhergehende Erlaſſung gelei„ſteter Pflicht, ganz ſchimpflich verworfen, degradiret und „abgeſetzet; hingegen die vermeynte Aufwerfung eines andern „vorgenommen, herausgekrochen.

Wer ſieht hier nicht, welch eine Verwirrung und Dunkelheit, aus einer ſo weiten Trennung der Zeitwörter von ihren Hauptwörtern erfolge? Gleichwohl geht man darinn zuweilen noch weiter, wie bey eben dem Londorp, auf der 657ſten Seite, und in Lünigs Reichsarchive vielfältig zu ſehen iſt. Indeſſen fehlen freylich auch andere, wenn ſie die Zeitwörter gar zu früh vorherſchicken. Einige alte Poeten pflegten, nebſt Opitzen, hierinnen oft tadelhaft zu ſeyn: und ſelbſt die deutſche Bibel, nebſt Luthers Schriften, ſind hierinn nicht unſträflich.

6. Andere Regeln für die Zeitwörter.

Die I Regel:

62 §. Die gegenwärtige Zeit wird öfters anſtatt der künftigen gebrauchet.

Z. E.

Z. E. Wann ich nach Dresden komme, ſo beſuche ich dich gewiß: d. i. Wann ich dahin kommen werde, ſo werde ich dich gewiß beſuchen. Wann ich übers Jahr um dieſe Zeit lebe, ſo ſchenke ich dir ein Buch. Hier verſteht man abermal, das leben werde, und werde dir ſchenken. Wann du an mich ſchreibſt, und mir Nachricht von deinem Wohlbefinden giebſt; ſo bleibe ich die Antwort nicht ſchuldig: auch dieſes iſt vom Künftigen zu verſtehen.

Die II Regel:

63 §. **Im Erzählen bedienet man ſich, eine Sache deſto lebhafter zu machen, auch von vergangenen Dingen der gegenwärtigen Zeit.**

Z. E. „Ich komme an den Ort, und frage, wo der gute „Freund wohnet. Man weiſet mich dahin. Ich treffe „ihn glücklich zu Hauſe an, und wir umarmen einander mit „großen Freuden. Er bittet mich zu Tiſche; und ich bleibe „ohne alle Weigerung bey ihm. Es kömmt eine andere Ge„ſellſchaft dazu, und wir bleiben bis in die ſpäte Nacht vergnügt „beyſammen.„ Hier ſieht man wohl, daß alles von der vergangenen Zeit zu verſtehen iſt: und ſelbſt im Lateine haben die beſten Scribenten, z. E. Plinius in dem Briefe vom Regulus, ſchon ſo erzählet.

Die III Regel:

64 §. **Im überſetzen aus lateiniſchen Schriftſtellern muß man insgemein die völlig vergangene Zeit der Lateiner, mit der jüngſtvergangenen im Deutſchen verwechſeln.**

Z. E. Sueton ſchreibt im Cäſar gleich anfangs: Annum agens Cæſar XVI patrem amiſit, ſequentibusque Coſſ. - - - Corneliam, Cinnæ filiam, duxit uxorem: ex qua illi mox Julia nata eſt; neque ut repudiaret illam, compelli a dictatore Sylla ullo modo potuit. Dieß muß im Deutſchen ſo heißen: „Als Cäſar ins ſechszehnte Jahr „gieng, verlohr er ſeinen Vater. Unter den nächſten Bür„germeiſtern heurathete er Cornelien, des Cinna Tochter;

„von

„von welcher ihm bald Julia gebohren ward: ja er konnte „auch vom Dictator Sylla durchaus nicht bewogen werden, „jene zu verſtoßen.„ Die völlig vergangene Zeit würde hier ganz fremd klingen.

Die IV Regel:

65 §. **Hingegen iſt es auch gewiß, daß bisweilen umgekehret das lateiniſche** Præteritum imperfectum, **im Deutſchen mit der völlig vergangenen Zeit beſſer ausgedrücket werden kann.**

Z. E. Salluſt ſchreibt bald nach dem Anfange: Igitur initio reges diverſi; pars ingenium, alii corpus exercebant: etiam tum vita hominum ſine cupiditate agitabatur; ſua cuique ſatis placebant. Poſtea vero quam in Aſia Cyrus, in Græcia Lacedæmonii &c. Dieſes wird nicht übel ſo lauten: Anfänglich haben alſo verſchiedene Könige, theils ihren Verſtand, theils ihren Körper geübet. Damals nämlich iſt das menſchliche Leben noch durch keine Begierden beſtürmet worden; einem jeden hat noch das Seine am beſten gefallen. Nachdem aber in Aſien Cyrus, in Griechenland die Lacedämonier ꝛc. Doch muß man ſich nicht allemal ſo zwingen. Es kommt viel auf ein gutes Ohr an.

Die V Regel:

66 §. **Wann man etwas erzählet, dabey man ſelbſt zugegen geweſen, oder daran man mit Theil gehabt, ſo bedienet man ſich der unlängſt vergangenen Zeit: redet man aber von dem, was andere ohne uns gethan haben; ſo nimmt man die völlig vergangene Zeit.**

Z. E. Wenn ich ſagen wollte: Geſtern bewirthete Cajus verſchiedene gute Freunde, und Titius war auch dabey: ſo würde ein jeder denken, ich wäre mit dabey geweſen. Spräche ich aber: geſtern hat Cajus Gäſte bey ſich gehabt, und Titius iſt auch bey der Geſellſchaft geweſen: ſo wird ein jeder glauben, ich ſey nicht dabey geweſen; ſondern habe es

nur

nur vernommen. Gewiſſe Landſchaften bemerken dieſen Unterſchied nicht, und werden dadurch ſo unverſtändlich, daß man ſie fragen muß: ob ſie dabey geweſen, oder nicht l)?

l) Sonderlich bemerket man, daß die Oberdeutſchen in Franken, Schwaben, Bayern und Öſterreich, mit der jüngſtvergangenen Zeit ſich gar nicht zu behelfen wiſſen, ja wohl itzt, und kaum geſchehene Sachen mit der völlig vergangenen Zeit erzählen: welches uns denn ſehr fremd und weitſchweifig dünket.

Die VI Regel:

67 §. Da im Deutſchen keine wünſchende Art der Zeitwörter (modus optativus) ſtatt findet *): ſo brauchet man dazu die verbindende Art, entweder mit den Ausrufswörtern, O! Ach! Ach daß! wollte Gott! oder ſchlecht weg, in der unlängſt vergangenen Zeit der Hülfswörter, mögen, können, wollen, ſollen u. ſ. w. nebſt der unbeſtimmten Art eines andern Zeitwortes.

Z. E. O hätte ich Flügel, daß ich flöge ꝛc. Ach möcht ich in deinen Armen ꝛc. Ach! daß die Hülfe aus Zion über Iſrael käme. Wollte Gott, daß dieß oder jenes geſchähe! oder endlich, wie Kanitz ſingt:

Euch, ihr Zeiten! die verlaufen,
Könnt ihr euch mit Blut erkaufen!

So auch, wenn ſie etwas bedingen, als: ſaget man das, ſo glaubet man es; thauet es, ſo frieret es nicht. Ein anderer Freund wünſchet hier eine Regel zu ſehen, nach welcher alle Zeitwörter eines ganzen Satzes auf einander folgen ſollen. Allein mich dünket es unmöglich zu ſeyn, dergleichen zu bringen. Die Rede kann auf ſo vielerley Art abwechſeln, und einen ſo mannigfaltigen Schwung nehmen, daß kein Satz dem andern ganz ähnlich werden darf. Das fleißige Leſen guter Bücher muß einem in allen Sprachen den feinen Geſchmack davon beybringen.

*) Es wäre denn, daß man das einen Optativum nennen dörfte, wenn man die verbindende Art mit, möchte oder könnte ich das ſehen, oder hören! abwandeln wollte. z. E. Kanitz:

Möchte mir ein Wunſch gelingen,
Dich nach Würden zu beſingen ꝛc.

10. Von den unperſönlichen Zeitwörtern.

Die I Regel:

68 §. **Wenn die unperſönlichen Zeitwörter ſchlechterdings etwas bejahen, oder verneinen, ſo ſteht das man, oder es, vorher: fragen ſie aber, ſo ſtehen dieſe Wörterchen hinten nach.**

Z. E. Man ſaget, man ſchreibt, man ſchläft, man ißt und trinkt, bejahen ſchlechterdings: wie auch folgende thun; es regnet, es thauet, es frieret, es ſchneyet. Kehret man aber das hinterſte zuförderſt; ſo fragen ſie: z. E. ſaget man das? ſchreibt man dieſes? glaubet man ſolches? ſchläft man? ißt man? trinkt man gut? Jmgleichen mit andern Fragewörtern: Wie lebet man? was ſaget man? was glaubet man? u. d. gl. Endlich auch: regnet es? ſchneyet es? Geht es gut? Steht es noch wohl? Was giebt es neues? Was machet man? Wie geht es? und dergleichen.

Die II Regel:

69 §. **Unperſönliche Zeitwörter, die das man haben, nehmen die vierte Endung der Sache; geſetzt, daß ſie vorhin ſchon die dritte Endung der Perſon foderten.**

Z. E. Man trinkt den beſten Wein; man ißt Gebratenes uud Gebackenes; man geht ſeine Straße; man läugnet alles; man ſchwöret Stein und Bein; man hoffet alles; man beſorget viel Böſes u. d. gl. Die Ausnahme aber zeiget ſich bey den folgenden: Man klaget mir ſeine Noth; man erzählet mir viel Neues; man hilft ihm, u. d. m. die ſchon oben angezeiget worden m). Eine andere iſt bey den zurückkehrenden Zeitwörtern, die ein ſich fodern; denn da heißt es: Man hilft ſich, ſo gut man kann; man bemühet ſich umſonſt; man trägt ſich mit der Zeitung; man machet ſich viel zu ſchaffen, u. d. gl. m.

m) Dieſe und die folgende Regel hätten zwar können zuſammen gezogen werden, wie ein gelehrter Freund gemeynet hat: allein weil die eine von dem Caſu rei, die andere vom Caſu perſonæ handelt, ſo iſt es beſſer, man läßt ſie getrennet.

Die

Die III Regel:

70 §. Zeitwörter, ſo die vierte Endung der Perſon fodern, wann ſie perſönlich ſind, behalten dieſelbe auch, wann ſie unperſönlich werden.

Z. E. Man liebet und lobet mich, man bittet mich, man verſichert mich, man tröſtet und ſtärket mich, u. d. gl. Dahin gehören auch folgende mit es: die als zurückkehrende (reciproca) ausſehen. Es gehöret ſich, es findet ſich, es giebt ſich, es trägt ſich zu, es gebühret ſich, es geziemet ſich, es ſchicket ſich, es begiebt ſich, u. d. gl. Imgleichen dieſe; es jammert mich, es erbarmet mich, es dauret mich, es reuet, vergnüget, beluſtiget mich, u. ſ. w.

Die IV Regel:

71 §. Unperſönliche Zeitwörter, die eine Leidenſchaft oder ſinnliche Begierde anzeigen, können nicht nur mit es, ſondern auch durch mich angefangen, und ausgeſprochen werden, dabey das es wegbleibt.

Z. E. Mich dürſtet, mich friert, mich gelüſtet, mich hungert, mich jammert des Volks; mich reuet, mich ſchläfert, mich ſchmerzet, mich verdreußt, u. d. gl. die ſonſt alle auch mit es anheben könnten. Dahin rechne man auch das, mich dünket; dahingegen das deucht, die dritte Endung vor ſich hat, mir deucht. Daher hat die neue Ausgabe von Kanitzen unrecht alſo;

Von deinem ſchönen Zeug entdeck ich, wie mich deucht.
Schon manch geheimes Blatt, das durch die Zechen fleucht.

Denn daß Kanitz die dritte Endung für recht gehalten, erhellet aus der Strophe eines Morgenliedes:

Deine Pflicht kannſt du erlernen
Von den Sternen,
Deren Gold der Sonne weicht.
So laß auch vor Gott zerrinnen,
Was den Sinnen
Hier im Finſtern ſchöne deucht.

Die V Regel:

72 §. Auch die unperſönlichen Zeitwörter, welche die dritte Endung fodern, wann das es voran

ſteht, können dieſes weglaſſen, und ſchlechtweg mit dem mir anfangen.

Z. E. Es begegnet, behaget, beliebet, gebühret, gefällt, glücket, geräth, geziemet, ſchadet, träumet, wiederfährt mir, u. ſ. w. können auch ſo ſtehen: Mir begegnet etwas, mir behaget dieſes, mir beliebet es ſo, mir gebühret das, mir gefällt ſolches, mir glücket es, mir geräth es, mir geziemet das nicht, mir ſchadet es, mir träumet es *), mir iſt das wiederfahren, und dergleichen.

*) Daß man nämlich mit der dritten Endung dieß Wort brauche, erhellet aus dem Neumeiſteriſchen Gedichte bey Philanders Werken: wo es heißt:

Wer ſagt mir, wie ich ſoll auf recht poetiſch ſagen,
Ich ſchlief, und träumte mir? Denn das iſt zu gemein.

Und hernach

, , Weg mit den Narrenpoſſen!
Viel beſſer kurz geſagt: ich ſchlief und träumte mir.

Die IV Regel:

73 §. **Einige unperſönliche nehmen gar keine Endung zu ſich, die nämlich ohne Zuthun eines Menſchen, von natürlichen Urſachen herrühren.**

Z. E. Es blitzet, es brennet, es donnert, es friert, es faulet, es hagelt, es klappert, es klirret, es knaſtert, es regnet, es ſchloßet, es ſchmettert, es ſchneyet, es ſchwirret, es ſtinkt, es wanket, es wettert, es zittert und bebet, u. d. gl. m. Nur bey dem Regnen heißt es doch zuweilen, es regnet große Tropfen; und beym Frieren, es friert Keulen, es friert Eis; wie beym Brennen, es brennet Kohlen.

Das

Das V Hauptſtück.

Von Fügung der Mittelwörter.

1 §. I Regel:

Die Mittelwörter werden zuförderſt im Deutſchen gebrauchet, wie die Beywörter, und ſteht alſo vor ihren Hauptwörtern in einerley Geſchlechte, Zahl und Endung.

Z. E. Ein liebender Mann, eine liebende Frau, ein liebendes Kind; ein geliebter Sohn, eine geliebte Tochter, ein geliebtes Hündchen; Der verwünſchte Tag, die verwünſchte Nacht, das verwünſchte Haus. Ein erſeufzter Morgen, eine erbethene Stunde, ein verdammtes Jahr. Ein ſegnender Vater, eine ſegnende Mutter, ein geſegnetes Kind; die hohe vor Augen ſchwebende Noth; die ſeit vielen Jahren herrſchenden Laſter der Üppigkeit und Verſchwendung *).

*) Man nehme hier die altväteriſche Fügung der Bibel aus: die heute zu Tage nicht mehr gilt. Z. E. Er iſt wie ein Baum, gepflanzet an den Waſſerbächen; d. i. wie ein am Waſſer gepflanzter Baum.

Die II Regel:

2 §. Wenn man das Mittelwort nach einem Zeitworte ſetzet; ſo bedeutet es den Zuſtand, oder die Beſchaffenheit der Perſon oder Sache.

Z. E. Ich fand ihn ſterbend, oder mit dem Tode ringend; er redete ſitzend oder ſtehend; er kam eilend: dafür einige hernach eilends geſaget haben, als ob es ein Nebenwort wäre. Er lebet unvermählet, unverheirathet; er ſtund ganz erſchrocken und verwirrt; er liegt ganz entkräftet, ſchmachtend, und ächzend; er ſitzt gefangen und gebunden; er thut es unwiſſend; er verhält ſich leidend dabey, u. ſ. w. Nur hänge man hier kein unnützes e an, wie einige thun: leidende, wiſſende u. ſ. w. a).

a) Ein

a) Hieher gehöret auch der Misbrauch einiger Oberdeutſchen, die bey Mittelwörtern gar die Sylbe **er** anhängen, z. E. er hat es unbeſonnener gethan. Vieleicht haben ſie das Wort **Weiſe** im Sinne; welches ſie aber nicht verſchweigen ſollten. Wenn aber andere gar ſagen: er iſt todter, für todt; es iſt gedruckter, für gedruckt; ſo iſt es vollends ganz unverantwortlich.

Die III Regel:

3 §. **Hergegen iſt es ein Misbrauch, wenn man die Mittelwörter aus ihrer rechten Bedeutung reißt, und ſie von Perſonen auf Sachen, oder aus der leidenden Gattung in die thätige zieht, und umgekehret.**

Z. E. Es iſt ihm **wiſſend**; denn wiſſend gehöret zur Perſon, ein Wiſſender. Es ſollte heißen, **bewußt**, **bekannt**. Die zu ihm **tragende** Liebe, oder **hegende** Freundſchaft; iſt falſch. Denn die Liebe und Freundſchaft **heget**, und trägt nicht, ſondern wird **geheget** und **getragen**. Imgleichen, die von ihm **habende** gute Meynung; iſt falſch: denn die Meynung hat nichts, ſondern wird von jemanden **gehabt**. Es ſoll heißen, die gute Meynung, die ich von ihm habe. Eben ſo falſch iſt, ein **ſäugend** oder **ſtillend** Kind; denn ein Kind ſäuget und ſtillet nicht: es ſollte heißen, ein ſaugendes Kind; ein Kind, das noch an der Bruſt iſt, das geſtillet wird, u. d. m.

Die IV Regel:

4 §. **Es iſt eine altväteriſche Nachahmung des Griechiſchen und Lateiniſchen, die wider den natürlichen Schwung unſerer Sprache *) läuft, wenn man einen Satz mit einem Mittelworte der gegenwärtigen Zeit anfängt.**

Z. E. Im gothiſchen Evangelio (im 16 Vers des zehnten Capitels Marci) ſteht. **Ja gathlaithands jm, lagjands Handuns ana tho**; d. i. Et complexans eos & imponens manus ſuper illos, oder deutſch: Und umarmend ſie, und legend die Hände auf ſie. Imgleichen im 23 V. **Jah biſaihuands Jaiſus**; d. i. und beſehend Jeſus ꝛc. Wir haben davon nur noch ein Paar alte Redensarten im

Gebrauche

Gebrauche; wenn wir ſagen: Anlangend nun das Leben und Wandel, oder: Betreffend dieſes oder jenes. Aber in allen andern Redensarten kann man dergeſtalt nicht anheben: z. E. Sehend, daß dieſes geſchah, ſprach er ꝛc. Auch ſo darf man nicht einmal ſagen: Dieſes ſehend, ſprach er ꝛc. Selbſt die obigen Redensarten klingen beſſer ſo: Was nun das anlanget, oder was jenes betrifft ꝛc. Unſre Neulinge fangen indeſſen an, ſolche Barbarismen einzuführen, die allen deutſchen Ohren einen Ekel erwecken.

*) Dieſen natürlichen Schwung, will jemand näher beſtimmet haben. Allein, der Schwung einer jeden Sprache lernet ſich bloß aus dem vielen Leſen der beſten Schriftſteller, und aus dem Umgange mit gelehrten und wohlgeſitteten Leuten; läßt ſich aber durch Regeln nicht völlig beſtimmen. Cicero gab zur Vorſchrift eines Redners; ut oratio ſit latina, non peregrina. Wenn ihn nun jemand um nähere Beſtimmung gebethen hätte, quid ſit latinum? Was würde er geſaget haben? Ich glaube, es würde geheißen haben, quidquid non eſt peregrinum. Eben ſo antworte ich auch: Was weder auf lateiniſchen und griechiſchen, noch auf franzöſiſchen und engliſchen Schlag conſtruiret iſt; ſondern was aufrichtige Deutſche, die keine andere Sprache können, auch reden und ſchreiben würden: das iſt der eigentliche deutſche Schwung.

Die V Regel:

5 §. **Eben ſo iſt es eine ungeſchickte Nachäffung des Franzöſiſchen, wenn man das Mittelwort der vergangenen Zeit, gleich im Anfange der Sätze und Redensarten, brauchen wollte.**

Z. E. Erſchrecket durch deine Worte, kann ich dir nichts antworten; oder ſo: vergnügt über deinen Antrag, ergreife ich ihn mit beyden Händen. Das iſt eine barbariſche oder undeutſche Art zu reden und zu ſchreiben: die weder Luther, noch Opitz, noch ſonſt einer von unſern guten Schriftſtellern, als Kanitz, Beſſer, Neukirch, oder Grundling und Mosheim gebrauchet hat. Sind aber ja einige Poeten durch den Zwang des Syllbenmaßes zuweilen verleitet worden, dieſes zu wagen: ſo bleibt es doch ein Fehler, den man in ungebundener Rede nicht verantworten kann b).

 b) Wenn

b) Wenn dieſe Sucht, Mittelwörter zu brauchen, ferner ſo fortgeht, ſo wird man auch noch wohl des alten Niklas von Weil Deutſchungen etlicher Bücher Enee Siluii, ꝛc. die 1536 herausgekommen ſind, bald wieder nachahmen, der in ſeiner Vorrede ſchreibt: man müſſe das lateiniſche Senes amantes vidi permultos, amatum nullum, ſo verdeutſchen: ich habe geſehen viel liebhabend Mann, aber liebgehapten keinen; oder auch den alten Überſetzer der ſchönen Schäferinn Juliana, (eines alten franz. Romans,) der einen Theil deſſelben ſo anhebt: Des hochtragenen und ſtolzen Phaetons Vater, welcher die krummen und gebogenen Gewölber des Himmels umſpazierende, aller athemſchöpfenden Thieren Leben, nachdem er ihnen ſolches virliehen, verzehret ꝛc. Vortrefflich! Denn wie ſehr könnten wir, traun! nicht unſere Sprache bereichern, wenn wir ein ſolch ſpannagelneues, oder vielmehr recht altbackenes und vermodertes Deutſch wieder in Schwang brächten? Gleichwohl überhäufen uns ſonderlich die neuen wurmſamiſchen Dichter mit ſolchen Leckerbiſſen, die ſchon an den Pegnitzſchäfern, und Zeſianern vormals ausgelachet worden. Wo bleiben nun ſolche Mittelwörter, die nicht einmal einen rechten Verſtand haben? z. E. Geſchätztes Nichts der eiteln Ehre ꝛc. Denn was ſoll man ſich bey geſchätzt denken? Iſt das Nichts hoch oder niedrig geſchätzet worden? Etwas ſchätzen heißt tariren oder würdern. So heißt denn jenes,

Taxirtes Nichts der eiteln Ehre!

Die IV Regel:

6 §. **Hieher gehören auch ſolche Redensarten, die zwar nicht eigentliche Mittelwörter ſind, aber doch ſo klingen; weil man die ausgelaſſenen Hülfswörter ſeyend, (étant) oder worden ſeyend, (ayant été) &c. darunter verſtehen muß.**

Z. E. Zu ſchwach, eine Schlacht zu liefern, zog er ſich zurück, d. i. zu ſchwach ſeyend: aber wie barbariſch klingt das? Oder ſo: Verſchrenkt (worden ſeyend), im tiefen Traum nachforſchender Gedanken, ſchwingt ein erhabner Geiſt ꝛc. Gleichwohl hat man unlängſt angefangen, uns ſolche ungeheure Sprachſchnitzer, als Schönheiten aufzudringen; indem man ſich im Überſetzen allerley franzöſiſcher und engliſcher Sachen, gar zu ſclaviſch an den Grundtext gehalten hat c).

c) Z. E. Die Nachwelt, angeſteckt von ihrer Ahnen Blut,
Pflanzt Glauben mit dem Schwert, und dünget ſie mit Blut.

Man wendet mir ein: Sterbend ging er hin, lebend kam er wieder, das klinge ganz gut, ſey verſtändlich, und beleidige das Ohr nicht. Ich gebe es zu. Klingen aber alle Mittelwörter der Neulinge ſo deutſch? Man ſaget nämlich auch mit andern Beywörtern ſo: Arm zog er aus, reich kam er wieder. Das iſt alſo auch bey Mittelwörtern erlaubt. Übrigens iſt es nicht genug, ſo zu ſchreiben, daß man zur Noth verſtanden werden kann, wenn man recht Latein, oder Deutſch ſchreiben will. Die Germaniſmi im Lateine ſind auch zu verſtehen, und taugen doch nichts. So iſt es mit den Latiniſmis, Gallicíſmis, Anglicíſmis im Deutſchen auch.

7 §. Die Einwürfe, die man hier machet, thun nichts zur Sache. Man führet Exempel von Mittelwörtern aus guten Schriftſtellern, ſonderlich aus Poeten an. Allein 1) habe ich denn alle Mittelwörter verworfen? Man brauchet ſie allerdings, nach der erſten und zweyten Regel als Beywörter im Deutſchen, wie auch als Nebenwörter bey den Zeitwörtern: und ſo kommen ſie bey allen guten Scribenten vor. Kommen ſie aber 2) in der Bibel zuweilen nach hebräiſcher, griechiſcher, oder lateiniſcher Art vor: ſo hat das ſeine Urſachen. Es iſt bekannt, daß die bibliſchen Redensarten oft nach dem Hebräiſchen und Griechiſchen ſchmecken, auch oftmals nach der Vulgata lateiniſch klingen. Iſt das aber gut deutſch geredet, was ein Hebraiſmus, Græciſmus, oder Latiniſmus iſt? Eben ſo wenig, als die Germaniſmi in den Epiſtolis obſcurorum virorum, gutes Latein ſind.

8 §. Was 3) die alten Poeten betrifft, denn auch auf dieſe beruft man ſich; ſo nehmen ſie ſich bey allen Völkern, wegen des Syllbenmaaßes, zuweilen Freyheiten heraus. So haben Virgil und Horaz zuweilen griechiſche Redensarten gebrauchet; die aber von den Kunſtrichtern angemerket, und von proſaiſchen Schriftſtellern der guten Zeiten nicht gebrauchet worden. Hätten nun einige deutſche Dichter

ter dergleichen gethan, ſo wären ſie darinn ebenfalls nicht nachzuahmen. Endlich aber 4) ſetzen doch die beſten deutſchen Dichter die Mittelwörter nicht vom Anfange, ſondern in die Mitte der Rede, nach der obigen zweyten Regel. Z. E. Opitz:

Der ſchwarze Schäfer ſteht bey einer hohen Linde,
Gelehnet auf den Stab.

Hier iſt gelehnet, zwar ein Mittelwort: es ſteht aber nicht von forne. Und gleichwohl hätte es noch beſſer ſo ſtehen mögen:

Auf ſeinen Stab gelehnt.

Und in der Troſtbücher II. Buche:

Nun, unſer weiſer Mann, gewohnet nicht zu wanken,
Gewohnet durchzugehn mit feurigen Gedanken,
Zu ſtehn, als eine Wand, der wird durch nichts verletzt ꝛc. d).

d) Ob ich nun gleich an Opitzen ſolche Freyheiten entſchuldige, ohne ſie ſelbſt nachzuahmen, und anzupreiſen: ſo hat mir doch ein vornehmer und gelehrter von Adel aus Schleſien, ſein Misfallen, über dieſe und andere dergleichen opitziſche Abweichungen, von der regelmäßigen Wortfügung, deutlich zu verſtehen gegeben; ja angerathen, alle ſolche Stellen, aus meiner Sprachlehre wegzuſtreichen. Allein ich denke hier von Opitzen, wie Quintilian vom Ennius dachte: *Ennium*, ſicut ſacros vetuſtate lucos, adoremus: in quibus grandia & antiqua robora jam non tantam habent ſpeciem, quantam religionem. **L. X. c. 1. Ed.** Gryph. Lugd. 1549. in 8 p. m. 511.

9 §. Auch dieſer Einwurf fällt endlich weg, wenn man ſaget: Man könne durch dergleichen neue Schwünge die Sprache bereichern; und mit kürzern Worten mehr Gedanken ausdrücken, als wenn man ſich ihrer enthält. Eben dieſes dachten die verwägenen Poeten in den abfallenden Jahrhunderten zu Rom auch; denen Virgil und Ovid zu wäſſerig und zu langweilig vorkamen: weil ſie die Sprache mehr ſchoneten, und nicht ſo frech in neuen Wortfügungen waren, als ein Lucan, Silius, Statius, Claudian u. a. m. Allein was haben ſie ſich bey den

Kunſt-

Kunſtrichtern für ein Urtheil dadurch zugezogen? Dieſes daß ſie ehernes, ja eiſernes Latein geſchrieben, und nicht nachzuahmen ſind. Eben dieſes Urtheil werden die gedrungnen Dichter unſrer Zeiten, die alle ihre Zeilen voll Mittelwörter ſtopfen, und der Sprache dadurch Gewalt thun, bey der geſcheiden Nachwelt auch verdienen. Selbige hat nämlich in unſern beſten Dichtern, **Kanitzen, Neukirchen, Amthorn, Pietſchen, Günthern** und **Hagedornen** in aller ihrer Stärke erſcheinen können; ohne ſich auf eine ſo undeutſche Art der Mittelwörter zu bedienen e).

e) Ich weis auch wohl, daß einige ſich auf den **Longin** berufen, der zuweilen ein ὕψος darinnen zu finden vermeynet, wenn dieſer oder jener Schriftſteller von der gewohnten Wortfügung abgewichen. Allein fürs erſte ſind wir von der griechiſchen Sprache verſichert, daß ſie viele Verſetzungen der Wörter gelitten; die unſre Sprache nicht verträgt. Fürs andre ſind wir keine judices competentes mehr, die den Ausſpruch thun könnten: ob die Abweichungen der Griechen und Römer, in recht zarten und kritiſchen Ohren der Alten, deren Mutterſprache ſie ſchrieben, eben ſo kühn und frey geweſen, als unſrer deutſchen Participianer ihre ſind? Endlich drittens, iſt es auch ausgemachet, daß nicht der Sprachſchnitzer das ὕψος oder Erhabene ausgemachet; ſondern, daß nur um eines erhabenen Gedankens willen, eine kleine Verwägenheit geduldet worden. Deſſen ungeachtet erkläret **Tanaquil Faber**, in ſeiner kurzen Lebensbeſchreibung der griechiſchen Poeten, den Äſchylus für hart und unerträglich in der Schreibart, wegen ſeiner gar zu verwägnen Beywörter und Wortfügungen. Und was hat man nicht vom Lykophron, und ſeiner Dunkelheit geſaget? Eben der **Faber** zieht ein griechiſches MSt an, darinn erzählet wird: **Lykophron** habe einen Strick fertig gehalten, ſich ſogleich zu erhenken, wenn ſich jemand fände, der ſein Gedicht **Caſſandra** verſtünde, und alle Schwierigkeiten heben könnte. Allein es ſey niemand gefunden worden, der ſich ſolches unterſtanden hätte. Was kann das aber zur Entſchuldigung derer Schnitzerhelden thun, die alle Augenblicke ſchnitzern, und bloß in ſeltſamen Wortfügungen ihre Schönheiten ſuchen; die aber kein ὕψος, ſondern ein wahrhaftes ψῦχος oder βάθος werden? Man ſehe, was der engl. Zuſchauer im 595 St. des VIII. Bandes der engl. oder deutſchen Ausgabe gleich anfangs davon ſchreibt; und was in der Beluſtigungen des Verſtandes I. B. von dem Schulmeiſter ſteht, der ſeinen

Schülern immer das σκοτισον! zurief. Ich muß ein Paar Stellen daraus herſetzen, weil ſie hieher gehören. Es iſt die erſte Strophe von der 515 und die letzte von der 517 S. des Brachm. 1742.

Ein Feind der Kunſt, recht klar zu denken,
Der nur verjährte Bücher las,
Orbil, ſtund vor den vollen Bänken,
Darauf die junge Nachwelt ſaß.
Er floh mit Fleiß die klaren Stellen,
Nur wenn er etwas Dunkles fand,
Davon auch nichts im Faber ſtand;
So hörte man das Urtheil fällen:
Ihr Kinder! merkts euch, das iſt ſchön!
Ich ſelber kann es kaum verſtehn.

Ein loſer Bube ſtund von weiten,
Dem Schalkheit aus den Augen lacht.
Der hatt' auf ſeine Trefflichkeiten,
Ein ſchwer zu leſend Lied gemacht.
„Erkieſt, der Geiſter Kraft zu mehren,
„Die kaum gewollte Glut durchbricht;
„Erfrorner Seelen ſchmelzend Licht!
„Erhabner Quell von höhern Lehren!
O! ſchrie Orbil: das, das iſt ſchön,
Der Teufel ſelbſt kanns nicht verſtehn.

Das VI Hauptſtück.

Von Fügung der Hülfswörter.

(Verb. Auxil.)

1 §.

Von dieſen Wörtern würde man es faſt nicht nöthig haben, beſondere Regeln zu geben, wenn nicht gewiſſe Misbräuche des vorigen Jahrhunderts es erfoderten, ihnen abzuhelfen. Denn theils hat man die Hülfswörter bey den Zeitwörtern gar zu oft weggelaſſen; theils hat man ſie in der Fügung mit andern, auf die unrechten Stellen geſetzet. Beydes aber verurſachet bald eine Dunkelheit, bald einen Übelklang; weswegen man dieſer Unart vorbeugen muß. Z. E. Wenn ich ſo ſchriebe:

Dero Schreiben habe zu recht erhalten, und da ſehr über die von Ihnen gemeldete Krankheit erſchrocken, ſogleich zum Vätter geſchickt, ſolches melden zu laſſen. Wenn hätte ſollen oder können rathen; ſo hätte ſagen würden, daß ſie ſich hätten ſollen beſſer in acht nehmen; womit nebſt dienſtl. Gruß und Anwünſchung guter Beſſerung bin und beharre ꝛc. Hier fehlet überall das ich; und außer dem iſt das hätte, ſagen, würden, ein märkiſcher Provinzialfehler, den unter andern Reinbeck oft begangen; für, ich würde geſaget haben.

Die I Regel:

2 §. Die Hülfswörter, dörfen, haben, können, mögen, ſollen u. d. gl. erfodern eben ſowohl, als die andern Zeitwörter, die Wörterchen, Ich, Du, Er, bey ſich; und dieſe ſollen daher durchaus nicht weggelaſſen werden.

Es iſt alſo eine eingebildete Zierlichkeit oder Beſcheidenheit, wenn manche Briefſteller ſchreiben: Dero Zuſchrift habe erhalten, ohne das ich; dafür bin ſehr verbunden, für bin ich, oder ſo: bitte ſehr, mir damit zu helfen; oder,

oder, beharre, verbleibe, und erſterbe mit aller Hochachtung u. ſ. w. Alle dieſe Auslaſſungen des Fürworts ich, ſind eine bey andern heutigen Völkern (die Wälſchen ausgenommen), unerhörte Demuth oder Schamhaftigkeit, die weiter nichts, als eine Verderbniß der Sprache wirket. Scheuen ſich denn Franzoſen und Engländer ihr je, oder I, zu ſetzen, wohin es gehöret? Oder ſind dieſe Völker etwa nicht höflich a)?

a) Ich weis wohl, daß auch ſchon in alten Büchern zum Theil, das ich verbiſſen worden: allein wie nicht alles Alte ſchlecht iſt, ſo iſt auch nicht alles gut, was bey den Alten vorkömmt. Man muß unparteyiſch wählen, was der Vernunft, dem Muſter der beſten Sprachen, und dem richtigern Gebrauche gemäß iſt. Der gute **Camerarius** mag alſo immerhin in ſeinen 1572 zu Leipzig gedruckten Dialogen geſchrieben haben: **Habs vernommen** ꝛc. **bins zufrieden** ꝛc. **will davon ſagen** ꝛc. u. d. gl. Er iſt kein Autor Claſſicus, dem man folgen müßte, wenn man was beſſers findet. D. Luther hat es in der Bibel nirgends ausgelaſſen; ja auch in ſeinen andern Schriften wird man es ſelten vermiſſen. Und geſetzet, er hätte es auch ausgelaſſen: ſo gilt doch bey mir Quintilians Ausſpruch: Neque id ſtatim legenti perſuaſum ſit, *omnia, quæ magni autores dixerint, utique eſſe perfecta.* Nam & labuntur aliquando, & oneri cedunt, & indulgent ingeniorum ſuorum voluptati; nec ſemper intendunt animum, & nonnunquam fatigantur: cum Ciceroni dormitare interdum Demoſthenes, Horatio vero etiam Homerus ipſe videatur. L. X. C. 1. Ed. Gryph. 1549. p. 502.

Die II Regel:

3 §. **Bey der völlig und längſtvergangenen Zeit, laſſe man das Haben, Seyn, und Werden nicht ohne dringende Noth, und erhebliche Urſache weg; damit man nicht dunkel und unverſtändlich ſchreibe.**

Z. E. Wenn man ſchreibt: da er bey mir geweſen; da ich vernommen; da er gebohren und geſtorben; u. d. m. Hier iſt es allenthalben zweifelhaft, ob das iſt, oder war; das habe, oder hatte; das ward

oder

oder worden; u. ſ. w. zu verſtehen iſt: welches aber den Sinn ſehr undeutlich machet. Aus dieſem Misbrauche aber iſt noch ein andrer entſtanden, da man gar die Wörterchen bin und habe, zu der Zeit ausläßt, wenn ſie keine Hülfswörter, ſondern rechte Zeitwörter ſind: Als ich verſichere dich, daß ich kein Geld (nämlich habe): oder wie Opitz ſchreibt:

Darf auf der wüſten See nicht immer furchtſam ſchweben,
Von Winden umgeführt, da zwiſchen Tod und Leben
Ein daumendickes Brett. (iſt)

Die III Regel:

4 §. Wann indeſſen zuweilen viele ſolche Hülfswörter zuſammen ſtoßen ſollten: ſo kann man freylich, um des Wohlklanges halber, dasjenige, ſo der Deutlichkeit unbeſchadet, am entbehrlichſten iſt, weglaſſen.

Die Schreibart der Kanzleyen und Gerichtsſtäten, iſt bisweilen an weitſchweifigen Wortfügungen ſo fruchtbar, daß wohl drey, vier ſolche Hülfswörter kurz hinter einander kommen. Hier iſt es nun rathſam, ein haben, ſeyn, oder werden, zu verbeißen: damit die Weitläuftigkeit nicht zu groß werde, und einerley Ton nicht zu oft komme, und keinen Ekel erwecke. Exempel kommen überall vor.

Die IV Regel:

5 §. Auf die Bedingungsformeln; Dafern, wofern, im Falle, wann, wenn, u. d. gl. folgen die Hülfswörter nach ihren Zeitwörtern, am Ende des Sinnes: läßt man ſie aber weg, oder fraget ſchlecht weg, ſo ſtehen ſie ganz forn.

Z. E. Wenn du das überlegen wollteſt. Dafern ſie das gethan haben; im Falle ihr euch entſchließen könnet; u. d. gl. Dieß kann auch heißen: Wollteſt du

du das überlegen; Haben ſie das gethan; Könnet ihr euch entſchließen; u. d. gl. Imgleichen im Fragen: Sollen wir dahin gehen? wollen wir dieſen Schimpf erdulden? Sollte man das denken? u. d. gl.

Die V Regel:

6 §. **In allen Aufmunterungen und Wünſchen, wo kein O daß! oder Ach! vorher geht, ſteht auch das Hülfswort vor ſeinem Zeitworte.**

Z. E. Laßt uns von hinnen gehen! Laßt uns eilen! Möchten wir doch den Tag erleben! Könnten wir uns doch endlich retten! Müßten wir nur den Jammer nicht anſehen! Sollten wir nur nicht alle die Noth erleben! Hätte ich nur meine Freyheit! u. d. gl. Kanitz ſchreibt:

> Möchte mir ein Lied gelingen,
> Sie nach Würden zu beſingen!

Und Flemming ſingt:

> Wollte ſie nur, wie ſie ſollte!
> Und ſollt ich nur, wie ich wollte ꝛc.

Die VI Regel:

7 §. **Es iſt eine große Unrichtigkeit, wenn eine gewiſſe Landſchaft ſpricht: ich hätte ihn loben würden; anſtatt daß es heißen ſollte, ich würde ihn gelobet haben.**

Denn ich hätte **würden**, iſt in der Abwandelung des Hülfswortes **werden**, gar keiner Zeit gemäß: (S. im 4 §.) ja das habe ſchicket ſich ganz und gar nicht zum werden. Hergegen aus haben, kann mit dem **werden**, ſchon die bedingte zukünftige Zeit entſtehen:

ich würde haben, (habiturus eſſem)

du würdeſt haben,

er würde haben, u. ſ. w.

Und daraus entſteht hernach der Ausdruck; ich würde geſaget, gethan oder gelobet haben. Wem die obige Redensart nicht bekannt iſt, der kann ſie in einigen märkiſchen Schriftſtellern z. E. im Reinbek finden.

Die VII Regel:

8 §. **Wann viele Hülfswörter bey einem Zeitworte zu ſtehen kommen: ſo ſetze man eins vor, die andern nach demſelben; damit ſie nicht gar zu dick auf einander kommen.**

Z. E. ich verſichere dich, daß ich dahin **würde** gekommen ſeyn; wenn ich nicht **wäre** abgehalten **worden**. Dieſes klingt etwas beſſer, als wenn man, gekommen ſeyn **wäre**, und abgehalten **worden wäre**, geſchrieben hätte. Hergegen wenn nur ein einziges Hülfswort da iſt, ſo muß es in der verbindenden Art allemal hinten ſtehen; wie in dem I Abſchnitte des VI Hauptſtückes, der **Wortforſchung**, bey der Abwandlung des Hülfswortes gewieſen worden.

Die VIII Regel:

9 §. **Wann das Wort werden ein Hülfswort eines andern Zeitwortes iſt, ſo verliert es in der völlig und längſt vergangenen Zeit die Vorſyllbe ge; iſt es aber ein ſelbſtändiges Zeitwort, ſo behält es dieſelbe.**

Z. E. Ich bin gelehret worden; du biſt geliebet worden; er iſt befördert worden, nicht geworden. Hergegen ſagen einige unrecht: Er iſt Graf, Hofrath, Doctor, Magiſter worden. Denn weil hier kein ander Zeitwort iſt, ſo muß das **Worden**, ſein ge behalten; er iſt Kanzler, Abt, Pfarrer, Rector u. ſ. w. **geworden** b).

b) Eben ſo iſt es mit wollen. Ich habe das thun wollen, iſt recht: denn hier iſt es ein Hülfswort. Allein ich habe gewollt, iſt ein ſelbſtändiges Zeitwort: Aber ihr habet nicht gewollt: ſteht in der Bibel.

Die IX Regel:

10 §. Es iſt ein Misbrauch im Reden, wenn einige die völlig und längſtvergangene Zeit thätiger Zeitwörter, mit einem verdoppelten habe, zu bilden pflegen.

Z. E. Ich habe es ihm geſaget gehabt; ich hätte es ihm gerathen gehabt: u. d. gl. Alle dieß gehabt iſt überflüßig, und ſaget nichts mehr, als wenn es nicht da ſtünde. Nun kommen zwar dieſe und dergleichen Fehler in Schriften nicht ſo leicht vor: aber wenn ſie Fehler ſind, ſo muß man ſie, auch der Redenden wegen, anmerken, und davor warnen.

Die X Regel:

11 §. Wenn man den Anfang gemachet hat, in einem Satze eine gewiſſe Zeit der Hülfswörter, oder andrer Zeitwörter zu brauchen: ſo muß man damit durchgehend fortfahren: es wäre denn, daß die Sache ſelbſt eine Änderung erfoderte.

Z. E. Er ſprach zu mir, ich ſollte ihm, wenn ich wollte, und könnte (nicht will und kann) den Gefallen thun. Wenn ich aber nicht dörfte, oder möchte, (nicht, darf und mag, oder gedorft, oder gemocht) ſo bäthe er mich doch, ihn zu ſchonen; verbände ſich auch mit aller Aufrichtigkeit, mich ſchadlos zu halten. Imgleichen ſo: Was ich vermocht habe, das habe ich gethan, (nicht, that ich, oder thue ich;) ſo gut ich gewußt und gekonnt, (nicht, weiß oder kann). Oder ſo: Was ich zu deinem Beſten nützlich befinden werde, das werde ich nicht unterlaſſen; will dir auch mit allem Vermögen beyſtehen u. d. m.

12 §. Weil auf den rechten Gebrauch der Hülfswörter im Deutſchen ſehr viel ankömmt, wenn man deutlich reden, und recht verſtanden werden will: ſo muß man ſich durch das Leſen der beſten Schriftſteller, in ihrem rech-

rechten Gebrauche befeſtigen. Denn die Gewohnheit iſt der große Lehrmeiſter der Sprachen: und alle diejenigen fehlen, die aus Neuerungsſucht, etwas beſonders aushecken, das den Leuten fremd, neu, und unerhört vorkömmt. Dergleichen ausgekünſtelte Wortfügungen nun, machen auch die Rede dunkel und unverſtändlich: wovor uns Cicero und Quintilian, als dem größten Fehler eines Schriftſtellers, ſo oft gewarnet haben c).

c) Der letzte ſchreibt im Eing. ſeines VIII B. Primum ſunt optima, minime accerſita, & ſimplicibus, atque ab ipſa veritate profectis ſimilia. Nam ita, quæ curam fatentur, ficta & compoſita videri etiam volunt, nec gratiam conſequuntur, & fidem amittunt: propter id, quod ſenſus obumbrant, & velut læto gramine ſata ſtrangulant. -- Atqui ſatis aperte CICERO præceperat, in dicendo vitium, vel maximum eſſe: *a vulgari genere orationis, atque a conſuetudine communis ſenſus abhorrere.* Sed ILLE durus atque ineruditus! *Nos melius!* quibus ſordent omnia, quæ natura dictavit! qui non ornamenta quærimus, ſed lenocinia: quaſi vero ſit ulla verborum, niſi rebus cohærentium virtus!

Das VII Hauptſtück.

Von der Fügung der Nebenwörter, (Adverbiorum.)

1 §. 1 Anmerkung.

Einige Nebenwörter pflegen in beſondern Wortfügungen wohl gar als Nennwörter gebrauchet zu werden.

Dahin gehören, Nichts, Nun, Huy, Pfuy, Ja, Nein, u. d. gl. Z. E. Er haſchet ein großes Nichts. Aus Nichts wird Nichts In einem Nun. Das Nun oder Niemals eines Chriſten. Das Huy und Pfuy der Welt. In einem Huy. Opitz ſingt:

> Eh man die Lippen rührt,
> So wird dein Ja geſpürt.

Und Kanitz ſchreibt:

> Die alle fodern Geld, und wollen mit dem Nein,
> Das ich davon gebracht, nicht abgewieſen ſeyn.

2 Anmerkung.

2 §. Die meiſten Beywörter können entweder ſchlecht weg, mit Wegwerfung der Geſchlechtsendungen, er, e und es; oder mit der angehängten Syllbe lich, welche von gleich, (engliſch like, oder lik plattdeutſch) herkömmt, zu Nebenwörtern werden.

Z. E. gut machen, ſchlimm ſchreiben, krumm biegen, gerad klopfen, fromm werden, kurz, oder klein ſchneiden, lang recken u. d. m. Dieſe nun leiden das lich entweder gar nicht, oder nur in beſondrer Bedeutung bey ſich. Denn wenn ich ſage: er thut ſich gütlich; ich bin nur kürzlich da geweſen; das Holz iſt länglich: ſo ſind dieß wohl noch Nebenwörter, aber nicht mehr in der vorigen Bedeutung. Hergegen, leicht, ſchwer, heilſam, gehorſam, grimmig,

ämſig,

ämſig, heilig, ſelig, grob, u. a. m. nehmen das lich ſchlechterdings an, und behalten ihre Bedeutung doch; als leichtlich ſchwerlich, wenn nur von keinem Gewichte die Rede iſt u. ſ. w.

3 Anmerkung.

3 §. **Auch viele Nennwörter können vermittelſt der Syllben, lich, ſam, und bar, zu Nebenwörtern werden, eben ſo, wie ſie ſich dadurch in Beywörter verwandeln.**

Z. E. Von Herr, herrlich, er führet es herrlich hinaus: von Wirth, wirthlich; von Zier, zierlich; von Lob, löblich; von Ehre, ehrlich, ehrſam, und ehrbar; von Wunder, wunderlich, wunderſam, und wunderbar; von Furcht fürchterlich, furchtbar und furchtſam. Nur iſt von dieſen letztern zu merken, daß ſie nicht einerley bedeuten. Denn das erſte und zweyte bedeuten etwas, davor man ſich fürchtet; das letzte aber einen, der ſich fürchtet.

4 Anmerkung.

4 §. **Alle Nebenwörter halten ſich gemeiniglich zu den Zeitwörtern, und ſtehen in der verbindenden und unbeſtimmten Art vor ihnen; in den übrigen Arten aber hinten.**

Z. E. daß er viel wünſchet, wenig fodert, nichts hoffet; ſtark laufen, ſchnell reiten, ſchön ſchreiben, bald kommen, lange bleiben, u. d. m. Hergegen ſaget man: ich laufe ſtark, er reitet ſchnell, ſie ſchreiben ſchön, du kömmſt bald, ihr bliebt lange, lauf geſchwind, ſchreibe gut, komm her, geh hin, u. d. gl. Allein weil die völlig und längſt vergangene Zeit, mit den Hülfswörtern aus der unbeſtimmten Art, gebildet werden: ſo müſſen auch hier die Nebenwörter zwar nach dem Hülfsworte, aber vor dem Zeitworte ſtehen: z. E. ich bin ſtark gelaufen, nicht, ich bin gelaufen ſtark; ich hätte fleißig geſchrieben; ich werde bald antworten, u. d. m.

5 Anmerkung.

5 §. Die verdoppelte Verneinung, die noch im vorigen Jahrhunderte bey guten Schriftſtellern gewöhnlich war, um deſto ſtärker zu verneinen; muß itzo in der guten Schreibart ganz abgeſchaffet werden.

Man ſagte z. E. damals: ich habe ihn niemals nicht geſehen; Es wird ihm dadurch nichts nicht entgehen; Es kann es keiner nicht ſo gut. Und Opitz ſchreibt:

> Zwar eine ſtolze Feder
> Ein Ring, ein güldnes Schwert, und auch ein güldnes Leder,
> Schmeißt keine Feinde nicht.

Allein heut zu Tage ſpricht nur noch der Pöbel ſo. Artige Leute vermeiden es, und zierliche Scribenten noch mehr. Ich habe ihn niemals geſprochen; dadurch entgeht dir nichts. Es thuts ihm keiner gleich, u. d. m. ohne das Nicht a). Auch beym verbiethen, unterſuchen, brauchet es keine Verneinung hinten nach. Ich verbiethe dirs, das zu thun, ohne nicht. Er hat mirs unterſaget, ihn zu nennen.

a) Ein gelehrter Gönner, der ſich aber nicht zu nennen beliebet, meynet, weil das Deutſche in dieſem Stücke mit dem Griechiſchen eine Ähnlichkeit hätte, ſo ſollte man dieſe Verdoppelung nicht abſchaffen. Ich würde es auch gewiß nicht thun, wenn es nicht ſchon von ſich ſelbſt abgekommen wäre. Aufbringen aber kann und mag ich es von neuem nicht: denn ſelbſt im Griechiſchen war das ϰ μη, ein Überfluß, und folglich keine Schönheit. Und was gewinnet der Franzos mit ſeinem non pas, anders, als einen Umſchweif? Je ne vous dis pas, heißt doch nur, ich ſage euch nicht, ohne den geringſten mehrern Nachdruck.

6 Anmerkung.

6 §. Es iſt etwas beſonders, daß man auch einen ganzen Spruch im Deutſchen, mit dem Worte Nicht beſchließen kann.

Z. E. Gott verläßt die Seinen nicht. Ein Soldat muß den Degen führen, aber ein Gelehrter nicht; oder

thut es nicht; brauchet ihn nicht; führet ihn nicht. Das machet aber, daß die Verneinung bey uns, wie alle Nebenwörter, nur vor der verbindenden und unbeſtimmten Art der Zeitwörter ſtehen kann; allen andern Arten aber nachgeſetzet wird. Z. E. Ich ſage dir, daß ich dich nicht höre; Ich kann, will und mag es nicht thun. Ich habe es nicht gehöret (NB. gehöret, iſt aus dem Infinitivo, oder der unbeſtimmten Art). Ich werde es nicht hören; (hören iſt eben daher).

7 Anmerkung.

7 §. **Das Verneinungswort, nicht, wird auch zuweilen mit Zeitwörtern verbunden, um einige Hauptwörter daraus zu bilden.**

Z. E. das Wollen und **Nichtwollen**; das Haben und **Nichthaben**; das Wiſſen und **Nichtwiſſen**; oder ſo: **Nichtmehrthun** iſt die beſte Buße. Imgleichen wie Opitz ſchreibt:

> Ihr Wiſſen, und **Nichtthun**, ihr ſcheußliches Gemüthe
> Dringt meines ſchmerzlich durch.

Denn ob wir gleich das **Un**, auch dergeſtalt brauchen könnten, ſo ſchicket es ſich doch zu Zeitwörtern nicht. Der **Un**willen, ſaget man wohl, aber nicht das **Unwollen**; die **Unwiſſenheit**, aber nicht das **Unwiſſen**. Doch ſaget man mit neuen Vorſyllben, beunruhigen, verunzieren.

8 Anmerkung.

8 §. **Es iſt ein Misbrauch, daß viele das Un vor den Nebenwörtern, immer in ohn verwandeln wollen.**

Sie ſagen alſo falſch, ohnmöglich, ohnwiſſend, ohnnöthig, ohnachtſam, ohnmenſchlich, ohnchriſtlich, ohnerträglich u. d. gl. Denn hier ſollte überall, ſowohl als bey den Hauptwörteen, Unmöglichkeit, Unwiſſenheit, Unachtſamkeit u. d. gl. die Syllbe **un**, als das griechiſche

α privativum, ſtehen. Ein anderes iſt es mit dem Worte ohnmächtig, welches von Ohnmacht kömmt: und mit ohngefähr, welches aus ohne, und Gewahr werden, zuſammengeſetzet worden, und alſo die Spur ſeines Urſprunges noch behalten muß. Man ſage alſo auch, unartig, unfleißig, unbarmherzig, unerheblich, unbedachtſam, unerhört, ꝛc. nicht ohnerhört ꝛc. b).

b) Überaus undeutſch iſt es auch, wenn man das **nicht** da durch zu erſparen, ſaget, und ſchreibet: Wir werden ohnermangeln, es wird euch hiermit ohnverhalten. Ich habe dieſe Erinnerung meinem ſchleſiſchen Gönner zu danken: die aber vielen Reichsſtiliſten ſehr nöthig iſt.

9 Anmerkung.

9 §. Die Alten vermiſchten die Wörterchen vor, und ver, wenn ſie vor den Zeitwörtern ſtehen. Es iſt aber ein großer Unterſcheid zwiſchen beyden; indem das eine abſonderlich, das andre aber unabſonderlich iſt.

Vertreiben iſt nicht vortreiben: vergeben iſt nicht vorgeben; verweiſen iſt nicht vorweiſen; verlegen, nicht vorlegen; vergehen, nicht vorgehen; verwerfen, nicht vorwerfen; u. d. m. Vor bedeutet allemal eine Zeit, oder einen Ort; Ver aber niemals. Vor hat auch allemal einen langen, Ver aber einen kurzen Laut. Das Vor wird aber von einigen Landſchaften gewiſſen Wörtern unnöthig vorgeſetzet; z. E. Vorfinden c).

c) Man will zwar dieß Wort damit entſchuldigen, daß es heißen ſoll, etwas antreffen, das ſchon vor uns da geweſen iſt. Allein muß denn nicht alles, was man finden ſoll, ſchon vorher da geweſen ſeyn?

10 Anmerkung.

10 §. In Oberdeutſchland wird die Sylbe An auf eine merkliche Art gemisbrauchet, wenn man ſie in Reichskanzleyen, vor ſolche Zeitwörter ſetzet, die dadurch auf keine Weiſe beſtimmet werden können, etwas mehr oder weniger zu bedeuten.

So ſpricht man z. E. anerfodern; anermeſſen, anbedeuten; anerlauben; angewähren; anheut, anſonſt, u. a. m. die noch wohl viel ärger klingen. Hier ſteht aber das an überall müßig und umſonſt; und verlängert die Wörter ohne Noth. Ein anders iſt es, mit anrathen, anordnen anweiſen, anzeigen, anmerken, u. a. m. die ihren guten Grund haben, und ohne das an etwas weniger bedeuten würden.

11 Anmerkung.

11 §. **Das Wörtchen vor wird überall mit gutem Rechte gebrauchet, wo von Zeit und Ort die Rede iſt, wie das lateiniſche** ante, præ **und** coram.

Daher iſt es ganz unrecht, wenn viele ſchreiben fürlegen, fürſchreiben, fürbilden, fürmalen, fürſtellen u. d. gl. da es doch überall vor heißen ſollte; weil man einem etwas vor die Augen leget, ſchreibt, bildet, malet und ſtellet. Dieſe betrafen den Ort: folgende zielen auch auf die Zeit; als vorgehen, vorlaufen, vorfahren, vorreiten, vortraben, vorziehen, u. d. gl. davon auch die Hauptwörter Vorgänger, Vorläufer, Vorfahr, Vorreiter, Vortrab, Vorzug, Vorbild, vornehm u. a. m. kommen.

12 Anmerkung.

12 §. **Für muß nur in denen Fällen gebrauchet werden, wo man anſtatt eines andern, oder in ſeinem Namen, oder ihm zu gut etwas thut; welches der Lateiner mit** pro **ausdrücket.**

Z. E. Man muß ſagen: für einen bitten, für einen ſprechen, ſchreiben, reden, zahlen, leiden, u. d. gl. davon der Fürbitter, die Fürbitte, der Fürſprecher, oder die Fürſprache, imgleichen eine Fürſchrift kömmt; die von einer Vorſchrift ganz unterſchieden iſt. Jene bedeutet eine Interceſſion, oder ein Empfehlungsſchreiben: dieſe aber einen Befehl, oder ein Muſter, das man nachſchreiben ſoll. Nur das Wort Vormund d) iſt durch die lange Verjährung, auch wider die Regel eingeführet, ob es

gleich eigentlich ein Fürmund heißen ſollte: weil ein ſolcher für die Unmündigen ſprechen muß e).

d) Einige, die alles im Deutſchen recht haarklein ſuchen und ausküſteln wollen, wollen durchaus auch Fürmund ſagen; bedenken aber nicht, daß man in allen Sprachen dem Gebrauche etwas nachſehen muß. Z. E. die Lateiner brauchen das pro, in Proconſul, Procurator, recht; aber in proponere, unrecht: denn hier heißt es nicht anſtatt eines andern, oder für einen andern etwas thun. Ante und præ werden auch oft vermenget, und nicht immer in einerley Sinne gebrauchet, wie præcellere. antecellere, præcedere, und antecedere, præſul und Antiſtes ſattſam zeigen. Wer will es nun begehren, daß das Alterthum im Deutſchen überall richtig geblieben ſeyn ſoll? Wenn wir nur die übrigen Verwirrungen des für und vor, aus Bibeln, Geſangbüchern und Katechismen loswerden könnten, ſo wollten wir bald eine richtigere Schreibart bekommen. Z. E. In der ganzen Litaney iſt das Für falſch, anſtatt vor geſetzet. Aber welcher Herausgeber von Geſangbüchern verſteht die Sprachkunſt? Luthers Glauben ſingt recht; er ſorget, für uns; imgl. für uns, die wir waren verlohren.

e) Man ſehe hiervon mit mehrerm der kritiſchen Beyträge I Bänd, a. d. 130ſten u. f. S.

13 Anmerkung.

13 §. Es iſt kein geringer Misbrauch, wenn einige von vielen zuſammengeſetzten Nebenwörtern, die erſten Syllben abbeißen, und ſie dadurch ſo verkürzen, daß oft eine Undeutlichkeit und Zweydeutigkeit entſteht.

Z. E. aus hervor, machen ſie vor, und daher aus hervorziehen; vorziehen; aus hervortreten, vortreten; aus hervorlangen, vorlangen; aus hervorbringen, vorbringen, u. d. m. welches dann Verwirrungen in der Bedeutung verurſachet. Eben ſo machen ſie aus heraus, raus, aus hinein, nein, aus herab, herauf, rab, und rauf; aus herunter und hinunter, runter und nunter: und was dergleichen Verſtümmelungen mehr ſind, dadurch die Sprache allmählich wankend und ungewiß gemachet wird. NB. Die Geſchwindigkeit im Sprechen, muß im Schreiben den Urſprung der Wörter nicht unkenntlich machen.

14 Anmerkung.

14 §. Auf das Nebenwort, deſto, folget je, und auf je, deſto; außer in etlichen ſprüchwörtlichen Redensarten, worinn das je zweymal vorkömmt.

Z. E. Ich werde dich deſto höher ſchätzen, je größer die Freundſchaft iſt, die du mir hiedurch erzeigeſt. Oder ſo: Je mehr Proben deiner Liebe du mir gegeben haſt, deſto eifriger werde ich auf Gegendienſte denken. Die Sprüchwörter aber ſind folgende: je länger hier, je ſpäter dort; je länger, je lieber; je krümmer Holz, je beſſre Krücke; je ärger Schelm, je beſſer Glück. Je länger, je ärger, u. d. gl.

15 Anmerkung.

15 §. Die Nebenwörter werden ihren Zeitwörtern nach, und nicht vorgeſetzet; wenigſtens kommen ſie zwiſchen den Hülfswörtern und Zeitwörtern zu ſtehen.

Z. E. Ich komme bald; mache fort; geh geſchwinder. Er ſtudiret fleißig; er kömmt ſchon; ſie fechten tapfer; Wir haben herrlich geſieget; unſre Heere wollen löwenmüthig kämpfen. Daher iſt es falſch, wenn einige aus wunderlicher Nachahmung der Franzoſen, die das deja bisweilen im Anfange ſetzen, auch im Deutſchen, eine Rede mit Schon anfangen; z. E. Schon brach der Tag an ꝛc. Schon ſah man die Morgenröthe erſcheinen ꝛc. Denn welcher Deutſche hat jemals ſo geredet? Man ſpricht: der Tag brach ſchon an ꝛc. f).

f) Es iſt indeſſen dieſes nicht von einer völligen Beſtimmung der Zeit zu verſtehen, die mit dem Wörtchen ſchon ganz wohl angefangen werden kann. Denn wenn Kanitz ſchreibt:

In meiner Jugend ſchon, auf den beſtäubten Bänken,
Hub ſich die Kurzweil an ꝛc.

So hätte man auch ſagen können: Schon in meiner Jugend; imgl. Schon zu unſrer Väter Zeiten; u. d. gl. Dieß iſt allen geläufig: aber das andere iſt eine bloße Nachäffung der Franzoſen.

Z. E. Schon verderbten ſie ihre Mutterſprache; als kaum die Hälfte des XVIIIten Jahrhunderts verfloſſen war! Wird es nicht ſchön lauten, wenn man dereinſt ſo von unſern Neulingen ſchreiben wird?

16 Anmerkung.

16 §. Eine Ausnahme von der vorigen Regel geben die Wörter ab, die eine Beſchleunigung einer Sache andeuten; denn dieſe ſetzet man, gleichſam die Eilfertigkeit anzudeuten, in einer Gemüthsbewegung, auch von forne.

Z. E. Bald will ich da ſeyn! Sogleich ſoll es geſchehen! Straks will ich kommen. Augenblicklich war er da! Plötzlich ſchlug die Bombe nieder! Unverhofft brach der Boden ein, u. d. m. Zu dieſen rechnet man auch das Kaum, denn man ſpricht: Kaum war er angekommen, als er ſich ſo erklärte ꝛc.

17 Anmerkung.

17 §. Die Nebenwörter, die eine Zeitfolge bedeuten, pflegen auch mehrentheils im Anfange der Sätze zu ſtehen.

Z. E. Damals geſchah es ꝛc. Nachmals hat ſich die Sache geändert; Nachdem man die einheimiſchen Sachen in Ordnung gebracht, ſo gieng der Feldzug an. Als dieß geſchehen war, oder vorgieng ꝛc. Da Jeſus gebohren war, ꝛc. Seit der Zerſtörung Jeruſalems, ſind die Juden in alle Welt zerſtreuet. NB. Das Wörtchen Seit iſt aus Zeit entſtanden, und wird alſo übel ſint der Zeit, oder, ſeit der Zeit geſchrieben: denn das iſt eine unnöthige Verdoppelung: Zeit der Zeit. Es ſoll heißen ſeit dem, oder ſint dem. Sobald, aber, kann gar nicht anders, als von vorne gebrauchet werden. Z. E. Sobald er ins Zimmer trat, ſprach er ꝛc. Es müßte denn ein denn, oder ein und vorhergehen.

18 Anmerkung.

18 §. Viele Nebenwörter werden nicht nur mit den Zeitwörtern, ſondern auch wohl mit Nennwörtern, mit Mittelwörtern und andern kleinern Redetheilchen verbunden.

Z. E. Sehr ſchleunig; gar frühe; hübſch fleißig; fein artig; nur einmal; kaum ein paarmal; heftig erzürnet; ein ſehr geliebter Sohn; innigſt geliebter Freund; hoch geſchätzter Gönner; gerade zu; gleich gegenüber; ſchlecht weg; lange hernach: weit davon; kurz darauf; gleich hinterher, u. d. m.

19 Anmerkung.

19 §. Daher wird man ſich nicht wundern, daß verſchiedene Nebenwörter auch gewiſſe Endungen der Hauptwörter zu ſich nehmen.

Z. E. Die zweyte fodern dieſe, innerhalb der Stadt außerhalb unſers Gebiethes. Jenſeit des Rheins; dieſſeit der Alpen; laut meines Verſprechens; kraft ſeiner Zuſage; vermöge meines Anſehens, u. d. gl. Die dritte begehren: Seit dem Tage, ſeit dem Male, ſeit der Stunde, ſeit meinem Verſprechen; längſt dem Fluſſe, neben dem Ufer hin, nächſt dem Meere ꝛc. Dahin könnte man auch die Ausrufungen Weh! und Wohl! rechnen; die gleichfalls die dritte Endung fodern: Weh mir! Wohl euch! Wohl uns! g)

g) Hier iſt es eine wunderliche Neuerung und Nachäffung der Engländer, wenn einige Heil dir! Heil ihm! Heil uns! zu ſchreiben anfangen. Was für einen Miſchmaſch wird man aus dem Deutſchen noch machen, wenn das ſo fortgeht! Wer ſaget denn bey uns; Glück dir! Noth ihm! Tod ihnen!

O imitatorum ſervum! quam mihi ſæpe
Bilem, ſæpe jocum veſtri movere tumultus!

20 Anmerkung.

20 §. Folgende Nebenwörter folgen auf einander: Wann, alsdann; oder wenn, ſo; ſo lange, bis; nachdem, ſo; wie, ſo. Wie, oder gleichwie, alſo; ſoweit, als; dafern, oder wofern, ſo ꝛc. Weil, oder dieweil, ſo; nachdem, ſo; ſowohl, als; zwar, dennoch, oder gleichwohl, u. d. gl.

Z. E. Wann du das Deine thun wirſt, alsdann werde ich auch das Meine thun; wenn du willſt, ſo komm; ſo lange will ich warten, bis du fertig biſt; wie du es mit mir macheſt, ſo mache ich es mit dir; gleichwie es zu den Zeiten Noå gieng, alſo wird es bey der Ankunft des Menſchenſohns ſeyn; ſo weit kann man dieſes erlauben, als es billig iſt. Dafern er kömmt, ſo will ich ihn beherbergen; weil ers verlanget, ſo ſoll ers haben; nachdem, als, oder da ich das geſehen, ſo habe ich mich geändert; ſowohl die Deinigen, als die Meinigen; das gebe ich zwar zu, gleichwohl fraget ſichs ꝛc.

Das VIII Hauptſtück.

Von Fügung der Vorwörter.
(Præpoſitionum.)

1 §. 1 Anmerkung.

Die Vorwörter werden zwar hauptſächlich vor die Nenn- und Fürwörter geſetzet, und fodern daher gewiſſe Endungen derſelben, gleichwohl werden ſie auch vielfältig den Zeitwörtern beygefüget, ſo daß ſie bald vor, bald hinter denſelben zu ſtehen kommen.

Z. E. Vor iſt ein Vorwort, wenn man ſaget, vor dem Hauſe, vor mir; aber man ſetzet es auch bey ſchreiben, leſen, ſagen, gehen, tragen, u. d. gl. und zwar bald von vorne: vorſchreiben, vorleſen, vorſagen, vorgehen, vortragen: bald hinten; als, ich ſchreibe vor, du lieſeſt vor, er ſaget vor, wir giengen vor, ihr truget vor, u. d. gl. Durch ihre Hülfe werden die meiſten zuſammengeſetzten Zeitwörter gebildet.

2 §. Was für Endungen der Nenn- und Fürwörter die Vorwörter zu ſich nehmen, iſt oben in dem IX Hauptſtücke des II Theils bereits angezeiget worden. Wir dörfen alſo hier nicht erſt Regeln daraus machen, ſondern nur einige beſondere Fälle anmerken, die von jenen Regeln abweichen; oder ſonſt durch Misbräuche einſchleichen wollen. Z. E.

2 Anmerkung.

Die zuſammengeſetzten Vorwörter, umher, vorher, dahin, hinterher, u. d. gl. pflegen in vielen Fällen wieder getrennet zu werden.

Als: dieſer wird vor mir her gehen; Er warf das Buch da vor mich hin; Er gieng hinter dem Wagen her. Oder wie Opitz ſchreibt;

Und das fiſchreiche Meer,
Lief noch mit ſeiner Fluth nicht um die Felder her.

3 An-

3 Anmerkung.

3 §. **Das Vorwort ohne** nimmt zwar insgemein die vierte Endung zu ſich, wenn es vor dem Hauptworte ſteht: ſetzet man es aber hinter demſelben, ſo nimmt es die zweyte.

Z. E. Ohne mich könnt ihr nichts thun. Ohne deinen Beyſtand, vermag ich nichts. Zweifelsohne wirſt du mich fragen, d. i. ohne Zweifel. Doch iſt dieſes eine ganz beſondere Redensart, die ſich auf keine andere Art nachmachen läßt. Man kann nämlich nicht ſagen: Kummersohne, Gefahrohne, u. d. gl. Dagegen bildet man von dieſem letztern das Nebenwort ohngefähr; welches auch wohl zum Hauptworte wird, wenn man ſaget: Ein blindes **Ohngefähr** a).

a) Dieß Wort kömmt von dem Wahrnehmen, gewahr werden, oder gewahren, wie die Alten redeten. Wenn ſolches nun unverſehens geſchieht, ohne es gewahr zu werden, oder wahrzunehmen; ſo heißt es ohngewahr, ohngefähr.

4 Anmerkung.

4 §. **Das Vorwort wegen**, ſteht zwar oft vor ſeinem Hauptworte, aber bisweilen, nach Art einiger andern Vorwörter, auch hinten: wie willen und halben, welche niemals vorne ſtehen.

Z. E. Eines böſen, oder zweydeutigen Wortes wegen, muß man mit keinem Freunde brechen. Um deines Herzens Härtigkeit willen; deines Beſtens halben, habe ich das gethan. Sonſt würde das erſte heißen müſſen: Wegen der Wahrheit und Tugend, muß man auch etwas leiden: Von wegen der Kinder, entziehen ſich oft die Ältern das Nöthige. Sonſt ſpricht man auch, deſſen ungeachtet, dem entgegen, dem zufolge, dem zuwider, dem Leibe und der Seele nach, u. d. m. als wodurch, dadurch, hindurch, damit.

5 Anmerkung.

5 §. Das Wort von nimmt zwar ſonſt die ſechſte Endung zu ſich; doch giebt es eine Redensart, da es auch die zweyte neben ſich leidet:

Z. E. Von Alters her. Nun ſagen zwar einige auch von anfangs her; allein dieß iſt bey den beſten Scribenten nicht gewöhnlich. Es muß heißen, vom Anfange her. Man merke auch folgende Redensarten, darinn das von, einmal an, einmal aber auf nach ſich begehret: Z. E.

O Gott! ich bin nicht werth, daß du mir ſo viel Güte,
Von Kindesbeinen an, bis dieſen Tag erzeigt ꝛc.

Imgleichen:

Von Kindheit an, hab ich in großer Menge
Die Proben deiner Huld geſpürt ꝛc. Kanitz.

Hergegen ſaget man immer, von Jugend auf; nicht von Jugend an: das habe ich alles gehalten, von meiner Jugend auf.

6 Anmerkung.

6 §. Wenn gleich gegen insgemein die vierte Endung fodert, ſo heiſchet doch das zuſammengeſetzte entgegen, die dritte.

Z. E. Er kam mir entgegen. Wir wollen ihm entgegen gehen. Sonſt iſt wegen des Worts gegen, zu bemerken, daß es einige ganz unrecht mit wider vermengen; da doch jenes gemeiniglich eine freundliche, dieß aber eine feindliche Bedeutung hat. Ein Freund hat gegen den andern eine aufrichtige Neigung; imgleichen hat man Ehrfurcht und Hochachtung gegen jemanden; nicht wider. Hingegen heißt es: du redeſt wider deinen Bruder; imgleichen man ſtreitet wider den Feind. Andre ſprechen: das hat er wider mich geſaget, anſtatt gegen mich; aber falſch, weil es nichts widriges geweſen iſt. Gegen heißt erga, wider contra. Er iſt mir zuwider; contrariatur mihi. Er iſt zugegen, præſens eſt b). Mosheim und andre Niederſachſen fehlen hier oft.

b) Auch

b) Auch das canzelliſtiſche: Cajus entgegen Sempronium, gehöret mit zu den übrigen Barbareyen dieſer Schreibart. Von andrer Art aber iſt die Anmerkung eines großen Sprachkenners, daß in den Worten, Gegner, Gegenſatz, Gegenpart, und einigen andern, die ſchon von altem Herkommen ſind, gleichwohl auch der Begriff der Widerwärtigkeit ſtecket. Man kann dieſes nicht läugnen, ſo wenig man das wider in gewiſſen alten Wörtern von der ſanftern Bedeutung, ganz freyſprechen kann; z. E. erwiedern*, d. i. Antwort geben. Allein in alten Sachen hat bisweilen die Verjährung ſtatt; und man ſieht unſern Vorfahren bisweilen nach, worinn man ihnen nicht nachahmen würde. Da es aber, logiſch zu reden, ſehr heilſam iſt, wenn die Wörter, ſo viel möglich, beſtimmte Bedeutungen haben; ſollte man denn nicht nach dem Grundſatze des Beſſern, lieber wider von gegen unterſcheiden, als beyde vermengen wollen? Das Widerſpiel, der Widerſpruch, die Widerrede, widerwärtig, widerlich, ein Widerſacher, widerſinniſch, er iſt mir zuwider u. d. gl. zeigen ausdrücklich eine gänzliche Widrigkeit an. So iſt es denn billig, daß man das gegen, ſo viel ſich thun läßt, zu gelindern Bedeutungen brauche. Erwiedern, kann auch wohl von wiederum kommen.

7 Anmerkung.

7 §. **Das Vorwort für, nimmt allemal die vierte Endung zu ſich, und bedeutet eine Beſtimmung des Eigenthums und Nutzens, ingleichen eine Vertretung des andern, oder anſtatt (vice, loco, pro).**

Z. E. Das iſt für mich beſtimmet; das war für mich aufgehoben, mitgebracht, gekommen, gekaufet, ausgeſuchet, u. d. m. Für wen macheſt du, kaufeſt du, baueſt du das? Für meinen Freund, Bruder u. ſ. w. Ferner: Chriſtus hat für uns gelitten, bezahlet, das Geſetz erfüllet. Er iſt für uns geſtorben: Gott ſorget für uns. Der Sachwalter ſpricht für ſeinen Clienten. Der Bürge ſteht und zahlet für den Schuldner. Gott ſey Dank für ſeine Gnade; für ſeine Ehre wir danken c).

c) Hiezu kömmt noch die Redensart, was iſt das für ein Mann? was für ein Ding iſt das? wo viele fälſchlich vor brauchen. Denn dieſes iſt ein bloßes ante, und geht nur auf Zeiten und Örter: wie ſchon oben erinnert worden.

8 Anmerkung.

8 §. Hergegen das Vorwort vor, nimmt zuweilen die vierte, zuweilen auch die ſechſte Endung zu ſich, nachdem die Fragen ſind.

Auf die Fragen Wann und Wo, iſt es die ſechſte Endung. Z. E. Wann hat er gelebet? vor funfzig Jahren, vor meiner Zeit, vor zweyen Jahrhunderten. Wo ſteht er? Vor ſeinem Hauſe. Wo ſteht das Haus? vor der Kirche. Wo biſt du geweſen? Vor der Stadt, vor dem Thore. Hergegen auf die Frage Wohin, folget die vierte Endung. Wo geheſt du hin? Ich gehe vor das Gericht, vor den Richter. Ich trete vor den Altar, der Feldherr ſtellet ſich vor die Spitze ſeines Heeres d).

d) In allen dieſen Fällen brauchen einige ganz unrecht das für; und man kann nicht läugnen, daß ſelbſt in der Bibel es bisweilen unrecht ſteht, ein Fürbild, u. d. gl. imgl. in der Litaney, für allen Sünden, für allem Irrſal, u. d. gl. wo überall vor ſtehen ſollte. Das Alterthum brauchet immer einige Nachſicht.

9 Anmerkung

9 §. Weil dieſes noch nicht zulanget, alle Zweifel wegen des Gebrauches dieſer Worte zu heben: ſo merke man, daß man das vor allenthalben brauchen muß, wo die ſechſte Endung gewöhnlich iſt.

Z. E. Ich heule vor Unruhe meines Herzens; denn ich kann ſagen, vor großer Unruhe ꝛc. Vor Angſt und Kummer; vor Gram und Noth; iſt aus eben der Urſache recht. Vornehm aber, nicht fürnehm; vortrefflich, nicht fürtrefflich, muß man deswegen ſagen: weil man wohl eine Sache vor der andern nehmen kann, weil ſie beſſer iſt, nicht aber für die andre; weil dieſes eine Verwechſelung bedeuten würde; und weil man wohl eine Sache vor der andern, d. i. eher, als die andre treffen wird,

wenn ſie beſſer iſt; nicht aber für die andre, weil ſie ſonſt gleich ſeyn müßten. Kurz, Zeit und Ort, fodern vor, nicht für.

10 Anmerkung.

10 §. Das Vorwort gegen nimmt zwar ſonſt die vierte Endung; allein mit über zuſammengeſetzt, richtet es ſich nach dieſem, und nimmt die dritte.

Man ſaget z. E. gegenüber mir, gegenüber der Kirche, dem Rathhauſe. Es iſt auch 2) zu merken, daß dieſe Wörter bisweilen getrennet werden können, und die dritte Endung doch behalten. Z. E. Er wohnet gegen dem Schloſſe über; er bauet gegen dem Markte über. Endlich 3) können ſie auch nach dem Hauptworte, welches ſie regieren, zu ſtehen kommen; z. E. Unſerm Hauſe gegenüber ſteht die Bibliothek; der Kirche gegenüber, ſtehen die Pfarrhäuſer, u. ſ. w.

11 Anmerkung.

11 §. Zu den Vorwörtern, die ſchon a. d. 395 S. als ſolche angegeben worden, welche die dritte und vierte Endung in verſchiedenen Umſtänden fodern, ſind noch folgende zu ſetzen: neben, hinter, unter und zwiſchen.

Denn bedeuten ſie eine Bewegung nach einem Orte zu, ſo nehmen ſie die vierte Endung: Setze dich neben mich; tritt hinter mich; wirf es unter den Tiſch; der Hund nimmt den Knochen zwiſchen die Zähne. Zeigen ſie aber eine Ruhe, oder das Befinden an einem Orte an; ſo begehren ſie die dritte: z. E. Er ſitzt neben mir; er ſteht hinter mir; ich ſtehe unter dem Baume; er hält das Brod zwiſchen den Fingern u. ſ. w.

12 Anmerkung.

12 §. Da nun dieſes auch von den übrigen dieſer Art, als an, auf, über und in zu verſtehen iſt; ſo reden alle diejenigen Landſchaften falſch, wo man ſpricht:

Er hat nicht an mir geſchrieben; ich denke an ihnen (ſie); ſie ſind auf mir gefallen (mich); er geht auf dem Berge (den Berg); ſie lachen über mir, (mich); ich gehe über der Brücke (die). Er geht in der Kirche, (die Kirche). Wir gehen im Walde, wenn man ſagen will, wohin man geht, in den Wald. Denn die Fragen wo? und wohin? unterſcheiden hier die Endungen: auf die erſte dienet die dritte; auf die letzte aber die vierte Endung zur Antwort. Wo iſt er? an dem Hofe; im Garten; auf dem Berge; über dem Fluſſe. Wo geht er hin? an den Hof, in den Garten, auf den Berg, über die Brücke. S. das Nachſpiel, der Witzling, im VI B. der deutſchen Schaubühne.

13 Anmerkung.

13 §. Ein andrer Misbrauch geſchieht mit den Wörtern bey und zu; wenn man ſie theils verwechſelt, theils mit unrechten Endungen ſetzet.

So ſagen z. E. einige Provinzen: Er kömmt bey mir, wo es heißen ſollte, zu mir: denn bey bedeutet gar keine Bewegung, ſondern ein Seyn oder Bleiben an einem Orte. Daher iſt es auch falſch, wenn man ſaget: Er iſt bey mich geweſen; denn es ſoll heißen, bey mir. Noch falſcher iſt es, wenn man zu, mit der vierten Endung ſetzet, die es niemals haben kann; z. E. ich komme zu Sie; anſtatt zu Ihnen. Denn wer ſaget wohl, Sie kommen zu mich? So falſch dieſes iſt, eben ſo unrecht iſt auch jenes: obgleich einige in dieſem und andern Schnitzern eine Art von Höflichkeit zu finden meynen. Z. E. Ich bin bey

Sie geweſen, anſtatt bey Ihnen. S. das obige Schauſpiel nach.

14 Anmerkung.

14 §. Eben dergleichen Unrichtigkeiten gehen mit den Vorwörtern von und mit, im gemeinen Leben vor, und zwar nur dann, wann man beſonders höflich zu reden meynet.

Man ſaget nämlich ganz unrecht: Ich habe das von Sie bekommen; ich kam eben von Sie: da es doch heißen ſollte, von ihnen: denn kein Menſch ſaget in Meißen, Sie haben das von mich bekommen; oder er kam von mich. Ferner: Ich will mit Sie gehen, ich werde ſchon mit Sie davon ſprechen; ſind eben ſo falſch, als gewöhnlich: weil niemand hier ſpricht: Er will mit mich gehen, oder er wird mit mich ſprechen e). Dieſelbe Endung nämlich, die ein Vorwort in gleichen Fällen einmal hat, muß es auch behalten.

e) In der Mark, Pommern, Meklenburg, Holſtein und ganz Niederſachſen ſind dieſe Fehler im Reden ſehr gemein: die vorigen aber in Oberſachſen. Doch ſeit dem letzten Kriege, da ſoviel Brandenburger, Weſtphäler, Magdeburger und Pommern 6 Jahre in Sachſen gelegen; haben dieſe auch noch falſcher ſprechen gelernet, und es heißt faſt bey uns, wie Cicero von Rom ſaget: Omnis peregrinitas in urbem effuſa eſt. Dieß ſchreibe ich 1762, im Häumonde.

15 Anmerkung.

15 §. Eine gleiche Complimentirſucht hat uns auch faſt alle übrige Vorwörter zu verkehren angefangen; woraus nichts, als eine Verderbniß der guten Sprache entſtehen kann.

So ſagen einige: Ich will das, durch Ihnen beſtellen; Ich ließ mich nebſt Sie melden; ich thue das von wegen Ihnen, oder von wegen Sie. Ich gieng hinter Sie; ich werde ja nicht vor Sie gehen; ich gehöre hinter Ihnen; ich begehre nicht über Ihnen den Rang; es iſt mir Ehre

genug,

genug, nach Sie zu gehen, u. d. gl. Dieſes alles ſind ungeheure Sprachſchnitzer, die unmöglich eine Rede höflicher machen können, als ſie ſonſt ſeyn würde.

16 Anmerkung.

16 §. **Manche Vorwörter verwandeln ſich auch in Nebenwörter, und nehmen alsdann gar keine Endung zu ſich.**

Z. E. Es geht alles drüber und drunter; es läuft über und über; es geht **durch** und **durch**; es kömmt ſo nach und nach; er iſt überall oben darauf. Denn obgleich hier das Dar ein Fürwort zu ſeyn ſcheint, welches von auf regieret wird; ſo ſcheint es doch nur ſo, denn es iſt das Nebenwort des Ortes da, welches nur mit dem auf, durchs r zuſammen geſchmolzen iſt. Auch das altfränkiſche für und für gehöret hieher, imgleichen die Redensarten: Er weis weder aus noch ein; er läuft auf und ab; er geht hin und her.

17 Anmerkung.

17 §. **Noch ein Misbrauch wird in einigen Landſchaften mit dem Vorworte an begangen, wenn man es mit ſeiner Endung zu einem Zeitworte ſetzet, welches eigentlich die dritte Endung fodert.**

Z. E. Er gab es an mich, ſtatt mir; ich habe es an ihn gegeben, ſtatt ihm; er meldet es an mich, anſtatt mir, ohne an. So viel iſt indeſſen gewiß, daß dieſe niederſächſiſche Art zu reden, in dem Munde der alten Franken, die übern Rhein gegangen, zu der franzöſiſchen Fügungsart Gelegenheit gegeben; dites-le à la Reine; rendre à l'ennemi: donner à quelqu'un: als wo das à augenſcheinlich aus unſerm an entſprungen iſt. Doch ſaget man noch: an den Hof, an den König oder Fürſten, an den Rath, an die Univerſität etwas berichten; für, dem Könige, Fürſten, Hofe, oder der Univerſität ꝛc.

18 Anmerkung.

18 §. Gewiſſe Vorwörter werden zu einigen wenigen Hauptwörtern, ohne das Geſchlechtswort, ganz bloß geſetzet; können aber in andern Redensarten nicht ſo gebrauchet werden.

Z. E. Er zieht zu Felde; er lebet bey Hofe; er geht nach Hofe; er fällt zu Boden; er ſinkt zu Grunde; er geht zu Biere, zu Dorfe, zu Rathhauſe ꝛc. Hier kann man nicht ſagen; er zieht zu Acker f; er lebet bey Dorfe; er geht nach Stadt; ſondern nach der Stadt; nicht er geht zu Kirche, ſondern zur Kirche. Eben ſo ſaget man: der Mann iſt bey Jahren, bey Vermögen, bey Verſtande. Eben das geſchieht, wenn man, die Materie eines Dinges anzuzeigen, das Wort von, beym Hauptworte, anſtatt des Beywortes brauchet: z. E. Das Crucifix iſt von Silber, anſtatt ſilbern; der Tiſch iſt von Stein, von Holz, anſtatt ſteinern, hölzern g).

f) Wenn man gleich in einigen Landſchaften ſagen möchte, der Bauer geht zu Acker; ſo kann man doch nicht ſagen, er geht zu Wieſe. Dieſes beſtätiget abermal meine obige Anmerkung.

g) Nur hüte man ſich, mit einigen neuern Schreibern ſchlechtweg zu ſagen: ein Mann von Stande, von Vermögen, von Verdienſten u. d. gl. Ein Menſch von Eigenſchaften: ein Frauenzimmer von Schönheit, von Tugend, u. d. gl. Das ſind lauter Gallicismi. Denn hier fehlen überall die Beywörter dazwiſchen, z. E. von gutem oder ſchlechtem Stande, von großem oder geringem Vermögen, von vielen oder wenigen Verdienſten; von guten oder ſchlechten Eigenſchaften; von beſonderer, oder mäßiger Schönheit und Tugend. Gleichwohl iſt auch dieſes ſchon neu, u. d. gl.

19 Anmerkung.

19 §. Die Namen der Länder und Städte, imgleichen die Wörter, Hof, Haus, und Tiſch werden mit den Vorwörtern nach, zu, bey und von, ohne Artikel, ohne Geſchlechtswort gebrauchet.

Z. E. Ich reiſe nach Wälſchland, Frankreich, Rom, Wien, Dresden; er iſt zu London, Paris, Amſterdam; ich komme von Hamburg, Berlin, oder Breslau. Es liegt bey Königsberg, Stockholm oder Coppenhagen. Eben ſo ſaget man, er geht nach Hofe, oder nach Hauſe; er kömmt von Hofe, von Hauſe; er iſt bey Hofe, er iſt zu Hauſe. Beym Worte Tiſch ändert es ſich etwas: man ſaget nämlich: vor Tiſche, nach Tiſche, will ich das thun: ſie ſind bey Tiſche, wir gehen zu Tiſche, ſie kommen von Tiſche. Man ſaget zwar auch, er iſt, oder geht zu Bette; aber nicht nach Bette, auch nicht, er kömmt von Bette.

20 Anmerkung.

20 §. **Die Namen der Länder leiden auch zwar etliche von den obigen Vorwörtern ohne Geſchlechtswort vor ſich; nur iſt das zu und von ausgenommen.**

Man ſaget alſo recht: Er iſt aus Schleſien, Pohlen, Preußen; er geht nach Pommern, Mechelburg h) und Hollſtein; er lebt in Weſtphalen, Heſſen, Thüringen; es liegt bey Schwaben, Holland oder Brabant. Nur bey einigen geht dieß nicht an: als z. E. die Mark, die Pfalz, die Schweiz, die Lombardey, die Türkey, die Wallachey, die Bulgarey und die Lauſitz, erfodern allemal ihr Geſchlechtswort: er iſt aus der Mark, er geht nach der Pfalz, es liegt bey der Schweiz, er begiebt ſich in die Lombardey, er liegt in der Türkey u. ſ. w. Aber man kann nicht ſagen: Er iſt zu Pohlen, zu Frankreich; oder er kömmt von Schottland, Dännemark, ſondern in Pohlen, in Frankreich, aus Schottland u. ſ. w.

h) Ich ſchreibe mit Bedacht Mechelburg; denn ſo ſoll dieß Wort geſchrieben werden, um ſeinen Urſprung anzuzeigen. Es kömmt von **Michel**, welches vormals groß hieß, und mit dem griechiſchen μεγαλος übereinſtimmte, u. von Burg: Michelburg, oder Mechelburg heißt alſo die große Burg: ſo wie hingegen Luxenburg, oder Lützelburg, wie es die Alten ſchrieben, die kleine Burg hieß. Damit ſtimmet denn auch die Benennung Megalopolis

lopolis ſehr wohl überein. Und vieleicht kömmt ſelbſt die Benennung, ein Deutſcher **Michel**, bloß daher, daß die alten Deutſchen mehrentheils große anſehnliche Leute geweſen. Denn der hebräiſche Namen Michael ſchicket ſich hier gar nicht her. Man will mir die Rechtſchreibung von Mechelburg abdiſputiren. Allein ich habe ein altes Manuſcript deutſcher Heldenlieder von 1400 und etlichen 80: darinn ſteht beym mecklenburgiſchen Wapen: **Balthaſar von Gotz Gnaden Herczog czu Mechelwurgk.** Wer beym k bleiben will, kann es indeſſen thun. Ich zeige nur den Sinn und Urſprung. Daß aber Roſtock, wie man mich bereden will, von Roß, ein Pferd, und tock, ein Zug, d. i. einem Aufzuge zu Pferde herkomme, werde ich ſchwerlich glauben. Ich weis längſt, daß dieß Wort wendiſcher Abkunſt iſt; ſo gut, als Lübeck und Leipzig ſelbſt. Wären Ritterſpiele da gehalten worden: ſo müßte es vorher ſchon eine Stadt geweſen ſeyn, die darum ihren Namen nicht geändert haben würde. Warum hieße es nicht gar Kaſttag?

21 Anmerkung.

21 §. **Gleichwohl hat das zu, eine ganz andere Bedeutung, wenn es bey einem Lande geſaget wird; denn es zeiget eine Herrſchaft über daſſelbe Land an.**

Z. E. Karl der VI ſchrieb ſich, zu Germanien, Hiſpanien ꝛc. König. Die Kaiſerinn iſt zu Hungarn, Böheim, Croatien ꝛc. Königinn. So ſaget man, Churfürſt zu Sachſen, zu Brandenburg ꝛc. Herzog zu Braunſchweig, Markgraf zu Meißen, Landgraf zu Heſſen, die Grafen zu Stollberg, u. d. m. Allein es iſt auch hier eine gewiſſe Unrichtigkeit, die mit Regeln nicht auszumachen iſt. Man ſaget nämlich bey gewiſſen Ländern lieber in, als zu: als König in Pohlen, in Preußen, in Schweden, in Dännemark u. ſ. w. nicht zu Pohlen, zu Preußen ꝛc. Bey etlichen ſaget man auch lieber von. Z. E. König von Frankreich, von England, von Spanien, von Portugall, von Sardinien, von Neapolis. Dieſes ſind Unterſchiede, die man aus der Übung und aus dem Gebrauche lernen muß.

22 Anmerkung.

22 §. **Wenn zweyerley oder mehr Hauptwörter auf ein Vorwort folgen, ſo verlieren ſie nicht nur**

das

das Geſchlechtswort; ſondern auch die Endungsbuchſtaben, die ſie ſonſt haben würden.

Z. E. Man ſaget ſonſt recht, in der Noth und im (d. i. in dem) Tode. Allein wenn man ſie beyde vereiniget, ſo heißt es: in Noth und Tod. Eben ſo ſaget man: Mit Gut und Blut, in Freud und Leid, mit Rath und That; einen von Land und Leuten jagen; einen ohne Klang und Geſang begraben. Durch Feuer und Waſſer gehen: er ſitzt auf Tod und Leben, bey Brod und Waſſer; er liegt in Ketten und Banden, u. d. m.

23 Anmerkung.

23 §. Das Wörtchen zu, hat noch in verſchiedenen Redensarten einen Gebrauch, der ihm eigen iſt, und bald durch auf, bald durch in, bald noch anders erkläret werden kann.

Z. E. zu Pferde, d. i. auf dem Pferde; zu Schiffe, eben ſo. Er liegt zu Bette, er geht zu Bette; heißt, er liegt im Bette, oder geht ins Bette. Er ärgert ſich zu Tode; heißt, bis auf den Tod. Mir iſt nicht wohl zu Muthe; heißt im Muthe, oder Gemüthe. Es will ihm nicht zu Leibe; heißt, in den Leib. Etwas zu Papiere bringen, heißt aufs Papier; zu Markte gehen, heißt auf den Markt gehen, um etwas zu verkaufen. Endlich zu Stuhle gehen, bedeutet, ſich auf einen gewiſſen Stuhl ſetzen.

24 Anmerkung.

24 §. Das Vorwort vor, hat auch in der Verbindung mit Hauptwörtern, oft die Art, daß es den Artikel vertreibt, und die Bedeutung von aus, oder wegen bekömmt.

Z. E. Er zittert vor Furcht; d. i. aus Furcht; er bebet vor Angſt; d. i. aus. Ich weis mich vor Kummer nicht zu laſſen; d. i. wegen des Kummers. Vor Hunger und Durſt ſterben, heißt wegen des Hungers und Durſtes ſterben. Ich kann vor Kälte nicht gehen oder ſtehen;

d. i. wegen der Kälte. Hergegen ſagen einige falſch: ich thue das vor die lange Weile; oder vor die Luſt. Denn hier bleibt erſtlich das Geſchlechtswort nicht aus; 2) iſt hier das **für** mit ſeiner vierten Endung nöthig; **für** die lange Weile d. i. zum Zeitvertreibe; für die Luſt, oder noch beſſer, **zur Luſt**.

25 §. Man muß ſich gar nicht wundern, daß ich ſo viele Regeln von den Vorwörtern gebe. Denn 1) iſt es gewiß, daß in ihrem rechten Gebrauche eine große Schönheit einer jeden Sprache beſteht: und wer ſie recht innen hat, der beſitzt eine große Stärke im Ausdrucke. 2) Werden darinn im gemeinen Leben, ſonderlich in gewiſſen Landſchaften, die meiſten Fehler begangen, die ſich hernach auch in die Schriften einſchleichen, und die Sprache verderben. 3) Hat man ja von dem Gebrauche der lateiniſchen Partikeln ganze Bücher geſchrieben; wie Turſellin gethan: und was dem erlaubet geweſen, das muß uns auch freyſtehen. Endlich 4) ſind dieſe Anmerkungen noch bey weitem nicht alles, was ſich davon ſagen läßt. Künftig will ich noch mehrere ſammlen.

Das IX Hauptſtück.

Von Fügung der Bindewörter.

(Conjunctionum.)

1 §. 1 Anmerk.

Das Bindewort und, nebſt andern ſeines gleichen, knüpfet gleiche Zahlen und Endungen der Hauptwörter zuſammen.

Z. E. Geduld und Hoffnung; Glück und Zeit ꝛc. Zeit und Stunde iſt noch nicht da. Gnädigſter König und Herr! Mein Herr, und mein Gott, u. ſ. w. Es müßte denn ſeyn, daß in Anſehung der Zahlen, die eine Sache, ſo ihrer Natur nach, nur einfach oder vielfach wäre, dennoch mit einer andern entgegengeſetzten zuſammengehörte: z. E. Kaiſer und Stände des Reichs; Sonne, Mond und Sterne ꝛc. Sowohl der König, als ſeine Unterthanen. Sonſt aber würde es ein Fehler ſeyn, zu ſagen: ich habe Tag und Nächte vergebens gewartet. Es muß heißen: Tag und Nacht; oder Tage und Nächte. Er rühret weder Hand noch Füße, iſt falſch; es muß heißen, weder Hände noch Füße, oder weder Hand noch Fuß. Haben die lat. Dichter das nicht beobachtet; wie man mir einwendet: ſchlimm genug!

2 Anmerkung.

2 §. Die Bindewörter verknüpfen auch gleiche Arten und Zeiten der Zeitwörter mit einander.

Z. E. Wo er geht und ſteht, nicht ſtund; was wir wünſchen und hoffen; nicht hoffeten. Das will ich thun oder laſſen. Wenn ſie nun ſo nahe auf einander ſtehen, ſo fällt es freylich nicht ſchwer, ſolches zu beobachten: allein, wenn die Rede weitläuftiger wird, ſo fehlen hier ſehr viele Schrift-

Schriftſteller: Z. E. Er trat ihm das Land mit allen landesherrlichen Hoheiten und Gerechtigkeiten ab; und hat ſich deſſen, zu ewigen Zeiten, für ſich und ſeine Nachkommen, beyderley Geſchlechts, begeben. Dieß iſt falſch: denn es muß in der jüngſtvergangenen Zeit bleiben, und begab ſich deſſen ꝛc.

3 Anmerkung.

3 §. Gewiſſe Bindewörter ſtehen niemals allein, ſondern fodern ihre Gefährten; die man ihnen richtig zuordnen muß, wenn die Rede deutlich werden ſoll.

Z. E. Auf weder, folget noch; Er ſcheuet weder Gott noch Menſchen; weder Tod noch Leben. Er glaubet weder Himmel noch Hölle. Es iſt alſo falſch, wenn einige das noch, nach nichts ſetzen; z. E. er will nichts (weder) davon hören, noch ſehen. Man darf auch das weder nicht zweymal ſetzen; wie Rothfiſcher, ein Bayer, ſchrieb: ſondern es muß darauf ein noch folgen. Auf wiewohl, folget doch oder jedoch; auf zwar kömmt gleichwohl, oder jedoch, oder jedennoch; auf nicht allein kömmt ſondern auch; auf entweder folget oder; auf obſchon, oder obgleich, kömmt ſo, doch, oder gleichwohl, oder nichts deſtoweniger; auf wie, folget ſo. Gleichwohl, dennoch, und doch ſetzen wenigſtens ein Widerſpiel voraus. Wer nun dieſes nicht beobachtet, der ſchreibt unrichtig, und wird undeutlich.

4 Anmerkung.

4 §. Die meiſten Bindewörter ſtehen im Anfange der Rede; nur und, auch, doch, aber, und alle, die eine Schlußfolge anzeigen, ſtehen bald vorne, bald nach andern Wörtern.

Z. E. Und es begab ſich, daß ꝛc. Auch dieſes iſt noch zu merken ꝛc. Doch will ich dir nichts vorſchreiben ꝛc. Aber nach dreyen Tagen trug ſichs zu ꝛc. Hier hätte man

auch

auch ſagen können: Nach dreyen Tagen aber ꝛc. Die übrigen von der letzten Claſſe heißen alſo: Daher, deswegen, derowegen, derohalben, deshalben, dannenher und d. gl. Denn man ſpricht eben ſowohl: Alſo bleibt es dabey; als: Es bleibt alſo dabey. Daher iſt es nun gewiß, daß ꝛc. und: Es iſt alſo daher a) gewiß. Derowegen ſage ich, und; Ich ſage derowegen ꝛc. u. ſ. w.

a) Ein gelehrter Mann wendet hier ein, dieß alſo daher ſey eine unnütze Wiederholung, weil daher eben ſoviel bedeute als alſo. Es kann ſeyn, daß es bisweilen ſoviel heißt: aber es heißt auch oft daraus, wie hier leicht zu ſehen iſt. Ergo exinde patet, es iſt alſo, daher (exinde) gewiß. Manchmal machet man aus ſolchen Verdoppelungen, die einen Nachdruck haben, grammatiſche Figuren, Pleonaſmos, und Exergaſias.

5 Anmerkung.

5 §. Die Bindewörter, willen und halben, ſtehen allemal nach den Worten, ſo die Urſache in ſich halten, warum etwas geſchieht; wegen aber, oder von wegen, kann hinten und vorne ſtehen.

Z. E. Wegen deiner Bosheit, wirſt du geſtrafet; oder deiner Bosheit wegen ꝛc. Deiner Laſter halben, kann es dir nicht wohl gehen. Willen aber hat insgemein das um vor ſich: Um Davids, meines Knechtes willen, um deiner Sünde willen, u. d. gl. Einige pflegen das um auch zum wegen zu ſetzen: welches aber nicht ſo gut iſt, als das von; Von wegen deiner großen Barmherzigkeit.

6 Anmerkung.

6 §. Das verurſachende Bindewort daß, fodert in vergangenen und gegenwärtigen, d. i. dem Redenden, von gewiſſen Sachen, die anzeigende Art; in künftigen, und ungewiſſen, oder doch zweifelhaften Dingen aber, die verbindende Art der Zeitwörter.

Z. E. Ich verſichere dich, daß ich dein Freund bin. Du ſiehſt ja, daß man dich höher ſchätzet, als andere deines

nes gleichen. Wir wiſſen, daß Kröſus reich geweſen iſt, daß Cyrus eine Monarchie geſtiftet hat. Allein hingegen heißt es: bemühe dich, daß du gelehrt, reich, berühmt werdeſt. Hoffe nur, daß dir alles gelingen werde, wenn du das deine redlich thun wirſt. Er will nicht glauben, daß ich ſein Freund ſey. Er meynet, daß ich reich ſey. Ich wollte, daß er käme u. d. m. Die Poeten weichen zuweilen davon ab. Aber es ſind auch immer Fehler, die einer Nachſicht nöthig haben, die ihnen ein le Clerc nicht bewilligen wird. S. die Parrhaſianen; von der Poeſie.

7 Anmerkung.

7 §. Die Alten brauchten in einer Bedingungsrede das Bindewort ſo, im Anfange und in der Mitten: z. E. Herr, ſo du willſt, ſo kannſt du mich wohl reinigen; allein heut zu Tage brauchet man von vorne lieber wo, wenn, wofern, oder dafern.

Z. E. Wo du mir treu dieneſt, ſo will ich dich reichlich belohnen. Wenn du thuſt, was dir gebühret, ſo wird man dir auch gütig begegnen. Dafern du kömmſt, oder wofern du nicht ausbleibſt; ſo wird es dein Schaden nicht ſeyn. Das So würde in allen dieſen Fällen ſehr altväteriſch klingen. Man läßt aber manchmal noch zierlicher, das erſte Bindewort weg: z. E. Kömmſt du zu mir; thuſt du das Deine, u. d. gl. ſo wird es dein Schaden nicht ſeyn.

8 Anmerkung.

8 §. Das Bindewort daß, kann auch zuweilen ausgelaſſen werden, wenn es nach einem Wunſche, einer Bitte, oder Hoffnung, oder Verſicherung von etwas, zu ſtehen kömmt.

Z. E. Ich hoffe, es werde gewiß geſchehen, d. i. daß es geſchehen werde. Ich wünſche, Gott wolle Sie in ſeinen Schutz nehmen; der Himmel wolle Sie geſund ſparen; ich

bitte, Sie geben ſich keine Mühe; er verſicherte mich, es ſey wahr. Wir glauben feſt, es werde geſchehen: unſere Mutterſprache werde noch allgemeiner werden. Man ſaget, es ſey nunmehr geſchehen; der Frieden ſey geſchloſſen.

9 Anmerkung.

9 §. In einem Wunſche nimmt daß, gemeiniglich die jüngſtvergangene Zeit der verbindenden Art der Zeitwörter zu ſich.

Z. E. O daß du den Himmel zerriſſeſt, und führeſt herab! Ach daß dieſes geſchähe! Hätte ich Flügel, daß ich flöge, und irgendwo bliebe! Könnte ich die Zeit erleben, daß du dich beſſerteſt, und mir die Freude macheteſt ꝛc. Wie gern ſähe ichs, daß du klug würdeſt, und dein Beſtes bedächteſt! oder auch bedenken möchteſt, oder bedenken wollteſt. Bisweilen aber iſt es auch die gegenwärtige Zeit der verbindenden Art. Z. E. Ich wünſche, daß er kommen möge. Gott bezahle dirs! Daß dir Gott helfe!

10 Anmerkung.

10 §. Wann die Wörter damit, auf daß, und daß, eine Abſicht, oder Endurſache bedeuten: ſo fodern ſie die gegenwärtige Zeit der verbindenden Art.

Z. E. Ich ſage dir ſolches, damit du es ein andermal wiſſeſt; ich erinnere es, damit man es nicht vergeſſe; ich melde es, auf daß es hernach niemanden unbekannt ſey; ich warne ihn, daß er behutſam ſey, oder werde. Ich bitte ihn, daß er dahin gehe, oder zu mir komme. Meine Abſicht iſt, daß er ſich gut aufführe, u. d. gl.

11 Anmerkung.

11 §. Das Bindewort und, wird, wenn viele hinter einander folgende Wörter einer Art verbunden

den werden ſollen, ordentlich nur vor dem letzten geſetzet.

Z. E. Gut Regiment, gut Wetter, Zucht, Ehre, fromm Gemahl, fromme Kinder, gute Freunde, getreue Nachbarn und desgleichen. Hievon wird nun ausgenommen, wenn etwa zweyerley Stücke allemal gewiſſermaßen zuſammen gehören; denn da wird zwiſchen jedes Paar, ein und geſetzet: als Weib und Kind; Haus und Hof; Acker und Vieh; Kleider und Schuh; Hände und Füße; Stock und Degen. Die Poeten aber pflegen ſowohl, als die Redner, in der Hitze des Affectes, bisweilen das und, entweder gar auszulaſſen, oder häufiger zu verdoppeln: welches man denn zu den Figuren zählet; und Aſyndeton, und Polyſyndeton nennet.

12 Anmerkung.

12 §. **Es iſt ein Misbrauch der Kanzleyen, die weitſchweifigen Bindewörter ohne Noth zu verdoppeln.**

Z. E. Sintemal und alldieweil; wie und welchergeſtalt; wie und was maßen; ſo und dergeſtalten; immaßen und in Betrachtung; wannenhero und weswegen; ſolchergeſtalt, und angeregter maßen u. d. m. Lauter unnütze Umſchweife, welche die Schreibart nur langweilig und wortreich machen: daher ſie auch ſchon zum Spotte geworden.

Das

Das X Hauptſtück.

Von Fügung der Zwiſchenwörter.

(Interjectionum.)

1 §. 1 Anmerk.

Die Zwiſchenwörter, welche eine Leidenſchaft des Gemüthes ausdrücken, regieren eigentlich keine Endung: ausgenommen, Wohl und Wehe, welche die dritte Endung fodern, als:

Wohl mir! Wohl uns des feinen Herren! Wehe mir, daß ich ein Fremdling ſeyn muß zu Meſech! Wehe dir Chorazim, wehe dir Bethſaida! Doch könnte man ſagen, daß auch Ach und O die fünfte Endung foderten. Z. E. Ach Gott vom Himmel ſieh darein! O Himmel! was iſt das? O großer Gott von Macht! Doch iſt dieß nicht immer ſo; denn bisweilen folget auch auf O, die erſte Endung: z. E. O! große Noth! d. i. welch eine große Noth iſt das.

2 Anmerkung.

2 §. Die meiſten Zwiſchenwörter ſtehen im Anfange der Rede; ausgenommen leider! und, wills Gott! die auch in der Mitte ſtehen können. Wunder und Traun, ſtehen immer in der Mitte.

Z. E. Es iſt leider! mit uns dahin gekommen; anſtatt: Leider! es iſt mit uns ꝛc. Wir wollen euch, wills Gott! (ſo auch, geliebts Gott, oder wo Gott will) übers Jahr beſuchen. Sie denken, Wunder! was ſie für Thaten gethan haben. Sie haben, traun! dem Feinde viel Abbruch gethan.

3 Anmerkung.

3 §. Das Wort leider! pflegt bisweilen auch mit dem Worte Gott, und zwar in der zweyten Endung verbunden zu werden.

Z. E. Leider Gottes! ſoweit iſt es mit uns gekommen; oder ſoweit iſt es, leider Gottes! nunmehr ſchon gekommen. Was für ein Sinn aber darunter verborgen liege, iſt ſchwer zu ſagen. Ob es vom Leiden Gottes, oder Chriſti, zu verſtehen ſey, getraue ich mir nicht zu entſcheiden. Indeſſen könnte es doch wohl ſeyn: denn man hat mehr Ausrüffe und Betheurungen von heiligen Dingen hergenommen. Z. E. von Sacramenten: imgleichen Potzſtern; das iſt, Gottes Stern! welches vieleicht auf den Stern der Weiſen zielen mag; imgl. Potztauſend, d. i. Gottes tauſend Elemente.

4 Anmerkung.

4 §. Ein altes Zwiſchenwort, iſt das bekannte Zeter! deſſen Bedeutung und Urſprung auch ungewiß iſt: indeſſen wird es mit, über etwas, verbunden.

Man rufet bey Todesurtheilen: Zeter über dieſen armen Sünder! Da man aber dieſen Ausruf auch mit Mordio zu paaren pflegt; dieſer aber gewiß ausländiſch iſt, indem er entweder vom franzöſiſchen Mort de Dieu! oder noch beſſer aus dem Wälſchen von Amore di Dio, herkömmt: ſollte ſich denn jenes Zeter nicht auch etwa von unſern Nachbarn herſchreiben? Das Abſchiedswort Adieu, das ſich bis auf den unterſten Pöbel, und bis in geiſtliche Lieder ausgebreitet hat, iſt unſtreitig aus dem Franzöſiſchen à Dieu! das iſt, Gott befohlen! entſprungen.

5 Anmerkung.

5 §. Übrigens ſind gewiſſe Provinzen mit Zwiſchenwörtern ſo reichlich verſehen, daß man ſich in der guten Schreibart hüten muß, ſie nicht alle anzunehmen.

Manche klingen ſehr barbariſch, manche grob und unflätig: manche ſind in andern Landſchaften lächerlich und unverſtändlich, wo ſie nicht mit einem gewiſſen Tone der Stimme ausgeſprochen werden. Z. E. Man ſpricht hier in Meißen oft: Je nu! Ey nun ja doch! Ich dachte! Ich dächte, was mich biſſe! u. d. m. Dieſe kann man anderwärts

wärts kaum ausſprechen, viel weniger verſtehen. Eben ſo ſind das öſterreichiſche Halt, oder Halter; und hier das pöbelhafte gleech, oder meech, unnütze Zwiſchenwörter, die eine Rede nur lächerlich machen: wenn man gleich weis, das jene von ich halte dafür, oder halt ich; dieſe aber von glaube ich, meyne ich, ihren Urſprung haben.

6 §. Und hierbey mag es für dießmal, in Anſehung der Wortfügung, ſein Bewenden haben. Es ſind freylich noch viele Anmerkungen übrig, die man darüber machen könnte: allein für dießmal wollen wir die Anfänger damit nicht überhäufen. Ein andermal könnte noch von der zierlichen Wortfügung eins und das andere beygebracht; imgleichen eine gute Warnung wegen der ausländiſchen Fügungsarten, die uns einige Neuere haben aufdringen wollen, gegeben werden. Man könnte auch noch eine nützliche Warnung wider die ſchädlichen Neuerungen in der Wortfügung anhängen; und dieſe würde deſto nöthiger ſeyn:

Da dieſe Schreibeſucht,
Der Sprache Zierlichkeit wird wieder in die Flucht
Verjagen, wie zuvor. Opitz.

Doch dieſe ſo genannte grammatikaliſche Kühnheit, oder beſſer, Frechheit und Verwägenheit, muß billig in eigenen Schriften beſtrafet werden: da itzo jedermann ſich einbildet; das hieße die deutſche Sprache verbeſſern; wenn er ſie ſo zerzerret und zermartert, daß kein Glied eines Satzes auf der ihm gehörigen Stelle bleibt. Hier mag es genug ſeyn, daß ich vor allen Neuerungen, dieſes oder jenes, auch ſonſt großen und ſcharfſinnigen Schriftſtellers, gewarnet habe.

Das XI Hauptſtück.

Von den grammatiſchen Figuren.

1 §.

Die lateiniſchen Sprachlehrer haben ſich eine gute Anzahl von Kunſtwörtern erdacht, womit ſie gewiſſe Unbeſtändigkeiten im Reden, oder Abweichungen gewiſſer Mundarten, und guter Schriftſteller zu entſchuldigen geſuchet. Sie haben ihnen überhaupt den ſchönen Namen der Figuren gegeben; uud ſie zum Unterſchiede der redneriſchen, nur grammatiſche genennet. Weil nun auch verſchiedene deutſche Sprachlehrer ihrem Exempel gefolget ſind; und einige von meinen Leſern, die ſolches bemerket haben, denken möchten; daß meiner Sprachlehre etwas Großes fehlete, wenn davon nichts vorkäme: ſo will ich meine Gedanken noch beſſer davon eröffnen.

2 §. Die erſten Erfinder dieſer grammatiſchen Figuren mögen wohl die älteſten Bewunderer und Ausleger Homers, und anderer alten Dichter geweſen ſeyn. Denn weil man an dieſen beynahe göttlichen, oder doch göttlich verehrten Männern, nichts tadelhaftes finden wollte; und gleichwohl allerley Unrichtigkeiten in Wörtern und Redensarten anmerkte, die ſie größtentheils zu Erfüllung ihres Syllbenmaaßes gewaget hatten: ſo erdachte man ſich gelehrte Namen, alle dieſe kleinen Fehler zu beſchönigen; ja wohl gar in Tugenden zu verwandeln: wie etwa die hitzigen Liebhaber auch die Mäler und Narben ihrer Schönen, ſich als Schönheiten derſelben vorzuſtellen, und einzubilden pflegen. Selbſt Ariſtoteles in ſeiner Dichtkunſt, entſchuldiget ſowohl den Homer, als die tragiſchen Dichter, wegen ſolcher Fehler; und behauptet wider alle Wahrſcheinlichkeit: ſie hätten dieſelben zu deſto größerer Schönheit ihrer Gedichte machen müſſen.

3 §. Es laſſen ſich aber dieſe ſämmtlichen Figuren in drey Gattungen eintheilen. Die erſte verlängert, die andere verkürzet die Wörter; die dritte verwandelt einige Buchſtaben und Syllben in andere. Die Verlängerung geſchieht ſowohl im Anfange, als in der Mitte, und am Ende der Wörter. Die Verkürzung iſt ebenfalls dreyfacher Art: und das ſind alſo ſchon ſechs Figuren. Nun kommen noch die Verwandlungen dazu; die auch etliche Arten ausmachen. Wir wollen ſie alle nach der Reihe durchgehen, und durch Exempel zeigen, daß ſie zwar im Deutſchen anzutreffen, aber mehr unter die Fehler, als Schönheiten einer Sprache zu zählen ſind.

4 §. Die erſte Art der Verlängerung der Wörter geſchieht im Anfange derſelben, und heißt Proſthesis, deutſch ein Vorſatz. Durch dieſen gelehrten Namen einer Figur nun, kann man z. E. Hans Sachſen entſchuldigen, wenn er in einem bekannten Liede ſchreibt: Drum kann es anders nicht geſeyn. Denn die Syllbe ge iſt hier eine Proſthesis. Im Reiche ſprechen einige: Er geſiehet und gehöret nichts; imgleichen ich kann ihm nicht anders gethun, u. d. gl. Doch es giebt auch noch andere Wörter bey uns, die von beſſerm Schrote und Korne ſind; und dahin gerechnet werden können. Z. E. Hier und allhier; ſo und alſo, heim und daheim, weil und dieweil, imgleichen alldieweil; wie, und gleichwie; her, daher; hin, dahin, u. d. gl. wo überall die erſten Syllben faſt ein müßiger Zuſatz ſind, der auch wegbleiben kann. Selbſt das vorfinden der Niederſachſen, iſt ein ſolches grammatiſches Blümchen zu nennen.

5 §. Die zweyte Art der Verlängerung heißt Epenthesis, deutſch das Einſchiebſel; weil es in die Mitte etwas hineinflicket. Damit pflegen ſich nun noch manche Poeten zu behelfen, wenn ſie eine Syllbe mehr brauchen; als Genade, Gelück, Genüge, für Gnade, Glück, Gnüge. So haben wir auch das Wort Miſſethat, für Misthat; und

manche ſagen Vollenkommenheit, für Vollkommenheit; aber ohne Noth. Dahin gehöret das r in darauf, daraus, darein, darinn, darunter u. ſ. w. Dahin gehöret auch das s in hoffnungsvoll, Freundſchaftspflicht, da es eigentlich nicht hineingehöret; imgleichen das e in Nichtes, welches einigen Poeten bisweilen Dienſte gethan hat. Ja auch das e in lobeſam und löbelich iſt ihnen oftmals gut zu ſtatten gekommen. Ein jeder wird ſich leicht auf mehrere Exempel beſinnen.

6 §. Die dritte Art der Verlängerung iſt die Paragoge, oder der Anhang, am Ende. Dieſer hat uns vormals das nämlichen, gütlichen, endlichen, weilen, dieweilen, dahero, bishero, anhero, dannenhero, jetzunder, u. d. gl. zuwege gebracht, und aufgedrungen; da doch dieſe überflüßigen Zipfel überall zu nichts taugen. Das halter gewiſſer Oberdeutſchen iſt eben nicht beſſerer Art. Und in Meißen ſelbſt flicket man an viele Wörter ein e, die es nicht nöthig haben, als an Glücke, Geſchicke, Gereiße, und andere ſolche Hauptwörter des ungewiſſen Geſchlechtes. Ja ſelbſt bey männlichen höret man viele ſagen, der Herre, Fürſte, Grafe, Prophete, Poete, Narre, u. d. gl. m. die mit dem e nichts beſſer, klüger und größer werden, als ſie ſonſt ſeyn würden. So pflegen auch einige, das ware, kame, gabe, imgleichen deme, ihme, ſeye, ohne alle Noth mit e zu verlängern.

7 §. Die erſte Art der Verkürzung geſchieht auch im Anfange des Wortes, und heißt Aphaereſis, die Enthauptung. Man beißt nämlich manchen Wörtern, in gewiſſen Mundarten, ſo zu reden, den Kopf ab; und ſchlechte Poeten bedienen ſich ſolcher Kunſtgriffe, die Verſe deſto leichter vollzuſtopfen. So ſehen wir das 'nein, 'rein, 'nauf, 'rauf, 'nab, 'naus, 'raus, 'rab, 'runter, für hinein, herein, hinauf, herauf, hinab, hinaus, heraus, herab, herunter, u. d. m. Andere ſagen ring, für gering, und die Öſterreicher, ich hab kauft, ich bin gangen, der Dieb iſt hangen worden, u. d. m: wie auch wohl die Plattdeut-

ſchen mit dem ge der vergangenen Zeit zu thun pflegen. Noch andere ſagen wohl, das höret mir, für gehöret; ſchwind, für geſchwind, u. ſ. w.

8 §. Die zweyte Art der Verkürzung iſt Syncope, die Verbeißung genannt; und läßt aus der Mitte etwas aus. So ſagt man überall, drinnen, drein, draußen, drüben, für darinnen, darein, daraußen, darüben. Viele ſprechen auch, hinnen, haußen, hoben, hüben, für hie innen, hie außen, hier oben, hier üben: welches letzte aber ganz falſch iſt. Man ſpricht auch ſehr häufig, hörte, nährte, währte, legte, ſetzte für hörete, nährete, u. ſ. w. Selbſt in der dritten Vergleichungsſtaffel der Beywörter, ſaget man der größte, längſte, ſchmälſte, dickſte, für größeſte, längeſte, ſchmäleſte, dickeſte. Und mit dem e geht dieß Verbeißen noch am erſten an; aber mit dem i will es bey weitem ſo gut nicht fort. Denn wenn einige mit Hans Sachſen ſchreiben: Und was der ew'ge güt'ge Gott, ꝛc. ſo klingt es viel zu hart. Doch kann auch das e nur in gewiſſen Syllben nach dem eh verbiſſen werden; als in ſehn, geſchehn, wehn: aber in ſagn, geborn, gefahrn, u. d. gl. will ichs keinem rathen; vielweniger in ich bin g'weſen; ich habe g'ſehen; es g'ſchah; es iſt g'wiß; wie einige Oberländer ſprechen.

9 §. Die dritte Art der Verkürzung iſt die Apocope, oder die Stutzung, da man den Wörtern den Schwanz abbeißt. Dieſen Fehler begehen abermal viele gar zu freye Dichter, welche Wörter, die ſich auf e endigen, gar zu gern eine Spanne kürzer haben mögen. Sie ſchreiben alſo die Gnad', die Güt', die Kron', die Seel', die Taub', wenn gleich ein Mitlauter folget: gerade wie einige oberdeutſche Landſchaften ſprechen. Viel erlaubter iſt es, das es des ungewiſſen Geſchlechts der Beywörter wegzulaſſen: z. E. es iſt ein groß Glück, anſtatt großes; manchmal, anſtatt manchesmal; ein ſchön Frauenzimmer, für ſchönes. Nur bey dem männlichen Geſchlechte darf man ſolches nicht wagen.

Manch' Mann, welch' Vater, geht unmöglich an: wenn es gleich einige alte Dichter z. E. Lohenſtein, gewaget haben. Auch bey der jüngſt vergangenen Zeit der verbind. Art der Zeitwörter, ſtutzen einige das e gern weg: als ich wär', ich hätt', ich käm', u. d. gl. wenn gleich kein Selbſtlaut folget: aber es machet die Sprache rauh.

10 §. Außer dieſen hat man nun noch einige andere Namen erdacht, gewiſſe Veränderungen in Buchſtaben und Syllben anzuzeigen. Die Metatheſis, oder **Verſetzung** ſetzet einen Buchſtab auf eine andere Stelle: als z. E. aus Brunn machet man **Born**; oder, wo dieß älter iſt, ſo iſt jenes daraus gemachet. Eben ſo iſt, aus **Brennſtein**, **Bernſtein** geworden; denn vor Alters hat man ihn auf die erſte Art geheißen, weil er brennet. Wenn man aus **Bauern Bauren**, aus **Mauern Mauren** machet; oder wenn einige aus mangeln, ſchütteln, u. d. gl. manglen, ſchüttlen machen: ſo iſt es eben die Figur. Ja, wieviel orthographiſche Schnitzer würde man nicht mit dieſem gelehrten Namen einer Metatheſis entſchuldigen können?

11 §. Verſetzet man aber ganze Syllben, aus Übereilung im Reden, oder aus einer poetiſchen Nothdurft in Verſen: ſo heißt das Ding Tmeſis, eine **Trennung**. Dergleichen finden wir in **Opitzen** und andern alten Dichtern viele. Z. E. **Flemming** ſchreibt:

> Hier iſt der, der dich ſo ſucht,
> Und noch nirgend hat gefunden,
> Bis er ſelbſt verlohren ſich,
> Der iſt ſo erboßt auf dich,
> Kann genießen dieſer Stunden ꝛc.

Hier ſind hat, ſich und genießen per Tmeſin (traun! eine ſehr zierliche grammatiſche Figur) von ihrer Stelle verrücket worden. Und welchen Fehler in der Wortfügung kann man ſo nicht entſchuldigen?

12 §. Man hat ferner noch eine Anaſtrophe, oder **Umkehrung**, da das hinderſte zuvörderſt zu ſtehen kömmt; als von **um dar**, kömmt darum; aus **nach dem**, wird dem-

demnach; aus wegen deſſen, kömmt deſſentwegen, u. ſ. w. Man hat auch eine Craſin, oder Zuſammenziehung; als, aus an das, in das, in dem, u. d. gl. wird ans, ins, im. Aus ich ſage es, thue es, hoffe es, wird ſags, thus, hoffs: welches ſich abermal die Poeten zu merken pflegen. Endlich, damit gar kein orthographiſcher Fehler ohne Entſchuldigung bleiben dörfe, wenn nur ein recht gelehrter Grammatiker drüber kömmt, der ſich zu rathen und zu helfen weis: ſo hat man auch noch eine Antitheſin oder **Vertauſchung**, da man ſchlechterdings ein x für ein u *) ſetzen kann: Z. E. für **Wittib**, Wittwe; entfahen, für empfahen ꝛc.

*) Ich hätte kaum geglaubet, daß mir mein gelehrter Anmerker dieß Sprüchwort dem Buchſtaben nach nehmen, und ſagen würde: ihm ſey kein Beyſpiel bekannt, wo man ein x für ein u genommen. Es iſt aber aus der Rechnungsart der Einfältigen, die mit X und V, oder römiſchen Zahlen rechnen, genommen; wo es übel genug iſt, wenn uns ein böſer Wirth ein X d. i. 10 für ein V; d. i. für 5 anſchreibt. Es bedeutet ſodann alle grobe Verwechſelungen ſolcher Dinge, die nichts mit einander gemein haben. So kann man unverſtändlich ſchreiben, wenn mans am wenigſten denket.

13 §. Wann würde ich fertig werden, wenn ich noch alle Arten der Enallage anmerken und erklären wollte; da man die Geſchlechter der Wörter, ihre Zahlen, Endungen u. ſ. w. verwechſeln kann? Z. E. Wenn einer ſchreibt: Den **Laſt**, für die Laſt, oder den **Raſen** (in ſing.) für die Raſen (in plur.) ſaget: ſo ſind es Enallagen generis maſculini pro feminino, oder Numeri ſingularis pro plurali. Kurz, es iſt faſt kein grammatiſcher Schnitzer übrig geblieben, dem ein rechtſchaffner Grammatiker vermittelſt dieſer Figuren, nicht ein gelehrtes Mäntelchen umgeben könnte. Allein meine Leſer ſehen wohl, wie wenig man auf Kunſtgriffe dieſer Art zu halten habe; die der wahren Sprachrichtigkeit mehr im Wege ſtehen, als dieſelbe befördern. Ich mag alſo dieſe grammatiſchen Figuren keinem anpreiſen; ſondern laſſe ſie nur da gelten, wo der allgemeine Gebrauch in einigen Wörtern ſie eingeführet, und gebilliget hat.

Das XII Hauptſtück.

Von den Kern- und Gleichnißreden, ingleichen den Sprüchwörtern der deutſchen Sprache.

1 §.

Durch dieſe Kern- und Gleichnißreden verſtehe ich zum Theile die ſo genannten Idiotiſmos, oder die unſrer Sprache allein zuſtändigen Redensarten, die ſich in keine andere Sprache von Wort zu Wort überſetzen laſſen. Daß unſre Sprache dergleichen Ausdrücke habe, das fällt einem jeden in die Augen, der etwas Deutſches entweder überſetzen, oder aus andern Sprachen etwas ins Deutſche bringen will. Z. E. ſich mit etwas breit machen, ſich auf etwas viel einbilden; einem in den Ohren liegen; einem den Rang ablaufen, u. d. gl. m. In ſolchen Redensarten nun beſteht aller Sprachen wahre Stärke; und wer ſich ihrer geſchickt und am gehörigen Orte zu bedienen weis, der zeiget ſich als einen Meiſter in denſelben a).

a) Wer das Latein und Franzöſiſche verſteht, der wird wiſſen, daß die rechte Schönheit und Zierde derſelben in ſolchen Redensarten beſteht, die man in einer andern Sprache von Wort zu Wort nicht geben kann. Z. E. Homo emunctæ naris, albæ gallinæ filius; Iovem lapidemque jurare; Homo nauci vel frugi; omnem movere lapidem, u. d. gl. trancher dans le fin; ſe mettre au large, aller le grand train, avoir du Monde, voir le grand Monde, u. d. gl. Wer ſich nun dieſer, und unzählicher ſolcher Redensarten recht bedienen kann, der iſt allererſt in der Sprache ſtark: wiewohl allemal eine gute Wahl dazu gehöret, ſie am rechten Orte zu brauchen.

2 §. Hergegen, wer eine Sprache nur ſo ſchreibt, daß ſie ſich von Wort zu Wort in eine andre überſetzen läßt, der hat gewiß ihren rechten Kern noch nicht geſchmecket. Drücket er aber gar die Kernreden einer andern Sprache in der ſeinen, oder dieſer ihre in einer andern, ganz genau aus; ſo ſchreibt er elend und ſchülerhaft, ja barbariſch. Im

Lateine nennet man das Küchenlatein, und giebt die Epiſtolas obſcurorum Virorum, als Nachahmungen des vormaligen barbariſchen Mönchslateins, zum Muſter an. Hier muß man nun ſonderlich junge Überſetzer warnen, ſich nicht durch die eingebildete Schönheit des Franzöſiſchen, Engliſchen und Lateiniſchen, dahin verleiten zu laſſen; daß ſie die Kernausdrücke dieſer Sprachen im Deutſchen ſclaviſch nachäffen wollten: als worinn es bereits mehrere bey uns verſehen haben, als uns lieb iſt b).

b) Z. E. Wenn jemand ſchreibt, **Heil dir!** anſtatt **wohl dir.** oder die ganze Schöpfung, für die ganze Welt; oder der geſegnete Heiland, anſtatt der theureſte; weil etwa die Engländer ſagen: Hail you! the whole Creation, the bleſſed Saviour, u. d. gl.

3 §. Man darf auch nicht ſagen: dergeſtalt könne man unſre Sprache bereichern. Denn dergleichen erbettelte Lappen fremder Sprachen, würden in der unſrigen einen ſchlechten Putz abgeben. Wer würde nicht lachen, wenn ich das franzöſiſche, ſe faire du jour, ſich Tag machen; das il eſt du metier, er iſt vom Handwerke; tuër le tems, die Zeit tödten; voir du Monde, Welt ſehen; avoir du Monde, Welt haben; oder promener ſes yeux ſur les Champs, ſeine Augen über das Feld ſpazieren ſchicken, geben wollte? Die engliſchen Ausdrücke klingen noch wunderlicher, und wenn es auch nur in der Wortfügung wäre. Man muß alſo in allen ſolchen Fällen kerndeutſche Redensarten brauchen, die nach keiner fremden Luft riechen c).

c) Das abgeſchmackte Weſen dieſer Art von Ausdrücken hat niemand begreiflicher gemachet, als der ſcharfſinnige Verfaſſer des volleingeſchankten Tintenfäſſels, a. d. 71. S. Hier giebt er einen franzöſiſchen Brief zur Probe, darinn er der franzöſiſchen Akad. zu Paris ein Mittel vorſchlägt, ihre Sprache zu bereichern; indem ſie nur deutſche Redensarten von Wort zu Wort ins Franzöſiſche bringen dörften: wie einige Schweizer es mit dem Deutſchen gethan hätten. Hier kommen nun folgende Brocken vor: Se coucher dans les Cheveux, einander in Haaren liegen. Il m'eſt tombé dedans, mir iſt eingefallen. Tenir la bouche, das Maul halten. On me couche dans les oreilles, man liegt mir in den Ohren. Montrer les Figues à quelqu'un, einem die Feigen weiſen. Ils ſe font inutiles, ſie machen ſich unnütze. Emmante-

manteler ſon opinion, ſeine Meynung bemänteln. Il ne me regarde pas pour plein, er ſieht mich nicht für voll an. Croitre à la Tête de quelqu'un, einem zu Kopfe wachſen. Faire la Vapeur à quelqu'un, einem den Dampf anthun, u. d. gl.

4 §. Man bemerket aber, daß die deutſche Sprache unter dieſen ihr eigenen Kernreden, einen ſehr großen Vorrath von Gleichnißreden hat: die gewiß einen großen Witz der Nation verrathen. Ihr Reichthum darinnen iſt faſt unausſprechlich; wenigſtens viel größer, als viele ſich einbilden. Und dadurch entſteht im Reden und Schreiben ein Nachdruck, den Ausländer bewundern, und in ihren Sprachen unmöglich erreichen können. Nun iſt es zwar gewiß, daß viele darunter etwas niedrig klingen, und außer dem gemeinen Leben, in edlen Schriften, als in der Beredſamkeit und Dichtkunſt nicht ſtatt finden. Allein eine gute Urtheilskraft weis ihnen ſchon, dem Gebrauche nach, ihren Platz anzuweiſen: und in dieſer Abſicht, will ich folgende, als eine Probe mittheilen, die ſich ein jeder nach Belieben wird vermehren können. Ein Ausländer, der dieſe Redensarten verſteht, und recht brauchen kann, der kann verſichert ſeyn, daß er recht Deutſch verſtehe.

5 §. Was ich nun von dieſen Kernwortern und Gleichnißreden geſaget habe, das gilt auch von Sprüchwörtern. Erasmus, und viele andre haben die griechiſchen und lateiniſchen Adagia geſammlet: und auch im Deutſchen haben wir vom Agricola, Eyring, Zinkgräf, und vielen andern ſolche Sammlungen aufzuweiſen. Darinn zeiget ſich nun die Weisheit und moraliſche Klugheit eines Volkes; wie in den Sprüchen Salomons die Weisheit der Hebräer. Es iſt alſo wohl der Mühe werth, daß man ſich die beſten und gewöhnlichſten davon bekannt mache, und die rechte Art ſie zu ſchreiben und auszuſprechen faſſe. Zu dem Ende habe ich einen Auszug aus jenen größern Werken gemachet, um Ausländern, die deutſch lernen wollen, ſie gleich mit der Sprachkunſt bekannt zu machen. Doch auch Einheimiſche werden ſie nicht ohne Vergnügen leſen.

Sammlung einiger Kern- und Gleichnißreden der deutſchen Sprache. *

A.

Einen abführen.
einem was auf den Ärmel binden oder heften.
einem etwas weis machen.
Affen feil haben.
Affen zu Markte ſchicken.
einen anſchlägigen Kopf haben.
einem aus den Augen geſchnitten ſeyn.
einem etwas an den Augen anſehen.
einem das Weiße in den Augen ſehen.
einem nicht die Augen im Kopfe gönnen.
einem ein Dorn im Auge ſeyn.
einem Sand in die Augen werfen.
einem aus den Augen gehen.
ſeine Augen woran weiden.

B.

Einem ein Bad zurichten.
das Bad austragen.
das Kind mit dem Bade verſchütten.
lügen, daß ſich die Balken biegen.
von der Bank gefallen ſeyn.
einen zur Bank hauen.
eine Banke machen.
auf die Schlachtbank liefern.
einen Bären anbinden.
ſich um des Kaiſers Bart ſtreiten.
nicht wiſſen, wo Barthel Moſt holet.
weder zu beißen noch zu brechen haben.
bey jemanden hoch am Brete ſeyn.
einen Stein bey jemanden im Brete haben.
vors heiße Bret kommen.
das Bret bohren, wo es am dünnſten iſt.
einem auf einem Brete bezahlen.
einem ein Bein unterſchlagen.
einem Beine machen.
mit einem anbinden.
kurz angebunden ſeyn.
einem auf den Bränden liegen.
einem was braten.
durch die Brille ſehen.
es brennet ihm auf der Seele.
einem die Brücke treten.
in einer Sache beſchlagen ſeyn.
einen zum Beſten haben.
einem den Beutel fegen.
in einer Sache bewandert ſeyn.
einen mit Blindheit ſchlagen.
den Bock zum Gärtner ſetzen.
die Kunſt geht nach Brodte.

Kinder

* Man geſteht mir, daß man den rechten Sinn und Gebrauch dieſer Kern- und Gleichnißreden nicht überall wiſſe, und verlanget eine Erklärung von mir. Antw. Das zeigt, daß der Hr. Verf. kein rechter Hochdeutſcher, ſondern ein Niederſachs ſey, wo man wieder ſeine Sprüchwörter hat, die ein Oberdeutſcher nicht verſteht. Aber die Erklärung ſolcher Reden gehöret nicht in die Sprachkunſt, ſondern ins Wörterbuch; oder in beſondere Sammlungen.

Kinder womit zu Bette jagen.
die Hoffnung fällt in den Brunnen.
in die Büchſe blaſen.
Bley für Gold verkaufen.
kein Blatt vors Maul nehmen.
es tauget weder zu ſieden, noch zu braten.
auf der Bärenhaut liegen.
ſich breit machen.

C.

Calender machen.
einen clyſtiren.
einen in der Cur haben.

D.

Ein gläſern Dach haben.
einem auf dem Dache ſitzen.
einem den Daumen aufs Auge ſetzen.
einem den Dampf anthun.
den Daumen halten.
unter einer Decke liegen.
mit einem deutſch reden.
einem auf den Dienſt lauren.
einem den Dienſt aufſagen.
einen zum Diebe machen.
dreyhärig ſeyn.
einen blauen Dunſt machen.

E.

Bunt über Ecke gehen.
das Eiſen ſchmieden, dieweil es warm iſt.
das Eis brechen.
wie auf Erbſen gehen.
Erbſen in den Ohren haben.

F.

Es iſt nicht aus dem rechten Fache.
bey jemanden etwas im Faſſe haben.
einem eine Falle bauen.
etwas vor den Fäuſten haben.
einem die Feigen weiſen.
einem das Fell gerben.
einem das Fell über die Ohren ziehen.
einem auf die Finger klopfen.
einen mit Fingern weiſen.
etwas an den Fingern herzählen.
der Sache eine Farbe anſtreichen.
fliegen, ehe die Federn gewachſen ſind.
viel Federleſens machen.
ſich mit Feigenblättern bedecken.
aus hohen Fenſtern ſehen.
Ferſengeld geben.
Ferkel machen.
um die Fichte führen.
lange Finger haben.
ſich die Finger verbrennen.
einem auf die Finger ſehen.
einem durch die Finger ſehen.
einen ausſilzen.
den rechten Fleck treffen.
Flöhe huſten hören.
einem einen Floh in die Ohren ſetzen.
Fliegen fangen.
ſich die Flügel verbrennen.
einem die Flügel beſchneiden.
einen auf die Folter ſpannen.
einen unter der Fuchtel halten.
nicht fünf zählen können.
Fünf gerade ſeyn laſſen.
die Sache ſteht auf lahmen Füßen.

G.

Die Galle läuft ihm über.
einer Sache das Garaus machen.

es

es iſt nicht geſalzen, nicht geſchmalzen.
das hat ſich gewaſchen.
einem gewachſen ſeyn.
nicht wiſſen, wo die Glocken hängen.
Gloſſen machen.
in ſeinen Gränzen bleiben.
mit einem Fuße im Grabe gehen.
Gras wachſen hören.
Grillen fangen.
grün und gelb vor den Augen werden.
Grütze im Kopfe haben.
auf den Grund gehen.

H.

Der Haber ſticht ihn.
Einem auf die Hacken treten.
Das Ding hat einen Haken.
Hällerarm, thalerreich.
Das bricht ihm den Hals.
Die Sache hat nicht Hand nicht Fuß, oder Hände u. Füße.
Haare auf den Zähnen haben.
einem auf den Haſpel paſſen.
einen auf den Händen tragen.
auf ſeine eigene Hand etwas thun.
die Hand worüber halten.
nichts in der Hand haben.
lange Hände haben.
einen auf das Haupt ſchlagen.
einen nach Hauſe führen.
ſeine Haut theuer verkaufen.
ſeine Haut zu Markte bringen.
einen bis aufs Hemde ausziehen.
einen heimleuchten.
einem ans Herz greifen.
zu hoch hinaus wollen.
ſie trägt die Hoſen.
die Hörner ablaufen.
etwas auf die Hörner nehmen.
einem das Seil um die Hörner legen.
mit einem in ein Horn blaſen.
ein Hufeiſen verlieren.
mit einem ein Hühnchen pflücken.
Hunde führen.
er geht wie ein begoſſener Hund.
einen Hund aus dem Ofen locken.
Hundehaare drein hacken.
eine Hurenſtirn haben.

K.

Dem Kalbe in die Augen ſchlagen.
dem Kalbfelle folgen.
zu tief in die Kanne gucken.
mit einem in einem Karren ziehen.
die Sache karten.
wie die Katze um den Brey gehen.
Er hat weder Kind, noch Rind.
Kleinlaut werden.
Bey der Klinge fechten.
über die Klinge ſpringen.
Das Ding hat einen Knoten.
Einem den Knoten auflöſen.
Einem die Kolbe lauſen.
Wie du kömmſt, ſo gehſt du.
einem auf den Kopf bezahlen.
einem den Kopf waſchen.
ſich auf den Kopf ſetzen.
ſich etwas in den Kopf ſetzen.
mit dem Kopfe durch die Wand laufen wollen.
auf ſeinem Kopfe beſtehen.
einen Kopf für ſich haben.
einen offnen Kopf haben.
einem im Kopfe ſtecken.
den Korb geben.
den Korb kriegen.

durch

durch den Korb fallen.
mit Körben handeln.
ſich den Korb holen.
einem ein Körbchen flechten.
Hahn im Korbe ſeyn.
er menget es wie Kraut und Rüben.
den Krebsgang gehen.
mit doppelter Kreide anſchreiben.
bey einem in der Kreide ſtehen.
wer das Kreuz hat, ſegnet ſich zu erſt.
ſein Kreuz tragen
zu Kreuze kriechen.
am Kreuze ſtehen.
etwas im Kropfe haben.
den Kropf voll haben.
auf Krücken gehen.
ſich krümmen und bücken.
krum gerade ſeyn laſſen.
krum gerade machen.
aus der Krümme in die Beuge bringen.
krumme Gänge gehen.
den Kürzern ziehen.
einem den Kützel vertreiben.

L.

Einen in ein Labyrinth führen.
mit der Latte laufen.
einem eine Lauge zubereiten.
einem eine Laus in Pelz ſetzen.
die Laus um den Balg ſchinden.
einem ein Licht anzünden.
einem das Licht ausblaſen.
einen hinters Licht führen.
einem das Licht halten.
auf dem letzten Loche blaſen.
zu Loche kriechen.
Schlöſſer in die Luft bauen.
lügen, wie gedruckt.

M.

Einem den Magen füllen.
etwas an den Mann bringen.
ſeinen Mann finden.
an den unrechten Mann kommen.
den Mantel nach dem Winde drehen.
etwas bemänteln.
etwas ausmärzen.
einem das Maul wäßricht machen.
einem das Maul ſtopfen.
einem ums Maul gehen.
lange Meſſer tragen.
Mücken ſäugen.
einen mit gleicher Münze bezahlen.

N.

Einem den Nacken beugen.
etwas an den Nagel henken.
einen zum Narren haben.
am Narrenſeile ziehen.
einem eine Naſe drehen.
einen bey der Naſe herum führen.
gleich der Naſe gehen.
eine dünne Naſe haben.
einem auf die Nath fühlen.
die Sache iſt auf der Neige.
es geht bey ihm auf die Neige.
die Noth geht an den Mann.

O.

Die Ochſen hintern Pflug ſpannen.
mit ungleichen Ochſen pflügen.
hinterm Ofen ſitzen.
hinterm Ofen ſtecken.
einem was ins Ohr ſetzen.
einem in den Ohren liegen.
ſich etwas hinters Ohr ſchreiben.

er hat es hinter den Ohren.
er hat dünne Ohren.
er iſt noch nicht hintern Ohren trocken.
einem das Ohr leihen.
verſtopfte Ohren haben.
er hat keine Ohren.
ein Stein vor ihren Ohren.
das Ding am rechten Orte angreifen.

P.

Einem den Pelz ausklopfen.
den Pelz waſchen, und ihn nicht naß machen.
am Pfahle ſtehen.
vom Pferde auf den Eſel kommen.
auf einem fahlen Pferde betroffen werden.
die Pferde hintern Wagen ſpannen.
einem ein Polſter unterlegen.
einem den Puckel fegen.
einem auf den Puls fühlen.

R.

Das fünfte Rad am Wagen.
das Rauhe nach außen kehren.
einen mit Recht aufheben.
einen Schriftſteller reiten.
im Rohre ſitzen und Pfeifen ſchneiden.
welke Rüben ſchaben.

S.

Umſatteln.
einen aus dem Sattel heben.
in alle Sättel gerecht ſeyn.
auf den Sand bauen.
einen in den Sattel heben.
mit der Sauglocke läuten.
ſeine Schafe aufs Trockne bringen.
mit einem Schatten fechten.
aus Scherz Ernſt machen.
einen faulen Schinken haben.
er hat den Schnupfen.
über die Schnure hauen.
einem das Geſchwür aufſtechen.
mit dem Schwerte drein ſchlagen.
es thut ihm in der Seele weh.
wenig Seide wobey ſpinnen.
ſich ſetzen, (heurathen)
ſich mit einem ſetzen, (vergleichen.)
in ſeinem Sode leben.
einen Sparren zu viel haben.
einem die Spitze biethen.
mit der Sprache nicht heraus wollen.
einem auf die Sprünge helfen.
einen ſchlimmen Stand haben.
einem die Stange halten.
aus dem Stegereiſe etwas thun.
auf Stelzen gehen.
nicht Stich halten.
auf der Mittelſtraße bleiben.
einen auf der Streue halten.
einem den Stuhl vor die Thüre ſetzen.
ſich zwiſchen zween Stühlen niederſetzen.

T.

Den Tag mit Mulden austragen.
aus dem Tage Nacht machen.
einem den Tanz verſagen.
einem zum Tanze pfeifen.
nach jemands Pfeife tanzen.
einen tanzen lehren.
auf friſcher That ertappen.
einem die Taſchen lauſen.

einem den Text leſen.
mit der Thüre ins Haus fallen.
einem die Thüre weiſen.
zwiſchen Thür und Angel ſeyn.
aus dem Regen in die Traufe kommen.

W

Einem nicht das Waſſer reichen.
Waſſer ins Meer tragen.
eine Sache zu Waſſer machen.
kein Waſſer betrüben.
einem die Wege weiſen.
einem etwas weiß machen.
am Wege bauen.
in ein Weſpenneſt ſtören.
Wind machen.
mit Winde handeln.
vom Winde leben.
den Wolf ſehen.
mit den Wölfen heulen.

Z.

Einem auf den Zahn fühlen.
mit langen Zähnen eſſen.
einem die Zähne weiſen.
einen in den Zähnen halten.
einen im Zaume halten.
die Gelegenheit vom Zaune brechen.
aus der Zeche fallen.
die Zeche bezahlen.
einen zeichnen.
einen für eine Ziffer halten.
etwas bey allen vier Zipfeln ergreifen.
des Zieles verfehlen.
ſich zum Ziele legen.
einem das Ziel verrücken.
einem den Zügel ſchießen laſſen.
einem die Zunge löſen.

Verzeichniß
der gewöhnlichſten deutſchen Sprüchwörter.

Adler fangen keine Fliegen.
Alle Freyer reich; alle Bettler arm.
Alle Morgen neue Sorgen.
Aller Tage Abend iſt noch nicht gekommen.
Alles mit Bedacht.
Allzuſcharf, macht ſchärtig.
Altes Geld machet neuen Adel.
Alte Freunde ſoll man nicht verlaſſen.
Alte Kirchen, dunkele Fenſter.
Alte Heñen geben fette Suppen.
Alte Liebe roſtet nicht.
Alte Wunden bluten leicht.
Alte Fuhrleute hören gerne klatſchen.
Alter hilft für Thorheit nicht.
An der Hunde Hinken, an der Huren Winken,
An der Krämer Schwören, ſoll ſich niemand kehren.
Anfang iſt kein Meiſterſtück.
Angebothener Dienſt ſtinkt.
An Gottes Segen iſt alles gelegen.
An Riemen lernen die Hunde Leder käuen.
Arbeit iſt für Armuth gut.
Arme Leute, kalte Küche.
Armuth lehret viel Künſte.
Armuth thut weh.
Art läßt von Art nicht.
Auf der Neige iſt nicht gut ſparen.
Auf einen groben Aſt gehöret ein grober Keil.
Aufgeſchoben iſt nicht aufgehoben.
Auf halbem Wege iſt gut umkehren.
Auf heiler Haut iſt gut ſchlafen.
Aus den Augen, aus dem Sinne.
Aus fremder Haut iſt gut Riemen ſchneiden.
Aus Kindern werden Leute.
Aus fremdem Beutel iſt gut zehren.
Aus zweyen übeln muß man das kleineſte wählen.

B.

Beſcheret bleibt unverwehret.
Bey den Lahmen lernet man hinken.
Bey den Wölfen muß man mit heulen.
Bey dem Trunke erkennet man den Narren.
Bey Nachte ſind alle Katzen ſchwarz.
Bekümmere dich nicht um ungelegte Eyer,
Berg und Thal kommen nicht zuſammen; aber gute Freunde wohl.
Beſſer Neider, als Mitleider.
Beſſer beneidet, als beklaget.
Beſſer arm mit Ehren, als reich mit Schanden.
Beſſer einäugig, als blind.
Beſſer etwas, als nichts.
Beſſer iſts bey Eulen ſitzen, als mit Falken fliegen.
Beſſer iſt ein kleiner Zorn, als ein großer Schaden.
Beſſer ein offenbarer Feind, als ein falſcher Freund.
Beſſer iſt ein Sperling in der

 Hand,

Hand, als ein Kranich auf dem Dache.
Beſſer ſpät, als nie (gelernet.)
Beſſer ſpät, als nimmermehr.
Beſſer einen Arm, als den Hals gebrochen.
Beſſer ehrlich geſtorben, als ſchändlich gelebet.
Bethe und arbeite.
Biedermanns Erb iſt in allen Landen.
Bittet man den Bauern, ſo ſchwillt ihm der Muth.
Bittkauf, theurer Kauf.
Bleib daheim bey deiner Kuh, willſt du haben Fried u. Ruh.
Borgen machet Sorgen.
Böſe Art verliert ſich nicht.
Böſe Augen ſehen nichts gutes.
Böſe Ältern machen fromme Kinder.
Böſer Hund, zerriſſnes Fell.
Böſer Vogel, böſes Ey.
Böſes bleibet nicht ungeſtrafet.
Böſes erfährt man Zeit genug.
Böſes Geld kömmt immer wieder.
Böſes lernet man bald.
Böſes muß man mit Böſem vertreiben.
Den Bürgen ſoll man würgen.

D.

Das Ende trägt die Laſt.
Das Ey will klüger ſeyn, als die Henne.
Das Herz triegt nicht.
Das Fett will allezeit oben ſchwimmen.
Das Hemd iſt mir näher, als der Rock.
Das iſt ein böſer Gaſt, der ſeinen Wirth vertreibt.
Das iſt ein ſchlimmer Wirth, der nicht eine Zeche borget.
Das Kind muß man nicht mit dem Bade ausſchütten.
Das Gut iſt unverloren, was gute Freunde kriegen.
Dem geſchenckten Gaule ſieht man nicht ins Maul.
Der Apfel fällt nicht weit vom Stamme.
Der am Wege bauet, hat viel Meiſter.
Der Fuchs läßt ſeine Tücke nicht.
Der Fuchs weis mehr als ein Loch.
Der iſt nicht Ehren werth, der ſich der Schande rühmet.
Der Jugend Fleiß iſt des Alters Ehre.
Der Katzen Scherz, der Mäuſe Tod.
Der Menſch denket, Gott lenket.
Der Tod will eine Urſache haben.
Der Milde giebt ſich reich, der Geizhals nimmt ſich arm.
Der muß früh aufſtehn, der es allen recht machen will.
Der Tod ſieht ihm aus den Augen.
Der Verräther ſchläft nicht.
Der Tugend Lob ſtirbt nimmermehr.
Des Menſchen Wille iſt ſein Himmelreich.
Die Alten ſind auch keine Narren geweſen.
Die Alten, ſind gut zu behalten.
Diebe meynen, es ſtehlen alle.
Die meiſten Stimmen gelten.
Die Nacht iſt niemands Freund.
Die Worte ſind gut: haſt du Geld, ſo kriegſt du Schuhe.
Dieſer jaget das Wild, jener ißt den Braten
Diſteln tragen keine Trauben.

Drey

Drey Schüſſeln giebt er leer, und in der vierten nichts.
Durch Wein und Weiber wird mancher bethöret.

E.

Ehre dem Ehre gebühret.
Ehre verlohren, alles verlohren.
Eigener Heerd iſt Goldes werth.
Eigen Lob ſtinkt.
Eigennützig, keinem nützlich.
Ein böſes Gewiſſen iſt ein nagender Wurm.
Ein Ding iſt, wie mans hält.
Eine Gans flog übern Rhein, eine Gans kam wieder heim.
Ein räudig Schaf ſtecket die ganze Heerde an.
Ein gutes Wort findet eine gute Statt.
Ein Keil treibt den andern.
Ein kurzes Lied iſt bald geſungen
Ein Lügner muß ein gut Gedächtniß haben.
Ein Menſch iſt des andern Wolf.
Ein Narr kann mehr fragen, als ſieben Weiſe antworten.
Ein willig Pferd muß man nicht übertreiben.
Ein Narr machet viel Narren.
Eine Schwalbe machet keinen Sommer.
Ein Schwert hält das andere in der Scheide.
Ein Tag lehret den andern.
Ein Wort ein Wort, ein Mann ein Mann.
Ein Wurm krümmet ſich, wenn er getreten wird.
Einem Diebe iſt nicht gut ſtehlen
Einen Kuß in Ehren, darf niemand wehren.
Einer gewiñt, d. andere verliert.
Einer ſäet, der andere ärntet.
Eines Gewinn iſt des andern Verluſt.
Eines Glück iſt des andern Unglück.
Ende gut, alles gut.
Er bleibt bey ſeinen Worten, wie Haſen bey der Trummel.
Er geht mit Unglück ſchwanger.
Er geht herum, wie die Katze um den Brey.
Er geht davon, wie die Katze vom Taubenſchlage.
Er hat alle Schaam ausgezogen
Er hat der Schande den Kopf abgebiſſen.
Er hat einen breiten Rücken.
Er iſt Hans ohne Sorge.
Er höret Gras wachſen, und Flöhe huſten.
Er ißt mit allen, und hälts mit keinem.
Er ſchicket ſich dazu, wie der Eſel zum Lautenſchlagen.
Er iſt weder Fuchs noch Haſe.
Er iſt weder kalt noch warm.
Er nimmt kein Blatt vors Maul.
Er kann mehr als Brod eſſen.
Er kömmt aus dem Regen in die Traufe.
Es brennt in Zeiten was eine Neſſel iſt.
Es geht mehr liebes, als ſchönes zur Kirche.
Es glaube es wer da wolle, in meinen Kopf geht es nicht.
Es gilt treffen, nicht nahe ſchießen.
Es iſt ein böſer Vogel, der in ſein eigen Neſt thut.
Es iſt ein ſchlimmer Brunnen, darein man Waſſer trägt.
Es iſt gut, den Schnitt an fremdem Tuche zu lernen.

Es iſt kein Kinderſpiel, wenn alte Leute auf Stecken reiten.
Es iſt nicht alles Gold, was da gleißt.
Er hat noch nicht aller Tage Abend erlebet.
Es iſt noch nicht in dem Faſſe. darinn es gähren ſoll.
Es giebt nur ein böſes Weib: jeder meynet er habe es.
Es iſt ſo große Kunſt, erhalten als gewinnen.
Es iſt Hopfen und Malz an ihm verlohren.
Es tauget weder zu ſieden, noch zu braten.
Es iſt ſo breit, als lang.
Es hat weder Hand noch Fuß.
Es reimet ſich nicht, es ſchicket ſich nicht.
Es iſt nicht gehauen, nicht geſtochen.
Es hat weder Art noch Geſchick.
Es iſt kein gutes Haar an ihm.
Es muß biegen, oder brechen.
Es muß einmal geſtorben ſeyn.
Es müſſen ſtarke Beine ſeyn, die gute Tage ertragen wollen.
Es ſind nicht alles Köche, die lange Meſſer tragen.
Es ſtecket im Spiegel nicht, was man drinnen ſieht.
Es wird ihm bekommen, wie dem Hunde das Grasfreſſen.
Eſſen und Trinken hält Leib und Seele zuſammen.

F.

Faule haben immer Feyertage.
Faule Herren, träge Knechte.
Feuer fängt an von Funken.
Fleiß bricht Eiſen und Stahl.
Freyheit geht über Gold.
Fremdes Brod ſchmecket allezeit beſſer.
Fremdes Pferd und eigene Sporen machen kurze Meilen.
Freund in der Noth, Freund im Tod, Freund hinterm Rücken, das ſind drey ſtarke Brücken.
Freund in der Noth, gehen hundert auf ein Loth.
Fried ernähret, Unfried verzehret.
Friß Vogel, oder ſtirb!
Friſch gewaget, iſt halb gewonnen.
Fröhliches Gemüth, geſundes Blut.
Fromme Kinder ziehen ſich ſelbſt
Fromme Schafe gehen viel in einen Stall.
Früh geſattelt, ſpät geritten.
Für böſe Schuld nimm Bohnenſtroh.
Für den Tod iſt kein Kraut gewachſen.

G.

Gar zu höflich iſt halb grob.
Gebrannte Kinder ſcheuen das Feuer.
Geld iſt die Loſung.
Geld machet krumme Sachen ſchlecht.
Geld machet Schälke.
Geld vergeht, Kunſt währet ewig.
Gelegenheit machet Diebe.
Gelehrten iſt gut predigen.
Geſchwinde zum Hute, und langſam zum Beutel.
Geringer Leute Zorn iſt lächerlich.
Gewalt geht oft vor Recht.
Gleiche Brüder, gleiche Kappen.
Gleich ſuchet ſich, gleich findet ſich.
Gleich und gleich geſellet ſich gern.

Glück

Glück läßt ſich wohl finden; es halten iſt die Kunſt.
Glück und Glas, wie bald bricht das?
Gott beſcheret zwar die Kuh, aber nicht den Strick.
Gott kann man belügen, aber nicht hintergehen.
Gottloſer Leute Freude währet nicht lange.
Gott verläßt die Seinen nicht.
Gott weis was wir brauchen, ehe wirs bitten.
Gottes Wort bleibt ewig.
Gottes Güte iſt alle Morgen neu.
Groben Leuten muß man aus dem Wege gehen.
Große Fiſche freſſen die kleinen.
Große Herren, große Thorheiten.
Große Herren, haben lange Hände.
Große Worte und nichts dahinter.
Gunſt geht vor Recht u. Kunſt.
Gut machet Muth, Muth machet übermuth, und übermuth thut ſelten gut.
Gut geſeſſen, iſt halb gegeſſen.
Gute Arbeit, guter Lohn.
Gut Ding will Weile haben.
Gute Freunde kommen ungeladen.
Gute Tage koſten Geld.
Gute Waare rühmet ſich ſelbſt.
Guter Wein brauchet keinen Kranz.
Gute Worte verkaufen böſe Waare.
Guter Muth iſt halbes Leben.
Gutes thut man nie zu viel.
Gutes wird erſt ſpät erkannt.

H.

Hab ich, iſt beſſer als hätte ich.
Haſt du Geld, ſo biſt du lieb.
Haſt du gut gekochet, ſo wirſt du gut eſſen.
Hänge dem Narren nicht Schellen an, man kennet ihn ſo ſchon
Hans in allen Gaſſen.
Herren Bitten, iſt befehlen.
Herrenfeuer wärmet u. brennet.
Herrengunſt währet nicht lange
Herren und Narren haben frey reden.
Herren Sünde, Bauren Buße.
Heute mir, morgen dir.
Heute roth, morgen todt.
Hilf dir ſelbſt, ſo hilft dir Gott.
Hilft mir Gott, ſo geht es wohl.
Hochmuth kömt vor dem Falle.
Hofart iſt leicht gelernet, koſtet aber viel zu unterhalten.
Hofart und Armuth halten übel Haus.
Hofart muß Zwang leiden.
Hoffen und harren machet viele zu Narren.
Hohe Berge, tiefe Thäler.
Hohe Gaben, kurzes Leben.
Hohe Steiger fallen tief.
Hundert Jahre unrecht, iſt keine Stunde recht.
Hunger iſt der beſte Koch.
Hunger iſt ein ſcharfes Schwert
Hunger lehret die Katzen mauſe.
Hüte dich vor der That, der Lügen wird ſchon rath.
Huren ſind Kohlen, die ſchwärzen und brennen.

J.

Jagen und nichts fangen, machet verdroſſene Jäger.
Ich weis was ich habe, und nicht was ich bekomme.

Jedem dünket ſeine Braut die ſchönſte zu ſeyn.
Jedem Narren gefällt ſeine Weiſe.
Jeder bleibe in ſeinem Stande
Jeder Kramer lobet ſeine Waare.
Jeder iſt ſich ſelbſt der Nächſte.
Jedermanns Freund, jedermanns Geck.
Jeder Schäfer lobet ſeine Keule.
Jeder für ſich, Gott für uns alle.
Jedes Ding hat ſeinen Nutzen.
Je ärgerer Schalk, je beſſer Glück.
Je krümmer Holz, je beſſere Krücke.
Je fetterer Floh, je magerer Hund.
Je lieber Kind, je ſchärfere Ruthe.
Je größerer Baum, je ſchwerer Fall.
Je länger, je lieber.
Je länger, je ſchlimmer.
Je länger hier, je ſpäter dort.
Je mehr man hat, je mehr man begehret.
Je näher der Kirche, je ſpäter darinnen.
Jenſeit dem Waſſer wohnen auch Leute.
Im Finſtern iſt gut mauſen.
Immer was neues, ſelten was gutes.
In des Armen Beutel verdirbt viel Weisheit.
In eigener Sache iſt niemand klug.
In einen ſauren Apfel beißen.
In ſolchem Waſſer, fängt man ſolche Fiſche.
Im trüben Waſſer iſt gut fiſchen.
Irren iſt menſchlich.
Junges Blut, friſcher Muth.
Jung gewohnet, alt gethan.
Junge Schlemer, alte Bettler.
Junge Springer, alte Stelzner.

K.

Kappen machen keine Mönche.
Kaufet in der Zeit, ſo habt ihrs in der Noth.
Katzen eſſen gern Fiſche, wollen aber nicht ins Waſſer.
Katzenkinder mauſen gern.
Keiner iſt zu alt zum lernen.
Keiner iſt ſo arg, er findet einen ärgern.
Kein Feuer iſt ohne Rauch, kein Rauch ohne Feuer.
Keine Freude iſt ohne Leid.
Kein Meiſter wird gebohren.
Keiner ſuchet den andern hinterm Ofen, der nicht ſelbſt dahinter geſtecket hat.
Kinder und Narren reden die Wahrheit.
Kinderzorn iſt bald geſtillet.
Kleider machen Leute.
Kleine Brunnen ſind bald erſchöpfet.
Kleine Diebe hängt man, die großen läßt man laufen.
Kleine Kinder, kleine Sorgen.
Kleine Liebe, großes Weh.
Kleiner Rauch beißt nicht.
Kleiner Zank machet großen Stank.
Kluge Leute fehlen auch.
Komme ich über den Hund, ſo komme ich übern Schwanz.
Krauſes Haar, krauſer Sinn.
Krieg iſt kein Kinderſpiel.
Krümlein ſind auch Brod.
Kundſchaft machet Freundſchaft.

Kunſt hat einen güldnen Boden.
Kunſt geht nach Brod.
Künftig Ding iſt ungewiß.
Kunſt währet lang, das Leben kurz.
Kunſt ißt kein Brod.
Kunſt iſt leicht zu tragen.
Kurze Rechnung, lange Freundſchaft.
Kurze Thorheit iſt die beſte.
Kurzweil will verſtanden ſeyn.
Kurz und gut iſt angenehm.

L.

Ländlich, ſittlich.
Lange faſten iſt kein Brod ſparen.
Lange geborget, iſt nicht geſchenket.
Lange quälen iſt der Tod.
Langes Trauren, kurzes Leben.
Laß die Hunde bellen, wenn ſie nur nicht beißen.
Laß die Leute reden; Gänſe könnens nicht.
Laß die Vöglein ſorgen.
Laß die Kleinen unverachtet.
Laß die Todten unbeſtichelt.
Laß dir keine grauen Haare wachſen.
Laß fahren, was nicht bleiben will.
Laufe nicht, ehe man dich jaget.
Leiden und dafür danken, iſt die beſte Hofkunſt.
Leide was du nicht meiden kañſt
Lerne was, ſo kannſt du was.
Liebe machet Gegenliebe.
Liebe kann viel; Geld kann alles.
Lieben Kindern giebt man viele Namen.
Lieb und Luſt zum Dinge, machet alle Arbeit geringe.
Liegt auf den Bergen Schnee, ſo iſts in Thälern kalt.
Lügen vergeht, Wahrheit beſteht.
Luſtiger Muth machet gutes Blut.

M.

Mache die Rechnung nach deinem Beutel.
Magre Fliegen ſtechen ſcharf.
Man diene wie man wolle, ſo iſt Undank der Lohn.
Man erſchöpfet auch einen Brunnen.
Man hat nicht länger Frieden als der Nachbar will.
Man hängt den Dieb nicht eher, als bis man ihn hat.
Man kann keinem ins Herz ſehen
Man kann es am Neſte ſehen, was für Vögel drinnen ſind.
Man kennet den Vogel am Geſange.
Man kennet den Eſel an den Ohren.
Man muß das Beſte hoffen.
Man muß ſehen und nicht ſehen.
Man muß lernen, dieweil man lebet.
Man muß nicht alles zu Bolzen drehen.
Man muß nichts Böſes thun, daß Gutes draus erfolge.
Man muß oft Lehrgeld geben.
Man muß aus der Noth eine Tugend machen.
Man muß leben und leben laſſen.
Man muß ſehr viel hören, ehe ein Ohr abfällt.
Man ſiehts am Geſichte, was er im Schilde führet.
Man ſorget ſich eher alt, als reich.

Mancher läuft ungejaget.
Mancher muß bezahlen, was er nicht gegeſſen.
Mancher vergiebt wohl, aber er vergißt nicht.
Maaß iſt zu allen Dingen gut.
Milde Geber liebet Gott.
Misrechnung iſt keine Zahlung.
Mit einem Pflaſter will er alle Schäden heilen.
Mit einer Klatſche zwo Fliegen ſchlagen.
Mit fragen kömmt man durchs ganze Land.
Mit redlichen Leuten iſt gut handeln.
Mit gefangen, mit gehangen.
Mit gezwungenen Hunden iſt übel jagen.
Mit großen Herren iſt ſchlimm Kirſchen eſſen.
Mit Narren muß man Geduld haben.
Mit nichts gewinnt man nichts.
Mit ſchweigen verräth ſich niemand.
Mit vielen zum Streite, mit wenigen zu Rathe gehen.
Mit vielem hält man Haus, mit wenigem kömmt man aus.
Morgenſtunde hat Gold im Munde.
Muß iſt ein bitter Kraut.
Müßiggang iſt aller Laſter Anfang.

N.

Nach böſer Ernte muß man doch wieder ſäen.
Nach dem Regen ſcheint die Sonne.
Nach dem Sparer kömmt ein Zehrer.
Nach der Arbeit iſt gut ruhen.
Nach der That kömmt der Rath zu ſpät.
Narren haben mehr Glück als Recht.
Narren muß man mit Kolben grüſſen.
Narren ſind auch Leute.
Narren wirft man bald aus der Wiege.
Neſſeln brennen Feinde und Freunde.
Neuer Arzt, neuer Kirchhof.
Neue Beſen kehren rein.
Neue Gäſte hält man wohl.
Neue Mähre höret man gern.
Nicht alles dienet dem Magen, was gut ſchmecket.
Nicht mehr thun, iſt die beſte Buße.
Nicht ein Härlein, ſaget Kahlkopf.
Nichts iſt gut in die Augen, aber nicht in den Magen.
Nichts iſt ſo böſe, es iſt wozu gut.
Nichts wird ſo klein geſponnen, es kömmt doch endlich an die Sonne.
Niemand hinket von fremdem Schaden.
Niemand kann dem Tode entlaufen.
Niemand kann des Morgens ſehen, was vor Abends geſchieht.
Niemand ſtirbt ohne Erben.
Nimmer Geld, nimmer Geſell.
Noth bricht Stahl und Eiſen.
Noth hält keinen Feyertag.
Noth hat kein Geboth.
Noth lehret bethen.
Noth lehret den Bären tanzen.
Noth ſchlägt den Feind.
Nüchtern Leben, gutes Leben.

O.

Oben aus, nirgend an.

Oft fängt ein kleiner Hund ein großes Schwein.

Oft findet eine blinde Henne auch ein Korn.

Oft irre gehen, machet den Weg nicht recht.

Oft lachet der Mund, und das Herz weinet.

Oft wohnet ein kluger Mann in einem ſchlechten Hauſe.

Ohne Macht iſt eitler Zorn.

Ohne Waſſer ſchleift ſichs übel.

P.

Pfennig iſt Pfennigs Bruder.

Pferde, die den Haber verdienen, kriegen ihn nicht.

Pflügen und nicht ſäen, leſen, nichts verſtehen, iſt halb müßig gehen.

Prieſter ſollen bethen, Bauren ſollen gäten.

R.

Rathe niemanden ungebethen.

Rauch vertreibt die Bienen.

Rechten und borgen, machen viel Sorgen.

Recht iſt für Wachende, Glück für Schlafende.

Reiche haben viel Freunde.

Reichthum ſtiftet viel Thorheit.

Reichen giebt man, Armen nimmt man.

Reich genug wer ſich begnügen läßt.

Redet das Geld, ſo ſchweigt die Welt.

Röche Hofart wohl, ſo wäre ſie lauter Balſam.

Rom iſt nicht in einem Jahre gebauet.

Rüben in die Bauern, Häu in die Ochſen.

Schaden machet klug, aber nicht reich.

Schandthaten laſſen ſich mit Schandworten nicht gut machen.

Schickt den Eſel nach Paris, ſo wird doch kein Pferd daraus.

Schläge ſind eine behaltene Waare.

Schlecht iſt bald geſchliffen.

Schlimmes Leder, ſchlimme Schuhe.

Schnelle Ändrung iſt gefährlich.

Seine Finger heißen, greif zu.

Sein Leid der Stiefmutter klagen.

Setze keinen Bock zum Gärtner.

Setze Narren nicht auf Eyer.

Sich ſelber kennen, iſt die allergrößte Kunſt.

Sie gehen nicht alle bethens halber in die Kirche.

Sie ſind nicht alle gleich, die bey dem Kaiſer reiten.

So lange der Narr ſchweigt, hält man ihn für klug.

So lange kriecht ein Kind, bis es gehen lernet.

So viel Köpfe, ſo viel Sinne.

Sparmund und Nährland kaufen Land und Leute.

Spötter eſſen auch Brod.

Stehend Waſſer wird bald ſtinkend.

Stiehlt mein Bruder, ſo hängt der Dieb.

Schneide ich mir in die Naſe, ſo ſchimpfe ich mein Angeſicht.

Stille Waſſer haben tiefe Gründe.

Stirbt

Stirbt der Fuchs, ſo gilt der Balg.
Stolpert doch ein Pferd auf vier Füſſen.
Süß getrunken, ſauer bezahlet.

T.

Thue recht, ſcheue niemand.
Todte Hunde beißen nicht.
Traue, ſchaue wem.
Treue Hand, geht durchs ganze Land.
Trauwohl ritt das Pferd weg.
Treue iſt ein ſeltner Gaſt.
Trink und iß, Gott nicht vergiß.
Trunken geſtohlen, nüchtern gehangen.
Trunkenheit entſchuldiget nicht.
Trunken klug, nüchtern närriſch.
Tugend beſteht, wenn alles vergeht.

U.

Überfluß macht Überdruß.
Verborgner Schatz liegt ſicher.
Verſehen iſt auch verſpielet.
Viel Bäche machen einen Strom.
Viel Geſchrey, u. wenig Wolle.
Viel Hände machen leichte Arbeit.
Viel Hunde ſind der Haſen Tod.
Viel Kinder, viel Vater Unſer.
Viel Köche verſalzen den Brey.
Viele können einem helfen.
Vierzehn Künſte, funfzehn Unglück.
Ungebethene Gäſte ſetzet man hinter die Thüre.
Ungelegte Eyer, ungewiſſe Jungen.
Unkraut vergeht nicht.
Unrecht Gut gedeihet nicht.
Unrecht leiden iſt beſſer, als unrecht thun.
Unterm Segel iſt gut rudern.
Untreue ſchlägt ihren eigenen Herren.
Undank iſt das größte Laſter.
Unverhofft kömmt oft.
Ungegönnetes Brod wird auch gegeſſen.
Unwiſſend ſündiget man nicht.
Unzeitige Gabe verdienet keinen Dank.
Voll machet toll.
Von einem Schlage fällt keine Eiche.
Vom Pferde auf den Eſel kommen.
Vorm Eſſen wird kein Tanz.
Vorgethan und nach bedacht, hat manchen in groß Leid gebracht.
Vorſicht ſchadet nicht.
Vorſorge verhütet Nachſorge.
Vorrede machet keine Nachrede.

W.

Wagen gewinnt, wagen verliert.
Was allen gefällt, iſt ſchwer zu behalten.
Was bald kömmt, vergeht auch bald.
Was die Augen ſehen, das glaubet das Herz.
Was du ſäeſt, wirſt du ärnten.
Was einer ſelbſt will, das kann ihm nicht unrecht ſeyn.
Was der Reiche ſpricht, das iſt klug.
Was Hänschen nicht lernet, wird Hans nicht lernen.
Was hilft genau dingen, und nicht bezahlen?

Was Gott nicht bewahren hilft, das verwahret kein Schloß.
Was nicht von Herzen geht, das geht auch nicht zu Herzen.
Was ſchadet ein gut Wort? darf man es doch nicht kaufen.
Was zum Häller geſchlagen iſt, wird kein Groſchen werden.
Wem die Kuh gehöret, der greift ſie an die Hörner.
Wem Gott hilft, dem iſt geholfen.
Wenn das Kind den Willen hat, ſo weinet es nicht.
Wenn der Bauer nicht muß, ſo reget er weder Hand noch Fuß.
Wenn die Löwenhaut nicht gilt, muß der Fuchsbalg gelten.
Wer Vögel fangen will, muß nicht mit Knütteln unter ſie werfen.
Wer alles verfechten will, hat viel zu rechten.
Wer andern Gruben gräbt, fällt ſelbſt darein.
Wer andre jaget, muß ſelbſt mitlaufen.
Wer viel anfängt endiget wenig.
Wer jedem Rathe folgen will, kömmt nimmer zur That.
Wer am Wege bauet, hat viel Meiſter.
Wer Bauern plagen will, muß Bauern dazu brauchen.
Wer nicht bethen gelernet hat, der begebe ſich auf die See.
Wer da ſtiehlt, der iſt ein Dieb.
Wer den Häller nicht ſparet, wird keines Pfennigs Herr.
Wer den Hund henken will, findt leicht einen Strick.
Wer den Schaden hat, darf für den Spott nicht ſorgen.
Wer Luſt zu tanzen hat, dem iſt bald gepfiffen.
Wer den Stein nicht heben kann, der muß ihn fortwälzen.
Wer das kleine nicht begnhret, der iſt des großen nicht werth.
Wer geliebet werden will, muß ſich darnach ſtellen.
Wer Honig lecken will, muß den Stachel nicht ſcheuen.
Wer ihn kennet, der kaufet ihn nicht.
Wer im Rohre ſitzt, hat gut Pfeifen ſchneiden.
Wer es vermag, ſteckt den andern in den Sack.
Wer kann wider Unglück, wenn das Haus voll iſt?
Wer kein Gutes thut, hat wenig zu gewarten.
Wer keine Pferde hat, muß mit Ochſen fahren.
Wer keine Stühle hat, muß auf Bänken ſitzen.
Wer leicht glaubet, wird leicht betrogen.
Wer bald läuft, iſt bald gejaget.
Wer gern zanket, der findt leicht Urſache.
Wer nur ein Auge hat, dem iſt immer bange dafür.
Wer Nüſſe eſſen will, der muß die Schalen beißen.
Wer oft ſchießt, trifft endlich einmal.
Wer ſchmieret, der fährt.
Wer ſeinen Satz gewinnt, hat nicht übel geſpielet.
Wer Schulden bezahlet, beſſert ſein Gut.

Wer ſich bey Frommen ſetzet der ſteht bey Frommen auf.
Wer ſich des Fragens ſchämet, der ſchämet ſich des Lernens
Wer ſich genügen läßt, der iſt der reicheſte.
Wer überſehen kann, darf keine Brille kaufen.
Wer viel fraget, der krieget viel Antwort.
Wer viel redet, lüget viel.
Wer vorhin nicht reich geweſen, dem thut die Arbeit nicht weh.
Wer was bringt, iſt überall willkommen.
Wer wohl ſitzt, der rücke nicht.
Wie die Zucht, ſo die Frucht.
Wie der Herr, ſo der Knecht.
Wie die Frau, ſo die Magd.
Wie die Mutter, ſo die Tochter.
Wie der Vogel, ſo das Ey.
Wie die Alten ſungen, ſo zwitſchern auch die Jungen.
Wie einer ins Holz ſchreyt, ſo ſchallt es heraus.
Wie gewonnen, ſo zerronnen.
Wo der Zaun am niedrigſten iſt, da ſteigt alles hinüber.
Wo Gott eine Kirche bauet, da bauet der Teufel eine Capelle.
Wohl gelebet, wohl geſtorben.
Womit man ſündiget, damit wird man geſtrafet.
Womit mn umgeht, das klebet einem an.
Wo Zucht iſt, da iſt Ehre.

Z.

Zeit bringt Roſen.
Zeit hat Ehre.
Zeit gewonnen, viel gewonnen.
Zeitigen Dieb, erlaufet ein hinkender Scherg.
Zeit überwindet alles.
Zeit verzehret Stahl und Eiſen.
Zerbrochene Töpfe findt man überall.
Ziemliches Glück währet am längſten.
Zins und Heure ſchlafen nicht.
Zu der Fürſten Gaſtgeboth, giebt der Bauer Wein u. Brod.
Zu große Ehre, iſt halbe Schande.
Zu Hofe giebts viel Hände, wenig Herzen.
Zuſagen machet Schuld.
Zuſagen iſt adelich, halten iſt bäuriſch.
Zuviel iſt ungeſund.
Zuviel melken, giebt Blut.
Zuviel zerreißt den Sack.
Zwang machet keine gute Chriſten.
Zween harte Steine malen ſelten klein.
Zwo Mahlzeiten ſchlagen ſich nicht.
Zween Hunde bey einem Beine, vertragen ſich ſelten.
Zween können mehr als einer.
Zwey Augen ſehen mehr als eines.
Zwey ungleiche Dinge kann keiner zugleich thun.
Zwiſchen Thür u. Angel ſtecken.

Der deutſchen Sprachkunſt IV Theil.

Die Tonmeſſung.

Vorerinnerung.

1 §.

Nicht alle unſere Sprachlehrer haben dieſen vierten Theil der Sprachlehre mit abgehandelt. Vieleicht haben ſie geglaubet, daß derſelbe mehr zur Dichtkunſt, als zur Grammatik gehöre; und deſto leichter übergangen werden könne, je mehr deutſche Proſodien, oder Anweiſungen zum Versmachen, beſonders herausgekommen a). Es iſt auch wahr, daß derſelben eine ziemliche Anzahl vorhanden iſt: allein deswegen darf man noch der Sprachlehre keinen Theil rauben, der ihr unſtreitig zugehöret b). Ohne ſie nämlich, kann der Dichter kein gegründetes Urtheil, von der Länge und Kürze der Syllben fällen, und alſo auch von dem verſchiedenen Syllbenmaaße keinen deutlichen Begriff haben.

a) Gleichwohl hat Ölinger, einer unſerer älteſten Sprachlehrer 1574 bereits, nach der damaligen Rauhigkeit unſerer Dichtkunſt, oder vielmehr, nach ſeiner wenigen Kenntniß derſelben, eine Anleitung dazu gegeben. Er weis aber noch nichts von Jamben, Trochäen, oder Daktylen; ſondern lehret nur aus dem gröbſten die Syllben zählen und reimen: ungeachtet die Dichter ſchon weit beſſere Proben von Verſen gegeben hatten. Sein Nachfolger Clajus hats vier Jahre hernach, ſchon beſſer gemachet. Denn ob er gleich auch ſaget: Verſus non quantitate, ſed numero ſyllabarum menſurantur; ſo redet er doch ſchon von Jamben und Trochäen; giebt auch folgendes Exempel mit drüber geſetzten Zeichen:

– ◡ – ◡ – ◡ – ◡
Im Geſetze ſteht geſchrieben;

handelt auch ſonſt viel genauer die mancherley Versarten ab.

b) Quin-

b) Quintilian ſaget: L. I. c. 4. Tum nec citra muſicen Grammatice poteſt eſſe perfecta, eum ei de metris rhythmisque dicendum ſit.

2 §. Zwar kann man einwenden, daß die Dichter eher Verſe, und zwar abgemeſſene Verſe gemachet, als es Sprachlehrer gegeben. Wir räumen dieſes gern ein: allein es beweiſt zu viel c). Allein es hat ja auch eher Redner gegeben, als Kunſtrichter, die die Regeln der Redekunſt vorgeſchrieben haben. Die Künſte ſind durchgehends eher erfunden, und ausgeübet worden, als philoſophiſche Köpfe ihre wahren Regeln herausgeſuchet, und in deutliche Vorſchriften verwandelt haben. Es kann alſo gar wohl ſeyn, daß man auch verſchiedene Arten des Syllbenmaaßes eher gebrauchet, als in der Proſodie gelehret hat: allein die Sprachlehre verliert deswegen ihre Anſprüche darauf ſo wenig; als auf die ſyntaktiſchen Regeln, mit denen es eben ſo zugegangen iſt.

c) So hat es auch eher Dichter, als Anweiſungen zur Dichtkunſt gegeben. Denn Ariſtoteles ſchrieb viel ſpäter ſeine Poetik, als Homer, Aſchylus, Sophokles, und Euripides ihre Werke geſchrieben hatten. So haben auch bey uns die alten Dichter viel eher gut ſcandirte Reime geſchrieben, als ihnen jemand Regeln dazu gegeben, wie hernach erhellen wird. Indeſſen ſind doch unſere Sprachlehrer die erſten geweſen, die dazu angeführet haben; ehe noch eine deutſche Dichtkunſt vorhanden geweſen.

3 §. Es iſt aber um deſto nöthiger, die erſten Gründe der deutſchen Proſodie hier vorzutragen, je mehr Widerſpruch dieſelben bisher gefunden; und je größern Misbräuchen ſie bey vielen Dichtern ausgeſetzet geweſen. Denn einige Kunſtrichter, die ſich nur in alles, was griechiſch und lateiniſch iſt, verliebet haben, wollen in unſerer Sprache gar keine Quantitäten der Syllben ſehen, oder zugeben. Sie reden davon eben ſo wunderlich, wie die Franzoſen von der ihrigen d), und meynen: wir hätten nichts, als eine Syllbenzahl in unſern Verſen; unſer Syllbenmaaß aber wäre nur ſo aus dem gröbſten, nach dem Gehöre eingerichtet: wie

wie etwa die alten Mönche lateiniſche Verſe gemachet; ohne ſich an die wahren Quantitäten der Syllben zu kehren e).

d) S. den Auszug aus des Abts Olivet Proſodie Françoiſe im III Theile des Bücherſaales der ſchönen Wiſſenſchaften und freyen Künſte.

e) So redete ſchon Gesner in ſeinem Mithridate, und ſelbſt der vorhin angeführte Clajus ſaget; Sic tamen, ut ἄρσις et θέσις obſervetur, juxta quam pedes *cenſentur* aut Jambi aut Trochæi. Hier ſieht man, daß er ſie nur gleichſam, vel quaſi, für Jamben und Trochäen halten laſſen will. Aber die Regel, die er hernach giebt, zeiget, daß es auch wahre Jamben und Trochäen ſind.

4 §. Was uns dieſe nun mit Gewalt nehmen wollen, deſſen haben ſich andere deutſche Dichter muthwilliger Weiſe zu begeben geſchienen. Da ſie entweder aus Bequemlichkeit, oder aus Ungeduld, ſich die Zeit nicht nehmen wollten: oder auch kein zartes Gehör und keine gute Mundart hatten, ein leichtfließendes und wohlklingendes Syllbenmaaß zu beobachten: ſo haben ſie davon, als von einer Kleinigkeit zu reden angefangen, darauf in Verſen nichts ankäme; und die man um eines jeden mäßigen Gedankens wegen, ſicher vernachläßigen könnte. Nach dieſem Grundſatze, fallen denn ihre Gedichte oft ſo rauh und hart aus, daß man ſie kaum ohne Gefahr der Zunge leſen kann; und daß ſie freylich nicht einmal den Wohlklang der alten lateiniſchen Mönchsverſe erreichen f).

f) Sonderlich bezeugen die neuern Verfaſſer der bibliſchen Epopeen eine ſolche Gleichgültigkeit, in Anſehung des Syllbenmaaßes, daß ſie nach ihrem Eigenſinne die kürzeſten Syllben lang, und die längſten oft kurz brauchen. Damit ſtoßen ſie nun gleichſam ihre eigene Meynung wieder um. Denn haben die deutſchen Syllben keine gewiſſe Quantität: wie können ſie denn Hexameter machen? haben ſie aber eine: warum beobachtet man ſie nicht?

5 §. Beyde aber fehlen, und thun unſerer Poeſie einen großen Schimpf an. Die erſten ſehen nicht ein, daß eben die Natur, welche durch das bloße Gehör, ehe noch die Regeln der Quantität erfunden waren, Griechen und Lateiner

ſcandiren gelehret, auch unſre alten Dichter darauf geleitet, einige Syllben für lang, und andere für kurz zu halten. Sie denken Wunder! was für Geheimniſſe ein **Livius Andronikus**, oder wer ſonſt zuerſt lateiniſche Verſe ſcandiret haben mag, hinter den Syllben dieſer alten Sprache gefunden, weswegen er ſie für kurz oder lang erkläret: da ſie doch aus einer Stelle **Cicerons** lernen könnten, daß ſie ſich bloß nach dem Urtheile der Ohren gerichtet; welches auch der unſtudirte Pöbel ohne alle Regeln ausübete, wenn er die Schnitzer theatraliſcher Poeten ausziſchete g).

g) Er ſaget L. III. c. 50. de Orat. Itaque non ſolum verbis arte poſitis moventur omnes; verum etiam numeris et vocibus. Quotus enim quisque eſt, qui teneat artem numerorum ac modorum? At in his, ſi paullum modo offenſum eſt, ut aut contractione brevius fieret, aut productione longius, theatra tota reclamant. Eben das iſt des ſchon oft angeführten Clajus Meynung auf der 261 S. der Ausgabe von 1578. Syllabæ enim, ſchreibt er, quæ communi pronunciatione non elevantur, ſed raptim, quaſi ſcheva apud Ebræos, pronunciantur, in compoſitione verſus, nequaquam elevandæ ſunt, ſed deprimendæ. Et contra, ſyllabæ longæ et accentum ſuſtinentes, nequaquam deprimendæ, ſed elevandæ ſunt. Dieſes iſt nun der wahre Grund aller Proſodie, oder alles Tonmaßes der Syllben. Die Ausſprache lehret es im täglichen Umgange, welche Syllbe lang oder kurz iſt: und man darf nur theils ein gutes Ohr, theils eine gewiſſe Scharfſinnigkeit haben, das, was man höret, zu beobachten, und in Verſen beyzubehalten. Dieſe beyden Eigenſchaften ſind die erſten Quellen der griechiſchen und römiſchen Quantitäten geweſen, ehe man ſie noch in Regeln gebracht hatte.

6 §. Die zweyten aber bedenken nicht, was ſie der Dichtkunſt für eine Schönheit und Anmuth dadurch rauben, wenn ſie ihr den bezaubernden Rhythmum gänzlich nehmen: der in den Gedichten der Alten ſo viel erſtaunende Kraft gehabt, und der von den heutigen Töchtern des Lateins faſt gänzlich vernachläßiget wird. Wenigſtens vergeben ſie doch ihren eigenen Gedichten nicht wenig; können auch nicht verſichert ſeyn, daß ihre Gedanken allen Leſern, ohne den Wohlklang, eben ſo ſchön vorkommen werden, als

ihnen. Viele hingegen, denen man den Namen der Kenner gar nicht abſprechen kann, können ſich nicht überwinden, das für Verſe zu halten, was die weſentlichen Eigenſchaften derſelben gar nicht an ſich hat; und alſo eher für eine ſehr rauhe und harte Proſe, als für eine reizende Dichtkunſt zu halten iſt h).

h) Von ſolchen Verſen ſaget Horaz in ſeiner Arte Poetica:
Ut gratas inter Menſas Symphonia diſcors,
Unguentum craſſum, et Sardo cum melle papaver,
Ingratum eſt; poterat quia duci cœna ſine iſtis:
Sic animis factum, natumque poema juvandis,
Si paullum a ſummo deflectit, vergit ad imum.

Den innerſten Grund dieſer ganzen Schönheit, hat Iſaak Voſſius in ſ. Tr. de Poematum Cantu et Viribus Rhythmi recht philoſophiſch erkläret a. d. 4 S. Circumfer quaquaverſum oculos, nihil usquam ſimplex et incompoſitum invenias, quod delectet et ſenſus mulceat. Tollas compoſitionem et partium varietatem; ſimul quoque tolles pulcritudinem. Cum enim omnis decor et venuſtas a ſymmetria et partium commenſu oriatur, clarum quoque eſt, ſymmetria carere, quidquid unum ſit, et partibus careat. Sed cum non perinde ſe habent partium ſitus, multaque paſſim in rebus occurrant, quæ, licet ex variis copulentur membris, oculos tamen ſenſusque offendant; ratio et experientia docuit, ſolam partium collectionem non ſufficere ad conciliandam pulcritudinem; niſi etiam accedat apta diſpoſitio, et partium inter ſeſe mutuus conſenſus. - - Hæc licet pluribus nota, ideo tamen monere neceſſe habuimus, ut clarius innoteſcat, quanta fuerit Veterum induſtria et ſagacitas, in perficiendis iis omnibus, quæ ad carminum præſtantiam et majeſtatem pertinere viderentur. Primo enim obſervarunt, non ſufficere, ut quilibet verſus æquali ſyllabarum numero abſolvantur; ſed, ut illi cantui aptentur, neceſſario etiam hoc requiri, ut temporum ratio in ſingulis ſyllabis ſibi conſtet &c. &c.

Das I Hauptſtück.

Hiſtorie und Vertheidigung des Syllbenmaaßes überhaupt, und des deutſchen inſonderheit.

1 §.

Wenn wir den rechten Grund und Urſprung des poetiſchen Syllbenmaaßes erforſchen wollen: ſo müſſen wir in die erſten Zeiten zurück gehen, als die Poeſie noch in der Wiege gelegen hat. In dieſen Tagen, als die bloße Natur eine ſo ſchöne Tochter zur Welt brachte, war ſie noch ohne allen Putz, den ihr nach und nach die Kunſt angeleget hat. Sie redete gleich den Kindern, oder lallete vielmehr bloß die Sprache der Leidenſchaften; ſie drückte ihre Empfindungen, in einer ungezwungenen Lebhaftigkeit, voller Feuer und Nachdruck, bald zärtlich, bald heftig aus: wußte aber weiter von keinen andern Zierrathen, als welche die Veränderung der Töne in der Ausſprache, oder eine gewiſſe Art einer unförmlichen Muſik, zuwege bringen konnte. S. das I Cap. meiner kritiſchen Dichtkunſt a).

a) Die Lieder, welche man zu Labans und Jakobs Zeiten in Meſopotamien geſungen hat, (im I B. Moſe im 31 Cap. 27 V.) werden auf dieſe Art geklungen haben. Die Dichtkunſt des Buches Hiobs iſt auch nicht viel anders beſchaffen: obgleich Joſephus die Griechen und Römer bereden wollen, daß es in Hexametern geſchrieben ſey. Und kurz, aller Völker älteſte Verſe müſſen ſoausgeſehen haben; wie die Lieder der Americaner und Lappländer noch itzo ausſehen.

2 §. Auf dieſe erſten Verſuche, darinn die älteſten Völker, ohne vorhergehende Beyſpiele, ſich ſelbſt die Bahne gebrochen, mögen wohl diejenigen beſſern Lieder gefolget ſeyn, die uns von den alten Hebräern, unter dem Namen der Pſalmen übrig geblieben ſind. Dieſe haben ſchon eine etwas abgemeſſenere Geſtalt, indem allemal zwo Zeilen zu einem Verſe gehören, die ohngefähr von gleicher Länge

ſind. Dieſe aber, haben weder eine gleiche Anzahl von Syllben, noch eine richtige Abwechſelung langer und kurzer Syllben, noch einen gleichklingenden Ausgang der Endſyllben; d. i. keinen Reim. Kurz, ſie klingen im Hebräiſchen nicht viel anders, als das älteſte hebräiſche Lied, das Mirjam am rothen Meere anſtimmete, im Deutſchen klingt:

Ich will dem Herrn ſingen; denn er hat eine herrliche That gethan:
Roß und Wagen hat er ins Meer geſtürzet ꝛc.

Oder wie Debora und Barak geſungen haben:

Lobet den Herrn, daß Iſrael wieder frey geworden;
Und daß das Volk willig dazu geweſen iſt.

*) Wer dieß näher einſehen will, der leſe Eduart Manwärings II Brief, in lat. Sprache nach, den er von dem hebräiſchen Syllbenmaaße inſonderheit geſchrieben hat, und bey dem Tract. A Recovery of the Latin, Grec, and Hebrew Numbers, 1738, zum zweytenmale zu Londen ans Licht geſtellet worden. Denn er meynt, die hebräiſchen Pſalmen wären eben ſo richtig ſcandiret, als Pindars Oden.

3 §. Auf eben die Art ſehen die älteſten Überbleibſel der ſaliariſchen und feſcenniniſchen Verſe bey den Römern, und der älteſten nordiſchen Völker ihre aus, die noch übrig geblieben ſind. Sie hatten weder eine richtige Syllbenzahl noch ein Syllbenmaaß, noch Reime: bis endlich die Natur des Geſanges die Ohren etwas zärtlicher, und die Ausſprache feiner gemachet hatte. **Olaus Worm** ſoll uns hernach aus ſeiner Literatura Runica in einer Strophe alter nordiſcher Verſe das Beyſpiel geben: wo man vergeblich Syllbenmaaß, Wohlklang oder Reim ſuchen wird. Die Muſik nämlich, die ſich nach dem Othem des Singenden richten mußte, erfoderte einige gleichere Abſchnitte; in den Zeilen aber eine Abwechſelung langer und kurzer Töne, damit nicht alles in einerley Langſamkeit und Geſchwindigkeit ausgeſprochen würde. Dieſes hat, wie ich glaube, den erſten Grund zur Scanſion, und zu einer gemeſſenen Art von Verſen geleget b).

b) *Quintil.* L. IX. cap. ult. ſchreibt: Poema nemo dubitaverit, imperito quodam initio fuſum, & aurium menſura, & ſimiliter decurrentium ſpatiorum obſervatione, eſſe generatum; mox repertos pedes.

4 §. Hierzu half nicht wenig, daß die Sprachen, die im erſten Urſprunge mehrentheils aus einſyllbigten Wörtern beſtanden, allmählich auch vielſyllbigte Wörter bekommen haben. Denn je mehr Nebenbegriffe dieſelben auszudrücken anfiengen, je genauer man den Zuſammenhang der Gedanken beſtimmen wollte: deſto mehr Syllben bekamen die Wörter, theils vor, theils hinter ſich: und da war nichts natürlicher, als daß in der Ausſprache die Hauptſyllbe, oder das Stamm- und Wurzelwort, einen längern Ton bekam; das iſt, mit größerm Nachdrucke ausgeſprochen werden mußte. Die natürliche Ausſprache gab alſo dem Gehöre ſchon eine, obwohl unordentliche Abwechſelung, langer und kurzer Syllben zu bemerken; wie alle Sprachen zur Gnüge zeigen c).

c) Nichts iſt natürlicher, als daß ein Hauptwort, oder ein Beywort, oder ein Zeitwort in ſeiner Stamm-, oder Wurzelſyllbe einen langen Ton habe; alle zufällige Syllben aber, die dieſer vor, oder nachgeſetzet werden, nur kurz lauten, weil ſich die Stimme dabey nicht aufhält. Z. E. wachs, walt, ſtirb, ſind Stammſyllben, folglich lang. Dieß bleiben ſie auch in Gewächſen, gewaltig, geſtorben.

5 §. Dichter und Sänger nun, die ein muſikaliſches Gehör hatten, merkten bald darauf, daß ein langer Ton, zu einer kurzen Syllbe ſich eben ſo ſchlecht ſchickte, als ein kurzer Laut zu einer langen Syllbe. Ein Exempel von der Sache zu haben, nehme man das alte deutſche Lied: **Vater unſer im Himmelreich.** Nach der natürlichen Ausſprache, ſind die beyden erſten Wörter zween Trochäen, die man ſo zu zeichnen pflegt:

– ᴗ – ᴗ
Vater Unſer.

Zieht

Zieht man aber den Fortgang, und die folgende Zeile, nebſt der Muſik in Betrachtung: ſo iſt alles folgende jambiſch, und muß ſo gezeichnet und geſungen werden.

Vater | unſer | im Him|melreich|

Der du | uns al | le hei | ßeſt gleich | ꝛc.

Eben ſo geht es mit der dritten Zeile, die man der Melodie nach, wider ihre Natur ſo ausſprechen muß.

Brüder | ſeyn und | dich ru | fen an | ꝛc. d)

Das war nun dem Gehöre eine ſchlechte Gnüge gethan!

d) Daß war unſers erſten Sprachlehrers Ölingers Meynung, wenn er auf der 199ſten S. ſchrieb: De quantitate Syllabarum in hac noſtra lingua nihil certi præſcribere poſſumus: nam ſæpe ſyllabæ in rhythmis corripiuntur, quæ in proſa oratione producuntur, & e contra. Ut

An dich | und dein | heilig | Gebott |
Geden | ken in | der Lei | besnot. |

Allein der ehrliche Mann muß über lauter ſchlechte Poeten gerathen ſeyn. Denn wenigſtens haben Luther, Rebhuhn, Ringwald, auch wohl Hans Sachs, und Alberus in ſeinen Fabeln, dieſes nicht oft gethan.

6 §. Wie übel nun dieſes klänge, das hörten die erſten zärtlichen Ohren eines Dichters, auch ohne Regel und Unterricht: ja nicht nur die Dichter, ſondern auch das gemeine Volk ward es allmählich gewahr, daß ein Vers, der ſolch eine verkehrte Ausſprache nicht erfoderte, viel beſſer klang, als ein ſolcher, darinn man wider die gewohnte Art zu reden, leſen und ſingen mußte. Cicero bezeuget dieſes von ſeinen Römern, wenn er ſchreibt: „Da im Machen, zwiſchen einem Gelehrten und Ungelehr„ten ein ſo großer Unterſchied iſt: ſo iſt es ein Wunder, „wie wenig ſie im Urtheilen unterſchieden ſind. Denn da „die Kunſt von der Natur entſtanden iſt, ſo wird jene ge„wiß nichts ausrichten: wofern dieſe nicht beweget und „ergetzet. Nichts aber iſt unſern Seelen ſo ſehr verwandt, „als ein Tonmaaß, und der Geſang ꝛc. welches Numa, je„ner gelehrte König, und unſere Vorfahren wohl verſtan„den haben; wie bey ihren feyerlichen Gaſtmahlen die Sey-

„tenſpiele und Pfeifen, imgleichen die ſaliariſchen Lieder „zeigeten ꝛc. Wie aber der Pöbel in den Verſen gewahr „wird, wo man gefehlet hat; ſo merket ers auch, wenn „irgend in unſern Reden etwas hinket ꝛc. c)

c) Mirabile eſt, cum plurimum in faciendo interſit, inter doctum & rudem, quam non multum differat in judicando. *Ars enim; cum a natura profecta ſit;* niſi natura moveat ac delectet; nihil ſane egiſſe videatur. Nihil eſt autem tam cognatum mentibus noſtris, quam numeri atque voces, quibus & excitamur, & incendimur, & lenimur & langueſcimus, & ad hilaritatem, & ad triſtitiam ſæpe deducimur; quorum illa ſumma vis carminibus eſt aptior & cantibus; non neglecta, ut mihi videtur, a Numa, rege doctiſſimo, majoribusque noſtris, ut epularum ſolennium fides ac tibiæ, Saliorumque verſus indicant; maxime autem a Græcia vetere celebrata: - - - *Verum ut in verſu vulgus, ſi eſt peccatum, videt*: ſic, ſi quid in noſtra oratione claudicet, videt. L. III. de Orat. C. 51.

7 §. Aus dieſem zarten Gehöre nun, leite ich es her, daß die älteſten Dichter, die ohne dieß ein muſikaliſches Volk waren, ſchon um des Linus, Muſäus, Orpheus und Amphions Zeiten, wohlklingende Lieder gemachet, die eine grobe Art von Syllbenmaaß gehabt: obgleich ihnen noch kein Sprachlehrer und Kunſtrichter, von der Länge und Kürze der Syllben, Regeln gegeben hatte. Fehlten ſie aber, wie zu vermuthen iſt, bisweilen noch, ſo beſſerten es ihre Nachfolger je mehr, und mehr. Daher kömmt es, daß Homer, Heſiodus, Anakreon, Sappho und Pindarus, bloß nach dem Tone ihrer Muſik und Melodien, verſchiedene Versarten erfunden; ehe ihnen noch jemand Anweiſung gegeben hatte, wie ſie das verſchiedene Syllbenmaaß derſelben einrichten ſollten. Daher haben endlich auch die von aller europäiſchen Kunſt entfernten Peruaner in America, lange vor der Spanier Ankunft, wohl ſcandirte Lieder gehabt; denen es auch ein ihrer Sprache nicht kundiger anhören kann, daß ſie ein Syllbenmaaß haben f).

f) In der Hiſtoire des Yncas, Rois de Perou, findet man a. d. 116 S. eine Probe ſolcher peruaniſcher Verſe, davon ich

etwas hieher ſetze, um zu zeigen: wie die Natur des Gehöres die Dichter allenthalben, auch ohne die Regeln, den Wohlklang des Syllbenmaaßes gelehret habe. Denn wer merket nicht, daß dieſe Verſe der Haraveke, oder ihrer Dichter, trochäiſch ſind?

Die erſte Art klingt ſo:

Caylla Clapi d. i. Bey dem Singen
Punnunqui: Schläfſt du ein:
Chaupituta Und im Finſtern
Samuſac. Komm ich hin.

Die andere ſo:

Cumac Nuſta d. i. Schöne Nymphe
Toralay quin Hat dein Bruder
Punnuy quita Dein Gefäße
Paquir Cayan. Nun zerbrochen? ꝛc.

8 §. Wollen wir auf unſre Landsleute kommen, ſo iſt freylich in den älteſten Zeiten keine größere Richtigkeit von ihnen beobachtet worden, als in den Pſalmen der Hebräer. Ottfried, der in der Hälfte des IX Jahrhunderts ſchrieb, zählet ſeine Syllben nicht einmal recht, und miſchet bald jambiſche, bald trochäiſche Zeilen unter einander: welches gewiß keine Schönheit iſt. Allein dieß war der Rauhigkeit ſeiner Zeiten zuzuſchreiben g). Ganz anders gieng es im XIIten Jahrhunderte, zu Kaiſers Friedrichs des I Zeiten. Z. E. im 32ſten Verſe der Winsbekiſchen Ermahnung an ſeinen Sohn, heißt es ganz jambiſch:

Sun, du | ſolt ſel|len ſchaf|fen icht|
An deiner wiſen Frunde rat
Ob dir daran gelunge nicht
Das were niht ein miſſetat.

Will man ein trochäiſches aus eben dieſen Zeiten haben: ſo kann folgendes, aus einem Mſpte unſrer Rathsbibl. zur Probe dienen:

Ich quam | da mit | Vreuden | ſaiſſen |
Ritter nune ſunder pin
Reyner Wibe lof ſie maiſſen
Sprach der erſt die vrauwe min
Is ein erin Husgeruſte
Minis Herzen mut geluſte
Hait mir got an ir gegebin ꝛc.

g) Er geſteht es auch ſelbſt, wenn er ſchreibt: Non quo ſeries ſcriptionis hujus metrica ſit ſubtilitate conſtricta &c. S. die Vorrede ſeines Evangelii, an den Erzbiſchof Luitbert, zu Maynz. Gleichwohl hat er ſein Möglichſtes gethan. Ein Exempel machet die Sache denen klar, die Schilters Sprachſchatz nicht beſitzen, und alſo unſre älteſte Versart nicht kennen. Er ſchreibt dieſes im I Cap. und redet ausdrücklich von dieſer Materie des Syllbenmaaßes.

	d. i. nach Schilters lateiniſcher Dollmetſchung,
Iſt iz proſun ſlichti	Iſt es proſa ſchlechte
Thaz drenckit thih in richti	Das erquicket dich recht
Odo metres kleini	Oder metra kleine
The iſt gouma filu reini	Da iſt der Gaum viel reiner
Sie duent iz filu ſuazi	Sie thun es viel ſüſſer
Jo mezent ſi thie fuazi	Ja meſſen ſie die Füße,
Thie lengi joh thie kurti	Die Länge und die Kürze
The is geluſtich az uuurti.	Daß es luſtiger würde
Eigun ſie iz bithenkit	Eigen ſie es bedenken
Thaz ſyllaba in ni uuenkit	Daß Syllben nicht wanken,
Si es alles uuio ni ruachent	Sie alles faſt nicht achten
Ni ſo thie fuazi ſuachent. ꝛc.	Wo ſie nicht Füße ſuchen.

Man ſieht alſo wohl, daß es bey dem ehrlichen Ottfried nicht am Wiſſen und Wollen, ſondern am Können gelegen habe.

9 §. Wären nun dieſe guten Muſter allenthalben bekannt und gemein geworden, ſo würde man viel eher gut ſcandirte Gedichte in Deutſchland bekommen haben. Allein die damalige Schwierigkeit, geſchriebene Bücher recht unter die Leute zu bringen, hinderte den Fortgang der guten Proſodie ſehr. Im Anfange des XIV Jahrh. nämlich 1312 lebte Niklas Jeroſchim, der eine preußiſche Chronik in Reimen aufſetzete. Die pergamentne Handſchrift davon iſt von der Königsbergiſchen Schloßbibliothek nach Berlin genommen worden; wo ſie alſo noch ſeyn muß: eine Nachricht davon aber, ſteht in der preuß. Sammlung II B. im V St. Dieſer Dichter giebt uns in ſeiner Vorrede die damaligen Regeln der deutſchen Poeſie an, nach denen er ſich gerichtet: wo man aber nichts von der Länge und Kürze, ſondern nur von der Zahl der Syllben höret, die nicht un-

ter

ter ſechs, und nicht über neun, in einem Verſe vorkommen dörften. Seine Worte lauten halb jambiſch, halb trochäiſch, alſo:

Ouch des Tichters Junge
An der Materien Straße
Soll die rechte Maße,
Gehaltin an den rymen
Glich zu glichen lymen
In lenge ſine Lute
Das ſich alles betute
Viel Worte man glich ſchribet
Der Lute unglich blibet.
Solch rimen ſoll man miden
Den Sin ouch nit verſchniden
Die Lenge hält der Silben zahl
Darunter man ouch merken ſal
Das fünf Silben ſind zu kures,
Zehen han zu langen ſchures
Zwiſchen den zween enden
Rimen die behenden. (d. i. geſchickten Dichter.)

10 §. Nach dieſen Regeln nun haben ſich die Dichter ſelbiger Zeiten mehr oder weniger gerichtet, wie ich anderwärts h) durch alle Jahrhunderte zeigen werde. In eben dem XIVten Jahrhunderte lebte der Teichner, ein öſterreichiſcher Dichter, der ſich vor andern eines genauen Syllbenmaaßes befliß. Er hat faſt lauter trochäiſche Verſe, und zwar von verſchiedener Länge gemachet, wie folgende Proben zeigen werden. Das eine Gedicht hebt ſo an:

¯ ˘ ¯ ˘ ¯ ˘ ¯
Von ge|ſchicht ein|frawn ich|vand
Das ich zarters nie bechant
Gar ze wunſch an allen prechen
Abr ich torſt ein wort nicht ſprechen ꝛc.

Über das zweyte von der Empfängniß Mariä, hat eine neuere Hand des Vorredners, Auguſtins von Hammerſteten, wiewohl mit ſchlechterer Geſchicklichkeit im ſcandiren, ausdrücklich in trochäiſchen Zeilen geſchrieben:

¯ ˘ ¯ ˘ ¯ ˘ ¯
Vff ſilben ſyl|leb ge|macht,
Merkt die ſach Ir Inhalt acht

Ir

Jr hört | wol die | heilig | ſchrift
Sey ein Vellung und ein gift
Da mans nach dem Text verſtat
Vnd die gloß dartzu nicht hat
Dauon ſind die Juden ſwach
Das ſie gent dem texte nach ꝛc.

Wer dieß nicht für einen mit Fleiß geſuchten Wohlklang erkennet, der muß ein ſchlechtes Gehör haben.

b) In meiner ausführlichen Hiſtorie der deutſchen Sprache und Poeſie, daran ich ſchon verſchiedene Jahre gearbeitet habe; werde ich mehr Proben davon anführen.

11 §. Der erſte aber, der ſichs im XVten Jahrhunderte unterwunden, recht nach der Kunſt zu ſcandiren, iſt ein gewiſſer Joſeph geweſen, der 1486 ein Gedicht von der Buhlſchaft gemachet: wie der Schluß ſeines Gedichtes zeiget, welches ich von der Zwickauiſchen Bibliothek gedruckt bekommen habe. Er ruft erſt den Merkur, hernach den Phöbus und die Muſen an, und ſodann ſaget er, was er für Verſe machen wolle; nämlich ſechsſyllbigte, die aber überaus richtig ſcandiren:

O got | mercu|rius|
Von dir zefurdern vß
Beger ich Hilff vnd gunſt
Syd du wolredens kunſt
Ein got vnd geber biſt ꝛc.
Das mir nun das gedych
Got Phöbus ſo verlych
Mir dazu ſinn vnd mut ꝛc.
Desglychen ruff ich an
So beſt ich ymmer kan
Das ich ſollichs volleiſt
Zum höchſten aller maiſt
In meiner red begynn
Gedichtes vch göttinn

Die mu|ſe ſind | genant| ꝛc.
Herby vnd helfend mir
Diß ticht mit rymen bloß
Nach rechter Zal vnd maß
Vnd ſilben ſechſen ſtuntz
Vß tailen bey der vntz
Wie ſich zum beſten ſchickt
Die Wörter unvertzückt
Gebrochen recht vnd fry
Nach Kunſt ortography
Figuren kurz vnd lang
In mittel nach Anfang
Bis hin zu ende gar ꝛc.

12 §. Im 1497ſten Jahre hat Auguſtin von Hammerſteten aus Wien in Öſterreich, den obigen alten Dichter, den Teichner genannt, an ein paar ſächſiſche Herzoge zum Geſchenke geſchickt, und darinn die Richtigkeit des

Syll-

Syllbenmaaßes genau angemerket. Das Mſpt. iſt noch itzo auf der hochf. goth. Bibliothek, und ich habe es zu meinem Gebrauche in Händen gehabt. Am Schluſſe nun dieſer Teichneriſchen Gedichte, ſaget er ſeine Meynung von demſelben folgender geſtalt, daß er auch der Syllbenzahl ſchon erwähnet.

Was der | teychner | hat gelſetzt
Das iſt gut und vnuerletzt
In ſyben vnd auch in acht
Der Sillebzal wol gemacht.

Weil aber bey dieſem Dichter ein ander Gedicht eines Meiſtersingers, Conrads von Wirzburg goldene Schmiede, geſchrieben war; ſo ſetzet unſer Kunſtrichter, der doch ſelber darinn tadelhaft iſt, was er an andern ausſetzet, ſeinen kritiſchen Ausſpruch ſo hinzu, daß er auch das Syllbenmaaß nicht vergißt. Non perlegi illa:

Quare? Daz iſt mayſtergeſank
Etwan kurz etwan lank
Vnd weſt dadurch nit erlangen kain Dank
Darvmb Maiſter vnd geſellen
Singen wie ſy wellen
Achten wenig der ſillebmaaß
Das gedicht ich in ſein wirden laß.

13 §. Wem nun dieſe Syllbenzahl, und dieſes bemerkte Syllbenmaaß noch keine Gnüge thut, den will ich in den Anfang des XVIten Jahrhunderts führen. Zwar in der Schweiz; und im Frankenlande fand ſich noch kein beſſer Gehör. D. Thomas Murner zu Baſel, der 1515 den Virgil deutſch herausgab, und ſonſt Verſe genug machte, ſchrieb nichts beſſer, als ſein Landsmann Sebaſtian Brand geſchrieben hatte: und Pfinzings berühmter Theuerdank, der 1517 zu Nürnberg, und 1519 zu Augsburg prächtig gedruckt ward, beobachtete die Tonmeſſung und Zahl der Syllben nicht genauer. Auch der Ritter Johann von Schwarzenberg in ſeinem Memorial der Tugend und Kummertroſte, lehrete ſeine Franken um dieſe

Zeit

Zeit noch nichts feiners. Allein viel beſſeres Glück hatte das Syllbenmaaß in Sachſen. Hier gab näml. D. Luther nicht nur in dem chriſtlichen Glauben i), ein ſchönes Exempel wohl ſcandirter Jamben und Trochäen; ſondern auch ſeine andern Kirchenlieder breiteten dieſen Geſchmack merklich aus.

i) Es iſt werth, daß wir einen Vers des Glaubens hieher ſetzen, und die Zeichen der Länge und Kürze, zur Überführung der Zweifler, darüberſtellen.

> Wir gläu|ben auch | an Je|ſum Chriſt,
> Seinen | Sohn und | unſern | Herren,
> Der e|wig bey | dem Va|ter iſt,
> Gleicher | Gott von | Macht und | Ehren|
> Von Maria der Jungfrauen
> Iſt ein wahrer Menſch gebohren,
> Durch den heilgen Geiſt im Glauben,
> Für uns, die wir warn verlohren.
> Am Kreuz | geſtor|ben und | vom Tod
> Wied'r auf|erſtan|den iſt | durch Gott.

Hier ſieht man nun deutlich, daß ein zartes Gehör unſerm Dichter ein richtiges Syllbenmaaß an die Hand gegeben. Denn da er in allen Strophen gleich, die männlichen Zeilen allemal jambiſch, die weiblichen aber allemal trochäiſch gemachet: ſo erhellet klärlich, daß ihm hier nichts von ungefähr geglücket; auch nichts aus beſonderer Neigung angedichtet werde. Ein gleiches wird man an dem Liede; Gott der Vater wohn uns bey ꝛc. bemerken.

14 §. Noch deutlicher aber leuchtet dieſes zu eben dieſen Zeiten vom Paul Rebhuhn, einem gelehrten Rector in Zwickau, und nachmaligen Superintendenten in die Augen: welcher ausdrücklich die Zeichen des lateiniſchen Syllbenmaaßes zu ſeinen Verſen geſchrieben hat. Schon im 1535ſten Jahre hatte er: ein geiſtlich ſpiel von der gotfürchtigen keuſchen Frauen Suſannen, in 4. heraus gegeben, und darinn allerley jambiſche und trochäiſche Versarten gebrauchet. Als man aber ſeine darinn gebrauchte Kunſt nicht

nicht merken wollte, gab er 1540 die Klag des armen Mannes in 8 heraus, wo er nicht nur ausdrücklich in der Vorrede ſagete: „daß er nach der Lateiner Art, mancherley „Vers in Metris Trochaicis und Jambicis, deren die deut„ſchen Reym etzlicher maß gemeß ſind, gemacht„; ſondern auch über jedes Gedicht die Scanſion drucken ließ, die er darinn beobachtet hatte. Und ſo finden ſich folgende Arten nach einander i):

1) Ach gott | was ſoll | ich fan|gen an | ꝛc.

2) Lieber | Menſch weil | du mir | klageſt | ꝛc.

3) Weshal | ben dann | ꝛc.

4) Lieber | Menſch weil | du mich | ferner | frageſt ꝛc.

5) Je lie | ber A | dam weil | du mir | bezei | geſt ꝛc.

6) Menſch ich | ſag dir | nach wie | vor denk | ja nur | nicht ꝛc.

7) Ja lie|ber A | dam ſo | die Mey | nung al | ſo ſteht | ꝛc.

8) Lieber | Menſch ſo | du doch | dechſt der | red ꝛc.

9) O A | dam ſo | ich recht | betrach | te ꝛc.

10) Lieber | Menſch dein | frag ich | hör ꝛc.

11) O lie | ber J | ſac dei | ne
Vertröſtung iſt nicht kleine ꝛc.

i) Siehe die krit. Beyträge.

15 §. So weit brachte man es damals hier in Oberſachſen: ganz anders ſah es im übrigen Deutſchlande aus. In Nürnberg that ſich vor allen Hans Sachs hervor, der vornehmſte der Meiſterſänger, die ſchon lange vor ihm im Schwange gegangen, und vor andern 12 große Meiſter aufzuweiſen hatten. Aus den vielen und weitläuftigen Regeln, die Wagenſeil von ihrer Kunſt angegeben, erhellet aber im geringſten nicht: daß dieſe Leute den mindeſten Begriff von einem Syllenmaaße, oder der Scanſion

gehabt

gehabt hätten. Sie zähleten ihre Syllben nur, und beobachteten in der Länge der Zeilen, und in der Anzahl derſelben in jedem Geſetze, das, was die Weiſe oder Melodie von ihnen erfoderte, darnach ſie ihre Bar, oder Lieder verfertigen wollten: wofern nicht irgend einer eine neue Singweiſe erfand, dabey er es nach Belieben halten konnte. Außer ſolchen Liedern nun machte zwar **Hans Sachs** noch viel andre Gedichte, die fünf Folianten füllen. Allein auch hier findet man kein richtiges Syllbenmaaß: ja nicht einmal die Zahl der Syllben, oder die Länge der Zeilen, ſind recht darinnen beobachtet. Doch ſcheint ihm bisweilen etwas richtigers, gleichſam von ungefähr, entfahren zu ſeyn: wie das Lied, Warum betrübſt du dich mein Herz, zeiget. Allein ſo ordentlich etliche Verſe gerathen ſind; ſo ſchlecht klingen andere: z. E.

Joſeph in Egypten verkaufet ward.
Vom Phalrao | gefan|gen hart,|
Um ſeinr | Gottsfürch|tigkeit:|
Gott macht | ihn, zu | ein'm gro|ßen Herrn|
Daß er konnt Vater und Brüder ernehrn.

16 §. Etwas beſſer beobachtete um eben dieſe Zeiten **Burcard Waldis**, ein Geiſtlicher im Heßiſchen, den Wohlklang, der aus der Abwechſelung langer und kurzer Syllben entſteht. In ſeinen verdeutſchten äſopiſchen Fabeln, die 1548 zu Frf. am Mayn herauskamen, ſieht man, daß dieſer feine Mann ein beſſeres Gehör, als andre ſeines gleichen gehabt. Z. E. die IV Fabel hebt ſo an:

Ein ſtück|le fleiſch | erwüſcht | ein Hundt,|
Vnd trugs hinweg in ſeinem mundt,
Er dacht ich darfs um Gelt nit kauffen,
Vnd wolt vber ein Waſſer lauffen,
Als er kam mitten in den bach, ꝛc.

Die hochdeutſche Überſetzung des **Reineke Fuchs**, die um dieſe Zeit 1545 herauskam, machte es beynahe auf eben den Schlag. Auch der **Theuerdank**, den eben der **Burcard Waldis**, ganz verändert und verbeſſert herausgab, ge-

wann in Anſehung des Wohlklanges und Syllbenmaaßes, viel: ungeachtet es ſonſt nicht zu billigen war, daß dieſer ein fremdes Werk ſo umgeſchmolzen hatte. Und obgleich Conrad Geſner 1555 in ſeinem Mithridates einen Verſuch that, ob er lateiniſche Hexameter im Deutſchen machen könnte: ſo hinderte ihn doch ſeine rauhe Zürcher Mundart an einem guten Erfolge: und da er ſelbſt kein Dichter war, der einiges Aufſehen hätte machen können; ſo gerieth ſein Vorſchlag ganz ins Vergeſſen. Denn ſelbſt in Straßburg, wußte Olinger, der 1574 ſeine deutſche Grammatik herausgab, noch nichts von den Geheimniſſen des Syllbenmaaßes, wie aus den oben angeführten Stellen aus ihm erhellet. Barthol. Ringwald aber zeigete, 1580 in Thüringen, daß er ein ziemliches Gehör hatte, wenn er ſich in ſeiner deutſchen Wahrheit ſo hören ließ:

Nachdem denn itzt die Menſchenkind,
So gar verſtockt und ſicher ſind,
Daß ſie nicht gläuben, daß auf Erd
Der große Richter kommen werd ꝛc.

17 §. Die rechte Ehre, das deutſche Syllbenmaaß in Regeln und Ordnung zu bringen, war alſo abermal Oberſachſen, oder Meißen aufgehoben: als Joh. Claſus, 1578 hier zu Leipzig, beym Joh. Rhambä, ſeine Grammaticam Germanicæ Linguæ heraus gab. Hierinn handelte er nicht nur die Proſodie, nach den Zeugniſſen der im obigen angeführten Stellen, ſo ab, daß er die Möglichkeit der jambiſchen und trochäiſchen Verſe im Deutſchen zeigete und lehrete; ſondern er gab auch von allen jambiſchen und trochäiſchen Arten die Metra, und Exempel dazu. Ja er ließ es dabey nicht bewenden; er ſetzete auch ein Hauptſtück de Ratione Carminum nova hinzu, und lehret, wie man auch die lateiniſchen, und griechiſchen Versarten machen ſolle; nachdem er von dem Tonmaaße deutſcher Syllben Regeln gegeben. Z. E.

Exemplum carminis heroici.

Bitte den | Herren | Herrn, der | wird dich | gnädig er | hören, |
Vnd wird | dir ge | ben, nach | dem das | ewige | Leben. |

Carminis elegiaci.

Gott ſey | mein Bey|ſtand, barm | herziger | ewiger | Heiland ! |
Denn ich | bin dein | Knecht, | mache mich, | Herre, ge | recht. |

Jambici dimetri.

Bewar | mich Herr | mein höch | ſter Hort, |
Auf daß ich ewig lebe dort.

Hendecaſyllabi.

Nu ſey | Chriſte ge | lobet | vnd ge | preiſet, |
Haſt mein | ſeele ge | trenket | vnd ge | ſpeiſet.

Sapphici cum Adonico.

Lobe mit | Cimbeln, | der ob | allen | Himmeln |
Dich mit Heil | zieret, | bene | deit, re | gieret,
Noch geſund | ſparet, | wider | angſt be | waret,
Lobe den Herren.

Sind nun gleich dieſe Exempel nicht ganz untadelich: ſo ſieht man doch, daß ein gelehrter Sprachkenner ſchon der Sache Möglichkeit eingeſehen, und den Anfang dazu, nicht ganz unglücklich gemachet hat.

18 §. Kurz darauf fanden ſich ein Paar andre Eiferer für das richtige Syllbenmaaß, die zwar von dieſen Erfindungen nichts wußten; aber doch mit der gemeinen im Schwange gehenden Versart der Pritſchmeiſter, ohne Zahl und Maaß zu reimen, übel zufrieden waren. Der erſte davon war ein gelehrter Mann D. Eraſmus Alberus, der 1590 zu Frf. am Mayn, neun und vierzig äſopiſche Fabeln ans Licht ſtellete. Dieſer ſaget in der Vorrede ausdrücklich: er habe eim jeglichen Vers acht Syllben

gegeben, ohn wo ein Infinitivus am Ende gefelt, der bringet mit ſich ein übrige Syllbe; ohne Zweifel, weil er an andern darinn eine Nachläßigkeit beobachtet hatte. Allein noch ſtärker drücket ſich davon Adam Puſchman, ein Poet zu Breslaw, in ſeiner Komödie vom Patr. Jakob, Joſeph und ſeinen Brüdern, 1592 aus. Denn „er giebt „es für die dritte und fürnehmſte Vrſach dieſer ſeiner Arbeit „an, daß er das, was von vielen, den Regeln der alten Au„toren in deutſcher Poeterey zuwider, begangen würde, beſ„ſern möchte.„ Dieſer Puſchmann war aber nur ein ungelehrter Meiſterſinger, und Schüler von Hans Sachſen: daher dringt er auch, wie Alberus, nur auf die bloße Zahl der Syllben k).

k) Zum andern, (ſchreibt er in der Vorr.) halten ſie keine „Zahl noch maſſe der Syllben in Verſen, oder Rithmus; das iſt „ſie machen offtmal 2 3 oder 4 Syllben mehr oder weniger, als „in den andern Verſen (Nur das ſie vermeinen beſſern Verſtand „der meynung an den Tag zu geben.) ſamp ſchrieben ſie etwan „eine Miſſiven, oder ander Getichte, welche ſich nicht reymen „dörffen, iſt auch ein groß vicium.

„Wie viel man aber Syllben in einem Verſen machen ſol, wil „ich allhie niemandt ſonderliche Inſtruction geben. Sondern ich „habe bey vielen Gelehrten Leuten, auch an Hans Sachſes Com„poſition der deutſchen Verſen geſehen, daß ſie gemeiniglich zu „ſtumpffen Verſen oder Reymen 8 Syllben, vnd zu den klin„genden Verſen 9 Syllben, gebrauchen. Bey ſolcher anzahl der „Syllben ‒ ‒ ich es meiner einfalt nach, verbleiben laſſe. ꝛc.

19 §. Mit dem Ende dieſes, und Anfange des folgenden Jahrhunderts thaten ſich noch drey Dichter hervor, die aber der Sache kein beſſeres Anſehen gaben. In Magdeburg trat Rollenhagen mit ſeinem Froſchmäuſeler 1597 ans Licht. In Nürnberg lebte und dichtete Jakob Ayrer viele Schauſpiele, die auch 1610 und 1618 in einem Folianten ans Licht kamen. Und in Augſpurg lebte Johann Spreng, der nicht nur die Ilias und Äneis, ſondern auch Ovids Verwandlungen, und den Palingenius in deutſchen Verſen ans Licht ſtellete. Aber der erſte

iſt in ſeinen Reimen ſehr ungebunden, ſo daß er nicht einmal die Zahl, geſchweige denn das Maaß der Syllben recht beobachtet. Der zweyte machte es nicht viel beſſer, als ſein Vorbild Hans Sachs, deſſen Spuren er in allem folget. Der dritte trifft noch den jambiſchen Wohlklang am beſten.

20 §. Nach allen dieſen Vorſchlägen, Verſuchen und Vorſpielen eines regelmäßigen Syllbenmaaßes, erſchien endlich **Martin Opitz**, den ſein großer Geiſt ſowohl, als die Kenntniß der alten Dichter, geſchickt machten, die gänzliche Einführung deſſelben in ganz Deutſchland zu bewirken. Ohne die Gewalt eines Geſetzgebers auf dem deutſchen Parnaß zu haben, wirkten ſeine ſchönen Muſter, daß alles die Wahrheit des Lehrſatzes erkannte: **die deutſche Dichtkunſt kann, und muß ein richtiges Zeitmaaß der Syllben beobachten.** Seine Poeterey ſetzte dieſes noch beſſer ins Licht; und ſein Freund Aug. Buchner in Wittenberg, beſtärkte ſolches in ſeinem deutſchen Poeten, noch mehr. Alles übrige aber, was nur in Deutſchland Verſe machte, bemühete ſich um die Wette, ihm zu folgen; wiewohl immer einer mit beſſerm Glücke, als der andre l). Und ungeachtet Opitz einmal dem Dan. Heinſius die Schmäucheley machet; daß deſſen niederländiſche **Poeſie der Seinen Mutter ſey**: ſo ſieht man doch aus allem obigen wohl, daß nach ſo vielen Vorbereitungen, ein ſolcher Kopf, als ſeiner war, ſchon in ſeinem Vaterlande Anleitung genug gehabt, dergleichen Veränderung, mit gutem Glücke zu bewerkſtelligen.

l) Z. E. der berühmte latein. Kunſtrichter allhier, Caſpar Barth, ließ ſichs, nach dem Beyſpiele Auguſt Buchners und Joh. Freinsheims, in den Sinn kommen, deutſche Gedichte zu machen. Er gab auch wirklich, 1626, und alſo in demſelben Jahre, als der Oberſte vom Werder das befreyete Jeruſalem in dieſer neuen Versart ans Licht ſtellete, ſeinen deutſchen Phönix, in Frf. am Mayn, zwölf Bogen in 4 oder 94 Seiten ſtark, ans Licht. Wie ſchön es aber dieſem großen Humaniſten gelungen ſey, wird folgende Probe zeigen.

O außerkohrne Cron, O fürbündige Blum,
O ſchönſtes Meyſterſtück, von übermenſchlichem Rhum,
Ein Kern, ein Ehr, ein Zierd der himmliſchen Weißheit,
Zum Spiegel welche dich hat jhrer Kraft bereit.
O Contrafet, Figur, abdruck der Herrlichkeit,
Die in ſich ſelbſt, von ſich, durch ſich die Ewigkeit,
Beſteht, bleibt auſſer forcht des Wandels vnd der Zeit. ꝛc.
O Wapen ſteter Frewd, vnverblühter Jugent,
In Alter unverzehrt, alzeit grün in Tugent,
Alzeit friſch in Liebe, alzeit rein in Ehren,
Den keine Macht noch Liſt des Todes kann verzehren,
Der alte Drache ſelbſt in Abgrund der Spelunken ꝛc.
An welches ſtarkem Geſetz die augenblicklich Minut
Hinlauffet ſchnell, vnd ſchnell ſich wiederkehren thut.

Hätte man dieſem ehrlichen Manne nicht zurufen können: Si tacuiſſes, Poeta manſiſſes! Da ſieht man aber, wie die großen Helden im Latein, die alles was deutſch iſt, mit einem ſtolzen Naſerümpfen verachten, ſelbſt ihre Schwäche verrathen, und zu ihrer eigenen Schande die Feder ergreifen: wenn ſie ſich in dasjenige deutſche Feld wagen, welches ihnen ſo verächtlich vorkömmt. Daß heißt ja, mit dem Horaz:

Ludere qui neſcit, campeſtribus abſtinet armis,
Indoctusque pilæ, diſcique trochique quieſcit;
Ne ſpiſſæ riſum tollant impune coronæ:
Qui neſcit, verſus tamen audet fingere.

21 §. Der einzige Einwurf, den die Bewunderer des griechiſchen und lateiniſchen Syllbenmaßes hier machen, iſt dieſer. Die deutſche Proſodie, ſagen ſie, richtet ſich, nach dem bloßen Gehöre; nicht aber nach den Regeln des griechiſchen und lateiniſchen Syllbenmaaßes. Folglich ſind denn die deutſchen Verſe nur ſolche Verſus politici, als die barbariſchen Mönche, welche die wahre Quantität der lateiniſchen Syllben nicht wußten, in den mittlern Zeiten, im Lateine gemachet haben. So wenig als nun dieſer ihre lateiniſche Scanſion eine rechte proſodiſche Scanſion war: ſo wenig iſt auch unſer deutſches Syllbenmaaß ein rechtes proſodiſches Weſen, das ſich nach der Natur der Syllben richtet. *

* Dieſe ſeltſame Meynung, hat der hieſige Prof. Chriſt, weil. theils in ſeinen Noctibus Academicis, theils in den Excurſibus

bey ſeinen Suſelicio, am eifrigſten getrieben; aber ſo ſchlecht zu erhärten gewußt, als ſeine eigenen deutſchen Verſe klungen. Von dieſem könnte man, wie vom Silius Italicus, mit dem jüngern Plinius ſagen; Verſus etiam facit, majori cura quam ingenio. Sein Tod hat uns von der Furcht befreyet, dereinſt ſeine deutſchen Geburten nach lateiniſchen Metris, ja wohl gar deutſche Komödien von ihm gedruckt zu ſehen; oder vielmehr des Vergnügens beraubet, ſie zu belachen.

22 §. Auf dieſen Einwurf iſt verſchiedenes zu antworten. 1) Giebt mans zu, daß die alten Mönche mit ihren verſibus politicis keine gute lateiniſche Proſodie beobachtet haben. Allein woher kam das? Das Latein war ihre Mutterſprache nicht: ſie hatten auch die wahre, alte und gute Ausſprache des Lateins nicht mehr in ihrer Gewalt; ſondern es galt zu ihrer Zeit eine verderbte und falſche Mundart, nach der ſie ſich richteten m). Sie hätten ſich alſo, in Ermangelung der erſten, nach den proſodiſchen Regeln richten ſollen: als welche dazu gemachet waren, die wahre alte Ausſprache zu lehren, und ſie wenigſtens in Verſen dabey zu erhalten. Virgil aber brauchte zu ſeiner Zeit ſolche Regeln nicht: er war ein gebohrner Lateiner, und ſcandirte, wie man in Rom redete; wie das Gehör es ihm gab, und wie der Wohlklang es erfoderte n).

m) Haben wir itzo doch alle, ſowohl im Griechiſchen, wenn wir es nach den Accenten leſen, als im Lateiniſchen, eine ſo verderbte Ausſprache, daß ſie den alten Athenienſern und Römern lächerlich vorkommen würde. Das geſteht Gerh. J. Voſſius, in ſeinem Buche de Arte Grammatica, L. II. C. XII. Doctrinam hanc (Proſodiam) addiſcere hodie cogimur, partim ex artis metricæ ſcriptoribus, partim, ac tutiſſime, ex lectione poetarum. E pronunciatione vero, *quæ admodum receſſit ab antiqua*, aurium judicium facere non poſſumus. Siquidem in plurimis eodem modo pronunciamus vocalem brevem ac longam. Nec enim aliter efferimus *venit* præſentis, quam præteriti; *viro* a vir, quam in *virus*; *a* in *dabo*, quam in *ſtabo*, & ſic in ceteris.

n) Eben

n) Eben der Voſſius ſetzet gleich darauf: Olim autem in præterito *venit*, e ſonabat, quaſi duo *ee*, i in *virus*, quaſi *ei* fuiſſet, *ſtabo* quaſi *ſtaabo*. Aliter qui olim extuliſſet, næ ille paſtoritia fiſtula exceptus eſſet, *etiam a vulgo*: quod, etſi artem metricam non didiciſſet e poetis, optime tamen poterat de modulis judicare. Und hierauf führet er noch folgende Ciceroniſche Stelle an, ex Oratore: In verſu quidem theatra tota reclamant, ſi fuit una ſyllaba aut brevior, aut longior. Nec vero multitudo pedes novit, nec ullos numeros tenet; nec illud quod offendit, aut cur, aut in quo offendat, intelligit: & tamen omnium longitudinum aut brevitatum judicium, ipſa natura in auribus noſtris collocavit.

23 §. Allein wie ſchicket ſich nun 2) dieſes Exempel der lateiniſch dichtenden Mönche, auf uns? Schreiben wir etwann auch in einer fremden Sprache, deren wahrer Klang und Syllbenton längſt verlohren gegangen iſt? Dichten wir nicht in unſrer Mutterſprache, die bey uns in vollem Schwange geht, und durch keinen Einfall fremder und barbariſcher Völker verderbet worden? Wäre dieſes; ſo müßte man freylich durch Regeln, die alte wahre Ausſprache des Deutſchen, ſo wie ſie etwa bey unſern Vorfahren gelautet hätte, wieder herzuſtellen ſuchen. Aber davon wiſſen wir Gottlob! nichts. Wir ſind Herren in unſerm Lande; wie die Römer zu Auguſts Zeiten. Wir dörfen alſo die Syllben nicht nach den Regeln, ſondern nach dem bloſſen Gehöre abmeſſen.

24 §. Zum 3) iſt freylich unſre Ausſprache mit der griechiſchen und römiſchen nicht einerley. Wir ſprechen manche Syllbe lang aus, die jene kurz machten, und umgekehrt. Allein daraus folget noch nicht, daß wir Deutſchen keine Proſodie hätten, oder beobachteten. Denn wer verſichert uns erſt, daß die alten Griechen und Römer, die wahre unverbrüchliche, allgemeine Proſodie der Natur beobachtet haben? Sie haben ſcandiret, wie ſie geſprochen haben; und zwar die Lateiner ſchon etwas anders, als die Griechen: folglich richteten ſie ſich nach ihren beſondern Mundarten. Die neueſten Poeten ſcandirten auch ſchon et-

was anders, als die ältern. Des Plautus Syllbenmaaß, ſtimmet mit dem Prudentius nicht allemal überein: auch wenn ſie beyde Jamben machen. Lucrez ſtimmet mit dem Claudian in den Quantitäten auch nicht recht zuſammen: und das iſt kein Wunder. Die Zeiten hatten die Ausſprache geändert; daher ſcandirte ein jeder, wie ſeine Ohren es ausſprechen hörten o). Was folget nun daraus? Dieſes, daß jedes Volk, daß jede Sprache und Zeit ihre beſondere Proſodie hat, oder ihre eigene Wortzeit oder Syllbengröße beobachtet, wie ihre beſondere Ausſprache es mit ſich bringet; und daß ſich alſo unſre deutſche Proſodie, nicht eben nothwendig, nach den Regeln der griechiſchen und lateiniſchen richten muß.

o) Z. E. In Fio, haben die alten Lateiner die erſte Syllbe lang gebrauchet: Prudentius aber und andere chriſtliche Poeten brauchen es kurz. Und ob man wohl die Ausnahme macht, daß das i in dieſem Worte kurz wird, wenn ein r folget, als in fieri: ſo hat doch Terenz Adelph. Act. 1. Sc. II. es auch in dieſem Falle lang gebrauchet;

> Injurium eſt; nam ſi eſſet, unde id fieret,
> Faceremus.

wie Donatus ſelber dabey anmerket; Fieret, producta prima ſyllaba. Man ſieht hieraus, daß die Alten manche Syllben lang geſprochen, die in neuern Zeiten kurz geworden.

25 §. Ja, ſpricht man: die Natur lehret aber gleichwohl, daß eine Syllbe, die aus vielen Mitlautern beſteht, eine längere Zeit zur Ausſprache erfodert, als eine andre, die wenige oder gar keinen hat. Dieß beobachten nun die gelehrten Sprachen; die deutſche aber nicht. Ich antworte: Es iſt wahr, daß viele Buchſtaben der Zunge, und den Lippen mehr zu thun ſchaffen, als wenige; aber es kömmt auch viel auf die Übung und Gewohnheit der Zungen an. Ein Pohl ſpricht vier, fünf Mitlauter vor einem einzigen Selbſtlaute, eben ſo ſchnell aus, als ein andrer einen bloßen Selbſtlaut hören läßt. Ja ein und daſſelbe Volk, machet bisweilen einen Selbſtlaut ohne Mitlauter, zur langen Syllbe; und ſpricht ihn hergegen ein andermal mit dreyen

Mitlautern kurz aus. Iſt nicht z. E. das a im Lateine, wenn es von heißt, oder im ablativo primæ decl. lang? Aber eben dieß a wird in der erſten Syllbe patris oder patrem auch kurz geſprochen, ob es gleich vorne ein p und hinten tr hat. Werden nicht alle Selbſtlauter bald kurz, bald lang? Iſt das Wort Mater, phyſikaliſch von den Buchſtaben zu reden, wohl anders beſchaffen, als Pater p)? Iſt das Wort Malus anders, wann es was Böſes, als wann es einen Apfelbaum bedeutet? Gleichwohl iſt es einmal kurz, und einmal lang q): zu einem deutlichen Beweiſe, daß die Römer ihrer Ausſprache, nicht aber der Natur der Buchſtaben gefolget ſind, wenn ſie die Länge und Kürze der Syllben beſtimmet haben.

p) Man weis wohl, daß das erſte von μητηρ, und das andre von πατηρ kömmt: da dann das η allezeit lang iſt. Allein wußten das alle Römer, die kein Griechiſch konnten? Sie ſchrieben in beyden Wörtern ein a, und ſprachen eins lang, das andre kurz: wie in dabo und ſtabo. Und wenn die Griechen das η allezeit lang geſprochen: ſo hatten ſie auch dieß beſondre Zeichen zum langen e erdacht, welches den Römern fehlte.

q) Daher findet man in Gruters und anderer alten Aufſchriften: naata, raarus, Thraacum, paaſtores, ree, ſeedes, mariinas, u. d. gl. Und Voſſius führet aus dem Quintilian L. I. c. 4. an, daß dieß die Gewohnheit der alten Lateiner durchgehends geweſen, die langen Vocalen zu verdoppeln. Ein anders war alſo bey ihnen malus, ein anders maalus: ein anders populus, das Volk; ein anders poopulus, die Pappel. Die neuern aber ſetzten gar ein Strichlein darüber, wenn es lang ſeyn ſollte: welches doch Quintilian verwirft; ob ers gleich bey dem *a* und *o* der ſechſten Endung billiget.

26 §. Endlich kann man freylich ſoviel einräumen, daß ein Dichter, der wohlklingende und leicht fließende Verſe machen will, darauf zu ſehen habe; daß er nicht gar zu viel harte und rauhe Syllben zuſammen ſtopfe. Denn die Zunge brauchet allerdings mehr Zeit, ſo viele Mitlauter hinter einander auszuſprechen, als wenige: und es klingt gut, daß man auch gelindere Syllben mit unter-

laufen läßt, darinn ſie nicht ſo viel zu thun hat. Darum klingen eben **Lohenſteins** und **Königs** Verſe ſo hart; **Kanitzens** und **Beſſers** aber ſo fließend. Jene beſchweren und ermüden die Zunge, dieſe nicht: jene beläſtigen, dieſe aber vergnügen das Ohr. Nur dörfen wir darum doch die ganze lateiniſche Proſodie noch nicht annehmen; ſondern müſſen uns nach unſrer Mundart richten, die oft auch erlaubet mehrere Mitlauter, bey einer Sylbe, ſchnell und kurz auszuſprechen.

27 §. Hieraus wird man nun beurtheilen können, ob **Iſaak Voſſius** recht habe, wenn er in ſeinem Buche, de Poematum Cantu & Viribus Rhythmi, welches zu Oxford 1673 in gr. 8. heraus gekommen, vorgiebt: daß alle heutige europäiſche Sprachen kein Syllbenmaaß in ihrer Poeſie hätten. Eben ſo haben **Lami**, **Rollin**, und **Beaumarchais** geurtheilet. S. der Krit. Dichtkunſt 4 Aufl. a. d. 78, 79 S. Wir ſind völlig mit ihnen eins: daß Verſe, ohne eine gewiſſe Scanſion, barbariſch klingen; und ſich zur Muſik, wenigſtens in Liedern von vielen Strophen, zu einerley Melodie unmöglich ſchicken. Wir geben ihm zu, daß die Franzoſen in ihrer Poeſie kein rechtes Syllbenmaaß, ſondern nur eine Syllbenzahl beobachten: der Abt **Olivet** mag auch in ſeiner Proſodie Françoiſe ſagen, was er will r). Aber daß deswegen alle heutige Völker in Europa, nichts von der Scanſion und dem wahren poetiſchen Wohlklange, oder Rhythmo wiſſen ſollten, das hat er gar nicht bewieſen *).

r) Indeſſen könnten ſie ſelbige gar leicht einführen, wenn ſie wollten. Z. E. in des le Fevre Hiſt. des Poetes grecs, ſteht a. d. 102 S. folgendes Sinngedicht:

Mille & mille fois
Et Princes et Rois
Appretent à rire
A tout leur empire.

Hier ſind unſtreitig die drey letzten Zeilen recht reine amphibrachiſche Verſe von dieſer Art,

⏑–⏑|⏑–
⏑–⏑|⏑–⏑

die man auch ſonſt Daktylen, vorn mit einer übrigen Syllbe, zu nennen pfleget, und ſo zeichnet

⏑|–⏑⏑|–
⏑|–⏑⏑|–⏑

Was hindert ſie nun, auch andere Arten zu machen? Hier will mir zwar ein Freund einwenden, ich hätte die Franzöſiſche Zeile, et Princes et Rois, nicht richtig für fünfſyllbigt geleſen, denn ſie hieße:

Ĕt Prīnce'· ĕt Rōis.

Allein mit ſeiner Erlaubniß, irre ich hier gar nicht. Ein s am Ende der Syllbe fließt mit der folgenden Syllbe nicht zuſammen, ſondern machet eine volle Syllbe für ſich. Alle übrigen Zeilen ſind auch fünfſyllbig: warum hätte der Poet dieſe unrichtig gemacht? Übrigens werden ihm alle franzöſiſche Pſalmen, die man in Kirchen ſinget, zeigen, daß ſolche Syllben eigene, mit andern gleich lange, Noten haben.

*) Es iſt die Art der Franzoſen, wenn ſie ein wenig italieniſch und ſpaniſch können, ſich einzubilden, ſie verſtünden nun alle europäiſche Sprachen; um Ausſprüche von allen zu thun. Verſtehen ſie aber auch das Engliſche, Deutſche, Holländiſche, Däniſche, Schwediſche und Pohlniſche? Ja ſelbſt das Wälſche verſtehen ſie nicht einmal recht, wenn ſie ihm das Syllbenmaaß abſprechen; wie im folgenden §. erhellen wird, und wie alle Operarien zeigen.

28 §. Denn fürs erſte iſt es eine ausgemachte Sache, daß ſchon zu Voſſens Zeit, Engländer und Holländer, deren Poeſie er hat kennen müſſen, ſcandiret haben. Daß ferner die Wälſchen in allen ihren Operarien, bald jambiſch, bald trochäiſch ſcandiren, fällt einem jeden in die Ohren, der ſie entweder von einem Wälſchen recht leſen, oder ſingen höret. Ja er hätte nur den Triſſino, della Poetica, in der II Abth. leſen dörfen, ſo würde er erkannt haben: daß dieſelben vor zweyhundert Jahren ſchon, vom Syllbenmaaße, von Jamben und Trochäen, und andern Arten der Füße, eben ſo geredet haben, als wir Deutſchen s). Wenn aber das alles gleich nicht wäre: ſo iſt es doch gewiß, daß unſere hochdeutſche Poeſie, ſeit mehr als dreyhundert Jahren, eines wahr-

haften Syllbenmaaßes nicht nur fähig geweſen; ſondern ſelbiges auch wirklich ausgeübet, und immer mehr ins feine gebracht hat. Er hat uns alſo zu frühzeitig verdammet, ohne uns vorher recht gekannt, oder gehöret zu haben; welches keinem wahren Kunſtrichter wohl anſteht.

s) Seine Worte lauten ſo: nachdem er erkläret hat, was die vier zweyſyllbigten Füße ſind, damit ſich die italieniſche Poeſie behilſt, der Jambus, Trochäus, Spondäus und Pyrrichius: Di queſti quatro piedi ſi fanno i verſi, de i quali alcuni dal Jambo, che in eſſi ha preeminenza maggiore, ſi chiameranno Jambici, & altri dal Trocheo Trocaici; & queſti Jambici ſono communemente di due miſure, eſſendo ciaſcuna miſura di due piedi: il perchè quelli di due miſure ſi chiamano Dimetri, & quelli di tre, Trimetri. Trovanſi ancora Monometri, cioè verſi di una miſura, ma rari. Und nachdem er dergeſtalt von den jambiſchen Verſen gehandelt hat, ſo handelt er auch ausführlich De i Trocaici. Jenes ſtund auf der 16 dieß aber auf der 19 S. ſeines Buches della Poetica. Ich bediene mich der Veroneſiſchen Ausgabe ſeiner Opere, die 1729 in Fol. herausgekommen, woſelbſt die Poetica im Tom. II. gleich anfangs ſteht. Eben das beſtätigen Caſtelvetro, Minturno, Muratori, u. a. m. in ihren Schriften.

20 §. Dieſes habe ich von der Hiſtorie, und zu Vertheidigung des deutſchen Syllbenmaaßes, hier nothwendig beybringen müſſen; auch ehe ich noch die Regeln davon vorgetragen. Denn es haben ſich auch unter uns, mitten in dem Flore der deutſchen freyen Künſte, Männer gefunden, die uns alle Proſodie in unſern heutigen Verſen abſprechen; und uns mit den alten barbariſchen Versmachern in den Klöſtern, in eine Claſſe haben werfen wollen *). Man kann kaum begreifen, daß etwas anders, als eine unſägliche Begierde, ganz allein für tiefeinſehende Richter und Wiederherſteller der ſchönen Wiſſenſchaften gehalten zu werden, ein ſo verwägnes Urtheil von unſerer Dichtkunſt ausgehecket haben kann. Was iſt das aber nicht für ein Stolz, ſich allein für ſehend, und alle Dichter eines Volkes, wenigſtens ſeit zweyhundert Jahren her, für blind zu erklären?

*) Welches der obgedachte wunderliche Grübler nochmals, kurz vor ſeinem Tode, in der Diſſ. de metris Saturninis wieder aufgewärmet,

met, und der Welt aufbürden wollen; aber bey keinem Kenner den geringſten Beyfall gefunden.

30 §. Dieſes nochmals durch D. Luthers Exempel darzuthun, will ich ein paar kleine Sinngedichte dieſes großen Mannes, aus ſeiner eigenhändigen Schrift mittheilen, die noch auf der Zwickauiſchen Bibliothek bewahret wird. Hier wird man ſehen, wie dieſer große Mann, auch keine Syllbe falſch ſcandiret; wenn er nicht etwa in Überſetzungen aus lateiniſchen Geſängen, ſich zu ſehr an den Grundtext halten wollen: wie ihm z. E. in dem Weihnachtliede, **Nun komm der Heiden Heiland**, wiederfahren iſt. Sie lauten aber folgendermaaßen.

I.

Dies Büch|lein iſt|ein ed|les gut|
Gros Kunſt vnd weisheit lehren thut
Wohl dem, der ſich auch helt darnach
Dem wird Gott ſegnen all ſein ſach
Denn Gottes wort bleibt ewigleich
Vnd theilet mit das Hymmelreich
Wir müſſen doch von dieſer Welt
Alsdenn das Wort feſt bey uns helt
Vnd ſterkt uns jnn des ſterbens not
Vnd hilft vns aus dem ew(i)gen tod. **D. M. L.**

II.

Die Fraw muß ſelber ſein die Magd
Wil ſie jm hauſe ſchaffen radth
Der Herr muß ſelber ſein der Knecht
Wil ers jm Hauſe finden recht f)
Geſinde nimmermehr bedenkt
Was nutz vnd ſchad' im Hauſe brengt
Es iſt ja nichts erlogen dran
Weil ſie es nicht für eigen han. **D. L.**

f) Dieſe Verſe ſind mit eben ſo viel Worten auch vom Rollenhagen in ſeinem Froſchmäuſeler wiederholet worden: woraus man ſieht, daß ſie viel Beyfall müſſen gefunden haben, und gleichſam zum Sprüchworte geworden.

Das

Das II Hauptſtück.

Von der Länge und Kürze, oder dem Zeitmaaße der deutſchen Syllben.

1 §.

Man nennet eine Syllbe lang, wenn der Ton in der Ausſprache, in Vergleichung mit den benachbarten Syllben etwas länger darauf ruhet. Z. E. in den Wörtern Bauer, Herzog, Leben, ewig, König, Trümmer, Vater u. d. gl. ſind allemal die erſten Syllben lang: weil der Ton oder Klang in der Ausſprache, ſich dabey länger verweilet, als bey den folgenden. Hergegen in folgenden Wörtern; beliebt, Verſtand, alda, genau, hindan, dabey, Gedicht, allein, alwo, Vernunft, hinzu: ſind die letzten Syllben lang; weil ſich der Laut der Stimme im Reden dabey am längſten aufhält a)

a) Die lateiniſchen Proſodiſten ſagen daher, eine kurze Syllbe habe nur eine einfache Dauer; eine lange hergegen eine doppelte Dieſes iſt ſehr gut, zu erklären, woher man hernach in gewiſſen Füßen zwo kurze Syllben, auf eine lange rechnet: weil ſie nämlich in der Ausſprache einerley Zeit brauchen. Dieſes müſſen ſich diejenigen Landſchaften merken, deren Mundart es mit ſich bringet, alle Syllben gleich geſchwinde, oder gleich langſam auszuſprechen. Dieſes iſt falſch: und bey einer ſolchen unharmoniſchen Art zu reden, kann man den Wohlklang der Poeſie niemals empfinden.

2 §. Ein jeder ſieht alſo von ſich ſelbſt, was durch eine kurze Syllbe zu verſtehen ſey. Sie iſt nämlich eine ſolche, dabey ſich der Laut in der Ausſprache, entweder gar nicht aufhält, oder doch in Anſehung der benachbarten, viel weniger verweilet b). Z. E. in Alaun, Geſchrey, verderbt, gewiß, zuvor, wodurch, u. d. m. ſind die erſten Syllben kurz: in folgenden aber; Colmar, etwas, Eya, Ehe, Namen, König, dero, Unruh, Nothdurft, u. ſ. w. ſind

ſind es die letzten: weil der Ton nicht auf ihnen, ſondern auf ihren Nachbarn am längſten gehöret wird.

b) Dieſes iſt nicht nöthig zu bemerken; denn alle Größen haben ihren Namen in Anſehung einer andern: und Gulliver, der in Liliput groß hieß, war in Brobdignac ſehr klein. So kann denn manchmal eine Sylbe, die in einer gewiſſen Nachbarſchaft lang geweſen ſeyn würde, in einer andern kurz heißen. Z. E. All, iſt in alles lang; in allein aber kurz. Je, iſt in jeder, lang; in jedoch aber wird es kurz. Ey, iſt in Eydam lang, in Polley kurz.

3 §. Außer dieſen unſtreitig langen und kurzen Sylben, giebt es auch eine gute Anzahl zweifelhafter, die bald lang, bald kurz ausgeſprochen werden können, nachdem es die Verbindung mit andern mit ſich bringt; oder auch der Sinn und die Abſicht des Redenden es fodert c). Z. E. die Sylbe Rath, iſt von dieſer Art. Denn ob ſie gleich, wenn ſie allein ſteht, billig lang gebrauchet wird: ſo kann ſie doch in der Zuſammenſetzung bald lang, bald kurz werden. In Rathhaus, nämlich iſt das erſte: in Hofrath, aber das letzte. Eben ſo geht es mit dem Worte Haus. Denn wie es in Rathhaus kurz war, ſo kann es in Hauswirth lang ſeyn. Und man hat bemerket, daß faſt alle einſylbigte Wörter eine ſo ungewiſſe Natur haben.

c) Die Lateiner ſagen: daß eine ſolche Sylbe anderthalb Zeiten daure; und alſo bald einer langen, bald einer kurzen gleich ausgeſprochen werden könne. Und ſolche zuſammengeſetzte Wörter kann man denn auch in deutſchen Hexametern als Spondäen brauchen.

4 §. Ich habe hiermit die erſte Quelle aller Quantität, oder des Zeitmaaßes der Sylben, aus der Natur der Ausſprache unſerer Landsleute hergeholet d): und ſehe nicht, daß irgend ein ander Volk dieſelbe jemals ſonſt woher geholet habe, oder habe holen können. So lange eine Sprache lebendig iſt, und in einer guten Mundart, aus der Übung erlernet wird, brauchet man auch keine andere Regeln, von der Länge und Kürze der Sylben, als obige drey. Wenn aber

aber eine vormals blühende Sprache, durch Einfälle und Vermiſchung fremder Völker, ihre Reinigkeit, Schönheit und gute Ausſprache verliert: alsdann kann man freylich auf allerley andere Regeln ſinnen, wodurch das Zeitmaaß der Syllben genauer beſtimmet und feſtgeſetzet werden kann.

d) Daher hat auch Klajus ſie geleitet, wie aus ſeinen oben angeführten Worten erhellet: ob er ſich gleich auch bemühet, verſchiedene andere Regeln davon zu geben. Eben ſo haben es Triſſino u. Minturno bey den Wälſchen, im oben angezogenen Orte gemachet.

5 §. Man hat aber bey den Lateinern angemerket, und wir können es im Deutſchen auch gelten laſſen:

Die I Regel:

Alle Syllben, die einen Doppellaut in ſich haben, ſind lang e).

So waren oben die Syllben Bau, in Bauer, Ey, in Eya, Kö, in König, imgleichen die letzten in genau, dabey, Alaun, Geſchrey, u. ſ. w. unſtreitig lang. Es trifft ſolches auch in den meiſten Fällen ein; ob es gleich auch einige Ausnahmen leidet. Z. E. Lauf iſt an ſich, und in Laufbahn, lang; in Ablauf, Wettlauf, Zeitlauf, aber iſt es kurz; weil der Ton auf die erſten Syllben fällt, welche die Beſtimmung des Sinnes ausdrücken. Bey, iſt in Beyſtand und dabey lang; wird aber einzeln auch oft kurz gebrauchet, weil es in die dritte Claſſe des ungewiſſen Tonmaaſes gehöret.

e) Ausgenommen wenn in vielſyllbigten Wörtern das au, ans Ende kömmt. Als in Wetterau, Lindenau, Olbernau. Eben ſo iſt es auch mit dem ey, in einerley, vielerley u. d. gl. Indeſſen werden doch dieſe Endſyllben nur gleichgültig, ſo daß man ſie lang und kurz brauchen kann.

Die II Regel:

6 §. Alle Selbſtlaute, darauf mehr als ein Mitlauter in derſelben Syllbe folget, ſind lang.

Bey uns Deutſchen gilt dieſe Richtſchnur in den meiſten Fällen, ſowohl als im Lateine. Denn, die erſten Syllben in fallen, ſterben, Sinnen, kommen, morden, Brunnen, u. ſ. w. ſind gleichfalls allemal lang. Wie aber die Lateiner dabey eine Ausnahme, wegen der ſogenannten Halblauter: l, m, n, und r, macheten, wenn dieſelben mit einem andern Mitlauter zuſammen ſtießen: ſo hat die deutſche Sprache ihre Abweichung auch. Denn ob ſie gleich dieſe ſo genannten Halblauter auch in dem Tonmaaße für völlige Mitlauter, oder ſtumme Buchſtaben hält: ſo giebt es doch Fälle bey uns, da auch Selbſtlauter, die zween oder mehr ſtumme Mitlauter bey ſich haben, in der Zuſammenſetzung mit längern Syllben, kurz lauten; als **Mord**, in **Selbſtmord**, **Stadt** in **Hauptſtadt** u. d. m.

Die III Regel:

7 §. **Viele Syllben und Selbſtlaute, werden durch das bloße Gewicht der Ausſprache, auch ohne obige Urſachen lang.**

Dieſes nennet man im Lateine, Autoritate (ſcil. der alten Dichter) produci: und dieſes iſt der einzige wahre Beweis, von ihrer Länge, in den erloſchenen Sprachen; die ſich aber zu der Zeit, da ſie blüheten, auf die gemeine Ausſprache gegründet hat. So ſind nun bey uns, in ſagen, geben, leſen, loben, Spuren, und unzähligen andern zweyſyllbigen Wörtern, die erſten Syllben lang: obgleich weder ein Doppellaut, noch ein zwiefacher Mitlauter nach dem Selbſtlaute, dieſe Länge verurſachen. Dieſes aber lernet man heute zu Tage am beſten aus dem Gehöre. Die Nachkommen werden es, wo ihre Ausſprache ſich ändert, nur aus den heutigen reinen Dichtern lernen können.

Die IV Regel:

8 §. **Überhaupt haben alle Hauptwörter, Beywörter, und Zeitwörter im Deutſchen wenigſtens eine lange Syllbe; ſie mögen nun aus ſo wenigen, und gelinden Mitlautern beſtehen, als ſie wollen.**

Z. E. Von einſyllbigen Bahn, Wahl, Wahn, Zahl, Zahn, lehn, zehn, wir, dir, Ton, Hut, Flur, Schuh, Spur, Buch, Tuch, Mus, Uhr, Zug. Zweyſyllbigte: Faden, Gnade, Grafen, Hafen, laben, Laden, Schaden, geben, reden, Boden, holen, Krone, Blumen, rufen, ruhen. Dreyſyllbige, als: beehren, erlegen, Gewebe, entladen, erkohren, geloben, verlohren. Vierſyllbige, begrabene, belebende, erhabene, vergebene, verſchobene, u. ſ. w. Denn dieſe ſind die rechten Hauptbegriffe unſerer Gedanken, darauf in einer Sprache alles ankömmt: und es iſt alſo billig, daß ſie mit einem ſtärkern Tone von den übrigen kleinern Redetheilchen unterſchieden werden.

f) Wie alſo diejenigen, zumal von neuern epiſchen Dichtern, die ſich mit Herametern gewaget, ſehr fehlen, wenn ſie dergleichen hauptſächliche Stammſyllben der Wörter, wider die ganze Art unſerer Ausſprache, kurz gebrauchet: alſo wollen wir damit nicht ſagen, daß alle Partikeln, das iſt Fürwörter, Nebenwörter, Vorwörter und Zwiſchenwörter, kurz ſeyn müßten. Nein, auch unter dieſen giebt es viele, die theils wegen ihrer Doppellaute, theils wegen vieler Mitlauter, theils ſonſt wegen der Ausſprache, einen langen Ton haben.

9 §. Indeſſen kann man auch noch folgendes hinzuſetzen:

Die V Regel:

Die kleinen Wörterchen, ab, an, aus, bey, dar, durch, ein, für, hin, her, un, mit, nach, vor, weg, will und zu, werden in der Zuſammenſetzung mit Haupt- und Zeitwörtern allemal lang ausgeſprochen.

Z. E. Ablegen, anbringen, austilgen, beytragen, darbiethen, Durchgang, Einnahme, Fürbitte, hinreiſen, Misgunſt, mitgehen, nachtreten, vorgehen, wegwerfen, willfahren, zuſprechen. Ja ſie bleiben auch lang, wenn ſie in der gegenwärtigen, oder faſt vergangenen Zeit, von dem Zeitworte getrennet werden; ich nehme ab, ich trug es ihm an, u. d. gl. Eben das verſteht ſich, wenn die Syllben ge, oder zu zwiſchen beyde eingeſchaltet werden: als ausgetilget, beyzutragen, u. ſ. w. Es würde

alſo eine üble Ausſprache, und im poetiſchen Syllbenmaaße ein ſchlechtes Gehör anzeigen, wenn man dieſe Syllben kurz brauchen wollte: geſetzt, daß die gleich darauf folgenden auch noch lang blieben.

Die VI Regel:

10 §. **Wenn die Wörterchen ab, an, auf, aus, bey, ein, für, her, hin, mit, nach, von, vor, um, weg, weil und zu, in der Zuſammenſetzung ans Ende kommen: ſo haben ſie auch den langen Ton.**

Z. E. Hinab, daran, herauf, daraus, anbey, hinein, dafür, daher, dahin, damit, demnach, hievon, bevor, darum, hinweg, dieweil, hinzu. Man ſieht alſo deutlich, daß die Länge dieſer Syllben in der ganzen Sprache ausgemachet iſt, ſie mögen forne oder hinten in den Wörtern zu ſtehen kommen. Es hindert auch hier nicht, daß einige davon, wenn ſie einzeln ſtehen, zu der Claſſe der unbeſtimmten gehören. Denn dieſe beyden Regeln reden nur von ihnen, wenn ſie in Verbindung ſtehen.

11 §. Eben ſo können wir von den kurzen Syllben einige wenige Regeln geben.

Die VII Regel:

Wenn ein Selbſtlaut vor dem andern ſteht, ſo iſt er kurz.

Hieher gehören doch faſt lauter fremde Wörter: weil die deutſche Sprache den Zuſammenlauf der Selbſtlaute nicht leiden kann. Z. E. Abigail, Phäacien, Gideon, Diana, Gloria, Hiſtorie, Centurie, Komödie, Tragödie, Ceremonie, Evangelium, Kyrie, Hoſianna, Joſua, u. d. m. Das Wort Lilien würde eben ſo lauten, wenn man es nicht, um den gar zu weichen Klang zu vermeiden, lieber zweyſyllbig ſpräche, Liljen, oder Lilgen. Zion aber und Pavia werden ausgenommen.

Die VIII Regel.

12 §. **Die Endſyllben e, el, em, en, eln, ern, er, eſt und et ſind in vielſyllbigen Wörtern allemal kurz.**

Z. E. Die Liebe, Seele ꝛc. Mangel, meinem ꝛc. ſie geben, es mangeln, es ärgern, Vater, Mutter, ihr ſaget, ſprechet ꝛc. du thateſt, du bitteſt u. ſ. w. haben allemal eine kurze Endſyllbe. Man nehme nur Asbeſt, Neſt, Weſt und Feſt aus, welches in der Zuſammenſetzung zuweilen lang wird; als in Oſterfeſt, Weihnachtsfeſt; ob es gleich in der That nur gleichgültig bleibt. Denn in Bußfeſt, Dankfeſt, Pfingſtfeſt, kann es ſowohl kurz, als zu Spondäen lang klingen.

Die IX Regel:

13 §. **Die Anfangsſyllben, be, ent, empf, er, ge, um, ver, und zer werden allemal kurz gebrauchet, es mag nun ein Selbſtlauter oder Mitlauter folgen.**

Z. E. beerben, bewegen, entſtehen, empfangen, erachten, erwägen, gelingen, geärgert, umgeben, umarmen, verdroſſen, verachtet, zertheilen, zerſchneiden, u. ſ. f.

Die X Regel:

14 §. **Der Doppellaut au, wenn er am Ende eines Namens ſteht, wird kurz.**

Z. E. Torgau, Pegau, Brisgau, Sundgau, Lindenau, Hennegau, u. d. gl. Man muß auch nicht denken, daß er in den dreyſyllbigten etwa lang würde: weil man in Verſen ihn bisweilen lang brauchet. Er iſt nichts mehr, als gleichgültig zu nennen, und kann, wie andere Endſyllben langer Wörter, auf beyderley Art gebrauchet werden.

Die XI Regel:

15 §. **Einſyllbigte Hauptwörter, denen man ein andres dieſer Art, in der Zuſammenſetzung vorſetzet, können für kurz gehalten werden.**

Denn weil in der Zuſammenſetzung zweyer Hauptwörter, allemal das erſte den Ton bekömmt; ſo folget, daß das

das andere, dagegen zu rechnen, kurz werden muß, ſo lang es auch ſonſt ſeyn möchte. Z. E. Schuh iſt an ſich lang; wenn ich aber ſage, ein Handſchuh, ſo wird es kurz. Schlag iſt ebenfalls lang; aber in Handſchlag, entzieht ihm das erſte Wort den Ton, ſo daß es kurz wird g). In Donnerſchlag aber, und in allen, wo ein zweyſyllbigtes dieſer Art vorgeſetzet wird, wird es unbeſtimmt, und kann auf beyderley Art gebrauchet werden.

g) Doch kann es in Verſen, wo man Spondäen brauchet, allemal mit Rechte lang gebrauchet werden.

16 §. Wegen der unbeſtimmten Syllben iſt folgendes zu merken.

Die XII Regel:

Außer den oben erwähnten, werden alle andere kleine einſyllbigte Wörterchen bald kurz, bald lang gebrauchet.

Z. E. Ja kann lang und kurz ſeyn; denn wenn man ſaget: Ja, ja; Nein, nein; ſo fällt der Ton aufs letzte. Mi. ſo ſo, iſt es eben ſo. Das es ändert ſich auch nach ſeiner Nachbarſchaft. Denn man ſaget ſo wohl:

Es ver|geht mir | alle | Luſt ꝛc. als ſo,
Sollt es | gleich bis|weilen | ſcheinen ꝛc.

Und ſo geht es mit in, auf, von, mit, bey, zu, durch, bald, und allen andern, die zu dieſer Art gehören. Nur muß man die Nebenwörter davon ausnehmen, die von Beywörtern entſtanden ſind; als: groß, ſchön, lang, kurz, tief, hoch, ſtark, ſchwach u. d. gl. dieſe bleiben immer lang.

Die XIII Regel:

17 §. Die Endſyllben bar, haft, heit, keit, lein, lich, inn, niß, ſal, ſam, ſchaft, thum, und ung, ſind von ungewiſſer Länge.

Stehen ſie nämlich in einem zweyſyllbigten Worte, nach einer langen Syllbe, ſo ſind ſie kurz; als achtbar, wehr-

haft, Gutheit, Frommkeit (ein altes Wort) tröſtlich, Mährlein, Kenntniß, Irrſal, rathſam, Freundſchaft, Irrthum, und Handlung. Stehen ſie aber in einem vielſyllbigten Worte, nach einer kurzen Syllbe, ſo können ſie lang werden. z. E. Wunderbar, Tugendhaft, Sicherheit, Ehrbarkeit, Fingerlein, Wunderlich, Finſterniß, Königinn, arbeitſam, Wanderſchaft, Fürſtenthum und Beſſerung. Ich ſage, ſie können lang werden; denn in daktyliſchen Verſen können ſie auch hier kurz bleiben.

Die XIV Regel:

18 §. **Alle Geſchlechtwörter vor den Nennwörtern, und alle Fürwörter vor den Zeitwörtern ſind von ungewiſſer Länge.**

Fängt nämlich das Haupt- oder Zeitwort mit einer langen Syllbe an: ſo ſind die vorherſtehenden Wörterchen kurz, als: der Mann, die Frau, das Kind, die Menſchen. Ich liebe, du liebeſt, er liebet u. ſ. w. h). Folgen aber unmittelbar darauf kürzere Syllben, ſo werden jene lang ausgeſprochen: z. E. der Gerechte, die Geliebte, das erwünſchte, die Verfluchten. Ich erbarme, du bemüheſt, er genießt, wir verderben, ihr gewinnet, ſie begehren i).

h) Doch merke man von dieſen Wörtern, daß ſie als bloße Artikel lieber kurz, als Fürwörter aber lang lauten: z. E. Opitz: Das wolle der ja nicht, 2c. hier iſt der ein Fürwort. Aber wenn man ſaget:

Bis der Gott der güldnen Gluten,
Der die braunen Mohren brennt.

ſo iſt das der die beyden erſten male ein Artikel, oder Geſchlechtswort, und folglich kurz. Das dritte aber, heißt qui, und iſt alſo ein beziehendes Fürwort, und folglich lang.

i) In jambiſchen und trochäiſchen Verſen brauchet man ſie in dieſen Fällen auch lang. Aber in daktyliſchen könnten ſie auch kurz geſetzet werden, z. E.

Denn ich er | barme mich | dein.

19 §. Dieſes ſind nun die nöthigſten Regeln, die man in Beſtimmung des deutſchen Tonmaaßes beobachten kann, und muß, wenn man die Wörter recht ausſprechen will k). Denn das iſt zu merken, daß dieſelben nicht nur in der Poeſie, ſonder auch in der ungebundenen Rede, und täglichen Ausſprache beobachtet werden. Es würde ja eine ſeltſame Sprache ſeyn, und ſehr widerlich klingen, wenn man alle Syllben gleich lang dehnen, oder ſie dem andern gleichſam zuzählen wollte. Das Gehör zeiget es auch einem jeden, daß manche Syllben länger, manche kürzer geſprochen werden: und es iſt zu verwundern, wie die Franzoſen von ihrer Sprache das Gegentheil glauben können l).

k) Wenn unſere neuen epiſchen Dichter ſelbige in ihren Hexametern beſſer in acht genommen hätten; ſo würden ihre Gedichte nicht ſo rauh und widerlich klingen. S. mein II Gutachten von den bibliſchen Epopöen, im Lenzmonde des II B. vom Neueſten.

l) S. Rollins Maniere d'apprendre et d'enſeigner les belles Lettres T. I. p. 328; das I Cap. meiner kritiſchen Dichtkunſt im 14 §. endlich auch des Bücherſaals der ſch. Wiſſenſch. und fr. Künſte II B. a. d. 339 u. f. S.

20 §. Man glaubet es nämlich nicht, was in einer jeden Sprache auf den rechten Ton einer Syllbe ankömmt; daß man ein Wort ſo, oder anders, oder gar nicht verſteht. Z. E. das Wort Gebet, kann zweyerley heißen, nachdem ich die erſte, oder letzte Syllbe in der Ausſprache lang mache. Spreche ich Gebet, ſo heißt es date, und iſt aus der gebiethenden Art des Zeitwortes geben. Sage ich aber Gebet, oder beſſer Gebeth, ſo kömmt es von bethen precari. Eben ſo iſt es mit erblich. Sage ich erblich, ſo kömmt es von erben, und heißt hæreditarius: ſage ich aber erblich, ſo kömmt es von erbleichen, und iſt die dritte Perſon der jüngſtvergangenen Zeit, u. a. m.

21 §. Um aber die Kürze oder Länge der Syllben durch geſchickte Zeichen anzudeuten, haben die Sprachlehrer ein krumm aufgebogenes ⏑ und ein gerades Strichlein – angenommen m). Dieſe ſetzen ſie über die Syllben, oder anſtatt

derſelben, um ihr Zeitmaaß anzuzeigen. Wollte ich alſo die Proſodie des Wortes unverweslich und enterbeter anzeigen; ſo würde ich es ſo machen:

Ūn vĕr wēs lĭch, Ĕnt ēr bĕ tĕr.

Nun urtheile man einmal, wie dieſe Wörter klingen würden, wenn man ſie ſo ausſprechen wollte:

Ŭn vēr wĕs līch, oder Ēnt ĕr bē tĕr.

Denn wer würde eine ſo kauderwälſche Ausſprache verſtehen können?

m) Scaliger (de Cauſſ. L. Lat. II. c. 55) vermuthet, daß man anfänglich zu einer kurzen Syllbe auch ein gerades, oder nur halb ſo langes Strichlein gemachet. Als es aber bisweilen von dem langen ſchwer zu unterſcheiden geweſen, und ein Circumflex oder Hütchen ∧ auch eine lange Syllbe bedeutet hat: ſo habe man dieſes Zeichen umgekehret, die Kürze anzuzeigen, und daraus ſey dieſes krumme Strichlein ◡ entſtanden. Wer mehr Regeln von der Kürze und Länge der Syllben haben will, nehme meine Vorübungen der deutſchen und lateiniſchen Dichtkunſt zur Hand; wo ich ausführlicher davon habe handeln müſſen.

Das

Das III Hauptſtück.

Von den verſchiedenen Füßen der deutſchen Scanſion.

1 §.

Weil alle Syllben einer jeden Sprache eine gewiſſe Länge, oder Kürze haben, ſo ſieht man wohl, daß auch in ungebundener Rede eine gewiſſe Abwechſelung derſelben ſtatt haben kann und muß; wenn eine Rede wohl klingen ſoll. Dieſes iſt es, was man den oratoriſchen Wohlklang nennet; und worinn allemal ein Schriftſteller dem andern überlegen iſt. Es kömmt dabey alles auf ein gutes Gehör an, welchem zufolge, man die kurzen und langen Syllben ſo geſchickt abwechſelt, daß gleichſam eine Art der Muſik daraus entſteht. Denn ſo wenig eine Muſik wohl klingen würde, die aus lauter gleich langen Tönen oder Noten beſtünde; eben ſo wenig würde eine Rede, die aus lauter gleichlangen Syllben beſtünde, angenehm zu hören ſeyn a).

a) Wer da wiſſen will, wie elend das klingt, der höre nur in der Schule eines gemeinen Schulmeiſters, die Kinder leſen, wenn ſie alle Syllben gleich lang hören laſſen. Va = ter = un = ſer = der = du = biſt = u. ſ. w. Oder man höre die Franzoſen ihre Pſalmen ſingen, wo jede Syllbe einen halben Tact lang gezerret wird.

2 §. Doch dieſer freye Wohlklang der Redner bindet ſich an keine gewiſſen Regeln, und daher wird ihre Rede eine ungebundene Rede genennet. Sie hat nämlich kein gewiſſes Maaß, keine gewiſſe Zahl oder Abwechſelung langer und kurzer Syllben; ſondern ein Satz klingt ſo, der andre anders: ja es würde ein Fehler ſeyn, wenn ſie alle einerley Länge oder Kürze, und eine gleiche Art des Wohlklanges hätten. Ganz anders iſt es mit der Dichtkunſt. Dieſe war

gleich anfangs zum Singen beſtimmet, und zwar ſo, daß einerley Singweiſe oft wiederholet werden ſollte. Alſo mußten ſich auch erſtlich die Zahl, ſodann aber auch das Zeitmaaß der Syllben, nach einer gewiſſen Ordnung und Regel richten: und daher iſt die ſogenannte Scanſion entſtanden b).

b) Primo enim obſervarunt (Veteres), non ſufficere, ut quilibet verſus æquali ſyllabarum numero abſolvantur; *ſed ut illi cantui aptentur*, neceſſario etiam hoc requirere, *ut temporum ratio in ſingulis Syllabis ſibi conſtet*. Huic malo facile occurrere potuerunt, dividendo quasvis Syllabas in longas et breves et ambiguas. Deinceps cum animadverterent, non concinne moveri verſus, quod continui eſſent, et membris carerent, Syllabas diſtribuerunt in claſſes, ac pedes commenti ſunt, e duarnm, trium, pluriumve ſyllabarum complexione; ut nempe his velut menſuris et intervallis, cantuum verſuumque inceſſus diſtingueretur. ib. p. 45.

3 §. Wie man nun nach dem Cicero, eine in einem fortgehende Rede mit einem forteilenden Strome; oder beſſer, mit einem rauſchenden Platzregen vergleicht, darinn man nichts unterſcheiden kann: ſo iſt in denen von einer Dachrinne langſam abfallenden Tropfen, ein natürliches Bild des poetiſchen Syllbenmaaßes zu finden c) Hier fällt ein großer Tropfen voran, und einige kleinere kommen in kürzerer Zeit hernach. Nach einer kleinen Weile kömmt wieder ein großer; und etliche kleinere folgen, eben wie vorhin. Dieſes iſt gleichſam ein Tact, oder ein Syllbenmaaß. Selbſt in dem Geklapper der Mühlen, und in dem Hammern der Schmiede mit ungleich großen Hämmern, giebt uns die Natur Bilder und Vorſpiele der Scanſion. Endlich die Tennen der Bauren, laſſen mit ihren Dreſchflegeln eben dergleichen Abwechſelung langer und kurzer Schläge hören.

c) Numerus in continuatione nullus eſt, diſtinctio et æqualium, et ſæpe variorum intervallorum percuſſio, nnmerum conficit, quem in cadentibus guttis, quod intervallis diſtinguuntur, notare poſſumus; in amne præcipitante non poſſumus. L. III. de Orator.

4 §. Da nun die erſten Sänger dieſes beobachtet, und in ihren Tönen nachgeahmet: ſo iſt daraus der Tact in der Muſik entſtanden; ohne welchen ein Geſang ſehr ſchlecht klingt, wie die Recitative lehren. Die Dichter richteten ſich nun deſto lieber darnach, da die erſten unter ihnen, zugleich Sänger und Spielleute waren; wie Orpheus und Amphion. Und alſo erfanden ſie eine ordentliche Abzählung der Füße, das iſt, die poetiſchen Tacte; daraus ihre Zeilen, oder Verſe beſtunden. Da nun lange und kurze Syllben auf vielerley Art vermiſchet werden konnten: ſo entſtunden auch mancherley Füße, auf welchen ihre Verſe, ſo zu reden fortliefen *).

*) Iſaac Voßius ſchreibt davon p. 29. *de Poematum Cantu, et virib. Rhythmi;* Cantus non poteſt ſubſiſtere, ſi ſyllabarum non conſtet quantitas; hujus autem nullam vulgo rationem haberi apud pleroſque in confeſſo eſt. Uno enim ore omnes fatentur, negligi hoc tempore veram et naturalem ſyllabarum quantitatem, ſed hunc defectum commode ſuppleri cenſent accentuum obſervatione. - - - Verum hic error non aliunde profluxit, quam ex eo, quod exiſtimarint, ad legem hodiernorum accentuum lecta et cantata olim fuiſſe poemata. Longe vero aliter id ſe habere jam antea monuimus. Sane ſi quis ſcire deſideret, qualis fuerit antiqua Carminum pronuntiatio, *is non multum a veritate aberrabit, qui illam ſimilem fuiſſe exiſtimet, atque ſit ea, quae vulgo in ſcandendis verſibus* adhibetur.

5 §. Die kleineſte Art der einfachen Füße beſteht aus zwoen Syllben, als aus ſoviel Gliedern: weil ſie ſonſt gleichſam gar zu ſteif und ungelenk ſeyn würden. Sind nun dieſelben beyde lang; wie in Ankunft, Großmacht, oder Vortrag, ſo nennet man es einen Spondäus. Dieſer tritt ſehr gravitätiſch einher, würde aber in einem ganzen Verſe zu langweilig klingen: indem gar keine Abwechſelung darinn vorkäme. Z. E.

Illi in | ter ſe | ſe mag | na vi | brachia | tollunt.

Daher

Daher hat man es denn niemals gut befunden, ganz ſpondäiſche Verſe zu machen. Man hat ſie aber wohl zuweilen mit andern Arten der Füße vermenget, wie die Hexameter, und Jamben der Alten zur Gnüge zeigen.

6 §. Die zweyte Art ſolcher Füße iſt einer, der aus zwoen kurzen Syllben beſteht, und alſo **Pyrrhichius**, oder der feurige genennet wird d). Dieſer iſt gar zu flüchtig und ſchnell, und würde daher mit einer unglaublichen Geſchwindigkeit fortlaufen, wenn er einen ganzen Vers anfüllen ſollte. Es würde nicht anders klingen, als wenn eine Muſik aus lauter Sechzehntheilchen beſtünde. Wie nun dieſe dem Ohre keinen genugſamen Eindruck von der Melodie machen würde: ſo könnte auch dort die Seele den Sinn eines ſo ſchnellen Verſes nicht erreichen, viel weniger davon gerühret werden. Denn ſo wenig einen die heutige gar zu gebrochene Art vieler Tonkünſtler rühret, die mit einer ſolchen Behendigkeit über die Töne weglaufen, daß man ſie weder recht hören noch unterſcheiden kann; ſo wenig kann eine gar zu ſchnell hintereinander fortlaufende Rede einen Eindruck machen. Die Seele muß einige Zeit haben. Man brauchet alſo den Pyrrhichius nur in der Verbindung mit langen Syllben, im Anapäſt, oder Daktylus.

d) Ich nenne ihn im Deutſchen den feurigen, weil er ſo ſchnell fort flattert: ob es gleich gewiß iſt, daß er bey den Alten in den Waffentänzen der Korybanten bey den Griechen, imgl. der Salier bey den Römern, nicht aber erſt derer Kriegsleute, die **Pyrrhus** erfunden und eingeführet hatte, ſtatt gehabt. Jene nämlich hat man ſchon dadurch zu ſtarken und muntern Bewegungen gewöhnen wollen. Man findet auch ſchon in ältern Zeiten, daß es von dem Achilles gerühmet wird, daß er geharniſcht, neben einem vierſpännigen Wagen, der im vollen Trabe geführet ward, mit den Pferden habe um die Wette laufen können. **Voßius** ſaget von ihm: potius volat, quam currit. Nullum ex eo alicujus momenti carmen conſtitui poteſt, cum numero et pondere pene careat; unde etiam a mobilitate dictus creditur, *quaſi totus igneus.*

7 §. Das Mittel zwiſchen dieſen beyden gar zu ernſthaften, und gar zu flatterhaften Arten halten alſo der Trochäus,

chäus, und der Jambus, die aus einer langen, und einer kurzen Sylbe beſtehen. Der Trochäus fängt von der langen an, und ſchließt mit der kurzen: wie Vätĕr, Mŭttĕr, hōffĕn, līebĕn, Dieſer klingt nun ſehr angenehm, und hat einen gewiſſen muntern muthigen Schritt e), wie z. E. Opitz ſingt:

Liebe! | wer ſich | ſelber | haßt:
Aber | wer ſein | gutes | Leben
Will der | freyen | Ruh er | geben
Reißt ſich | von der | argen | Laſt ꝛc.

Das Gegentheil davon iſt der Jambus, der mit der kurzen Sylbe anfängt, und mit der langen ſchließt: daher er denn viel gelaſſener und ſanfter fortgeht, etwas trauriger klingt, und der täglichen Sprache ähnlich ſieht f):

So iſt | denn nun | dem Dra | chen
Durch mei | nes Bo | gens Macht,
Geſtillt | der wil | de Ra | chen?
Umringt | ihn nun | die Nacht | ꝛc.

Und in dieſen beyden Versarten, ſind ſeit 900 Jahren, die allermeiſten Gedichte bey uns geſchrieben worden.

e) Er hat ſeinen Namen von τρέχω, ich laufe, und alſo haben die Griechen geglaubet, daß er ſchnell im Laufe ſey. Allein meines Erachtens, und wo mich mein Gehör nicht betrügt: ſo hemmet die lange Dauer der erſten Sylbe dieſen Lauf ſehr; und der Vers bekömmt dadurch einen geſetzten und gravitätiſchen Klang.

f) Die Alten legten dieſem Verſe eine Heftigkeit, ja wohl gar eine Raſerey bey. Horaz ſaget:

Archilochum proprio rabies armavit ïambo.

Allein entweder haben ſie hier, auf die Geſchwindigkeit in der griechiſchen und lateiniſchen Ausſprache der Jamben, geſehen, welche darum bey ihnen größer gar, als bey uns; weil ihre Sprachen mehr Selbſtlauter und weniger Mitlauter hatten, und alſo ſchneller über die Zunge rolleten. Oder es iſt bloß auf den beißenden ſatiriſchen Inhalt der erſten Satiren des Archilochus angekommen. Und ſo leget Horatz die Rabiem nicht dem Verſe, ſondern dem Dichter bey.

8 §. Von den dreyſyllbigten Füßen, die bey den Griechen und Römern im Schwange gegangen, ſind nicht mehr als drey, bey uns im Gebrauche. Der erſte iſt der **Daktylus**, der von dem Finger ſeinen Namen hat, weil er wie dieſer, aus drey ungleichlangen Gliedern, d. i. aus einer langen und zwoen kurzen Syllben beſteht. Zum Exempel: göttliche, himmliſche, menſchliche, u. d. gl. Dieſe Art hat Aug. **Buchner**, Opitzens großer Freund, zuerſt in unſrer Dichtkunſt eingeführet, als Opitz ſchon tod war. Er geſteht aber, daß ſchon andre vor ihm in Deutſchland dergleichen gemachet, und führet aus Goldaſten eine Stelle **Ulrichs von Lichtenſtein** an, die ſo lautet:

Swer | volget dem | Schilde, der | ſoll es en | blanden |
Dem | libe, dem | Gute, dem | Herze, den | Handen
Des | lonet vil | Hohe mit | hohem ge- | winne
Dů | vil werde | minne ꝛc. | |

Und ich habe auch in Heinrichs von Alkmar plattdeutſchem Reineke der Fuchs, eben dergleichen bemerket; der um das 1490 Jahr oder etwas ſpäter geſchrieben worden. Z. E.

Doch | Reinke gy | ſpreken von | manigen | Dingen, |
Gy ſcholden my drade in eredom bringen.
imgl. Darboven he noch myn geleyde dor breken,
Gy horde, wat klage ſe up eme ſpreken.

9 §. Ich kann nicht umhin, hier die Worte jenes großen Mannes anzuführen, die ſo beſcheiden ſind, als großſprecheriſch ſich einige neuere Kunſtrichter auszudrücken pflegen. Es heißt (a. d. 151 S. der Wittenb. Aufl. von 1665 in 12) alſo: „Ob nun zwar wohl die Erfindung, ſowohl der „daktyliſchen, als anapäſtiſchen Verſe, ihrer viele; auch „theils um die deutſche Poeterey wohlverdiente Leute, uns „zuſchreiben wollen; wir auch gar gern geſtehen, daß ſelbi„ge wohl zum erſten von uns wiederum hervorgeſuchet, und „auf die Bahn gebracht worden: ſo ſind wir doch ſo gar „ehrgeizig nicht, daß wir nicht gern geſtehen wollten; der„gleichen Art Verſe müßten auch den Alten nicht unbekannt

„gewe-

„geweſen ſeyn. Denn der gemeinen Lieder zu geſchweigen, „darinn oftmals daktyliſche und anapäſtiſche Verſe gefun„den werden; ſo führet Goldaſt über Winsbecken ꝛc. „ *)

*) So reden vernünftige und beſcheidene Männer, die mehr ihrer Vorgänger, als ihre eigene Ehre ans Licht zu bringen ſuchen. Allein ganz anders lautet die Sprache einiger heutigen Scioppen, die ſich allein groß zu machen ſuchen, und ſich wohl unterſtehen zu ſagen: Opitz und Buchner hätten ſelber nichts, als eine Syllbenzahl, und keine Größe der Syllben, oder Wortzeit zu beobachten geglaubet und gelehret; wodurch ſie zeigen, daß ſie beyde entweder nicht geleſen, oder nicht verſtanden haben, oder mit Fleiß verdrehen wollen.

10 §. Und wenn gleich Opitz a. d. 6 S. ſeiner deutſchen Poeterey ſaget: Nicht zwar, daß wir, NB. auf Art der Griechen und Lateiner, eine gewiſſe Größe der Syllben können in acht nehmen; ſo ſetzet er doch gleich hinzu, welches man muthwillig und betrüglich auslääßt: ſondern daß wir aus den Accenten und dem Tone erkennen, welche Syllbe hoch, und welche niedrig geſetzet ſoll werden g). Ein Jambus iſt dieſer:

Ĕrhālt | ŭns Hērr | bĕy dēi | nĕm Wōrt. |

Der folgende ein Trochäus:

Mīttĕn | wīr ĭm | Lēbĕn | ſīnd ꝛc.

Denn in dem erſten Verſe muß die erſte Syllbe niedrig, die andre hoch, die dritte niedrig, die vierte hoch, und ſo fort ausgeſprochen werden. Heißt das nun Opitzen redlich anführen; ſo weis ich nicht, was ihn verdrehen heißt. Er geſteht freylich, daß die griechiſche Größe der Syllben ſich bey uns nicht, in allen Stücken beobachten laſſe h); wie ſie ſich denn auch bey den Lateinern nicht völlig beobachten ließ, weil jede Sprache etwas eigenes hatte. Aber er zeiget doch zugleich, daß wir Deutſchen wahre Jamben und Trochäen, NB. nach unſrer Ausſprache, nicht nach der griechiſchen und lateiniſchen Tonkunſt, haben.

g) Eben

g) Eben ſo hat Theod. Beza ſchon vor 200 Jahren die franzöſiſchen Syllben geſchätzet wiſſen wollen: Illud autem certo dixerim, ſic concurrere in Francica Lingua tonum acutum cum tempore longo, ut nulla ſyllaba producatur, quæ non itidem attolatur, nec attollatur ulla, quæ non itidem acuatur: ac proinde eadem ſit ſyllaba acuta, quæ producta, et eadem gravis, quæ correpta p. 74. de Franc. linguæ rect. pronunc. Gen. 1584.

h) Auf eben die Art redete oben Clajus von den deutſchen Syllben; und wies doch, wie man allerley Arten von Füßen im Deutſchen, nach Art der Alten machen könne. Ja die Alten ſelbſt haben es im Anfange nicht anders wiſſen können, welche Syllbe lang oder kurz wäre, als nach dem Gehöre bey ihrer Ausſprache. S. den Gerh. Joh. Voſſius L. II. de Arte Gramm. Cap. XII. de Quantitate. Quantitas ſaget er: eſt illa Syllabæ affectio, qua ejus tempus, ſeu moram in efferendo, metimur.

11 §. Von Buchnern aber, der gewiß die Alten ſo gut kannte, als unſre neuen Zoilen, iſt es aus angezogenen Worten ſchon offenbar, daß er im Deutſchen mehr, als ein Zählen der Syllben gelehret; da er ſogar Daktylen und Anapäſten im Deutſchen gefunden. Er ſaget a. d. 145 S. ausdrücklich: **Und weil ſonſt in unſerer Mutterſprache nicht wenig daktyliſche Wörter für ſich ſeyn; die trochäiſchen auch, wenn ihnen ein jambiſcher nachgeſetzt wird, leichtlich einen Daktylum machen können: ſo kann man auch füglich daktyliſche Verſe, eben ſowohl als trochäiſche, in unſrer Sprache aufſetzen und machen.** Heißt denn das nicht der hellen Sonne im Mittage ihr Licht abſprechen, wenn man ſich unterſteht, dieſe Leute auf ſeine Meynung zu ziehen i)?

i) Ich will noch den Clajus anführen, der lange vor dieſen Zeiten geſchrieben hat. Dieſer ſchreibt a. d. 261 S. ſeiner Grammatik. Verſus non quantitate (ſcil. nach den Regeln der griechiſchen und lateiniſchen Proſodie) ſed numero ſyllabarum, (d. i. nicht nach der bloßen Zahl, ſondern nach dem Rhythmo, oder Wohlklange der Syllben) menſurantur: ſic tamen, ut ἄρσις et θέσις obſervetur, juxta quam pedes cenſentur aut Jambi aut Trochæi, et carmen fit vel Jambicum vel Trochaicum. Syllabæ enim, quæ NB. communi pronunciatione non elevantur, ſed

ſed raptim, tamquam ſcheva apud Ebræos pronunciantur, in compoſitione verſus nequaquam elevandæ ſunt, (welches gleichwohl unſer Momus lehret) ſed deprimendæ; Et contra ſyllabæ, NB. *accentum ſuſtinentes* nequaquam deprimendæ, ſed elevandæ ſunt. Was will man deutlichers haben?

12 §. Doch wenn ich meine Gedanken ſagen ſoll, ſo ſind die obigen alten Verſe nicht ſowohl daktyliſche, als amphibrachyſche Verſe. Denn der zweyte dreyſyllbige Fuß heißt Amphibrachys, weil er vorn und hinten eine kurze, in der Mitten aber eine lange Syllbe hat. Solche Wörter giebt es nun im Deutſchen ſehr viel. Zum Exempel: geneigte, | beliebte, | vergebne, | Gedanken. Einige unſrer Dichter, und ſelbſt Buchner, wollen zwar dieſe Art zu den anapäſtiſchen rechnen. Allein dieſe ſehen wiederum ganz anders aus, wie der folgende §. zeigen wird. Der obige Vers nun, hatte vor dem Daktylus nur eine kurze übrige Syllbe; daher muß er amphibrachiſch heißen, und ſo gezeichnet werden:

Swer volget | dem Schilde | der ſoll es | enblanden |
Dem libe, | dem Gute, | dem Herze | den Handen ꝛc.

Unſre neue Dichter haben viele dergleichen gemachet, ſonderlich iſt Günther darinn glücklich geweſen k).

k) Es irret mich alſo nicht, wenn ein gewiſſer Cenſor neulich öffentlich vorgeben wollen: **Die deutſche Dichtkunſt kenne dieſe Verſe nicht.** Ich weis nicht, wie ich die Quelle dieſes Urtheils nennen ſoll; denn alle Namen, die ich ihr geben kann, klingen mir zu hart, als daß ich ſie herausſagen wollte. Was ſind denn Günthers, aus dem Johannes Secundus überſetzte Verſe, anders; als amphibrachiſche?

Da haſt du | die Zeugen | vom ewi | gen Bunde,
Da kömmt ſie | da iſt ſie | die ſelige | Stunde, ꝛc.

andrer unzählicher Dichter voritzo zu geſchweigen. Die Sache ſelbſt iſt alſo der deutſchen Poeſie nicht unbekannt. Sollte es alſo der Namen ſeyn, der den Deutſchen unbekannt wäre? Ja freylich! Pritſchmeiſtern und Meiſterſängern, die nichts von der griechiſchen und lateiniſchen Proſodie wiſſen, mag er wohl unbekannt ſeyn: aber gelehrten Leuten und Dichtern nicht, die ein jedes Kind

bey ſeinem Namen nennen. Dieß Urtheil ſieht alſo einem Poeten ähnlich, der da fähig geweſen, Deutſchland eine Ode, unter dem Namen einer ſapphiſchen aufzudringen, die nichts weniger, als das ſapphiſche Syllbenmaaß, ja nicht einmal die Syllbenzahl der ſapphiſchen Ode beobachtet; ſondern bloß eine trochäiſche heiſſen kann.

Freund, die | Tugend | iſt kein | leerer | Name | ꝛc.

13 §. Die dritte Art dreyſyllbigter Füße ſind die Anapäſten. Es beſteht aber ein Anapäſt aus zwo kurzen Syllben im Anfange, und einer langen am Ende; und iſt alſo ein umgekehrter Daktylus. Wir haben auch Wörter genug im Deutſchen, die ſo klingen: zum Exempel: obenhin, ungemein, Majeſtät, unerhört, überlegt, u. d. gl. zu geſchweigen, daß man durch die Zuſammenſetzung ſehr leicht dieſe Art herausbringet. Der obigen Gattung aber, fehlte im Anfange die zweyte kurze Syllbe, und alſo konnte ſie nicht mit Recht anapäſtiſch heißen. Die ganze Schwierigkeit kömmt nur auf das Anfangswort eines Verſes an, die mittelſten Füße ſetzen ſich ſo leicht, als die vorigen beyden, aus Trochäen und Jamben zuſammen. Indeſſen kommen ſie freylich bey unſern Dichtern nicht oft vor; es müßte denn in den Arien der Cantaten ſeyn. *

* Man ſehe meine Vorübungen der Dichtkunſt nach.

14 §. Nun könnte man hier noch mit leichter Mühe, die übrigen Arten der dreyſyllbigten Füße, den Bacchium, ⏑–– den Hypobacchium ––⏑ und den Creticum, –⏑– anführen, von welchen allen uns die deutſche Sprache eben ſowohl Exempel von Wörtern geben kann. Allein da aus dieſen Arten der Füße, bey uns keine ganze Verſe gemachet zu werden pflegen: ſo wäre es ein Überfluß, ſich lange dabey aufzuhalten. Soviel kann man merken, daß bisweilen ein Hypobacchius und Creticus die Stelle eines Daktyls; ein Bacchius die Stelle eines Anapäſts, oder eines Amphibrachys vertreten kann; wann etwa die Menge der kurzen Syllben dieſe Arten der Verſe gar zu weich, und zu hurtig machen wollten l).

l) Dieſes geſchieht auch von vielen Dichtern, aus Bequemlichkeit und Unvermögen, nur gar zu oft, als daß man ihnen deswegen eine Regel zu geben nöthig hätte. Und wieviel falſche Daktylen findet man nicht in den neuen epiſchen Gedichten; obgleich in Hexametern dergleichen Verwechſelungen der Füße niemals erlaubet geweſen? Was ich alſo, als eine Anmerkung beygebracht habe, das kann bey den Hexametern gar nicht zur Entſchuldigung angeführet werden. Denn die wahren heroiſchen Verſe müſſen in ihrem Syllbenmaaße ſo rein ſeyn, als nur möglich iſt. Man ſehe, wie Gerh. Joh. Voſſius den Virgil u. a. heroiſche Dichter, über dergleichen Beſchuldigungen im II B. ſ. Art. Gramm. an unzählichen Orten vertheidiget hat.

15 §. Dieſes waren nun die einfachen Füße: der zuſammengeſetzten hergegen, iſt bey Griechen und Lateinern eine viel größere Menge. Es giebt noch ſechzehn vierſyllbige, zwey und dreyßig fünfſyllbige, und noch vier und ſechzig ſechsſyllbige: die aber nur aus den obigen, auf verſchiedene Art zuſammengeſetzet werden. Wie nun die alten Sprachlehrer hier unnöthigerweiſe die Sachen vervielfältiget, und durch ſo viele Namen ſchwer gemachet; die man in der Gießenſchen Poetik, im Scaliger, und bey andern nachſehen kann: alſo ſehe ich nicht, was wir es im Deutſchen nöthig haben, uns damit zu verwirren: ſo groß auch Iſaak Voſſens Meynung, von ihrer Kraft, in Erregung und Stillung der Affecten, geweſen. Denn haben ſie dieſelbe; ſo entſteht ſie gewiß aus den einfachen Füßen, daraus ſie zuſammengeſetzet ſind m).

m) Man kann es nicht läugnen, daß die verſchiedenen Füße nicht zum Nachdrucke der Gemüthsbewegungen viel beytragen ſollten. So ſcheint mir allerdings ein trochäiſcher Vers viel geſetzter und männlicher zu heroiſchen Gedichten zu klingen, als ein jambiſcher. Z. E. wenn im II B. des Hermanns, dieſer Held den König Marbod, ſo anredet:

König! deine Thaten haben ꝛc.

ſo klingt mir dieſes viel herzhafter, als wenn in Pietſchens VI. Karl, der doch gewiß ſehr heroiſch von Gedanken iſt, der Großvezier den Sultan Achmet anredet. Und gleichwohl hat dieſer ſeinen jambiſchen Vers etwas männlicher zu machen, ſich vorn

einer langen Sylbe, Nein, oder eines Spondäus bedienet; wie ihm in Jamben, allerdings, auf der erſten Stelle frey ſtund:

Nein, Kaiſer, nein, es ſieht dein unbewegter Thron.

Hätte er dieſes nicht gethan, ſo würde dieſe Anrede ſehr matt geklungen haben: weil die Stimme ſich auf kurzen Sylben gar nicht verweilet, ſondern gleich zur folgenden eilet.

16 §. Aus dieſen bisher erzählten Füßen nun, entſteht das ſogenannte Metrum; der Wohlklang, oder Rhythmus der Verſe. Ich weis zwar wohl, daß einige Mückenſäuger, die gern in Kleinigkeiten groß thun, unter dieſen Wörtern einen himmelweiten Unterſchied ſuchen; und andern, die ihre Grillen nicht gut heißen, eine recht barbariſche Unwiſſenheit und Dummheit Schuld geben. Allein die alten Redner und Sprachlehrer, auf die ſie ſo trotzen, als ob ſie ſelbige ganz allein kennten, und geleſen hätten, haben ſich hierinn, wie in andern Stücken, vielfältig wiederſprochen; und uns alſo die Freyheit gelaſſen, zu wählen n). Ich halte es hierinn mit Iſaak Voſſen, der durch das Metrum oder das Zeitmaaß nur die eigene Größe der Sylben; durch den Rhythmum, oder den Wohlklang aber, den Inbegriff vieler Füße, die einen ganzen Vers ausmachen, verſteht o).

n) Voſſius ſchreibt davon a. d. 11. S. ſeines Tract. De Poem. Cantu et Vir. Rhythmi alſo: Veniamus ad *rhythmum*, partem carminis præcipuam. Quod vocabulum attinet, de eo non eadem omnes ſentiunt, dum ſæpe etiam apud probatiſſimos ſcriptores, *pes*, *metrum*, et *rhythmus* idem prorſus ſint; alii vero, non ea qua debent ratione diſtinguant. Longum foret ſingulorum explicare ſententias, cum nec Grammatici, nec Muſici, nec Philoſophi aut Rhetores ſatis ſibi conſtent; immo non diſcrepantia tantum, ſed et ſæpe contraria prodant. Hæc vocabulorum confuſio nata, niſi fallor, ex diverſa acceptione *metri* &c.

o) Voſſius ſaget nämlich am angef. Orte: In eo enim conſentiunt fere inter ſe antiquiores plerique Græci, *rhythmum* eſſe baſin ſeu inceſſum carminis. Melius itaque, quam ceteri, mihi definiviſſe videntur illi, qui dicunt: *Rhythmum eſſe ſyſtema, ſeu collectionem pedum, quorum tempora aliquam ad ſe habeant rationem ſ. proportionem.* Da auch Metrum an ſich

nichts,

nichts, als ein bloßes Maaß bedeutet, ſo kann man daſſelbe ſo wohl auf das Zeitmaaß einer Syllbe, dadurch ſie entweder lang oder kurz wird; als auf das Maaß vieler Syllben, die zu einem Fuße gehören, ziehen, dadurch ein Fuß länger wird, als der andre. Ja man kann auch die Länge eines Verſes ſelbſt, nach der Zahl ſeiner Füße abmeſſen: ſo daß z. E. ein vierfüßiger Jambus, ein ganz ander Metrum haben wird, als ein fünf oder ſechsfüßiger.

17 §. Gleichwohl kann man darauf ſo ſehr nicht trotzen, als ob alle Menſchen ſo reden müßten. Denn ſelbſt die Alten blieben nicht dabey. Ein Verſus bimeter, trimeter, tetrameter heißt bey ihnen z. E. ein vier, ſechs und achtfüßiger jambiſcher Vers: ſo daß ein Metrum dieſer Art ſchon zweene Jamben in ſich begreift, die gewiß vier Syllben haben. Man muß in ſolchen Dingen, die willkührlich ſind, alle Schulfüchſerey fahren laſſen, und über Sachen, die zum Vergnügen der Ohren erfunden ſind, wegen bloßer Namen, keine Kriege erregen, die nur die freyen Künſte lächerlich machen. Wie leicht kömmt es, daß ein Wort ſeine Bedeutung ändert? Heißt doch oft das Ganze auch ſo, wie der Theil, und umgekehret. Z. E. Jambus, heißt einmal ein Fuß, ſodann aber auch ein ganzer jambiſcher Vers: wie Horaz in einer und derſelben Stelle ſeiner Dichtkunſt, beyde Bedeutungen gebrauchet hat:

> Syllaba longa brevi ſubjecta vocatur *ïambus*,
> Pes citus;

Hier iſt es der Fuß. Hernach heißt es:

> Unde etiam trimetris accreſcere juſſit
> Nomen *ïambeis*, cum ſenos reddere ictus.

Hier ſind die Jamben, ganze ſechsfüßige jambiſche Verſe, darinnen ſchon ein Rhythmus ſtatt hat. Oder dünket jemanden hier bey ïambeis, das Wort verſibus ausgelaſſen zu ſeyn: ſo nehme er folgenden dafür:

> Archilochum proprio rabies armavit ïambo.

Und heißen nicht endlich jambi, bey andern, gar Satiren?

Das IV Hauptſtück.

Von den Reimen in der deutſchen Poeſie.

1 §.

Unſere älteſten Dichter ſind nicht mit einer gewiſſen Syllbenzahl und dem Wohlklange ihrer Verſe zufrieden geweſen, wie die Griechen und Römer; ſondern haben auch noch am Ende derſelben, einen gleichen Laut der letzten Syllben begehret. Dieſes ſehen wir aus dem älteſten Poeten, der uns übrig geblieben iſt, nämlich Ottfrieden, dem weißenburgiſchen Mönche; dem Schüler des Rhabanus Maurus; der um die Zeiten der Söhne Karls des Großen gelebet hat. Z. E. in ſeiner Vorrede vergleicht er ſeine Deutſchen mit den Römern und Griechen: S. Schilt. Theſ. Germ. T. I. p. 22. 23.

Sie ſint ſo ſame chuani	D. i. Sie ſind eben ſo kühn,
ſelb ſo thie Romani	als ſelbſt die Römer,
Nie tharf man thaz ouch redinon	Auch darf man das nicht ſagen,
Thaz kriachi ni es wideron	daß ſie den Griechen weichen:
Sie eigun in zi nuzzi	Sie eignen ihnen zu Nutze,
ſo ſamalichi a) wizzi	(ſich) eben ſolchen Witz;
In felde jo in walde	Im Felde und im Walde
ſo ſint ſie ſame balde ꝛc. b)	ſind ſie eben ſo kühn.

a) Wie wir itzo ſagen **gleichſam**, ſo ſagten die Alten umgekehrt ſamalich, von ſam und gleich, oder lich, like: wie noch die Plattdeutſchen und Engländer ſagen.

b) Bald, oder bold heißt kühn: wir habens noch, in Trunkenbold, Leupold, Haubold, Wambold, u. d. m. Nichts iſt lächerlicher, als wenn der Abt Maſſieu, in ſ. Hiſtoire de la Poeſie françoiſe, dieſes Ottfrieds, Evangelium, zu einem franzöſiſchen Gedichte machen will; deſſen Sprache aber itzo nicht mehr verſtändlich wäre, weil ſich das Franzöſiſche ſeit der Zeit ſehr geändert hätte. So unwiſſend ſind die guten Leute in ihren alten Geſchichten, daß ſie nicht mehr wiſſen, daß die Franken, die ſich des

des alten Galliens bemächtiget, auswärtige, und zwar deutſche Völker geweſen; die denn auch bis auf Hugo Capeten ihre deutſche fränkiſche Sprache geredet, obgleich ihre Unterthanen romaniſch d. i. ein verdorben Latein ſprachen. Allein Maſſieu wollte gern herausbringen, daß die franzöſiſche Sprache, das älteſte gereimte Gedicht aufzuweiſen hätte: darum mußte er uns beſtehlen.

2 §. Hier ſieht man nun, daß die zwo zunächſt beyſammenſtehenden Zeilen einander in den letzten Syllben, entweder völlig, oder doch einigermaßen gleich klingen: und dieſe gleichen Endungen nennet man den Reim. Von dieſem beſondern Zierrathe unſrer Dichtkunſt, haben nun viele Kunſtrichter Unterſuchungen angeſtellet, wo er wohl hergekommen ſeyn, oder wer ihn zuerſt erdacht und gebrauchet haben möchte? *) Denn weil die Reime ein ſo wichtiges Stück der heutigen europäiſchen Dichtkunſt ſind, daß nicht nur die Deutſchen, ſondern Italiener, Franzoſen, Spanier, Portugieſen, Engländer, Holländer, Dänen, Schweden und Pohlen, ja auch ſo gar die Ruſſen reimen: ſo hat man durchaus wiſſen wollen, welches Volk ſich dieſe Erfindung zuzueignen berechtiget ſey? Es geht aber hier, wie mit den Urſprüngen großer Häuſer; deren Stamm ſich insgemein in den dunkelſten Zeiten verliert, ohne daß man ihre erſte Quelle recht anzugeben weis. Wir wollen indeſſen die vornehmſten Meynungen kürzlich vortragen, und von den Italienern anfangen.

* S. den Morhof im Unterr. von der deutſchen Sprache.

3 §. Die Wälſchen geſtehen es faſt einhällig, daß ihre älteſten Dichter ihn von den Provincialpoeten in Frankreich bekommen haben. Herr Muratori bekennet ſogar, in ſ. Buche Della perfetta Poeſia p. 8. ſelbſt, daß man ihre Sprache nicht eher, als nach 1100, und alſo im XII. Jahrhunderte angefangen zu ſchreiben: und daß die Sicilianer zuerſt gereimte Verſe gemachet haben. Creſcimbeni, in ſeiner Iſtoria della volgar poeſia, ſtimmet ihm nicht nur völlig bey, ſondern bekennet noch dazu: daß beyde es von den alten Provenzalpoeten gelernet hätten; als welche ſchon in beſonderm Rufe geweſen, als einige wälſche gute

Köpfe dahin gereiſet, und nach ihrem Muſter Reime machen gelernet. Dieſes ſtimmet nun ſehr damit überein, was die Franzoſen uns von ihren Provenzalpoeten erzählen c). Dieſe haben erſt im XII. und XIII. Jahrhunderte geblühet, und lauter gereimte Verſe gemachet: daher denn einige, aus Übereilung und Unwiſſenheit, dieſe alten Troubadours, d. i. Erfinder, oder Dichter, für die Erfinder der Reime ausgegeben d).

c) Siehe des Noſtradamus Geſchichte derſelben, oder den kurzen Auszug, den Des Champs in ſ. Hiſtoire du Theatre françois, T. I. daraus gemachet. Auch der obangezogene Maſſieu, nebſt dem ungenannten Herausgeber der Poeſies du Roi de Navarre, vergißt dieſes nicht, in der Einleitung, die er denenſelben vorgeſetzet. Und es iſt alſo gar nicht zu läugnen, daß die Wälſchen das Reimen aus der franzöſ. Provence gelernet.

d) Wer Proben davon zu ſehen verlanget, ſchlage den Neuen Bücherſ. der ſchön. Wiſſ. nach, auf der 113 S. des V Bandes. Indeſſen ſind dieſe Provenzaldichter gar keine Franzoſen, ſondern entweder Savoyarden, oder Spanier zu nennen geweſen, mit deren heutigen Sprachen jene itzo verlorne Mundart weit mehr, als mit der Franzöſiſchen übereinſtimmet.

4 §. Allein Huetius, in ſeinem Tractate vom Urſprunge der Romanen, ſieht den Ungrund davon ein; fällt aber dafür, ſowohl als Salmaſius, auf die Meynung: die Provenzalpoeten hätten die Kunſt zu reimen, von den Arabern gelernet, die im VIII. Jahrhunderte aus Africa nach Spanien kamen, und allerley kleine Herrſchaften daſelbſt aufrichteten. Nun iſt es zwar nicht zu läugnen, daß freylich die arabiſchen Poeten, ſchon zu Mahomets Zeiten, ja noch eher, gereimte Verſe gemachet; doch ohne eine gewiſſe Syllbenzahl, oder ein Syllbenmaaß zu beobachten. Ich kann dieſes hier mit ein Paar Proben beſtätigen, die mir ein gelehrter Mann, und öffentlicher Lehrer der arabiſchen Sprache allhier, Hr. D. Reiske von oberwähnten alten Gedichten freundſchaftlich mitgetheilet hat e).

e) Die erſte iſt aus einem Lobgedichte auf den Mahomet, welches ſein Urheber, wie die Geſchichte lautet, dieſem falſchen Propheten ſelbſt hergeſaget; ſo daß ſelbiger mit ihm, im Anfange des VII Jahrhunderts gelebet hat. Das Arabiſche lautet alſo:

1 V. Banat Soadon facalbi 'l jauma matbulo
motajjamon atſchraha, lam joſda macbulo;
2 V. Wa ma Soada gadat albaini, idz rahalu,
illa agannon gadhidh ot therſi mackhulo.

Man bemerke bey dieſer Art Verſe zu machen 1) die entſetzliche Länge der Zeilen; der in Europa niemals eine Versart gleich gekommen iſt. Die erſte nämlich hat 26, die andre aber 28 Syllben. 2) Bemerke man, daß in der erſten Zeile die beyden Hälften ſich reimen, in der andern und allen folgenden aber geſchieht ſolches nicht. Solche Verſe hat nun weder in Frankreich, noch in Italien, jemals jemand gemachet; welches gewiß geſchehen ſeyn würde, wenn man ſich die Mohren zum Muſter genommen hätte. S. das ganze Ged. in des Bücherſaals X B. 3) Mit eben demjenigen Reime nun, womit es angefangen hat, fährt das ganze Gedicht bis ans Ende fort, ob es gleich ziemlich lang iſt. Denn ſo endiget ſich der 3 V, mit malulo, 4) maſchmulo, 5) jaalilo, 6) macbulo, 7) tabtilo, 8) gulo, 9) gerbalo, 10) tadhilo, 11) abathilo, 12) tambilo, 13) maraſilo, 14) tabgilo, 15) maghulo &c. woraus man auch ſieht, daß ſie es im Reimen ſo gar genau nicht nehmen. Eben das nun thun alle arabiſche Poeten; daß ſie nämlich den einmal erwählten Reim, im erſten Verſe zweymal, in allen folgenden eines Gedichtes aber, nur am Ende einmal beybehalten. Eben das wird auch folgende Probe aus dem andern Gedichte zeigen, welches noch älter, und ſchon im Anfange des fünften Jahrhunderts gemachet ſeyn ſoll. Die Überſetzung davon hat Herr D. Reiske mir gütigſt mitgetheilet:

v. 1. Ma colla jaumin janal ol maro matha*laba*,
wala joſawwegoho 'l macdaro ma wa*haba*.
v. 2. Wa abzain on naſi man, en ferſaton aradhat,
Jam jagal as ſabala 'l mauſula monca*dhaba* &c.

D. i.

v. 1. Man erlanget nicht alle Tage was man ſuchet, denn das Schickſal machet einem ſeine Gaben blutſauer.
v. 2. Der Klügſte unter den Menſchen iſt alſo der, welcher die Gelegenheit ſeinen Zweck zu erreichen, nicht fahren läßt ꝛc.

5 §. Da es nun alſo eine unſtreitige Sache iſt, daß die arabiſchen Dichter in den älteſten Zeiten gereimet haben: ſo fraget ſichs, ob die Provenzalpoeten dieſe Kunſt von ihnen gelernet haben? Das iſt wohl richtig, daß im VIII Jahr-

hunderte Karl der Große, mit den Saracenen ſchwere Kriege geführet; auch nach der Zeit von ihnen mancher Einfall in die mittäglichen Provinzen geſchehen. Ferner können im X und XI Jahrhunderte einige Franzoſen nach Spanien gekommen ſeyn; oder ſonſt die arabiſche Sprache, an den ſpaniſchen Gränzen gelernet haben. Allein, in Ermangelung näherer Beweiſe, kann man es doch nicht ſicher behaupten: daß ſie auch die Poeſie und die Reime von ihnen gelernet. Man haſſete die Saracenen zu ſehr, und verfluchete ſie, als Heyden, die man mit Strumpf und Stiel ausrotten müßte. Außer dem ſteht uns die ganze Art der provenzaliſchen Reime im Wege: welche nicht in ganzen Gedichten einerley, ſondern immer in zwo und zwo kürzern Zeilen verſchieden geweſen. Hergegen war dieſes eben die Art der deutſchen Reime, die zweyhundert Jahre vorher, ehe noch die Araber in Spanien mächtig genug waren, und die Provenzaldichter zu blühen anfiengen, ſchon Ottfried, der Verfaſſer des Siegsliedes auf König Ludwigen, und andere mehr, in Deutſchland gemachet hatten.

6 §. Man könnte alſo die Reimekunſt der Provenzalpoeten, viel beſſer von den Weſtgothen herleiten, die etliche Jahrhunderte vorher, eine lange Zeit auf der mittelländiſchen Küſte von Frankreich geherrſchet, und von welchen das Land Gothia genennet worden. Denn vieleicht haben dieſe ſchon, als deutſche Völker, eine Art von gereimten Liedern unter ſich gehabt, darinn ſie die Siege und Thaten ihrer Vorfahren beſungen; wie man beym Redner Priſcus, vom Könige Attila findet, daß er ſich bey der Tafel ſolche gothiſche Lieder ſingen laſſen. Man könnte ſie auch von den alten Burgundern, die ſich in Gallien niedergelaſſen hatten; oder von den Normannen, die auf der africaniſchen, italieniſchen und franzöſiſchen Küſte kurz zuvor geweſen waren, gelernet haben. Will man aber in Ermangelung näherer Beweiſe dieſes nicht glauben: ſo muß man ſie nothwendig von den deutſchen Franken ſelbſt herholen, die ſich

unter Pharamunden und ſeinen Nachfolgern, Galliens bemächtiget hatten; und in ihren Liedern, die ſie aus Deutſchland her mitgebracht hatten, die Thaten ihrer Helden zu beſingen pflegten: wie Tacitus, Jornandes und Caſſiodor von allen Arten der Deutſchen, Gothen und Longobarden berichten.

7 §. Denn es herrſchten ja im IX und X Jahrhunderte noch die Nachkommen Karls des Großen, als eines deutſchen Herrn, in Frankreich, und das fränkiſch Deutſche war die daſige Hofſprache f). Ottfrieds und andrer deutſchen Dichter Werke, wurden in Frankreich geleſen, und haben ſelbſt bis in die Provence kommen müſſen: ob dieſe gleich noch von beſondern Herren regieret ward. Ja Karl der Große hatte, nach Eginhards Berichte, die ältern deutſchen Lieder geſammlet, und aufzubehalten geſuchet; welche zweifelsfrey auch gereimet geweſen. Was iſt nun alſo wahrſcheinlicher, als daß die alten Provenzalpoeten die Kunſt zu reimen, weit eher und leichter von den Deutſchen, als von den Saracenen in Spanien lernen können? Wir glauben auch dieſes deſto leichter, da Rollin ſelbſt uns ſolches zugeſteht g): obwohl andere und neuere Franzoſen, viel lieber Schüler der Saracenen, als der deutſchen Franken; lieber ihrer ärgſten Feinde, als ihrer tapfern Sieger und damaligen Beherrſcher, geweſen ſeyn wollen.

f) Dieſes geſteht der Verf. der Einleitung vor den Poeſies du Roi de Navarre, ſelbſt. S. des Bücherſ. der ſch. Wiſſ. V B. a. d. 335 S. und zwar nicht nur vor Karls des Großen Zeiten, ſondern auch unter Ludewigen dem II, dem Sohne des Gütigen; welchem auch das bekannte Epinicion auf den Sieg über die Normannen, das im Schilter ſteht, in altfränkiſcher Sprache überreichet worden.

g) Auf der 324ſten Seite ſeiner Maniere d'appr. & d'enſ. les Bell. L. heißt es: Nos Langues modernes, par ou j'entends les Langues Françoiſe, Italienne & Eſpagnole, viennent certainement du debris de la langue Latine, par le melange de la Langue Tudesque, ou Germanique - - - *Et c'eſt peut-être de cette Langue là, que nous ſont venües les Rimes &c.* Ein gelehr-

gelehrter Freund hat hier die Muthmaßung, die mir ſehr wahrſcheinlich klingt: daß nämlich der erſte Provenzalpoet, den die Franzoſen (z. E. Noſtradamus, und Deſchamps. S. auch des Creſcimbeni Iſtoria della volgar Poeſia T. II. p. 11.) anzugeben wiſſen, Gottfried Rudel, ein Deutſcher von Geburt geweſen ſey. Er beweißt dieſes aus dem Namen, der gewiß nichts wälſches, ſpaniſches, oder lateiniſches an ſich hat; ſondern ganz deutſch iſt. Ein Rüde heißt bey uns ein Schafhund, und das el zeigt die Verkleinerung an. Einige Leute heißen ja noch Riedel, und Rudel, welches eben daher kömmt. Es könnte alſo dieſer Deutſche ungefähr nach der Provence gekommen seyn, und die daſige Sprache gelernet haben. Wie nun Ovid, in ſeiner Verbannung nach Tomos, nicht nur getiſch, oder gothiſch gelernet, ſondern auch gar gothiſche Verſe gemachet: ſo könnte auch dieſer Deutſche angefangen haben, provenzaliſche Verſe und zwar nach deutſcher Art, mit Reimen zu machen: die dann wegen des Wohlklanges, ſoviel Beyfall gefunden, daß ſie bald überhand genommen, und in Wälſchland und Spanien nachgeahmet worden. Wenigſtens ſtimmet auch die Zeitrechnung, und die ganze Art der provenzal. kurzen und paarweiſe gereimten Verſe, ganz wohl überein. S. auch den Claude Fauchet in ſ. Recueil de l'Origine de la Langue, et Poeſie françoiſe.

8 §. Der ganze Zweifel, der hier noch übrig bleibt, iſt dieſer: woher denn unſere Deutſchen die Kunſt zu reimen gehabt? und ob ſie dieſelbe nicht vieleicht von den Arabern gelernet haben? Was das erſte betrifft; ſo könnten ja dieſelben wohl ſchon zu Cäſars und Taciti Zeiten, die auch der deutſchen Barden und Lieder gedenken, im Schwange gegangen ſeyn. Denn daß ſie dieſelbe von den Arabern oder Saracenen gelernet hätten, iſt darum nicht glaublich, weil ſie niemals mit ihnen etwas zu thun gehabt: es müßtens denn die in Spanien herrſchende Gothen geweſen ſeyn, als die Saracenen daſelbſt eingefallen. Allein von dieſer ihren Gedichten wiſſen wir nichts, und nach Deutſchland ſind keine Araber gekommen. So gut alſo dieſe vormals in Arabien auf den Wohlklang der Reime verfallen ſind; ſo gut auch die Chineſer ſchon vor des Confucius Zeiten gereimet haben ſollen h); eben ſo leicht haben auch die alten deutſchen Barden, von ſich ſelbſt darauf gerathen können.

h) S. davon in der Geſchichte der Kön. Akad. der ſchön. Wiſſ. zu Paris II B. a. d. 369 S. des Hrn. Frerets Abhandl. von der Poeſie der Chineſer. Z. E. eine Art ſieht ſo aus:

Vœne, kheou, chene miene.
Lo ih chee, nane. piene,
Teh i. tſoo. -- i. ching.
Tchiou. Hai. tſine- kiene.

Und dieſe Verſe hat der König Vœne Vanli gemachet.

9 §. Was mich hierinnen noch mehr beſtärket, das ſind Ottfrieds Vorreden zu ſeinen verdeutſchten Evangelien, ſowohl die in lateiniſcher, als in deutſcher Sprache. Ob er gleich viel von ſeiner Sprache und Poeſie redet; ſo erwähnet er doch mit keinem Worte, daß er der erſte ſey, der gereimte Verſe gemachet habe. Er ſetzet es ausdrücklich, als eine bekannte Sache voraus, daß die deutſche Poeſie gereimte Zeilen haben müſſe i). Da er auch vieler weltlichen ſchmutzigen Lieder gedenkt, die zu ſeiner Zeit geſungen worden: ſo müſſen dieſelben vorzeiten, auch wohl ſchon in gereimten Verſen geweſen ſeyn. Wäre es nämlich eine Neuerung geweſen, zu reimen: ſo würde er ſich darüber eben ſowohl entſchuldiget haben, als er es über andere Stücke gethan hat. Endlich hat er ja nicht nach arabiſcher Art, ganze Gedichte auf einen Reim gemachet; ſondern immer nur zwo und zwo Zeilen gereimet.

i) Seine Worte ſind dieſe: Non quo ſeries ſcriptionis hujus metrica ſit ſubtilitate conſtricta, ſed *Schema omoeoteleuton* aſſidue quærit. Aptam enim in hac lectione, & priori decentem, & *conſimilem* quærunt verba in *fine ſonoritatem*. - - Quærit enim linguæ hujus ornatus - - *omoeoteleuton*, i. e. conſimilem verborum terminationem obſervare.

10 §. Nun möchten vieleicht noch die nordiſchen Völker, als die Dänen und Schweden, ſagen: die Deutſchen hätten die Kunſt zu reimen von ihnen zuerſt gelernet. Allein fürs erſte, ſind ja die Gränzen des alten Deutſchlandes, zu des Tacitus Zeiten, bis an den Nordpol gegangen: und alſo würde es einerley ſeyn, ob die deutſchen Völker dieſſeit, oder jenſeit der Oſtſee die Reime erfunden hätten. Und

geſetzt,

geſetzt, daß die Dänen oder Schweden ein eigen Volk ausmachen wollten: ſo geſteht ja Stiernhielm, in der Vorrede zu dem Ulfila, Verelius, u. a. m. daß man in Schweden keine ältere Überbleibſel, als aus dem XIII Jahrhunderte habe. Sehen wir aber die älteſte Probe ihrer alten nordiſchen Dichtkunſt, in der isländiſchen **Edda** an: ſo iſt dieſelbe ohne alle Reime. **Worm** in der Litteratura danica, giebt zwar ältere Proben der alten Runen, aus dem IX. Jahrhunderte, von dem berühmten **Starkater** an k); die aber eben ſo wenig gereimet ſind. Dieſes giebt nun eine ſchlechte Wahrſcheinlichkeit, daß ihre ältern Gedichte gereimet geweſen ſeyn ſollten. S. meine Krit. Dichtk. 5te Ausgabe, a. d. 71 Seite; imgl. **Morhofs** Unterricht von der deutſchen Sprache 268 S. und **Schilters** Vorrede zum **Ottfried**, 12 §.

k) **Worms** Worte lauten davon ſo p. 177. Heic enim nec ſyllabarum attenditur quantitas, ut apud Latinos, *nec ultimarum cujusque verſus ſyllabarum ſonus ſimilis*, ut in modernis; ſed ſedecim conſonantiæ in ſingulis requiruntur Strophis, debito loco atque ordine diſpoſitæ. &c.

11 §. Nun möchte uns noch irgend ein Freund der alten Lateiner einwenden, daß die römiſchen Poeten ſchon hin und wieder lateiniſche Verſe gemachet, die bald in der Mitte, bald am Ende mit einander gereimet. So wenig ich dieſes läugnen kann, wo es der Augenſchein giebt l); ſo wenig bin ich überzeuget, daß ſolches von ihnen mit Fleiße, oder mit gutem Bedachte geſchehen ſey. Wäre dieſes, ſo würden ſie es öfters, oder in ganzen Gedichten, vom Anfange bis zum Ende gethan haben. Allein, wo findet man im **Virgil**, **Ovid**, oder **Horaz**, oder in irgend einem Dichter, bis auf den **Boethius**, oder **Prudentius**, ein einziges von der Art? Das einzige, was noch dieſes Anſehen, eines durch und durch gereimten Gedichtes behaupten könnte, iſt Kaiſer Hadrians ſchönes Sterbliedchen:

Animula, vagula, blandula,
Hoſpes comesque corporis,
Quæ nunc abibis in loca &c.

Allein

Allein wer es genau betrachtet, der wird ebenfalls finden, daß die Reimkunſt hier gar nicht die richtigſte iſt. Wenigſtens hat ſie ihm keine Nachfolger zugezogen.

Z. E. Ecloga IV. v. 50. reimet Virgil ſo:

Aſpice convexo nutantem pondere *mundum*,
Terrasque tractusque maris cælumque *profundum*.

Item Georg. L. I. v. 407 & 408.

Ecce inimicus atrox magno ſtridore per *auras*,
Inſequitur Niſus, qua ſe fert niſus ad *auras*.

Georg. L. II. v. 343 & 344.

Nec res hunc teneræ poſſent perferre *laborem*,
Si non tanta quies iret frigusque *calorem*.

Georg. L. II. v. 500 & 501.

Quos rami fructus, quos ipſa volentia *jura*,
Sponte tulere ſua, carpſit; nec ferrea *jura*.

L. cit. v. 509 & 510 *patrum, fratrum*.
Ibid. L. 4. v. 340 & 341. *Ambæ, ambæ*.

Item Æneid. L. 2. v. 341 & 342.

Et lateri agglomerant noſtro; juvenesque *Chorœbus*
Mygdonides, illis, qui ad Trojam forte *diebus &c*.

Æneid. L. cit. v. 456 & 457.

Sæpius Andromache ferre incomitata *ſolebat*
Ad ſoceros, et avo puerum Aſtyanacta *trahebat*.

Æneid. L. 2. v. 459. 460. 461. 462.

Tela manu miſeri jactabant irrita *Teucri*
Turrem in præcipiti ſtantem ſummisque ſub *aſtra*
Eductam tectis, unde omnis Troja vid*eri*,
Et Danaum ſolitæ naves, & Achaica *caſtra*.

Æneid. L. 3. v. 656. 657.

Ipſum inter pecudes vaſta ſe mole *moventem*,
Paſtorem Polyphemum & littora nota *petentem*:

Æneid. L. 4. v. 331. 332.

Dixerat. Ille Iovis monitis immota *tenebat*.
Lumina, & obnixus curam ſub corde *premebat*.

Æneid. L. 5. v. 385 & 386.

Ducere dona jube. Cuncti ſimul ore *fremebant*.
Dardanidæ, reddique viro promiſſa *jubebant*.

Æneid. L. 6. v. 463 & 464. *ciebat. tenebat*.
Æneid. L. 7. v. 187 & 188. *ſedebat. gerebat*.

Æneid.

Æneid. L. 7. v. 245 & 246. *Aras. tiaras.*
Æneid. L. 7. v. 653 & 654. *eſſet. eſſet.*
Æned. L. 8. v. 271 & 272. *ſemper. ſemper.*
Æneid. L. 8. v. 396 & 397. *fuiſſet. fuiſſet.*
Æneid. L. 8. v. 646 & 647. *jubebat, premebat.*
Æneid. L. 9. v. 182 & 183. *ruebant. tenebant.*
Æneid. L. 9. v. 544 & 545. *Helenor, Helenor.*
Æneid. L. 11. v. 886 & 887.

Defendentum armis aditus, inque arma *ruentum.*
Excluſi ante oculos, lacrymantumque ora *parentum.*

Endlich auch L. 12. v. 679 & 680.

Morte pati: nec me indecorem germana videbis,
Amplius; hunc, oro, ſine me furere ante furorem.
Dixit, & e curru ſaltum dedit ocius auris,
Perque hoſtes, per tela ruit; mœſtamque ſororem &c.

Allein da dieſes die Reime aus dem ganzen Virgil alle miteinander ſind, wie mich ein werther Freund verſichert, der ſie daraus aufgeſuchet hat: ſo überlaſſe ich einem jeden das Urtheil, ob ſo wenige Schwalben einen Sommer machen; d. i. ob Virgil dieſelben anders, als von ungefähr gemachet haben könne?

12 §. Da nun alſo die Reime als ein Eigenthum der deutſchen Dichtkunſt übrig bleiben: ſo iſt es allerdings ein Denkmaal der ſieghaften Waffen des alten Deutſchlandes, ſowohl als des ſiegenden Witzes unſerer Vorfahren, daß ganz Europa von ihnen reimen gelernet. Alle heutige Völker nämlich lieben die gereimten Verſe: und wenn gleich einige zuweilen auch reimloſe Gedichte machen, wie die Wälſchen und Engländer: ſo fehlt es doch viel, daß dieſelben eben ſo viel Beyfall finden ſollten; zumal wenn ſie kein Syllbenmaaß beobachten. Unſere deutſche Dichtkunſt, die ſelbiges beobachtet, kann ſie zwar ohne Reim auch zeigen; doch würden ſie viel daran verlieren, wenn man ſie ganz verbannen wollte m).

m) Vor einiger Zeit haben ſich nicht nur die Zürcher-Maler, ſondern auch noch kürzlich in Halle einige Gelehrte wider die Reime empöret, und theils in Regeln und Abhandlungen vom Werthe der Reime, ſie verächtlich zu machen geſuchet; theils uns mit ihren Exempeln reimloſer Gedichte zur Nachfolge reizen wollen.

Mich dünket aber, daß weder ihre Gründe ſo überzeugend, noch ihre Beyſpiele ſo bezaubernd gerathen ſind, daß ihre Reime viel zu beſorgen hätten. In meiner krit. Dichtkunſt habe ich längſt gewieſen, daß man ihrer in Ueberſetzungen der alten Dichter, und in Schauſpielen noch am erſten entrathen könnte. Allein da Pope den Homer, und bey uns ein Paar glückliche Dichter, auch theils die Ilias, theils die Aeneis in gereimte Verſe bringen können; ſo wird es auch damit noch keine Noth haben: zumal da der ungereimte Horaz unerträglich ausgefallen; der gereimte aber, den wir itzo von einer vornehmen Feder bekommen, ihm den Preis weit abgewinnen wird. Herr Hofr. Madai iſt der geſchickte Herausgeber davon.

13 §. Die deutſchen Reime ſind dreyerley. Denn es reimen ſich entweder nur einzelne, oder zwo, oder drey Syllben zweyer Wörter mit einander. Die erſte Art wird die männliche genennet, als: **Macht, Pracht; Stein, klein; Genuß, Verdruß; Fähigkeit, Ergebenheit** u. d. gl. Die zweyte Art heißen **weibliche** Reime, ohne Zweifel weil ſie viel zärtlicher und weicher klingen; als **Leben, geben; erlangen, unterfangen** u. d. gl. Die dritte Art endlich könnte man **kindiſche** Reime nennen: weil ſie gar zu ſpielend und klappernd herauskommen; als **predigen, entledigen; brüderlich, lüderlich**, u. d. gl. Dieſer Art Reime findet man ſchon in Ottfrieden, und andern Alten.

14 §. Von dieſen Reimen muß man nun folgende Regeln merken.

Die I Regel:

Männliche Reime müſſen einen langen Ton auf der letzten Syllbe haben, nicht aber einen kurzen.

So reimen ſich denn folgende Zeilen gut:

Waſſer rinnt und eilet ſehr,
Schnelle Pfeile fliegen mehr. Opitz.

Ich rede hier aber von langen Syllben nach unſrer Ausſprache, nicht nach der griechiſchen und römiſchen Quantität. So reimet z. E. der Froſchmäuſeler nicht unrecht; ob er gleich zum Theile übel ſcandiret:

Denn mein Gemahl Penelope
Schreyt nun zwanzig Jahr ach und Weh.

Hergegen reimet folgendes übel, weil die letzte Syllbe der erſten Zeile den Accent nicht hat:

> Both ihm dazu eine Nußſchal,
> Darinn der Honig überquall.

Die ungewiſſen Syllben hergegen, können ohne Schwierigkeit zu männlichen Reimen dienen: z. E. Königinn, Häuchelſchein, wunderlich, u. d. gl. m. So ſingt Opitz:

> Wir ſchmähen die Natur, und heißen dieſe Zeit,
> So uns zu bitter wird, des Glückes Grauſamkeit.

Die II Regel.

15 §. **Ein guter Reim muß auch einerley Klang haben: d. i. Syllben, die einen gezogenen Ton haben, reimen ſich mit denen nicht, die einen ſcharfen Laut geben.**

So reimte z. E. Opitz nicht genau, wenn er ſchrieb:

> Das iſt mein Lobes Ziel,
> Daß ich ſtets mehr lernen will.

Denn ein langes und ein ſcharfes i, klingen bey uns nicht gleich: ob man gleich in Schleſien das will, etwa ſo lang dehnen mag, als ob wiel da ſtünde. Eben ſo wenig reimen ſich Hohl und voll, Kohl und ſoll, Bahn und kann: kahl und überall; Ton und Salomon, Fuß und muß, Mus und Schluß ꝛc. Man muß hier nur ein gutes Gehör, und zwar nicht aus einer ſchlechten, ſondern guten Provinz zu Rathe ziehen; denn nicht jede Landſchaft hat hier ein Recht, den Ausſpruch zu thun. So reimet z. E. ein Frank, nach Omeiſens Zeugniſſe, ein Mann und der Thron; weil man in und um Nürnberg ſaget: ein Mohn. Aber wer wird dieſes für gut gelten laſſen n)?

n) Indeſſen iſt es ſehr ſchwer, einem, der niemals aus ſeinem Vaterlande gekommen iſt, den guten Ton der Ausſprache beyzubringen. Eine jede Provinz wird alſo gewiſſe einheimiſche Reime behalten, weil ihre Dichter glauben werden, durch ihre Ausſprache, zu ihrem Gebrauche berechtiget zu ſeyn. Man kann es ihnen auch ſo wenig verdenken, als einem Landesherrn, daß er ſich eine ſchlechtere Landmünze ſchlägt. Doch wie dieſer darum kein Recht hat, ſie Auswärtigen aufzudringen: ſo muß auch kein Dichter, der ſich ſolcher Land, Stadt und Hausreime bedienet, begehren, daß man ſie allenthalben ſoll gelten laſſen.

Die III Regel:

16 §. Ein guter Reim muß zwar ſoviel möglich, mit einerley Selbſtlautern geſchrieben; die Mitlauter am Ende aber, müſſen wenigſtens mit einerley Werkzeugen der Sprache geſprochen werden.

So reimen ſich in Oberſachſen nicht nur Streit und Fröhlichkeit, ſondern auch Leid; bald und kalt, hart und ward, imgleichen Haupt, und geraubt; weg und keck; Sarg, und Mark, lang und krank. Hergegen ſollten heut und beut, ſich wohl mit erfreut; aber nicht mit Zeit reimen. Denn wer die Selbſtlauter recht ausdrücket, der höret hier einen ganz andern Ton in eu, als in ei. Eben ſo wenig ſollten ſich ſieht mit bemüht; ſpürt und ziert, trägt und legt, und hört mit ehrt reimen. Denn überall werden hier zarte Ohren in der Ausſprache einen Unterſchied des Tones gewahr. Allein freylich pflegt die hieſige meißniſche Ausſprache, Dichtern eine größere Freyheit zu verſtatten; die auch von den beſten Poeten begierig ergriffen worden: welche geglaubet, man müſſe für die Ohren, nicht aber für die Augen reimen.

17 §. Es iſt ſchwer, hier den Ausſchlag zu geben, wer Recht hat, oder nicht. Aller Landſchaften Ausſprache zu billigen, iſt nicht rathſam: denn was würden wir nicht für Reime bekommen? Allen Provinzen aber die Laſt aufzulegen, daß ſie ſich nach einer einzigen richten ſollen; iſt auch ſchwer. Ich halte es alſo für das ſicherſte, ſich nach der Schrift zu richten; doch ſo, daß man in gewiſſen Selbſtlautern eine mehrere Freyheit erlaube. Z. E. ſchlägt und legt reimt ſich in den meiſten Ohren, ob es ſchon nicht gleich buchſtabiret iſt. Warum ſollte man es denn nicht reimen? Ein anders iſt es mit ü und ie, ö und e: denn dieſe unterſcheiden ſich zu ſehr: fühlt und ſpült reimen ſich alſo nicht mit zielt und ſpielt; hört und ſtört, nicht mit nährt und fährt; dieſe hergegen nicht mit lehrt und unverſehrt u. ſ. w. o)

o) Einen einzigen Rath kann ich denen noch geben, die ſo reimen wollen, daß ganz Deutſchland damit zufrieden ſey. Man bediene ſich ſolcher Reimwörter, die überall gleich klingen, deren es gleichwohl unzähliche giebt. Dieſe aber zu wiſſen, muß man doch auf die gleiche Schrift ſehen; und gleichwohl trügt auch dieſe zuweilen. Z. E. Wer ſollte nicht denken, daß **Schneider** und **Kleider** ſich gut reimeten? Und gleichwohl ſpricht man hier das letzte wie **Kleeder**; aber unrecht. **Faſſen** und **laſſen** ſcheinen auch gut zu klappen: doch höret man einen Thüringer, ſo ſpricht er das letzte wie laaßen, d. i. mit einem gezogenen Tone, wie maßen, ſaßen.

Die IV Regel:

18 §. **Wörter, die ſich reimen, müſſen vor dem übereinſtimmenden Selbſtlaute verſchiedene, oder gar keine Mitlauter haben.**

So reimet ſich Mann und kann, Rath und That, Stadt und hat; Noth und Brod, Gott und Spott; aber nicht Mann und jedermann, der Rath und Verrath; Stadt und anſtatt; Tod und todt; oder wie der Froſchmäuſeler:

> Ja das verachte Gräſelein
> Hat ſeinen Feind am Schäfelein.

Denn hier ſind die Mitlauter vor dem Reime einerley. Die Franzoſen ſind hierinn andrer Meynung, und halten dieſe letztern Reime noch für beſſer und vollkommener, als die erſten. Zwar erlaubet man bey uns, noch in dem einzigen Falle, einerley vorhergehende Buchſtaben, wenn zweene Mitlauter zuſammen kommen, davon gleichwohl die erſten verſchieden ſind: als Braut, vertraut; ſchlägt, legt; trügt, rügt. Gleichwohl findet man auch in den beſten Dichtern Exempel, daß ſie wider dieſe Regel geſündiget haben.

Die V Regel:

19 §. **Man muß in den männlichen Reimen die Syllben nicht gewaltſam zuſammen ziehen, vielweniger am Ende das e oder ſonſt einen Selbſtlaut abbeißen: weil dieſes die Verſe hart machet.** Z. E.

Damit

Damit niemand auf dieſer Erd,
Zu ſehr ſtolzier nnd ſicher werd; Rollenh.

wo an beyden das e fehlt; oder ſo:

Und etliche teyge Holzbirn',
Die faſt wollten den Schmack verlier'n, Ebend.

worinn außer andern Fehlern auch die Ausſtoßung des e im Reime nicht erlaubet iſt: weil ſie die Ausſprache ſehr ſchwer machet. So darf man auch nicht zerr'n, kehr'n hol'n, verſtol n, u. d. gl. ſagen. Nun kann man zwar, dem Reime zu gut, in den Zeitwörtern, auch in der richtigen Abwandlung, ein e auslaſſen; als er liebt, für liebet, du liebſt, für liebeſt. Allein das iſt nur erlaubet, wenn kein doppelt t, oder ein d und t zuſammen kömmt; als gerüſt't, verſchüt't, er reit't, leid't, er kleid't; wo man es unmöglich recht ausſprechen kann.

Die VI Regel:

20 §. **Wenn ſich die Verſe am Ende gut reimen, ſo dörfen ſich doch in der Mitte und im Anfange keine gleichlautenden Syllben finden.**

Dieſes iſt nicht nur in den Mönchszeiten eine üble Gewohnheit geweſen; ſondern auch von den Pegnitzſchäfern eines Theils wieder auf die Bahn gebracht worden. Von den erſten reimten einige ſo:

Difficiles ſtu*deo* partes, quas biblia *geſtat*,
Pandere ſed ne*queo*, latebras niſi qui mani*feſtat*,
Auxiliante *deo*, qui cui vult ſingula *præſtat*,
Dante juvamen *eo;* nihil inſuperabile *reſtat*.

Andere aber noch künſtlicher ſo:

Sic ego do*ctorum* compegi ſcripta *meorum*,
Floribus au*ctorum* loca certa tenenda li*brorum*,
In ſerie quo*rum* textus patet hic poſi*turum*,
Per me cun*ctorum* conſummatorque *Bonorum*.

Das ſieht nun recht arabiſch gereimt aus. Allein die letztern machtens nicht viel beſſer; wie dieſe Probe zeiget:

Es wallt das Fluthgelall, die ſchnellen Wellen ſchwellen,
Die helle Wellenzell ballt den criſtallnen Wall ꝛc.

Oder ſo; daß man vor allen Reimen die Verſe nicht ſehen kann:

Ihr Matten voll Schatten, begraſete Waſen,
Ihr närbigt und färbigt geblümete Raſen ꝛc.

Die VII Regel:

21 §. **Die Reime, die man einmal gebrauchet hat, müſſen ſo bald nicht wiederkommen; weil dieſes dem Gehöre verdrüßlich fallen, uud eine Armuth in der Sprache zeigen würde.**

Es iſt alſo gut, daß man alle gleich, oder auch nur ähnlich klingende Reimſchlüſſe, in einem Gedichte vermeidet; zumal wenn es kurz iſt; denn in langen Heldengedichten, Trauerſpielen u. d. gl. von etlichen hundert Zeilen, läßt ſich ſolches nicht ganz vermeiden. Man muß aber ja bisweilen denſelben Ton des Reimes, nach zehn oder zwanzig andern Reimen wieder brauchen: ſo hüte man ſich nur vor denſelben Wörtern. Z. E. Wenn man ballen und fallen gehabt hätte: ſo könnten wohl wallen und lallen, oder ſonſt etwas ähnliches; aber nicht die erſten Wörter ſobald wieder kommen.

Die VIII Regel:

22 §. **Was die weiblichen Reime inſonderheit betrifft; ſo müſſen Wörter dazu genommen werden, die den Ton auf der vorletzten Syllbe haben, am Ende aber ganz kurz lauten.**

Hier fehlet zum Exempel Rollenhagen wider das erſte, wenn er ſchreibt:

Unter dieſen Raub der Bergemſen
Des Goldkäfers und andrer Bremſen ꝛc.

Denn emſen iſt hier, wegen der Zuſammenſetzung, kürzer geworden, als die vorſtehende Syllbe Berg. Wider das andre aber ſündigen auch von neuern Dichtern, die ſich ſolcher Reime bedienen, die faſt Spondäen ausmachen. Z. E. Nahrung, Erfahrung, Wahrheit, Klarheit u. d. gl.

Denn ob die letzten Syllben gleich in der Scanſion für kurz gelten können, ſo fodern ſie doch einen längern Aufenthalt der Zunge am Ende einer Zeile, als der fließende und reine Wohlklang leidet. Am beſten klingen die Reime, die ſich auf e, en, el, er, eſt und et endigen, als welche Syllben gewiß kurz ſind.

Die IX Regel:

23 §. **In weiblichen Reimen müſſen die Mitlauter und Selbſtlauter, in der Mitte und am Ende des Reimes, viel genauer überein kommen, als in den männlichen.**

Es iſt alſo nicht genug, wenn dieſelben etwa Buchſtaben deſſelben Werkzeuges (Ltteræ ejusdem organi) ſind; und es reimen ſich alſo die Raben mit Wapen, die Raupen mit glauben, Rache mit Flagge, ſagen mit Sprachen weichen mit zeigen, das Leiden mit reiten, das Reden mit Trompeten, ganz und gar nicht. Viel weniger darf man ſo reimen, wie Rollenhagen:

Der Kalk von Waſſer muß anbrennen,
Die Schwämm davon aber aufſchwemmen:

Am allerwenigſten aber darf man den Selbſtlaut des einen, dem andern zu gefallen, verwandeln: wiewohl Opitz es bisweilen gethan, wenn er Sinnen mit künnen, kimmt mit nimmt, und Sonnen zu Brunnen, Gunſt mit umſonſt gereimet hat; welche ohne Verwandlung der Selbſtlauter unmöglich angeht.

Die X Regel:

24 §. **Man vermeide auch hier, noch eifriger, als in männlichen Reimen, den gezogenen Ton der Selbſtlauter, mit dem ſcharfen zu paaren.**

So reimen ſich Schatten mit rathen, ſchaffen mit ſchlafen oder ſtrafen, wäre mit Ehre, bethen mit trompeten, nennen mit können, ſchließen mit müſſen, fließen mit büßen, Prieſter und Regiſter, u. d. gl. ganz und gar nicht. Und

wenn gleich viele, auch ſonſt gute Dichter, ſolches gethan hätten, ſo ſind ſie doch darinn weder zu loben, noch nachzuahmen. Ein anders wäre es noch, wenn beyde Wörter mit einerley Buchſtaben geſchrieben würden, als leben und heben, geben und beben, ſehen und gehen. Denn obgleich hier in Meißen die Töne dieſer erſten Syllben nicht gleich lauten; indem heben, beben und gehen ſo lautet, wie das doppelte e in Seele, heeben, beeben, geehen: ſo zeiget doch die einträchtige Schrift mit leben, gehen und ſehen, daß dieſe Ausſprache nicht allgemein ſey.

Die XI Regel:

25 §. **Auch iſt noch zu merken, daß in weiblichen Reimen, kein doppelter Mitlauter ſich zu einem einfachen reimet.**

Z. E. Ermahnen und Kannen, Muhmen und brummen, wähnen und nennen, bethen und retten, hüten und bitten, Bühnen und Sinnen, reimen ſich auch darum nicht, weil dieſe Verdoppelung darinn ſtatt hat. Denn die Selbſtlaute machen es nicht; weil auch Leviten und bitten, böſer und größer, weißen und heißen, Namen und beyſammen, ſie traten und hatten, hüten mit Hütten, ſich durchaus nicht reimen. Die Urſache davon iſt, daß auch die Verdoppelung des Mitlauters, in dem vorhergehenden Selbſtlaute, gleich einen ſcharfen Ton zuwege bringet. Daher thun denn diejenigen übel, die in ſtrafen und ſchlafen, anch wohl Schafen, eben ſowohl ein ff ſchreiben, als: in ſchaffen, raffen, gaffen, u. d. gl. die einen ſcharfen Ton haben.

Die XII Regel:

26 §. **Mit dem Doppellaute ů iſt es etwas beſonders, daß er auch von ſich ſelbſt unterſchieden werden muß, wenn er ein ſſ oder ein ß hinter ſich hat.**

Denn

Denn im erſten Falle wird er ſcharf, als in müſſen, Schlüſſen, und das ſſ trennet ſich: hergegen büßen, Füßen, verſüßen, iſt er gezogen; und das ß gehört ganz ungetrennt zu der folgenden Sylbe. Eben ſo iſt es mit dem ie, in ſchließen, fließen, genießen, entſprießen; welche ſich daher mit miſſen, wiſſen, Gewiſſen, und zerriſſen, nicht reimen können; wenn man einem zarten Gehöre ein Gnügen thun will.

27 §. Mit dieſen zwölf Regeln wegen der Reime, wird man ſo ziemlich auskommen können: wenn ich nur noch einige Anmerkungen überhaupt, von der Vermiſchung und Abwechſelung derſelben werde gemachet haben. Die Alten nahmen ſich hier eine ungebundene Freyheit, und miſchten in einem Gedichte nach Belieben, männliche und weibliche, ohne Regel und Ordnung durch einander, nachdem es ihnen bequem fiel. So machten es **Ottfried**, **Winsbeck**, **König Tyrol**, **Eſchenbach**, u. a. m. ja ſelbſt **Hans Sachs**, **Burchard Waldis** und **Rollenhagen** im Froſchmäusler, machtens noch nicht beſſer. **Ringwald** aber zwang, in ſeiner deutſchen Wahrheit, gar alle weibliche Reime, durch Auslaſſung des e, männlich zu werden: z. E.

Denn ob dirs gleich in ſolchem Springen
Ein wenig möchte misgelingn,
Etwa ein Wunde überkomn
Oder gar werden weggenomn ꝛc.

28 §. Allein andre, die ein beſſeres Gehör hatten, haben ſich ſchon ſeit dem XII Jahrhunderte bemühet, eine Ordnung darinnen zu halten. So iſt der Urheber des Heldenbuches, den ich für **Heinrichen von Efterdingen** halte, wie ich einmal mit mehrerm zeigen werde, ſehr ordentlich damit verfahren Z. E.

Es ſaß da in Lamparten,
Ein edler König reich,
Auf einer Burg, hieß Garten,
Man fand nit ſeines gleich,

Man nennet jn Herr Otnitten,
Als ichs vernommen han,
Man fand zu den gezitten
Kein Fürſten ſo lobſan

Eben ſo haben es der obenerwähnte Teichner, Meiſter Joſeph und D. Luther gemacht; deren genaue Richtigkeit man in dieſem Stücke nicht genug loben kann. Und da Ringwald durchaus lauter männliche Reime haben wollte; ſo hatte Rebhuhn ſchon vor ihm, ganze Gedichte in männlichen, und andre ganz in weiblichen Zeilen gemachet.

29 §. Allein um Opitzens Zeiten ward das, was vorhin nur eine Willkühr geweſen war, durch ſein Beyſpiel und ſeiner Poeterey Regeln, zum Geſetze, und zur Schuldigkeit aller ſeiner Nachfolger. Man ſetzte es völlig feſt, daß man weibliche und männliche Reime, entweder getrennet, oder ungetrennet, ordentlich vermiſchen müſſe: und es ſcheint, daß auch die Muſik hierzu Anlaß gegeben; wenn im Gegenfalle, die Melodie entweder eine Note zu viel oder zu wenig hatte. Daher hat man denn heutiges Tages in vierzeiligen Verſen folgende Reimgebände gemacht:

1.	2.	3.	4.	5.	6.
Lebt	Gaben	Brand	Bitten	Muth	Sterben
ſchwebt	haben	haben	Zucht	laben	Hand,
nehmen	licht	Stand	Sitten	Graben	Sand,
ſchmämen	bricht	Gaben	ſucht	Gut	erben.

30 §. Die erſten beyden mit ungetrennten Reimen, werden in heroiſchen, ſatiriſchen, und ernſthaften Gedichten immer auf einerley Art gebrauchet: die beyden mittelſten werden billig in verliebten, zärtlichen, traurigen Gedichten, als zu Elegien, angewandt; und die beyden letzten Arten kommen faſt nur in Sonnetten vor. In ſechs- acht- und zehnzeiligen Strophen ſteht es einem jeden frey, neue Verſetzungen der Reime zu machen: ſie geben aber einen ſehr ungleichen Wohlklang. Z. E. in ſechszeiligen ſind folgen-

folgende die beſten, die ich nur mit Zeichen ausdrücken will:

1)	2)	3)	4)	5)	6)
–	–◡	–	–◡	–	–◡
–◡	–	–	–◡	–◡	–
–	–◡	–◡	–	–◡	–
–◡	–	–	–◡	–	–◡
–	–◡	–	–◡	–◡	–
–	–◡	–◡	–	–◡	–

Von allen dieſen Arten ſind in unſern beſten Dichtern Exempel zu finden: und jede hat ihre beſondere Anmuth: wenn nur der Sinn der Zeilen am rechten Orte geſchloſſen wird.

31 §. Die achtzeiligen Strophen in Liedern und Geſängen, ſind entweder nur Verdoppelungen der obigen vierzeiligen, oder Verbindungen derſelben: die denn viele Veränderungen zuwege bringen, und immer einen verſchiedenen Wohlklang geben. Die beſten davon ſind folgende Arten:

1)	2)	3)	4)	5)	6)	7)	8)
–	–◡	–	–◡	–	–◡	–	–◡
–	–◡	–◡	–	–◡	–	–	–◡
–◡	–	–	–◡	–◡	–	–◡	–
–◡	–	–◡	–	–	–◡	–◡	–
–	–◡	–	–◡	–◡	–	–	–◡
–◡	–	–	–◡	–	–◡	–◡	–
–	–◡	–◡	–	–	–◡	–◡	–
–◡	–	–◡	–	–◡	–	–	–◡

Doch ſieht ein jeder, daß noch viel mehr ſolche Veränderungen möglich ſind, die ein jeder nach Belieben verſuchen kann. Die unordentlichen Vermiſchungen der Reime ſind den ſogenannten recitativiſchen Verſen, oder der Poeſie der Faulen überlaſſen worden; die bey weitem ſoviel Anmuth nicht hat, ja bisweilen der Proſe ſelbſt nachzuſetzen iſt.

32 §. Fraget man nun, ob denn dergeſtalt die Reime ein nothwendiges Stück der deutſchen Verſe ſind? und ob es gar nicht angeht, reimloſe Verſe zu machen: ſo antworte ich auf das erſte mit Nein, und aufs andre mit Ja. Hätte unſre Sprache kein Syllbenmaaß, und keinen daraus entſtehenden Wohlklang: ſo müßten wir freylich die Reime für etwas weſentliches in unſrer Poeſie ausgeben, wie die Fran-

zoſen

zoſen thun. Allein das Gegentheil iſt oben ſattſam erwieſen worden: folglich erhellet auch die Möglichkeit reimfreyer Verſe bey uns; worinn aber unſre Dichter die Wälſchen und die Engländer zu Vorgängern gehabt. Unter jenen hat nämlich ſchon Trißino vor 200 Jahren ſein Heldengedicht Italia liberata da i Gothi p); von dieſen aber Milton faſt vor 100 Jahren ſein verlohrnes Paradies in ungereimten Verſen geſchrieben.

p) Ich will doch eine Probe davon geben. Es hebt ſo an:

Divino Apollo, e voi celeſti Muſe,
Ch'avete in guardia i glorioſi fatti,
E i bei penſier de le terrene menti,
Piacciavi di cantar per la mia lingua &c.

Und eine ſolche Art von Verſen beobachten die Wälſchen auch in ihren Trauerſpielen und Luſtſpielen. S. des Muratori Teatro Italiano in drey 8 Bänden von 1728, ja ſelbſt die Recitative ihrer Opern ſind faſt ohn alle Reime.

33 §. Der erſte, der es meines Wiſſens bey uns verſuchet hat, ihnen nachzuahmen, iſt nach Conrad Gesnern, der ſolches in lateiniſchen Versarten gewaget, Ernſt Gottlieb von Bergern geweſen, der ſchon 1682 das verlohrne Paradies in ſolche Verſe überſetzet hat. Eine Probe davon wird es zeigen:

So ſchnarchte er, Beelzebub hingegen
Darauf: o du der Großfürſt unſer aller,
Dem niemand Allmacht = ohn zu widerſtehn
Annoch vermag: wenn dieß Herr deine Stimm,
Ihr größte Zuverſicht nur wieder höret,
(Zuvor ſo oft gehört, ſo hoch geprieſen,
Da es im Streit aufs ſchärfſt und ärgſte kam) ꝛc.

Allein ein jeder wird leicht ſehen, wie ſchlecht dieſer Verſuch ausgefallen iſt q).

q) Er ſchreibt in ſeiner Vorrede ſo davon: „Ich enthalte mich allerdings des gemeinen Endreimens in meinen Verſen = = maßen ſolch Reimen, weder zur Noth, noch Zierde guter Gedichte dienlich, bevorab in weitläuftigen Werken. Das Reimen iſt erſt auf die Bahn gebracht worden, in den barbariſchen Zeiten, da man lieder-

liederlicher Dinge Fürbringen (iſt aber Ottfrieds Evangelium ein liederlich Ding?) nicht beſſer hat gewußt ſein Anſehen zu erwecken, als mit dergleichen Klingel oder Schellenwerk. Nicht ohn zwar iſt, daß ſeithero durch vielfältig, und je länger je geſchickteres Verſuchen und Ausüben, ſolche Reimerey in meiſt europäiſchen gemeinen Landſprachen, in eine ſonderliche und ſothane Artigkeit verhöht, und dermaßen gemein worden, als ob es ein ganz eigentlich und nothwendig Zubehör des Dichters im Versmachen wäre; da doch faſt nichts dem rechtſchaffenen Erfinden, Sinnen, Dichten und Fürſtellen verdrießlicher und nachtheiliger kann erdacht werden; alldieweil dieſes Reimreißen den Poeten, ſo manchmal gleich als bey den Haaren zauſet, zeucht und zwingt, ſeine Sachen viel anders zu entwerfen, und fürzubilden, als er ſonſt, (Wort und reimfrey gelaſſen) ſo viel eigentlicher, reicher und anmuthiger würde haben thun können ꝛc.„ Wenn das wahr wäre, ſo müßte ſein deutſcher, und der engliſche Milton ſelbſt, viel anders klingen. Allein wer ſiehts nicht, daß ihn auch die bloße Zahl der Syllben, denn das Scandiren beobachtet er faſt gar nicht ſchon ſo ſehr gezauſet, gezogen und gezerret, daß er recht eiſenharte Verſe, wo man ſie noch ſo nennen kann, hervorgebracht. Guten Köpfen hilft der Reim eher, als er ihnen hinderlich fällt, gute Gedanken anzubringen; giebt aber dem Verſe noch deſto mehr Anmuth, und Wohlklang.

34 §. Gleichwohl fand ſich bald darauf der berühmte Kanzler **Veit Ludewig von Seckendorf**, der 1695 Lucans Heldengedicht vom pharſaliſchen Kriege, in dieſe Art von Verſen überſetzte. Auch davon will ich eine Probe geben:

Es kracht die Laſt des Baums, der ſonſt die Segel trägt,
Und nun gebrochen wird; da ſpringen hinten ab
Von dem verlaßnen Schiff der Bots= und Rudermann,
Gleich in die Wellen hin, und macht ein jeder ſich
Schon einen Schiffbruch ſelbſt, wenn gleich der Kiel noch hält,
Und nicht zerſcheitert iſt.

Man wird auch hieraus leicht ſehen, daß dieſe Verſe ſchon viel beſſer klingen, als des **von Bergen**; der ſo barbariſch und undeutſch ſchreibt, daß auch die Reime ſelbſt ſeinen Verſen nichts geholfen haben würden r).

r) Die vornehmſte Urſache, warum dieſe Verſe nicht klingen, iſt dieſe, daß faſt niemals eine Zeile einen Sinn für ſich hat, ſondern

ſondern in die folgende greift. Würde es z. E. nicht beſſer klingen, wenn Seckendorfs letzte Zeilen ſo ſtünden:

Da ſpringen hinten ab der Boots- und Rudermann,
Von dem verlaßnen Schiff gleich in die Wellen hin;
Und jeder machet ſich ſchon einen Schiffbruch ſelbſt,
Wenn gleich der Kiel noch hält, und nicht zerſcheitert iſt.

Von Bergen aber hat ſich aus ſclaviſcher Nachahmung Miltons gar eingebildet, dieſes beſtändige Eingreifen in die folgenden Verſe wäre eine beſondere Schönheit der miltoniſchen Poeſie: da ſie doch im Engliſchen eben ſo wohl unangenehm iſt; und von neuern Dichtern daſelbſt nicht nachgeachmet wird. Unſre deutſchen Hexametriſten aber ſind hier getreue Miltonianer, und machen uns faſt lauter zerſetzte Zeilen, wie ein poetiſches Fricaſſee. S. ſeine Vorrede.

35 §. Nach der Zeit haben verſchiedene verſuchet, ob ſich ſolches nicht mit beſſerm Erfolge thun ließe, als es von dieſen Vorgängern geſchehen war: und ich kann es nicht läugnen, daß ich ſelbſt vor mehr als zwanzig Jahren, in dem Biedermanne, und nachmals in den Reden und Gedichten der hieſigen deutſchen Geſellſchaft, bey der Aufnahme eines Freyhern von Seckendorf, Proben davon gegeben. Auch in meinen Gedichten wird man, nebſt einigen Originalen, Überſetzungen, ſonderlich einige anakreontiſche Oden finden, die ich ohne Reime nach dem griechiſchen Syllbenmaaße gemachet: worinn ſich nicht nur vor kurzem ein geſchickter Fortſetzer gefunden, der ſie alle dergeſtalt geliefert; ſondern auch ein muntrer Nachfolger hervorgethan, der billig ein deutſcher Anakreon heißen kann. Ich ſchweige noch ſehr vieler andern Stücke von dieſer Art, die in den Beluſtigungen des Verſtandes und Witzes, und anderwärts zum Vorſcheine gekommen: ſo daß es nunmehr keinem Zweifel weiter unterworfen iſt, ob die Sache im Deutſchen angehe.

36 §. Indeſſen iſt es gleichwohl einmal gewiß, daß dieſe ungereimten Verſe in Überſetzungen alter Dichter, keinen geringen Nutzen haben würden. Man würde vermittelſt derſelben, weit genauer beym Texte bleiben, und den Sinn der Urſchrift gewiſſenhafter ausdrücken können, als wenn der Reim manche Abweichung unvermeidlich macht. So

habens

habens die Engländer dieſen reimloſen Verſen zu danken, daß ſie die meiſten alten Dichter auch in poetiſchen Überſetzungen leſen können; welchen Vorzug aber die Franzoſen entbehren müſſen s).

s) Da ſind nun andre gekommen, die ſich eingebildet, die ganze Schönheit dieſer Verſe beſtünde im Mangel der Reime; und haben ihre Originaloden in dieſem Stücke ſo anakreontiſch gemacht, als wenig ſie es in andern Abſichten waren. Wie leicht wäre es aber nicht geweſen, urſprünglich deutſche Lieder, durch den Reim noch angenehmer zu machen? Von andern Gedichten verſteht ſich eben das: da wir ja ſehen, daß der Reim noch keinen unſrer guten Dichter gehindert hat, feurig, lehrreich, und edel zu denken.

37 §. Sodann könnten in Schauſpielen, ſonderlich von der komiſchen und luſtigen Art, die wir bisher nur in ungebundener Rede abgefaſſet, dieſe reimloſen Verſe, auf eine bequeme Art Dienſte thun. Hier würde man nämlich ohne den poetiſchen Wohlklang zu verlieren, gleichwohl von der täglichen Sprache, durch die Reime nicht zu ſehr abweichen dörfen; und dadurch den Alten ähnlicher werden können. Dieſes öffnet nun einem glücklichen Dichter unſrer Zeiten, der ſonſt zu Luſtſpielen eine Fähigkeit hat, ein neues Feld, ſich hervorzuthun, und andern ein Muſter zu geben, dem ſie folgen können. Ich wünſche, daß ſich bald jemand dieſen neuen Lorberkranz erwerben möge t).

t) Die ganze Schwierigkeit iſt nur, die Komödianten zu bereden, daß ſie reimloſe Stücke aufführen. Da ſie aber auch proſaiſche Luſtſpiele auswendig lernen können; ſo würde ſichs auch mit reimloſen Verſen wohl thun laſſen. Neulich hat jemand den Agamemnon ſo verdeutſchet. Nur ſchade, daß er nicht bey Jamben geblieben, und daß das Stück ſelbſt nicht beſſer iſt! Aber was verſuchen unſre neuen Witzlinge nicht alles?

Nil intentatum noſtri reliquere Poetæ,

möchte man mit dem Horaz, in andrer Abſicht ſagen. Das ſchlimmſte iſt nur, daß ſie unüberlegte Proben machen, die keine andre Abſicht haben, als etwas Neues zu wagen. Sie denken, wie Lucrez,

Avia Pieridum peragro loca, nullius ante
Trita ſolo *Lucr.*

aber in einer ganz andern Geſinnung.

38 §.

38 §. Übrigens iſt von den reimloſen Verſen in dieſem Hauptſtücke, wo ich von Reimen handle, nichts mehr zu ſagen. Wer ſich darinn hervorthun will, muß den Abgang der Reime durch allerley andre Schönheiten zu erſetzen wiſſen; ſonderlich aber muß er durch einen ungezwungenen Wohlklang das Ohr zu gewinnen ſuchen. Denn ſollte dieſes nicht geſchehen, ſo würden unzähliche Leute lieber eine fließende Proſe, als ſolche geradebrechte Verſe, ohne Lieblichkeit und Anmuth leſen wollen. Die bloße Zahl der Sylben nämlich, macht keinen ſolchen Eindruck bey unſern Deutſchen, daß man ſie für ein zureichendes Merkmaal der Verſe halten ſollte u).

u) Alle dieſe Regeln ſind bey den bisherigen ungereimten Verſuchen, zumal epiſcher Gedichte, ſchlecht beobachtet worden; ſogar, daß ſie nicht einmal einer harmoniſchen Proſe an Lieblichkeit gleich kommen. Sie beobachten keine Cäſuren, ſchließen den Sinn niemals mit ganzen Zeilen; zerren und zerbröckeln den Verſtand eines Satzes immer mit Fleiß in andre Zeilen; und zerſetzen die Gedanken recht mit Fleiß in lauter Heckerling. Man kann alſo, nach dieſen Aſpekten den reimloſen Verſen noch wenig Glück verſprechen; zumal wenn die Dichter in ihren Vorreden gar ausdrücklich geſtehen: daß ſie mit Fleiß undeutſch ſchreiben wollen, um den alten Dichtern deſto ähnlicher zu werden: wie neulich vor den reimloſen und ungereimten horaziſchen Oden geſchehen iſt, die man nun zum zweyten male verhunzet hat.

Das

Das V Hauptſtück.

Von den gewöhnlichen Versarten der Deutſchen.

1 §.

Wenn ich hier von den gewöhnlichſten Versarten der Deutſchen handeln will, ſo verſtehe ich dadurch die jambiſchen, trochäiſchen und daktyliſchen Verſe. In dieſen iſt, ſeit Opitzens und Buchners Zeiten, faſt alles geſchrieben worden, was man in Verſen gemachet hat. Und wenn man gleich auch einige beſondre Erfindungen von Wälſchen und Franzoſen nachgeahmet hat; ſo ſind ſie doch allezeit in dieſen Versarten gemachet worden. Ein anders iſt es mit den künſtlichen Arten der griechiſchen und römiſchen Dichtkunſt. Dieſe nenne ich die ungewöhnlichern Gattungen, und davon wird das folgende Hauptſtück handeln.

I. Abſchnitt.

Von den jambiſchen Verſen.

2. §. Man kann im Deutſchen jambiſche Verſe von allerley Länge machen, und hat ſie wirklich von einem Fuße an, bis zu acht Füßen lang gemacht. Schon Clajus hat lange vor Opitzens Zeiten, ſie nach Art der Griechen und Lateiner, mit folgenden künſtlichen Namen genennet: bey welchen ich allemal, und zwar zuförderſt den kürzern Arten, mit den Zeichen des Syllbenmaaßes, die Länge der Zeilen anzeigen will.

Monometer.	brachycatalectus	⏑ – |
	catalectus	⏑ – | ⏑
	acatalectus	⏑ – | ⏑ – |
	hypercatalectus	⏑ – | ⏑ – | ⏑
Dimeter.	brachycatalectus	⏑ – | ⏑ – | ⏑ – |
	catalectus	⏑ – | ⏑ – | ⏑ – | ⏑
	acatalectus	⏑ – | ⏑ – | ⏑ – | ⏑ – |
	hypercatalectus	⏑ – | ⏑ – | ⏑ – | ⏑ – | ⏑

3 §. So weit gehen die kurzen Versarten von zwey bis neun Syllben, und dieſe laufen noch in einem fort, ohne einen Abſchnitt in der Mitte zu haben. Man brauchet ſie aber ſelten allein, ohne Vermengung mit långern Zeilen. Exempel zu den obigen kônnen folgende abgeben; wobey zu merken iſt, daß in dem opitziſchen ſchon ein Dimeter mit gebrauchet worden:

Alle	In Noth	◡ –
Arten	Und Tod	◡ –
Monome-	zu kommen,	◡ –|◡
ter ver-	Heißt oft der Quaal	◡ –|◡ –|
bunden.	Faſt auf einmal	◡ –|◡ –|
	Beglückt entnommen.	◡ –|◡ –|◡

Dieſes ſind eingeſchaltete **Monometer** aus **Opitzen**:

◡ –|◡ –|◡ –|◡.
◡ –|◡ –|

Ach Liebſte laß uns eilen,
Wir haben Zeit:
Es ſchadet das Verweilen
Uns beyderſeit.

Auch Celadon hat in ſeiner Muſe, 1663 in 12. zweyfüßigte Jamben gemachet, die ſo lauten:

◡ –|◡ –|
◡ –|◡ –|
◡ –|◡ –|◡ –|–

Weil wir zerſtreut,
Durch Neid und Zeit,
Uns heimlich müſſen meynen;
Weil du vor mir,
Und ich vor dir,
Ganz feindlich muß erſcheinen.

Folgende ſind **Dimeter**: die ich aus **Opitzen** nehme, die kurzen.

◡ –|◡ –|◡ –|
◡ –|◡ –|◡ –|◡

Geht meine Seufzer hin,
Erweichet deren Sinn,
Die meinen Sinn nur plaget,
Und reget unverwandt
Ein Herze von Demant,
Das mich beſtåndig plaget.

Die längern lauten ſo:

⏑–|⏑–|⏑–|⏑–|
⏑–|⏑–|⏑–|⏑–|⏑

Mein Nüßler, und iſt dieß dein Rath?
Ich ſoll die ſchnöde Wolluſt haſſen,
Und die, ſo mich bethöret hat,
Die ſchöne Flavia verlaſſen?

4 §. Was nun die längern betrifft, ſo muß man wiſſen, daß ſchon die Alten bemerket: daß ſie ohne eine gewiſſe Ruheſtelle in der Mitte, nicht angenehm zu leſen, oder zu hören ſeyn würden. Daher hat man die Regel gegeben, daß ſie nach einer gewiſſen Zahl von Syllben, einen Abſchnitt nach einem ganzen Worte bekommen müßten. Die Griechen und Römer machten denſelben insgemein in der Mitte des dritten Fußes, und nannten das eine Pentemimerin, die den Vers in zwo ungleiche Hälften eintheilte, und die letzte gleichſam trochäiſch machte. Und ſo hat auch Clajus in ſeinen Beyſpielen es beobachten gelehret. Z. E.

Trimeter Brachycatalectus.

Wer ſich auf Gottes || Wort getroſt | verläßt,
Der wird nicht fallen || ſondern ſtehet feſt.

Trimeter Catalectus.

Man ſaget großen || Herrn und ſchönen Frauen,
Den mag man dienen || aber wenig trauen.

Trimeter Acatalectus.

Ach Herr, vergib uns unſer || Schuld und Miſſethat
Damit dich unſer Leben || je erzürnet hat.

Trimeter Hypercatalectus.

Nun lobet Gott und preiſet, || ſeinen theuren Namen,
Sprecht heilig, heilig, heilig || iſt Gott ewig! Amen.

5 §. Dieß iſt nun der, von gewiſſen Bewundrern des Alterthums, ſo hochgeprieſne Rhythmus der alten Jamben: gegen welchen ihnen unſre heutigen Gedichte ſo barbariſch und ungeſchickt vorkommen; daß ſie unſre Unwiſſenheit in

dem wahren Wohlklange der Poeſie, mit einem kritiſchen Mitleiden anſehen. Allein, was ſie für eine ſo große Heimlichkeit in der poetiſchen Wiſſenſchaft anſehen, das haben, wie aus dem Rebhuhn, a) und hier aus dem Claſus erhellet, unſre Vorfahren vor mehr als 200 Jahren gewußt, und im Deutſchen verſuchet. S. auch meiner krit. Beyträge VI B. a. d. 645 S. Allein es ſey nun, daß entweder dieſe Art des Wohlklanges Opitzen, als dem Vater der neuern Poeſie, nicht ſo gut gefallen hat, als die heutige; oder, daß ihn das Exempel des gelehrten Heinſius in Holland, der die Kunſt gewiß auch verſtund, bewogen, ihm nachzufolgen: ſo hat er uns eine ganz andre Art der Abſchnitte beobachten gelehret, die nicht in dem halben Fuße eines jambiſchen Verſes; ſondern gerade nach einem ganzen Fuße gemachet werden kann. Z. E. So ſchreibt er in ſeinem Vielgut:

Es iſt ein größer Lob || daß gute Leute fragen,
Warum nicht, als warum || dir was wird aufgetragen?
Was kümmert Cato ſich, || daß etwan ein Vatin,
Ein Narr, hoch oben ſitzt? || Ich bleibe, wer ich bin,
Wenn ich zu Fuße geh, || und Struma prächtig fähret.

a) Freylich in ſeiner Suſanna, die er 1536 gemachet, hat er die Abſchnitte noch auf keiner feſten unveränderlichen Stelle beobachtet. In der Vorrede machet er ſie mehrentheils nach dem zweyten Fuße; weil der Vers nicht mehr, als fünf Füße hat; z. E.

Ihr Herren hochs || und niedern Stands zugleiche,
Alt oder jung || gewaltig arm und reiche.
So jemand ſich || verwundert und gedächte ꝛc.

Doch bleibt er nicht allemal dabey, ſondern hat ihn zuweilen auch im halben dritten, und nach dem ganzen dritten Fuße angebracht. Allein in ſeiner Klage des armen Mannes, die er etliche Jahre hernach geſchrieben, iſt er viel genauer bey dem Muſter der Alten geblieben.

6 §. Es ſey aber geweſen, welche Urſache es wolle: ſo iſt es gewiß nicht aus Unwiſſenheit geſchehen. Denn ſowohl Daniel Heinſius, der Vater der holländiſchen Poeſie, als unſer Opitz, kannten die alte Dichtkunſt

beſſer,

beſſer, als mancher, der heute zu Tage ſehr groß damit thut: wie allen Gelehrten bekannt iſt. Dieſe große Leute meiſtert man, wenn man das heutige deutſche Syllbenmaaß verwirft. Sie fanden es aber in ihren Sprachen nicht für gut, den Alten darinn nachzuahmen. Denn 1) war es ja eine ganz willkührliche Sache, wo ſie den Abſchnitt machen wollten. Sodann aber 2) verwandeln ſich bey der Nachahmung der Alten, die letzten Hälften der deutſchen Jamben augenſcheinlich in Trochäen; und machen alſo eine Störung in dem jambiſchen Wohlklange, wie aus den claſiſchen Exempeln erhellet. Wenn man aber den Abſchnitt nach dem völligen Fuße machet: ſo bleibt der jambiſche Vers ungeſtöret bey ſeiner Art.

7 §. Es iſt alſo ſeit Opitzen, Buchnern, Freinsheimen, und andern großen Männern, denen die ſchönen Wiſſenſchaften in beyden Sprachen ſo viel zu danken haben, der deutſche Abſchnitt der Jamben, in fünffüßigen Verſen, nach dem zweyten; in ſechsfüßigen aber, nach dem dritten Fuße gemachet worden. Und dieſe Art des Rhythmus oder Wohlklanges klingt gewiß, wo nicht beſſer, doch eben ſo ſchön, als der griechiſche und römiſche vorzeiten geklungen hat. Was fehlet z. E. folgender Strophe aus Kanitzen; darinn eine vierfüßige, vier fünffüßige und eine ſechsfüßige Zeile vorkömmt:

Soll mich die Hand || des Herren ewig drücken?
    Verfolgt er mich || als ſeinen Feind?
Soll ich forthin || ſonſt keinen Stern erblicken,
    Als der mich ſchreckt || und mir zum Falle ſcheint?
Soll denn mein Kelch || nach nichts, als Galle ſchmecken?
Und eine ſtete Nacht || des Traurens mich bedecken?

8 §. Man nennet aber, nach dem Muſter der Wälſchen und Franzoſen, die fünffüßigen Jamben oftmals vers communs, oder gemeine, alltägliche Verſe: weil ſie bey gedachten Völkern, mehr als bey uns, ſehr gemein geweſen. Sie haben in der That etwas rührendes und

bewegliches in ſich, das zur Traurigkeit und Ernſthaftigkeit Anlaß giebt. Man könnte ſie die Pentameter der Deutſchen nennen, und ſie nach Art der lateiniſchen Elegien zwiſchen die ſechsfüßigen Jamben miſchen, um Trauergedichte, und verliebte Verſe darinn zu machen. Wer dieſes verſuchen wollte, würde nicht übel damit fahren: doch klingen ſie auch allein, ohne Vermiſchung mit andern, gut. Z. E. wie Kanitzens 51ſter Pſalm:

O reicher Quell || der Langmuth und Geduld!
Getreuer Gott || du Zuflucht aller Armen!
Beſtröme mich || mit gütigem Erbarmen,
Und ſpüle weg || den Unflath meiner Schuld.
Ich klage ſelbſt || mein böſes Leben an,
Mich ſchrecken ſtets || die Larven meiner Sünden:
Drum iſt kein Menſch, || der dirs verdenken kann,
Wenn du mich nicht || willſt Gnade laſſen finden:

9 §. Ein jeder ſieht leicht, wie mannigfaltig hier die weiblichen und männlichen Zeilen verwechſelt werden können: nach Maaßgebung deſſen, was ich oben von den Reimen geſaget habe. Es würde alſo zu weitläuftig werden, wenn ich von allen denſelben hier Exempel geben wollte: die man auch in Hübners Handbuche finden kann. Ich eile alſo zu der zweyten Art, den ſechsfüßigen Jamben. Dieſe, wie oben gedacht worden, bekommen den Abſchnitt nach dem dritten Fuße; und man muß wohl beobachten, daß derſelbe nicht Gedanken, die zuſammen gehören, trennen möge. Es klingt nämlich übel, wenn die Theilung zwiſchen ein Beywort und Hauptwort fällt. Z. E. Wenn Beſſer ſchreibt:

O unerbittliches || Verhängniß meiner Jahre!

Oder ſo:

Die Gott und ihrem Mann || getreueſte Kaliſte ꝛc.

ſo iſt in beyden Fällen der Abſchnitt ſchlecht nach dem Wohlklange eingerichtet; weil der Verſtand hierbey noch nichts beſtimmtes zu denken hat, dabey er ein wenig ruhen könnte. Hergegen klingt folgende Stelle aus Neukirchen, wegen der guten Abſchnitte, ſehr angenehm.

O Tochter Pandions! || o ſüße Philomele!
Erbarme, wo du kannſt, || dich meiner Traurigkeit!
Und wirf nur einen Blick, || auf meine Dornenhöle,
Wenn dein Verhängniß dich || mit Roſen überſtreut.
Ich ärgere mich nicht || an deinen guten Tagen,
Ich gönne dir ſehr gern || des Hofes Sonnenſchein:
Es mag dich Friederich || auf ſeinen Händen tragen,
Dein Trinken Nectarſaft, || die Speiſe Zucker ſeyn. ꝛc.

10 §. Wenn man die weiblichen und männlichen Reime, wie in dieſem Exempel, vermiſchet; oder die zuſammen gehörenden Paare immer auf ſolche Art trennet: ſo nennet man ſolche Gedichte im Deutſchen **Elegien.** **Opitz** hat uns dazu ſchon die Exempel gegeben; und man iſt ihm nicht unbillig gefolget: ob man gleich wohl gewußt hat, daß die lateiniſche und griechiſche Elegie anders ausſieht. Denn dieſe Art des Wohlklanges hat eben ſo was rührendes und zärtliches in ſich; zumal wenn ſie den Sinn immer in einer, oder doch höchſtens in zwoen Zeilen ſchließt, wie im obigen Exempel. Man muß aber auch eine ovidianiſche oder tibulliſche Zärtlichkeit der Gedanken, und einen ſanftfließenden Ausdruck, in gelinden Wörtern und Redensarten hinein zu bringen wiſſen. Denn ein rauſchender Syllbenzwang, und zuſammen geſtopfte Wörter würden alles verderben.

11 §. Wenn man hergegen die Reime nicht trennet, und allemal durchgehends die zuſammen gehörenden Paare auf einander folgen läßt: ſo nennet man dieſes **alexandriniſche**, oder **heroiſche** Verſe. Woher dieſer erſte Namen komme, davon haben viele Kunſtrichter verſchiedene Meynungen. Das gegründetſte iſt wohl, wenn man ſaget: **Alexander von Paris**, ein Dichter des dreyzehnten Jahrhunderts, habe in ſeinem Heldengedichte auf Alexandern den Großen, unter welchem er verſteckt, den König in Frankreich ſeiner Zeiten, **Philipp Auguſten** gemeynet, zuerſt dieſe Art von Verſen gebrauchet: daher ſie denn nachmals alexandriniſche genennet worden. S. des Abts **Maßieu**

Hiſt. de la Poeſie Franç. a. d. 112 S. imgl. den Bücherſaal der ſch. W. u. fr. K. auf der 238 S. des V B. Dieſe Art von Verſen nun haben bey uns Rebhuhn, Clajus, u. a. ſchon vor Opitzen gekannt: doch hat dieſer ſie ſonderlich in Schwang gebracht.

12 §. Er hat ſie aber vornehmlich zu heroiſchen Gedichten gebrauchet. Seine Lobgedichte an den König Vladislav in Pohlen, und an den Herzog von Hollſtein; imgleichen das an den Burggrafen von Dohna, ſind dergeſtalt abgefaſſet. Hernach hat er ſeine Lehrgedichte, z. E. die Troſtbücher in Widerwärtigkeit des Krieges, ſein Vielgut, ſein Lob des Feldlebens, ſeinen Veſuv, u. d. m. ſo eingerichtet. Drittens hat er viel poetiſche Sendſchreiben von ernſthaftem und ſatiriſchem Inhalte darinnen geſchrieben. Endlich hat er auch ſeine Trauerſpiele aus dem Sophokles und Seneca, in dergleichen Versart überſetzet: worinn ihm nachmals alle unſre Dichter gefolget ſind. So klingt z. E. ſein beſtes Lobgedicht:

Der Höchſte lebet ja; | es wallet ſein Gemüthe
Noch vor Barmherzigkeit | und väterlicher Güte;
Er lenket deinen Sinn | dem ſeiner günſtig iſt,
Daß er, o Vladislav! für Krieg die Ruh erkieſt,
Und Langmuth für Geduld. Die falſchen Herzen klagen,
Die guten freuen ſich, daß du nicht ausgeſchlagen
Der Waffen Stilleſtand: und daß dein Sinn, o Held!
Den Frieden höher ſchätzt, als etwas in der Welt,
Das mit der Welt vergeht ꝛc.

13 §. Aus dieſer Probe wird man ſehen, daß der Sinn eines Verſes ſich nicht allemal mit dem Ende der Zeile, ſondern zuweilen auch bey dem Abſchnitte der folgenden Zeile ſchließt. Und dieſes iſt unſtreitig eine Nachahmung der alten lateiniſchen heroiſchen Dichter, die ſolches auch, theils zur Bequemlichkeit in der Ausführung langer Werke; theils zur Schönheit, und Veränderung des Wohlklanges gethan haben. Und aus eben dieſen Urſachen iſt auch hierinnen Opitz von Flemmingen, Dachen, Tſcherningen,

Neukirchen, Pietſchen und andern, die heroiſche Gedichte geſchrieben, nachgeahmet worden. Selbſt in Trauerſpielen giebt die Natur der Geſpräche, dieſes faſt als eine Nothwendigkeit an. Ja hier darf man einen Vers wohl gar in drey, vier Stücke brechen; welches in andern Gedichten nicht wohl klingen würde.

14 §. Siebenfüßige Jamben, als eine kleinere Art von Tetrametern der Lateiner, hat bey uns, meines Wiſſens, niemand gemachet. Aber die recht völligen achtfüßigen Jamben haben an Günthern einen Liebhaber gefunden. Er hat ein langes Gedicht zur Vertheidigung des ſchönen Geſchlechts darinn geſchrieben, das ſo anhebt:

> Jüngſt hatte der galante Träumer | am briegſchen Pindus
> Lärm gemacht.

Allein wie man ſieht, ſo hat er beym Abſchnitte der männlichen Zeilen eine überflüßige Sylbe gebrauchet, welches von rechtswegen nicht hätte ſeyn ſollen. Denn dadurch wird das jambiſche Metrum geſtöret, und eine lange Zeile in zwo kurze verwandelt; davon der erſten nur der Reim fehlet. Indeſſen würden ſich ſolche lange Jamben in Luſtſpielen gut brauchen laſſen; wie Terenz ſie ſchon bisweilen gebrauchet hat b).

b) Der ſel. Secretär Kopp hat einen Verſuch gemachet, das Trauerſpiel Alzire in dieſe Versart zu überſetzen. Allein er hat damit weder Beyfall noch Nachfolger gefunden. Es ſcheint nämlich, als wenn die tragiſche Langſamkeit der Ausſprache, einen ſo langen Vers nicht leiden wollte. Der Schauſpieler hat ſelten Athem genug, ihn mit gehöriger Stärke auszuſprechen; daher die Alten im Trauerſpiele ſie niemals gebrauchet haben. In der Komödie aber wird alles ſchneller ausgeſprochen; ja in kurzen Reden iſt auch ein halber Vers ſchon genug.

15 §. Noch eins iſt von den Jamben, nach dem Beyſpiele der Alten anzumerken: wobey ſich einige Neuere auch ſehr groß gemacht haben, indem ſie es in unſern deutſchen Proſodien bisher nicht bemerket. Da die lateiniſche und griechiſche Sprache ſehr wenig Mittlauter hatten, ſo wurden

die jambiſchen Verſe, wenn ſie lauter Jamben hatten, ſehr weich und ſchnell in der Ausſprache. Dieſes zu vermeiden huben die Poeten an, Spondäen mit einzumengen, damit die Jamben etwas männlicher und langſamer einhertreten möchten. Allein man bemerkete bald, daß dieſes nicht überall gleich gut klänge: ſondern daß der zweyte und vierte Fuß eines ſechfüßigen Verſes, nothwendig ganz reine Jamben bleiben müßten. Das will Horaz in folgenden Verſen:

Primus ad extremum ſimilis ſibi (*Jambus.*) Non ita pridem,
Tardior ut paullo graviorque rediret ad aures,
Spondæos ſtabiles in jura paterna recepit:
Commodus & patiens (ſcil. Jambus), non ut de ſede ſecunda
Cederet, aut quarta ſocialiter.

16 §. Dieſe Regel nun haben unſre alten Dichter, **Opitz**, **Buchner**, **Freinsheim**, u. a. m. ſehr wohl gewußt; aber weder in ihren Regeln der deutſchen Dichtkunſt mit angebracht, noch ſelbſt beobachtet. Die Urſache iſt leicht zu ſehen. Die deutſche Sprache iſt ſo arm an Mitlautern nicht, daß ihre reinen Jamben ſo hurtig von der Zunge fließen könnten. Unſre Syllben klingen mehrentheils, auch wenn ſie kurz ſind, noch männlich genug: daher brauchen wir eben nicht, unſre Jamben durch Spondäen langſamer, und anſehnlicher zu machen. Was alſo bey den Lateinern nöthig war, das iſt bey uns höchſtens eine Vergünſtigung geworden. Denn freylich hat man es bey uns auch häufig gethan, daß man in den ſechsfüßigen Jamben den Anfang mit einem Spondäus gemacht: ja wohl in der Mitte noch dann und wann einen mit unterlaufen laſſen.

17 §. Ein Exempel machet die Sache klar. **Neukirch** ſingt in ſeinem Gedichte auf den König in Preußen, Friedrich den I. ſo:

Rom ließ vorzeiten es den Büchern einverleiben:
Daß Cäſar, wenn er las, auch hören, reden, ſchreiben,
Und alſo viererley zugleich verrichten konnt.

Hier iſt unſtreitig die erſte Syllbe **Rom** lang; und der erſte Fuß, **Rom ließ**, ein Spondäus. Gleichwohl tadelt man

man dieſe Art von Freyheit, in jambiſchen Gedichten nicht, wenn ſie nur ſelten kömmt. Eben dergleichen hat Kanitz, in ſeiner Fabel vom Tadel der Welt, gethan; die ſo anhebt:

Merk auf! ich bitte dich, wies jenem Alten gieng ꝛc.

Und in ſeiner Satire von der Poeſie gleichfalls:

Auf! ſäume nicht, mein Sinn, ein neues Werk zu wagen ꝛc.

18 §. Es iſt alſo ſchwer zu wiſſen, was unſer ſel. Prof. Chriſt von den deutſchen Poeten haben wollen, wenn er ſie der Übertretung der alten lateiniſchen Regeln beſchuldigte. Sollen ſie noch mehr Spondäen in ihre Jamben mengen, als ſie bisher gethan haben? ſo werden gewiß ihre Verſe ſehr hart und rauh werden; zumal da wir ſehr viel gleichgültige Sylben haben, die ohnedieß ſchon ſo gar kurz in der Dauer nicht ſind. Oder ſollen ſie nur die Spondäen nicht auf die unrechten Stellen bringen, und allemal den zweyten und vierten Fuß damit verſchonen? Wenn dieſes ſeine Meynung war, ſo foderte er noch zu wenig von ihnen; denn ſie ſollen in einem Verſe nicht einmal zween Spondäen anbringen. Wir haben ja an Breſſands, Poſtels, Königs, Brockſens, und einiger andern Verſen, zur Gnüge geſehen, wie ſchwer und ſteif ſie einherſtolperten, wenn ſie ſich dieſe Freyheit mehr als einmal genommen hatten.

19 §. Man kann alſo überhaupt die lateiniſche Regel im Deutſchen nicht recht brauchen; ſondern kann es höchſtens, als eine Vergünſtigung anſehen, bisweilen im Anfange eines Jamben, eine lange Sylbe, anſtatt einer kurzen zu ſetzen: wie Pietſch z. E. einmal anfieng:

Carl! meine Muſe muß den blöden Blick verdrehen, ꝛc.

Oder ſo:

Held! ich umſchränke mich, dieß Blatt iſt viel zu klein, ꝛc.

In der Mitte mögen ſie immerhin reine Jamben machen! Geſetzt aber, daß ja jemand auf der vierten Stelle, das iſt gleich nach dem Abſchnitte, einen Spondäus machte: ſo wird

wird dieſes den Übelſtand bey uns nicht haben, den es im lateiniſchen hatte; wo der Abſchnitt mitten im Fuße gemachet ward. Unſer vierter Fuß klingt ganz natürlich, wie der Anfang einer kurzen Zeile, wo es erlaubt iſt, einen Spondäen zu brauchen. So heißt es denn von manchen Leuten:

Faciunt næ intelligendo, ut nihil intelligant.

II Abſchnitt.

Von trochäiſchen Verſen.

20 §. Die trochäiſchen Verſe kann man ebenfalls von allen beliebigen Längen machen: wie ſchon lange vor Opitzen, Rebhuhn verſuchet, und Claſus gelehret haben. Ich will aber die obigen griechiſchen Benennungen nicht nochmals hier wiederholen, ſondern lieber deutſch und deutlich ſagen, daß man ſie von einfüßigen an, bis zu achtfüßigen verlängern kann. Ihre kurzen Muſter ohne Abſchnitt, ſehen alsdann ſo aus.

– ◡	Scherzen
– ◡ | –	In der | Noth;
– ◡ | – ◡ |	Wenn dem | Herzens
– ◡ | – ◡ | –	Feind und | Schickſal | droht,
– ◡ | – ◡ | – ◡	Das iſt | eine | Gabe, |
– ◡ | – ◡ | – ◡ | –	So die | Großmuth | ſchenken | kann;
– ◡ | – ◡ | – ◡ | – ◡	Wahre | Weisheit | trotzt dem | Grabe, |
– ◡ | – ◡ | – ◡ | –	Hebt die | Seelen | Himmel | an.

21 §. In dieſen entweder einträchtigen, oder vermiſchten Arten, werden nun die trochäiſchen Oden und Arien gemachet. Zweyfüßige Trochäen hat Celadon in ſeiner Muſe verſuchet, die 1663 in 12. herausgekommen.

Sie heißen ſo:	oder ſo:
Komm ach komme,	Philomele,
Meine Fromme!	Schönſte Seele,
Küſſe, ſchließe,	Die ich mir zum Schatz erwähle;
Meine Süße,	Meinem Leben
Mein Erfreuen,	Luſt zu geben
Deinen Treuen.	Laß, daß ich dein Lob erzähle.

Von

Von längern hat Opitz uns viel ſchöne Muſter hinterlaſſen: doch Flemming, Kanitz, Neukirch, Günther u. a. m. die ſeinem Exempel gefolget ſind, haben uns die ſchönſten Stücke darinn geliefert. Z. E. in ſeiner Daphne giebt der erſte dem Chore der Hirten folgende Arie zu ſingen:

> O du | kleiner | nackter | Schütze!
> Wann der | Bogen, | den du | ſpannſt,
> Giebet | ſolche | Liebes | hitze,
> Daß du | Götter | fällen | kannſt:
> Was dann, | wirſt du | nicht, o | Kind!
> Uns thun, | die wir | Menſchen | ſind?

Andre Arten von acht bis zehnzeiligen Strophen, mit vielerley Verſetzungen der Reime, kann man bey den oben gemeldeten Dichtern nachſchlagen.

22 §. Wie nun dieſe kurzen trochäiſchen Verſe, in Oden und Arien ſehr angenehm und gewöhnlich ſind: ſo ſind hergegen die längern von fünf, ſechs und ſieben Füßen gar nicht gewöhnlich. Man wird in allen unſern Dichtern faſt kein einziges Exempel davon antreffen. Es bleibt alſo keine trochäiſche Versart mehr übrig, als die achtfüßige, die von verſchiedenen Neuern bey uns verſuchet worden. Sie klingt auch nicht anders, als prächtig und majeſtätiſch, und ſchicket ſich zu großen, ſonderlich Heldengedichten, am allerbeſten, Daher klingen Günthers Schreiben an ſeinen Vater, und einige Stücke in Wenzeln nicht übel. Noch beſſer aber lautet Popens komiſches Heldengedicht, oder Lockenraub, im Deutſchen, von der ſel. Fr. Gottſchedinn:

> Göttinn! welch ein ſeltner Trieb hat den Zufall doch erreget,
> Daß ein wohlgezogener Lord einer Schönen Zorn beweget?
> Oder laß den Grund mich wiſſen, den kein Menſch errathen kann,
> Warum hat doch eine Schöne hier dem Lord ſo weh gethan?
> Kann denn eine zarte Bruſt ſo viel Grauſamkeit beſitzen?
> Kann ſo viel Verwägenheit eines Stutzers Herz erhitzen?

23 §. So klingen nun die langen trochäiſchen Verſe; und ein jeder wird ſehen, daß ich nicht unrecht habe, wann ich wünſche: daß diejenigen, ſo künftig ernſthafte Helden-

gedichte bey uns wagen wollen, dieſelbe vor allen andern dazu brauchen mögen c). Sie ſind gleichſam zu heroiſchen Erzählungen recht gemachet: und da es gewiß iſt, daß unſre Sprache eine Menge trochäiſcher Wörter hat; ſo ſchicken ſich dieſe viel beſſer in dieſe Versart, als in die jambiſche, wo man insgemein etwas hinzuflicken muß. Zu dem ſind die jambiſchen Verſe bey uns ſo gemein, daß wir ſie faſt zu nichts edelm mehr brauchen können. Endlich iſt die Länge der Zeilen, und die Seltenheit der Reime noch ein beſondrer Vortheil: denn ſie ſchaffen, daß man theils lange Beywörter brauchen, theils ſonſt mehr Gedanken darinn ausdrücken kann.

c) Und daher hat der Herr Baron von Schonäich ſehr wohl gethan, daß er ſeinen Hermann in dieſer prächtigen Art des Syllbenmaaßes abgefaſſet. Ganz Deutſchland lieſt dieſes treffliche Heldengedicht mit Vergnügen, zumal nachdem die II Auflage davon erſchienen, die der Herr Verfaſſer noch mehr ausgeputzet und verbeſſert hat. Hier herrſchet die Reinigkeit und Schönheit der Sprache, mit der Stärke der Gedanken, und einer edlen patriotiſchen Geſinnung, um die Wette. Es hat der Herr Baron auch bereits Nachfolger darinn gefunden. Neulich hat auch Hr. Conſiſt. R. Schwarz Voltairens Henriade ſo verdeutſchet.

24 §. Man muß aber hier bey dem Abſchnitte beobachten, daß er in männlichen Zeilen weiblich, in weiblichen aber männlich iſt. Dieſes geſchieht, um dem Eckel zuvor zu kommen, der ſonſt aus den öftern weiblichen Endungen, in der Mitte und am Ende, in den langen Zeilen, leicht entſtehen möchte. Zudem entſteht aus dieſem Wechſel eine beſondre Bequemlichkeit für den Dichter, gewiſſe Namen oder andre Wörter, die in den Reim nicht kommen können, anzubringen. Was ich alſo oben bey den Jamben wiederrieth, das billige ich hier, als eine Beförderung des Wohlklanges. Noch eins. Wenn Mittel und Ende eines Verſes männlich oder weiblich wären: ſo würde man einen Mangel des Reimes vermuthen; welches aber durch den Wechſel verhütet wird.

III Abſchnitt.

Von daktyliſchen Verſen.

25 §. Dieſe Art von Verſen iſt bey uns am wenigſten in den Schwang gekommen. Doch findet man in den Schriften unſrer Dichter hin und wieder ganz daktyliſche Gedichte; und wenigſtens haben ſie viel Arien von dieſer Art gemachet. Außer Günthern wüßte ich faſt keinen, der ein etwas langes von dieſer Art verfertiget hätte. Gleichwohl iſt auch dieſes eigentlich nicht daktyliſch zu nennen, weil es vorn eine überflüßige Syllbe hat, daraus denn wirklich die amphibrachiſche Gattung entſteht; wie oben bereits erinnert worden. Buchner hat dieſe Art gar zu den anapäſtiſchen rechnen wollen, wozu ſie aber eine Syllbe zu wenig haben. Herr M. Pantke in Schleſien hat vor etlichen Jahren eine ganz daktyliſche Ode auf den König in Preußen gemachet, die ſehr wohl klinget. S. das Neueſte ꝛc.

26 §. Die eigentlichen oder fallenden Daktylen, ſind nämlich Verſe, die mit einer langen Syllbe anfangen, worauf zwo kurze folgen, auf welche er gleichſam zu fallen ſcheint. Man kann dergleichen Verſe von allerley Länge machen, und folgende Zeichen ſtellen die möglichen Arten derſelben vor.

–∪∪|–	Ungetreu | ſeyn
–∪∪|–∪|	Schimpfet die | Liebe;
–∪∪|–∪∪|–	Störet die | zärtliche | Pein
–∪∪|–∪∪|–∪|	Heftig ent | zündeter | Triebe.|
–∪∪|–∪∪|–∪∪|–	Wollen Ver | liebte be | ſtändiger | ſey
–∪∪|–∪∪|–∪∪|–∪|	Können ſie | tauſendmal | beſſer em | pfinden,|
–∪∪|–∪∪|–∪∪|–∪|	Wie ſich die | edelſten | Herzen ver | binden,|
–∪∪|–∪∪|–∪∪|–	Wenn ſie ſich | niemals dem | Wankelmuth | weihn.

27 §. Längere daktyliſche Zeilen, als dieſe ſind, werden bey unſern Dichtern nicht leicht gefunden: wenigſtens kann ich mich nicht beſinnen, welche geleſen zu haben. Will

man

man nun dieſelben gut und fließend machen, wie es ihre Natur erfodert: ſo muß man ſich ja wohl in acht nehmen, daß man nicht ausdrücklich und unſtreitig lange Syllben kurz brauche. Denn das verderbet alle Anmuth, und hemmet den hurtigen Lauf dieſer flüchtigen Versart. Hier ſind nun ſonderlich die zuſammengeſetzten Wörter zu vermeiden, als großmüthig, mordſüchtig, blutdürſtig, u. d. gl. So hat z. E. Hannemann bey Opitzens Poeterey p. 206 gefehlet, wenn er das Wort **Mordwürger** mit unterlaufen läßt:

> Aber was ängſtet dieß bleiche Geſichte,
> Welches an dieſem Mordwürger ſich findt ꝛc.

28 §. Der zweyte Fehler, der bey ſolchen Verſen zu vermeiden iſt, das ſind die tändelnden Wortſpiele, womit einige Pegnitzſchäfer vormals ihre Gedichte auszuputzen meynten. Ja nicht allein ſie, ſondern auch andre Dichter hatten ſich damit anſtecken laſſen: wie denn eben der angeführte Hannemann am angeführten Orte, in der erſten Strophe ſeines pindariſchen Liedes, ſo tändelnd mit dem Sterben geſpielet hat:

> Alle wir Sterbliche fürchten das Sterben;
> Und der unſterbliche ſterbliche Tod
> Schrecket, als brächt er das höchſte Verderben,
> Und den ganz äußerſten Jammer und Noth ꝛc.

Wozu ſoll ein ſolches Geklingel, wenn man nicht Kindern damit gefallen will?

IV Abſchnitt.

Von amphibrachiſchen Verſen.

29 §. Was die ſteigenden Daktylen, oder die eigentlichen amphibrachiſchen Verſe anlanget: ſo iſt bey denſelben weiter nichts zu bemerken, als daß dieſelbe, vorn noch eine kurze Syllbe haben müſſen. Wenn es gleich an neuern

Bey-

Beyſpielen nicht fehlet: ſo will ich doch aus eben dem Hanneimann folgendes herſetzen; welches mir zu einem Paar Anmerkungen Anlaß giebt.

Nun Gottes | Barmherzig | keit Güte | und Treue
Iſt morgens | und abends | und alle | zeit neue,
Und Gnade | und Güte, | die reichen | ſo ferne,
Bis über | den Himmel | und über | die Sterne ꝛc.

Hier merke man 1) die Ausdehnung des Wortes neue, für neu, als eine unzuläßige Freyheit an, die ſich die Alten noch nahmen. Sodann vermeide man 2), ſowohl in dieſen, als allen andern Gattungen der Verſe, den Zuſammenlauf eines e am Ende mit einem folgenden Selbſtlaute: wie hier z. E. Güte und; imgleichen Gnade und, zeigen. Denn ob wir gleich mit den andern Selbſtlautern mehr den Griechen, als den Römern folgen: ſo iſt doch das kurze e am Ende ſehr geneigt, mit den folgenden Selbſtlautern zuſammen zu fließen. Endlich 3) iſt hier das Wörtchen die, nach Güte und Gnade überflüßig, und bloß zu Anfüllung des Syllbenmaaßes gebrauchet, welches die Franzoſen einen Füllſtein (chéville) nennen.

30 §. Was von den daktyliſchen Verſen, und ihren kurzen und längern Arten geſaget worden, das gilt auch von dieſen amphibrachiſchen. Sie können einfüßig, zwey, drey und vierfüßig ſeyn. In unſern Dichtern findet man unzähliche Beyſpiele davon, ja mehr als von den rechten daktyliſchen. Sie klingen auch ſehr gut und luſtig in der Muſik, bey Arien, in Cantaten und Serenaten. Man ſehe nur der deutſchen Geſellſchaft Oden und Cantaten, imgleichen meine Gedichte nach, wo viele dergleichen vorkommen. Auch in den Poeſien der Niederſachſen ſind ſie nicht ſelten. Von größern Gedichten berufe ich mich abermal auf Günthers Gedicht aus dem Johannes Secundus; welches ſo anhebt:

Da haſt du | die Zeugen | vom ewigen Bunde!
Da kömmt ſie, da iſt ſie, die ſelige Stunde! u. ſ. w.

V Abſchnitt.

Von anapäſtiſchen Verſen.

31 §. Die zweyte Art der ſogenannten Daktylen, das ſind die wirklichen Anapäſten, die nicht eine, ſondern zwo kurze Syllben im Anfange haben. Dieſe ſind nicht ſehr häufig bey unſern Poeten zu finden; vermuthlich, weil es ſchwer fällt, ganz vorne zwo kurze Syllben in einem Worte anzutreffen. Ich nehme das Exempel aus Omeiſens Dichtkunſt.

Gute Nacht, | gute Nacht! | ruhet wohl | bis zum Ta | ge!
Ruhet ſanft | ruhet wohl | ohne Scheu, | ohne Pla | ge!

Denn die Stammſyllbe der Beywörter und Zeitwörter iſt allemal lang, wie ich oben bereits gelehret habe. Doch geſetzt, daß die erſte Syllbe eines ſolchen Verſes etwas lang geriethe, ſo würde es, nach Art der Alten, auch nicht verwerflich ſeyn, mit einer langen Syllbe oder einem kretiſchen Fuße anzufangen. Z. E.

Unverzagt | in Gefahr, | iſt die Lo | ſung der Hel | den!
Weitgefehlt, daß er zittre, ſo bebet er nicht.

Es kann ebenfalls theils kürzere, theils längere Arten davon geben, wie bey den obigen. Wer in unſern, ſonderlich muſikaliſchen Dichtern blättern will, wird ſie ſchon hin und wieder antreffen.

32 §. So viel iſt nöthig geweſen, von den gewöhnlichen Versarten der Deutſchen zu ſagen. Was die vielen Veränderungen der Strophen, und die verſchiedenen Arten der Gedichte betrifft, die in jambiſchen, trochäiſchen und daktyliſchen

tyliſchen Verſen gemachet werden können: ſo gehören die in keine Proſodie, ſondern in die Dichtkunſt ſelbſt. Dieſe muß lehren, wie man gute Fabeln, Lieder, Schäfergedichte, Elegien, Briefe, Satiren, Luſt- Trauer- und Hirtenſpiele, Romane, und endlich Heldengedichte machen müſſe d). Ja ſelbſt von Madrigalen, Sonnetten, Cantaten, Serenaten und Opern muß daſelbſt gehandelt werden: denn alle dieſe Stücke kommen nicht auf die Scanſion und den Reim; ſondern auf ganz innerliche und weſentlichere Stücke an. Man kann davon, nebſt andern Anleitungen zur Dichtkunſt, auch meine kritiſche Dichtkunſt, zumal nach der neueſten Ausgabe des 1751ſten Jahres, nachſehen.

d) Beſiehe den Gerhard Johann Voſſius de arte Grammat. Lib. II. p. 312. und für junge Anfänger dienen meine Vorübungen der lat. und deutſchen Dichtkunſt; zumal nach der neueſten Ausgabe.

Das VI Hauptſtück.

Von den ungewöhnlichern Arten der Gedichte.

1 §.

Der berühmte Reimmann, hat im Anfange dieſes Jahrhunderts, Poeſin Germanorum Canonicam et Apocrypham geſchrieben: und unter dieſer letztern Abtheilung verſchiedene neue Versarten in Vorſchlag gebracht. Von dieſen will ich aber in dieſem Capitel nicht handeln: weil ſie nicht den geringſten Beyfall in Deutſchland gefunden haben a). Eben ſo wenig werde ich von Bilderreimen, Sechſtinnen, Akroſtichen, Chronoſtichen, Logogryphen, Irreimen, Endreimen, Ringelreimen, Widerhällen, Buchſtabenwechſeln, Cabbaliſtiſchen und Räthſelverſen Regeln geben. Dieſer poetiſche Unrath iſt bey der Aufklärung der wahren Dichtkunſt ganz verworfen worden. Vielmehr werde ich von einigen griechiſchen und lateiniſchen Versarten reden, die in Deutſchland auf die Bahne gebracht worden.

a) Indem ich dieſes durchgehe, fällt mir eine neue Überſetzung der horaziſchen Oden in die Hände, die nur itzo die Preſſe verlaſſen hat. Der Überſetzer, M. Lange, wirft ſich darinnen zu einem andern Reimmann auf, und will uns aus Vermiſchung der Jamben, Trochäen und Daktylen in einer und derſelben Zeile, unzähliche neue Arten des Syllbenmaaßes machen lehren; die aber ſo fremde klingen, als ob man lauter Proſa läſe. Das werden alſo numeri innumeri, die, wo ich mich nicht ſehr irre, wenig Nachfolger finden werden. Wieviel beſſer iſt nicht die neueſte Dollmetſchung Horazens, die 1756 ans Licht zu treten angefangen?

2 §. Der erſte, der dergleichen im Deutſchen verſuchet hat, iſt Conrad Geßner geweſen. In ſeinem Mithridates, auf dem 40 Blatte der neuern Auflage, die Waſer 1610 geliefert hat, geſteht er; daß er es einmal verſuchet habe,

deutſche

deutſche Hexameter zu machen; bekennet aber auch, daß es ihm nicht recht gelungen. Wir wollen doch hören, wie es geklungen hat.

Es macht | allei | nig der | Glaub die | Gleubige | ſälig,
Vnd darzu fruchtbar zur Lieb': vnd gütige Herzen,
Allweg im menſchen ſchafft er: kein müſſe by jmm iſt,
Vnd kein nachlaſſen nienen: er würket in allen
Rechtgſchaffnen gmüten alls guts vnd übrige, Freundſchafft.
Doch ſchrybt er nichts imm ſelber zu; ſunder er eignet
Dem Herren Gott vnd ſiner gnad alle die eere,
Durch Jeſum Chriſtum, Gott vnd menſch vnſeren Herren b).

Wem das nicht recht gefällt, der höre, ob das Vater Unſer beſſer klappet; dem ich das Syllbenmaaß vorſetzen will:

O va | ter vn | ſer der | du dyn | eewige | wohnung
Erhöchſt inn himlen: dyn namen werde geheilget,
Zukum uns dyn rych: dyn will der thne beſchähen,
Vff erd, als in himmeln. Vnſere tägliche narung,
Heer, gib vns hüt; vnd verzych vns vnſere ſchulde,
Wie wir verzychend jedem, der bleidigen vns thut.
Für vns in kein verſuchnußyn (hilff one dynen.)
Sunder vom böſen erlöß vns, gnädiger Heer Gott.

b) Man muß hier mit einiger Verwunderung bemerken, daß der ehrliche Zürcher faſt alle deutſche Syllben für lang gehalten. Denn außer dem fünften Fuße beſtehen ſeine Hexameter aus lauter Spondäen. Ob wohl dieß nun, nach einer ſchweren Zürcher-Zunge, vieleicht ſo geklungen haben mag: ſo iſt es doch nach unſrer Landſchaften Ausſprache viel zu träge und melancholiſch, wenn man ſo reden wollte. Wie konnte nun ein ſolcher hölzerner Verſuch einen Beyfall finden?

3 §. Man ſieht leicht, daß die ſchwerfällige Zürcher-Mundart dieſen ehrlichen Mann, und wohlmeynenden Patrioten mehr, als die Natur der Sache ſelbſt, gehindert, etwas taugliches zu machen. Dazu iſt aber auch das Vorurtheil gekommen, daß man im Deutſchen die Länge der Syllben nach den griechiſchen und lateiniſchen Regeln der Proſodie beſtimmen müſſe. Dieſe Schwierigkeit nun hat ihn gequälet, und genöthiget, manche Syllbe lang zu ma-

 chen,

chen, die doch im Sprechen kurz iſt, und umgekehret. Ja er hat es nicht einmal recht beobachtet. Z. E. in der letzten Zeile machet er die letzte Syllbe in böſen lang, obgleich ein Selbſtlaut darauf folget: wie er auch in gib uns, das gib vorm Selbſtlaute für lang gerechnet hat. Er ſieht aber ſolches ſelbſt wohl ein, und fodert deswegen mehrere Freyheit und Nachſicht im Deutſchen c).

c) Seine Worte ſind: Metra et homoeotelevta multi ſcribunt: carmina, in quibus ſyllabarum quantitas obſervetur, nemo. Nos aliquando id conati ſumus, ſed parum feliciter, hiſce verſibus hexametris. - - In omnibus hiſce verſibus pedes omnes ſpondæi ſunt, quinto excepto dactylo. Neque fieri facile aut commode poſſe opinor, ut alibi etiam, niſi forte primo loco dactylus collocetur. Admittenda et licentia quædam foret, præter vulgarem loquendi uſum, non minus, ſed amplius forte, quam Græcis et Latinis. Noſtræ quidem linguæ aſperitatem, conſonantium, etiam in eadem dictione, multitudo auget, quæ nullo ſæpe vocalium interventu emollitur. Z. E. wenn er rechtgſchaffnen gmüten und b'leidigen ſchreibt. Aber fodert das die deutſche Ausſprache nothwendig?

4 §. Aus ſeinen Worten wird man ſehen, daß er ſelbſt geſtehen, oder doch vermuthen müſſen: die deutſche Proſodie müſſe nach dem Accente der Ausſprache gehen, nicht aber nach lateiniſchen Regeln. So urtheilet Hannemann d), (a. d. 124 S.) von dem wackern Geßner, der gewiß zum Ausputzen des Deutſchen nicht gebohren war: wie man aus den entſetzlichen Freyheiten wohl ſieht, die er ſich genommen: z. E. hilf one dynen, d. i. ohne deine Hülfe. Des thue beſchähen, u. d. m. zu geſchweigen. Eben das hat auch Abraham van der Myle von ſeiner niederdeutſchen Sprache beobachtet, ja ihr deswegen einen Vorzug beygeleget e).

d) „Ein ſonſt gelehrter Mann (heißt es) will haben, daß „man unſere Reime nach den lateiniſchen Regeln richten ſollte: „wie er denn dergleichen ſechsfüßige, oder Hexametros gemachet: „die aber, ſo man ſie nach den lateiniſchen Regeln erwegen ſollte, „nicht übereinſtimmen ſollten; wie du ſelbſt urtheilen kannſt, aus „folgenden. : : : Ich halte aber dafür, daß ſowohl in unſerer, „als

„als in der franzöſiſchen Sprache, allein der Accent zu nehmen „ſey. Es verſuchs einer, und nehme eine Art lateiniſcher Verſe „vor ſich. Wo die Regeln eine lange Sylbe haben wollen, ſetze „er eine mit dem Accent; wo ſie eine kurze fodern hingegen, eine „ohne Accent. Und damit ichs recht ſage, er ſetze nur eine mit „dem Accente, wo eine lange erfodert wird; ‥ wenn dieſes ge„ſchehen, wird er nicht nur befinden, daß die Verſe lieblich und „beſſer fließen: ſondern daß ſie auch dem Lateiniſchen näher kom„men, als wenn er ſie nach den lateiniſchen Regeln verfertiget.„

c) Etſi leges Poeſis Belgicæ difficiliores ſunt, quam græcæ et latinæ: nam Cæſuræ accuratior debet eſſe in Carmine Belgico obſervatio, ut et quantitatis: accentum enim non curant Græci et Latini eo loco, ubi Syllaba longa requiritur: ſat habent, ſi ad leges alias quantitatem ſuam ſervent. At inconcinnum in Belgio prorſus, niſi accentus ſit, ubi longa requiritur, nihilque aurem boni Poetæ Belgici offendit magis. In accentus tamen decoro conſiſtit præcipua Carminis virtus et elegantia; is facit, ut mollius fluat, ut genuina ſit modulatio; ab accentu eſt Carmen, et quidam quaſi Cantus. Und ſonder Zweifel iſt es vormals in Griechenland und Rom eben ſo geweſen.

5 §. So ernſthaft jener finſtre Schweizer bey der Sache zu Werke gegangen, ſo ſpaßhaft und poſſirlich griff kurz darauf der bekannte Luſtigmacher, Johann Fiſchart in ſeinem Elloboſcleros, oder verdeutſchten Pantagruel, das Ding an. Dieſe närriſche Überſetzung kam 1580, und 1617 zum zweytenmale heraus, und hier gab dieſer ſeltſame Kopf in II Hauptſtücke folgendergeſtalt ſein Bedenken, von dieſer neuen Versart im Deutſchen, zu vernehmen: „Darauf folgen nun, heißt es, die Manserliche oder Wiſartiſche (piſchartiſchen) ſechshüpfigte Reymen, Wörterdäntzelung und Silbenſtelzung. Aber es iſt nur der Anfang davon; das ander iſt verzuckt worden: da denket ihr ihm nach, wie es zugangen ſey:

Far ſitiglich, ſittiglich, halt ein mein wutiges Gemühte,
Laß dich verſicheren die kluge himmliſche güte;
Daß du nit frefelich ohngefähr fährſt auf hohem Sande
Und ſchaffeſt ohne bedacht dem Wiſart ewige ſchande,

Dann jagen zu hitzlich nach Ehr und ewigem Preiſe,
Die jaget ein offtermal zu ſehr in ſpöttliche weiſe.
Sintemal wir reimenweiß vnterſtan ein vngepflegts Dinge,
Das auch die teutſche Sprach ſüßiglich wie Griechiſche
ſpringe ꝛc. ꝛc.

Wie dieſer zweyte Erzvater ſeine ſechshupfigte Wörterdänzelung, und Syllbenſtelzung ausgeſprochen oder ſcandiret haben mag, daß überlaſſen wir ſeinen heutigen Nachahmern auszuſpähen. Soviel iſt gewiß, daß es nach allen Regeln des griechiſchen nnd lateiniſchen Syllbenmaaßes ſehr kahl damit ausſieht; und leibhaftig ſcheint, als ob bey dieſer ganzen Versart in Deutſchland, ſich von jeher gar kein Segen habe zeigen wollen.

6 §. War nun der erſte Patriarch ein Schweizer, der zweyte ein Frank, oder Rheinländer; ſo fehlte nun noch der dritte, nämlich ein Bayer, der das Seine auch dazu thäte; und die Sache alſo zur Vollkommenheit brächte. Dieſer ehrliche Mann war an Händen und Füßen zum Krüppel geworden, und gerieth in dieſem elenden Zuſtande, auf die Gedanken, die deutſchen Verſe hexametermäßig tanzen zu lehren. Er wußte von ſeinen Vorgängern nichts: und wer konnte von einem Advocaten ſolches begehren? Gleichwohl wagte ers, ſein Heil zu verſuchen, und eine ſeiner Meynuug nach, ganz unerhörte Neuigkeit aufzubringen, auch allen Schulmännern dadurch zum Beyſpiele zu dienen. Wie wenig Eindruck aber ſein Exempel gemachet habe, iſt daraus leicht abzunehmen, daß er in mehr als 100 Jahren keinen einzigen Nachfolger bekommen: ja ſeine Schrift ſelbſt iſt ſogar verſchwunden, daß ſie auch den fleißigſten Sammlern ſolcher Seltenheiten unſichtbar geblieben. Da ſie mir aber vor kurzem in die Hände gefallen; ſo daß ich ſie auch im Neueſten aus der anmuthigen Gel. im XI B. a. d. 17 u. f. S. ganz mittheilen können: ſo will ich auch hier eine Probe davon geben, Es iſt der 104te Pſalm, in teutſche Hexameter, oder Heroicum Carmen verſetzt ꝛc. Durch D. Emeran Eiſenbeck, Advocat und Rathgeber ꝛc. Regenſp. 1617.

Ich will | lobſin | gen, Gott, | meinem | gütigen | Herren
und meinem Schöpfer, mein Seel ſoll herrliche Thatten
Von Gott erzehlen, der die ganz Erde gegründet,
und ſie ganz kräfftig thut nehrn, und mächtig erhalten.
Ganz Majeſtätiſch biſt, Gott, voll treſlicher Ehren
und Würden. Dein Kleyd glentzt hell, als güldene Füttich,
und iſt ſchön zierlich, prächtig, wie köſtliche Perlen,
verſetzt in Silber, von danne fahren in allen
Umbkreiß, viel ſtralen, Liecht, als die heyttere Sonne.

7 §. Wie ſchlecht es alſo vor Opitzen mit dieſen Hexametern bey uns ausgeſehen, ſieht ein jeder. Nun hat zwar auch **Buchner** a. d. 145ſten Seite ſ. Anleitung zur D. Poeterey ſeine Meynung davon dergeſtalt erkläret f): daß man gar wohl ſehen kann, daß er ſie nicht völlig für möglich gehalten. Allein theils haben einige neuere Verſuche z. E. **Sigmunds von Birken**, (in ſ. Proſodie p. 31. 32) des **Heräus**, u. a. m. gewieſen, daß die Sache ſo ſchwer und unmöglich nicht iſt; theils hat **Omeis** in ſeiner Dichtkunſt der Sache, auch durch ſein Anſehen, noch einen mehrern Ausſchlag gegeben. Dieſer merket an, daß **D. Luther** in ſeiner Bibel, ohne es vieleicht ſelbſt zu wiſſen, einen richtigen Hexameter gemachet:

Und Iſa | ak ſcher | zet mit | ſeinem | Weibe Re | becka;

ſetzet auch ſelbſt eine Probe davon:

Was ein | menſchliches | Herz | | von | innen und | außen be | trübet,
Werde durch | Gottes | Ge | walt | | künftig und | itzo ver | jagt!
Was ihr | redet und | thut, | | das | werde von | beyden be | liebet, |
Bis der | Tod zu | gleich | | Beyden das | Leben ver | ſagt | g).

Heräus aber machet ausdrücklich an Kaiſer Karl den VI ein Gedicht in Hexametern und Pentametern, deſſen Anfang ſo lautet:

Mächtigſter | Herrſcher der | Welt! vom | Himmel die | Völker
zu richten,

Einig er | wähleter | Fürſt, | unüber | windlicher | Held,
Gönne der eifrigen Pflicht dieß nimmer geſehene Dichten,
Von nicht geſehenem Ruhm, welchen dein Adler erhält.
Zeiget der Friede, der Krieg, durch tapfre Beſchützung der Rechte,
Thaten vom älteren Rom, Zeiten von güldenem Schein ꝛc.

f) „Über dieſe Arten aber haben ſich auch etliche unterfangen, „heroiſche, ſapphiſche und andere dergleichen Arten, nach der La„teiner und Griechen Satzungen einzureimen, und zu ſchreiben „: : : Nun ſind wir nicht diejenigen, ſo anderer Arbeit tadeln „oder geringſchätzig achten wollen; wir loben ſie vielmehr, und „preiſen ihren Vorſatz, in welchem ſie unſere Mutterſprache be„reichern und erhöhen wollen. Doch halten wir dafür, ſolches „ohne Reime zu thun, ſey unſerer deutſchen; vermittelſt aber der „Reime ſolch Werk zu verrichten, ſey der lateiniſchen Art „zuwider. Überdieß ſey es auch ſchwer¹, ſo hinaus zu fäh„ren, daß die Verſe wohl lieſen. Doch hat ein jeder ſein ei„genes Belieben, und will ich hierüber niemanden etwas vor„ſchreiben. „

g) In dieſen beyden Proben ſind verſchiedene falſche Syllben mit untergelaufen; die man in einem reinen Hexameter nicht dulden kann. Das J, in Jſaak iſt ſo wenig kurz, als **Und** recht lang iſt. Das **et** in ſcherzet iſt ſo wenig lang, als es grammatiſch richtig iſt; denn es ſollte ſcherzte, heißen. **Mit** iſt auch keine lange Syllbe. In **Omeiſens** Exempel iſt gleich die erſte Syllbe **was** nicht lang; **ein** gleichfalls, als ein Artikel, ſollte kurz gebrauchet ſeyn. **Von** iſt auch kurz, hier aber lang gebrauchet. Der Pentameter iſt gut. **Was ihr**, ſind beyde kurz, ſo wie **das** in der Mitte. **Und bis der**, nebſt **zu** in zugleich ſind auch übel für lang genommen. Des **Heräus** Exempel iſt viel beſſer.

8 §. Da nun dieß die wahre Beſchaffenheit der Sachen iſt: ſo dörfen wir uns doch eben durch dieſe mislungene Verſuche, von den Hexametern nicht ganz abſchrecken laſſen. Sie könnten und müßten allerdings viel beſſer klingen, wenn man der Natur der deutſchen Ausſprache folgen, und darnach ſcandiren wollte. In meiner Dichtkunſt habe ich im XIII Cap. des 1 Th. beſſere Exempel davon gegeben, indem ich theils das Vater Unſer in fließen-

dere Hexameter geſetzet, theils ein Stück von der Ilias mitgetheilet. Wie nun dieſe Proben in der That nicht unrecht klingen; obgleich die erſte Hälfte des letzten Pentameters ein wenig zu matt gerathen iſt: alſo haben ſich auch, nach der in meiner kritiſchen Dichtkunſt gegebenen Anleitung, unlängſt einige Dichter daran gemachet, und ziemlich große heroiſche deutſche Gedichte, und zwar ſonder Reime verfertiget.

9 §. Dieſe haben ſich nun nicht, wie Heräus, daran gebunden, daß ſie im Anfange immer zween Daktylen, in der Mitte einen Spondäus, und ſodann wieder zweene Daktylen mit einem Spondäus, oder Trochäus gebrauchet: wie folgende Zeichen zeigen:

–◡◡|–◡◡|––|–◡◡|–◡◡|––|

Denn wenn alle Zeilen, und ſelbſt die Pentameter auch wieder vier Daktylen haben: ſo wird die Ähnlichkeit aller Verſe zu groß; und das heroiſche Syllbenmaaß verliert die vielfältige Mannigfaltigkeit, die ihm ſo vortheilhaft, und dem Dichter ſo bequem iſt. Sondern ſie haben ſich genauer an das lateiniſche Muſter gehalten: wo man in den erſten vier Stellen eine völlige Freyheit hat, Daktylen oder Spondäen zu brauchen.

–◡◡|–◡◡|–◡◡|–◡◡|–◡◡|–◡
––| ––| ––| ––| |––

Es wäre nur zu wünſchen, daß einige neuere Verſuche dieſer Art, nicht noch durch einen gar zu ſchwülſtigen Inhalt, und entſetzliche undeutſche Ausdrückungen, dieſer Versart großen Abbruch gethan hätten h).

h) Ein jeder wird mich verſtehen, daß ich von den neuen bibliſchen, oder etlichen ſcherzhaften Epopöen rede, die durch ihre Verwägenheit in Erdichtungen ſowohl, als durch die Freyheit, wider alle Regeln der Sprache zu ſündigen; als endlich durch die Unwiſſenheit in den Regeln der Hexameter, und große Vernachläßigung des gehörigen Tonmaaßes der Sylben, und alles Wohlklanges überhaupt, den Namen der wurmſamiſchen Verſe bekommen haben. S. das Neueſte aus der anmuth. Gel. des 1751ſten Jahres,

Jahres, Winterm. Hornung, und Lenzmond: und vom Wurmſamen den Novemb. des vorigen 1751ſten und Oſtermond. des 1752ſten Jahres. Auch das Gedicht auf die Trüffeln welches ich im Neueſten aus der anmuth. Gel. eingerücket, iſt für eine gute ſatiriſche Verſpottung der heutigen Hexameter anzuſehen.

10 §. Die zweyte Art lateiniſcher Verſe, die bereits im Deutſchen verſuchet worden, ſind die phaläciſchen oder Hendekaſyllaben: und auch hierinn hat Conrad Geßner die Bahne brechen wollen. Sein Vater Unſer klingt darinnen ſo undeutſch:

> Herr Gott | Vatter in | himmlen, | eewig, | einig,
> Dyn nam | werde ge | heili | get, ge | ehret,
> Dyn reich | komme ge | nadig | klich be | går ich ꝛc.

Doch weil ſolches dieſer Versart eine ſchlechte Liebe erwerben würde: ſo ſehe man, wie viel beſſer ſie im Omeis klinget.

> Du mein | Vaterland | | das du | warſt ge | weſen,
> Mit ſo | mancherley | | Jammer | ange | füllet,
> Biſt durch | göttliche | Gnade | nun ge | neſen,
> Alles | Trauren und | Elend | iſt ge | ſtillet.

Wo man deutlich ſieht, daß das Syllbenmaaß folgendergeſtalt eingerichtet iſt.

|– –|– ◡ ◡|– ◡|– ◡|–̄ –̆|

Wollte ſich nun ein beſſerer Dichter daran machen: ſo könnte vieleicht mit der Zeit dieſe Versart mehrere Liebhaber finden.

11 §. Daß man adoniſche Verſe im Deutſchen machen könne, wird niemanden Wunder nehmen, wer nur bedenket, daß das Ende eines Hexameters allemal ein adoniſcher Vers iſt. Sie ſehen ſo aus, und folgende Probe wird ſie zeigen:

|– ◡ ◡|– ◡|

Schüler

Schüler der Tugend,
Artige Jugend,
Soll man dich lieben,
Mache den Anfang,
Andre zu ehren,
Andre zu lieben.
Suche den Leuten
Erſt zu gefallen;
Dann ſey bemühet,
Sie zu vergnügen,
Ihnen zu dienen,
Immer von allen
Gutes zu ſprechen,
Alles zu rühmen,
Was ſie beginnen.
Dergeſtalt hoffe,
Daß ſich die Herzen
Endlich bequemen,
Wieder zu lieben.
Dieß ſind die Seile,
Herzen zu fangen;
Seelen zu zwingen.

Längere Beyſpiele ſehe man in meiner krit. Dichtkunſt. Es kömmt aber auf ein gutes Gehör an, daß man keine lange Syllbe kurz brauche; ſonſt fällt alle Anmuth weg.

12 §. Die ſapphiſchen Gedichte ſind die dritte Art der alten Verſe, die man bey uns mit gutem Fortgange geſuchet hat. Ihr Syllbenmaaß ſieht ſo aus;

—◡|——|—◡◡|—◡|—◡

und nach dreyen ſolchen Zeilen, folgt ein adoniſcher, zum Schluſſe der Strophe. Wir haben an dem bekannten Paſſionsliede: Herzliebſter Jeſu ꝛc. längſt ein ſolches Muſter gehabt i); ich will aber aus dem Klajus dieſes herſetzen:

Welche | Regen | wolke hat | dich ver | ſtecket?
Haſt du | dich mit | Trauerflor | über | decket?
Deiner | Schweſter | ſilberbe | zäumte | Pferde
Leuchten der | Erde.

In den Beluſtigungen des Verſtandes und Witzes ſteht ein Exempel vom ſ. M. Pitſchel, welches ſehr gut gerathen ſeyn würde, wenn es nicht den Daktylus, aus der dritten Stelle in die zweyte geſetzet hätte.

i) Wiewohl auch nur aus dem gröbſten. Denn die zweyte Syllbe lieb, die recht kurz ſeyn ſollte, iſt hier lang. Die vierte ſu, in Jeſu, ſollte lang ſeyn, und iſt kurz; wie man in Jeſu deine tiefe Wunden ſehen kann u. ſ. w. Ein neuer Dichter hat uns

unter

unter dem Namen einer ſapphiſchen Ode, eine Misgeburt gegeben, die in allen langen Zeilen eine Syllbe zu wenig hat, und bloß für trochäiſch anzuſehen iſt.

Freund, die Tugend iſt kein leerer Name ꝛc.

13 §. Alkaiſche Verſe hat Omeis auch ſchon verſuchet, und folgendes Exempel davon gegeben

Ihr Ve | nusbrüder, | fahret nur | immerhin |
Von derer Freundſchaft kömmet mir kein Gewinn.

Die zwo Zeilen aber, die er noch hinzuſetzet, ſind von andrer Art, weswegen ich ſie weglaſſe. Vieleicht könnten dieſe und alle folgende Arten auch im Deutſchen ihre beſondere Anmuth bekommen: wenn nur unſere Tonkünſtler zu ſolchen Oden Singweiſen ſetzen könnten, dadurch dieß Syllbenmaaß gehoben und empfindlicher würde: anſtatt daß ſie itzo insgemein durch ihre Noten den wahren Wohlklang der Verſe verderben und unkenntlich machen.

14 §. Chorijambiſche hat eben der Omeis gemachet; die von verſchiedener Länge ſeyn können, nachdem ſie aus einem, zweenen, oder dreyen ſolchen Füßen beſtehen. Es iſt aber der Chorijambus ein zuſammengeſetzter Fuß, der aus einem Trochäus und Jambus beſteht –◡◡–; und ſolche Verſe ſehen ſo aus:

Ich er | götze mich ſelbſt | lieber im küh | len Wein
Eh ich | einem von euch | wollte beſchwer | lich ſeyn.

Wollte man es aber Anfängern leichter machen, ſo dörfte man die Abtheilung der Füße nur auf Daktylen bringen, und den Abſchnitt nach der übrigen Syllbe machen:

– – | – ◡ ◡ | – || –◡◡ | –◡– |
Mecæ | nas, ata | vis || edite | regibus |

Und ſo würde er wie ein Pentameter ausſehen, dem nur die letzte Syllbe fehlete.

15 §.

15 §. Von anakreontiſchen Verſen zu reden, iſt gar nicht nöthig; denn dieſe ſind entweder kurze jambiſche oder trochäiſche, von welchen es kein Zweifel iſt, ob wir ſie machen können k): ſonderlich nachdem wir den ganzen Anakreon, und recht glückliche Nachahmungen deſſelben, deutſch haben. Die ſcazontiſchen Verſe ſind auch nichts beſonders, da ſie mit den ſechsfüßigen Jamben ſo ſehr übereinkommen. Es kömmt nur auf den ſechſten Fuß an, der ein Spondäus ſeyn muß: welches ſehr leicht zu machen, auch von vielen geſchehen iſt, ohne daß ſie daran gedacht haben.

k) Ich habe zuerſt die Proben gegeben, daß man Anakreons Oden in gleichvielen Zeilen, und in eben der Versart geben könne. S. die kritiſchen Beyträge, und meiner Ged. I Auflage, imgleichen des Aufſehers I Theil. Hernach fanden ſich erſt deutſche Nachahmungen, und endlich auch ein Überſetzer des ganzen Anakreons.

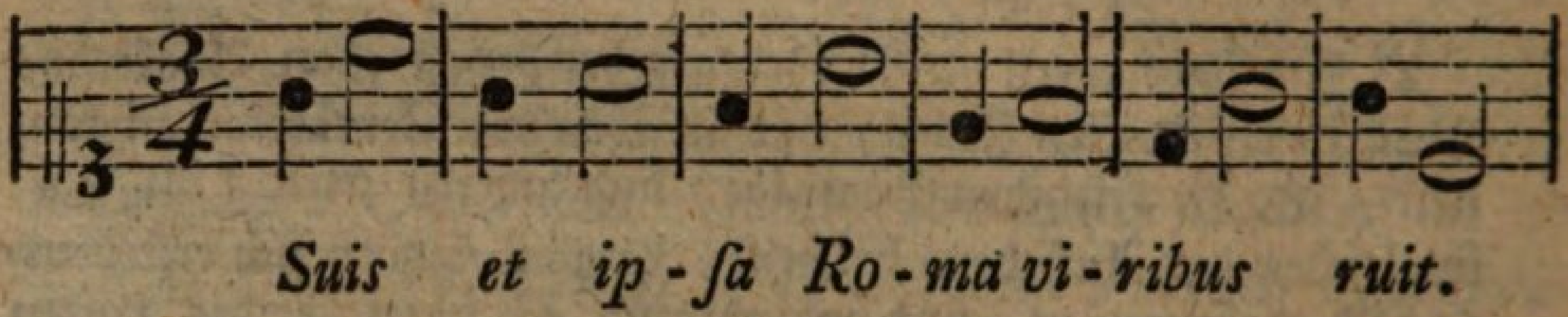
16 §. Bey allen dieſen Versarten aber iſt zu merken, daß die Muſik eines verſtändigen Componiſten ihnen billig das rechte Leben geben könnte; wenn er einer jeden kurzen Syllbe eine kurze, jeder langen aber eine lange Note geben möchte. Aber dieſe Kunſt iſt unſern gemeinen Notenkünſtlern zu hoch; bis ſich einmal einer finden wird, welcher dieſen rechten Geſang der Alten, der der Natur ſo gemäß, und dem Gehöre ſo angenehm iſt, erreichen kann *). Dieſes hat Voßius in ſeinem Tractate, de Poematum Cantu, gewünſchet: und ich habe bemerket, daß unſere alten Muſikmeiſter vor hundert Jahren, es weit beſſer, als viele heutige beobachtet haben**); daher auch die alten Geſangweiſen der Kirchenlieder viel rührender ſind, als die neuern. Mehrere Arten von Verſen nach dem lateiniſchen und griechiſchen Syllbenmaaße, ſiehe in meinen Vorübungen der lateiniſchen und deutſchen Dichtkunſt, nach der letzten Ausgabe.

*) Wer davon ausführlicher belehret ſeyn will, ſehe den XVII Band der Memoires der franz. Akad. des belles Lettres a. d. 107 u. f. S. nach. Daſelbſt ſteht eine gelehrte Abhandlung

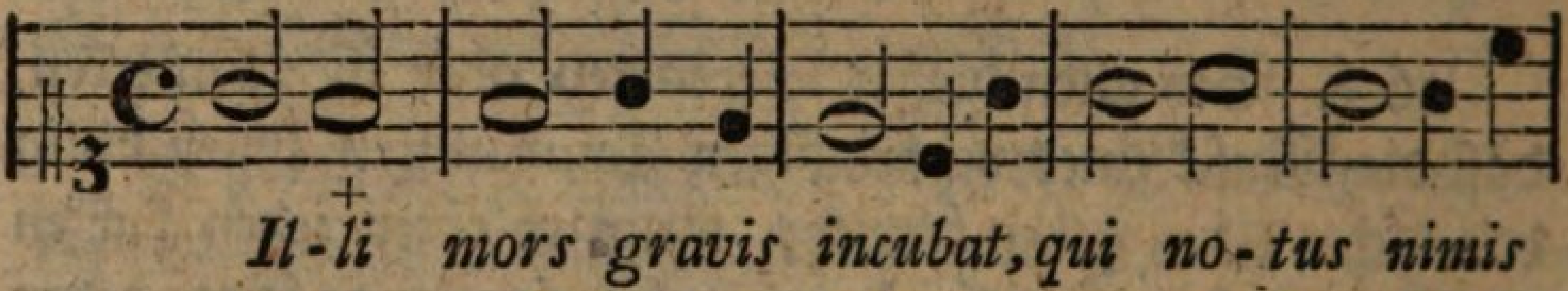
des

des Hrn. Bürette über die Theorie der alten Muſik, in Vergleichung der neuern. Man findet darinn nicht nur die Quantität, oder das Zeitmaaß der langen und kurzen Syllben in der griechiſchen und lateiniſchen Sprache erläutert; ſondern auch die verſchiedenen Versarten der alten, als heroiſche, Elegien, Pherekratiſche, Daktyliſche, Adoniſche, reine jambiſche, Glykoniſche, Aſklepiadiſche und alkaiſche, ſowohl größere als kleinere mit ihren gehörigen Noten und Tonmaaßen in Kupfer geſtochen. In deren Ermangelung ſehe man den IV Band des Neueſten aus der Anmuth. Gel. von 1754 a. d. 255 u. f. S. oder folgende Proben:

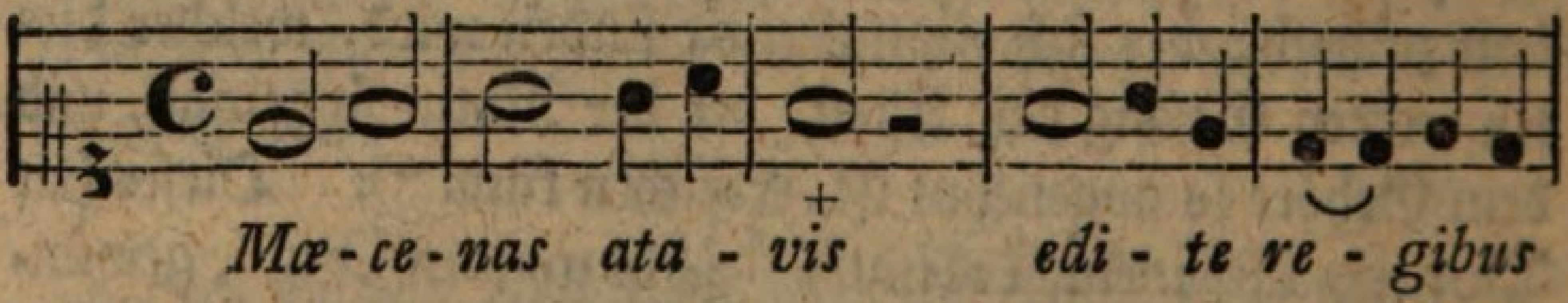
1. Jambiſche.



2. Glykoniſche.



3. Aſclepiadiſche.



**) Meine Freundinn und Gehülfinn wollte ſolches in ihrer Geſchichte der lyriſchen Dichtkunſt der Deutſchen dazu ſie ſeit etlichen Jahren den Stoff geſammlet hatte, und die längſt zum Drucke fertig lag, aufs deutlichſte darthun: Allein leider! kurz vor ihrem Tode hat ſie ihr ganzes Mſct davon, aus Verdruß über die Säumniß des Verlegers, ohne mein Wiſſen, den Flammen aufgeopfert.

Ende der Sprachkunſt.

I An-

I Anhang.

Erörterung
der orthographiſchen Frage:
Ob man
Deutſch oder Teutſch
ſchreiben ſolle?

Nachricht.

Dieſe Abhandlung iſt zuerſt im 1728ſten Jahre aufgeſetzet, und damals bey der Nachricht von der hieſigen deutſchen Geſellſchaft ans Licht getreten. Vor einiger Zeit kam ſie auf Begehren einiger gelehrten Patrioten in Wien, vermehrter heraus. Bey der dritten Ausgabe meiner Sprachkunſt aber habe ich ſie nochmals überſehen, und wünſche, daß ſie zur völligen Beſtärkung der guten Partey, und zur Überzeugung der Gegner dienen möge. Auch in der vierten Auflage habe ich ſie nochmals überſehen, und vermehret.

Einleitung.

So klein auch die Zahl derer iſt, die ihre Mutterſprache aus dem Grunde verſtehen, und ſich im Reden und Schreiben mehr nach den Regeln einer geſunden Kritik, als nach dem gemeinen Gebrauche richten; ſo ungezweifelt iſt es, daß ſich doch noch einige finden, die wegen des Wortes Deutſch, gern eine Gewißheit hätten, wie man daſſelbe recht buchſtabiren oder ſchreiben müſſe? Es kann niemanden unbekannt ſeyn, wie uneinig die deutſche Nation in dieſem Stücke iſt. Einige ſchreiben Deutſch, andere aber Teutſch: und obwohl die meiſten hierinnen, ohne alle Unterſuchung, der bloßen Gewohnheit ihres Ortes, und den Vorſchriften ihrer erſten Lehrmeiſter folgen; auch von ihrer einmal beliebten Art keine Rechenſchaft zu geben wiſſen: ſo trifft man doch hier und dar auch Sprachverſtändige an, die ihre Meynungen, von beyden Theilen, mit guten Gründen zu erweiſen ſuchen. Noch vor wenig Jahren, haben ein Paar gelehrte und berühmte Männer in Hamburg, einen freundlichen Streit darüber gehabt; und uns denſelben, im zweyten Theile der niederſächſiſchen Poeſien, bekannt gemachet. Eben dadurch hat jede Partey einen Verfechter von vieler Einſicht bekommen: und es würde ſchwer ſeyn zu ſagen, zu welcher von beyden man ſich ſchlagen ſollte; wenn man mehr auf

das Anſehen und den Ruhm der Streitenden, als auf die Sache ſelbſt zu ſehen hätte. Wie aber die Wahrheit allezeit den Vorzug behalten muß: alſo muß es auch in dieſem Stücke einem jeden freyſtehen, die Gründe beyder Meynungen zu unterſuchen, und alsdann diejenige zu wählen, die er, ſeiner Einſicht nach, für die ſicherſte hält. Wer dieſes thut, wird in einer ſo gleichgültigen Sache, und die faſt nur eine Kleinigkeit zu nennen iſt, vermuthlich keinen grammatiſchen Bann verdienen. Ich ſelbſt beſorge alſo nicht, daß man mich für einen orthographiſchen Kätzer ſchelten werde, wenn ich mir itzo vorſetze, zu behaupten:

Daß man Deutſch, und nicht Teutſch ſchreiben müſſe.

In der Rechtſchreibung muß man alle zweifelhafte Fragen, aus einem dreyfachen Grunde zu entſcheiden ſuchen: nämlich aus der Abſtammung, aus der Ausſprache, und aus der Gewohnheit. Z. E. Wenn es ſich fraget: Ob man Gebirg oder Gebürge ſchreiben ſolle? ſo zieht man billig das erſtere vor; weil es von dem Stammworte Berg hergeleitet wird; deſſen e ſich wohl in ein i, aber nicht in ü verwandeln kann. Wenn man wiſſen will; ob man König oder Künig ſchreiben ſolle? ſo wird man heutiges Tages in ganz Deutſchland, der Ausſprache halber, dem erſten den Vorzug geben: ungeachtet viele Alten, z. E. Pfinzing im Theuerdank, es auf die letztere Weiſe geſchrieben haben. Verlanget man endlich eine Urſache, warum man frey, ſey, Geſchrey, am Ende mit einem y buchſtabire? ſo wird wohl nichts anders, als die alte Gewohnheit zur Richtſchnure dienen können. Geſetzt nun, ich könnte in der vorhabenden Frage darthun: daß man durch alle drey erwähnte orthographiſche Regeln veranlaſſet würde, Deutſch und nicht Teutſch zu ſchreiben: ſo hätte ich meines Erachtens, einen dreyfachen Beweis, meine nunmehr erwählte Art zu rechtfertigen. Ich will ſehen, wie weit ichs darinnen bringen werde.

Erſter Abſchnitt,

darinn der Beweis geführet wird,

1. Die Abſtammung lehre uns Deutſch, und nicht Teutſch ſchreiben.

Das Wort Deutſch kömmt ohne Zweifel von Theotiſc her: wie ſolches in unſern älteſten Schriften, die noch vorhanden ſind, vorkömmt. Dieſes aber ſtammet vermuthlich von dem noch ältern Thuiſcon, Thuit, Theut, als dem Gotte oder Stammvater der Deutſchen, her (*). Da ſehe ich nun zwar, bey dem überall ſo einhällig vorkommenden T, noch wenig vortheilhaftes für meine Meynung: allein ich will es bald finden. Das Th der Alten hat ſonder Zweifel in der damaligen Ausſprache, mehr Verwandſchaft mit unſerm D, als mit dem T gehabt. Denn hätte das beygefügte H den harten Buchſtab T nicht ein wenig gelinder gemachet; warum hätte man denſelben wohl hinzugefüget? Sogar das griechiſche Θεος iſt im lateiniſchen durch Deus, und alſo ein Th durch ein D ausgedrücket worden: woraus man ſchon im Griechiſchen und Lateiniſchen die Gleichgültigkeit dieſer Buchſtaben dem Klange nach, abnehmen kann. An die heutige Ausſprache dieſer beyden Buchſtaben hat man ſich nicht ſonderlich zu kehren: weil man in Oberſachſen das Th mehrentheils wie ein ſchlechtes T ausſpricht. Die Engländer aber, als Abkömmlinge der alten Angelſachſen, zeigen uns noch einige Spuren, wie man es vorzeiten ausgeſprochen habe. Der berühmte D. Wallis ſaget ausdrücklich, in dem vierten Abſchnitte ſeiner engländiſchen Grammatik, wo er von der Ausſprache handelt: daß das Th einen gelinden Klang habe, der mit dem D verwandt ſey; und zwar in den Vorwörtern, Beziehungs- und Verbindungswörten. Er giebt die Exempel Thou du,

(*) Ob dieſes der Θωυθ oder Thot der alten Ägypter geweſen ſey, läßt ſich ſo leicht bejahen, als verneinen. Es kömmt aber in dieſer Frage gar nicht darauf an.

du, Thee dir, Thy dein, Thine deine, Thee dich, This dieß, That daß, Theſe dieſe, Thoſe dieſe, They Sie, Them denen, Their deren, There dar, Thence dannen, Thither daher, Wither, Either, Whether, Nether, Though doch, Although. Ja auch in den Nennwörtern und Hauptwörtern, als: Father, Mother, Brother, Leather, Weather, Feather, Smooth, Neather, Seethe, Wreathe, Breathe, Bequeath, Blothe hat ſolches ſtatt. Und es iſt gewiß, daß ein deutſches Ohr, in der engländiſchen Ausſprache aller dieſer Wörter, faſt nichts anders, als ein einfaches, oder doppeltes D hören kann; **Fåder, Moder, Brodder, Ledder, Wedder, Fedder** ꝛc. Es iſt wahr, daß es auch andere Wörter giebt, darinnen das Th mit einem gewiſſen Ziſchen, faſt wie ein S ausgeſprochen wird: allein dieſes iſt ohne Zweifel etwas neuers, welches eben deswegen im Engländiſchen nicht hat allgemein werden können; weil es der alten angelſächſiſchen Ausſprache nicht gemäß geweſen, und der Zunge weit beſchwerlicher gefallen, als der obige gelindere Ton. Geſetzt aber, es wäre auch alt: ſo würde es doch weder meinen Gegnern helfen, noch mir ſchaden. Und ich halte alſo dafür, daß das alte Th in dem Worte Theotiſc, Theut, Thiut, heut zu Tage weit beſſer durch D, als durch T ausgedrücket werde.

Ich beſtätige dieſen Satz durch eine große Menge ſolcher Wörter, darinnen die Verwandelung des alten Th in ein neues D ganz unſtreitig und augenſcheinlich geſchehen iſt. Wir ſchreiben ja jetzo in ganz Deutſchland Dienen, **Degen, Ding, Dorf, Dörfen, Darben, Durſt, Edel,** u. d. gl. imgleichen **der, die, das, des, den, du, da, dar,** u. ſ. f. Die alten Franken und Allemannen aber ſchrieben Thienan, Thegan, Thing, Thorf, Thurſtan, Tharfan, Thyrſt, Ethel, eben ſo auch Ther, Thiu, Thaz, Thes, Then, Thu, Tho, Thar, u. ſ. f. Ein Paar Proben werden die Sache vollkommen ins Licht ſetzen.

zen. Ottfried ſchreibt von dem Geſchlechtsregiſter Mariä in des 1 B. 3 C.

Thiu thritta zuahta *tha*nana.
Thaz uuarun edil *the*gana. (Degen) d. i.

Die dritte Zucht darnach,
Das waren edle Ritter.

Tatian imgleichen, der faſt zu eben der Zeit geſchrieben, XXI. 6. *Ther* brut habet, *ther* iſt brutigomo. d. i. Der eine Braut hat, der iſt Bräutigam. Und abermal Ottfried im 3 B. 25 Cap.

Thaz ſi giſunt *thes*ſelbo folk
Thuruh thes einen mannes dolk.

das iſt:

Daß ſie geſund (machen) desſelben Volk
Durch des einen Mannes Wunde.

Und wiederum Tatian LXV. 1. *Tho* bigonda itiuuizon *then* burgin; d. i. Da begonnte er zu ſchelten die Städte. Im Indice Verelii ſteht Thing, Thorp, ein Ding, ein Dorf. Im Gloſſario Lipſiano lieſt man Inneron *thin*gon. In der Catecheſi Theotiſca, die Herr Eccard herausgegeben, und die aus dem IX*ten* Jahrhunderte iſt, ſteht dieſe Erklärung in der vierten Bitte a. d. 62 S. Allomannes *thur*ſti ſintun in *themo* brotes namen gamenito. *ther*o er ci *theſe*mo antuerden libe be*tharf*: das iſt: Aller Menſchen Nothdurft iſt in des Brotes Namen gemeynet, deren man zu dieſem gegenwärtigen Leben bedarf. Das Wort Dieb heißt in dem Evangelio des Biſchofes Ulfila auf Gothiſch Thiubs, auf Fränkiſch und Alemanniſch Thiob, auf Angelſächſiſch Theof; und in der Catech. Theotiſca heißt der Diebſtahl Thiubheit. Hier ſieht man die große Übereinſtimmung der alten Mundarten der Deutſchen, in dem Gebrauche des Th, wo wir heutiges Tages D ſchreiben. Und man bemerke nur zugleich, daß jene drey große Nationen, ich meyne Gothen, Alemannen und

Franken, der heutigen hochdeutſchen; die Angelſachſen aber der heutigen niederſächſiſchen Sprache näher kommen; indem ja das Thiub und Thiob dem Oberſächſiſchen Dieb; das Angelſächſiſche Theof aber, dem plattdeutſchen Deef ſo ſehr nahe kömmt: als welches uns in dem folgenden nützlich ſeyn wird. Ja wer weis denn endlich nicht, daß dasjenige Land, welches die Alten Döringen, und Düringen ſchrieben, heutiges Tages Thüringen geſchrieben wird: zu einem deutlichen Zeichen, daß D und Th gleichviel gelten. Da nun in ſo vielen Wörtern das Th, darinnen die alten Mundarten der deutſchen Völker ſo einſtimmig geweſen, in neuern Zeiten in ein D verwandelt worden: ſo iſt es ja überaus billig, auch das alte Wort *Theotiſc* nicht Teutſch, ſondern Deutſch zu ſchreiben.

Doch man berufet ſich hier auf den Tacitus, der unſere Vorfahren allemal Teutones, nicht aber Deutones genennet. Man vermuthet nämlich, dieſer große Geſchichtſchreiber, werde es wohl aus dem damaligen Klange der Wörter gehöret haben: ob man das Th zu ſeiner Zeit hart oder weich ausgeſprochen habe? Dieſer Einwurf aber ſcheint mir von keiner ſonderlichen Wichtigkeit zu ſeyn. Tacitus war ein Ausländer, der das Deutſche nicht verſtund. Aber was glaubet ein ſolcher nicht zuweilen zu hören? Hernach hat er ja auch einer deutſchen Göttinn Hertha, einer Silva Hercinia, eines Arminii u. d. m. gedacht. Wäre nun ſeine Schreibart untrüglich, und müßten wir uns darnach richten: warum ſchreiben wir denn nicht an ſtatt Erde, Hertha; an ſtatt Harzwald, Herzwald; und für Herrmann, Armin? Hätte er den Namen der Deutſchen von deutſchen Lippen ſo genau ausſprechen gehöret, und ſo treulich aufgezeichnet: ſo würde er es auch in den andern Wörtern ſo gemachet haben. Hat er nicht auch eine deutſche Alrune Aurinia genennet; und aus einem Ehrenveſt, Arioviſt, aus einem Siegviel, Civilis, aus Gottwald aber Catualdus gemachet? Wer ſieht aber aus dieſen Exempeln nicht, wie ungewiß es iſt, ſich in der Rechtſchrei-

bung eines einheimiſchen Wortes, auf das Zeugniß eines Ausländers zu berufen? Fremde Ohren hören zuweilen in unſerer Ausſprache etwas, welches wir doch nicht ſagen. Wer ſpricht wohl unter uns in dem Worte Welcher ein i aus? oder wer höret daſſelbe, indem es andere ausſprechen? Und doch dünket es einen Franzoſen, daß er es zwiſchen dem l und ch ganz deutlich höre und ausſprechen müſſe: wie ich ſolches ſelbſt von gebohrnen Pariſern mehr als einmal vernommen habe. Tacitus kann alſo in dieſem Falle, weder ein glaubwürdiges Zeugniß von der Ausſprache der alten Deutſchen ablegen; noch ein ſolcher untrüglicher Richter ſeyn, nach deſſen Ausſprache die Rechtſchreibung unſerer Wörter nothwendig einzurichten wäre. Kurz, ich werde mich nicht eher bereden laſſen, das Deutſche mit einem T zu ſchreiben, bis meine Gegner ſich auch in dem Worte Erde, wo Tacitus Th geſetzet, dieſes harten Buchſtabens bedienen, oder anſtatt Ehrenveſt, Arioviſt, ſchreiben werden.

2. Die Ausſprache lehret Deutſch, und nicht Teutſch ſchreiben.

Ich komme zur zweyten orthographiſchen Regel, daß man ſich in der Rechtſchreibung nach der Ausſprache und dem Gehöre richten müſſe. Sonſt wird dieſer Grundſatz nur alsdann gebrauchet, wann man aus der Abſtammung des Wortes nichts rechtes beſtimmen kann: allein es iſt deſto beſſer, daß ich in der vorhabenden Frage, mich auch dieſes Grundes, zur Beſtätigung meiner Meynung, bedienen kann. In Schleſien, im Brandenburgiſchen, in Preußen, Pommern, Meklenburg, Hollſtein, Lüneburg, Magdeburg, Halberſtadt, Braunſchweig, Hannover, Weſtphalen und Oſtfrießland, ja auch wohl im Mannsfeldiſchen und Anhältiſchen, ſpricht kein Menſch teutſch, ſondern alle deutſch. Ich berufe mich deswegen auf dieſe Provinzen weil ihre Ausſprache ſo zärtlich iſt, daß man den Unterſcheid von D und T ganz deutlich darinnen wahrneh-

men kann. Die andere Hälfte von Deutſchland unterſcheidet dieſen Buchſtab ſo genau nicht, ſondern verwechſelt entweder einen mit dem andern; oder trifft doch ein ſolches Mittel zwiſchen beyden, daß ein anderer nicht hören kann, ob es ein D oder T geweſen ſey? Z. E. wer höret in Oberdeutſchland wohl in den Wörtern, dumm und dichten, ob es ein hartes T, oder ein weiches D, wie man hier ſpricht, geweſen? Eben dieſes wiederfährt den hochdeutſchen Provinzen in dem B und P, indem ſie z. E. das Wort Bauer faſt wie Pauer, und das Wort Pracht wie Bracht ausſprechen; des einfachen und doppelten S nicht zu gedenken, da ſie z. E. reiſen und reißen, preiſen und Preußen, durch die Ausſprache gar nicht unterſcheiden können. Das Wort drucken gehöret auch hieher: daher man es in alten oberländiſchen Büchern allemal mit t findet, trucken, getruckt, die Truckerey. Folglich haben die Einwohner der mittäglichen Landſchaften von Deutſchland, in Entſcheidung dieſer Frage, der Ausſprache nach, von rechtswegen gar keine Stimme.

Allein zu allem Glücke brauchen wir dieſelbe nicht. Genug, daß uns die Niederſachſen, faſt wider ihren Willen, mit ihrer Ausſprache zu ſtatten kommen. Philipp von Zeſen ſchrieb einen deutſchen nicht teutſchen Helikon, der 1561 zu Wittenb. herauskam. M. Jac. Stolterforth gab Luc. Ann. Senecä Büchlein von der göttl. Providenz ins Deutſche übergeſetzet, zu Lübeck, 1642. Oswald Beling hat Virgils Hirtenlieder zu Schleswig 1649 verdeutſchet, nicht verteutſcht. Eben ſo hat M. Chriſtian Haberland zu Lübeck 1659 dieſelben Hirtenlieder in Deutſch verſetzet. Philomuſens verdeutſchter Sueton, iſt 1664 zu Kopenhagen gedruckt, und P. Terentii ſechs Freuden-Spiele ſind 1670, zu Hamburg, in die hochdeutſche Sprach überſetzet worden. Barth. Feind, endlich, deſſen Gedichte in Stade 1707 gedrucket ſind; und F. Fabricius, deſſen Poeſien in Stettin herausgekommen, waren auch ohne Zweifel niederſächſiſche Poeten: doch haben ſie uns deutſche, nicht aber

teutſche Gedichte geliefert; weil ſie nämlich ihrer Ausſprache gefolget ſind. Und da wir noch von den Hochdeutſchen die meiſten Schleſier, und einen guten Theil der Oberſachſen, auf unſerer Seite haben, eines Theiles der Rheinländer nicht zu gedenken: ſo iſt es wohl außer Zweifel, daß unſere Meynung durch die Ausſprache vollkommen erwieſen ſey.

Es iſt hiebey auch nicht aus der Acht zu laſſen, daß ſelbſt unſere Nachbarn, deren Sprachen für Schweſtern, oder gar für Töchter der Deutſchen anzuſehen ſind, ſich für das D. erkläret haben. Die Holländer ſchreiben unſern Namen **Duytſch**, und die Engländer nennen eben die Niederländer, the Dutchmen: ohne Zweife,l weil der Laut ihrer Ausſprache es ſo mit ſich bringt. So ſehr ſie alſo in andern Stücken von der heutigen oberdeutſchen Sprache abweichen: ſo helfen ſie uns doch die rechte Kraft und den eigentlichen Ton des alten Th in Theotiſc beſtimmen und beſtätigen. Nur die einzigen Dänen gehen von dieſen weſtlichen Nachbarn ab: denn die Redlichkeit erfodert es, auch das anzuführen, was wider mich iſt. Sie nennen uns de **Tydſke**. Ich erſehe dieſes aus Thomas Clitaus Tagebuche, über den gefährlichen weitausſehenden grammatikaliſchen und orthographiſchen Krieg, der 1742 zu Copenhagen in 4 herausgekommen. Imgleichen ſteht auf dem Titel meiner ins Däniſche überſetzten Weltweisheit, die 1742 eben daſelbſt ans Licht getreten: **Skreven paa Tydſk**, d. i. geſchrieben auf deutſch. Allein dieſe Ausnahme wird von der Wichtigkeit ſchwerlich ſeyn, alles obige über einen Haufen zu ſtoßen. Es mag nun herkommen, woher es will, daß uns die Dänen ſo nennen: ſo wird es uns ſo wenig irre machen, als, daß uns die Polen Niemec nennen. Hernach hat die däniſche Sprache auch in andern Wörtern, wo wir unſtreitig ein d brauchen, die Alten aber ein th ſetzten, ein t. Z. E. der Dritte, heißt däniſch den tredie, ein Diener aber Tiener, dürftig, torfftig, dulden, tole, eine Dirne, Terne, u. d. m. Wir ſehen alſo, daß dieſe harte nordi-

ſche

ſche Ausſprache uns nicht berechtigen kann, ihrem Exempel im Hochdeutſchen zu folgen.

3. Die Gewohnheit beſtätiget eben dieſe Schreibart.

Zum dritten iſt noch die Gewohnheit im Schreiben übrig, die gleichfalls einen Grund in der Orthographie abgiebt, wenn man die Frage nicht anders entſcheiden kann. Ich will zum Überfluſſe, auch dieſen zu Hülfe nehmen, meine Meynuug zu beſtärken; ungeachtet ich ihn, nach dem, was bereits geſaget worden, gar nicht nöthig hätte. Man geſteht es von der andern Parteу ſelbſt; daß vor und nach Luthers Zeiten, das D in Oberſachſen gebräuchlich geweſen, und daß man es allererſt vor dreyßig Jahren auszumuſtern angefangen: wiewohl dieſes letztere der ſtrengſten Wahrheit nicht gemäß iſt. Iſt dem alſo, wie es denn in der That nicht älter, als das weiche D iſt: was hätten denn die Deutſchen für Urſachen, von einer ſo wohl hergebrachten Gewohnheit abzuweichen? Alle Bibeln, die von dem ſel. Luther ſelbſt herausgegeben worden, ſind Deutſch, und nicht Teutſch, überſetzet: und nach ſeinem Tode iſt man ihm darinnen, nicht nur in allen neuern Auflagen derſelben, ſondern auch in andern Schriften gefolget. Ich mag die Herren Gottesgelehrten nicht anführen, die in deutſcher Sprache nach ihm geſchrieben haben: denn man möchte ſie vieleicht für keine Sprachverſtändige gelten laſſen.

Ich berufe mich alſo 1) auf die beſten und meiſten Poeten unſers Vaterlandes. Da finde ich nun, daß von den ältern, die nämlich nicht mehr am Leben ſind, Opitz, Dach, Tſcherning, Derſchau, Rindermann, Rongehl, Hoffmannswaldau, Gryphius, Lohenſtein, Beſſer, Neukirch, Rothe, Weiſe, Feind, Fabricius u. a. m. von denen aber, die (1730) noch leben, Hofr. Pietſch, Philander von der Linde, Joh. Hübner, Benj. Schmolk, Sen. Scharf, und andere mehr, Deutſch und nicht Teutſch,

geſchrieben haben. An Benj. Neukirchen wird man vielleicht einige Unbeſtändigkeit wahrgenommen haben: allein es iſt genug, daß er nicht völlig auf der Partey meiner Gegner iſt; indem er theils in Lohenſteins Arminius, theils in den Theilen der Hofmannswaldauiſchen Gedichte, die er herausgegeben, das D. dem T. vorgezogen hat. Nichts wollte ich lieber, als daß ich auch den Herrn von Kanitz zu meiner Partey rechnen könnte. Allein da er ſeine Gedichte niemals ſelbſt herausgegeben: ſo kann man nicht wiſſen, wie er eigentlich das Wort deutſch geſchrieben habe.

2) Beruffe ich mich auf eine Anzahl, zum Theile viel älterer proſaiſchen Scribenten, die das d dem t vorgezogen haben. Dahin gehören

Jnſtituten, ein warer vrſprung vnd fundament des Keyſerl. rechtens, von dem hochgelerten Thomam Murner ꝛc. verdeůtſcht. in 4to ohne Ort. (vermuthlich zu Baſel) 1520.

Caij Julij Ceſaris, des großmechtigen erſten Römiſchen Keyſers Hiſtorien ꝛc. überſetzet von Phileſius. Gedruckt zu Maynz bey Joh. Schöffer, in Fol. 1530. Hier heißt es in der Vorrede:

> Julius Ceſar binn ich genannt,
> Durch ſondre mannheyt weit bekannt.
> Die Gallier ich beſtritten hab,
> Die Deutſchen offt getrieben ab.

Des hochgelörteſten philoſophen, Xenophontis Commentarien ꝛc. durch Herrn Hieron. Boner auß dem Latein inns Theůtſch gebracht. Fol. Augſp. bey Hainrich Stainer. 1540. Hier merke man das alte Th; aus Thuiſcon.

Spiegel des menſchlichen Lebens. Die Tafel Cebetis ꝛc. verdeudſcht durch Ge. Wicelium. Mentz, druckts Franc. Behem. 8vo 1545.

Saxonia. Beſchreibung der Ankunft, Sitten, Regiment, Religion, Policeyen ꝛc. der Sachſen ꝛc. durch Albertum Krantz. Jtzt zum erſten mall trewlich verdeutſcht. Leipzigk. bey M. Erneſto Vögelein. Fol. 1563.

Homeri Odiſſea &c. Verdeutſcht durch M. Simon Minervium. Franckf. a. M. bey Johannem Schmidt. 8vo 1570.

Regen-

Regentenbuch auffs fleiſſigſt vnd herrlichſt jetzt von newem vberſehen ꝛc. vnd letzlich in vnſer Deudſche Sprach verſetzt, durch Georgium Lauterbecken. Fol. 1572.

P. Rami Dialectica verdeutſcht durch Frideric. Beurhuſium in 8vo 1587.

S. Auguſtini Buch, Soliloquiorum animæ ad deum &c. Verdeudſcht durch Heinr. Räteln zu Sagan. Wittenb. 8, 1589.

De conſervanda valetudine. Das iſt, von Erhaltung menſchlicher geſundheit ꝛc. Itzt gantz trewlich verdeutſcht, durch Joh. Vuittichium Vinarienſem. Leipzig bey Vögelin. in 4to 1594.

Chronica Dithmari Biſchoffs zu Marßburg ꝛc. alles zum theil jetzo erſt verdeutſchet durch Georgium Hahn. Leipz. bey Henningi Groſſens Erben. Fol. 1606.

Virgilii Maronis zwölff Bücher: Item das Buch Maphei von dem thewren Helden Ænea. Jehna durch Joh. Weidnern, 8vo 1606. Hier ſteht in der Vorrede: Nachdem die Eneadiſche Bücher Vergilii vor viel Jahren, von einem gelehrten Manne verdeutſchet, vnd ausgangen ꝛc.

Griechiſcher Sprach Vbung, Ins Deutſche gebracht, zur Lehr-Art. Cöthen in 8vo. 1620.

Der gülden Eſel. Ein ſchöne Hiſtory von dem Eſel Luciani ꝛc. Magdeb. bey Joh. Francken 8vo 1620. Hier heißt es in der Vorrede: Nun bin ich offt gebeten worden, daſſelb lateiniſche Gedicht weiter auch in vnſere Deutſche Sprach zu bringen ꝛc. Der Autor heißt Niclas von Weile.

Publii Terentii, Sechs Frewdenſpiel, in gute, reine, vbliche, Deutſche Sprache verſetzet ꝛc. Durch Mich. *Meiſterum*, Zittavienſem Luſatium. Magdeb. 8vo 1623.

Proſodia germanica, oder von der deutſchen Poeterey ꝛc. durch Martin Opitzen. Wittenb. bey Rothen. in 8vo 1638.

Andr. Heinr. Bucholtz verdeutſchtes Odenbuch Q. Horatii Flacci. Rinteln an der Weſer. in 8vo 1639.

Die deutſche Rechtſchreibung, durch den Ordnenden. Halle in 8vo 1645.

Zehen auserleſene Hirten-Lieder Marons ꝛc. in deutſche Reime überſetzet ꝛc. Halle in 8vo 1648.

Phi-

Philomuſen verdeutſchter Sueton &c. Kopenhagen, in 8vo 1664.

Ignatii Epiſteln oder Brieffe ꝛc. verdeutſcht durch C. D. V. B. 8vo 1693.

So wenig nun dieſes diejenigen Bücher alle ſind, die ich für meine Meynung anführen könnte: ſo wenig begehre ich zu läugnen, daß eine weit größere Menge der widrigen Schreibart beygefallen iſt. Allein was für Schriftſteller waren es, die das T dem D vorzogen? Solche, die es auch in trucken, tichten, tumm, u. d. m. allemal braucheten; darinn ihnen gewiß niemand nachfolget. Denn insgemein heißt es auf den Titeln derer in Oberdeutſchland, um die Donau, den Rhein und den Mäyn gedruckten Bücher, Getruckt ꝛc. noch nie alſo getruckt; oder getichtet, u. d. m. Was beweiſt nun dieß gegen uns? Manche ſind auch mit ſich ſelbſt nicht eins, und ſetzen bald d bald t, weil ihre Ausſprache ungewiß war.

Von neuern proſaiſchen Scribenten, die meiner Meynung beypflichten, will ich nur den ſel. Profeſſor Krauſen aus Wittenberg anführen, der gewiß von allen Kennern, für einen Meiſter in ſeiner Mutterſprache gehalten wird. Dieſer hat nämlich, ſowohl in ſeinen gelehrten Zeitungen, als in andern Schriften allezeit gewieſen, daß er ſich von der wohlgegründeten Gewohnheit ſeiner Landesleute, der berühmteſten Schleſier, niemals abwendig machen laſſen. Eben dahin muß ich unſern Juſt. Gotthard Rabenern, und Prof. Chriſt. Gottl. Jöchern zählen: welche gleichfalls, und zwar als gebohrne Leipziger, in den deutſchen Actis Eruditorum, allezeit dieſe Schreibart beliebet haben. Und wie groß würde nicht dieſes Verzeichniß noch werden, wenn ich noch alle übrige gelehrte Männer namhaft machen wollte, die in neuern Zeiten, ich meyne ſeit 1730, dieſer Seite beygetreten ſind?

Neuer Beweis.

Die alten deutſchen Handſchriften beſtätigen auch das D.

Man kann nämlich dieſen, aus gedruckten Büchern hergenommenen Beweis, noch merklich beſtärken; wenn man auf alte deutſche Handſchriften ſehen will, die lange vor Erfindung der Buchdruckerkunſt geſchrieben worden. Hier wird man finden, daß die allermeiſten ſich des D, und nicht des T bedienet haben. Aus einer großen Menge itzt nur etliche anzuführen: ſo iſt in Heinrichs von Veldecke verdeutſchter Äneis Virgils, die im XII Jahrhunderte geſchrieben worden, als Kaiſer Friedrich I oder Barbaroſſa regierte, im Schluſſe folgendes zu leſen:

Nu ſulle wir enden das Buch
Iz duchte den meiſter genug
Der iz uz der waliſche kerte
In Dützſche herz uns lerte (nicht tütſche)
Das was von Veldecken Heinrich.

Das MSt. davon iſt auf der Hochfl. Gothaiſchen Bibliothek, und aus dem XIV Jahrhunderte.

Eben ſo ſchrieb Thomaſſin von Verrere, in ſeinem großen poetiſchen Werke, welches er der wälſche Gaſt nannte. Er lebte zu den Zeiten Kaiſers Friedrichs des II im XIII Jahrhunderte, und war aus dem Friaul gebürtig; aber ſo lange in Deutſchland geweſen, daß er ein deutſches Gedicht machen konnte. Doch entſchuldiget er ſich in der Vorrede, wegen ſeiner Fehler im Deutſchen:

Darum ſo bitte ich alle Kind
Stunt von ir gewiſſen mute
Vnd von jrm ſynn vnd von jrm gute
Das ſie es alles laſſen one rache
Wes mir geprieſtet an der ſprache
Ob ich in dewtſche miſſe ſpriche (nicht teutſche)
Es en ſoll nicht dunken wunderliche
Wan ich vil jar ein Walich bin
Man wird es an meiner dewtſche in
Ich bin von vriul geporen ꝛc.

Auch dieſes Mſpt. iſt auf Pergament ſehr ſauber geſchrieben, und mit vielen Figuren gezieret, auf der Herzogl. Goth. Bibliothek: wiewohl ich auch ſelbſt eine etwas neuere Abſchrift davon habe, die doch einerley Rechtſchreibung beobachtet.

Eben ſo ſchrieb in eben dem XIII Jahrh. Johann von München, in ſeiner Geſchichte der Kaiſer und der Päbſte. Bald nach dem Anfange heißt es:

Herr Got nu pis meiner Sinn ler
Daz ich Heinrich von Payrlant
Der ſich nicht anders hat genant
Wan von Münichen auz der ſtat
Der ditz puch getícht hat
In Däwtſch do er hub an (nicht Täwtſch)
Mit chranken ſinnen ſunder wan.

Und bald darauf heißt es vom Jul. Cäſar:

Den ſanten Römer da
Mit einem her in däutſchen lant (nicht teutſchen)
Daz er die twung in ir Hant.

Nicht anders hat im folgenden XIV Jahrhunderte, der berühmte Verfaſſer des ſo genannten Renners, Hugo von Trymberg, oder von Trienberg im Frankenlande, wie ihn andere nennen, geſchrieben. Ein altes Mſpt. aus der Pauliner Bibliothek zu Leipzig, das im 1312 Jahre geſchrieben worden, hat ausdrücklich im Anfange:

Vor hat ich ſyben büchelyn
In düczch ghemacht vnd czu latin.

Und gegen das Ende heißt es:

Wer dützch wyl eben tychten
Der muz ſyn hercze richten
Vf mangerley ſprache
Wer wenet, daz die von ache
Reden alſo dy francken
Dem ſullen die müſe dancken.

Noch ein anderer Dichter um dieſe Zeit, der von den Körpern der heil. drey Könige geſchrieben, welche vom Kai-

ſer Friedrichen dem I aus Mayland gen Cöln gebracht worden, ſchreibt ebenfalls das Deutſche mit einem weichen D. Das MSt. iſt auf der Königl. Dresdner Bibliothek, in eben dem Bande, darinn das Heldengedicht auf Karl den Großen, und der Ritter Triſtrand befindlich iſt, und welches im 1433ſten Jahre geſchrieben worden. Es heißt darinnen gegen das Ende:

Da ich das den vrauwin wiſlich ted
Do ſprachen ſie daz es mir getromet het
Das ſolde ich ſo war machin
Mit liſticlichen ſachin
Vnd wil ſenden die dry Hern
Der zcu gnadin vnd zcu errn
Hin zcu Kolne uff den ryn
Dar die dütſchen ymmer ſin ꝛc.

In Bayern ſchrieb man um eben die Zeiten nicht anders. Denn D. Johann Hartlieb, Herzog Albrechts zu Bayern Leibarzt, ſchreibt in der Vorrede zu ſeiner verdeutſchten Geſchichte von Alexandern dem Großen alſo:

So hat der hochgeporn und durchleichtig furſt Herzog Abrecht, Herzog in Bairn, Phalzgraue pei rein und graue zw Voburg, auch ſein Durchleichtigs gemahl Fraw, Fraw Anna geborn von prawnſweig nicht vnpillig an mich meiſter Johannſen Hartlieb, Doctor der ertzenej vnd naturliche Kunſtes, Jrn vndertan pegert, das Puch des großen Alexanders zu deitſche machen ꝛc.

Die Abſchrift, die ich von dieſem Buche ſelbſt beſitze, iſt 1472 gemachet; und hat dem Vincentius Schiefer, weiland Mautnern zu Jbs gehöret.

Bey ſolcher Einſtimmung des XII XIII XIV und XV Jahrhunderts nun, und zwar unter lauter Schriftſtellern des obern Deutſchlandes, kann man ja keinen Zweifel tragen: daß dieſes die eingeführteſte und gemeinſte Art zu ſprechen und zu ſchreiben geweſen; in die ſich das ottfriediſche Theotiſc,

tiſc, nach der deutſchen Mundart, allmählich verwandelt hat. Und giebt es gleich einige alte Handſchriften, darinnen auch das T vorkömmt; ſo ſind freylich nicht alle Schreiber gleich aufmerkſam, und fleißig geweſen. Und wenigſtens zeigen die wenigen angeführten, daß das D in dem Namen der Deutſchen gar keine Neuerung der plattdeutſchen Buchdrucker ſey, die nach ihrer niederſächſiſchen Ausſprache ein x für ein u geſetzet hätten. Fürwahr, man muß gar keine alte geſchriebene Denkmäler geſehen haben, wenn man ſich mit einer ſolchen kahlen Ausflucht behelfen will; und ſich damit auszukommen getrauet.

Zweyter Abſchnitt.

Beantwortung der Einwürfe.

Wider dieſes alles ſehe ich nur zween Einwürfe vorher. Zuerſt ſpricht man, die Rechtſchreibung D. Luthers könne uns keinen Beweisgrund abgeben: weil er vieleicht aus Übereilung und Nachläßigkeit die Sache nicht unterſuchet; ſondern unbedachtſamer Weiſe ein D geſchrieben, da er doch ein T hätte ſchreiben ſollen. Ich antworte: geſetzt, er hätte dieſe Frage nicht unterſuchet, ſo zeiget ſeine Rechtſchreibung doch, was zu ſeiner Zeit im Schwange gegangen; und was er ſelbſt, zum wenigſten dem Gehöre nach, für recht gehalten. Wo man aber bloß auf den Gebrauch, und auf die Gewohnheit ſieht; da iſt dieſes ſchon Beweiſes genug.

Es iſt aber ganz falſch, daß Luther in ſeiner Sprache ſo unachtſam geweſen. Er war ein größerer Sprachverſtändiger und Kritikus, als mancher denket: und man hat in verſchiedenen kleinen Schriften und Vorreden genugſame Proben davon. Er hat ſich in ſeiner Schreibart, von 1517 an, bis an ſeinen Tod 1546 ſehr merklich gebeſſert: wie ich aus etlichen 100 Autographis von allen dieſen Jahren, die ich in Händen habe, erweiſen kann. Gleichwohl hat er das D im Deutſchen bis an ſein Ende behalten. Als er die Bibel überſetzte, hatte er gewiß vielfältige Gelegen-

heit, tauſend ſolche Kleinigkeiten zu überlegen und zu unterſuchen; daran er ſonſt nicht würde gedacht haben, und daran niemand denket, als wer viel ſchreiben muß, und doch gern recht ſchreiben wollte. Man leſe nur ſeinen Brief vom Dollmetſchen, ſo wird man ſattſam von ſeinem Fleiße überzeuget werden.

Was aber ſeine kritiſche Einſicht in dieſelbe, und zwar insbeſondere bey der Rechtſchreibung des Wortes **Deutſch** anbetrifft, ſo erhellet dieſelbe aus ſeinem kleinen Tractate, den er von den eigenen Namen der Deutſchen, und ihrer Herleitung von alten Stammwörtern geſchrieben hat. Er zeiget daſelbſt in zwölf Capiteln, daß alle Namen, die ſich auf olf oder ulf, auf brenn oder bryn, auf rich, auf wick und wich, auf walt, auf win, auf öd, auf man oder mund, auf werd, auf rat, auf hart endigen; und außer dießen endlich, noch viele andere, deutſcher Abkunft und Bedeutung ſind.

Unter andern aber kömmt er auch in dem dritten Capitel, bey Gelegenheit des Namens Dietrich, mit auf das Wort deutſch. Ich muß ſeine Worte ſelbſt herſetzen; doch will ich ſie der Kürze halber gleich verdeutſchen. „Dietrich „heißt auf griechiſch Theodoricus, und kömmt von Deud „oder Důd mit einem pythagoriſchen y, oder holländiſchen „ů; mit welchem Namen die Deutſchen ſollen Gott benennet haben. Die Geſchichtſchreiber ſetzen es auch mit einem T, Teut. Allein die noch itzo fortwährende Ausſprache zeuget, daß man Deud, oder Důd ſagen müſſe; „obgleich Cäſar ſelbſt allezeit ein T ſchreibt, wo er aus dem „Munde der Deutſchen ein D ausſprechen gehöret; wie wir „unten ſehen werden. Von dieſem Deud nun heißen Germanier, Deudiſche, und in ſächſiſcher Mundart Důdiſche, mit einem y oder ů. Denn in allen dergleichen „Wörtern muß man auf die ſächſiſche Mundart ſehen, der „ſich vor Zeiten ganz Deutſchland bedienet hat. So haben „denn die Deutſchen ihren Namen von Gott hergenom-

„men,

„men (*), den ſie Deud oder Důd genennet haben: wie „nachmals ihre Nachkommen ſich Goten, von Got ge„nennet; den noch heut zu Tage eben die Gothen, nämlich Dänen, Schweden ꝛc. Gud nennen. Aber ganz „Deutſchland ſaget Gott: denn die Gothen ſind Deutſche „geweſen. Weil aber ſowohl Got als gut, mit einem lan„gen Tone geſprochen wird; ſo iſt es geſchehen, daß die „Geſchichtſchreiber ſie mit dem Doppellaute å Gåten bened„net haben. Gut aber heißt gütig, fromm. Daher er„hellet, dieſes Wort ſey aus dem Hebräiſchen hergefloſſen, „wo דוד dôd einen Anverwandten, Freund und Liebhaber „bedeutet. Dergeſtalt haben die alten Deutſchen und er„ſten Väter derſelben, Gott ihren Dôd, das iſt, Freund, „Liebhaber und Anverwandten nennen wollen: wie ihn die „Iſraeliten ihren Baal, das iſt Herrn, Bräutigam, „oder Ehemann nenneten. Allein auch das griechiſche „Θεος Theos klinget ſo gar anders nicht, als Diud, oder „Důdiſch; wenn man es ausſpricht, wie Teuds oder „Teutſch. Es iſt auch kein Zweifel, daß das lateiniſche „Deus von dem griechiſchen Theos herkomme: ſie mögen „nun das Th durch D entweder mit einem Raphe, oder „mit einem Dageſch, haben bezeichnen wollen. Denn ei„nige lindern das T durch Th, andre durch D: ſo gar ge„nau ſind die harten, mit einem Hauche verſehenen, und „mittlern Buchſtaben mit einander verwandt.„

In den folgenden Worten ſetzet er noch mehr Exempel hinzu, daraus denn erhellet: wie die Ausländer gern an ſtatt des D. ein T. zu ſetzen pflegen, wenn ſie einen deutſchen Namen ſchreiben. Z. E. Totila iſt auf deutſch nichts

(*) Es iſt merkwürdig, daß Cæſar ausdrücklich ſchreibt: die Deutſchen leiteten ihre Abkunft a Dite patre her: wodurch er zwar, als ein Römer, den Pluto verſtund; aber von Rechtswegen Deut oder Died hätte ſchreiben ſollen. Denn von jenem kam Teutates, der Celtiberier Gott: Diet aber hieß bey den Celten und Deutſchen ein Volk; daher noch *dieta* ein Landtag eine Verſammlung des Volkes, und Dietrich, volkreich heißt.

anders, als Dodle, Detzel, Dietzel, Dötzel: und er zweifelt nicht, daß nicht der berühmte Tottila in ſeiner Mutterſprache Detzel geheißen habe. Und endlich ſchließt er noch aus dem vorhergehenden: daß Dietrich oder Düdrich nichts anders, als reich in Gott, göttlich, und ſo viel, als im griechiſchen Theios, gottfürchtig und fromm bedeuten könne.

Hier ſieht nun ein jeder, was D. Luther für eine Einſicht in unſre Sprache gehabt: und aus was für Gründen er das D in dem Worte deutſch, dem T vorgezogen. Und nunmehr gehe man hin, und ſage, dieſer große Mann habe aus Unbedachtſamkeit ſo geſchrieben, und ſelber nicht gewußt, ob ſeine Gewohnheit Grund gehabt, oder nicht?

Zweyter Einwurf.

Zum zweyten will man bey der langen Fortſetzung der von Luthern beliebten Rechtſchreibung, die Schuld auf die oberſächſiſchen Buchdruckereyen ſchieben. Die Scribenten, ſaget man, hätten nicht Schuld daran; nur die unſtudirten Buchdrucker hätten über das T ihre Tyranney verübet, und es ſo lange Zeit her, aus dem Worte Deutſch verbannet. Allein ich ſehe hier erſtlich nicht, warum man nur die Oberſächſiſchen, nicht aber auch die Augſpurger, Berliner, Breßlauer, Danziger, Frankfurter, Hamburger, Königsberger, Roſtocker, Stadener, Steitner und Straßburger Buchdrucker, dieſes Fehlers beſchuldiget? Denn es giebt eine große Menge Bücher, die an allen dieſen Orten ein D und nicht T, in dem Worte Deutſch gedrucket haben. Dieſes nur durch etliche wenige Exempel zu beſtätigen, da ich im Stande wäre, etliche hundert dergleichen aus meinem Büchervorrathe anzuführen; ſo will ich mich nur auf folgende berufen.

Im 1536ſten Jahre ſind zu Augſpurg Nicolai von Weil Translation oder Deutſchungen etlicher Bücher Enee Sylvii, Poggi Florentini ꝛc.

1568 zu Straßburg des Mathias Holzwart von Harburg Luſtgart Newer deutſcher Poeterey;

1626 zu Frankfurt am Mayn, Caſpar Barthens deutſcher Phönix; imgleichen

in demſelben Jahre und 1651 Gottfried, oder Erlöſetes Jeruſalem, deutſch, vom Oberſten von Werder.

1640 zu Köthen des Herrn von Bartas erſte und andre Woche in wohlgemeſſene Deutſche Reime überſetzet; imgleichen

1651 Chriſtoph Kaldenbachs Deutſche Sappho, oder muſicaliſche Gedichte;

1656 in Jena, Ph. von Zeſen Hochdeutſcher Helicon;

1660 in Breßlau, Sam. Butſchky Hochdeutſche Kanzeley,

1662 in Wittenberg, Balthaſar Kindermanns Deutſcher Redner.

1669 in Dresden, Dedekinds Deutſche Schauſpiele.

1674 in Guben, Johann Frankens Deutſche Gedichte;

1675 in Berlin, Treuers Deutſcher Dädalus;

In Königsberg, Mart. Kempii Siegspracht der deutſchen Poeſie 2c.

1688 in Leipzig, Rothens Deutſche Poeſie;

1691 in Stettin, Fabricii Deutſche Gedichte;

1700 in Danzig, Gröbens Bergone und Aretee in Deutſchen Verſen gedruckt worden.

Ich übergehe hier die berühmteſten unſrer Poeten, als **Opitzen, Flemmingen, Dachen,** die **Gryphier, Hofmannswaldauen, Tſcherningen, Lohenſteinen, Weiſen, Neukirchen** u. a. m. die gewiß unzähliche Schriften, ſo zu reden, vor ihren Augen haben drucken laſſen; und ſich wahrhaftig, von einfältigen Schriftſetzern oder Buchdruckern, nicht würden haben meiſtern laſſen. Ich ſchweige auch zweener berühmten kritiſchen Kenner unſerer Sprache, nämlich **Philipps von Zeſen,** und des berühmten **Bödickers.** Denn dieſer hat in ſeiner deutſchen Grammatik, in der Auflage, ſo er ſelbſt herausgegeben, Deutſch und nicht Teutſch geſchrieben; bis **Friſch** ſie nach deſſen Tode, in der neuen Auflage umgeſchmolzen. **Philipp von Zeſen** aber, ob er wohl ſonſt ſeiner vielen Neuerungen halber, die er im Deutſchen einführen wollen, ſehr übel beſchryen iſt: ſo hat er doch allezeit, und zwar an allen Orten, wo er

ſeine vielfältige Schriften herausgegeben, immer das D dem T vorgezogen. Und dergeſtalt hätte ich auch aus dem Gebrauche unſerer allerbeſten Scribenten erwieſen: daß man Deutſch, nicht aber Teutſch ſchreiben müſſe.

Neuer Einwurf.

Noch einen allgemeinen Einwurf muß ich heben, den man wider dieſe ganze Rechtſchreibung gemachet hat. Man hält dafür, im Hochdeutſchen müßte man deswegen Teutſch ſchreiben: weil es die Natur der oberländiſchen Mundart ſo mit ſich brächte, daß man das D der Niederdeutſchen, und überhaupt alle ihre weiche Buchſtaben in härtere verwandelte. Dieſer Scheingrund ſetzet zum Voraus, daß die oberſächſiſche Sprache aus der niederſächſiſchen entſtanden ſey, und alſo dieſelbe für ihre Mutter erkennen müſſe. Doch dieſes kann man gar nicht zugeſtehen: wenn gleich Luther in der obigen Stelle, auch dieſer Meynung geweſen. Ich habe oben gewieſen, daß die alten Franken und Allemannen, zwo hochländiſche Nationen, eine Mundart gehabt, die ganz augenſcheinlich mit der heutigen Hochdeutſchen; nicht aber mit der Plattdeutſchen übereingekommen. Selbſt die Gothen, die doch von einigen für ein niederländiſches Volk der Deutſchen gehalten worden, weil ſie eine Weile an der Oſtſee, in Hinterpommern, Pommerellen und Preußen gewohnet, haben eine Sprache gehabt, die mehr mit dem Hochdeutſchen als Niederdeutſchen überein gekommen. Dieſes könnte mit unzählichen Exempeln gothiſcher Wörter bewieſen werden, die mit dem Hochdeutſchen ſehr genau, mit dem Plattdeutſchen aber ſehr ſchlecht überein kommen. Nur einige wenige zur Probe zu geben, ſo will ich aus Franciſci Junii Gloſſario Mœſo-Gothico, das zu Dordrecht 1665 in 4 herausgekommen, etliche anführen:

Gothiſch.	Hochdeutſch.	Angelſ.	Plattd.
Augo,	Auge,	eage,	Oege.
Daupgan,	taufen,	depan,	deepen.

Galaubgan,	glauben	geleafa,	gleeven.
Galaiks,	gleich,	like,	lick.
Ganasgan,	geneſen,	gehæl,	heelen.
Gaſalbida,	geſalbet,	ſmyrete,	ſchmeerde.
Hails,	heil,	hal,	heel.
Haitada,	geheißen,	genemmet,	genômet.
Himin,	Himmel,	Heófen,	Heven.
Meina,	mein,	mina,	myn.
Rodida,	redete,	geſæde,	ſâde.
Seina,	ſein,	ſina,	ſyn.
Sibun,	ſieben,	ſeofan,	ſeeven.
Silubr,	Silber,	Seolfer,	Sôlver.
Siuks,	ſiech,	ſeok,	ſeek.
Skaidan,	ſcheiden,	ſceadan,	ſcheeden.
Speivan,	ſpeyen,	ſpivan,	ſpyen.
Theina,	dein,	thina,	dyn.
Thiub,	Dieb,	Theof,	Deef.
Veihan,	weihen,	halig,	hilig.
Vein,	Wein,	Vin,	Wyn.

Und ſelbſt ihre Wanderungen und Züge erwieſen es ſattſam, daß ſie Oberländer geweſen; nicht aber, wie einige wollen, aus Niederſachſen oder Schweden ihre Abkunft gehabt. Sie kamen ja von dem euxiniſchen Meerbuſen längſt der Donau herauf, durch Pannonien, bis nach Italien, Frankreich und Spanien, als ſie dem Römiſchen Reiche den letzten Stoß gaben: wie alle alte Geſchichtſchreiber einſtimmen. Und wie alt iſt nicht der Sitz der Geten, in und nahe bey der krimmiſchen Halbinſel geweſen? Es folget auch gar nicht, daß die itzo ſogenannten Oberſachſen, wie man ſie fälſchlich nennet, deswegen ſächſiſcher Ankunft ſind, weil ſie Sachſen heißen. Die rechten alten Sachſen ſind lauter plattdeutſche Leute geweſen: wie die Überbleibſel der angelſächſiſchen Sprache, ſattſam lehren. Die Eintheilung Deutſchlandes in Kreiſe iſt viel zu neu, als daß ſie hierinn von einiger Wichtigkeit ſeyn könnte. Und von derſelben

kömmt es bloß her, daß ſich zum Exempel, die itzigen Meißner für Sachſen ausgeben: da doch ihre ganze Sprache zeiget, daß ſie fränkiſcher und thüringiſcher Abkunft ſind und von einer Colonie aus Oberdeutſchland herſtammen, welche die vormaligen wendiſchen Einwohner ihres Vaterlandes vertrieben, und ſich an ihrer Stelle darinnen angebauet hat.

Dergeſtalt erkennet nun die heutige hochdeutſche Sprache die vermiſchte Mundart der alten Gothen, Alemannen und Sveven für ihren Urſprung; ſo wie hingegen die Plattdeutſchen von den alten Sachſen und deren Nachbarn ihre Sprache herleiten müſſen, deren älteſte Ueberreſte ſo ſehr mit ihrer heutigen Mundart übereinſtimmen. Nun wird man wohl ſchwerlich erweiſen, daß ſelbſt die gothiſchen, fränkiſchen und allemanniſchen Mundarten, Töchter der angelſächſiſchen geweſen; oder daß dieſe Völker alle aus Niederſachſen herſtammen. Vielmehr iſt es gewiß, daß dieſe vier alten Nationen der Deutſchen, ſowohl als ihre Mundarten, Geſchwiſter geweſen, die von einer weit ältern Mutter, nämlich von der Celtiſchen und Scythiſchen ihr Geſchlecht hergeleitet; wie abermal alle Sprachverſtändige einhällig behaupten.

Hierzu kömmt endlich noch, daß die Natur der hochdeutſchen Sprache es gar nicht erfodert, alle weiche Buchſtaben der niederſächſiſchen Mundart härter auszuſprechen. Schreiben denn die Oberſachſen nicht **Dank**, **Degen**, **Druck**, **Daum**, **Donner**, **Dampf**, **Dunſt**, **Ding**, **Darben**, **Demuth**, **der**, **die**, **das**, **durch**, **denn**, u. ſ. f. eben ſowohl als die Niederſachſen mit einem D? Und wer ſieht wohl, daß die Hochdeutſchen nach dieſer Regel **Paum**, **Perg**, **Plühen**, **Plut**, **Pöſe**, **Pruder**, **Puch**, **Putter**, **Wunderpar** buchſtabiren: ungeachtet Melchior Pfinzing in ſeinem Theuerdank, und einige andre Oberdeutſchen vormals ſo geſchrieben? Iſt ja in etlichen

Wör-

Wörtern, wo die Plattdeutſchen nur ein D ſetzen, z. E. Deer, Daler, Don, Dåhr, Dür, Dau, Daht, Dohr, Dom, Don, u. ſ. w. im Hochdeutſchen ein T; ſo iſt es mehrentheils ein Th: welches nach der alten Art, nichts mehr als ein D, bedeutet. Z. E. Thier, Thal, Thon, Thüre, Theuer, Thau, That, Thor, Thum, Thun, u. a. m. Dieſes Th aber iſt dennoch nicht durch eine Verwandlung aus dem Plattdeutſchen D entſtanden; ſondern von den alten Mundarten der Franken und Alemannen beybehalten worden; wo es an ſtatt des D faſt durchgehends gebrauchet wurde: wie aus Ottfrieds Evangelien, und andern in Schilters Theſauro befindlichen Stücken ſattſam zu erſehen iſt.

Hierzu kömmt endlich noch, daß man viele Exempel geben kann, wo die Oberländer eine gelindere Ausſprache haben, als die Niederdeutſchen. Jch, klingt ja viel zärter und gelinder, als ick; ſoll iſt weit angenehmer, als ſkall; haben, als hebben; brechen, als breeken; kochen, als kaaken, u. d. m. Welches alles augenſcheinlich zeiget, wie ungegründet die obige Regel, von Verwandlung der weichen Buchſtaben in härtere ſey. Was der Plattdeutſche Pahl, Parr, Perd, Plum, u. ſ. w. nennet, das ſpricht der Hochdeutſche viel gelinder, Pfal, Pfarrer, Pferd, Pflaumen, u. ſ. f. aus. Andrer ſolcher Beyſpiele voritzo zu geſchweigen.

Beſchluß.

Jch hoffe, daß dieſe meine Vertheidigung des Deutſchen gegen das Teutſche, um deſto unparteyiſcher ſeyn wird; da ich weder ein Oberſachs, noch ein Niederſachs, ſondern ein Preuß bin. Jn der Gegend meines Vaterlandes, wo ich zu Hauſe bin, nämlich in und um Königsberg, ja in ganz Samland und Natangen, wird ſowohl plattdeutſch als hochdeutſch geſprochen: jenes zwar von dem Pöbel, dieſes aber im Bürgerſtande, bey Gelehrten, dem

Adel und den Hofbedienten. Meine Ausſprache und Gewohnheit brachte es auch mit ſich, daß ich Deutſch und nicht Teutſch ſchreiben mußte; bis ich im Anfange des 1724 Jahres nach Leipzig kam, und von einigen Liebhabern des T verleitet wurde, meine Rechtſchreibung zu ändern. Man wird alſo in der erſten Ausgabe von Pietſchens Gedichten, in einem Paar Überſetzungen und andern Kleinigkeiten, ſo ich um die Zeit herausgegeben, überall Teutſch gedruckt finden. Aber im 1727ſten Jahre bin ich allererſt veranlaſſet worden, die Sache genauer zu unterſuchen; und da befand ich: daß ich gar nicht Urſache gehabt hätte, mich in meiner alten Art irre machen zu laſſen. Ich ſchlage mich alſo itzt freywillig zu der Partey der Oberſachſen, die der berühmte Herr D. Fabricius in Hamburg, in dieſem Stücke, ſchon vor etlichen Jahren ſo gründlich vertheidiget hat. Es kömmt mir auch in der That wunderlich vor, daß die Hochdeutſchen ſichs von den Niederſachſen ſollten zeigen laſſen, wie ſie ihren Namen ſchreiben ſollen? Denn was würden wohl die Plattdeutſchen dazu ſagen, wenn ihnen ein Oberſachs, Regeln der Rechtſchreibung, in ihrer eigenen Mundart vorſchreiben wollte?

II Anhang,

II Anhang,

Der entſchiedene Rechtshandel der doppelten Buchſtaben.

Vorbericht.

Zum Beſchluſſe will ich noch wegen einiger andern orthographiſchen Änderungen, ſo man ſeit einiger Zeit beliebet hat, etwas gedenken. Lucian hat eine kleine Schrift gemachet, die er das Gericht der lautenden Buchſtaben, oder Vocalen genennet hat; und worinn er das griechiſche S wider das T, wegen vieles Unrechts, ſo es von demſelben erdulden müſſen, eine weitläuftige Klage führen; die Vocalen aber, als Richterinnen, dieſen Streit entſcheiden läßt. Dieſe artige Erfindung, eine an ſich trockene Buchſtabenkritik angenehm zu machen, hat auch mir bequem geſchienen, von der Verwandlung einiger doppelten Buchſtaben in einfache, Rede und Anwort zu geben. Ich will hier auch die Buchſtaben als Perſonen einführen: aber meine Richterinnen ſollen nicht die Vocalen ſeyn, ſondern die Sprachkunſt, welche zu ihren Rathgeberinnen die Kritik, und die Gewohnheit haben ſoll. Folgende Fabel macht den Eingang dazu.

Germanien warf eines Tages ihre Augen, von den öffentlichen Staatsangelegenheiten ihres Kaiſerthrons, und ſo vieler Churfürſten und Stände des Reiches, auch auf die Sprache ihrer Kinder. Sie überſah anfangs die weitläuftigen Landſchaften, in welche ſich dieſelben vertheilet haben; und hörte mit eigenen Ohren die beſondere Mundart eines jeden Volkes. Sie nahm aber mit einigem Widerwillen wahr, daß der meiſte Theil noch ſo hartnäckigt bey der alten Rauhigkeit ſeiner Ausſprache blieb;

die ſich faſt durch keine Buchſtaben ſchriftlich ausdrücken. und vor die Augen bringen läßt. Sonderlich ſchmerzte es dieſelbe, daß an den italiäniſchen und franzöſiſchen Gränzen die Mundart einen ſo widrigen Klang hatte, daß ihr ganzes Volk deswegen bey ſeinen Nachbarn, wiewohl mit Unrecht, den Namen einer barbariſchen Nation, tragen mußte.

Mit Vergnügen wandte ſie ſich in das Herz ihres großen Reiches: den fränkiſchen und oberſächſiſchen Kreis, deren Einwohner ſich mit einer weit zärtlichern Ausſprache hören ließen. Ja ſie gieng auch oſtwärts bis an die polniſchen Gränzen, und wunderte ſich: daß ihr Geſchlecht ſich daſelbſt, an der Stelle ſclavoniſcher Völker, mit ſolchem Segen ausgebreitet; und faſt die alte Vormauer ihres Sitzes, den großen Weichſelſtrom erreichet hatte. Dieſe öſtlichen Einwohner ihres Reiches hatten der Sprache ihrer majeſtätiſchen Mutter viel Ehre gemacht, und es darinnen den Franken und Meißnern faſt zuvor gethan; ſo daß ſie auch oft von denſelben deswegen beneidet wurden. Selbſt der nordiſche Theil ihrer Unterthanen, die eigentlich ſo genannten ſächſiſchen Völker, hatten den Vorzug dieſer oberländiſchen Mundart ihrer Brüder erkannt; und bemühten ſich ſchon mit jenem in die Wette, hochdeutſch zu reden und zu ſchreiben: wiewohl der große Haufen noch allezeit geneigt ſchien, die Sprache ſeiner Voraltern beyzubehalten.

Nichts gieng indeſſen dieſer zärtlichen Mutter mehr zu Herzen, als die hier und da bemerkte Unreinigkeit in der Rechtſchreibung. Sie fand, daß faſt ein jeder Schreiber ſich eine eigene Gewohnheit machte, und kein einziger ſich nach der Vorſchrift des andern richten wollte. Sie ſah wohl, daß nicht alle gleich viel Recht hatten; und hätte ſich leicht ihres mütterlichen Anſehens bedienen können, ſie alle zu einerley Art zu verbinden. Allein ſo gewaltſam wollte ſie nicht verfahren. Anfänglich meynte ſie, die Ausſprache zur Richtſchnur der Schrift zu machen: jedoch die große Ungleichheit derſelben in verſchiedenen Landſchaften widerrieth

ihr ſolches. Sie konnte auch gar zu leicht vorher ſehen, daß man dergeſtalt, zum wenigſten alle fünf und zwanzig oder funfzig Jahre, eine andere Rechtſchreibung einführen würde; nachdem ſich nämlich die Mundart eines Volkes allmählich ändern möchte. Daher war ſie auf eine beſtändige und regelmäßige Art, ihre Sprache zu ſchreiben, bedacht, dadurch auch die Änderungen der Ausſprache verhütet werden möchten.

In ſolcher Abſicht, übergab ſie die Ausführung ihres Vorhabens, einer guten Freundinn, mit der ſie noch nicht gar zu lange bekannt geweſen war. Sie hieß die Sprachkunſt. Weil,aber dieſelbe eine ſehr ſtrenge Richterinn abgiebt: und in Worten ſo unerbittlich iſt, als Aſträa vormals in den Handlungen der Menſchen geweſen: ſo wurde ihr eine Gehülfinn von gelinderer Gemüthsart zugegeben, welche ſich die Gewohnheit nennete. Und da man wohl vorher ſah, daß dieſe beyden zuweilen ganz uneins ſeyn würden: ſo wurde ihnen, ſie allenfalls auseinander zu ſetzen, noch eine alte Matrone von großer Einſicht, an die Seite geſetzet; welche man die Kritik zu nennen pflegte. Vor dieſen Richterſtuhl nun wurden alle Buchſtaben des deutſchen Alphabeths gerichtlich gefodert; mit dem ausdrücklichen Befehle, ſelbſt ihre Sache zu führen, und ihre Rechte auf gewiſſe Wörter, gegen einander zu behaupten.

Zu allererſt drungen die doppelten Buchſtaben vor den Richtplatz. Denn weil ſie, als Zwillinge, mit zuſammen geſetzten Kräften darnach ſtrebten: ſo waren ſie allen einfachen überlegen. Dahin gehörete nun das ck, dt, ff, gk, ll, nn, ſſ, ß, th, tt und tz. Dieſe hatten ſich mit einander verſchworen, für einen Mann zu ſtehen; und weil ſie faſt einerley Klage zu führen hatten, dachten ſie eine gemeinſchaftliche Sache daraus zu machen. Sie wollten gleich auf einmal anfangen zu reden; als ſie gewahr wurden, daß ſie alle ſtumm wären, und kein Wort hervorzubringen vermöchten. Ob ſie nun gleich von der Richterinn ermahnet wurden, ſchriftlich einzukommen: ſo wollten ſie doch lieber,

nach

nach Art der alten griechiſchen Buchſtaben, bey dem Lucian, ihre Klage mündlich führen. Daher mußten ſie unter ihren übrigen Brüdern beredtere Fürſprecher ſuchen, denen ſie ihre Sache anvertrauen könnten.

Zu allem Glücke gab es auch unter denen lautenden Buchſtaben Zwillinge. Das AA, das EE, OO und Y, waren auch unter der Zahl der Misvergnügten, und ſchlugen ſich gern zu der Partey der Kläger. Die ſtummen aber faßten ein deſto beſſeres Vertrauen zu dieſen geſchickten Rednern, die ſich allezeit ſowohl hören laſſen: denn weil ſie ſelbſt ihre eigene Sache zugleich zu führen hatten; ſo war an ihrer Redlichkeit gar nicht zu zweifeln. Man vertheilte die Klagen unter dieſe vier Sachwalter, ſo, daß AA für ſich, für ck und dt; das EE für ſich, für ff, gk, ll, und nn; und das OO für ſich ſelbſt, für ſſ, ß, th, und tt; das Y endlich für ſich ſelbſt und für das tz reden, und den Schluß der ganzen Klage machen ſollte. AA hub alsbald folgender Geſtalt an.

Gerechteſte Richterinnen! Unſere buchſtäblichen Streitigkeiten hätten vor keinen erwünſchtern Richterſtuhl gebracht werden können, als vor den Eurigen: und wir ſind dem großmächtigſten Germanien dafür alleſammt aufs höchſte verbunden. Wir ſind befehliget worden, unſre Beſchwerden vor euren Ohren vorzutragen: und die Größe des bisher erlittenen Unrechts veranlaſſet uns, daß wir die erſten ſind, ſo ihre Klagen in euren Schooß ausſchütten wollen. Wir ſind alle Zwillinge, wie ihr ſehet, und lieben einander ſehr herzlich: gleichwohl müſſen wir den Verdruß erleben, den Caſtor und Pollux vorzeiten empfunden; daß man uns nämlich faſt allenthalben zu trennen ſuchet, und nicht mehr als einen von uns, iu gewiſſen Wörtern leiden will. Dieſes iſt der Hauptzweck unſrer Klage.

Ich AA insbeſondre beſchwere mich, daß ich vorzeiten in ſehr vielen Wörtern einen ruhigen Sitz gehabt, daraus ich itzo halb verſtoßen worden. Man will mir den Graam, die Maalzeiten, die Schaafe, die Schaalen

len, und die Straalen, ja auch die Quaal und den Saal nicht mehr gönnen: und es fehlt zu meiner völligen Verbannung nichts mehr, als daß man mir auch den Aal, den Hohenprieſter Aaron, den Abgott Baal, das Paar, und die Schaar noch raube; welches aber die allerunverantwortlichſte Sache von der Welt seyn würde. Denn was hat man für ein Recht uns aus ſolchen Beſitzen zu vertreiben, darinn wir ſo lange faſt ohne Widerſpruch gewohnet haben? Und weſſen Macht iſt groß genug, uns wieder ein altes Herkommen ohne unſre Schuld gleichſam des Landes zu verweiſen?

Das gute ck iſt nicht beſſer daran. Man verweiſet daſſelbe aus unzählichen Wörtern, darinnen es ſeit undenklichen Jahren ſeinen Aufenthalt gehabt. Es ſoll künftig nur zwiſchen zweenen Vocalen oder Lautbuchſtaben ſeinen Platz finden: und dergeſtalt aus Bank, Dank, krank, Trank, Zank, und andern von der Art; imgleichen aus den Werken, der Stärke, dem Merken, und allen, die damit verwandt ſind, verbannet ſeyn. Ja, was noch ärger iſt, einige Neulinge wollen es auch aus Geſchmack, Sack, Pack, Genick, Fleck, Rock, Stock, Glück, und Stück, kurz, überall verbannen. Am wunderlichſten kömmt dieſes heraus, wenn es auch aus backen, hacken, recken, Stricken, flicken, Glocken, Glucken, Stücken, und Mücken u. d. gl. m. verwieſen werden ſoll, die doch durch dieſen Raub ganz unkenntlich werden, und eine ganz andre Ausſprache bekommen würden: wie ein jeder ſieht, wenn er baken, haken, reken, Strike, fliken, Gloken u. ſ. w. ſchreiben will.

Eben ſo geht es dem unſchuldigen dt. Man hat es von alten Zeiten her, in geruhigem Beſitze vieler Wörter geſehen, wo es itzo vertrieben wird. Man ſchrieb bekandt, genandt, imgleichen der Todt und das Brodt: nunmehr aber will man erſt beſondre etymologiſche Geburtsbriefe und Geſchlechtregiſter von dem D ſehen; die es aber

freylich nicht allemal aufweiſen kann. Man räumet in den beyden erſten, lieber unſern Freunden, den Zwillingen nn, ihre Stellen ein; und in den beyden letzten, ſoll das D nur den Tod, das T aber das Brot für ſich behalten.

Dieſes ſind nun, gerechteſte Richterinnen! diejenigen Klagen, welche ich vor eure Ohren zu bringen, Befehl erhalten habe. Eure Einſicht verſpricht uns Beleidigten ein erwünſchtes Urtheil: was aber noch übrig iſt, werden meine Gefährten, beſſer als ich gethan, vorzutragen wiſſen. Entſcheidet, nach eurer Billigkeit, unſre Rechte: wir wollen nach eurem weiſen Ausſpruche, ſo wohl bleiben, als weichen.

Hiermit trat alſo der erſte Redner ab, und machte dem andern Platz; der ſich, ohne viele Weitläuftigkeit zu machen, folgender geſtalt hören ließ.

Es iſt noch ſehr viel übrig, hochgebiethende Richterinnen, weswegen wir uns zu beſchweren Urſache haben: allein die Zeit verbeut es, mich auf alles einzulaſſen. Ich ſelbſt bin von den kritiſchen Feinden bisher noch ziemlich frey geblieben. Man hat mir den Klee, den Schnee, die See und die Seele in ruhigem Beſitze gelaſſen: ob ſich gleich ſeit kurzem auch ſolche Grübler gefunden, die keine Seelen, ſondern nur Selen zugeben wollen. Nur den Seegen und das Seegel habe ich einbüßen ſollen; weil ſie eine ganz andere Sprache zu führen pflegen. Doch über dieſe Kleinigkeit will ich mich aus Großmuth nicht beſchweren: deſto unparteyiſcher werde ich meiner Clienten Klagen vorzubringen im Stande ſeyn.

Fürs erſte beklaget ſich das ff, eins von den anſehnlichſten Mitgliedern unſrer Zwillingsbrüderſchaft; daß man es aus unzählichen Plätzen verdringt, wo es ſeit etlichen hundert Jahren ſeinen beſtändigen Sitz gehabt. Man raubet ihm ſeine Schafe, man nimmt ihm das Recht auf die Strafe, man taſtet es bey den Grafen und in Häfen an: man läßt es ſo gar im Schlafe nicht ungeſtöret. Die Abkunft und Zukunft nebſt den Zünften, hat

man

man ihm auch geraubet. Was ſoll ich von dem großen Haufen aller der Wörter ſagen, wo unmittelbar vor ihm, entweder ein langer Vocal, oder gar ein Doppellaut vorhergeht; als in Stufen, rufen, laufen, taufen, kaufen, ſchleifen, greifen ꝛc. Hier allenthalben hat man das ungeſcholtene ff vertrieben; ja demſelben auch da keine Ruhe gelaſſen, wo etwann ein l, n, p, oder r, vorhergeht, wie aus der Hülfe, der Vernunft, dem Dampfe, und der Schärfe; ja hundert andern von der Art, mit mehrerm zu erſehen iſt. Und was ließe ſich über die gewaltſamen Buchſtabenſtürmer nicht ſagen, die es auch wohl aus dem Beſitze der Affen zu ſetzen, ja das raffen, treffen, hoffen, und puffen, mit ihren Brüdern ſo feindſelig verfolget haben? Denn wie würde es ausſehen, und klingen, wenn man an deren Stelle Afen, rafen, trefen, hofen und pufen ſchreiben wollte?

Eben ſo iſt es dem unſträflichen gk gegangen. Es war nicht genug, daß man ihm die Städte Leipzigk, Augſpurgk, Nürnbergk, wie Sargk, Burgk, Wergk, u. a. m. genommen: man hat ſich auch an andre Eigenthümer deſſelben gemacht. Man will aus der Billigkeit, und Seeligkeit, eine Billikeit und Selikeit, wie aus der Gütigkeit eine Gütikeit u. ſ. w. machen: welches doch durch den bloßen Anblick der Augen, ſchon für etwas unleidliches erkläret wird; wenn es gleich nicht wieder ſeine Abkunft liefe.

Das luſtige ll hat gleichfalls Urſache genug zu klagen. Es hat zwar zu rühmen, daß man ihm einiger maßen Recht wiederfahren laſſen. Aus will und ſoll, wollte und ſollte war es eine lange Zeit verwieſen; aus der Vollkommenheit und Vollbringung haben es auch einige verſtoßen wollen: bis ihm andre Neuere wieder zu dem alten Beſitze derſelben geholfen haben. Die Wallfahrt aber hat ſich ſowohl als das gleichfalls und allmählich ohne daſſelbe behelfen ſollen. Allein auch dieſen übeln

iſt abgeholfen: weil nämlich die wichtigſten Beweisgründe ſeines Rechtes, auf alle dieſe Wörter vorhanden geweſen. Zwar was alſo und vieleicht anlanget, ſo könnten wir dieſes noch wohl verſchmerzen; weil irgend der Beweis von beyden etwas ſchwer fallen möchte. Hingegen ſtehen itzt andre Friedenſtörer auf, die als Feinde aller Zwillingsbuchſtaben, es wohl gar aus Fall, Ball, Stall, Wille, Wolle, Rolle, Stolle, Wellen, Stellen und Zellen vertreiben wollen: die doch eine traurige Figur machen würden, wenn man ſie in Fal, Bal, Stal, Wile, Wole, Role u. ſ. w. verwandeln wollte.

Dem ehrlichen nn iſt es nicht beſſer gegangen. Da es in brennen, nennen, können, gönnen, u. d. m. ein unſtreitiges längſt verjährtes Recht gehabt: ſo hat man es in ihren Abkömmlingen nicht dulden wollen, und lieber brandte, nandte, könte, gönte, ꝛc. als brannte, nannte, könnte, gönnte geſchrieben. Eben ſo iſt es ihm in den Königinnen und Prinzeßinnen u. a. m. gegangen; denen man doch in der einfachen Zahl am Ende, das doppelte nn eben ſowohl, als dem Sinne und Gewinne, ſchuldig geweſen wäre. Itzt aber ſtehen gar Grübler auf, die auch das Mann, kann, wann, denn, dann, und Bann, in Man, kan, wan, den, dan, und Ban verkehren; ja mit einem Worte, es nirgends mehr dulden wollen.

Dieſes ſind nun die Beleidigungen, darüber ich mich beſchwere, gerechteſte Richterinnen; und darinnen ich für mich und meine Clienten, mir euren mächtigen Beyſtand ausbitte.

Alsbald ward das EE von dem OO abgelöſet: welches ſich ſchleunigſt vor den Richterſtuhl hinrollte, und ſeine Klage folgender Geſtalt anhub.

Meine Klage, iſt nicht ſowohl auf die Wiedereinräumung alter Stellen gerichtet, hochgebiethende Richterinnen; als auf die Anſuchung um gewiſſe neue Plätze, die ich zu fodern

dern ein Recht habe. In dem Boote, Looße und Schooße habe ich die Zeit her, einen ruhigen Aufenthalt gehabt: warum hat man mir aber nicht in den Wörtern bloß, loſe, Roſe, Stoß, groß, Hoſen, Boßeln und ihres gleichen, ebenfalls einen Raum vergönnet? Sollte ich nämlich nicht ein Recht haben, an allen den Orten auch ſichtbar zu erſcheinen, wo ich mich doch eben ſowohl hören laſſe, als in den vorigen? Und ſo viel für mich ſelbſt.

RR hat zwar nichts zu klagen, als daß es überhaupt mit den übrigen Zwillingen in Gefahr ſteht, ausgerottet zu werden: da man ſchon angefangen, ihm den Herrn und die Herrſchaft zu rauben; da man ihm die Karren, Narren und ihre Sparren antaſtet; und wohl gar das Zerren in zeren, das Scharren in Scharen, das Murren in Muren, wandeln will, die es doch ſeit undenklichen Zeiten ruhig beſeſſen haben.

Aber ſſ und ß ſind deſto mehr beleidiget; weil man dieſelben entweder gar aus ihren Plätzen verdringt, und ein ſchlecht ſ an ihre Stelle ſetzet; oder ſie doch ohne Unterſchied gebrauchet, wenn es gleich zwiſchen zweenen Vocalen, und alſo mitten im Worte geweſen wäre. Man hat ihnen nämlich in der erſten Abſicht, die Wörter, Hals, Haus, als, bis, hinaus, Graus, Schmaus, ich weis, Preis, Reis, und dergleichen mehr geraubet. Und ob ſie wohl einige Oberländer, ihrer ungewiſſen Ausſprache nach, in die Wörter, preiſen, die Weiſen, reiſen u. d. m. wieder aufnehmen wollen; ſo hat man ſie doch durch ein höniſches Gelächter, von dieſer Änderung wieder abgeſchrecket. Denn wenn ſie von einem weiſen Manne geſprochen, aber einen Weiſſen dafür geſchrieben: ſo hat man ſie wegen des erſten um die Schwarzen, oder Mohren befraget; wegen des andern aber, ſich um die Riſſe bekümmert, welche ſie verfertiget hätten; dadurch ſie denn merklich beſchämet worden.

Das Th, und Tt, befinden ſich in gleichen Umſtänden. Man hat dem erſten nicht nur die Stellen entzogen,

zogen, dazu man einigen Grund gehabt; als z. E. in Wohlfahrt, Schiffahrt, Geburt, Gut, Flut, Brut, Ton, wo man ſonſt allenthalben ein H am T geſehen: ſondern man will ihm auch unſtreitige Eigenthümer rauben; die es wegen der Analogie mit der griechiſchen, plattdeutſchen oder niederſächſiſchen Sprache beſitzen muß. Dahin gehöret, der Thron, die Thränen, das Thier, die Thüre, das Thun, die That, die Endigungsſyllbe thum; der Muth, der Rath, das Thor, der Thum, der Thor, und die Noth. Dieſe fodern nebſt vielen andern, augenſcheinlich das th deswegen; weil ſie im griechiſchen ein θ, oder plattdeutſchen ein D haben, und alſo nicht ſo hart, ſondern etwas ſanfter und milder, als das t ausgeſprochen werden ſollen; wie auch in ſehr vielen Provinzen Deutſchlandes wirklich geſchieht. Und doch ſind viele auch damit nicht zufrieden, und wollen gar die Not, Rot, rot, tot, raten, bieten, beten, Tat, Tor, und Tum, aller Billigkeit zuwider, eingeführet haben.

Dem guten tt, will man nicht nur die Matten, Ratten und Rotten, in Moren, Raten, und Roten verwandeln; ſondern auch den Spott, das matt und platt, ja ſogar Gott entziehen: welches denn gewiß ein recht gottloſes Unternehmen heißen mag.

Hierauf ſchwieg das Oo, und das Y, räuſperte ſich, um auf eine bewegliche Art den Beſchluß zu machen.

Ich bin der letzte Kläger, verſtändigſte Richterinnen! und erkühne mich auch vor euch aufzutreten, ob mich wohl viele aus der Zahl der Zwillinge ausſchließen wollen. Man iſt gar zu tyranniſch auf mich erzürnet. Man will mir das deutſche Bürgerrecht rauben, und mich gar zum Ausländer machen. Ich ſoll ein gebohrner Griech ſeyn, und Ypſilon heißen; da ich doch ein uralter Deutſcher bin, und ſeit den älteſten Zeiten ii, oder ij, geheißen habe. Aus einem langen, ja doppelten J, ſoll ich alſo in ein zartes und kurzes υ verwandelt werden. Daher will man

man mich bisweilen nur allein in griechiſchen Wörtern dulden; bisweilen aber ſoll ich auch dieſe wohl räumen: im Deutſchen aber ſoll ich gar nicht ſtatt finden: wo mich nicht etwa ein Schweizer in die Syndfluth aufnimmt: und ſein Zyrich widerrechtlich damit ausſtaffiret; wo ich doch nichts zu thun habe. Ich ſoll ferner nicht nur aus der Mitte, ſondern auch vom Ende der Wörter verbannet werden: indem einige, bei, ſei, frei, drei, zwei, u. ſ. w. ſchreiben wollen. Wie häßlich dieſes aber ins Auge fällt, mögen meine Widerſacher ſelbſt richten. Ich kann mich wenigſtens auf keine beſſere Art an ihnen rächen, als durch den Übelſtand, wie ſich ſchon Achilles vormals am Agamemnon auch gerächet, da man ihn erzürnet hatte: nämlich durch meine Abweſenheit. Ich beſinne mich gar wohl, daß man mich vormals mit zween Punkten geſchrieben; anzuzeigen, das ich ein doppeltes i wäre. Sieht man denn nicht, daß ſelbſt die Franzoſen, die ſolches noch von den alten Franken behalten haben, anſtatt eines ausgelaſſenen y, welches vormals als i und j einen doppelten Punkt hatte, ein zwiefach punktirtes ï ſetzen? Und bemerket man nicht, daß ich auch im Engländiſchen bisweilen die Kraft eines j habe, wenn man ye, yes, you, young, year, u. d. gl. ſchreibt; bisweilen aber gar wie ey klinge, anzuzeigen, daß ich ein Doppellaut bin. Endlich behalten mich ſelbſt die Holländer in dieſem Klange ey. Selbſt an den Quellen der Donau lehret man die Kinder in den Schulen, mich wirklich ſo ausſprechen, x, ey, Zett: ſo wie man mich in Preußiſchen Schulen noch i i nennet. Alles dieſes führe ich zur Behauptung meiner Rechte an, und ſchiebe es meinen Feinden ins Gewiſſen: ob ich in Eya, Hoya, u. d. gl. nicht wirklich doppelt laute? In der Mitte aber ſoll mich endlich die Verwirrung rechtfertigen, die in gewiſſen Wörtern entſtehen wird, wenn man mich wird vermeiden wollen. Denn wie will man freyen uxorem ducere, und freuen gaudere, meynen putare, und meinen meum von einander unterſcheiden, wenn man meine Hülfe nicht brauchet? Genug für mich allein geredet, gnädige Richterinnen.

Das Tz anlangend, ſo iſt deſſen Klage nicht weniger erheblich. Man will ihm alle die Wörter rauben, wo nicht ein kurzer Vocal vorhergeht. Denn man entzieht ihm nicht nur diejenigen, da ein ſtummer Buchſtab vor ihm ſteht, als Salz, Glanz, Herz, u. ſ. w. wo ſichs noch einigermaßen hören ließe; ſondern man will ihm auch diejenigen abdringen, wo ein Doppellaut, oder ſonſt ein langer Vocal vorhergeht, als Weizen, ſchneuzen, u. d. gl. Andrer gar zu heftigen Feinde zu geſchweigen, die es gar durchgehends ausmuſtern wollen; und es wohl gar aus Katzen, Geſetzen, Blitz, Ritz, Witz, Spitzen, trotzen putzen und ſtutzen verſtoßen wollen: wo es doch unumgänglich vonnöthen iſt, ein doppeltes z vorzuſtellen, und dem Selbſtlaute einen ſcharfen Ton zu geben. Dieſes zz aber, welches man an deſſen Stelle einzuführen Luſt bezeuget hat, bedanket ſich für dieſe Ehre. Es hat ſich derſelben längſt begeben, und ſie freywillig dem tz abgetreten: bloß um dem Lachen der Spötter zu entgehen, die es um Zeſens und andrer Grübler Zeiten, ſchon halb unehrlich gemachet haben.

Eure Gerechtigkeit verſpricht mir allen möglichen Beyſtand: daher ſetze ich kein Wort mehr hinzu, mir einen gnädigen Urtheilſpruch von euch zu erbitten. Thut nur, was Germanien euch anbefohlen: ich werde mit allem zu frieden ſeyn.

So bald dieſe Kläger ihre Beſchwerden, angeführter maßen, aufs kürzeſte vorgebracht hatten, mußten ſie ſammt ihren Clienten einen Abtritt nehmen: die Richterinnen aber unterredeten ſich mit einander, und ſuchten ſich wegen des Urtheils zu vereinigen. Die Gewohnheit, als die jüngſte Beſitzerinn fieng zuerſt an, ihr Gutachten zu eröffnen. Sie erklärte ſich ſchlechterdings, und in allen Stücken für die Kläger. Ich erſtaune, ſprach ſie, über die Frechheit ſolcher Neulinge, die ſich unterfangen, nach eigenem Dünkel dasjenige zu ändern, was ſeit undenk-

denklichen Zeiten eingeführet geweſen. Was haben ſie für ein Recht zu ſolchen Neuerungen, als ihre unbändige Begierde, etwas beſonders zu haben? Sind denn unſre Vorfahren ſolche Narren geweſen, daß ſie mit ihren Wörtern, Syllben und Buchſtaben nicht umzugehen gewußt? Oder gilt ihr Anſehen und Beyſpiel bey ihren Kindern nichts mehr, als daß man ſie ſpöttiſch hofmeiſtern kann? Das graue Alterthum aber verdienet auch in ſeinen Fehlern eine Ehrerbiethung; und kein Jüngling hat das Recht, ſeine Ahnen zu meiſtern. Wie ers aber ſeinen Vorgängern machet, ſo werdens ſeine Enkel ihn wieder machen. Das wird ſeine wohlverdiente Strafe ſeyn!

Was ſoll ich alſo von der Verwägenheit ſolcher Männer ſagen, die man Sprachlehrer nennet? Was will ein Stieler, oder der Spate, ein Schottel, und ein Bödicker für ein Anſehen fodern, die Mundart eines ganzen Volkes zu muſtern? Solche Grübler und Buchſtäbler, wollen ſich zu Lehrern aller Kaiſer, Churfürſten und Fürſten, ihrer Räthe, Kanzleyen, und Rathhäuſer, ja aller andern Gelehrten aufwerfen! Kann auch etwas unverantwortlicher ſeyn? Was haben ſie für eine Vollmacht aufzuweiſen? Wo ſind ihre Beſtallungsbriefe dazu? Wer hat ihnen von Reichswegen die Urkunden ertheilet, dadurch ſie ein Recht erlanget hätten, ihrer Mitbürger Zungen und Lippen, aller Reichsglieder und Stände, Hände und Federn vor ihre Gerichtsbarkeit zu ziehen; Wörter und Syllben unehrlich zu machen, und Buchſtaben in die Acht zu erklären, wie es ihnen nach ihrem Laßdünkel gefällt? Kurz, ich erkläre mich ſchlechterdings wider alle Neuerungen, und gebe meine Stimme dahin: daß alles bey dem alten wohlhergebrachten Reichsherkommen gelaſſen werde. Alle ſolche Zeſianer aber verdamme ich zu Mitgliedern von Chriſtian Weiſens Tannzapfenzunft; und will für meine Perſon, lieber mit dem großen Haufen, den ſie den Pöbel nennen, fehlen, als mit wenigen Grüblern etwas beſſers einführen.

Eine ſo heftige Rede brachte die Sprachkunſt ſehr in Harniſch. Was? ſagte ſie, mit einem aufgebrachten Tone, und finſtern Geſichte: ſoll denn das alte Herkommen in der deutſchen Sprache ſo viel gelten; als es weder in Griechenland noch in Rom gegolten hat? Allenthalben hat man die alten Spuren der Rauhigkeit und Barbarey abgeſchaffet: auch Wälſchland und Frankreich haben die Nachläßigkeit der vorigen Zeiten, glücklich abgeſtellet: und bloß Germaniens weites Gebieth, ſollte in einer ſolchen Verwirrung bleiben; darinn der Eigenſinn des Pöbels, und die Einfalt ungelehrter Schreiber ſelbiges geſtürzet haben? Dergeſtalt hat mich ja Germanien aus Irrthum zur Freundinn erwählet; ſo habe ich mich die Zeit her vergebens bemühet, die innere Natur und Art ihrer Mundart zu ergründen; ſo wird nun hinführo der unwiſſende Pöbel über die Zungen und Federn der Klugen und Gelehrten herrſchen müſſen! Das wird aber das aufgeklärete, das durch Künſte und Wiſſenſchaften erheiterte Germanien nicht leiden! das werde auch ich nimmermehr zugeben! Man ſchaffe alſo ab, was nicht gegründet iſt: man werfe weg, und ſtoße aus, was ſich nicht ſchützen kann: und ſollte gleich die alleräl teſte Unart darüber zu Grunde gehen; ja manches Wort ſich ſelber nicht mehr ähnlich bleiben.

Auf einen ſo hitzigen Anfang, würde eine noch hitzigere Fortſetzung erfolget ſeyn: wenn nicht die Kritik mit einer ſanften Rede, und beſcheidenen Mine, die erzürnte Sprachkunſt angeſehen; und durch eine gelinde Vorſtellung gebethen hätte, die Sache etwas genauer zu erwegen.

Es iſt freylich etwas zu viel gefodert, ſprach ſie, mit einem lächelnden Blicke, wenn unſre werthe Geſellinn, die Gewohnheit, durchgehends auf ihr altes Herkommen dringt. Das Alterthum iſt zwar allerdings ehrwürdig: und Deutſchlands Sprache geht darinn allen heutigen

tigen Mundarten von Europa vor: allein von allen Fehlern iſt es wohl in der That niemals frey geweſen; am allerwenigſten in der Sprache.

Darf ich alſo meine Meynung entdecken, ſo muß man in Verbeſſerung derſelben die Mittelſtraße gehen. Die Gewohnheit iſt freylich ſehr anſehnlich, wenn ſie nur allgemein iſt. Wer will ſich wohl einer ganzen Nation verwägen widerſetzen? Allein in welchem Stücke iſt wohl jemals ein ganzes Volk, zu allen Zeiten, eins geweſen? Der Pöbel, oder die Unwiſſenden, gehen nur gar zu leicht von einander ab; zumal wenn verſchiedene Gränzen und Landſchaften ſie von einander trennen. Wer will hier alle Mundarten der Städte und Länder vereinigen? Die Regeln ſind alſo nicht gar aus den Augen zu laſſen, wenn ſie nur gute Gründe anführen, warum von zweyerley Schreibarten eine der andern vorzuziehen iſt. Wohlan! wir müſſen alſo beyde hören, und beyden gewiſſer maßen folgen. Laßt uns ſtückweiſe die Klagen der doppelten Buchſtaben durchgehen, und einen unparteyiſchen Schluß faſſen, in welchem Stücke man ihrem Verlangen Gehör geben könne oder nicht?

Durch eine ſo geſetzte Rede nun, ward nicht nur die eifrige Sprachkunſt etwas beſänftiget; ſondern auch die Gewohnheit zu einiger Neigung zum Nachgeben vorbereitet. Sie giengen nunmehr alle drey die obgedachten Klagen durch; und nachdem ſie alles überleget hatten, was für und wider die Änderungen in der Rechtſchreibung geſaget werden konnte: ſo ward folgendes Gutachten abgefaſſet.

Abſchied.

Wir, von dem großmächtigen Germanien zu Unterſuchung einiger Streitigkeiten in der Rechtſchreibung, verordnete Gevollmächtigte, befinden, nach reiflicher Überlegung, folgende Satzungen für recht.

1) Das aa ſoll nur in etlichen wenigen Wörtern, als Aal, Baare, Haar, Maaß, Maal, (ſignum) Paar, Quaal,

Quaal, Saal, Staar, Waare; imgleichen in denen ausländiſchen, die ſolches erfodern, als Aaron, Baal, Czaar, u. d. gl. ſtatt haben; aller übrigen aber ſich gutwillig begeben.

2) Das ck ſoll in allen Wörtern bleiben, wo ein kurzlautender, oder ſcharfer Selbſtlaut unmittelbar vorhergeht, als wacker, wecken, ſpicken, Rocken, rücken, Mücken; ſich hergegen aus allen Wörtern, wo ein Mitlauter vor ihm ſteht, wegmachen, und ſein bloßes k zurück laſſen. Als Balken, ſtark, wanken merken, Werk, wirken, Molken, dünken u. d. m.

3) Das dt ſoll ſich aller Plätze enthalten, die es bisher, auf bloße Erlaubniß unwiſſender Schreiber, beſeſſen; und künftig nur in Stadt, dem Zeitworte tödten, tödtlich, todt und ein Todter, nicht aber in dem Stammworte der Tod ſtatt haben. Das Brod aber ſoll ſich ſowohl mit dem d, als das Schwert mit dem t behelfen.

4) Das EE behält nach wie vor ſeine Rechte, auf die See, das Meer, die Seele, den Klee, die Galathee, Schnee, Thee, leer, zween; u. d. gl. Aus Degen, und Segen aber, aus Flegel, Kegel und Segel, die ganz anders lauten, ſoll es auf immer verwieſen ſeyn.

5) Das ff ſoll ſich aller Wörter enthalten, wo entweder ein langer Vocal, oder gar ein Doppellaut vorhergeht; imgleichen wo ſchon ein andrer ſtummer Buchſtab die vorhergehende Sylbe ſchließt: Graf, Schaf, Schlaf, tief, ſchlafen, kaufen, helfen, werfen, Zunft: endlich aus dem Wörtchen oft, und der Endung ſchaft; als wo es keinen Grund zu einigem Rechte anführen kann. Wo es aber einen kurzen Mitlauter vor ſich hat, als in raffen, ſchaffen, treffen, Griffe, hoffen, Stuffen ꝛc. da ſoll es bey der bisherigen Gewohnheit bleiben.

6) Das gk ſoll ſich künftig nur da finden laſſen, wo es der Abſtammung halber ſeyn muß; nämlich wenn z. E. ein Nebenwort gütig, fertig, durch die Sylbe keit, in ein Nebenwort verwandelt wird, als Fertigkeit, Gütigkeit, u. ſ. w. Aus allen Namen der Städte aber, als Augſpurg, Au-

Außig, Leipzig, Nürnberg, Zörbig ꝛc. auf ewig verwieſen ſeyn.

7) Das ll ſoll in allen Abkömmlingen von wollen und ſollen, imgleichen in allen, die mit Fall, alles, und voll zuſammengeſetzt ſind, oder ſonſt einen kurzen Selbſtlaut vor ſich haben, wallen, ſchnellen, ſtillen, rollen, Füllen u. d. gl. verbleiben; und ſich dagegen aus allen Syllben entfernen, wo entweder ein ſtummer Buchſtab, oder ein langer Vocal, oder gar ein Doppellaut vorhergeht.

8) Das nn ſoll in den ſupinis von nennen, können, brennen, den Platz wieder einnehmen, den ihm das dt bisher entzogen, als genannt, erkannt, gebrannt. Imgleichen ſoll es in allen Abkömmlingen von können, und gönnen, und nach allen kurzen Selbſtlauten, als bannen, Tannen, rennen, trennen, rinnen, Nonnen, Brunnen, wo man es vielfältig ausgeſtoßen; endlich auch in allen Wörtern, die in der Verlängerung einer Verpoppelung nöthig haben, wieder ſeinen Sitz einnehmen, als Kaiſerinn, Kaiſerinnen, Königinn, Fürſtinn, Gewinn, Kinn, Sinn ꝛc.

9) Das OO ſoll bey ſeinen alten Rechten bleiben, aber durchaus keine neue Stelle haben; und daher, weder in groß, noch in los, Stoß, u. d. gl. ſich einzudringen ſuchen: weil es ſonſt auch in hoch, Brod, Noth und Tod ſich würde aufdringen wollen.

10) Das ſſ ſoll ſich mit einem ß ſo vergleichen, daß jenes allezeit in der Mitte der Wörter, zwiſchen zwoen Vocalen; dieſes aber am Ende ſolcher Syllben, wo entweder nichts mehr, oder doch ein ſtummer Buchſtab folget, ſeinen Platz einnehme. Imgleichen ſoll dieſes letzte alle Nennwörter, die ſich auf iß endigen, das Beywort weiß, ferner Fluß, Fuß, Fleiß, Gruß, Guß, Nuß, Ruß, Schluß u. d. gl. beſitzen, die in der mehrern Zahl ein ſſ haben: hingegen aus allen verbannet ſeyn, die in ihrer Verlängerung das einfache ſ haben; als Preis, Reis, Greis, Haus, Hals, Maus, Graus, Mus, u. d. gl.

11) Das th ſoll überbleiben, wo es nach Art der Alten die Stelle des hebräiſchen ת, des griechiſchen θ, oder des platt-

deut-

deutſchen D vertritt, als Thränen, Thier, Thüre, Thron, That, Thor, Thal, Thon, (lutum) Rath, Muth, Gemüth, Noth, roth ꝛc. und hingegen aus Geburt, Gut, Blut, Ton, (tonus) u. ſ. w. gänzlich verbannet ſeyn.

12) Das Tt ſoll ſich aus Blutt, Gutt, Gütter, Gemütter, u. a. dergleichen, wo es ſich einzudringen geſuchet, ganz entfernen; hergegen in Gott, Spott, Rotte, und überall bleiben, wo ein kurzer Vocal vorhergeht.

13) Das Y bleibet überall in den Syllben, die entweder in ey am Ende ſtehen, oder doch dahin zu ſtehen kommen können, und doch kein ů leiden, als bey, zwey, drey; imgleichen zum Unterſcheide, als in freyen, und meynen, und allen ihren Abkömmlingen. Es entferne ſich aber, wo dieſe Urſachen aufhören, aus Eid, Leid, Neid, Eifer, Pein, und Kaiſer (von καισαρ) u. d. gl. Durchaus aber ſoll ſichs nicht unterfangen, die Stelle eines ů, z. E. in Fryhling, oder Syndfluth einzunehmen: und dieſe Neuerung ſoll hinter die rauheſten Alpen verbannet ſeyn.

14) Das tz ſoll nur nach einem kurzen Vocal, als Katzen, ſetzen, Witz, trotzen, putzen, Schutz, Blitz, anſtatt eines doppelten Z bleiben; hergegen überall weichen, wo ein ſtummer Buchſtab, oder ein Doppellaut vorhergeht; als Herz, Schmerz, reizen, ſchneuzen, u. ſ. w.

Wie wir nun dieſes alles, nach genauer Unterſuchung, für billig, und der reinen hochdeutſchen Sprache gemäß erkannt: alſo wollen und verlangen wir, daß die Kläger ſich in allen Fällen darnach achten; auch bey vorfallenden Schwierigkeiten, unſere weitere Belehrung erwarten ſollen. Wie Recht iſt, von Rechts wegen.

Dieſes waren nun die hauptſächlichſten Schlüſſe, welche in der erſten Verſammlung abgefaſſet wurden. Die Richterinnen ließen ſelbige den Klägern zuſtellen, und erlaubten ihnen, nach genugſamer Überlegung, ihre Läuterungen einzugeben, oder ſich wohl gar auf das großmächtige Germanien ſelbſt zu berufen; behielten ſichs aber vor, demſelben mit eheſtem die ausführlichen Gründe zu entdecken, welche ſie zu dieſem Urtheile gehabt hatten.

III An-

III Anhang.

Schreiben
an die ſel. Frau Prof. Gottſchedinn.
aus den vergnügten Abendſtunden.

Wolgebohrne Frau,

Große und Vornehme Gönnerinn!

Eure Wolgebohrnen ſtelleten ſich wohl nichts weniger vor, als in dieſen Blättern ein Schreiben zu erblikken, wobey der hochmüthige Verfaſſer die Abſicht gehabt, daß es an ſie gerichtet ſeyn ſollte.

Sie werden mir dieſe Freiheit hochgeneigteſt erlauben, um ſo mehr, da ich ſagen kann, daß ſie ſelbſt diejenige ſind, die mir zu dem Hauptinhalte deſſelben den erſten Anlas gegeben.

Ew. Wolgeb. erzeigten mir die Ehre, wie ich das leztere Mahl das Glück hatte, mich in Dero lehrreichen Gegenwart zu erbauen, mich mit ausdrüklichen Worten unter die Novatores der deutſchen Rechtſchreibung zu zählen. Ich leugne nicht, daß ich von der gemeinen Weiſe bishero ſehr weit abgegangen, und aus den Regeln der neuern Rechtſchreiber entweder viele angenommen, oder mir auch ſelbſt beſonders welche formiret. Ich leugne aber auch nicht, daß ich mir noch zur Zeit kein beſonderes Syſtem bauen können, worauf ſich meine Rechtſchreibung einmal für allemal ſicher gründen möchte.

Diejenigen, welche Vorſchriften oder Regeln in dieſer Sache gegeben, ſind gar zu uneinig; der Gebrauch iſt durchgehends gar zu unterſchieden, und wo ich mich nur hinwende, da treffe ich nichts als was neues, was abweichendes und was beſonderes an. Ich ſelbſt habe noch niemals recht mit mir einig werden können, weil ich in der

Art, dieſes oder jenes zu ſchreiben, ſo wohl Gründe für, als wider mich gefunden.

Wie ſehr wäre es zu wünſchen, in dieſem Stükke unter uns Deutſchen, ſo viel als möglich, eine algemeine Gleichförmigkeit hergeſtellet zu ſehen? Es würde dadurch die Sache nicht nur für Ausländer, die unſere Sprache lernen müſſen, ſondern auch ſelbſt für die Bürger unſers Vaterlandes, wenigſtens fürs Frauenzimmer und für Ungelehrte, um ein merkliches erleichtert werden.

An einer Gleichförmigkeit aber zu arbeiten, kann meines Erachtens nicht füglicher geſchehen, als wenn man ſich bemühet, ſolche Regeln zu ſezzen, wogegen ſich am wenigſten einwenden läſſet; der Ausnahmen immer weniger zu machen, und übrigens die Fälle, ſo viel als ſich thun läſſet, genau zu beſtimmen,, wo einer Abweichung von der Regel Raum gegeben werden mus.

Ew. Wolgebohrnen haben mich nunmehro bewogen, mein orthographiſches Glaubensbekäntniß abzulegen. Ich werde es zu Papire bringen, und vermöge der Erlaubnis, die in dem erſten Blate dieſer nüzlichen und wohlangewendeten Abendſtunden einem jeden ertheilet worden, ſolches dem Verleger übergeben, daß er es durch den Druck gemein machen möge.

Ew. Wolgebohrnen unterwerfe ich ſolches zur öffentlichen Prüfung, nicht etwa einen unnüzzen und hartnäkkigen Federkrieg darüber anzufangen: denn meinethalben mag die ganze Welt ſchreiben, wie ſie wil! ſondern mir und dem ganzen Publico, ſo weit dieſe Blätter kommen, Gelegenheit zu verſchaffen, das Urtheil einer Perſon zu erfahren, die weniger Ehrgeiz beſizzet, als nur bloß Wiz und Gelehrſamkeit bei einer Sache zu zeigen, die nicht verdienet, mit lauter künſtlichen und ſinnreichen Einwürfen traktiret zu werden.

Ich weis wohl, daß man die Mühe um die Orthographie als eine Kleinigkeit ausſchreiet, und diejenigen auf der verächtlichen und lächerlichen Seite vorzuſtellen ſuchet, die

ſich

ſich mit dieſem Kapitel der Sprachkunſt beſchäfftigen. Noch dieſer Tagen ſind mir dergleichen hochmüthige Ausflüſſe eines verſtopfeten oder vielmehr verunreinigten Gehirnes zu Geſichte gekommen, durch die Feder eines Mannes, der da verlanget, daß man von ihm glauben ſol, er ſey ein Deutſcher.

Wir wollen ihm und Konſorten, weil Unterricht bei eingenommenen Leuten nichts verſchläget, zugeben, daß es Kleinigkeiten ſind. Ich hoffe nicht, daß Ew. Wolgebohrnen ſich an ein Urtheil, das weit kleiner iſt, als die Sache, die es betrifft, im geringſten ſtoſſen werden. Wanneher iſt es Ihnen Schande geweſen, auch in Kleinigkeiten gros zu ſeyn?

Erwarten ſie keine Syllogismos von mir, Ew. Wohlgeb. zu überzeugen, daß ſie ſchuldig ſind, meinem Bitten Gehör zu geben! Dieſes könte nicht geſchehen, ohne Dero Lob zu berühren. Dero Beſcheidenheit drohet mir mit Unwillen, und Dero Lob überlaſſe ich fürſtlichen Perſonen. Denken Ew. Wolgebohrnen nur an den Namen einer großen Gottſchedin, ſo haben ſie Bewegungsgründe genug, ohne Bedenken einen Beruf zu übernehmen, wodurch auch andere in den Stand geſezzet werden können, mit Dero Pfunde zu wuchern.

Die Vorſicht, welche Ew. Wolgebohrnen mit ſo vieler Tugend, mit ſo vielen Wiſſenſchafften, Sprachen und andern herrlichen Vorzügen ausgerüſtet, ſegne die Blüte Dero jugendlichen Alters, und laſſe ſie zu Nuzzen der Welt bis auf die ſpäteſten Zeiten nicht nur eine ſeltene und erhabene Zierde ihres Geſchlechtes, ſondern auch eine Lehrerin des unſerigen ſeyn. Ich verharre mit wahrhafteſter Verehrung,

Ew. Wolgebohrnen

gehorſamſter Knecht.

Antwort der Frau L. A. V. Gottſchedinn.

Anmerkungen,

über die eben daſelbſt befindlichen Abhandlungen von der Rechtſchreibung *).

Eure H. haben ſich entſchloſſen, in den erfurtiſchen Abendſtunden einen Brief an mich einzurücken, in welchem ſie mich zur Beurtheilung ihrer orthographiſchen Regeln aufruffen. Ich kann in der That nicht begreifen, was ſie zu dieſem Entſchluſſe bewogen hat. Unter ſo mancherley Geſtalten ich auch der Welt, durch, oder ohne mein Verſchulden, bekannt ſeyn mag: ſo iſt es meines Wiſſens, doch niemals unter einer grammatikaliſchen geſchehen. Es iſt, deucht mich, genug, wenn ein Frauenzimmer, das, was ſie ſchreibt, richtig zu buchſtabiren weis: und ich habe oft mit Betrübniß geſehen, daß der Himmel dieſe Gabe, ſo wenig allen dero Mitbrüdern, als allen meinen Mitſchweſtern, ertheilet hat. Allein von einem Frauenzimmer Rechenſchaft ihrer Rechtſchreibung zu fodern; ja ſie ſo gar zur Richterinn einer neuen Orthographie zu machen: das iſt, meines Erachtens, zu viel gefodert.

Jedoch, manche Leute gehen noch weiter, und meynen, die ganze Sache ſey eine Kleinigkeit. Haben ſie dieſes aus philoſophiſcher Vorſichtigkeit gethan, um den eiteln Stolz zu dämpfen, den das angetragene richterliche Amt, etwan in mir erwecken könnte, und mich zu dieſem Unternehmen deſto herzhafter zu machen: ſo lobe ich ihre Klugheit; und verſichere ſie, zu ihrer Beruhigung, daß ſie ihren Zweck, in Abſicht auf das erſte, erreichet haben. Sonſt aber, halte ich es noch dieſe Stunde für etwas ſehr ſchweres, eine Orthographie zu ſchreiben; zumal itzo, da ein jeder ſich, ſo zu reden, eine eigene Leib- und Hausorthographie machet, und ohne,

*) Dieſe Antwort iſt 1748. geſchrieben worden, ehe noch meine Sprachkunſt ans Licht trat.

ohne, daß er eben anderer Gründe geprüfet hat, die Sache dennoch beſſer wiſſen will, als die Vorgänger; und dieſes bloß, um das Vergnügen zu haben, etwas neues auf die Bahne zu bringen. E. H. ſehen wohl, daß ich nicht dieſer Meynung ſeyn kann. Eine Wiſſenſchaft oder Kunſt, ſie ſcheine ſo geringe zu ſeyn, als ſie wolle, auf feſte Regeln zu ſetzen, das iſt keine Kleinigkeit; ſondern ein wichtiges Werk, im Abſehen auf alle diejenigen, denen durch eine ſolche Vorarbeitung unſäglich viel Mühe und Ungewißheit erſparet wird. Die Rechtſchreibung aber iſt eine Wiſſenſchaft, ohne die man heute zu Tage, auch faſt nicht einmal ein elender Scribent ſeyn kann. E. H. ſind viel zu ſcharfſinnig, als daß ich nöthig hätte, mein ergo weiter auszuführen.

Alle Kleinigkeiten ſind einmal groß geweſen. Wer iſt Bürge dafür, daß ſie nicht wieder einmal wichtig werden können? Zu König Alfreds Zeiten, war in ganz England kein Menſch, der dieſen jungen Herrn konnte buchſtabiren lehren, und man mußte einen eigenen Grimbald, mit großen Koſten, übers Meer kommen laſſen: dem man neben dem Vortrage des A B C, nichts minders aufzutragen wußte, als die Regierung des Landes. Damals hatte die Barbarey die erwünſchte Wirkung für die Herren Orbilios: daß wenn ein Grammaticus durch ein Land zog, es nicht anders war, als wenn ein Lykurg, Solon oder Numa ankäme, das menſchliche Geſchlecht durch neue Geſetze glücklich zu machen.

Dem ſey wie ihm wolle: gewiſſen Leuten gelingt es, durch Kleinigkeiten groß zu werden: und wer weis, ob nicht auch mir dieſer ſelige Weg noch offen ſteht; da es ſonſt auf keine Art recht fort will. Nur das richterliche Amt verbitte ich auf das äußerſte. Mein Geſchlecht und meine Fähigkeit, ſchließen mich gleich ſtark davon aus: und wir leben ohnedieß in einer Zeit, wo man keinem Ausſpruche gehäßiger iſt, als dem entſcheidenden Machtſpruche: ſo ſoll es ſeyn!

E. H. haben daher alles, was ich bey Gelegenheit ihrer Rechtſchreibung ſagen werde, für nichts anders anzuſehen, als für eine Probe, was etwa dem Vorwitze, oder auch der bloßen Erfahrung, dabey einfallen könnte. Ich werde aber nichts ſagen, das ich dem allgemeinen Frieden, den ich mit der ganzen Welt zu halten wünſche, ſo gar vorziehen ſollte, daß ich mich in den geringſten Krieg darüber einlaſſen würde. In dem kleinen Pfunde, das mir der Himmel verliehen, iſt nicht ein Quentchen von derjenigen Halsſtarrigkeit befindlich, die zur orthographiſchen Märtyrerkrone erfodert wird. Ich lebe in Oberſachſen, und gehe alle Abende mit dem ruhigſten Gewiſſen von der Welt zu Bette, ungeachtet ich den ganzen Tag das s vor den Mitlautern, wie ein ſch ausgeſprochen, und ſchtehlen, ſchterben, ſchprechen, ſchtampfen, u. ſ. w. geſaget habe. Lebte ich in Niederſachſen; ſo würde ich freylich das Vergnügen der innern Ueberzeugung genießen, wenn ich das s ſcharf ausſprechen dörfte. Allein, daß ich dieſes Vergnügen auch allemal der Furcht ein Sonderling zu ſeyn, nachſetze, das würde ich damit beweiſen: daß ich an eben dem Orte, ohne alles Bedenken, mit andern auch ſagen würde, der Swerdtfegerjunge hat dem Sneider ein Fenſter eingeſmiſſen und ihn einen Slingel geheißen; ungeachtet dieſe Ausſprache gewiß falſch iſt.

Was will ich nun mit allem dieſem ſagen? nichts mehr, als daß ich, in meinem Leben, mich allemal befleißigen werde, ſo zu buchſtabiren, wie ich es bey den beſten Schriftſtellern finde; das heißt, bey denen ich den meiſten Grund ihrer Rechtſchreibung zu finden glaube. Ich werde alſo weder den Cajus, noch den Sempronius, zu meinem Götzen machen; ſondern in einem Worte, wie jener, in einem andern, wie dieſer, ſchreiben: auch wohl beyde verlaſſen, wenn ich in der Rechtſchreibung eines dritten mehrern Grund ſehe. Allein, eine Rechtſchreibung für die Deutſchen überhaupt zu ſchreiben, das würde mir nicht in den Sinn kom-

men; geſetzt, daß ich die allein ſelig machende Orthographie unſtreitig ausgefunden hätte, und dieſes ſo deutlich beweiſen könnte, als daß 2mal 2, 4 iſt. Ich werde andere Schriften, die anders buchſtabiret ſind, als ich es für recht halte, mit aller Unpartenlichkeit leſen: eines gewiſſen Gelehrten, (D. Baumgartens) Werke aber, lebenslang ungeleſen laſſen; indem ſeine Rechtſchreibung mit ſeiner ſonſt großen Gelehrſamkeit, ein offenbarer Widerſpruch iſt. Jedoch werde ich deswegen nicht das mindeſte von derjenigen Hochachtung verlieren, die ich ſeinen Verdienſten ſchuldig bin.

E. H. ſehen wohl, daß ich aus eben dieſen Gründen, mich der Entſcheidung enthalten muß, die ſie mir aufzutragen beliebet haben. Sie wagen es, eine Rechtſchreibung für die Deutſchen zu ſchreiben. Sie werden erfahren, ob man ſelbige ſo gelaſſen annehmen wird: und damit ſie je eher je lieber davon eine Probe erhalten mögen; ſo will ich mit dero Erlaubniß, die erſte ſeyn, die in den allerwenigſten Stücken mit ihnen zufrieden iſt.

Bey dem erſten § des erſten Artikels finde ich den Satz, daß alle Niederſachſen das Hochdeutſche gleich ausſprechen. Wenn dieſes auch wäre: ſo wäre es darum noch nicht ausgemachet, daß ſie es auch beſſer ausſprächen. Das wäre ein anders, ob nicht ein Niederſachs, der 15, 20 und mehr Jahre, in Oberſachſen gelebet hat, das Hochdeutſche beſſer, als ein gebohrner Oberſachs, ſprechen würde? Daß aber diejenigen Niederſachſen, die wenig oder gar nicht aus ihrem Lande gekommen, das Hochdeutſche beſſer ausſprechen ſollten, als die eingebohrnen Oberſachſen ſelbſt, das iſt ein Satz, dazu ein ziemlicher Köhlerglaube gehöret. Allein, daß auch nur alle Niederſachſen das Hochdeutſche gleich gut ausſprechen, ſolches iſt, nach der Erfahrung, die man in Oberſachſen davon hat, ſchwerlich zu beweiſen. Niederſachſen hat ſowohl als Oberdeutſchland in jeder Landſchaft, eine beſondere Ausſprache; wenigſtens in vielen Wörtern: und

es wird uns hier eben ſo leicht, in einer Geſellſchaft, bloß nach der Ausſprache zu urtheilen: der iſt ein Hanoveraner, der ein Holſteiner, dieſer ein Braunſchweiger, dieſer ein Mecklenburger, jener ein Weſtphal, jener ein Pommer u. ſ. w. als, es ihnen allerſeits anzuhören, daß ſie Niederſachſen ſind.

Das Ende dieſes § ſcheint mir dem Anfange deſſelben ins Geſichte zu widerſprechen. Es heißt oben: man ſoll ſo ſchreiben, wie man ausſpricht; hier aber: man ſoll keinen Buchſtaben weglaſſen, der in der Ausſprache auch gleich nicht gehöret wird. Muß ich nämlich alsdann nicht auch das ſchreiben, was ich nicht ausſpreche?

Dieſer Widerſpruch zeuget ſogleich einen Sohn, der dem Vater gleiches mit gleichem vergilt, und ihn eben ſo Lügen ſtrafet, als er es dem ſeinigen gethan. Es heißt im 2 §: alle überflüßige Buchſtaben, die im Reden nicht gehöret werden, müſſen im Schreiben wegbleiben. Hiebey habe ich nur ein Paar kleine Fragen zu thun: Wo bleibt die Analogie? wo die Etymologie? Wollen wir ſo undankbar ſeyn, und ſie für nichts rechnen? ſie? denen wir gleichwohl den Verſtand der Wörter, ja oftmals wichtige Entdeckungen zu danken haben? Eben das ſchiebe ich E. H. bey den folgenden Worten ins Gewiſſen: Was man mit einem Buchſtaben verrichten kann, dazu ſoll man nicht zween nehmen. Wie? wenn die Etymologie widerſpricht? wo wollen ſie Schutz wider dieſelbe finden? Wenn ich z. E. hier täglich höre, ich globe (für ich glaube) die Kleeder, die Steene, die Beene, (für Kleider, Steine, Beine;) ſollte ich auch ſo ſchreiben? Sie wollen ferner Lam und nicht Lamm geſchrieben haben. Ich wäre es gern zufrieden; wenn nur der Pluralis auch Lämer hätte, und nicht Lämmer. Da es aber in augmento vocis, (wie wir Grammatici reden) Lammes und Lämmer hat: ſo muß es auch nothwendig ſchon im Nominativo ſingulari

ein

ein doppelt m haben: nicht nur zur Verlängerung des vocalis: denn die deutſchen Selbſtlauter ſind ſchon an ſich ſelbſt lang, wenn kein doppelter Conſonans folget; ſondern nach der obigen Regel, daß ich ſchreiben ſoll, was ich in der Ausſprache höre. Nun höre ich in dem Worte **Lamm** was anders als **Lam**, z. E. ein lames **Lamm**. Es kömmt auch das verdoppelte m nicht zum Zeichen des Genitivi; denn das Zeichen des Genitivi iſt die bloße Syllbe es: ſondern weil es keinen ſtummen Buchſtaben gewinnen kann, der nicht ſchon im Nominativo geweſen, z. E. von **Mann**, **Mannes**, von **Weib**, **Weibes**, von **Menſch**, des **Menſchen**, von **Herr**, des **Herrn**, und ſo mit allen, ſonder Ausnahme.

Ganz anders iſt es mit dem Worte **Ambt**, oder **Ampt**, vom alten **Ambacht**, welches einen Diener, oder eine Bedienung bedeutete: denn, hat man ſchon die Syllbe **acht** weglaſſen können; ſo mag das b ſich auch abführen. Nur daß es deswegen wegbleiben ſollte, weil der zehnte die **Etymologie des Worts nicht weis**, das klinget unbarmherzig! Eben aus der Orthographie müſſen die neun übrigen die rechte Sippſchaft der Wörter lernen. Daß z. E. der Aermel von **Arm**, Aeltern von alt, der **Vätter** von **Vater**, die **Wälſchen**, von **Wallen**, **Wahlen**, **Wallonen**, **Walloniſchen**, **Walliſchen**, herkommen, das zeiget das ä an, womit man ſie ſchreibt. In dieſem Stücke eben zünden einem die alten Handſchriften oftmals ein Licht an, daß man den Urſprung der Wörter einſieht, davon man oft gar keine Ableitung erforſchen können. So findet man in alten MStis des XIV Jahrhunderts, das Wort **Becher** mit dem ä geſchrieben; denn es kömmt vom **Bache**, daraus man ehedem mit einem **Bächer** geſchöpft, und, wie Opitz ſagt, **Bach getrunken**. Was in eben dieſem Abſatze, von den Wörtern **am** und **an** geſaget wird, das muß ganz allein von Niederſachſen gelten: denn alle Thüringer, Schleſier, und Meißner ſagen **ahn**, wie ge-

than, die Bahne, der Wahn. Ja die Schleſier ſagen gar, ich bihn; weil bin nur ein einfaches n hat. Kann aber muß eben darum ein doppeltes n haben, weil das a einen ganz kurzen und ſcharfen Ton hat: zu geſchweigen, daß können ausdrücklich eine Verdoppelung erfodert. Jedoch, was ſuche ich eine Sache von neuem zu beweiſen, die in der kritiſchen Beyträge 2 B. a. d. 669 S. bereits gegen allen Widerſpruch gerettet iſt, auch ſeitdem von allen Sprachkennern beobachtet worden.

Bey der vierten Num. dieſes §. erſchrecke ich über einen unerhörten Fremdling, der ſo ausländiſch ausſieht, daß ich faſt zweifele, ob er mit zu unſerer Welt gehöret. Sie merken vieleicht, daß es der Kontext iſt; jedoch ich werde weiter unten, von ihm und ſeinen Landsleuten, ein Wort mit E. H. ſprechen.

Von der 5ten Num. gilt eben das, was von der zweyten galt. Muß man ſollen und nicht ſohlen ſprechen; ſo muß man auch ſoll und nicht ſol ſchreiben: ſo wie oben Lamm und nicht Lam. Die Verlängeruug verdoppelt die Conſonantes nicht, und wo einerley Urſache iſt, da muß auch einerley Schrift ſeyn. Die Tonne klingt ganz anders, als die Tone.

Bey der 6ten Num. kann allerdings aller Barden und Druiden Beyſpiel das ff im Worte auf nicht nothwendig machen. Au iſt ein langer Doppellaut, und macht die Sylbe ſchon an ſich ſelbſt lang genug: welches meines Erachtens, die wahre Urſache iſt, ſo hier hätte angegeben werden können.

Bey der 3ten Regel bitte ich mir nur eine Erklärung aus von welchem Lande E. H. reden? Alle Provinzen verſchlucken andere Buchſtaben. Auch die Herren Niederſachſen habe ich oft ganze Syllben verſchlucken hören, und ſie

ſind

ſind ihnen ganz wohl bekommen. Aber dagegen verlängern ſie auch bisweilen die Wörter mit ganzen Syllben. Z. E. ein Weſtphal ſagt für Menſchen, Menſechen, u. ſ. w.

Die Anmerkung, daß man Fra und nicht Fraw, ſchreiben ſoll, zeigt die ſchönen Früchte von der Folge der Ausſprache: und mir kömmt dieß Wort eben ſo vor, wie die ſchleſiſche Mahme für Muhme. Dieſe ſchreiben unfehlbar auch, wie ſie ſprechen; aber iſt es recht? Jener Bayer ſagt; Ich ſchraib wie ich ſprich. Euge, belle, bene! Es fraget ſich nur, ob man recht ſpricht? und aus welcher Landſchaft man iſt? Jedoch es iſt hoffentlich ein Spaß, und für mich ein Beweis: daß die wertheſten Herren Niederſachſen, nicht nur Buchſtaben, ſondern gar Vocales verſchlucken: den Fra und Fraenzimmer, ſagt kein Oberſachs, auch kein Oberdeutſcher.

Bey der 2ten Num. dieſes §. iſt es gewiß, daß die Abkürzung Ew. von den Alten auf uns gekommen iſt; nicht aber, daß dieſe Alten das w für ein u geſchrieben. Sie brauchten es für ein u und v zugleich. So findet man in alten MStis ewer, Trewe. Sie ſprachen es auch ſo aus, und von ihnen kömmt es her, daß die Engländer das w dubbel u nennen, und es auch ſo ausſprechen. Die Anrede ihre Excellenz, ihre Magnificenz, für Eure Excellenz, Eure Magnif. iſt falſch; und wenn es auch alle Ober- und Niederſachſen ſo ſchrieben. Sie ſchreiben es aber nicht ſo: und ich berufe mich auf die beſten Schriftſteller, in beyden Theilen unſers Deutſchlandes. Die Kanzeleyen der großen Herren, haben immer Eu. Liebden, Eure Gnaden, Eure Durchl. Eure Majeſtät, wie ich ſelbſt dergleichen Schreiben von Nieder- und Oberſächſiſchen Höfen geſehen. Und wenn ja einige Schreiber aus Unwiſſenheit, oder aus übel angebrachter Höflichkeit, Ihre dafür ſetzen,

 ſo

ſo beweiſt es doch nichts mehr, als wenn einige Niederſachſen ſagen: ich komme zu dich; oder einige Oberſachſen, ich bitte ihnen, ich komme zu ſie. Die dritte Perſon kann nicht eher die andere werden, als bis man 1. 3. 2. zählen wird. Zu geſchweigen, daß das Ihre bey einer Mannsperſon einen Misverſtand machet; indem ihre Majeſtät, unſtreitig der Königinn Maj. bedeuten muß.

In dem 2 §. iſt die Anmerkung allerdings richtig, daß man, gegenwärtig, von Gegenwart, bändigen, von Band, u. ſ. w. ſchreiben ſoll: allein, wer hier die Etymologie verehret, der hätte es auch oben, bey der 2ten Num. thun ſollen. Bey der Anmerkung aber, kömmt ſchließen nicht von Schluß her, und genießen nicht von Genuß; ſonſten müßte es ſchlüſſen, genüſſen, heißen: ſondern weil es ein verbum irregulare iſt, das im Supino en hat. Dieſe verba verändern die vocales, wie alle Beyſpiele zeigen. Z. E. ich ſpreche, ich ſprach, ſprich, geſprochen, der Spruch. Ich nehme, ich nahm nimm, genommen. So auch ich ſchließe, ich ſchloß, ſchleuß, geſchloſſen, der Schluß. Betrug iſt auch nicht die radix von betrügen; ſondern der Imperativus, treug.

Bey dem 3 §. iſt noch ein Zweifel unbeantwortet gelaſſen, ob man nämlich Fürſtlich oder fürſtlich, Hannöveriſch oder hannöveriſch, ſchreiben ſoll? Das letzte ſcheint mir den Vorzug zu verdienen; weil man auch engliſch, himmliſch und göttlich, als bloße Beywörter, klein ſchreibt.

Bey dem 6ten §. verſichere ich E. H. daß unſer y ganz gewiß ein deutſcher und ſehr nothwendiger Buchſtab, oder vielmehr Diphthongus, ſey; ungeachtet ich es, weder ein geſchwänztes i, noch ein Endigungs i nennen kann. Es iſt ein

ein i und j auf einmal. So haben es die Alten gebrauchet; ſo finden wir es in den älteſten Mſpten, und ſo brauchen es noch die Engländer und Holländer, wenn ſie es wie ei ausſprechen. Denn eben ſo, wie oben das w aus u und v zuſammengeſetzet war; ſo iſt auch dieſer Buchſtab aus i und j zuſammengeſetzet. Dieß iſt leicht mit einem Exempel aus dem älteſten deutſchen Dialekte, den wir noch kennen, ich meyne aus dem gothiſchen, zu beweiſen. Wir ſchreiben das Wort freyen, einen Freyer mit einem y, und das zwar recht. Die Ableitung des Wortes kömmet aus dem gothiſchen frijan, lieben, davon auch Frijond, ein Freund, oder Liebhaber des andern, kömmt. Im 6ten Cap. des Evang. Lucä im 27 v. heißet es: Frijod thans hatandans izvis, diligite inimicos veſtros, freyet, (d. i. liebet) die euch Haſſenden. Davon iſt die Göttinn der Liebe Freya, imgleichen der ihr geweihte Freytag, dies Veneris, hergenommen; und wir müſſen alſo alle dieſe Worte mit einem y ſchreiben. Das Ypſilon der Griechen hat hier nichts zu thun: und man hat unſer deutſches y nur darum dazu genommen, weil wir ſonſt keine andere Figur dazu hatten, man müßte denn das ů dazu brauchen. An ſich ſelbſt iſt es ein deutſcher Buchſtab, ja beſſer ein Doppellaut, der halb ein Vocal, halb ein Conſonant iſt, z. E. Eya, klingt nicht anders, Ei ja: und ſo in andern; ob es wohl hernach bisweilen gelinder ausgeſprochen worden.

Zum Beweiſe, daß die Alten das y wirklich an denen Orten gebrauchet, wo es die Stelle von ei vertreten ſollte, will ich Eur. H. ein kurzes Exempel aus einer Handſchrift, von der hochfürſtlichen Gothaiſchen Bibliothek, anführen; welche ich, in gewiſſer anderer Abſicht, mir ſeit einiger Zeit bekannt machen müſſen. Es iſt der Friegedang, oder Freydank, und die Stelle heißt ſo:

Wo ein Dorf iſt one eyt
Do weis ich das es öde lyt
Niemand mag zu langer Zeit
Große Ere haben one lyt u. ſ. w.

Ich kann auch nicht läugnen, daß ich das y für einen wahren Zierrath unſerer Schriften halte. Ein Wort, das ſich mit einem i ſchließt, das kömmt mir wie ein verächtlich kleines Städtchen vor, ſo Tag und Nacht offen ſteht. Es wäre mir alſo ſehr leid, wenn E. H. an dieſem guten Buchſtaben zu einem andern Heroſtratus werden ſollten. Doch, das wird hoffentlich ſo bald noch nicht geſchehen. Die beſten berliniſchen, hamburgiſchen und andern niederſächſiſchen Schriftſteller, haben es noch nicht verbannet; und das Anſehen, darinn ihr guter Geſchmack ſteht, iſt mir Bürge wider meine Furcht.

Nunmehr komme ich an die Herren Ausländer. Mein Gott! welch ein Volk! Konſonant, Kajus, Kurzius, und wenn ich noch einige herbey rufen darf, Knejus, Paterkulus, Lukullus, Szipio, Zizero, Disziplin, Diskretion, konfiszjren, korrigiren u. ſ. w. Dieſe und alle ihre unzähliche Mitgeſellen, die man in unſere Häuſer führen will, ſcheinen mir verdächtige Leute zu ſeyn; die ſich mit irgend einer heimtückiſchen Abſicht in unſere Schreibſtuben einſchleichen wollen. Ich habe ſie ein wenig genau betrachtet, und mich dünket, ſie ſind willens, das ungeübte Frauenzimmer zu überraſchen; damit es künftig nicht leicht einen Schnitzer hinſchreiben könne, aus Unwiſſenheit, ob das Wort lateiniſcher oder deutſcher Abkunft ſey? Scherz bey Seite! als ich dieſe Wörter zum erſtenmal anſah, ſo dachte ich bey mir ſelbſt: ſiehe! hier iſt mehr denn Zeſen! und ich wundere mich, wie E. H. die im Anfange Ihrer Orthographie, einen ſo löblichen Eifer wider alle diejenigen blicken laſſen, die die Reformation zu hoch treiben, und das deutſche Iſrael verwirren, an den ehrlichen

Bru-

Bruder Johann in dem Mährchen von der Tonne nicht gedacht haben; der mit Vernichtung aller Zierrathe ſo weit gieng, daß er ſich Löcher ins Kleid riß. Ich halte es mit dem Bruder Märten; der blieb hübſch in der Mittelſtraße. Dieſe Schleuſe, die E. H. hier eröffnen, wird unſere Mutterſprache mit einer Sündfluth ſeltſam geſtalteter Wörter überſchwemmen: zu deren geduldigem Anblicke unſere Geſichtsnerven ſich faſt in andere Falten werden biegen müſſen. Die römiſche Monarchie hat faſt 20 Jahrhunderte geſtanden, und ihre Sprache iſt, auch nach ihrem Verfalle, von den Gelehrten über die 1000 Jahre geredet und geſchrieben worden; und ſie hat ſich immer noch ohne das griechiſche k behelfen können. Warum wollen Sie denn itzt dieſelbe mit einem Schatze bereichern, den niemand von Ihren Händen fodert? und ihr ein Geſchenk darbringen, dafür ſie ſich nicht einmal bedanken kann; indem diejenigen, welche die Schiedsrichter wären, ob ſie es brauchen kann, oder nicht, lange verfaulet ſind; und ich ihren Nachkommen nicht rathen wollte, dergleichen Gütigkeit anzunehmen. Wie wäre es aber, wenn man auf dieſem Wege hübſch fortgienge, und nicht nur das C, als einen lateiniſchen Gaſt, in unſerer Sprache, ſonder auch das x, und ph als einen griechiſchen, wegjagte; und folglich nicht Kontext, ſondern Kontekſt, Konveks, Kſerkſes, Kſanthus, Kſantippe, Kſenofon, Konnekſion, Kruzificks, u. ſ. w. ſchriebe? Was ſagen Sie ſelbſt zu dieſem Zigeunergeſindel?

Was E. H. bey der 8 Regel ſetzen, das gehöret für den Sprachlehrer, und kann von dem Orthographo nicht ausgemacht werden: als welcher nicht beſtimmet, wie die Wörter heißen und abgeändert werden; ſondern nur bloß, wie man die einmal feſtgeſetzten ſchreiben ſoll.

Es wird Zeit ſeyn, daß ich aufhöre, oder der Buchbinder muß meinen Brief eher zu leſen bekommen, als E. H. Finden Sie meine Anmerkungen unnütz und zu weitläuftig,

tig, ſo ſind Sie mit mir völlig einerley Meynung. Finden Sie dieſelben zu naſeweis, ſo belieben Sie Ihr ſtrenges Herrſchaftsrecht an ihnen auszuüben, und ſie zu vernichten, ehe ſie das Licht der Welt erblicken. Finden Sie ſie aber, wider Vermuthen, erträglich, und ſind begierig, mehrere zu ſehen; ſo kann ich Ihnen vieleicht künftig auch über die Folge Ihrer Orthographie meine Gedanken mittheilen.

Eur. H. aber fällen von gegenwärtigen Blättern, welches von obigen drey Urtheilen Sie wollen, ſo ſoll mich keines abhalten, allezeit zu ſeyn. u. ſ. w.

Ende.

I Regiſter.

Verzeichniß der erklärten Kunſtwörter.

Ablativus, die ſechſte, oder Nehmendung 162
Accuſativus, die vierte oder Klagendung 162
Activum verbum, die thätige Gattung der Zeitwörter 294
Adjectivum, ein Beywort 154
Adverbia, Nebenwörter 160. 378
affirmandi, des Bejahens 390
comparationis, der Vergleichung 388
interrogandi, des Fragens 390
loci, die einen Ort andeuten 382
negandi, des Verneinens 390
ordinis, der Ordnung und Unordnung 388
qualitatis, der Beſchaffenheiten 385. 386
quantitatis, der Größe 387
temporis, die eine Zeit anzeigen 383
Analogia, die Ähnlichkeit in den Sprachen 479
Anaſtrophe, die Umkehrung 536. 537
Antitheſis, die Vertauſchung 537
Aphæreſis, die Enthauptung 534
Apocope, die Stutzung 535
Appellativa Nomina, gemeine Benennungen 171
Articulus, ein Geſchlechtswort 161
definitus, das beſtimmte 161
indefinitus, das unbeſtimmte 161
Auxiliaria verba, die Hülfswörter 301
Caſus, die Endungen 162
Colon, ein Doppelpunct 107
Comma, ein Strichlein, Beyſtrich 109
Comparativus, ſiehe *Gradus*.
Conjugatio, die Abwandlung 296
Conjunctiones, Bindewörter 159. 395
Conſonantes, die Mitlauter 41
Craſis, die Zuſammenziehung 537
Dativus, die dritte, oder Gebendung 162
Declinatio, die Abänderung 162. 223
Defectiva, mangelhafte Zeitwörter 260

Diph-

Diphthongi, die Doppellaute 45
Enallage, die Verwechslung. 537
Epentheſis, das Einſchiebſel 533
Etymologia, die Wortforſchung 23. 151
Genera Nominum, Geſchlechter der Hauptwörter 155. 203
Verborum, Gattungen der Zeitwörter 294
Genitivus, die Zeugendung 162
Genus maſculinum, das männliche Geſchlecht 203
fœmininum, das weibliche 203
neutrum, das ungewiſſe 203
Gradus comparationis, Vergleichungsſtaffeln 247. 257
Poſitivus, die erſte 257
Comparativus, die zweyte 258
Superlativus, die dritte Staffel 258
Idiotiſmi, Kern- und Gleichnißreden 538. 541
Interjectiones, Zwiſchenwörter 160. 397
Metatheſis, die Verſetzung 536
Metrum, das Syllbenmaaß 565
Modi Verborum, die Arten der Zeitwörter 296
Modus Conjunctivus, die verbindende Art der Zeitwörter 296
Imperativus, die gebiethende 296
Indicativus, die anzeigende 296
Infinitivus, die unbeſtimmte 296
Optativus und Potentialis 296. 479
Neutrum Verbum, Mittelgattung der Zeitwörter 295
Nomen, ein Nennwort 152
Adjectivum, Beywort 154
Appellativum, die gemeine Benennung 171
Proprium, ein eigener Namen 171
Subſtantivum, ein Hauptwort 171
Nominativus, die Nennendung 162
Numeri, Zahlen 223
cardinales, Grundzahlen 269
ordinales, Ordnungszahlen 271
Optativus, ſiehe *Modus*.
Paragoge, Anhang am Ende 534
Parentheſis, das Einſchiebſel 111
Participia, Mittelwörter 160
Particulæ, Beſtimmungswörter 153. 358
inſeparabiles, unabſonderliche 358
ſeparabiles, abſonderliche 358
Paſſivum, die leidende Gattung der Zeitwörter 295
Pedes, Füße 601
Pluraliter, von vielen 163

Poſi-

Poſitivus, ſiehe *Gradus*
Præpoſitiones, Vorwörter 158. 392
Pronomina, Fürwörter 156. 158. 277
demonſtrativa, anzeigende 285
impropria, uneigentliche 291
interrogativa, fragende 287
perſonalia, perſönliche 277
poſſeſſiva, zueignende 282
reciproca, zurückkehrende 282
relativa, beziehende 289
Proſodia, die Tonmeſſung 25. 559
Proſtheſis, Vorſatz 533
Rhythmus, Wohlklang der Verſe 612
Semicolon, ein Strichpunct 108
Semivocales, Halblauter 41
Signum exclamandi, Ausrufungszeichen 110
interrogandi, Fragezeichen 109
Singulariter, von einem 164
Subſtantivum nomen, ein Hauptwort 154
Superlativus, ſiehe *Gradus*.
Syncope, die Verbeißung 535
Syntaxis, die Wortfügung 24. 399
Tempus præſens, die gegenwärtige Zeit 294
præteritum imperfectum, die jüngſtvergangene Zeit 294
præteritum perfectum, die völlig vergangene Zeit 294
Tempus præteritum plusquamperfectum, die längſt vergangene Zeit 294
futurum, die zukünftige Zeit 294
Tmeſis, die Trennung 536
Verba, Zeitwörter 153. 157. 294
activa, der thätigen Gattung 152. 294
anomala, abweichender Art 358
auxiliaria, Hülfswörter 300. 302
compoſita, zuſammengeſetzte 358
imperſonalia, unperſönliche 296. 369
irregularia, unrichtige 329
neutra, der Mittelgattung 294. 348
paſſiva, der leidenden Gattung 152. 294
perſonalia, perſönliche 295. 311
reciproca, zurückkehrende 368. 369
regularia, richtige 311
Vocales, Selbſtlauter 41
Vocativus, die Ruffendung 162

II Regiſter.

Verzeichniß der angeführten Schriftſteller und Bücher.

A.

Aeneas der Frygier 76
Albertus Laurentius 6
Alberus D. Erasmus 578
Albrechts Tſchyonatulander 33
Alexander von Paris 647. Siehe unten bey Bürette.
v. Alkmar Hinriks Reinike der Fuchs 279
Ariſtotels Rhetorik 101
Armati, Baptiſt. Rettung der edeln deutſchen Hauptſprache 199

B.

Barenii Sprachkunſt 55
Barths, Caſp. Phönix 580
Beaumarchais 586
Beluſtigungen des Verſtandes und Witzes 489
v. Bergen, Ernſt Gottl. überſetzung des miltoniſchen verlornen Paradieſes 636
Bernards Eduard, Etymologicon Britannicum 194
Beſſels Chronicon Gottwicenſe 29. 300
Beyträge kritiſche 172. 288. 504. 671
Beza, Theodor. de Francicæ Linguæ recta pronunciatione 608
v. Birken, Siegm. Proſodie 663
Bochats Alterthümer der Schweiz 172
Brands, Seb. Narrenſchiff 104
Brebeufs überſetzung vom Lucan 22
Brocks Gedicht auf die Paſſion 265
Bücherſaal, neuer, der ſch. Wiſſenſch. und freyen Künſte 51. 599. 616. 619. 648
Buchners Anleitung zur deutſch. Poeterey 665
Büffier Grammaire françoiſe ſur un nouveau plan 13
Bürette Abh. über die Theorie der alten Muſik in Vergleichung mit der neuern 672
Burtoni, Wilh. Λειψανα veteris Linguæ perſicæ 192
Butſchky, Sam. Rechtſchreibung 113

C. Cä-

C.

Cäſar, de analogia Lat. Linguæ 6
Camerarius, Joach. 492
Canzens Grammaticæ uniuerſalis tenuia rudimenta 2. 151
Caſaubonus Iſ. 176. de quatuor Linguis 191
Caſtelvetro 588
Caſſiodor 172
Celadons Muſe 642
Cellarii lat. Orthographie 50
Chriſts, Noctes academicæ und Suſelitium 581. diſſ. de metris ſaturninis 586
Cicero de oratore 562. 568. 602. de Finibus 21. Lib. Rhetor. ad Herenn. 470
Claj. Joh. 6. 559. 561. 171
Clauberg 176
Clerici Ars critica 101. Comment. in Pentateuchum 298
Cluvers Germania 172
Codex argenteus 29
Codex evangeliorum zu St. Emram 102
Conrads v. Würzburg goldene Schmiede 573
Cramers Wörterbuch 199
Creſcimbeni Iſtoria della volgar Poeſia 615. 620

D.

Deschamps Hiſtoire du Theatre françois 616
Diakonus, Paul. 172
Diego Saavedra Faxardo Sinnbilder 107
Dietmar von Merſeburg 172
Donatus 584

E.

Eckard Hiſtoria etymologica 199. de origine Germanorum 298. Catecheſis Theotiſca 298
Egenolfs Hiſtorie der deutſchen Sprache 26. 188
Ehrenkranz der deutſchen Sprache 199
Engelhards Abhandlung von den Namen der Kriegsbedienten 195
Eſchenbachs Wolfr. Parcifall. 30. 105

F.

Fabrizens Abh. ob man Deutſch oder Teutſch ſchreiben ſolle 150
le Fevre Hiſtoire de Poetes grecs 586
Flacius, 26

Free's, John, Eſſay towards an Hiſtory of the Engliſh Tongue 30
Freher 26
Frerets Abh. von der Poeſie der Chineſer 621
Friſchens deutſches Wörterbuch 173

G.

Geſchichte der königlichen Ak. der ſch. Wiſſenſchaften zu Paris 190. 631
Geſner, Conr. 636. deſſen Mithridates 561. 577. 660. 661
Goldaſt. 26. deſſen ſcriptores rerum Allemannicar. 29. 172. Parænesis, vom Könige Tyrol 49
Gottſcheds Joh. Chriſt. Einladungsſchrift vom Palmenorden 401. kritiſche Dichtkunſt 25. 564. 658. 666. deſſen Gedichte 586. 671
Grabener 26
Graf, Görg ein alter Liederdichter 123
Grotii Hug. Sinngedicht auf die deutſche Sprache 156
Gruterus 585

H.

Hannemanns opitziſche Poeterey 656. 661
Heinſius, Dan. 644
Helbers Seb. deutſches Syllabierbüchlein 66
Herodotus 100
Herrgotts origines domus Habsburgicæ 29. 172
Hickeſii Grammatica Linguar. Septentr. 29
Hiſtorie von den ſyben weyſen meiſtern 104
Hiſtoire des Yncas, Rois de Perou 563
Horaz 90. f. 400. 563
Hübners poetiſches Handbuch 646
Huetius, vom Urſprunge der Romane 616
Hugo, Herm. de prima ſcribendi origine 60. 101
Hungers, Wolfg. Vindicatio Ling. German. 199

J.

Jablonsky Rechtſchreibung 92
Jckelſamer Val. 6
Jeroſchim Nikl. preußiſche Chronik 570
Jonas, Rud. Recentiſſ. Ling. Septentrional. Incunabula 194
Jornandes 172
Joſephs, eines alten Dichters, Gedicht von der Buhlſchaft 572
Junius, Franciſc. 26. deſſen codex argenteus 29. 101. Gloſſarium Gothicum.

K.

Klajus 583. 608
Kopp 649. 652

L.

Lambecius 26
Lami 586
Lauens Theod. Ludw. überſetzter Saavedra 107
Leibnitz 176. deſſen Ars combinatoria 63 deſſen Collectanea etymologica 199
Lipſius 176
Luthers Abhandlung von den eigenen Namen der Deutſchen 172

M.

Mabillons Diplomatik 102
Manwärings, Eduard, Briefe 565
Maſſieu hiſtoire de la Poeſie françoiſe 614. 647 f.
Maurus, Rhaban, de inuentione Linguar. ab Hebræa uſque ad Theodiſcam 29.
Memoires de l' academ. françoiſ. des belles Lettres 671 f.
Memoires de la Republique des Lettres 29
Michaelis, de ea dialecto, qua in ſacris utimur 403
Milton 636
Minturno 588
Morhofs Unterricht von der deutſchen Sprache 622
Müller, von den klaſſiſchen Schriftſtellern 4
Muratori della perfetta poeſia 588. 615. Teatro Italiano 635
Murners, Thom. überſetzung vom Virgil 573
Muſes en France 189
von der Myle 651 f.

N.

Nachricht von der deutſchen Geſellſchaft zu Leipzig 402
das Neueſte aus der anmuthigen Gelehrſ. 69. 599. 664 667. 672
Neumarks deutſcher Palmenbaum 401
Noſtradamus Geſchichte von den Troubadours 616
Notkers überſetzte Pſalmen 288
Nythards verdeutſchter Terenz 278
Nyphus, Auguſtin. de Intellectu 30

O.

Olinger 6. 171. 559
Olivets Proſodie françoiſe 561. 586
Omeiſens Dichtkunſt 658. 662
Opitz 26. 644. deſſen Poeterey 656
Orthographie, die älteſte 60

Ottfrieds poetiſches Evangelium 27. 36. 37. 569 f. 621. Geſchlechtsregiſter Mariä.
Otti Francogallia 199
Otto von Paſſau 24. Alten von 1480 104

P.

Palthenius 26
Peisker 26
Pelloutiers hiſtoire des Celtes 26. 172. 190
Petz 26
Pfinzings Theuerdank 573
Plato 6
Plinius der jüngere 471
Plüche Mechanique des Langues 153. 161
Poëſies du Roi de Navarre 619
Puſchmann 579

Q.

Quintilian 2. 79. 488. 492. 497. 560. 566. 585
Don Quixote 105

R.

Rebhun, Paul 574. deſſen Suſanna 644
A *Recovery* of the Latin, Grec, and Hebrew Numbers 565
Reichards El. Caſp. Geſchichte der deutſchen Sprachkunſt 61
Reimmanns Poëſis Germanorum Canonica et Apocrypha.
Reinike der Fuchs 73
Richeys Abh. ob man deutſch oder teutſch ſchreiben ſolle 150
Ringwald Barth. 577
Rollenhagen 579
Rollins manière d' enſeigner, cet. 157. 586. 599. 619

S.

Sachs, Hanns 575
Saxo Grammaticus 172
Salluſtius 478
Salmaſius 616
Scaliger, Jul. de cauſis Lat. Linguæ 2. 598. 602
Scherz 26
Schilter deſſen Vorrede zum Ottfried 622. Theſaurus 288 570. 614. 619.
Schönäichs Herrman 654
Schöttgen 26
Schottel 252
v. Schwarzenbergs, Hanns, verdeutſchter Cicero 278 Memorial der Tugend und Kummertroſt 573

Sciop=

Scioppii, Caſp. Grammatica philoſoph. 2
v. Seckendorfs Veit Lud. überſetzung des Lucans 637
Seneca 10
Speſſotti deutſche Sprachkunſt 157
Sprachverderber, der unartig deutſche 199
Spreng 579
Stiernhielms Gloſſarium Ulfila-Gothicum 29
Starkater 622
Stumpfs Chronik 175
Suetonius 477

T.

Tatianiſche Harmonie 9
Teichners, ein alter deutſcher Dichter 571
Thwaites Eduard Heptateuchus 98
Triſſino della Poetica 587 f. Italia liberata da i Gothi 636
Trotz 101

U. und V.

Veldecke Heinr. 174
Verelius 29
Verheyns deutſch überſetzte Zergliederungskunſt 178
Ulfila deſſen überſetzung der 4 Evangelien 28 57
Voſſius, Gerh, Joh. de arte Grammatica 2. 21. 582 f. 608 658. de Philologia 2
Voſſius, Iſ. de Poëmatum cantu & viribus Rhythmi 563. 586 603. 612
Vulkanius, Bonav. 26. 39. de litteris Getarum 29

W.

Wachters, Paläographie 98. Gloſſarium Germanicum 189. 359 kleines Gloſſarium 192. 394
Wagenſeil 575
Waldis, Burkh. 576
Walliſii engliſche Grammatik 31
Walthers Lexicon diplomaticum 30
Warnefried 172
v. Weil. Nikl. Deutſchungen etlicher Bücher Enee Sylvii 486
v. Werder befreytes Jeruſalem des Taſſo 580
v. Wolfs, Chriſt vernünftige Gedanken von Gott, der Welt rc. 151
Worms, Ol. Litteratura Runica 565. Monumenta Danica 622

Z.

Zinkgräfs Apophthegmata der Deutſchen 172
Zuſchauer, der engliſche 290. 489

III Regiſter
der vornehmſten Sachen.
A.

A, ob und wo man das A verdoppeln ſolle 45. 46
Abänderung (Declinatio) des unbeſtimmten Geſchlechtsworts 162. des beſtimmten 163. der Hauptwörter 220=246. 250. deren ſind fünferley Arten 224. erſte Art mit ihren Endungen 225=229. zweyte Art 230=233. dritte Art 234=236. vierte Art 238. 239. fünfte Art 240=242. der Beywörter 250=256. der Zahlen 267=275. der Fürwörter 278=292
Ablativus, die Nehmendung, ob ſie im Deutſchen für unnöthig zu halten 164
Abwandlung (Conjugatio) der Zeitwörter 296. der Hülfswörter, ich bin 302. ich habe 304. ich werde 306. 307. der richtigen Zeitwörter 311. wie ſich die verſchiedenen Zeiten derſelben bilden 312. des richtigen Zeitworts ich lobe 314. 318. des unrichtigen Zeitworts ich ſehe 335. von der Mittelgattung der Zeitwörter, (Neutrorum) und war des Worts ich wandle und ich gehe 350. eines zuſammengeſetzten Zeitworts 361. 362. eines zuſammengeſetzten unrichtigen Zeitworts von der Mittelgattung 363 f. eines Hülfswortes mit einem Beyworte 365. mit einem Fürworte 366. der zurückkehrenden Zeitwörter 367. gewiſſer Redensarten, die durch alle Zeiten abgewandelt werden können 376. unperſönlicher Zeitwörter 369=371. altväteriſche Abwandelung mit thun 373
Abſchnitt in jambiſchen Verſen, wo er zu machen 643 in trochäiſchen 653
Activum, die thätige Gattung der Zeitwörter 294
Adjectivum; ſiehe Beywörter
Adoniſche Verſe 668
Adverbia, ſiehe Nebenwörter
Å, wie man daſſelbe ſchreiben ſolle 49. 50
Åhnlichkeit in den Sprachen, ſiehe Analogie
Alkaiſche Verſe 670
Alexandriniſche Verſe 647
Alterthümer deutſche, ob man ſich mit Recht über deren Vernachläßigung beklage 26

Am=

Amphibrachys, 583. amphibrachiſche Verſe 656. 657
An. Misbrauch dieſes Nebenwörtchens
Anakreontiſche Verſe 6..
Analogie, was ſie ſey, und wozu ſie nütze 4. 5. wer davon geſchrieben habe 6. beſondere Regel davon 79
Anapäſt 604. 610. anapäſtiſche Verſe 658
Anaſtrophe, 536. ſiehe Umkehrung.
Anfangsbuchſtaben, große, wo ſelbige zu ſetzen 101. u. f. 169
Anhang am Ende, Paragoge, eine grammatiſche Figur 534
Antitheſis, 537 ſiehe Vertauſchung
Aphæreſis, 534 ſiehe Enthauptung
Apocope, 535 ſiehe Stutzung
Araber, ob die Deutſchen die Kunſt zu reimen von ihnen gelernet 616. 620
Armruſt, wo dieſes Wort herkomme 175
Arten der Zeitwörter (Modi verborum) ſind viere 296. die anzeigende (Indicativus,) gebiethende (Imperativus), verbindende (Conjunctivus), und unbeſtimmte (Infinitivus), 296. 297. 313. 314
Articuli, ſiehe Geſchlechtswörter.
Articulus definitus und indefinitus 101. ſiehe Geſchlechtswörter.
Atticiſmus, was man ſo nannte 3
Ausländiſche Redensarten, woher ſie in die deutſche Sprache gekommen 18
Ausrufungszeichen, wo es zu ſetzen 110
Ausſprache, was auf eine harte oder gelinde ankömmt 16. wie fern man derſelben in der Rechtſchreibung zu folgen habe 69. 70. 682
Autoritate produci, was man ſo nenne 593
Auxiliaria verba. ſiehe Hülfswörter.

B.

B, dieſer Buchſtab wird ſelten verdoppelt 51
Bacchius 610
Benennungen gemeine (Nomina appellativa) 171
Beſtimmungswörter, (Particulæ) deren Nutzen in einer Rede 153
Bewegete, und bewog, haben verſchiedene Bedeutungen 334
Beywörter (Adjectiva) werden oftmals zu Hauptwörtern 154 ſollen aber alsdann nicht gemisbrauchet werden 420. einige werden von Hauptwörtern abgeleitet 247. einige von Fürwörtern und Zeitwörtern. 247. auch einige von bloßen Nebenwörtern 248. deren Abänderungen 250. erſte Art 250. zweyte Art 251. dritte Art 253. wie es mit ihnen zu halten, wenn

wenn ſie als Hauptwörter gebrauchet werden 254 = 256. 421. wenn ſie unveränderlich werden 255. von ihren Vergleichungsſtaffeln 257. 431. beſondere Regeln von deren Fügung (Syntaxi) 416. 434. werden zuweilen beynahe Nebenwörter 417. wie ſie zu Hauptwörtern werden 404. von ihren Zuſammenſetzungen 426 u. f.

Bindewörter (Conjunctiones) verknüpfen die Begriffe und Gedanken 160. 395. ſind theils verknüpfende, zuwiderlaufende, verſuchende, ausſchließende 395. theils entgegenſetzende, bedingende, fortſetzende, abzweckende 396. Anmerkungen von deren Fügung 523 = 528

Bold oder bald hieß ehemals kühn 620

Buchſtaben deutſche, welche man die urſprünglichen nennen könne 28 was von denſelben überhaupt zu merken ſey 28. Erläuterungen von dem Laute derſelben 31. 41. ihre Eintheilung in Selbſtlauter, Mitlauter und Halblauter 41. 42. deren Unterſchied nach den Werkzeugen, womit ſie ausgeſprochen werden 41. 42. wo ihr Namen herkomme 59. was von einer Verſetzung derſelben in eine neue Ordnung zu halten 60. wie viel mal ſelbige verſetzet werden können 62. wo im Schreiben große zu ſetzen 101. 102. 171. wie einige die lange und kurze Ausſprache derſelben haben anzeigen wollen 112. 113

C.

C, wenn es verdoppelt, und womit es zuſammen geſetzt werde 51. 52. wo das K an deſſen ſtatt zu ſchreiben, und nicht zu ſchreiben ſey 94 u. f.

Caſus, ſiehe Endungen.

chen, was von dieſer Endung zu merken 187

Chorijambiſche Verſe 670

Colon, ſiehe Doppelpunct.

Comma oder Strichlein, wo es zu ſetzen 108. 109

Comparativus Gradus, ſiehe Vergleichungsſtaffeln.

Conjugatio, ſiehe Abwandlung.

Conjunctiones, ſiehe Bindewörter.

Conſonantes, ſiehe Mitlauter.

Craſis, oder Zuſammenziehung, eine grammatiſche Figur 537

Creticus 610

D.

D, wird faſt niemals verdoppelt 52. deſſen Verwandſchaft mit dem Th 92

Da, das Bindewort wird an ſtatt der beziehenden Beywörter gebrauchet 291
Daktylus, 604. 606. daktyliſche Verſe 655. fallende 655. ſteigende 656
Daß, von der Fügung dieſes Bindeworts 525. 526
Declinatio, ſiehe Abänderung.
Defectiva der Beywörter 260
Den und dem, werden oft falſch gebraucht 165. 166
Den und denen, ſind nicht einerley 163. 285. 286
Der und derer, wie ſie unterſchieden ſind 164. das erſtere wird mit gewiſſen Vorwörtern zuſammengezogen 164. 165
Der, die, das, das beſtimmte Geſchlechtswort, iſt mit dem Fürworte der, die, das, nicht zu vermengen 164 285
Dererſelben und denenſelben, ob man ſo richtig ſchreibe 286
Deutlichkeit gehört zu den Vollkommenheiten einer Sprache 14
Deutſch, Erörterung der Frage: ob man deutſch oder teutſch ſchreiben ſolle 673 f. Herleitung dieſes Wortes 676. 677
Deutſche Sprache, ſiehe Sprache.
Deutſchen, ob ſie die Kunſt zu reimen von den Arabern gelernet 616. 620. oder von den Schweden 621
Dichtkunſt, was dieſelbe ſey 25
Dis, dies und dieß, welches unter dieſen dreyen die rechte Schreibart ſey 395
Diphthongi, ſiehe Doppellaute.
Doppellaute, woher ſie entſtehen 45. 46. wie ein jeder ins beſondere zu leſen und auszuſprechen 45. 50. was in der Rechtſchreibung beſonders von ihnen zu merken ſey 73 u. f.
Doppelpunct, wo derſelbe zu ſetzen ſey 106. 107

E.

E, wird oft verbiſſen 261. 534. 535. oder am Ende weggelaſſen 536. oder verdoppelt 708
Eben, drückt bisweilen das lateiniſche met aus 439
Edda iſt ohne Reime verfertiget 622
Ein, eine, ein, iſt von einer, eine, eins unterſchieden 161. 162
Einſchiebſel, eine grammatiſche Figur 334. 335
Elegien im Deutſchen 647
Enallage, eine grammatiſche Figur 537
Endungen, (Caſus) deren Namen nach einigen deutſchen Sprachlehrern 162. wie ſie in verſchiedenen Fällen zu bilden 410. 411

Endſyllben, vermittelſt deren eine große Menge Wörter im Deutſchen gebildet werden 183
Enthauptung, Apocope, eine grammatiſche Figur 534
Epentheſis, 533. ſiehe Einſchiebſel.
Etymologie, ſiehe Wortforſchung.
Erz, eine Vorſetzſylbe, was davon zu merken 188

F.

F, wo ſolches zu verdoppeln, oder einfach zu ſchreiben 52. 708
Figuren grammatiſche, wo ſie herrühren 532. ſind vielmehr Fehler als Schönheiten der Sprachen 553
Fingerzeig, ob es ein gutes deutſches Wort ſey 181
Fragezeichen wo daſſelbe zu ſetzen 109
Franzoſen haben viele deutſche Wörter in ihrer Sprache 198
Für, wie es von vor unterſchieden 287. 288
Fürwörter, (Pronomina) wie ſie von den Geſchlechtswörtern unterſchieden 155. 156. deren ſind ſechſerley Gattungen 277. perſönliche (perſonalia) 277. deren Abänderung und Gebrauch 278. u. f. hierzu gehöret das zurückkehrende (reciprocum) 281 zueignende (poſſeſſiva) 281. deren Abänderung 253. 254. anzeigende (demonſtrativa) 285. fragende (interrogativa) 287. beziehende (relativa) 289. uneigentliche (impropria) 291. von ihrer Fügung (Syntaxi) 435. 443
Füße, deren Verſchiedenheit in der Scanſion 601 = 613. ſind einfache oder zuſammengeſetzte 611

G.

G, wird in wenig Worten verdoppelt 52
Gänſeaugen, was man ſo nenne, und wo man ſie brauche 111
Gedanken, deren giebt es hauptſächlich dreyerley Gattungen 151
Genera Nominum, ſiehe Geſchlechter.
Genera Verborum, oder Gattungen der Zeitwörter ſind zwo 294
Geſchlechter (Genera) der Hauptwörter ſind drey, das männliche, weibliche und ungewiſſe 155. 156. 203. Regeln vom männlichen 204 = 209. vom weiblichen 209 - 214. vom ungewiſſen 214 = 217. vom Geſchlechte zuſammengeſetzter Wörter 217. 218. 219.
Geſchlechtswörter, (Articuli) wie ſie von den Fürwörtern unterſchieden 156. ſind zweyerley, ein beſtimmtes und ein unbeſtimmtes 161. Abänderung des unbeſtimmten 162. des beſtimm=

ſtimmten 164. iſt mit dem Fürworte der, die, das nicht zu vermengen 164. 284. 406 f. beſtimmen oft die Bedeutung ſolcher Wörter, die einerley zu ſeyn ſcheinen 166. beſondere Regeln von deſſelben Fügung (Syntaxi) 404 ≠ 415. und zwar von der zweyten Endung 421. von der dritten und vierten 424. von der ſechſten Endung 425

Gewohnheit, wie weit man derſelben in der Rechtſchreibung folgen könne 75. 684

Geworden, wenn es die erſte Syllbe behalte, und wenn es ſelbige verliehre 495

Gleichnißreden der deutſchen Sprache 538. 542. 543

Gott, beſondere Anmerkung von dieſem Worte 170. 171. 264. 413

Gradus Comparationis, ſiehe Vergleichungsſtaffeln.

Grammaticus, weitläuftige Bedeutung dieſes Wortes 20

Griechen, nahmen fremde Wörter in ihre Sprache 198

Grundzahlen (Numeri cardinales) 267. ihre Abänderung, wenn ſie zu Hauptwörtern geſetzet werden 267. mit dem beſtimmten Geſchlechtsworte 269. wie ſie als Fürwörter abgeändert werden 269

H.

H, ob daſſelbe verdoppelt werde 52. Regel von dem rechten Gebrauche deſſelben 91. 92. wo das th zu behalten 93. wird zuweilen in ch verwandelt 262

Halblauter welche Buchſtaben ſo genennet werden 40

Häucheln, Herleitung dieſes Worts 72

Hammerſteten, Auguſtin von, Probe von deſſen Poeſie 571

Hauptwörter, (Subſtantiva) machen für ſich allein geſetzt einen völligen Gedanken 154. werden mit großen Anfangsbuchſtaben geſchrieben 154. Bildung und verſchiedene Arten (Species) derſelben 171. Sind theils Stammwörter, theils abgeleitete 174. und entweder einfache oder zuſammengeſetzte 175. wie zuſammengeſetzte zu ſchreiben 176. was bey ihrer zuſammenſetzung zu merken 607. u. f. verſchiedene Geſchlechter (Genera) derſelben 203. u. f. Regeln vom männlichen Geſchlechte 204 ≠ 210. vom weiblichen 210 ≠ 214. vom ungewiſſen 214 ≠ 217. Verzeichniß ſolcher Wörter, deren Geſchlecht man ohne Regeln lernen muß 220 ≠ 222. Abänderungen derſelben 223 u. f. ſiehe auch Abänderung. ſind mit den Zeitwörtern nicht zu vermiſchen, die ihnen verwandt ſind 228. verſchiedene leiden keine vielfache Bedeutung 233. 244. andere ſind nur in der vielfachen Zahl gewöhnlich 245. 246. beſondere Regeln von

deren Fügung (Syntaxi) 418 = 434. von ihrer Zuſammenſetzung 427 u. f.
Heroiſche Verſe 647
Heurathen, woher dieſes Wort ſeinen Urſprung habe 78
Hexameter deutſche 660
Höflichkeit eine unnöthige, haben viele im Gebrauche der Fürwörter geſuchet 279. 280
Hülfswörter, (Verba auxiliaria) deren ſind zehen 301. Abwandlung der erſten drey 301 = 310. beſondere Anmerkung von den Hülfswörtern überhaupt 311. Muſter eines Hülfsworts mit einem Beyworte 365. 366. Regeln von deren Fügung (Syntaxi.) 491 u. f.
Hypobacchius ein Fuß in Verſen 610

J.

Jambus 613. jambiſche Verſe 641. künſtliche Namen derſelben 641. fünffüßige 641. ſechsfüßige 645. ſiebenfüßige 650 achtfüßige 649
Ich wird zuweilen ein Hauptwort 439. oft zur Ungebühr verbiſſen 492
Idiotiſmi, ſiehe Kern = und Gleichnißreden.
Je, wie es geleſen werde 47. wird zuweilen in o verwandelt 437
Ihm und ſich, wie ſie unterſchieden und recht zu brauchen 437
Ihnen und Sie werden oft unrichtig mit einander verwechſelt 516 f.
Ihr und Seine, deren rechter Gebrauch und Misbrauch 280. 435
Interjectiones, ſiehe Zwiſchenwörter.
Italien, wo daſelbſt die beſte Ausſprache zu finden ſey 400

K.

K, wird oft verdoppelt 53. 714. ob das ck zu verwerfen 53. 89 ob und wo es anſtatt des C zu gebrauchen 94. u. f.
Kernreden der deutſchen Sprache 538. 541. 546
Klammern, wo ſie anzubringen 111
Knäbelbart, Herleitung dieſes Worts 72
Kriegsbedienungen wie ſie durchgängig deutſch zu benennen 196 = 198
Kunſt, was man überhaupt eine Kunſt nennet 1. 2.
Kunſtwörter, an denſelben iſt unſere Sprache reich 15
Kürze, gehöret zu den Vollkommenheiten einer Sprache 15
Kürze und Länge der deutſchen Syllben, Abhandlung davon 590. u. f. mit was für Zeichen ſelbige bemerket werden 599. 600

L.

L.

L, wo es zu verdoppeln und einfach zu ſchreiben 53
Länge und Kürze der deutſchen Sylben, Abhandlung davon 588 u. f.
Lehren und lernen, wie ſie zu unterſcheiden 466
Lein, eine Endung, ſo zur Verkleinerung dienet 185
Lettern, ob es ein deutſches Wort ſey 59. 60
Lieblichkeit einer Sprache, wie davon zu urtheilen 16

M.

M, wo es zu verdoppeln, und wo es einfach bleibe 53. 54
Maal, wo dieſes Wort herkomme 78
Man, warum man es ſtatt ich oder wir brauche 372
Metatheſis 536. ſiehe Verſetzung.
Metrum, ſiehe Syllbenmaaß.
Michel, hieß vormals groß. 520
Michel ein deutſcher, was man dadurch verſtehe 520
Mis, eine Vorſetzſyllbe 188. 189
Mitlauter, deren Eintheilung in härtere und gelindere Verdoppelung 51. nach allen langen Selbſtlautern ſind einfache zu ſetzen 83. nach einem Mitlauter ſetzt man keinen andern doppelten Mitlauter 87. ob nach einem langen Vocal ein doppelter Mitlauter zu ſetzen ſey 88
Mittelgattung der Zeitwörter, (Neutra) ſiehe Zeitwörter.
Mittelwörter, (Participia) woher ſie ihren Namen haben 157. 158. 170. ſind in der künftigen Zeit im Deutſchen nicht üblich 316. haben etwas vom Nennworte und etwas vom Zeitworte an ſich 374. 375. worinn ſie mit den Zeitwörtern übereinkommen 374. und worinn mit den Nennwörtern 376. von ihrer Fügung (Syntaxi) 483. werden, ſonderlich von Dichtern oft gemisbrauchet 489 u. f.
Modi Verborum, ſiehe Arten der Zeitwörter.
Modus infinitivus, ſiehe unbeſtimmte Art der Zeitwörter.
Modus potentialis und *optativus* 296. 479
Mundart, was dieſelbe ſey. welche die beſte 3. 67. aus ververſchiedenen entſtehen vielmals ganz beſondere Sprachen 8. 9. eine jede hat ihren beſondern Wohlklang 15 wie die oberſächſiſche nach und nach den Vorzug bekommen 68. beſondere Regeln von den Mundarten 90
Muſik, woher der Tact in derſelben entſtanden 603

N.

N, wo es doppelt, oder einfach zu ſetzen 54

Nachdruck einer Sprache, iſt eine Vollkommenheit derſelben 15

Namen eigene, (Nomina propria) werden ohne Geſchlechtswort geſetzet 108. Ausnahme hievon 409. 410. 411. ob ſie ihre eigene Endungen in den Abänderungen behalten müſſen 411. welche keinen Artikel vor ſich brauchen 412. welche ihn behalten 413

Nebenwörter (Adverbia) beſtimmen die Bedeutung der Zeitwörter 158. 378. beziehen ſich überhaupt auf die Zeitwörter 378. laſſen ſich zum Theil vergrößern 378. deren Abtheilung in verſchiedene Ordnungen 381. ſind theils Stammwörter 379. theils abgeleitete 379. Verzeichniß der Nebenwörter, die einen Ort andeuten (Adverbia loci) 382. die eine Zeit anzeigen (temporis) 383. der Beſchaffenheit (qualitatis) 385. der Größe (quantitatis) 387. der Ordnung und Unordnung (ordinis) 388. der Vergleichung (comparationis) 389 des Fragens (interrogandi) 390. des Bejahens und Verneinens (affirmandi & negandi) 390. 391. von deren Fügung (Syntaxi) 498. werden zum Theil als Nennwörter gebraucht 498. können auch zu Nebenwörtern werden 499. ingleichen zu Beywörtern 499

Nennwörter, ſind die erſte Gattung der Wörter 152. und zeigen die Dinge und ihre Eigenſchaften an 152

Neutrum, die mittlere Gattung der Zeitwörter 295

Nicht, kann eine Rede ſchließen 500. 501. wie es aus Zeitwörtern Hauptwörter bilde 501

Nomen Subſtantivum, ſiehe *Subſtantivum.*

Nomina, ſiehe Nennwörter.

Numeri oder Zahlen der Hauptwörter, Beywörter und Fürwörter 223

Numeri cardinales, ſiehe Grundzahlen.

Numeri ordinales, ſiehe Ordnungszahlen.

O.

O, wie man daſſelbe ſchreiben ſolle 49. 50. f.

Ordnungszahlen (Numeri ordinales) werden mehrentheils von den Grundzahlen abgeleitet 271. bekommen verſchiedene Endungen, nachdem ſie gebrauchet werden 271. werden neben die Hauptwörter ohne Geſchlechtswörter geſetzt 272. können auch zu Hauptwörtern werden 274. es giebt auch theilende und vermehrende 274

Optativus 296. 297. wie man denſelben im Deutſchen ausdrücken könne 479
Orthographie, ſiehe Rechtſchreibung.
Orthographiſche Seltenheiten 69. 70. Frage, ob man deutſch oder teutſch ſchreiben ſolle, Erörterung derſelben 673 ff.
Ottfried, Urtheil von deſſen Verſen 570

P.

P, wo es doppelt oder einfach zu ſchreiben ſey 54
Paragoge 534. ſiehe Anhang am Ende.
Parentheſis, wo dieſelbe angebracht werden könne 111
Participia, ſiehe Mittelwörter.
Particulæ, ſiehe Beſtimmungswörter.
- - *ſeparabiles*, abſonderliche 358. deren ſind ſehr viele 359. Verzeichniß davon 360
- - *inſeparabiles*, unabſonderliche, deren ſind vierzehn 358
Paſſivum, die leidende Gattung der Zeitwörter 295
Pentameter der Deutſchen 646. 666. 667
Phaläciſche Verſe. 668
Pluraliter von vielen 164
Poeſie deutſche, von den Reimen derſelben 614
Poeſie der Faulen, oder recitativiſche Verſe 635
Poeten, ob ſie ſich aller Mundarten einer Sprache bedienen dürfen 217
Pohlen, haben deutſche Wörter in ihrer Sprache 190
Poſitivus Gradus, ſiehe Vergleichungsſtaffeln.
Præpoſitiones, ſiehe Vorwörter.
Pronomina, 438. ſiehe Fürwörter.
Proſodie, ſiehe Tonmeſſung.
Proſodie deutſche, ob ſie ſich bloß nach dem Gehöre richte 582
Proſtheſis, 533. ſiehe Vorſatz.
Punkt, derſelbe war das erſte Unterſcheidungszeichen 101. wo ſelbiger zu ſetzen 105
Pyrrhichius 604

Q.

Q, was von deſſen Rechtſchreibung zu merken 55. einig haben es gar abſchaffen wollen 97. beſondere Anmerkung von dieſem Buchſtaben. 97

R.

R, wo es zu verdoppeln, und wo es einfach zu ſetzen 55
Rebhun, Paul, was er in der Poeſie gethan 574

Rechtſchreibung 22. Schwierigkeit bey einigen Regeln derſelben 18. 19. 33. allgemeine Regeln in Anſehung der Sylben und Wörter überhaupt 62. u. f. beſondere Regeln 83. u. f. wornach man die zweifelhaften Fragen in der Rechtſchreibung entſcheiden ſolle 676
Redensarten zuſammengeſetzte, die durch alle Zeiten abgewandelt werden können 368
Reichthum einer Sprache, iſt eine Vollkommenheit derſelben 14. wie man den von der Deutſchen beurtheilen müſſe 63
Reime in der deutſchen Poeſie 614. was man ſo nenne 615. wo ſie wohl hergekommen ſeyn 616. deren ſind dreyerley 625. männliche, weibliche und kindiſche 625. Eigenſchaften eines guten Reimes 626. 627. Regeln von den männlichen 625 - 630. von den weiblichen 630 - 632. Abwechſelung derſelben 633. ungereimte Verſe 670. 671
Rhythmus, der alten ſiehe Verſe 643
Runen, wie alt ſie wahrſcheinlich ſind 29

S.

S, was in Anſehung der Rechtſchreibung von demſelben zu merken 55. imgleichen von dem ſſ und ß 55. 56. 84. 87. 632
Sapphiſche Verſe 669
Scanſion, deren erſter vermuthlicher Grund 565. von wem ſie in deutſchen Verſen beobachtet worden, oder nicht 574. u. f. von den verſchiedenen Füßen derſelben 601. was Chriſt von der deutſchen gehalten 582. 588
Scazontiſche Verſe 671
Schmäucheln, Herleitung dieſes Wortes 72
Schon fängt keine Rede an 505
Schrift, dieſelbe iſt gleichſam die Abbildung der mit dem Munde ausgeſprochenen Töne 22. anfänglich hatten die Holländer und Engländer einerley Schrift mit uns 30
Schriftſteller, die beſten eines Volks, woran ſie zu erkennen 5
Schweden, ob die Deutſchen das Reimen von ihnen gelernet 621
Schweſtern der Sprachen, welche ſo genennet werden 9
Selbſtlauter haben bey einerley Geſtalt einen verſchiedenen Laut 41. 42. wenn ſie lang oder kurz ausgeſprochen werden 42. 43. werden zuweilen verdoppelt 45. ob man ſie in harte und weiche eintheilen könne 83. wo ſie in der vielfachen Zahl verändert werden 230, und wo nicht 232. deren Verwandlung in den richtigen Zeitwörtern 311
Semicolon, wo daſſelbe zu ſetzen ſey 108

Semivocales, ſiehe Halblauter.
Sich und ihm, wie ſie unterſchieden und recht zu brauchen ſind 437
Sie und Ihnen werden oft unrichtig mit einander verwechſelt 515. 516
Signum exclamandi, ſiehe Ausrufungszeichen.
- - *interrogandi*. ſiehe Fragezeichen.
Singulariter von einem 164
So, ob es als ein Fürwort gebrauchet werden könne 290. 491
Spondäus 603
Sprache deutſche, wie ſie vor zweyhundert Jahren beſchaffen geweſen 13. 17. güldenes Alter derſelben 19. hat ſich nicht ganz rein erhalten können 189. ſtammet von der alten celtiſchen und ſcythiſchen her 189. was man für fremde Wörter in derſelben dulden könne 197..198. hat ihre eigene Art, die Wörter mit einander zu verbinden 399. doch iſt ſie nicht in allen Provinzen einerley 401. wornach man ſich hier richte 403. ob es Quantitäten der Syllben darinn gebe 560
Sprachen ändern ſich von Zeit zu Zeit 3. 8. entſtehen zuweilen aus verſchiedenen Mundarten 9. ſind theils wortreich, theils wortarm 13. welche an Kunſtwörtern reich oder arm ſeyn 15 welches die vier europäiſchen Hauptſprachen ſind 193
Sprachkunſt, was dieſelbe überhaupt ſey 1. deren Namen bey andern Völkern 2. aus wie viel Theilen dieſelbe beſtehe 22. 23.
Sprachlehrer, was einer durch ſeine Regeln nicht abſchaffen kann. 8. was er dabey zu beobachten habe 8. und was er hauptſächlich wiſſen muß 9. was für Nutzen eine Sprachlehre ſchaffen könne. 12
Sprüchwörter der deutſchen Sprache 538. Sammlung der gewöhnlichſten 547 : 557
Stammbuchſtaben der Wurzelwörter müſſen in allen abſtammenden beybehalten werden 71. u. f.
Stammſyllbe der Hülfswörter, wo ſie zu ſuchen 312
Stammwörter der Deutſchen ſind mehrentheils einſyllbig 174
Strichlein (Comma) wo es zu ſetzen ſey 108. 109
Strichpunct (Semicolon) wo daſſelbe zu ſetzen 108
Stutzung, eine grammatiſche Figur 535
Subſtantivum nomen, ſiehe Hauptwörter, iſt entweder Proprium oder Appellativum
Superlativus Gradus, ſiehe Vergleichungsſtaffeln
Syllben, was man ſo nenne 62. Regeln, wie man dieſelben ſchreiben ſolle 63. u. f. 84. 85. deutſche, von deren Länge und Kürze,

Kürze, oder dem Zeitmaaße derſelben 590 = 600. was von den unbeſtimmten zu merken ſey 598
Syllbenmaaß, (Metrum) deſſen Hiſtorie und Vertheidigung überhaupt 564 = 590. ein natürliches Bild davon 602. woraus es entſteht 612
Syncope 535. ſiehe Verbeißung.
Syntaxis, ſiehe Wortfügung.

T.

T, wenn es zu verdoppeln, und wo es einfach zu ſetzen 57. ſteht zuweilen mit dem d und h beyſammen 57. 58. 92
Tact in der Muſik, woher er entſtanden 603
Teichner, eine Probe von deſſen Poeſie 571
Tempus præſens, die gegenwärtige Zeit 294
- - *præteritum imperfectum*, die jüngſt vergangene 294
- - *præteritum perfectum*, die völlig vergangene 294
- - *præteritum plusquamperfectum*, die längſt vergangene 294
- - *futurum*, die zukünftige 294. 315. 316
Thun, altväteriſche Abwandlung mit demſelben 373
Titel und Würden, was wegen der verſchiedenen Geſchlechter anzumerken ſey 201. 202
Tmeſis, 536. ſiehe Trennung.
Ton, auf den rechten einer Syllbe kömmt ſehr viel an 599
Tonmeſſung, iſt der vierte Theil einer Sprachkunſt 25. 559. deren Nutzen 559
Trennung, eine grammatiſche Figur 536
Trochäus, 604. 572. 605. trochäiſche Verſe 652. welche in Oden und Arien gebräuchlich iſt 653

U. V.

Ue, oder Ui, beſondere Anmerkung hievon 48 f. 632
Überfluß einer Sprache gehöret zu den Vollkommenheiten derſelben 14
Um, un, ur, Nutzen dieſer Wörterchen 188
Umkehrung, eine grammatiſche Figur 536
Un, ob es in ohn zu verwandeln 501
Und, von der Fügung dieſes Bindeworts 523. 528
Unterſcheidungszeichen, orthographiſche 100 u. f.
Ur, eine Vorſetzſyllbe, welche die Bedeutung der Wörter erhöhet 188
Urbanitas, was man in Rom ſo nannte 3

V, als ein Mitlauter wird nicht verdoppelt 58
Ver und vor wie ſie von einander unterſchieden ſind 502
Verba, ſiehe Zeitwörter.
- - *Activa, paſſiva, neutra* 294. 314. 318. 348
- - *perſonalia* 295
- - *auxiliaria* 301
- - *regularia* 311. Verzeichniß derſelben 319 = 328
- - *irregularia* 337. 338. wie hoch ſich deren Anzahl ohngefähr belaufe 347
- - *compoſita* und *anomala* 358
- - *reciproca* 369
- - *imperſonalia* 296. 369 = 371
Verbeißung, eine grammatiſche Figur 535
Vergleichungsſtaffeln (Gradus Comparativus) der Beywörter 257. die erſte Staffel (Poſitivus Gradus) 257. die zweyte Comparativus) 258. 262. 263. die dritte (Superlativus) 258. 259 264 f. noch eine andere Art der Erhöhungsſtaffeln durch die Zuſammenſetzung 264 f.
Verneinung die verdoppelte 500
Versarten, gewöhnliche der Deutſchen 641. ungewöhnliche 661. ſiehe Verſe.
Verſe, eine Probe peruaniſcher 566. woraus deren Wohlklang (Rythmus) entſtehe 652. ob es angehe, ungereimte Verſe zu machen 636. jambiſche 641. alexandriniſche oder heroiſche 647. trochäiſche 652. daktyliſche 655. ungewöhnliche 641. phaläciſche 659. adoniſche 668 ſapphiſche 669. alkaiſche 670. choriambiſche 670. anakreontiſche 771. ſcazontiſche 671
Verſus, bimeter; trimeter, tetrameter 613
Verſetzung, eine grammatiſche Figur 535. muß viel orthographiſche Schnitzer entſchuldigen 536
Vertauſchung, eine grammatiſche Figur 537
Verwechſelung, eine grammatiſche Figur 537
Vocales, ſiehe Selbſtlauter.
Vollkommenheit einer Sprache, was man ſo nenne 13. wie mancherley dieſelbe ſey 14
Vor und für, wie ſie von einander unterſchieden 287. 288. 503. imgleichen vor und ver 502
Vorſatz, eine grammatiſche Figur 533
Vorwörter (Præpoſitiones) beſtimmen keine Nebenumſtände 157. 158. 393. beziehen ſich hauptſächlich auf die Hauptwörter 397. fodern gewiſſe Endungen der Nennwörter 392. Verzeichniß derjenigen, ſo allezeit die zweyte, dritte, vierte und ſechſte Endung fodern 394. derer, die zweyerley Endung leiden kön-

 nen

nen 393. 394. unabſonderliche Vorwörter 395. Regeln von der Fügung (Syntaxi) derſelben 509 u. f.

W.

W, iſt ein den Deutſchen eigener Buchſtab 33. woher er entſtanden 36
Waſer ein altväteriſch Wort, wird itzund durch was für ausgedrückt 440
Wo, ob es als ein Fürwort gebrauchet werden könne 290
Wörter, was überhaupt in Anſehung derſelben zu beobachten 22. u. f. von zweyerley Sinne und ähnlichem Klange ſind im Schreiben zu unterſcheiden 77. wie dieſelben recht abzutheilen 84. 85. was in Anſehung der einſyllbigten zu merken 86. wie die fremden zu ſchreiben 80. 94. 95. was von denen zu merken, die am Ende wachſen 86. Verzeichniß gewiſſer zweifelhafter Wörter 114 - 150. Eintheilung der Wörter in drey verſchiedene Gattungen 151. 153. zuſammengeſetzte, wie ſie zu ſchreiben 177. 178. fremde in der deutſchen Sprache 189. 190. griechiſche 190. lateiniſche 192. 193. in wiefern fremde Wörter zu dulden 194. 199. 200. viele fremde können gut deutſch gegeben werden 199. 200. manche ſind verſchiedenes Geſchlechts 166. 167. 217. u. f. Verzeichniß einer guten Anzahl ſolcher Wörter, die keine vielfache Zahl annehmen 244. 245
Wortforſchung iſt der zweyte Theil einer Sprachkunſt 23. 185. großer Nutzen derſelben 175
Wortfügung iſt der dritte Theil einer Sprachkunſt 24. 399. Fügung der Geſchlechtswörter 404 - 415. der Hauptwörter und Beywörter 416 - 434. der Fürwörter 435 - 443. der Zeitwörter 444. 482. der Mittelwörter 483 - 490. der Hülfswörter 491 - 497. der Nebenwörter 498. 508. der Vorwörter 509 - 522. der Bindewörter 523 - 528. der Zwiſchenwörter 529 - 532
Würden, Misbrauch dieſes Wortes in verſchiedenen Redensarten 494. ich hätte würden iſt unrichtig geſprochen 494

X.

X für ein U, oder X für U ſetzen, was dieſes Sprüchwort bedeute 537

Y.

Y, ob es ein griechiſcher Buchſtab 36. Beweis, daß er deutſches Urſprunges ſey 37. u. f.

Z.

Z wird, wenn es verdoppelt wird, tz geſchrieben 59. ob das tz aus dem Deutſchen zu verbannen, und was es eigentlich ſey 89

Zahlen ſind zweyerley, Grundzahlen und Ordnungszahlen 267 imgleichen theilende und vermehrende 271. von ihrer Fügung (Syntaxi) 433 u. f.

Zeitmaaß der deutſchen Syllben 590

Zeitwörter drücken ein Leiden oder Thun aus 152. 157. 294 haben zweyerley Arten anderer Wörter unter ſich 157. 158. jedes drückt eigentlich fünf Zeiten aus 294. ſind dreyer Gattungen 294. 396. ferner entweder perſönliche oder unperſönliche 296. welche man richtige (regularia) Zeitwörter nenne 311. wo ihre Stammſyllbe zu ſuchen 312. Vorbild der Abwandlung richtiger Zeitwörter 314. 318. Verzeichniß der einfachen richtigen Zeitwörter 321-328. die unrichtigen (irregularia) 329. beſondere Regeln davon 330. u. f. einige haben dem Scheine nach zweyerley Abwandlungen 334. Muſter der Abwandlung eines unrichtigen Zeitwortes 335. u. f. einige nehmen im Imperfecto ein a, aber im Imperativo ein i an 339. Verzeichniß derſelben 339. u. f. imgleichen derer, die im Imperfecto ie annehmen 340. 341. und derer, die ein ſchlecht i mit einem doppelten Mitlauter annehmen 343. auch derer, die ein o daſelbſt annehmen 344. 346. und endlich derer, die ein u bekommen, 346. Mittelgattung der Zeitwörter (neutra) 348. woran ſie zu erkennen 349. deren Abwandlung 350. 353. Verzeichniß derer, die das Hülfswort ich bin brauchen 353. 355. und derer, die mit haben abgewandelt werden 355. 356. zuſammengeſetzte Zeitwörter (compoſita) 358. theils mit unabſonderlichen (particulis inſeparabilibus) theils abſonderlichen (ſeparabilibus) Zuſätzen 360. Muſter der Abwandlung eines zuſammengeſetzten Zeitworts 361. eines zuſammengeſetzten unrichtigen Zeitworts von der Mittelgattung 363. zurückkehrende (reciproca) Zeitwörter, was davon zu merken 368. unperſönliche (imperſonalia) deren Beſchaffenheit und Abwandlung 369-371. deren unbeſtimmte Art kann zu Hauptwörtern gemacht werden 420. von ihrer Fügung (Syntaxi) 444. Regeln von der erſten Endung (Nominativo) 444. mit der zweyten Endung (Genitivo) 447. Verzeichniß der Zeitwörter, die die zweyte Endung fodern 452-454. Regeln von dem Zeitworte mit der dritten Endung (Dativo) 455. Verzeichniß ſolcher Zeitwörter 461. 462. Regeln von der vierten Endung (Accuſativo) 462. u. f. von der fünften Endung (Vocativo)

tivo) 467. von der ſechſten Endung (Ablativo) 468. Fügung der zuſammengeſetzten Zeitwörter 471. wenn zwey Zeitwörter bey einander ſtehen 472. noch einige andre Regeln 477. Regeln von Fügung der unperſönlichen Zeitwörter 480

Zeter, die Bedeutung dieſes Wortes iſt ungewiß 530

Zuſammengeſetzte Wörter, ſiehe Wörter.

Zuſammenziehung, eine grammatiſche Figur 537

Zweene, zwo, zwey 269

Zweifelhafte Wörter, orthographiſches Verzeichniß der meiſten 114:150

Zweydeutigkeit der Wörter, wie ſie zu verhüten ſey 77. 78

Zwiſchenwörter deren Nutzen 159. 397. ſind ihren Claſſen nach klagende, jauchzende, aufmunternde, wünſchende, verabſcheuende, ſchwörende 397. 398. Regeln von Fügung derſelben 529. manche ſind ſehr unverſtändlich. 530

Gottsched, Johann Christoph,

Vollständigere und neuerläuterte deutsche Sprachkunst

Leipzig 1762

L.germ. 85 d
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10583651-0
VD18 14474697-001